R129
.P38
1822

Dr. Heinrich Felix Paulizky's

Anleitung

für

Bürger und Landleute

wie man

die gewöhnlichsten Krankheiten erkennen und durch wenige und sichere Mittel verhüten und heilen soll und kann.

Ein Hausbuch

für Beamte, Prediger, Schullehrer, Landwundärzte, Hebammen, verständige Hauswirthe, Familienväter und alle Menschenfreunde,

vermehrt und verbessert

von

Dr. J. C. G. Ackermann,
Professor der Heilkunde zu Altdorf.

Sechste Auflage,

nochmals durchgesehen,

und mit den neueren Erfahrungen in der Arzneikunst vervollständiget

von

Karl Christian Nonne,
der Medicin und Chirurgie Doctor und ausübendem Arzt in Frankfurt a. M.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung.
1822.

Inhalts-Verzeichniß.*)

Vorwort. . . . . §. 1

Einleitung. . . . . §. 2

Von den gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten, besonders der Landleute. §. 3—24

Luft und Witterung.
Ungesunde Wohnungen.
Ungesunde Nahrungsmittel und Geschirre.
— Kleidung.
— Gemüthsbewegungen.
Ansteckung.
Aeußere Beschädigungen.

Ursachen, welche die Krankheiten verschlimmern. . . . . §. 25—32

Versäumniß.
Unreinlichkeit.
Ueble Diät, schädliche Speisen.
Zu warmes Verhalten.
Erkältung.
Unrecht angewendete Mittel.
Pfuscher, Aberglauben.
Unfolgsamkeit.

Von der Verschiedenheit der Krankheiten und ihren Kennzeichen. . §. 33—37

Von der Verhütung der Krankheiten. §. 38—41

*) Welches man die Leser, da es die Stelle eines Registers vertritt, aufmerksam durchzusehen bittet.

Vom Verhalten in Krankheiten. §. 42

Allgemeine Regeln der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. . . §. 43—59.

Gelinde Wärme.
Viel Getränke.
Wenig Essen.
Gutes Lager.
Bewegung.
Reinlichkeit.
Ruhe.
Abhülfe mehrerer Zufälle.

Von den Ursachen und Zeichen der eigentlich hitzigen oder fieberhaften Krankheiten und deren Heilung.

Das reine Entzündungsfieber. (febris inflammatoria.) §. 60
Das Nervenfieber. (Typhus.) . . . . = 61
Das Faulfieber. (Febris pudrita.) . . . = 62
Das Gallenfieber. . . . . = 63
Die Bräune oder das Halsweh. . . . = 64
Die häutige Bräune oder der Croup. . . = 65
Die Lungenentzündung. . . . . §. 66—71
Das Seitenstechen. . . . . §. 72—73.
Die Masern und Rötheln. . . . . §. 74—75
Das Scharlachfieber. . . . . §. 76
Die Nesselsucht. . . . . = 77
Die Blattern oder Pocken. . . . §. 78—79
Die Impfung der Schutzplattern oder Kuhpocken. §. 80
Das Friesel. . . . . = 81
Der Rothlauf oder die Rose. . . . §. 82—84
Die Wechsel- oder kalten Fieber. . . = 85—92
Das schleichende Fieber, Zehrfieber oder Auszehrung. . . . . = 93—99

Von den langwierigen Krankheiten, Schwachheiten oder Nervenzufällen. §. 100—105.

Die fallende Sucht, Epilepsie.
Die Gichter.
Die Krämpfe.
Zuckungen.

Der Schlagfluß. . . . . §. 106—111
Die Lähmung. . . . . §. 112—116

Von den langwierigen Hautausschlägen §. 117.

Die Krätze. . . . . §. 118—121
Die Flechten. . . . . = 122—123
Die Gelbsucht. . . . . = 124—126
Der Scharbock oder Skorbut oder Mundfäule. §. 127
Gliederreißen, Gicht oder Rheumatismus, Gichtflüsse. . . . . §. 128—131
Kriebelkrankheit. . . . . = 132—133

Von den Wassersuchten:

Die Hautwassersucht. . . . . §. 134—138
Die Bauchwassersucht. . . . . §. 139—140
Die Trommelsucht, Windsucht. . . §. 141—143

Von den Blutflüssen. §. 144—147.

Das Nasenbluten. . . . . §. 148
Bluthusten, (Blutspeien). . . . . §. 149
Blutbrechen. . . . . §. 150

Von den Gemüthskrankheiten. 151—154

Melancholie.
Wahnsinn.
Tollheit.

Von den Augenkrankheiten.

Augenentzündung. . . . . §. 155—157
Triefende Augen. . . . . §. 158—159
Blindheit, Staar. . . . . §. 160

Von den Ohrenkrankheiten. §. 161—163

Schmerzen.
Klingen und Sausen.
Taubheit.

Vom Zahnweh. . . . §. 164—167
Vom Husten und Catarrh. . §. 168—172
Die Lungensucht. . . . = 173—175
Engbrüstigkeit und Stickfluß = 176—178
Magenwehe, Herzweh, Herzgespann. . . . . §. 179—181

Sodbrennen, Magenkrampf. . §. 182
Die Kolik oder das Leibgrimmen. = 183

Entzündliche Kolik. . . . . § 184—185
Gallige Kolik. . . . . = 186—187
Windkolik. (Blähungskolik.) . . . . §. 188
Die Kolik von Unverdaulichkeit. . . §. 189—191
Steinschmerzen (Harnblasenstein.)
§ 192—193
Vom Brechen. . . . §. 194—195
Von der Verstopfung und der Darmgicht oder dem Miserere. . . . . §. 196—199
Der Durchfall oder die Diarrhöe. . . . . §. 200—202
Die Ruhr. . . . . §. 203—210
rothe Ruhr.
weiße Ruhr.
Die Gallenkrankheit. (Cholera.)
§. 211—212

Von denjenigen Fällen, wo eine plötzliche Lebensgefahr statt findet.

Von den Ohnmachten und den scheintodten Zuständen. . . . . §. 213
Von der Ohnmacht. . . . . §. 214—216
Vom scheintodten Zustand. . . . = 217—218
Rettungsmittel für Ertrunkene. . . = 219—224
— — für Erfrorne. . . . = 225—227
— — für Erhängte und Erwürgte. = 228—229
— — für diejenigen, die von Dünsten und Dämpfen betäubt oder erstickt sind. = 230—235
Rettungsmittel für diejenigen, welche vom Blitz getroffen oder erschlagen worden sind. . . . . = 236—238

Von den Vergiftungen.

Mannigfaltigkeit der Gifte. . . . §. 239—242
Scharfe Gifte. . . . . §. 243
Betäubende Gifte, scharfe und betäubende zugleich. = 244
Arsenik und Kobold. . . . . = 245

Queckſilber, Kupfergift. . . . . §. 246
Blei. . . . . = 247
Kalk, Gyps. . . . . = 248
Freſſende Flüſſigkeiten. . . . . = 249
Schädliche Speiſen. . . . . = 250

Hülfsmittel bei der Gefahr von verſchluckten feſten Körpern, und bei der Erſtickungsgefahr von verſchluckten oder ſtecken-gebliebenen Dingen. . §. 251—254

Die Hundswuth oder Waſſerſcheue. . . . . §. 255

Zeichen derſelben und Heilung. . . §. 256—257
Vom Stich und Biß anderer ſchädlicher Thiere und Inſekten. . . . . §. 258

Von den äußerlichen oder chirurgiſchen Krankheiten. . . §. 259

Wunden. . . . . §. 260—261
Stillung des Blutens. . . . . = 262—263
Splitter, Dornen. . . . . §. 264
Contuſionen, Quetſchungen. . . . §. 265—266
Verſtauchungen, Verrenkungen. . . . §. 267
Beinbrüche. . . . . = 268
Brandſchäden. . . . . = 269

Von den Geſchwülſten. . . §. 270—271

Vom Wurm am Finger. . . . . §. 272
Froſtbeulen. . . . . = 273
Drüſengeſchwülſte. . . . . = 274
Von den Kröpfen. . . . . = 275
Knotengeſchwülſte, Balggeſchwülſte, Ueberbeine. = 276
Gliedſchwamm. . . . . = 277
Warzen und Hühneraugen. . . . . = 278

Von den Geſchwüren. . . §. 279—280

Alte Geſchwüre. . . . . §. 281
Salzflüſſe. . . . . = 282
Faule Geſchwüre, Krebsſchäden. . . . = 283

Von dem Brand. . . . §. 284—285

Von den Brüchen. . . = 286—290

Von den Krankheiten der Weiber. §. 291
Monatliche Reinigung. . . . . §. 292—296
Mutterblutfluß. . . . . §. 297.
Der weiße Fluß. . . . . = 298

Verhaltungsregeln für Schwangere, Kreisende oder Gebärende, Kindbetterinnen. §. 299—300.

Allerlei Zufälle und Hülfe dagegen. . §. 301—302
Misfälle. . . . . §. 303—305
Nachwehen. . . . . = 306—309
Milchknoten, Milchgeschwülste. . . . §. 310

Lebensordnung der Kinder und Kinderkrankheiten.

Neugeborne, Säuglinge. . . . §. 311—312
Wachsende Kinder. . . . . §. 313—314
Schwächliche, Todscheinende, Erdrückte. §. 315—318
Die Gelbsucht der Neugebornen. . . . §. 319
Grimmen und Säure. . . . . = 321
Erbrechen. . . . . = 322
Augenentzündung. . . . . = 320
Durchfall. . . . . = 323
Verstopfung. . . . . = 324

Hautkrankheiten der Kinder.

Flüsse, Wundseyn, Hautkrankheiten u. s. w. . = 326
Mitesser. . . . . = 327
Milchschorf. . . . . = 328
Kneist, Kopfausschläge, Grind. . . . = 329
Erbgrind. . . . . §. 330—331
Schwämmchen, oder der Saar. . . . §. 332
Zahnen. . . . . = 333
Brustbeschwerden. . . . . = 334
Der Keichhusten. . . . . = 335
Die Dürrsucht. . . . . = 336
Englische Krankheit. . . . . §. 337—338
Würmer. . . . . = 339—341
Zuckungen und Gichter. . . . . §. 342

Anhang.

Bereitung und Anwendungsart der gewöhnlichsten Heilmittel. §. 343—355

Nachtrag.

Nothwendige Nachricht und Auskunft, die man einem auswärtswohnenden Arzt mitbringen muß. . . . . §. 356

Vorbericht des Verfassers.

Man kann doch wirklich den Nutzen der populären Anweisungen zur ausübenden Heilkunde nicht verkennen. Für Leute, die sich in einer Lage befinden, wo sie des Beistandes eigentlicher Aerzte entbehren müssen, wie mehrentheils diejenigen, die auf dem Lande leben, ists Wohlthat, wenn sie in der Kenntniß und Heilung der Krankheiten so unterrichtet werden, daß sie sich im Nothfall selbst helfen können. Aber freilich kann dieser Unterricht nie vollkommen und überall seinem Endzweck entsprechend seyn, wenn er in einem Buche gegeben wird. Es ist nicht möglich, Leuten von so unendlich verschiedenem Fassungsvermögen alle Krankheiten so kenntlich zu beschreiben, und das Heilverfahren für jede so faßlich zu erklären, daß sie nicht irren könnten. Die deutlichste Belehrung kann von diesem oder jenem mißverstanden werden; aber sie verlieret deswegen nichts von ihrer Nutzbarkeit für viele Andre,

Die Gründlichkeit und das Genaue des Systems der praktischen Heilkunde läßt sich in keinen Volksunterricht bringen. Daher können die populären Arzeneibücher nicht viel mehr als bloße Empirie lehren. Indessen ist eine vernünftige Empirie unendlich heilsamer, als die grobe Pfuscherei, und es ist sehr daran zu zweifeln, ob diese unter dem gemeinen Volk geringer seyn würde, wenn's keine dergleichen Bücher gäbe.

Die öffentlichen Medicinalanstalten müßten ganz anders seyn, als sie wirklich in den mehresten Gegenden von Deutschland sind, bevor man vom gemeinen Volk, zumal von den Landleuten, verlangen könnte, daß sie bei jedem Vorfall, der ihre Gesundheit betrifft, sich einem ordentlichen Arzte anvertrauen sollten. Es ist gewiß nicht bloßer Unverstand von ihnen, daß sie, außer dem höchsten Nothfall, so wenig Zutrauen zu eigentlichen Aerzten haben. Die Schuld liegt mehrentheils an den Aerzten selbst. Sie stehen zu weit von den gemeinen Leuten ab; sie machen einen größern, in die Augen fallenden Aufwand, und deswegen scheuen sich jene desto mehr vor den Unkosten, die sie ihnen verursachen möchten. In manchen Gegenden befindet sich auch kein ordentlicher Arzt, aber Pfuscher gibts überall. Da ists doch wirklich besser, ein gutes Arzeneibuch nachlesen, als diese um Rath fragen

Die Krankheiten der Landleute sind gemeiniglich weniger complicirt, als bei Leuten, die keine so einfache Lebensart führen. Sie sind nicht so verwöhnt, ihre Naturkräfte haben weniger schiefe Richtungen bekommen, sind besser erhalten und mehrentheils zureichend, eine Krankheit

zu überwinden, wenn ihnen nur keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Aber das geschiehet sehr oft durch ein fehlerhaftes Verhalten.

Allemal, wenn man Landleute in ihren Krankheiten berathen will, muß die Anordnung eines guten Verhaltens das erste und wichtigste Anliegen seyn. Während meiner vieljährigen Ruralpraxis habe ich oft gewünscht, daß ich meine Kranken, und zumal auch die praktizierenden Dorfwundärzte — auf ein Buch verweisen könnte, das darüber hinreichende, und auf ihre Umstände passende Anleitungen enthielte. Aber das fand ich in keinem von allen unsern Volksarzneibüchern. Die besten von denselben, die sich über das Allgemeine der Praxis verbreiten, sind fast alle zu weitläuftig, zu viel umfassend, und die diätetischen Vorschriften, die sie enthalten, passen nur selten in die Küche des Landmanns; in dem mehresten hat man nur Nebenblicke auf die Diät geworfen und in einigen sie ganz übergangen. Blos diätetische Anleitungen, Tischbücher ꝛc. taugen auch nichts für den Landmann. Er will nicht blos durch die Diät kurirt seyn; sondern eigentliche Arzeneimittel haben, wenn ihm was fehlet, und er würde alles Zutrauen zu einem medizinischen Buche verlieren, wenn er keine Arzeneivorschriften darin fände.

Dieses bewog mich endlich den gegenwärtigen Versuch einer Anleitung zu einem guten Verhalten in Krankheiten zu wagen.

Ich habe darin die Regeln zur Erhaltung der Gesundheit für Landleute die Hauptkennzeichen derjenigen Krankheiten, die auf dem Lande am mehresten vorkommen, ihre gewöhnlichste

Ursachen, ihre Vorbauungs- und Heilungsmittel, und vorzüglich ihre diätetische Behandlung, so gut ichs konnte, kurz und deutlich angegeben. Diese Krankheiten habe ich so eingetheilet und geordnet, wie mirs dünkte, daß es am faßlichsten seyn würde, und diejenigen zusammengestellet, die einander zu ähnlich sind, als daß sie von Nichtärzten gehörig unterschieden werden könnten, und die beinahe auch das nämliche Verhalten erfordern. Ich habe nur wenig, und fast lauter einfache, sichere und bewährte Heilmittel empfohlen, und überall, wo es nur einigermaßen wahrscheinlich schien, daß eine Krankheit mit einer andern verwechselt werden könnte, mehrentheils nur solche, die im Fall einer Verwechselung nicht nachtheilig werden können. Oft lesen die Kranken selbst in Arzeneibüchern, und werden furchtsam, und das manchmal sehr ohne Noth, wenn sie den schlimmsten Ausgang ihrer Krankheit erfahren; ich habe ihn daher mehrentheils verschwiegen. Manche für die Gesundheit nachtheilige Gewohnheiten, an die, so viel ich weiß, sich noch kein populärer Diätetiker gewagt hat, habe ich freimüthig getadelt; aber alles Tadelnswürdige, alle Volksvorurtheile, welche die Gesundheitspflege betreffen, konnt' ich unmöglich berühren — wer kennet sie alle?

Ich habe überhaupt kein anderes Verdienst bei dieser Arbeit, als die Auswahl und Darstellung der Materialien. Ein Volksbuch soll sich ja nicht durch auffallende Eigenheiten, oder durch neue Entdeckungen auszeichnen. Das mehreste habe ich aus den Werken des Herrn Tissot, v. Swieten, v. Rosenstein, Buchan,

Unzer, Zückert, Mellin, Ackermann, Scherff, Fahner u. a. populärer medizinischer Schriftsteller geschöpfet; aber auch manches weggelassen, oder laut widerrathen, was zum Theil von klassischen Volkslehrern gesagt und empfohlen worden.

Aerzte werden also wenig oder nichts Neues in meinem Büchelchen finden; aber vielleicht manches Mangelhafte. Ihre Belehrungen werden mich in Stand setzen, es auszubessern und nutzbarer zu machen, und ich erbitte mir solche.

Aber für Landgeistliche, Gutsherren, Schulzen, Schulmeister, für Dorfärzte und Barbierer, denk' ich, soll es ein brauchbares Hausbuch seyn; denn für Leute, die gar nicht lesen, oder dasjenige, was sie lesen, überdenken können, schrieb ich nicht.

Niemand kann am Krankenbette so viel Gutes stiften, wie die Herren Geistlichen. Sie kennen die Umstände, die Lebensart, die Bedürfnisse ihrer Pfarrkinder, und besitzen ihr uneingeschränktes Vertrauen, oder können sichs leicht erwerben, wenn sie einige Einsichten und guten Willen von sich merken lassen. Es gibt viele unter denselben — gewiß viele, denen alles zum Bedürfniß wird, was sie fähiger macht, zum Wohl ihrer Nebenmenschen zu wirken; die sich deswegen auch gründliche medizinische Kenntnisse zu erwerben suchen, um im Fall der Noth einen vernünftigen Rath geben, oder auch die nöthigen und schicklichen Mittel verordnen zu können, und diesen Menschenfreunden eigne ich mein Büchelchen vorzüglich zu.

Nie erinnere ich mich ohne das lebhafteste Vergnügen eines würdigen Landgeistlichen, der Vater, Freund, Wohlthäter seiner Pfarrkinder ist; der die Liebe und das Zutrauen aller Einwohner seines Pfarrorts und ihrer Nachbarn besitzet; die alle, Christen und Juden, Rath, Trost und Hülfe bei ihm suchen und finden. Nirgends habe ich die Arzeneikunst mit so vielem Glück ausgeübet, als in dem Kirchsprengel, dem er vorstehet. Ich würde den Edlen nennen, wenn ich nicht fürchten müßte, seine Bescheidenheit zu beleidigen; denn ihm ist es nicht um öffentliches Lob zu thun. Der Dank und herzlicher Beifall jedes Gutgesinnten, und das lohnende Bewußtseyn eines Menschenfreundes, sey ihm und Jedem, der so handelt wie er.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Paulizky's Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege gehört unter die besten medizinischen Volksschriften, die seit Tissots Anleitung für den gemeinen Mann erschienen sind. Mehr als die meisten medizinischen Volksschriftsteller kannte der sel. Verfasser die Denkungsart der Menschenklasse, für welche er schrieb, und die Handlungsweise derselben: er kannte die Mittel, die in der Hand dieser Volksklasse sind, die sie auf eine leichte und bequeme Art anwenden kann, um sich durch sie bei ihren Krankheiten Erleichterung und Heilung zu verschaffen.

Die Absicht, die der sel. Verfasser bei Abfassung dieses Werkes hatte, zeigt sich auf jeder Seite desselben unverkennbar. Er wollte den Landmann mit den gewöhnlichsten Ursachen seiner Krankheiten bekannt machen: er wollte ihn diese Krankheiten selbst, nach ihren Zufällen und Ursachen, kennen lernen, die verschiedenen Arten einer jeden Krankheitsgattung, die durch die Ursachen, welche die Krankheit hervorbrachten, bestimmt werden, mit ihren Kennzeichen angeben, und vornehmlich auf diese seine Heilungsvorschläge gründen.

Daß der sel. Mann diese Absicht in seinem Werke sehr gut erreicht hat, darüber ist bei dem

medizinischen Publikum nur Eine Stimme. Sein Werk gehört wegen der äußerst faßlichen und das bei sehr genauen Beschreibungen der Krankheiten unter die besten und vorzüglichsten Werke dieser Art. — Aber die Seite, von welcher es sich ganz vorzüglich auszeichnet, die es fast zum einzigen in seiner Art macht, ist die praktische.

Unter allen Volksklassen hat der Landmann, in Hinsicht auf das, was Diät betrifft, am wenigsten helle Begriffe. Er lebt bei seiner innern Stärke, die ihm die Natur und seine Lebensart gab, gesund, wenn er sich auch täglich Verhältnissen aussetzt, die Menschen von andern Ständen ohne Beschädigung ihrer Gesundheit nicht ertragen würden. Es erwächst daraus sehr natürlich in seiner Seele der Gedanke, daß, so wie die genaue Beobachtung einer guten Lebensordnung in gesundem Zustande unter die für ihn nicht nothwendigen Dinge gehört, eben diese auch bei Krankheiten nicht so unumgänglich nothwendig seyn werde. Gewisse Vorurtheile, die der Landmann hat, die von den Eltern auf die Kinder übergehen, — der Sinn für heißes Verhalten bei Krankheiten, besonders bei fieberhaften, und bei Krankheiten mit Ausschlägen auf der Haut, und sein Hang, die Kranken mit Nahrungsmitteln aller Art, die sie nur immer verlangen mögen, vollzufüllen, tragen sehr vieles dazu bei, daß die Krankheiten bei Landleuten eine schlimmere Gestalt annehmen, und öfter tödtlich werden, als sonst der Fall seyn würde.

Eine Anleitung zu einer vernünftigen Lebensordnung bei den Krankheiten des Landmanns ist daher von der entschiedensten Wichtigkeit. Aber

diese Lebensordnung muß der Fassungskraft und den Verhältnissen des Landmannes aufs genaueste angemessen seyn. Man muß dem Landmanne keine diätetischen Mittel rathen, die er nicht kennt, oder die er nicht haben oder nicht bereiten kann, oder für die er keinen Sinn hat. Die Nahrungsmittel, die man ihm vorschreibt. müssen von der Bäuerin bereitet werden können, und es ist bekannt, daß deren Einsichten in die Kochkunst gewöhnlich sehr beschränkt sind.

Eine solche Lebensordnung für den Landmann bei seinen Krankheiten anzugeben, ist aber in einem hohen Grade schwer. Nur derjenige kann es, der, versehen mit allen Kenntnissen der Heilkunde, zugleich die Lebensweise des Landmannes völlig kennt, dem seine Nahrung, sein Getränke, seine Kochkunst, seine Neigung für, und seine Abneigung wider gewisse Speisen und Getränke, bekannt ist. Sehr selten ist dieses der Arzt, und nicht immer ist dieses der Arzt, der als Volksschriftsteller dem Landmanne Anleitung zur Heilung seiner Krankheiten geben will. Bei mündlichen Rathschlägen sowohl, als bei denen, die in Volksbüchern gegeben werden, werden daher die diätetischen Vorschriften entweder sehr vernachlässiget, oder es werden solche gegeben, für welche der Landmann entweder aus Unbekanntschaft mit ihnen oder aus Vorurtheil wider sie, keinen Sinn hat. Bei aller Güte, durch welche sich der pathologische Theil des Werkes des sel. Paulizky auszeichnet, halte ich doch den Theil dieses Werkes, in welchem er dem Landmanne faßliche, von ihm anwendbare, diätetische Vorschriften bei fast allen Krankheiten gibt, die ihn befallen

können, für den besten und nützlichsten. Der Verfasser hatte die Diätetik für Bauern bei deren Krankheiten da gelernt, wo man sie allein lernen kann, bei den Landleuten selbst, und alle seine diätetischen Vorschriften sind vollkommen passend und völlig anwendbar. Schön ist es noch von ihnen, daß sie in jedem Lande Deutschlandes von dem Landmanne werden verstanden und also auch angewendet werden können.

Auf diese diätetischen Heilungsvorschläge ist bei allen Krankheiten der größte Theil der Heilung vom sel. Verfasser gebauet worden. Die Krankheiten des Landmannes fordern wenigere Mittel, weil sie bei dem Landmanne in einfacherer Gestalt, und, was das wichtigste ist, gewöhnlich in Körpern erscheinen, die eine verfeinerte Kultur nicht entkräftet hat. Auf die Lebensordnung kommt daher bei den Krankheiten der Landleute weit mehr an, als auf die Arzeneien, auch deswegen, weil gerade wider diese zu sündigen der Landmann den meisten Hang hat.

Dieses war auch die Ursache, weswegen Paulizky die Lebensordnung der Kranken bei allen Krankheiten so genau, und oft so umständlich angab, weswegen er dagegen in Angabe der eigentlich sogenannten Arzeneien sich so sehr einschränkte.

Es ist überhaupt eine sehr schwere Sache, in einem Volksbuche dem Landmanne eigentlich sogenannte Arzeneien zu gebrauchen anzurathen. Die Arzeneien sollen helfen; dieses ist der Zweck, wegen dessen man sie vorschlägt: oft aber schaden sie, weil sie der Nichtarzt entweder dem Falle nicht anzupassen versteht, oder weil er in der Gabe fehlt.

Da diese beiden Fälle bei denen am oftesten Statt finden, welche in die Verhältnisse kommen ohne Beirath eines vernünftigen Arztes entweder selbst Arzeneien zu gebrauchen, oder sie Andern anzurathen; so müssen die Arzeneien, von denen man will, daß sie der Landmann ohne Beirath eines Arztes gebrauchen soll, nothwendig folgende Eigenschaften haben: 1) sie müssen wirksam seyn, ohne doch beträchtlich zu schaden, wenn sie in zu großer, oder in zu kleiner Gabe genommen werden; 2) sie müssen von der Art seyn, daß sie nicht schaden können, gesetzt, daß auch der Nichtarzt den Fall, wo sie eigentlich angewendet werden sollten, nicht genau getroffen haben sollte.

Aus diesem erhellet, daß die Arzeneivorräthe in einer Apotheke für den Landmann von ganz anderer Art seyn müssen, als die, deren sich der seines Geschäftes kundige Arzt bedient. Dieser ist oft im Stande, mit großen und wirksamen Mitteln der Krankheit die Spitze zu bieten, die dem Landmanne anzurathen und gleichsam in seine Hände zu geben, höchst bedenklich seyn würde. Von diesen richtigen Grundsätzen ging auch der Verfasser bei Abfassung seines Buches aus. Nur sehr selten, und nur in den Fällen, wo andere Mittel nicht hinreichen, empfiehlt er ein Mittel, welches die beiden oben angegebenen Erfordernisse nicht besitzt; und wenn er ja ein solches rathen muß, so thut er es immer mit so vielen Einschränkungen und Vorsichtsregeln, daß, wenn ja der Fall zu schaden bei denselben Statt finden sollte, derselbe doch gewiß nur selten Statt finden wird. Ueberdem empfiehlt er ja immer in allen den Fällen, wo eigene Hülfe, oder die

Hülfe von Nichtärzten nicht hinreicht, die Hülfe eines in seiner Wissenschaft wohl erfahrnen Arztes.

Ein Werk, welches so viele Vorzüge in sich vereinigte, mußte natürlicher Weise viele Käufer, Leser, und solche finden, die die in ihm enthaltenen Vorschläge ausübten. Die zweite unveränderte Auflage desselben, die im Jahre 1793 herauskam, hatte sich vergriffen, und es war eine dritte Auflage desselben nothwendig. Die Verlagshandlung übertrug mir die Besorgung derselben, und ich übernahm dieses Geschäft um so lieber, weil der Verfasser, nach seiner ausdrücklichen Versicherung in der Vorrede zur ersten Auflage meine Vorschläge zur Behandlung der Krankheiten der Landleute genutzt hatte, und weil ich selbst, erzogen und gebildet auf dem Lande, also mit den Verhältnissen des Landmannes wohl bekannt, und bei einer Praxis von vielen Jahren, es mir zur Angelegenheit gemacht hatte, mich mit den Ursachen der Krankheiten des Landmannes so genau als ich konnte, bekannt zu machen, und die beste Art und Weise ihm bei seinen Krankheiten beizustehen, die oft von der, die man bei andern Ständen anwenden muß, sehr abweichet, einzuschlagen.

Ich fand in dem Werke nur wenig zu verändern und zu verbessern. Jeder einzelne Theil des Ganzen ist mit ausgezeichnetem Fleiße, und großer Vorsicht bearbeitet, und jeder ist ein Beweis sowohl von den trefflichen praktischen Einsichten des Verfassers, als besonders von der äußerst geschickten Anwendung derselben auf die Lebensart und überhaupt auf die Verhältnisse

der Landleute. Nur zwei Dinge mußten verbessert werden. Der Verfasser lebte zu einer Zeit, wo die Krankheitslehre die Aufklärungen noch nicht erhalten hatte, die sie jetzt den Bemühungen so vieler Aerzte und Weltweisen verdankt. Mehrere seiner Erklärungen, die man zu seinen Zeiten für wahr hielt, hat man zu unsern für unwahr befunden, und diese mußten berichtiget werden, welches auch überall, so weit als es in einem Volksbuche geschehen kann und darf, geschehen ist. Der Verfasser war gegen manchen Weg, Krankheiten abzuhalten, oder zu heilen, eingenommen, und auch dieses mußte berichtiget werden. So war er z. B. nicht geneigt, die Einpfropfung der Pocken dem gemeinen Manne sehr zu empfehlen, da doch diese Einpfropfung, mit gehöriger Vorsicht vorgenommen, unter die wohlthätigsten Wege gehört, die die Vorsicht den Menschen bekannt werden ließ, um ihnen eine der schrecklichsten Plagen weniger fühlbar zu machen. So war auch die Heilung der so genannten Gallen- und Faulfieber etwas zu sehr auf das System der Aerzte gebaut, welches bei diesen Krankheiten in Abführungen durch den Stuhl und durch das Erbrechen sein einziges Glück suchte. Auch diese Vorschläge mußten, nach den bessern Einsichten, die die Aerzte in unsern Tagen erlangt haben, und nach den Verhältnissen, in denen sich der Landmann bei diesen Krankheiten gewöhnlich befindet, berichtiget werden.

Wo mir der Verfasser zu dunkel zu seyn schien; wo seine Beschreibungen der Krankheiten und ihrer Ursachen mir eine größere Deutlichkeit

zu gestatten schienen; wo seine Vorschläge verständlicher ausgedrückt werden konnten, oder auch verbessert werden mußten: da ist alles nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters, und nach den Fortschritten, die dasselbe gemacht hat, verändert, und, wie ich glaube, verbessert worden. Auch diejenigen neuen diätetischen Vorschläge und Kurmethoden, die nach Erscheinung dieses Werks zur Sprache gekommen sind, und die in einer Anleitung für Landleute einen Platz finden mußten, sind nicht übergangen worden.

Ich wünsche, daß dieses Werk den Nutzen stiften möge, den sein Verfasser und ich zum Zweck unserer Bemühungen hatten.

Altdorf den 25. August 1798.

Dr. Johann Christian Gottlieb Ackermann.

Vorwort.

§. 1.

Menschenleben zu erhalten und zu verlängern und dadurch Menschen- und Familienglück zu befördern, ist der Zweck der Heilkunde oder Arzneikunst.

Die vielfältigen Irrthümer, die unter den Leuten aber hinsichtlich der Erkenntniß einer Krankheit und der zweckmäßigen Cur- oder Heilungsart, und hinsichtlich der rechten Zeit, wenn man zur medicinischen Hülfe greifen muß, obwalten, veranlaßten schon mehrere Aerzte, namentlich den verdienstvollen Arzt Paulizky, das Publikum darüber zu belehren und zu verständigen. Paulizky's thätige Bemühungen desfalls haben unendlichen Segen gestiftet.

Wie nun aber und da nun aber jede Kunst und Wissenschaft im Laufe der Zeiten sich immer mehr und mehr erweitert und vervollkommnet, besonders aber die durch vorurtheilsfreie Beobachtungen sich täglich ergänzende und verbessernde Kunst, die Krankheiten der Menschen zu erkennen und zu heilen, zunimmt, so war es schon früherhin nöthig, von Paulizky's eben so gründlichem

als allgemeinen Beifall genießendem Werk verbesserte und dem Zeitgeiste immer mehr anpassende Auflagen zu veranstalten.

Die neuesten und erprobtesten Erfahrungen und Beobachtungen bis auf unsere Tage diesem Werke Paulizky's einzuverleiben und dadurch somit ein völlig brauchbares medicinisches Noth- und Hulfsbuch fur alle Stände, namentlich aber für die von ärztlicher Hulfe entfernteren Landbewohner, ganz mit den gereinigteren Grundsätzen der jetzigen Heilkunde übereinstimmend zu liefern, ist hier mein Zweck.

Ich habe sorgfältig alles gute Alte beibehalten, alles nöthige Neue eben so sorgfältig hinzuzufügen gesucht! So entstand in Auftrag der Verlagshandlung diese sechste Auflage.

Etwas Gutes gestiftet oder befördert zu haben, wird mich herzlich freuen.

Dr. Nonne.

§. 2.

Einleitung.

Die äußerst vielfältigen schädlichen Pfuschereien, die in großen und kleinen Städten, besonders aber auf dem Lande statt finden, leider! gleichsam zuweilen grassiren, mußten schon längst die Aerzte und die vernünftigen Obrigkeiten, so wie jeden Menschenfreund aufmerksam machen, ja wirklich verpflichten!! der Pfuscherei entgegen zu arbeiten, sie zu verhüten oder wenigstens so viel als möglich unschädlich zu machen; daher denn die medicinischen Handbücher, Noth- und Hülfsbücher für die von ordentlicher ärztlicher Hülfe entfernteren Bürger und Landleute entstanden sind, und — entstehen mußten, und auch, wenn sie gehörig verständlich und deutlich geschrieben waren, schon unaussprechlich viel Gutes geleistet haben.

Bei dieser neuen Bearbeitung dieses ganz als nothwendiges und nützliches Volksbuch allgemein anerkannten Werkes, war Deutlichkeit, zugleich auch Kürze mein Hauptzweck; ich hoffe und glaube ihn möglichst erreicht zu haben, so daß der Leser, der nur mit gehörigem guten Willen seine Augen aufthun will, völligen Rath, Trost und vollständige Belehrung finden wird und kann, und dadurch vorhandene Krankheitszustände zu erkennen und zu heilen, zukünftigen aber vorzubeugen vermag.

§. 3.

Von den gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten, besonders derer der Landleute.

Die Landleute genießen und haben sich sehr großer und vielfältiger Vorzüge hinsichtlich ihrer Ge-

sundheit vor andern Personen zu erfreuen, so auch der fleißig, ruhig und still im Kreise seines Geschäfts lebende Bürgersmann.

Hierdurch werden vielerlei Krankheiten, die bei den anderen höheren Ständen — die man so oft irriger Weise beneidet — statt finden, im Bürger- und Bauernstande, wie ich schon oben bemerkte, vermieden.

Aber doch werden die Land- und Bürgersleute noch oft genug von Krankheiten heimgesucht, und öfter, als man es nach ihrer mehrentheils einfachen und thätigen Lebensart vermuthen sollte. Diese ist aber auch nicht ganz natürlich mehr; ihre erste Erziehung legt oftmals den Grund zu einem nachfolgenden kränklichen Leben; sie werden zum Theil nicht genug gegen alle die Beschwerlichkeiten abgehärtet, welche sie nicht vermeiden können, wenn sie einst ihrem Berufe nachgehen. Sie sind vielen zufälligen Krankheitsursachen blosgestellt; oft schaden sie sich aus Leichtsinn und noch öfter aus Unwissenheit.

Hitze und Frost, vorzüglich aber die schnelle Abwechselung von beiden, feuchte und unreine Luft, fehlerhafte Nahrungsmittel, und der unordentliche Genuß derselben, übermäßig starke Arbeit und zu lange anhaltende Ruhe, Aergerniß, Ansteckung und gewaltsame Beschädigungen sind die gewöhnlichsten Ursachen, welche Krankheiten unter den Landleuten veranlassen, und durch Versäumniß und ungeschickte Behandlung werden viele davon tödtlich, die es sonsten nicht seyn würden.

Ich werde die gewöhnlichen Ursachen der Krankheiten des Landmannes und ihrer Verschlimmerung nach der Reihe durchgehen, und überall bemerken, wie man ihren nachtheiligen Folgen ausweichen müsse.

§. 4.

Nebelige, feuchte, heiße Luft und Sonnenhitze.

Die starke Sommerhitze ist eine von den größten Beschwerlichkeiten der Landleute; doch ertragen sie diejenigen leichter, die ihr beständig ausgesetzt sind.

Die übermäßige Hitze löset das Blut auf und verursacht ermattende Schweiße, sie macht die Galle scharf, schwächt die Verdauung, trocknet den Körper aus, und entkräftet ihn. Daher entstehen so leicht faule, gallige und nervös entzündungsartige Krankheiten auf eine sehr warme Witterung. Aber man kann ihnen vorbeugen. Es ist für den Landmann ein Glück, daß er die Bequemlichkeiten der Vornehmen, ihre erkünstelten Erfrischungen, ihre Grotten und Eisgruben weder kennt noch sucht. Für ihn ist's genug, wenn er durch kühlende Dinge, säuerliche Früchte und Getränke, Molken, süße und saure Milch, Buttermilch, Wasser, welches mit Essig säuerlich gemacht worden, Salate u. dgl. sein Blut erfrischen und die verlohrnen Feuchtigkeiten ersetzen kann. Wenn man dergleichen Dinge häufig, doch, wie sich's von selbst versteht, mit Vorsicht genießt, so kann man in der größten Hitze, auch in heißen und ungesunden Gegenden, die stärksten Strapazen ohne Schaden der Gesundheit unternehmen und aushalten.

Doch darf man bei sehr heißem Wetter, wenigstens in den heißesten Mittagsstunden, sich nicht mit der Arbeit übernehmen; man darf niemals in der Sonnenhitze mit bloßem Kopfe arbeiten, noch weniger ohne Bedeckung auf dem Kopfe in der heißen Sonne schlafen. In der kühlen Abendluft, nach einem heißen Sommertag und nach starker Erhitzung des Körpers, muß man sich nicht aufhalten, ohne seinen Körper mit der Kleidung bedeckt zu haben.

Bei sehr heißem Wetter und bei und in stechender Sonnenhitze ist nichts besseres zum Durstlöschen als ein Schluck Brandwein.

§. 5.

Nachtheilige Folgen der plötzlichen Abkühlung bei erhitztem Leibe.

Man dürfte sich vor den schädlichen Folgen der Hitze weniger fürchten, wenn sie nicht zu Verkältungen Gelegenheit gäbe. Die zu geschwinde Abkühlung bei erhitztem und schwitzendem Leibe — ein kalter

Trunk, ein kühler Abend, ein frischer Regen, ein Gewitittersturm, kann die gefährlichsten Krankheiten und den Tod nach sich ziehen. Und von dieser Ursache kommen mehr Krankheiten unter dem gemeinen Volke her, als von irgend einer andern.

Es ist sehr unvorsichtig, wenn man auf eine starke Erhitzung kaltes Wasser ꝛc. trinket, oder an einen kühlen Ort sich hinlegt, um auszuruhen, und des Abends, wenn man nach Hause geht, die Kleider, die man während der Arbeit abgelegt hatte, nicht wieder anzieht. Man dünstet stark aus, wenn man erhitzt ist, und dieses schadet nicht, wenn nur die Ausdünstung und der Schweiß nicht übermäßig ist, und wenn die Haut nicht im Schweiße auf einmal der Kälte oder der Nässe und Kälte zugleich ausgesetzt wird. Wenn man sich aber geschwind und stark abkühlet, so wird die Ausdünstung auf einmal unterbrochen, die Feuchtigkeit, welche wegdünsten sollte, setzt sich auf die inneren Theile und verursacht gefährliche Krankheiten, Hals- und Brustentzündungen, Seitenstechen, Beschwerden im Athemholen, Koliken, Durchfälle, Entzündungen der Leber und der übrigen Eingeweide des Unterleibes. Die Erkältung des Abends oder des Nachts nach warmen Tagen und nach harter Arbeit ist die gewöhnlichste Ursache der Ruhr. Man sieht daher, wie sehr man Ursache hat, sich vor jeder zu geschwinden Abkühlung in Acht zu nehmen. Man trinke niemals etwas Kaltes in die Hitze, am wenigsten mit starken Zügen. Wenn man von der Arbeit und Bewegung heiß und durstig ist, so ruhe man erst ein wenig, bis man etwas verdünstet hat; dann kann man trinken: aber nach und nach nur immer ein wenig. Man löscht den Durst so besser, und bewahrt seine Gesundheit.

Wenn man auf einen kalten Trunk oder nach einer andern schnellen Abkühlung einige Zufälle bemerkt — ein Drücken und das Gefühl einer Schwere im Magen, die Empfindung, als wenn das getrunkene Wasser u. dgl. da wie ein Stein läge, Betlemmung, Aufblähung, Schaudern, Schmerzen und Stechen

in der Seite oder sonstwo im Leibe — so kann man oft dem völligen Ausbruch einer Krankheit dadurch noch vorbeugen, daß man sich sogleich wieder durch mäßige Arbeit in Bewegung setzt, und dabei viel von einem verdünnenden Getränke, z. B. Wasser mit etwas Milch oder mit Essig vermischt, klare Buttermilch, Molken oder Thee von Holderblüthen, aber alles laulichwarm trinket, damit die Ausdünstung dadurch wieder hervorgebracht werde. Hat man es aber versäumt, sich sogleich wieder durch Bewegung in Schweiß zu bringen, so darf es später hinaus nicht mehr geschehen. Es würde dann schädlich seyn. Man trinke aber fleißig von den angegebenen Getränken, und setze sich in ein tiefes Fußbad von warmem Wasser, oder, welches noch besser ist, in ein Bad über den halben Leib. Man kann auch über den Hals, die Brust und den Leib, wo man etwa Schmerzen oder Drücken fühlt, Tücher überschlagen, die in warmes Wasser getaucht worden, den Dampf von siedendem Wasser mit dem Athem einziehen, wenn etwa die Brust beklemmt ist, und sich Klystiere von warmem Wasser oder von Holder- und Kamillenthee geben lassen. Bei Koliken und Durchfällen nach Erkältung wirken warme wollene Tücher, trocken auf den Unterleib gelegt und fleißig wiederholt, sehr gut. Bei heftigen Zufällen kann das Aderlassen nöthig seyn; aber da eile man, um einen Arzt deswegen zu befragen.

§. 6.

— und der veränderlichen Witterung.

Nicht so leicht können die Landleute die Einwirkung einer veränderlichen Witterung auf ihre Gesundheit vermeiden. Aber sie ist glücklicher Weise nicht so beträchtlich, und die schnellen Abwechselungen einer starken Hitze und Kälte, die kalten Winde und kalte Regen an heißen Tagen, sind nur in sehr gebirgigen Gegenden und an den Seeküsten gewöhnlich.

Wenn bei heißem Wetter ein kühler Regen fällt und bald darauf wieder Sonnenschein und warme Luft

kommt, so hat es so leicht nichts zu sagen: wenn aber die Kälte anhält, so verursacht sie leichtlich Entzündungen, Katarrhe, böse Hälse, Gliederreißen. Man muß suchen, sich durch hinlängliche Kleidung und anhaltende, doch nicht übertriebene Arbeit, warm zu erhalten. Wenn man bis auf den Leib naß geworden ist und sich übel darauf befindet, so ist ein warmer Thee, ein Fußbad und alles übrige, was im vorigen §. angerathen worden, zuträglich.

§. 7.

2) Der Kälte.

Mit der Kälte im Winter verhält sichs beinahe eben so wie mit der Sommerhitze. Sie schadet den Landleuten nicht leicht, als zufälliger Weise, weil dieselben von Jugend auf gewohnt sind, Frost und Hitze zu ertragen. Aber so wie sich viele durch einen kalten Trunk auf die Erhitzung verderben, so schaden sich umgekehrt auch nicht wenige durch unvorsichtig schnelle Erwärmung nach einer ausgestandenen starken Kälte.

Ein trockner Frost ist der Gesundheit allemal zuträglich, wenn er nicht zu strenge ist. Er stärkt die festen Theile und macht den Umlauf des Blutes lebhafter. Man fühlt sich bei kaltem Wetter stärker und munterer, und ist zu allen Bewegungen besser aufgelegt. Im Gegentheil kann aber auch die Kälte, wenn sie zu einem hohen Grade steigt, und bei weiblichen Leuten, viele Krankheiten, Schlagflüsse, Schwindel, Entzündungen, Flüsse, Hautkrankheiten, Erfrieren der Glieder — und den Tod verursachen. Doch kann man sich allemal durch einige kleine Vorsichtigkeit vor dergleichen Unglück ziemlich sicher stellen.

Wenn man lange in großer Kälte seyn muß, so bewege man sich stark und anhaltend. Man gehe niemals nüchtern in die Kälte, wenn man sich lange darin aufhalten muß. Grobe, harte Kost, Geräuchertes, Speck, Klöse u. dgl. ist dann am vorzüglichsten. — Man trage keine Kleider, die zu fest anschließen, keine zu engen Schuhe, man lege einige

Blätter dickes weiches Löschpapier, Pferdehaare, einen wollenen Lappen, oder auch nur ein wenig Heu in die Schuhe. Wenn man die Glieder, Hände und Füße mit Papier umwickelt, dann die Handschuhe, oder Strümpfe und Schuhe darüber anzieht, so werden sie dadurch mehr wie durch Pelzwerk vor dem Frost geschützt. Man kann auch die Glieder mit Fett oder Oel reiben, und das Gesicht, die Nase, die Lippen und Ohren mit Bier waschen, in welches vorher heißer Talch oder heißes Oel getröpfelt worden. Nur muß man das Fett erst bei der Wärme wohl einziehen, und die Theile, die man gewaschen hat, wieder trocken werden lassen.

Geistige Getränke, Wein und Brandwein sind die allgemeinsten Verwahrungsmittel der Landleute gegen den Frost, und sind wirklich sehr gut. Aber man muß nicht zu viel davon trinken, damit man nicht berauscht, matt und schläfrig werde; denn man ist in der größten Gefahr zu erfrieren, wenn man in heftiger Kälte dem Schlafe nachgiebt und vor Müdigkeit die Bewegung unterläßt. Daher ist auch der Brandwein im Allgemeinen nicht als Verwahrungsmittel gegen den Frost anzurathen, weil er leicht Verkältung und Müdigkeit, und die Gefahr zu erfrieren nach sich zieht. Das Bier oder ein leichter Wein ist weit mehr anzurathen, weil diese Getränke nicht so leicht betäuben. Man darf endlich aus der harten Kälte nicht gleich in stark geheizte Stuben gehen, und die Hände nicht so bald an den warmen Ofen bringen.

§. 8.

3) der feuchten Kälte.

Bei naßkaltem nebeligem Wetter ist mehr Vorsicht nöthig, wie beim stärksten Frost. Die Nebel sind dann gefährlich, wenn sie scharf und stinkend sind. Man muß nie im Nebel ausgehen, ohne vorher etwas gegessen oder getrunken zu haben. Man esse eine Fleischbrüh-, Wein- oder Biersuppe, die hinlänglich geschmezt und mit ein wenig Salz und Kümmel, Pfeffer oder Zwiebel gewürzt ist. Kann

man keine Suppe vorher essen, ehe man hinaus muß, so sollte man doch wenigstens ein fettes Butterbrod oder ein Stück Brod mit Kümmel und Salz zu sich nehmen, und einen Schluck Wein oder Branntwein darauf thun. Wenn man ans Tabakrauchen gewöhnt ist, so hat man ein recht gutes Vorbauungsmittel daran. Uebrigens muß man sich auch durch Kleidung und Bewegung warm zu halten suchen.

Man hat eben diese Vorsicht nöthig, wenn man, vorzüglich bei rauhem Wetter, an nassen, sumpfigen Plätzen arbeitet — und im Frühling, wenn das Eis und der Schnee schmilzt. Die Luft wird dann nicht allein feucht, sondern auch mit einer Menge schädlicher Dünste erfüllt, die von Dingen aufsteigen, welche den Winter über bedeckt waren und unter dem Schnee und Eise faulten. Zu solcher Zeit entstehen gemeiniglich viele Wechselfieber, Katarrhe, Flüsse und Entzündungskrankheiten.

§. 9.

Zufällige Ursachen der Winterkrankheiten.

Es giebt zwei zufällige Ursachen der Winterkrankheiten unter den Landleuten, die sehr allgemein sind. Theils gedenken sie sich im Winter bei dem Genuß der Früchte ihrer Arbeit gütlich zu thun. Sie machen sich daher zu wenig Bewegung, und essen doch viel, und gewöhnlich harte Winterspeisen. Ihr Leib, den die Arbeit erhält, kann die Ruhe nicht vertragen; sie werden daher ungesund, ihre Verdauung wird geschwächt, und ihre Säfte werden dick und schleimig. Sie bekommen eine Anlage zu Fiebern, zu Stockungen in den Eingeweiden und zu langsamen Krankheiten.

Eine andere sehr fruchtbare Quelle von Winterkrankheiten unter den Bauersleuten, wie überhaupt unter dem gemeinen Volke, ist das unmäßige Einheitzen der Stuben. Den Leuten, die im Sommer eine große Hitze ohne Nachtheil ertragen, kann eine eben so große Stubenwärme sehr schädlich werden; denn hier befinden sie sich beständig in einem unrei-

nen Dunstkreis, und im Sommer sind sie niemals so oftmaligen und schnellen Abwechselungen einer großen Hitze mit starker Kälte ausgesetzt. Diese Abwechselungen, die allemal Statt finden, so oft sie aus der Stube gehen, verursachen Katarrhe und Entzündungskrankheiten. Sie sollen ihre Stuben um desto weniger stark einheitzen. je öfter sie dieselben verlassen müssen, und je mehr sie in der freien Luft zu thun haben, und überhaupt nicht wärmer als nöthig ist, daß sie nicht frieren. Eben so wenig sollten sie sich unfern des stark erhitzten Ofens aufhalten, um da der Ruhe zu pflegen.

§. 10.

4) Der unreinen und verdorbenen Luft *) — von der ungesunden Lage und Einrichtung der Wohnungen.

Nicht wenig Krankheiten der Landleute rühren auch daher, daß ihre Wohnungen sehr oft eine ungesunde Lage und Einrichtung haben. Viele sind in morastige Gegenden hingebauet, an stehende Sümpfe, in dickes Gebüsche, oder in tiefe und enge Thäler, wo die Luft nicht durchstreichen kann und fast immer mit feuchten und fauligen Dünsten erfüllt ist. Hier giebt es beständige Krankheiten; in manchen Jahrszeiten erzeigen sich kalte — und in andern hitzige, faule und bösartige Fieber. Die grassirenden Krankheiten sind hier schlimmer und greifen mehr um sich wie anderwärts.

Die Wohnungen stehen oftmals dicht auf der Erde oder sie sind einigermaßen in die Erde eingegraben und dabei niedrig; die Nässe dringt durch den Fußboden durch, die Wände stocken, und die Stuben sind daher feucht und für die Einwohner beschwerlich. An schwächlichen Leuten, Kindbetterinnen und Kindern kann man am deutlichsten wahrnehmen, wie schädlich dergleichen feuchte Wohnungen sind; sie werden ungesund, blaß, gedunsen, engbrünstig. — Es wäre sehr gut, wenn man den Fußboden der Häu-

*) Miasma paludum.

ser allemal wenigstens einen halben Schuh höher als das Erdreich, und über eine Lage Sand, kleine Kiesel- oder zerbrochne Ziegelsteine legte.

§. 11.

— den Dünsten der Mistlachen und der Unreinlichkeit in den Wohnstuben der Landleute.

Die faulen Ausdünstungen von den Mistlachen, die so gewöhnlich in den Dörfern vor den Wohnungen der Bauersleute stehen und entweder gar nicht oder in die gemeine Straße abfließen, sind ihrer Gesundheit nicht wenig nachtheilig. Sie können verursachen, daß sich schlimme Faulfieber an dergleichen Orten erzeugen, und daß andere Krankheiten bösartig werden. In offenen hochliegenden Orten, wo die Luft die aufsteigenden schädlichen Dünste bald verwehen kann, da können sie zwar nicht so viel schaden. Es ist aber doch immer eine kluge Vorsicht von einem Landwirth, wenn er um seine Wohnung her nichts leidet, was die Luft verunreinigen kann, und lieber die Dunglacke auf seine Güter bringt. Die gefüllten Dungplätze sind nicht so schädlich wie die, welche nicht ganz voll sind; da aber doch immer faule und flüchtige Theilchen von denselben aufsteigen, so ist es allemal am räthlichsten, daß man sie, so wie auch die Viehplätze, wenigstens nicht zu nahe an den Wohnstuben anlege.

Noch weit nachtheiliger sind die angehäuften unreinen Dünste in den Wohnstuben der Bauersleute. Gewöhnlich hält sich eine ganze Familie, besonders zur Winterszeit, in einer engen und niedrigen Stube auf, die nur wenige und kleine Fenster hat. Man hängt allerlei darinnen auf, um es zu trocknen, und manche Leute sind so unreinlich, daß sie ihren Vorrath von Eßwaaren, einen Theil des Futters für ihr Vieh, ihr Federvieh, und in den Ländern, wo der Seidenbau getrieben wird, die Seidenwürmer in den Wohnstuben haben. Da wird dann die Luft von den Ausdünstungen der Menschen und Thiere, dem Tabacks- und Lichterdampf, den

Dünsten des Ofens, der Speisen, und so mancher Unreinigkeiten vergiftet und für die Bewohner dieser Stuben gefährlich. In einem so verdorbenen Dunstkreise brennen die Lichter matt und langsam. Er beschwert die gesündesten Leute und sie würden krank davon werden, wenn sie nicht oftmals in die freie Luft gingen. Die, welche das nicht können, die kleinen Kinder und Kranke befinden sich um desto schlimmer. Jedem vernünftigen Landmanne sollte es eine Regel von großer Wichtigkeit seyn, seine Wohnstube möglichst rein zu halten, und sie täglich einigemal auszulüften.

§. 12.

Wirkung der gewöhnlichen Nahrungsmittel des Landmanns auf seine Gesundheit.

Die grobe Kost, welche der Landmann zu genießen pflegt, lehrte ihn die Gewohnheit vertragen und er befindet sich wohl dabei. Auch schwachen Leuten schadet sie nicht, wenn sie ihrer gewohnt sind. Der Bauer pflegt langsam zu essen, und alles wohl zu kauen; dieses hilft viel dazu, daß er auch schwere Speisen leichter verdauet. Es ist zur Erhaltung seiner Gesundheit sehr zuträglich, daß er sich mehrentheils einfacher, und nach Verschiedenheit der Jahrszeiten, abwechselnder Nahrungsmittel bedient. Seine Sommerspeisen, die er zum größten Theil aus dem Gewächsreiche hernimmt, erfrischen ihm das Blut und verhindern die zu große Auflösung desselben. Eben diese Wirkung hat die Milch, die Molken und die Buttermilch. Im Winter genießt er härtere und schwerer verdauliche Dinge, die ihm doch wohl bekommen, wenn er nur Bewegung genug hat und seine Arbeiten im Freien fortsetzt, sonst aber verursachen sie ihm leicht Krankheiten, Verstopfungen, Zufälle, die von Verschleimungen der Säfte herrühren, Schleimfieber u. dergl.

Im Winter schlachtet der Landmann sein für sich gemästetes Vieh, gewöhnlich in den kürzesten Tagen und wo er die wenigste Arbeit hat. Da verderben sich denn viele damit, daß sie das frische

Fleisch und die fetten Würste täglich und meistens unmäßig essen. Daher ists um solche Zeit gar was Gewöhnliches, daß viele Landleute über Magenbeschwerden klagen, und noch gewöhnlicher, daß ihre kleinern Kinder krank werden: denn manche Eltern sind unverständig genug, auch Kinder von etlichen Jahren schon mit Würsten und frischem Schlachtfleisch zu überfüllen.

§. 13.

Ungesunde Speisen, Brod aus neuem verdorbenem und unreinem Getreide.

Es gibt manche Speisen, die an und für sich schon ungesund sind, wie das Brod aus neuem, verdorbenem und unreinem Getreide. Wenn die Frucht lange im Regen gestanden und zu feucht eingescheuert worden, nicht völlig reif oder gar ausgewachsen ist, so ist sie schwerer zu mahlen und gibt weniger und gröberes Mehl: der Teig bleibt beim Kneten zu flüssig, geht nicht recht auf und kann nicht wohl ausgebacken werden. Man bekommt ein zähes ungahres Brod davon, das der Gesundheit, zwar nicht in der ersten Woche für jeden starken Magen, aber mit der Zeit ganz gewiß nachtheilig ist. Es ist schwer verdaulich, blähend; im Magen und in den Gedärmen läßts einen zähen scharfen Kleister zurück, der Magendrücken, Leibwehe, und Verstopfung verursacht.

Man kann doch noch aus demjenigen Getreide, *) das zu feucht eingeerndtet worden, ein leichtes, wohl aufgegangenes und gesundes Brod erhalten, wenn man es hinlänglich austrocknet, ehe es in die Mühle kommt, etwas feiner mahlen läßt, als sonst gewöhnlich ist, und wenn man es haben kann, einen Theil vorjähriges Mehl mit zu dem neuen nimmt, wenn es zu Brod verbacken werden soll. Man muß weniger Wasser als gewöhnlich zum Einteigen nehmen, damit der Teig um so steifer werde; aber etwas mehr·

*) Das so äußerst jedem Bürger und Landmann zu empfehlende mildheimische Noth- und Hülfsbüchlein ertheilt darüber noch nähere Auskunft.

und recht scharfen Sauerteig und ziemlich viel Salz. Man kann auch ein wenig Kümmel oder Fenchel dazu thun. Den Teig muß man länger als sonst gehen lassen, die Brode nicht zu groß machen, und sie stark ausbacken. Doch darf der Ofen auch nicht zu heiß seyn. Man lasse das Brod wenigstens einige Tage kalt werden, ehe man davon isset.

Ausgewachsenes und unzeitiges Getreide sollte man gar nicht vermahlen. Es dient noch am besten zum Brandweinbrennen oder zur Mästung des Viehes. Wenn man aber kein anders hat, so kann man es auf folgende Art einigermaßen verbessern: man nimmt auf jedes Simmer Mehl eine Handvoll reingesiebte, wohl ausgebrannte Holzasche, bindet sie in ein leinen Tuch und legt solches in das Wasser, wenn es zum Einteigen erwärmt wird; wenn dieses heiß genug ist, so nimmt man den Aschenbündel heraus, und zum Teig gießt man ein Gläschen voll reinen Brandwein. Auch hier muß man viel und guten Sauerteig nehmen, den Teig etwas steif machen und solchen in guter Wärme stark gehen lassen. Noch besser ist es, wenn man das Mehl von solchem Getreide mit Mehl von reifem und gutem Getreide vermischen und so zum Backen des Brodes anwenden kann.

Wenn ein Honigthau auf das Getreide gefallen ist, so haben die Körner einen anfangs süßen und klebrigen, hernach scharfen und widrigen Geschmack; wenn man Wasser darauf gießt, so setzt sich ein vielfarbiges Häutchen oben auf, und das Wasser bekommt bald einen üblen Geruch. Dieses Getreide wird unschädlich, wenn man es sorgfältig wäscht, und in der Sonne, dünne auseinander gebreitet, trocknet.

Die Frucht muß wohl gereinigt werden, wenn sie etwa mit Lolch, Trespen, Hederich *), mit Mutterkorn **) u. dgl. m. vermischt ist. Etwas weniges davon kann zwar im Ganzen nicht schädlich seyn, wohl aber eine größere Menge. Gegen den Herbst empfin-

*) Raphanus raphanistrum.

**) Secale cornutum.

den die Landleute zuweilen nach dem Genuß des Brods aus neuem Getreide, vorzüglich wenn es voll von eingeschrumpften Körnern oder stark mit den schwarzen Kornzapfen (Mutterkorn) vermischt ist — ein Kriebeln in den Spitzen der Finger und Zehen oder unter der ganzen Haut des Körpers, worauf ein Recken, oft auch Schmerzen in diesen oder jenen Theilen folgen. Die Kranken werden sehr gefräßig, schwachsinnig, oft bekommen sie Zuckungen. Man nennt diesen Zustand die Kriebelkrankheit. Sie kommt lediglich vom frühen Genuß des neuen Korns her, welches bei fortwährender Nässe erwachsen, nicht gehörig reif geworden, lange in der Nässe gelegen und ausgewachsen ist. Daher bleiben die Einwohner der Städte gewöhnlich frei davon, weil sie die frische Frucht selten so frühe, oder doch allemal viele andere Speisen nebenher genießen. Selbst den Thieren ist das neue Korn schadlich, wenn es gar zu frühe verfüttert wird; um so weniger kann es den Menschen dienlich seyn, zumal wenn noch vieles Mutterkorn darunter gemischt ist. Man sollte das Getreide überhaupt nicht eher brauchen als einige Monate nach der Ernte.

§. 14.

Kartoffeln, Erdäpfel, Platterbsen.

Ein großer Theil des gemeinen Mannes nährt sich heut zu Tage fast lediglich von Kartoffeln *) oder Grundbirnen, die gleichwohl keine so gute und unschädliche Speise sind, wie die Gemüse und Getreidefrüchte. Sie sind schwer zu verdauen, und geben wenig Nahrung und dicke schleimige Säfte. Dieses Urtheil trifft vornehmlich diejenige Gattung, die weiße runde Knollen hat, die so an feuchten Orten wachsen, daher wässerig sind, und leicht faulen, — die rothgesprenkelten Kartoffeln, die wegen ihres starken Wuchers in einigen Gegenden sehr häufig gebauet

*) Solanum tuberosum, Linn.

werden, und die ausgearteten Schweinskartoffeln *). Oft verursachen diese ein heftiges Brennen auf der Brust und Drücken im Magen. Weil überhaupt die Kartoffeln wenig nähren, so isset man sie in großer Menge; dann erzeugt sich ein häufiger Schleim daraus, der die Verdauungswerkzeuge beschweret, die Gedärme werden von Blähungen ausgedehnt, und man ist unersättlich in andern Speisen, wenn man keine Kartoffeln mehr hat. Erwachsene, gesunde und sehr arbeitsame Leute können sie zwar verdauen und diesen sind die bessern Sorten der Kartoffeln nicht schädlich, wenn sie nur nicht die einzige, oder die vornehmste Nahrung derselben ausmachen; Kinder und zarte müßige Personen hingegen vertragen sie so leicht nicht. Für diese sollten sie niemals ein Hauptnahrungsmittel seyn.

Von den Erdäpfeln gilt das nämliche. Sie werden zwar nicht so häufig wie die Kartoffeln, aber doch noch in einigen Gegenden gezogen. Man hat insbesondere eine gewisse Art davon, die schon im August fast faustgroß, rund und knollig ist, ein dünnes glattes Häutchen, weiße Farbe mit hellrothen Flecken, auch inwendig hellrothe Zirkel und Streifen hat. Diese genießt man gerne als ein frühes Wurzelgewächs; aber sie verursachen leicht schädliche Wirkungen, Magenwehe, Leibreißen, Brechen und Schwindel, wenn sie noch unreif sind. Sie müssen bis zum October oder November in der Erde bleiben und auch dann noch zuvor eine Nacht in Wasser gelegt werden, ehe man sie genießet.

Man kann auch einige Arten von Hülsenfrüchten unter die ungesunden Nahrungsmittel der Landleute rechnen, wie die Platterbsen und Steinwicken, eine Art schlechter grauer Erbsen, die, wenn sie dürre sind, nicht rund, sondern vielmehr eckig aussehen. Man pflanzt sie hier und da wegen ihrer ungemeinen Ergiebigkeit häufig, und genießt sie auf mancherlei Art.

*) Man vergleiche hiermit meinen Aufsatz im frankfurter Staatsristretto, vom Jahr 1816 am 18ten März.

Man hat aber gesehen, daß Gliederschmerzen und Lähmungen auf ihren Genuß erfolgt sind.

§. 15.

Mehlspeisen. Fettes Backwerk.

In manchen Gegenden von Deutschland, z. B. in Schwaben und Franken, sind Mehlspeisen die gewöhnlichste Nahrung des Landmannes; in andern Gegenden ist fettes Backwerk seine Lieblingsnahrung. Die Mehlspeisen sind dem Landmanne, der gewöhnlich gute Verdauungskräfte hat, so gar schädlich nicht, wenn sie nur gehörig ausgekocht sind, oder wenn man den Teig, der zu denselben genommen wird, vorher durch einen Zusatz von Hefen hat gähren lassen. Der Landmann bedarf einer starken Nahrung, weil er stark arbeitet, und eine solche Nahrung hat er an den Mehlspeisen. Schädlich aber sind die Mehlspeisen aus Gerstenmehl, wenn die Gerste vielen Lolch (Töberig) *) oder anderes betäubendes Unkraut enthielt, oder wenn die Gerste, der Weitzen, der Dinkel verdorben waren, oder wenn diese Getreidearten brandig waren, und durch das Waschen nicht gereinigt und nachher wieder getrocknet worden sind. Eben so schädlich sind diese Speisen, wenn sie nicht gehörig ausgekocht oder sehr hart sind, wie z. B. die Mehlklöße, die zu der Zeit, wenn der Landmann die Arbeiten weniger hat, sparsam genossen werden sollten. Alles fette Backwerk ist schädlich, besonders wenn der Teig, den man dazu nimmt, nicht gegohren hat, oder wenn das Backwerk ganz in Butter oder im Schmalz gebacken wird. Eine solche Nahrung fodert recht starke Verdauungskräfte und eine wirksame Verarbeitung, und sollte daher nur dann gestattet werden, wenn der Bauersmann viele und anhaltende Arbeiten hat. Wenn dieses nicht ist, so erzeugt sie Schleim, Verstopfungen, Mangel der Eßlust, und schwächt die Verdauung. Der Landmann sollte mit Pflanzengemüßen und Mehlspeisen fleißig abwechseln. In Ge-

*) Lolium temulentum. Linn.

genden, wo das Sauerkraut von den Landleuten häufig genossen wird, befinden sie sich gesünder und besser: nur muß das Sauerkraut von guter Beschaffenheit, und nicht faul seyn, und darf in den gewöhnlich schlecht verwahrten Krautfässern niemals länger als höchstens sechs bis neun Monate aufbewahrt werden

§. 16.

Das Fleisch von krank gewesenen Thieren.

Es kann leicht geschehen, und es ist wirklich gar nicht selten, daß man sich sehr üble Krankheiten zuziehet, wenn man das Fleisch von krank gewesenen Thieren isset. Oft grassiren zu der nämlichen Zeit Ruhren, Flecken- und Faulfieber, wenn irgend eine Seuche unter dem Viehe ist. Die kranken Thiere haben einen schädlichen Stoff bei sich, der, vom Menschen genossen, und mit seiner Säftemasse vermischt, auch ihm schaden, und nach Verschiedenheit der Umstände und abwechselnden Jahrszeiten bald diese, bald jene Krankheit hervorbringen kann. Man ist besonders auf dem Lande nicht aufmerksam genug auf diese ziemlich allgemeine Krankheitsursache. Das Vieh kann ungesund seyn, ohne daß es just liegen bleibt; daher wird es oft nicht bemerkt, und sein Fleisch aus Unwissenheit verspeiset; oder die Krankheit des Thieres wird zu geringe geschätzt, und nicht selten auch aus Eigennutz verhehlet. Oft schlachtet der Bauer, um größern Verlust zu verhüten, ein wirklich krankes Vieh, und verspeist es mit seinen Nachbarn und Bekannten. Außer dem Ekel, den ein solches Fleisch immer erregen muß, hat man oft die gefährlichsten Folgen von dem Genuß desselben gesehen.

Wenn man nicht gewiß weiß, ob ein geschlachtetes Stück Vieh gesund gewesen, und doch das Fleisch davon nicht wegwerfen will, so muß man es nicht frisch essen. Man pökele es ein und räuchere es stark. Dadurch wird der schädliche Stoff, der etwa im Fleische steckt, verändert, und man kann es dann mit größrer Sicherheit genießen.

Man hält aber auch manchmal die Thiere für krank wenn sie es nicht sind. Wenn man beim Rindvieh in

den Höhlungen des Körpers, vorzüglich in der Brusthöhle und auf der inwendigen Seite des Ribbenfelles mehr oder weniger einzelne runde oder zusammenhängende traubenförmige Auswüchse oder Klunkern findet, so glaubt man, das Vieh habe die Franzosen gehabt und verabscheuet das Fleisch davon. Aber dieses ist ein Irrthum, der ins Lächerliche fällt, denn dergleichen Fleisch ist ganz und gar nicht schädlich; das Vieh kann ungeachtet dieser Klunkern sehr gesund seyn, und just bei den besten und fettesten Stücken trifft man sie am mehrsten an. Eben so ists mit dem sogenannten perlhaften Viehe, wo im Fett und zwischen dem Fleisch kleine runde drüsenhafte Knötchen gefunden werden, und mit den finnigen Schweinen. Die Finnen sind zwar in einer Blase eingeschlossene Würmer, und daher wohl ekelhaft; aber es ist ein bloßes Vorurtheil, daß das Fleisch von solchen Thieren schädlich und zum Genuß ganz untauglich sey.

§. 17.

Gefahr für die Gesundheit von schlechtem Küchen- und Tischgeräth.

Das Küchen- und Tischgeräthe der Landleute besteht größtentheils aus irdenem Geschirre. Manchmal ist solches schlecht glasuret; wenn nun Käse, Butter, oder saure und salzige Dinge darin eingemacht, oder eine Zeitlang aufbehalten werden, so lösen sie die Glasur auf und werden ungesund. Denn die Glasur besteht aus Blei, und das Blei ist ein gefährliches Gift, wenn es aufgelöset wird und in den Körper gelangt. Eben das geschieht leicht bei alten Töpfen, an welchen die Glasur inwendig schon angegriffen und voll Ritzen ist. Man hat gesehen, daß viele Leute von heftigen Koliken, Magendrücken, Erbrechen ꝛc. befallen worden, wenn schlechte Töpferwaaren zum Kochen und Backen gebraucht worden waren. Indessen sind doch gute irdene Geschirre bei weitem vorzüglicher, als die bleiernen mit wenigem Zinn versetzten Löffel, Teller und Schüsseln, deren sich die Landleute sehr häufig bedienen. Diese, und

bei keiner einzigen Gattung von Speisen mit völliger Sicherheit zu gebrauchen. Man darf nicht leicht etwas lange darin aufheben, und wenn sie gebraucht worden, muß man sie allemal wieder rein abspülen. Auch das Kupfergeschirr muß sehr rein erhalten werden. Es überzieht sich leicht mit Grünspan, welcher wie ein Gift wirken kann, wenn er sich mit den Speisen vermischt. Es ist daher eine schädliche Gewohnheit, die in vielen Gegenden im Schwange geht, die Milch in kupfernen Milchtöpfen aufzubewahren, und in denselben sauer werden zu lassen. Wenn diese Gefäße auch verzinnt sind, so scheuert sich doch das Zinn leicht ab, und sie werden desto schädlicher, weil man auf ihre Unschädlichkeit zu sorgenlos trauet. Der meiste Brandwein wird in kupfernen Gefäßen gebrannt.*) Er wird daher kupferhaltig, und verursacht manche übele Zufälle, die einem reinen Brandwein nicht zur Last fallen können. Man kann es sehr leicht entdecken, wenn der Brandwein kupferhaltig ist, man wirft ein wenig zerfallenen oder abgelöschten Kalk darein, und rüttelt die Vermischung einigemal. Der Kalk zieht alle Kupfertheilchen heraus, und wird grünlich davon. Er ist das beste Mittel, einen solchen Brandwein zu reinigen, ohne ihm irgend eine nachtheilige Eigenschaft mitzutheilen, indem der wenige Kalk, den man beimischt, nicht schaden kann. Wenn der Brandwein rauh und sauer ist, so wird er zugleich durch den Kalk verbessert, süßer und angenehmer. Mit der Zeit läßt auch der Brandwein die Kupfertheilchen von selbst fallen, daher ist derjenige, der schon lange gelegen hat, gesünder als der frische.

§. 18.

Nachtheilige Folgen der Unmäßigkeit im Wein und Brandweintrinken.

Die Landleute sind glücklich, daß sie den größesten Theil von denjenigen Getränken nicht kennen, mit welchen Leute von feinerem Geschmacke ihre Gesundheit verderben. Sie trinken reines Wasser, Milch, Bier, Obstwein, Wein und Brandwein, und be-

*) d. h. destillirt oder abgezogen.

finden sich wohl dabei, wenn sie die Gränzen der Mäßigkeit nicht überschreiten, und jene Getränke nicht sehr schlecht sind. Der reine Brandwein ist für Leute, die stark arbeiten, allemal gesünder, wie der nervenschwächende Kaffe. Er ist vornehmlich in den Ländern, wo kein Wein wächst, zum unentbehrlichen Bedürfniß des gemeinen Volks geworden, und die Leute sind da fast durchgängig volleibiger und stärker, wie in Weinländern. Aber die gemeinen Leute sind insgemein sehr zur Völlerei geneigt, die allemal, und auch den stärksten Menschen schädlich ist, obgleich die Strafe dafür zuweilen nur langsam nachfolget. Sie verdirbt den Magen,*) schwächt den Verstand, die Nerven und Blutgefäße, und verursacht Entzündungen, Verstopfungen in den Eingeweiden, die Wassersucht und viele langwierige unheilbare Krankheiten. Es ist sehr gewiß, daß die Unmäßigkeit im Wein- und Brandweintrinken beständig und überall viele Menschen tödtet.

§. 19.

Von schlechtem Wasser

Frisches Wasser ist für die Menschen, so wie für alle Thiere das natürlichste Getränke und dasjenige ist am gesündesten, welches rein und klar ist, und weder Geruch noch Geschmack hat. Das Quellwasser ist unter allen am besten; aber in manchen Gegenden hat man keins, sondern man muß sich mit schlechtem, unreinem Wasser aus stehenden Brunnen, oder auch mit Flußwasser behelfen. Davon können denn mancherlei Krankheiten, besonders bei Kindern und schwächlichen Leuten, herrühren. Man muß dergleichen Brunnen jährlich wenigstens einmal ausschöpfen und von dem Schlamm reinigen, der sich darin ansammlet. Auch schadet es nicht, wenn man zugleich ein wenig Salz hineinwirft.

Sonst giebts noch manche Verbesserungsmittel des schlechten Wassers. Wenn es trübe ist, so muß man sichs setzen lassen, bis es durchgehends rein wird. Soll-

*) Wie ich dies auch in meiner medizinischen Abhandlung über die Verschleimungen der Brust und des Magens gezeigt habe.

te aber das nicht geschehen, so gießt man es in ein bis zur Hälfte mit feinem und reinem Sand angefülltes Gefäß und rühret es stark darinnen um. Wenn sich der Sand dann wieder zu Boden setzt, so zieht er alle Unreinigkeiten des Wassers an sich. Noch besser ist's wenn man zwei hohe Gefäße über einander stellt, von welchen das oberste an seinem Boden eine Oeffnung hat, und halb mit Sand angefüllt ist. Darein gießt man das Wasser, so wird es sich durch den Sand läutern und helle in das untere Gefäß abfließen.

Faules Wasser kann man dadurch reinigen und trinkbar, wenigstens der Gesundheit zuträglicher machen, wenn man ein wenig Thonerde darin verbreitet und es dann eine Zeitlang stehen läßt, bis sich der Thon alle abgesetzt hat, oder wenn man es aufkocht, hernach durch Sand fließen und dann noch einige Zeit wieder an der Luft stehen läßt.

Das harte Wasser, welches mit Seife nicht schäumen will oder womit die Erbsen und Linsen nicht können gahr gekocht werden, ist der Gesundheit gar nicht nachtheilig. Es ist überflüssig, und man verdirbt das Wasser, wenn man es kocht oder in die Sonne stellt, damit es weich werde.

§. 20.

Vom unmäßigen Tabackrauchen.

Die Gewohnheit Taback zu rauchen, ist unter den Landleuten sehr gemein geworden, und viele übertreiben es damit. Das kann man denn auch unter die Ursachen von ihren Krankheiten zählen. Es wird vieler Speichel dabei verloren, ein Saft, der nicht allein die Verdauung befördert, sondern auch nähret. Die Schärfe des Tabacks verunreiniget die Säfte, der Appetit wird geschwächt, das Verdauen und alle davon abhangende Verrichtungen kommen in Unordnung, der Körper wird ausgetrocknet und schwindsüchtig. Man hat wenig Beispiele, daß starke Tabacksraucher sehr alt geworden wären.

Fetten, saftvollen Leuten, die viel Schleim haben, bekommt der Taback noch am besten; diejenigen hingegen, die sehr mager und ausgetrocknet sind, sollten

nicht rauchen, außer etwa bei feuchter, nebeliger Witterung, um die schädlichen Dünste abzuhalten.

§. 21.

Wirkung der Bewegung auf die Gesundheit.

Der Landmann muß sich viel und oft in der freien Luft bewegen, und das ist eine von den Hauptursachen seiner guten Gesundheit. Die Bewegung macht ihm seine harten und oftmals an sich ungesunden Speisen gesund und unschädlich; sie unterhält die natürlichen Ausleerungen, und giebt dem Körper Kräfte und Dauerhaftigkeit. Sie macht viele krankmachende Ursachen unwirksam.

Doch schaden sich auch die Landleute manchmal durch übermäßig starke und zu lange anhaltende Arbeit, hauptsächlich in der Sonnenhitze. Am meisten geschieht solches zur Erndtezeit. Sie entkräften sich dadurch und können in eine Auszehrung verfallen, oder sie bekommen Entzündungskrankheiten, böse Hälse, Seitenstechen, Brustentzündungen, Gallenfieber u. dgl.

Im zweiten §. ist schon bemerkt worden, wie man sich verhalten müsse, wenn man in der Hitze stark arbeiten muß.

Es ist nicht weniger schädlich, wenn man gleich nach dem Essen stark arbeitet. Die Verdauung wird dadurch in Unordnung gebracht. Mancher fleißige Arbeitsmann hat seine Gesundheit darüber zugesetzt.

Nichts ist natürlicher, als zu ruhen, wenn man müde geworden ist, und sich mit Speise und Trank zu erquicken, allein es ist eine in vieler Rücksicht üble Gewohnheit der Landleute, daß sie, um auf dem Felde auszuruhen, sich auf die Erde hinlegen, und gleich nach verrichteter Arbeit, noch voller Schweiß, ihre Nahrungsmittel zu sich nehmen. Sie setzen sich auf solche Art allen Gefahren einer zu schnellen Abkühlung aus.

§. 22.

Nachtheilige Folgen ausschweifender Gemüthsbewegungen.

Die Bauersleute sind weniger empfindlich, sie

haben daher nicht so viele und starke Gemüthsbewegungen, wie die zärtlicheren Einwohner der Städte. Der Jähzorn ist ihre Hauptleidenschaft und eine Ursache von ihren Krankheiten. Es gibt Leute, die ganz vorzüglich dazu geneigt sind, und sich bei jeder nichtswürdigen Gelegenheit ärgern. Sie sind aber auch selten gesund. Gleichmüthige, friedliebende und genügsame Leute hingegen, die sich so leicht nicht ärgern, sich in keine Zänkereien einlassen, die ihrer ordentlichen täglichen Arbeit nachgehen, und im übrigen sich nicht viel Sorgen und Bekümmerniß machen, die leben am glücklichsten, sie genießen eine dauerhafte Gesundheit und werden alt.

Unter allen Affekten wirkt keiner so gewaltsam, als der ausschweifende Zorn oder heftiger Verdruß. Er kann hitzige Gallenfieber, Koliken, galliges Erbrechen, die Gelbsucht, Entzündungen des Magens und der Gedärme — Ohnmachten und manchmal einen schnellen Tod verursachen.

Man kann dergleichen üblen Folgen am besten vorbeugen, wenn man frische Molken oder gesalzenes Wasser gleich nach dem Zorn, oft und in kleinen Zügen trinket. Dadurch wird die Wallung im Blute vermindert, die ergossene Galle wird verdünnet und allmählig abgeführt. Man darf kein Bier oder Wein auf den Aerger trinken, und noch weniger Brandwein oder mit Brandwein verfertigte Sachen nehmen. Es geschieht solches zwar oft; aber es kommen auch viele Menschen darüber ums Leben. Es ist eben so unvernünftig gehandelt, als wenn man Gift zu sich nähme.

Wenn jemand vom Zorn, oder auch von andern heftigen Gemüthsbewegungen so sehr übermannt worden ist, daß er in Ohnmacht fällt, so muß man ihn auf ein Bette legen, und ihm Weinessig vor die Nase halten. Wenn er wieder zu sich gekommen, so gibt man ihm einige Schaalen warmen Thee, oder Wasser mit Essig oder Zitronensaft und Zucker versetzt zu trinken. Dergleichen säuerliches Getränke hilft auch mehrentheils, wenn etwa der Kranke noch Ekel, Herzwehe, Neigung zum Brechen und Schwindel

hat. Brechmittel darf man da nicht geben; sie könnten den schlimmsten Erfolg nach sich ziehen. Wenn aber jene Zufälle fortdauern, so können einige Klystiere und ein paar Messerspitzen präparirten Weinsteins genommen werden.

§. 23.

Von der Ansteckung.

Weil sich die Landleute die mehrste Zeit über im Freien aufhalten, so können sich ansteckende hitzige Krankheiten nicht so sehr unter ihnen verbreiten, und sie sind an und für sich auf dem Lande weniger gefährlich, wie in den Städten, und da, wo ein Menge von Menschen in einem engen Raume zusammengehäuft ist. In der freien Luft, wenn sie trokken und rein ist, werden die ansteckenden Theilchen zerstreuet und vernichtet; daher wird die Stärke der Ansteckung vermindert, oder sie wird ganz vertilgt. Eine stillstehende und naßkalte Luft hingegen ist sehr geschickt, ihre Gewalt zu vermehren. Daher werden die feuchten und sumpfigten Gegenden von ansteckenden Krankheiten am meisten heimgesucht, und sie greifen unter dem ärmsten Volk am mehrsten um sich weil es sich am wenigsten gegen die widrige Witterunge schützen kann, und seine Wohnungen gemeiniglich mit vielen Menschen angefüllt sind. Auch durch die Krankenbesuche, durch den Gebrauch der Betten, des Leinengeräths und der Kleider der Verstorbenen und durch den Prunk mit den Leichen derer, die an ansteckenden Krankheiten verstorben sind, wird die Ansteckung immer weiter verbreitet. Man sieht daher, wie nöthig es sey, für reine Luft in den Krankenstuben zu sorgen, und wie sehr man sich hüten müsse, die Kleider und Bettungen der Krankgewesenen zu gebrauchen, ehe sie genugsam ausgelüftet und gereiniget worden. Die Vernachläßigung dieser Vorsichten ist eine Ursache mit, warum manche Volkskrankheiten so verheerend werden.

§. 24.

Von äußerlichen Beschädigungen.

Nicht selten geschieht es, daß die Bauersleute von giftigen Thieren verletzt werden, oder durch den Genuß schädlicher Pflanzen in Gefahr kommen. Aber am häufigsten sind sie jenen Beschädigungen ausgesetzt, zu welchen ihre Handthierungen Gelegenheit geben, Verwundungen, Quetschungen, Verrenkungen, Beinbrüchen. — Dergleichen Unglücksfälle begegnen den guten Arbeitern, gesunden oder starken Leuten am meisten, und gerade bei diesen heilen sie auch am leichtesten. Oft aber werden geringe unbedeutende Beschädigungen durch ungeschickte Behandlung so sehr verschlimmert, daß mancherlei Uebel, Lähmungen, Entzündungen, langwierige Geschwüre, und abzehrende Krankheiten daher entstehen.

§. 25.

Ursachen, welche die Krankheiten verschlimmern.

Dieses waren die Ursachen, welche die gewöhnlichsten Krankheiten der Landleute veranlassen. Die Versäumniß einer ordentlichen Heilung, und die Vernachlässigung einer guten Lebensordnung, ein unschickliches Verhalten, und der unüberlegte Gebrauch schädlicher Arzneien machen sie gefährlicher und oftmals tödtlich.

§. 26.

Versäumniß.

Fast alle Krankheiten haben ihre Vorboten, und man kann ihnen oftmals noch ausweichen, oder sie doch gelinder machen und abkürzen, wenn man gleich, sobald als man sich übel befindet, ein gutes Verhalten beobachtet, und die sonst zweckmäßigen Hülfsmittel braucht. Aber nichts ist gewöhnlicher, als daß diejenigen, die krank werden, noch eine Zeitlang zusehen wollen, ob sich die Natur nicht etwa selbst helfe, und indessen in der gewohnten Lebensart fortfahren, so lange sie können. Darüber verschlimmert sich die

Krankheit und wird unordentlich, und oft sieht man zu spät erst die Nothwendigkeit ein, einem Uebel auf gute Art zu begegnen, das leicht hätte abgewendet oder geheilt werden können, wenn es im Anfang nicht wäre zu geringe geschätzt und verwahrlost worden.

Manche darben aus Armuth. Bei diesen steigt das Elend zum höchsten, wenn sie erkranken. Oft haben sie keine Bedeckung, kein Plätzchen, wo sie gegen die widrige Witterung geschützt wären, keine Pflege oder irgend einige Beihülfe, nichts um sich zu laben, oder den Durst zu löschen. — Es ist nicht zu verwundern, wenn der Mangel an allem, was nothwendig ist, und die daher rührende Kleinmüthigkeit dieser Unglücklichen, ihre Krankheiten, wenn sie auch an sich nicht so gefährlich sind, zu einem Grad verschlimmert, dem sie unterliegen müssen.

§. 27.

Unreinlichkeit in den Krankenstuben — verdorbene Luft.

Mehrentheils liegen die Kranken auf dem Lande in engen verschlossenen Stuben oder Kammern, wo die Luft durch ihre Ausdünstungen, besonders bei hitzigen und fauligen Krankheiten sehr bald verdorben wird, und dann zur Verschlimmerung der Krankheit Gelegenheit gibt. Es ist noch übler, wenn die Kranken in der Wohnstube liegen. Da wird die Luft durch die gehäuften Dünste von Gesunden und Kranken, und so manchen andern Dingen noch geschwinder verdorben. Sie werden durch das Geräusch und die Geschäfte der Anwesenden, ihre Gespräche u. dergl. beunruhigt. Auch den Gesunden muß es nachtheilig seyn, wenn sie die schädlichen, von einem Kranken ausdünstenden Theilchen beständig mit dem Athem einziehen, und gleichsam durch jedes Schweißloch einsaugen. Dieses ist der gewöhnlichste Weg, durch welchen sich die Krankheiten fortpflanzen; und wenn schon die üblen Folgen von jenen Ausdünstungen nicht allemal merklich oder so schlimm sind, so darf man sie deswegen doch gar nicht gering schätzen. Es ist Leichtsinn, wenn man einer Gefahr um deswillen nicht ausweichen will,

weil sie geringe scheint; denn oft kann sie größer seyn, als man gedacht hatte.

§. 28.

Zu warmes Verhalten in hitzigen Krankheiten.

Je allgemeiner das Vorurtheil ist, daß man insbesondere die Kindbetterinnen, Fieberpatienten und diejenigen, welche Ausschläge, Katarrhe und Flüsse haben, sehr warm halten müsse, desto verderblicher ist es. Man erstickt solche Kranke beinahe in dicken Betten, man macht die Stuben zur Winterszeit unerträglich heiß, und verhindert mit doppelter Sorgfalt, daß keine frische Luft eindringe. Nichts kann schädlicher seyn, als dieses. Die unmäßige Hitze ist an und für sich nachtheilig, und auch deswegen, weil sie die Verderbnisse und Verunreinigung der Luft beschleunigt. Beide Ursachen sind allein schon im Stande, bei einem gesunden Menschen hitzige Fieber und Entzündungen hervorzubringen. Ein solcher ist oft nicht vermögend, nur eine kurze Zeit in einem so verdorbenen Dunstkreis auszuhalten; um so mehr müssen die Kranken darinnen leiden. Sie bekommen stärkeres Fieber, mehr Durst und Hitze, Schlaflosigkeit, Phantasien, sie werden ängstlich, niedergeschlagen und empfindlich, der Schweiß wird heftig und zur Unzeit getrieben, es entstehen mancherlei Ausschläge, Friesel und Flecken — entzündliche Stockungen, Flüsse u. dgl. — Zufälle, die oftmals den Kranken tödten, der sonsten die Hauptkrankheit glücklich würde überstanden haben.

§. 29.

Ueble Diät, schädliche Speisen.

Der gemeine Mann beurtheilt die Bedürfnisse seiner Kranken nach denjenigen, die sie hatten, da sie noch gesund waren. Er kann nicht begreifen, daß sie mehrere Tage ohne Nahrungsmittel leben, und ihre Kräfte behalten könnten. Daher werden sie oft in hitzigen Krankheiten wider ihren Willen genöthiget, Speisen zu genießen, die ihnen schlechterdings nicht

dienlich seyn können. Es ist ein großer sehr gemein schädlicher Irrthum, daß man die Kranken durch kräftige Nahrungsmittel, starke Fleischbrühen, Gallerte, Kraftbrühen, Wein und Biersuppen, Rahmsuppe, durch Bier und Wein ꝛc. zu stärken vermeinet. Man schwächt sie vielmehr, indem man ihre Krankheit damit verstärket. Diese Dinge, die zum Theil schwer zu verdauen sind, und leicht verderben, sind in allen Fiebern schädlich, und zwar um so mehr, je hitziger sie sind. Da fodert die Natur keine Nahrung, und die Kranken haben gewöhnlich keine Eßlust. Die Verdauungskraft ist allemal um desto geringer, je schwerer die Krankheit ist; die Speisen werden durch die Fieberhitze, und von den faulich-galligen und schleimigen Unreinigkeiten, die sich während der Krankheit im Magen absetzen, geschwinder verdorben, ehe sie in Nahrungssaft können verwandelt werden. Daher werden die Kranken sichtbarlich schlechter, wenn sie gegessen haben, sie bekommen Bangigkeit, Magendrücken, Ekel und Erbrechen; das Fieber und die Zufälle desselben werden stärker und natürlicher Weise gehen die Kräfte um so mehr verloren, je mehr die Krankheit zunimmt.

Auch in langwierigen Krankheiten wird oft und viel gegen die Regeln einer guten Diät gesündigt. Dergleichen Kranke essen gemeiniglich mit den Gesunden, und alles, was auf den Tisch kommt, ohne daran zu denken, ob sie es vertragen können. Die meisten langwierigen Krankheiten entstehen aus Diätfehlern; sollen sie geheilt werden, so muß man diese vermeiden. Die Vernachläßigung einer guten Auswahl der Nahrungsmittel ist oft einzig und allein die Ursache der Hartnäckigkeit dieser Krankheiten.

§. 30.

Der Mißbrauch wirksamer Heilmittel.

Ohngeachtet die mehrsten Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung oder von Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen herrühren; so folgt doch nicht, daß man sie alle durch Schwitzen, durch Er-

brechen oder Purgieren heilen könne. Indessen ist der gemeine Mann fast durchgängig dieser irrigen Meinung, und er braucht daher sehr häufig, wenn er von einer Krankheit befallen wird, hitzige schweißtreibende, oder brechenmachende und Purgiermittel. Manchmal trifft's von ohngefähr zu, daß sie ihm helfen; aber sehr oft schaden sie ihm auch unersetzlich viel.

Man kann zwar dem Ausbruche mancher Krankheiten, der Flüsse, des Gliederreißens, Seitenstechens u. dergl. zuvorkommen, und sie oft noch in ihrem Anfange heilen, wenn diese Krankheiten durch Hemmung der Ausdünstung entstanden sind, und wenn man die Ausdünstung gelinde befördert. Aber das darf nur durch solche Mittel geschehen, welche die Hitze und das Fieber mehr vermindern als verstärken, und den Trieb der Säfte sanft nach der Haut hinleiten: man darf es daher nicht wagen, ein anderes Mittel zu diesem Endzweck zu gebrauchen, als etwa lauliches Wasser, Thee von Holderblüthen oder warme Milch, worin Holderblüthe gekocht worden. Man sollte schlechterdings niemals den Schweiß erzwingen, weder durch Stubenhitze oder dicke Bedeckungen, noch durch erhitzende schweißtreibende Mittel. Sonst trocknet man den Kranken aus, man verstärkt sein Fieber und verursacht gefährliche Entzündungen, und mehrere schlimme Zufälle, die schon oben im 28. §. erzählt worden. Es ist unglaublich, wie viel Unheil durch dergleichen Dinge, wie durch glühenden Wein, Theriak, Hirschhornspiritus, Schwitztropfen, Gifttropfen, die ehedem so berühmte Hallische Goldtinktur ꝛc. angerichtet wird. In den Händen der Unverständigen sind sie schon zu Mordmitteln für Tausende geworden. Insbesondere verdient der große Mißbrauch des Brandweins, der Liqueure und Aquavite erwähnt zu werden. Die Hausväter, welche dergleichen geistige Liqueurs bereiten, oder doch ordentlich zu Hause halten, sind gemeiniglich sehr geneigt, eine allgemeine Hausmedizin daraus zu machen. Sie geben sie ohne Unterschied bei jedem Anfall einer Krankheit, als erwärmende und

und schweißtreibende Mittel. In manchen Fällen können sie dienlich seyn, wo kein Fieber, keine Wallung im Blute, kein festsitzender Schmerz irgend wo im Körper vorhanden ist; aber den Fieberkranken. denjenigen, die Entzündungen, oder heilsame Ausleerungen haben, — sind sie in allem Betracht schädlich. Nur der erfahrne Arzt muß die immer seltenen Fälle bestimmen, wo bei Fiebern Wein und andere hitzige Mittel nothwendig sind.

Der gemeine Mann liebt die abführenden Mittel mehr als diejenigen, welche Brechen machen, und gebraucht sie öfters sowohl in hitzigen, als langwierigen Krankheiten. Wenn er sich blos an gelind wirkende Mittel hielte, so würde er sich selten damit schaden: allein er hat zu seinem Unglück einen Hang zu nachdrücklich angreifenden Sachen. Daher finden keine Quacksalbermittel so starken Absatz, wie diejenigen, welche tüchtig purgiren. Mit solchen starkwirkenden Dingen, wie mit den mancherlei Universalpillen, welche die Arzeneikrämer im Lande herumtragen, mit den Purgierkörnern, dem Jalappenharz, dem Lerchenschwamm, den Coloquinten, Zaunrüben und zehnerlei dergleichen, geschieht nun viel Böses. Diese Mittel und überhaupt alle heftig wirkende Purganzen sind eigentlich Gifte, die nie ohne die größte Vorsichtigkeit gebraucht werden dürfen. Sie verursachen große entkräftende Ausleerungen, Krämpfe, heftiges Kneipen, Entzündungen der Eingeweide, Zuckungen, Ohnmachten und oftmals den Tod. Die stärksten Leute können durch ein einziges dergleichen Mittel ihre Gesundheit von Grund aus ruiniren und sich für ihr Lebenlang schwächlich und siech machen.

Schwangere, sehr vollblütige Leute, solche, die mit Brüchen behaftet, schwach auf der Brust, oder sonsten sehr schwächlich sind, dürfen überhaupt weder Brechmittel, noch etwas wirksamere Purganzen nehmen.

Es giebt wenig Krankheiten, wo sich keine Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen sammlen. Daher sind die ausleerenden Mittel allerdings

von sehr ausgebreitetem Nutzen; aber es ist nicht gleichgültig, welche davon und wann sie gebraucht werden. Oft sind sie überflüssig Die Zeichen jener Unreinigkeiten sind nicht immer so ganz zuverlässig, und wenn auch dergleichen da sind, so sitzen sie doch oftmals so feste, oder sind so zähe und unbeweglich, daß sie durch kein ausleerendes Mittel weggebracht werden können. So ists gewöhnlich im Anfang der hitzigen Krankheiten. So wie sie nach und nach losweichen, so schafft sie die Natur gemeiniglich von selbst fort, und die Zufälle davon, der bittere Geschmack, der unreine Mund, die Uebelichkeit verlieren sich allmählig. Wenn man der Natur dadurch behülflich ist, daß man viel auflösendes und verdünnendes Getränke genießet, so hat man nicht nöthig, etwas zum Brechen oder zum Abführen einzunehmen. Ueberhaupt sollte es niemals geschehen, wenn man nicht offenbare Anzeigen hat, daß es nöthig ist, und niemals sollte man sich anderer Mittel bedienen, als solcher, die sehr gelinde wirken.

Durch das unbedingte Aderlassen in Krankheiten wird nicht weniger Unheil angerichtet. Gewöhnlich ist es das erste Mittel, welches unwissende und gewinnsüchtige Bader und Dorfbarbierer einem jeden bei der geringsten Beschwerde anrathen, ohngeachtet es bei weitem in den meisten Fallen nicht nöthig, sondern schädlich ist. So ist fast bei allen langwierigen Krankheiten, bei allen Fiebern, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herrühren, wo keine Vollblütigkeit, aber Schwäche und Mangel an Lebenskraft zugegen ist, schädlich. Gutartige Krankheiten können auf eine unzeitige Aderlasse auf einmal schlimm und bösartig werden. Man kann dieses bei herrschenden hitzigen Krankheiten oft genug sehen; es gibt welche, die das Aderlassen durchaus nicht vertragen, und wo die wenigsten von denjenigen davon kommen, welchen man Blut weggelassen hat.

§. 31.

Anhänglichkeit an Pfuschern und abergläubigen Meinungen.

Der Mißbrauch wirksamer Heilmittel führt mich

zunächst auf eines der größten Uebel des gemeinen Wesens, die medizinische Pfuscherei. Diese herrscht nirgends so sehr, wie unter dem gemeinen Volke, und ihr Schaden ist unabsehlich groß. Sie tödtet mehr Menschen als die Pest und als die blutigsten Kriege. Liederliche und verdorbene Leute, die zu dumm oder zu träge sind, um sich auf eine ehrliche Art zu ernähren, wagen sich an die Heilkunst, die schwerste und wichtigste unter allen Künsten. Sie unterstehen sich Kranke zu curiren, ohne daß sie die geringste Kenntniß von Krankheiten, ihren Heilmitteln und deren Anwendungsart besitzen. Da gibt es Marktschreier — dummdreiste und unverschämte Leute, die das Land durchziehen, den Pöbel belustigen, und die Kranken um ihr Geld, ihre Gesundheit, oft ums Leben bringen, dann mit ihrem Blutgeld weiter eilen, um im nächsten Orte ähnliche Betrügereien zu begehen — Operisten*), reisende Doctoren, die sich mit falschen Titeln und Privilegien brüsten, Arzneihändler — gewinnsüchtige Giftmischer, die ihre verderblichen Waaren in Zeitungen und fliegenden Blättern ausrühmen — Nefsträger, Tiroler, Scharfrichter, Hirten, alte Weiber — und wer kann alle die Leute nennen, die sich mit der Quacksalberei abgeben, die alle in ihrem Zirkel thätig sind, um Menschen zu morden. Sie finden bei dem ehrlichen, leichtgläubigen, unwissenden Landmanne den meisten Eingang. Er hat keine Begriffe von der Wichtigkeit der Heilkunde, hält Versprechungen und Vorspiegelungen unmöglicher Dinge für wahr und glaubt, es sey unmöglich, daß Menschen so boshaft seyn könnten, um eines geringen Gewinnstes willen ihre Nebenmenschen unter dem Schein einer wohlthätigen Hülfleistung um Gesundheit und Leben zu bringen. Es ist zum Erstaunen, daß manchmal selbst vernünftige und sonsteinsichtsvolle Leute Zutrauen zu solchen Betrügern haben **),

*) Operateurs.

**) Noch erstaunenswürdiger aber, wie und daß gewisse erbärmliche Obrigkeiten und Sanitätsämter solches (gegen Bezahlung!!) dulden!!!

die oft ihren Name nnicht schreiben, oder gar nicht einmal lesen können. Man vertrauet dem geringsten Handwerker nichts an, wenn man weiß, daß er nichts gelernt hat, und das Wichtigste, was wir besitzen, Gesundheit und Leben, verdingt man an jeden Taugenichts, der, wenn er nur bezahlt wird, sich übrigens gar nicht darum bekümmert, ob er zum Lügner werde oder nicht, und ob die Kranken geheilt oder Schlachtopfer seiner Unwissenheit werden.

Wenn man keinen ordentlichen, von der Landesobrigkeit angeordneten oder genehmigten Arzt zu Rath ziehen kann, so ists besser, daß man seine Kranke gar nichts gebrauchen läßt, und sie nur ordentlich verpfleget, als daß man sie dergleichen Pfuschern anvertrauet. Man beschweret sonst sein Gewissen, und macht sich der Mordsünden dieser Leute theilhaftig. O! das ist wahrlich wahr!!

Leichtgläubigkeit, Unwissenheit und Aberglaube sind gewöhnlich bei einander. Der Aberglaube war immer ein Eigenthum der Einfältigen unter dem gemeinen Volke, und er wird schwerlich jemals ganz ausgetilgt werden *). Dergleichen Leute, die mit den Kräften der Natur nicht bekannt sind, sind sehr geneigt, alle ungewöhnlichen Vorfälle von übernatürlichen Ursachen, von Bezauberungen, Einwirkungen des Teufels und der Gestirne herzuleiten. Sie halten alle Krankheiten, deren Zufälle nicht ganz gewöhnlich sind, und die etwas wunderbar scheinen, vorzüglich Nervenkrankheiten, manche Gattungen der fallenden Sucht, die Starrsucht, den Veitstanz, die Dürrsucht der Kinder ꝛc. für übernatürlich, und wollen sie mit Segensprechen, Räuchern, Amuletten, durch die Sympathie und dergleichen Mittel, die eben so thöricht und lächerlich sind, wie ihre Begriffe von der Entstehung jener Krankheiten, kuriren. Darüber versäumen sie dann die natürlichen, medizinischen und chirurgischen Mittel, die zur Rettung der Kranken hätten dienen können.

*) Ja! seliger Paulitzky, da hast Du leider nur zu wahr und zu richtig gesprochen!

Es ist traurig, daß man immer noch wiederholen muß, daß alle Krankheiten von natürlichen Ursachen abhängen, und wenn sie heilbar sind, nur durch natürliche Mittel geheilt werden müssen, und geheilt werden können.

Der Kalenderglaube ist nicht viel besser. Kurzsichtige Leute unter dem gemeinen Volke machen den Kalender zu ihrem Gesetzbuche; sie fürchten sich irgend ein Mittel zu gebrauchen, wenn die Aspecten nicht günstig sind, und versäumen deswegen die Zeit, wo es helfen könnte, oder sie nehmen ein anderes Mittel, das nicht taugt, blos deswegen, weil der Kalender sagt, daß es an demselben Tage gut sey. So machen sie nicht selten ihr Leben und ihre Gesundheit von der Entscheidung eines ungewissen Kalenders abhängig.

Es ist eine handgreifliche Thorheit; denn gesetzt auch, daß die Gestirne auf den menschlichen Körper und dessen Gesundheit wirken, so kann es doch nicht bei allen Menschen auf eine und die nämliche Art geschehen; denn kein Mensch hat ganz die nämliche Beschaffenheit, wie der andere. Also wäre es ja unmöglich, daß man wissen könnte, was allgemein nach dem Einfluß der Gestirne dienlich oder schädlich sey.

§. 32.

Abneigung vor ordentlichen Aerzten — Unfolgsamkeit.

Je mehr und je leichter sich der gemeine Mann von Quacksalbern aller Art bethören läßt, desto größer ist seine Abneigung vor ordentlichen Aerzten. Er ist von Jugend auf mit Vorurtheilen gegen sie eingenommen, und läßt es insgemein erst aufs Aeußerste kommen*), ehe er sie um Rath fragt, und dann ist er selten beharrlich und folgsam genug. Man meint, daß die ordentlichen Aerzte die Umstände und die Krakheiten der gemeinen Leute nicht kennen, weil

*) Gerade bis der Tod auf der Zunge sitzt.

sie weniger Umgang mit ihnen haben, und man fürchtet sich vor größren Kosten; aber man irrt in beider Rücksicht. Von einem Manne, der seine ganze Lebenszeit damit zubringt, oft Tag und Nacht arbeitet, um sich diejenigen Wissenschaften zu erwerben, die einem Arzte nothwendig sind, von dem ists doch wohl zu vermuthen, daß er die Krankheiten besser einsehen und geschickter heilen könne als ein Afterarzt, der gar nichts weiß, als ein paar elende Recepte. Ein Arzt muß wahrhaftig viel wissen, wenn er diesen Namen mit Recht führen will. Aber eben deswegen kann ihn der gemeine Mann nicht beurtheilen. Er muß das klügern Leuten überlassen, und insbesondere seiner Obrigkeit so viele Einsichten und Sorgfalt für das gemeine Beste zutrauen, daß sie keine andere, als geschickte Leute zur Ausübung der Arzneikunst bevollmächtige. Niemand kann mit geringern Kosten heilen, als der geschickte Arzt, der unter der großen Menge von Heilmitteln die wohlfeilsten auswählen, und oft auch schwere Krankheiten ohne eigentliche Arzneien heben kann, blos dadurch, daß er ein gutes Verhalten anordnet. So ist es bei Quacksalbern nicht. Ihre Bemühungen sind unter allem Werth; aber dennoch thut der Geringste unter ihnen nichts umsonst, sondern mit möglichst theuerm Profit. Er weiß seinen Anhängern nach und nach mehr abzulocken, als der Arzt und der Apotheker würde genommen haben, und gemeiniglich muß man dann desto größere Kosten für Arztlohn und Arzeneien anwenden, wenn erst die Krankheit durch Quacksalberei verschlimmert worden ist.

Es ist aber nicht genug, daß man den Arzt bei Zeiten um Rath frage, man muß auch seine Verordnungen befolgen; nichts, was er nicht verordnet hat, dazwischen brauchen, und nicht gleich von ihm abgehen, wenn etwa die Krankheit auf die erste Verordnung noch nicht weichen will. Besonders muß man aufs genaueste befolgen, was er an Speisen, an Getränken u. dgl. verbietet, und seinen Verordnun-

gen in allem, was das Verhalten der Kranken betrifft, auf das genaueste nachkommen; denn zu Heilung der Krankheiten müssen allemal drei Dinge gemeinschaftlich wirken, nämlich eine gehörige Lebensordnung, der Gebrauch der Arzeneien und die Möglichkeit noch zu helfen. Aber alles dieses wird von gemeinen Leuten selten beobachtet; daher verlieren sie viel von den Vortheilen, die ihnen die Berathung der ordentlichen Aerzte verschaffen könnte.

§. 33.

Von der Verschiedenheit der Krankheiten und ihren Kennzeichen.

Kennzeichen der Krankheiten überhaupt.

Man muß die Krankheiten kennen und von einander zu unterscheiden wissen, wenn man sie heilen will, dazu wird viele Aufmerksamkeit erfordert; manche sind zwar leicht zu erkennen, andere hingegen desto schwerer, denn ihre Zeichen sind oftmals sehr ungewiß. Oft kann man von der Ursache, aus welcher eine Krankheit entstanden ist, auf ihre Beschaffenheit schließen. Man muß sich daher nach derselben erkundigen. Man muß ferner den Puls fühlen, ob er geschwinde oder langsam, voll oder klein, hart oder weich schlägt und nachsehen, ob die Zunge und der Mund rein ist, oder nicht. Man beobachtet die Gesichtsfarbe, und überhaupt das äußere Ansehen des Körpers, die Beschaffenheit der Ausleerungen, das Athemholen, und sonstige ungewöhnliche Zufälle. Schmerzen, Krämpfe, Geschwülste, Entkräftung, die mehr oder weniger veränderte Gemüthsbeschaffenheit der Kranken. —

Man wird immer einige Zufälle finden, die vor andern hervorstechen. Wenn man auf diese aufmerksam genug ist, so wird man leicht im Stande seyn, diejenigen Krankheiten zu unterscheiden, die am gewöhnlichsten vorkommen.

§. 34.

Haupteintheilung der Krankheiten.

Die mehresten Krankheiten können alle Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts befallen; andere sind blos dem weiblichen Geschlecht eigen und einigen sind hauptsächlich die Kinder unterworfen.

Ferner sind alle Krankheiten entweder innere oder äußere, je nachdem sie von innern oder äußern Ursachen entstanden sind, in innerlichen oder äußerlichen Theilen ihren Sitz haben, und vorzüglich innere oder äußerliche Hülfsmittel erfordern. Unter diesen verdienen diejenigen Fälle eine vorzügliche Betrachtung, wo durch schnellwirkende Ursachen eine große und plötzliche Lebensgefahr, oder ein scheintodter Zustand veranlaßt wird.

Man theilt daher die Krankheiten in allgemeine — und in Krankheiten der Weiber und Kinder, in äußerliche chirurgische Krankheiten, und in solche, wo eine plötzliche Lebensgefahr Statt findet. Manche Krankheiten sind in gewissen Gegenden und zu gewissen Zeiten gewöhnlich und ordentlich einheimisch (endemisch), andere befallen auf einmal vermöge der herrschenden Luft mehrere Leute auf einmal, z.B. Ruhr, Seitenstechen, Scharlach, Friesel, Katarrh, Schnupfen, Nerven- und Faulfieber, Blattern (epidemisch). Andere stecken durch die nahe Berührung an, z. B. Krätze, Ruhr, Faulfieber, Lustseuche (oder die Franzosen,) der Biß und der Speichel wüthender Thiere, die Kleider von an der Pest, Auszehrung, Faulfieber u. s. w. Gestorbenen (contagiöse Krankheiten.)

§. 35.

Von der Verschiedenheit der Fieber.

Es gibt in der Natur nothwendig nur zweierlei Zustände der hitzigen oder fieberhaften, das heißt mit Hitze und Frost verlaufenden, gewöhnlich zwischen dem 7ten und 21ten Tag sich entscheidenden Krankheiten, nämlich entweder Entzündung und Stärke oder Schwäche des Blutgefäßsystems, oder der

Adern. Im erstern Fall (nämlich bei der Entzündung) ist starke Röthe des Gesichts, Hitze, voller, sta[illegible], heftig klopfender Puls, Durst, brennende Augen, starkes Herzklopfen, (alles wohlzumerken! schnell entstehend) trockne rothe Zunge, brennende rothe Lippen und trockne Nasenhöhle vorhanden, auch noch brennend heißer Athem und starkes klopfendes Kopfweh, blutrother Urin, heftiges Phantasiren.

§. 36.

Im Fall eines Fiebers von Schwäche oder bei dem sogenannten Nerven- oder Faulfieber sieht die Sache ganz anders aus, nämlich da geht der Puls schwach, matt, langsam oder zuweilen ganz geschwind, aber doch nicht kräftig! anklopfend, Mismuthigkeit und Kraftlosigkeit im ganzen Körper findet Statt, der Puls wechselt oft ab, manchmal bleiben einige Schlage des Pulses aus, hernach kommen wieder einige schnell auf einander, das Gesicht ist blaß, die Augen matt, Schwere in den Gliedern, Schläfrigkeit, Convulsionen, schreckhafte Träume, Bewußtlosigkeit, Phantasiren, unbewußter Abgang des Stuhlgangs, blasser Urin, böser, fauligter Geruch aus dem Munde, (im Fall des mit dem Nervenfieber so innig und genau verwandten Faulfiebers, Flecken oder Streifen, blaulicht-roth aussehend am Körper, ganz trübe Augen,) Schwäche der Zunge, kalter Athem, Unvermögen zu schlucken, hängendes Gesicht. Bei jeder Ausleerung größere Schwäche. Dann oft, wenn nicht bei Zeiten geholfen wird — — der Tod!

§. 37.

Nun kommt aber noch zuweilen zu vorgedachten zweierlei Fieberzuständen der übermässigen Stärke oder Entzündung und des andern, nämlich der Schwäche noch ein dritter Zustand hinzu, nämlich die Zufalle von vorhandener Galle, Schleim oder sonstiger Unreinigkeiten, als wodurch somit der Zustand, das Vorhandenseyn und die Eigenschaft eines entzündlichen oder nicht entzündlichen Gallen- oder

Magenfiebers in Verbindung mit folgenden Zeichen leicht deutlich erkannt und beurtheilt und daher auch leicht geheilt werden können.

1. Ueberall bemerkbarer Ueberfluß von Galle, bitterer Geschmack, zuweilen gelblicht-grünliches Erbrechen, dunkle grüne Farbe des Stuhlganges, Druck und Spannung auf der rechten Seite unter den Rippen, d. h. in der Lebergegend, gelbliche Farbe des Gesichts, gelbbelegte Zunge. Zorniges Temperament und dadurch vorhergegangene Ursachen geben, wenn Hitze und abwechselnder Frost eintritt, das sicherste Kennzeichen eines vorhandenen Gallenfiebers.
2. Die grade vorherrschende allgemeine (endemische, epidemische u. s. w.) Anlage und das Grassiren der Krankheit.

Die Heilung dieser Fieberstände folgt nachher bei dem §. von den Ursachen und der Heilung der fieberhaften Krankheiten.

§. 38.

Von der Verhütung der Krankheiten.

Haupterforderniße sind eine gute regelmäßige Lebensart oder Diät, Vermeidung der Ansteckung, Vorsicht bei drohenden äußern Verletzungen. Denn wer sich in Gefahr begibt, kommt darinnen um, so sagt das Sprichwort.

Von ansteckenden Krankheiten kann man sich hüten, wenn man nur den angesteckten Personen nicht zu nahe kommt, und wenn man alle solche Dinge von sich entfernet, welche in der Nähe der angesteckten Personen gewesen sind, und das Gift der Krankheit in sich enthalten können. So bleibt man von den Pocken, und den Masern sicher unangesteckt, wenn man sich nur hütet, Pockenkranke, oder Sachen, die in der Nähe derselben waren, zu berühren, und überhaupt den Dunstkreis, den solche Kranken und solche Sachen um sich haben, und der mit Ausflüssen von dem Pocken- oder Masergifte erfüllet ist, meidet.

Ungleich schwerer ist es, diejenigen Krankheiten zu verhüten, die zu gewissen Zeiten an einem Orte viele Menschen zugleich befallen; denn ihre Ursachen sind allgemein, wirken auf jedermann, und sind schwerer zu vermeiden — wie die ungesunde Beschaffenheit des Wetters und der Nahrungsmittel bei allgemeinem Mißwachs.

Oft kommt es blos auf das gute Glück an, daß man Krankheiten von äußern und gewaltsamen Ursachen entgehe: aber man könnte ihnen noch öfter ausweichen, wenn man mit den Gefahren bekannt, und vorsichtiger wäre. Es würden viele Unglücksfälle vermieden werden, wenn man die giftigen Pflanzen, die Schädlichkeit des Kohlendampfes, der lange eingeschlossen gewesenen Luft und der Dünste von gährenden Dingen allgemeiner kennte, und wenn man sich in Wassers- und Feuersgefahr, bei Ungewittern und dergleichen mit mehr Bedachtsamkeit betrüge.

Ich werde hier und da bei der Abhandlung des Verhaltens in einzelnen Krankheiten angeben, wie man sie verhüten könne; gegenwärtig aber nur einige Anmerkungen über die Mittel beifügen, deren man sich gewöhnlich zur Präservation vor Krankheiten zu bedienen pflegt.

§. 39.

Anmerkung über die gewöhnlichen Präservationsmittel.

Der Ausbruch einer Krankheit kann zwar oftmals durch ein zur rechten Zeit angewendetes Mittel glücklich verhindert werden; allein es wäre sehr traurig, wenn man allezeit Arzeneien gebrauchen müßte, um seine Gesundheit zu erhalten. Dieses kann tausendmal geschehen, ohne daß man jener ein einzigesmal nöthig haben sollte, und niemand hat es weniger nöthig, als der Landmann. Es gibt in allen Gegenden Leute, die gesund bleiben und alt werden, ohne jemals etwas zur Präservation zu gebrauchen. Wenn man gesund ist, so ist es wirklich Thorheit um alle Präservationsmittel; man macht sich krank, um gesund zu bleiben.

Das gemeine Volk steht fast durchgängig in dem Wahn, daß es zur Erhaltung der Gesundheit beitrage, wenn man zu gewissen Zeiten jährlich ein oder zweimal zur Ader lasse oder schröpfe, und dann und wann etwas Abführendes einnehme. Aber das sind Mißbräuche, wodurch man sich weit öfter schadet, als den gehofften Endzweck erreichet.

§. 40.

Ueber das Aderlassen und Schröpfen zur Präservation.

Das Aderlassen kann keine andere Absicht haben, als das überflüssige Blut wegzuschaffen. Allein es ist so leicht nicht zu erkennen, ob überflüssiges Blut da ist. Das kann nicht leicht jemand mit Gewißheit bestimmen, als ein verständiger Arzt oder Wundarzt; daher kann auch sonst niemand beurtheilen, ob und wann das Blutlassen nothwendig ist. Indessen schadet es allemal, wo es ohne Noth vorgenommen wird, und das geschieht in den meisten Fällen. Die Beispiele sind gar nicht selten, daß sich gesunde und starke Leute durch unvorsichtiges, zu starkes und wiederholtes Aderlassen um ihre Gesundheit gebracht, sich entkräftet und schleichende Krankheiten, ein gedunsenes Wesen, die Wassersucht, und ein frühzeitiges Alter zugezogen haben. Und doch glaubt man durch das Aderlassen sich vor Krankheiten zu schützen. Ein Mittel, das so leicht und so unwiederbringlich viel schaden kann, sollte man nicht so leichtsinnig brauchen. Niemanden kann das Aderlassen zur Präservation vor Krankheiten weniger nöthig und nützlich seyn, als den Landleuten. Sie sollten es ganz und gar unterlassen, oder wenn sie daran gewöhnet sind, sich nach und nach davon abgewöhnen, so, daß sie jedesmal die Aderlässe um einen oder auch zwei Monate weiter hinaus verschieben, und sich zu der Zeit, wo sie sonst gewöhnlich Blut zu lassen pflegten, aller erhitzenden Getränke und aller stark nährenden Speisen enthalten. Ihre einfache und arbeitsame Lebensart läßt so leicht keine Vollblütigkeit entstehen; und

wenn das ja bei einigen Leuten geschiehet, die gut essen uno trinken, wenig Bewegung und keine Sorgen haben, so kann sie weit sicherer wie durchs Aderlassen vermindert werden, wenn solche Leute bei einer magern, nicht sehr nährenden Kost, meistens von Baumfrüchten, Gartengewächsen, Brod und Wasser — fleißiger arbeiten, weniger schlafen, und vielen Essig und andere saure Dinge genießen.

Das Schröpfen kann nicht so viel schaden, wie das Aderlassen, mehrentheils ist es ganz unschädlich, es müßte denn im Uebermaß oder zu oft geschehen, aber es ist doch allemal ein überflüssiges Vorbauungsmittel. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß das böse Geblüt dadurch abgezapfet, der Körper gereiniget und vor Flüssen verwahrt werde.

§. 41.

Ueber den Gebrauch der ausleerenden Mittel.

Man erkennet es daran, daß man Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen habe, wenn man des Morgens nüchtern einen übeln, bittern, fauligen oder salzigen Geschmack im Munde hat, schleimige Unreinigkeiten auf der Zunge und an den Zähnen, Ekel, übles Aufstoßen und Neigung zum Erbrechen verspürt, oder wirklich bittere und schleimige Materien wegbricht; wenn man keinen Appetit, ein Drücken in der Gegend des Magens, einen aufgetriebenen Leib, Kolikschmerzen und unordentlichen Stuhlgang hat, bald einen Durchfall, dann wieder Verstopfung, eine Schwere in den Gliedern, manchmal Kopfschmerzen und Schwindel. — Bei diesen Umständen — wenn kein Fieber oder sonst eine offenbare Krankheit zugegen ist, kann ein brechenmachendes oder abführendes Mittel allemal nützlich seyn. Diese Mittel sind aber im Gegentheil schädlich, wenn sie ohne Noth, aus bloßer Gewohnheit, und zu oft, oder wenn zu stark wirkende Dinge gebraucht werden. Ich habe schon oben die übeln Folgen erzählt, die dergleichen heftig wirkende Dinge hervorbringen, und

ich wiederhole es, daß es Gifte sind, die nur selten und unter den Händen geschickter Aerzte nützlich seyn können.

Allein es ist doch allemal besser, kein Arzneimittel zu gebrauchen, wenn es nicht durchaus nöthig ist, und in den meisten Fällen kann man der Brech- und Purgiermittel überhoben seyn, wenn sie schon nöthig scheinen. Man esse weniger als gewöhnlich, und täglich nur einmal; aber nichts sehr nahrhaftes und fettes; man trinke viel frisches Wasser dabei, und mache sich mehr Bewegung, als man sonst gewohnt ist. Dadurch wird man die Beschwerden von Unreinigkeiten besser und gründlicher vertreiben, als wenn man eigentliche Abführungsmittel genommen hätte.

Man kann es nicht oft und nachdrücklich genug erinnern, daß es hauptsächlich auf eine gute Diät ankomme, wenn man Krankheiten verhüten will, und daß die Landleute dazu gar keiner Arzeneien bedürfen. Man kann sich durch zu viele Besorglichkeit vor bevorstehenden Krankheiten, und durch Mediziniren dagegen weit eher Krankheiten zuziehen, als durch eine unthätige Sorglosigkeit.

§. 42.

Von dem Verhalten in Krankheiten.

Nothwendigkeit eines guten Verhaltens in Krankheiten.

Die Heilung der Krankheiten geschieht ganz allein durch die Kräfte der Natur. Ohne diese kann der Arzt nichts ausrichten. Sehr oft heilt die Natur Krankheiten ohne alle Beihülfe der Arzeneikunst, und zuweilen auch solche, die alle Kunst der Aerzte nicht heilen konnten. Beides geschiehet am oftesten unter den Landleute. Wenn die Naturkräfte noch stark genug sind, und wenn ihrer Wirksamkeit nichs im Wege stehet; so ist jede künstliche Beihülfe, jedes Arzneimittel überflüssig, sogar nachtheilig, weil es die Naturwirkungen stört. Man sieht daraus, daß es, um von Krankheiten zu genesen, größtentheils nur darauf

ankommt, daß man die Heilkräfte der Natur erhalte, und diesen großen Dienst leistet eine gute Lebensordnung und schickliches Verhalten. Sie muß also das erste und vornehmste Anliegen seyn, wenn man von einer Krankheit befallen wird.

Alle hitzige Krankheiten erfodern überhaupt einerlei Lebensordnung. Nur in wenig Fällen wird durch besondere Umstände etwas eigenes im Verhalten nöthig gemacht. Ich werde vorerst die allgemeinen Regeln der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, die allemal dienlich ist, vorschreiben, dann diejenigen verschiedenen Fälle bestimmen, wo die Krankheit etwas besonders in diesem Stücke verlanget.

§. 43.

Allgemeine Regeln der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

Die Regeln der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten und zwar je nachdem dieselben entweder schon ganz zum Ausbruch gekommen sind oder noch nicht, und für Genesende, sind etwas — mehr und minder, von einander verschieden. Ich muß sie deswegen, jede absonderlich, vortragen.

§. 44.

1. Regeln des Verhaltens beim Anfange der hitzigen Krankheiten.

Man merkt es fast allemal einige Tage vorher, wenn man eine hitzige Krankheit bekommen wird. Man befindet sich nicht recht wohl, man ist träge, unlustig, schläfrig, der Appetit fehlt, und es liegt etwas vor dem Magen, der Kopf ist eingenommen, manchmal die Brust etwas beklemmet, man schaudert leicht und kommt leicht zum Schwitzen.

Wenn man eine solche Veränderung an sich wahrnimmt, so kann man zum öftern der Krankheit durch ein gutes Verhalten doch noch vorbeugen, oder zum wenigsten allemal machen, daß sie gelinder und weniger gefährlich wird.

Man muß, sobald als man sich unpäßlich befindet

1. nur wenige und flüssige Speisen, kein Fleisch keine Fleischsuppen, Eier, Fettigkeiten, Käse· Mehlspeisen, — überhaupt nichts scharfes und erhitzendes essen. Bei völligem Mangel des Appetits esse man gar nichts. Man hat schon seit den ältesten Zeiten beobachtet, daß diejenigen insgemein am seltensten von hitzigen Krankheiten befallen werden, die gewohnt sind, strenge zu fasten, so sie sich übel befinden.
2. Man muß hingegen viel trinken, täglich ein bis zwei Maas, oder noch mehr, aber keinen Wein, kein starkes Bier, Brandwein, keinen Kaffe; sondern reines lauwarmes Wasser, oder solches, das mit Essig oder Zitronensaft schwach säuerlich, oder mit Essig und Honig oder Zucker säuerlich süß gemacht worden: auch sind warmes Wasser mit ein wenig Küchensalz, frische Molken und schwacher Thee von Holderblüthen, gute, und bei diesen Umständen heilsame Getränke. Sie verdünnen das Blut, sind dem Zustand der Reizung, der mit jedem Fieber verbunden ist, entgegen, und führen die fremdartigen Stoffe im Körper durch den Stuhlgang, den Harn und die Ausdünstung aus.
3. Man muß alle starke und heftige Arbeiten liegen lassen. Doch darf man sich deswegen eben nicht gleich ins Bette legen. Es ist weit besser, wenn man sich mäßige Bewegung macht, so, daß man gelinde dabei ausdünstet.
4. Es hilft überaus viel zum glücklichen Ausschlag der hitzigen Krankheiten, wenn in ihrem Anfang die ersten Wege rein sind oder gereiniget werden. Dieses kann man durch Klystiere auf eine sehr gute und sichere Art bewirken. Man kann sich ihrer allemal und in allen Fällen bedienen; wohingegen andere ausleerende Mittel nicht immer gebraucht werden dürfen. Man thut daher sehr wohl, wenn man sich solche zeitig genug, und alle Tage etlichemal geben läßt. Sie können aus bloßem warmen Wasser oder Molken bestehen, oder man kocht

eine Hand voll Kleien in einem Schoppen Wasser, und versetzt die durchgeseihete Brühe mit einer Messerspitze Salz und einem Löffel voll Honig.

Wenn die Krankheit dennoch zu ihrem Ausbruch kommt, welches fast allemal mit einem Schauder oder merklichem Frieren zu geschehen pflegt, wobei der Kranke sehr hinfällig wird — so muß man ihn zu Bette bringen, wenn er sich nicht länger aufhalten kann, oder ihn etwas mehr als gewöhnlich bedeckt, ruhig sitzen lassen, bis der Frost nachläßt, und die Hitze anfängt, dann muß man ihm oft etwas zu trinken geben, und in allen Stücken für seine Lebensordnung sorgen.

§. 45.

2. Regeln des Verhaltens in hitzigen (d. i. sieberhaften) Krankheiten.

Man sorge für reine Luft in den Krankenstuben.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß ein Kranker eine reine gesunde Luft einathme, und man muß daher nichts verabsäumen, ihm dieselbe zu verschaffen. Es ist ihm am zuträglichsten, wenn er in einer besondern geraumen, reinlichen und trockenen Stube liegt. Wenn aber dieses nicht möglich ist, so muß man doch die Verderbniß der Luft da, wo er liegt, zu verhüten suchen und dieselbe zum öftern erfrischen. Man muß nicht zugeben, daß sich zu viele Menschen in der Stube aufhalten, man muß alle Unreinigkeiten, die schwarze Wäsche, und alles, was einen starken oder unangenehmen Geruch hat, daraus wegschaffen. Sogar auch die Dünste der wohlriechenden Blumen sind schädlich. Wenn der Kranke zu Stuhl gewesen ist, oder sein Wasser abgeschlagen hat, so muß es sobald als möglich ist, weggebracht und der Nachtstuhl und Topf sorgfältig gesäubert werden. Man darf da, wo ein Kranker liegt, keine Spähne von Föhrenholz brennen, und keine Del- oder Thranlampen, die sehr fackeln und durch ihren Dampf die Luft in der Stube verderben. Zuweilen muß man die Thüre und Fen-

ster eine Zeitlang öffnen, um frische Luft in die Stube zu lassen. Man muß überhaupt sorgen, daß der Kranke nicht im Luftzuge liegt: kann man ihn aber nicht ganz verhüten, so zieht man die Bettvorhänge zu, oder hängt Tücher um das Bett herum, damit der Kranke von der Zugluft nicht bestrichen werde. Diese Vorsicht ist vorzüglich nothwendig, wenn er im Schweiße liegt, oder einen Ausschlag hat. Diese Erfrischung der Luft kann so oft geschehen, als man einen üblen Geruch in der Stube bemerkt, und zu jeder Stunde des Tages. Im Sommer geschieht es doch am bequemsten des Morgens und Abends und im Winter zu derjenigen Zeit, da die Kälte am geringsten ist, wie gewöhnlich um Mittag. Bei warmer Witterung kann man die Fenster Tag und Nacht offen lassen, doch muß immer der Kranke gegen den unmittelbaren Einfluß der Zugluft auf seinen Körper geschützt seyn.

Indessen ist es doch manchmal nicht zureichend, die fauligen Ausdünstungen aus einem Orte wegzuschaffen, wenn man auch noch so viele frische Luft hineinbringt. Man muß sie dann zu verbessern suchen. Be allen diesen Verbesserungen ist aber die Regel nicht aus den Augen zu verlieren, daß sie ganz fruchtlos und oftmals schädlich sind, wenn man nicht mit strenger Sorge stets darauf sieht, daß die Luft in dem Krankenzimmer durch frische Luft ersetzt werde. Solches geschieht dadurch am besten, daß man den Stubenboden reichlich und oft mit Essig besprengt, oder einen Topf mit kochendem Essig in die Stube bringt, und da verdampfen läßt; man kann auch einige Händevoll rohen gestoßenen Kalkstein auf einer Schüssel in die Stube stellen, und die so lange mit gutem Essig übergießen, bis es nicht mehr aufbrauset. Der Dampf von Räucherpulvern, Wachholder und dergleichen ist nicht so nützlich. Er kann dem Kranken in manchen Fallen nachtheilig werden. Er verbessert eigentlich die faulen Dünste nicht, sondern verdeckt sie nur. Mit Schießpulver muß man gar nicht räuchern, weil die Luft nur noch mehr dadurch verdorben

wird. Auch die Essigdämpfe verderben sie, wenn man ihn auf heißes Eisen oder glühende Steine gießt.

§. 46.

— und für gelinde Wärme.

Nichts ist dem Kranken nachtheiliger als eine allzuwarme oder allzukalte Luft; aber es wird durch ein zu kühles Verhalten weit seltener und weniger Schaden angerichtet, wie durch ein zu warmes. Man kann zwar nicht allgemein und ganz genau bestimmen, in welchem Grade man die Krankenstuben erwärmen dürfe. Man muß sich darinnen nach der Jahrszeit, nach der Leibesbeschaffenheit und Gewohnheit der Patienten, und der Art ihrer Krankheiten richten. Aber so viel ist gewiß, daß eine gemäßigte Wärme (die zwischen dem 60sten und 70sten Gr. des fahrenheitischen*) Wärmemessers fällt) den Kranken überhaupt am zuträglichsten sey. Man muß im Winter ganz mäßig einheizen, und im Sommer durch oftmalige Erfrischung der Luft ihre Hitze zu mäßigen suchen. Man kann in den schwülesten Tagen von Zeit zu Zeit den Fußboden mit Wasser besprengen, und auch große, frische, volllaubigte Zweige von Weiden, Pappeln, Birken oder Eschenbäumen in Wassereimern vor die Fenster stellen, daß die Sonne darauf scheinen kann. Dieses hilft auch viel zur Verbesserung der Luft, die allemal desto geschwinder verdirbt, je mehr sie erhitzt wird.

§. 47.

Man gebe den Kranken hinreichend und schickliches Getränke.

Gar oft nehmen hitzige Krankheiten blos deswegen einen übeln Ausgang, weil die Kranken zu wenig oder undienliches Getränke zu sich nehmen. Verdünnende und kühlende Flüssigkeiten sind für hitzige Fieberkranke die unentbehrlichsten Bedürfnisse. Sie müssen recht viel davon trinken, aber niemals in großen Zügen, sondern sehr oft und wenig auf ein-

*) 15 Grad Reaumur.

mal, etwa alle Viertelstunden, und wie es der Durst fordert, noch öfter, ein Weingläschen voll. Bei entzündungsartigen Fiebern muß das Getränke lauwarm seyn, bei Faulfiebern hingegen nur überschlagen oder eigentlich kalt. Ueberhaupt sind bei allen fieberhaften Krankheiten die dünnschleimigen Abkochungen von Kornfrüchten dienlich. Man macht sie mit Essig oder Zitronensaft säuerlich und mit Honig, Zucker und Senften aus zeitigen Früchten angenehm. Jenes ist besonders in Faulfiebern nöthig.

Das im Anhang beschriebene Gersten- und Haberdecoct ist in hitzigen Krankheiten allgemein, und recht sehr nützlich, wenn es in hinreichender Menge getrunken wird. Es verbessert die Unreinigkeiten in den ersten Wegen, spühlt sie ab, und vermindert die daher rührenden Zufälle, die Uebligkeit, das Erbrechen, den Durchfall u. d. m. Er mindert den Fieberreiz, löscht den Durst, schützt die Säfte vor der fauligen Verderbniß, und mindert die Schärfe, die sich in denselben, entweder vom Anfange der Krankheit, oder in ihrer Fortdauer erzeugt. Alle Absonderungen befördert es. Es wirkt also wie ein kräftiges Heilmittel, das um so schätzbarer ist, weil es niemals schädlich seyn kann.

Man muß die Getränke annehmlich machen, und dann und wann damit abwechseln, damit die Kranken desto mehr davon nehmen. Man kann außer dem eben gedachten Gerstendecoct auch Brodwasser, ein mit Semmel oder Weck abgekochtes Wasser, das mit Zitronensaft und Zucker schmackhaft gemacht worden, frische Molken, oder klar durchgeseihete Buttermilch, Wasser, worin getrocknete Pflaumen, oder wilde Aepfel (Holzäpfel, Rüstlinge)., saure Kirschen u. dergl. gekocht worden — trinken lassen. Hat man zeitige Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren und dergleichen, so kann man den Saft davon ausdrücken, und dessen ein halbes Glas voll mit einer halben Maas Wasser, oder dünner Gerstenbrüh vermischen. Reines Wasser mit Weinessig oder Zitronensaft und Zucker vermischt, so wie auch Wasser mit dem Syrup

von sauren Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren und dergl. vermischt, geben angenehme und nützliche Getränke zur Abwechselung.

Es muß immer von dem Getränke so viel vorräthig seyn, daß der Kranke keinen Mangel daran habe. Es muß aber täglich frisch verfertigt werden; denn dasjenige, so etwa noch vom vorigen Tage übrig ist, ist nicht mehr so dienlich.

In einigen Fällen sind weinige oder Malzgetränke zuträglich. Das Bier hingegen, der Kaffe, und die unter dem gemeinen Manne gewöhnlichen kaffeähnlichen Abkochungen sind allemal schädlich.

§. 48.

aber nicht wider seine Neigung und nichts undienliches zu essen.

Man darf den Fieberkranken keine Nahrungsmittel aufdringen, wenn sie nicht hungert. Sie dürfen gar nichts essen, wenn sie sehr krank sind. In allen hitzigen Krankheiten, sie seyen stärker oder geringer, dürfen ganz und gar keine festen Speisen, kein Fleisch, keine Eier gegessen werden, sondern blos weiche, saftvolle, schleimige und leichtverdauliche Dinge, die wenig nähren, die der Fäulniß widerstehen, und den Stuhlgang auf eine gelinde Art befördern.

Im Sommer kann man den hitzigen Fieberpatienten rohe, jedoch recht zeitige und saftige Früchte, wie alle Arten von Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Maulbeeren, Johannistrauben, Kirschen, Weintrauben — auch Aepfel und Birnen geben, und im Winter gekochtes Obst, Aepfelmus, gedörrte und gekochte Pflaumen, Zwetschen, Kirschen, Mirabellen. Diese Früchte sind in hitzigen Krankheiten von vielfachem Nutzen und oftmals ganz alleine hinreichend, um solche zu heilen. Sie löschen den Durst, kühlen und vermindern das Fieber. Sie widerstehen der Fäulniß, die bei vielen Fiebern entweder schon vorhanden oder doch leicht zu befürchten ist, verbessern die verdorbene Galle, halten den Leib offen und befördern die Absonderung des Urins. Man

hat keine bessere Herzstärkungen in hitzigen Krankheiten, als die ebengedachten säuerlichen Früchte. Nur darf man nicht auf einmal zu viel davon essen, sonst wird der Magen geschwächt. Die Aepfel und die Pflaumen werden von den Kranken leichter verdauet, und erregen ihnen weniger Beschwerde, wenn sie vorher gebraten oder gekocht worden sind.

Wenn das Fieber mäßig, die Hitze und der Durst nicht gar groß ist, und wenn keine Zeichen fauliger oder galliger Unreinigkeiten im Magen vorhanden sind, so kann man den Kranken eine dünne Fleischbrühe geben, die mit wohlausgebackenem Brod oder mit Gerste oder Sauerampfer abgekocht oder mit gutem Weinessig säuerlich gemacht worden, oder Hühnerbrühe mit einigen Zitronenschnittchen. Die Brühe von Kalbfleisch, oder von Lammfleisch, oder von jungen Hühnern und Tauben ist der Brühe vom Rindfleisch allemal vorzuziehen. Keine von diesen Fleischbrühen darf fett seyn. Diejenigen, die sich nicht hinlänglich damit sättigen können, mögen etwas Habergrütze, Brod oder Gerstenschleim dazwischen essen: Man kocht etwa ein Viertelpfund Brod in einer halben Maas Wasser, bis es fast zergangen ist, oder man kocht aus gerollter Gerste mit Wasser einen dünnen Schleim, seihet ihn durch, und thut ein paar Körnchen Salz, oder so viel Weinessig dazu, daß er angenehm säuerlich schmeckt. Man kann auch noch Zucker und gewaschene kleine Rosinen dabei thun. Die wohl ausgekochte nicht zu dicke Dinkelgrütze ist ebenfalls eine gute und dienliche Nahrung für Fieberkranke. Man gibt den Kranken innerhalb vier und zwanzig Stunden vier bis sechsmal einen mäßigen Teller voll davon, mehr oder weniger, nachdem sie entweder viel zu essen gewohnt sind, oder Appetit haben, oder es gut vertragen. Sie müssen sich aber allemal zuvor den Mund ausspühlen, ehe sie etwas zu sich nehmen.

Man darf aber niemals einen Kranken zu der Zeit, wenn er sich am kränksten befindet, und während einem starken Fieberanstoß essen lassen; sondern

nur dann, wann das Fieber nachläßt. Es ist überhaupt am sichersten, wenn des Abends gar nichts gegessen wird.

§. 49.

Man gebe ihm ein gutes Lager; aber keine Federbetten.

So oft und solange es den Kranken möglich ist, müssen sie sich außer dem Bette aufhalten. Wenn sie aber zu schwach dazu sind, so ist es ihnen zuträglicher, wenn sie auf einer Matraze von Pferdehaaren, oder auf dem bloßen Strohsack liegen, als auf Federbetten. Diese sind vorzüglich den Fieberkranken, denjenigen, die Blutflusse haben, und den Weibern, die in Gefahr stehen, zu frühzeitig niederzukommen, schädlich. Sie erhitzen zu viel, vermehren die Wallung im Blute, der Schweiß wird zu sehr getrieben, und die Ausdünstungen des Kranken bleiben darin hängen.

Man kann sich sehr gute, wohlfeile und unschädliche Betten verfertigen, wenn man die Kissen mit der Saamenwolle von gemeinem Wasserrohr, oder welches noch besser ist, mit Baummoos ausstopft. Im Herbst sucht man in den Waldungen das längste und weichste Moos, das man finden kann, reiniget es von der anhangenden Erde und den holzigen Wurzeln, und trocknet es im Schatten. Dann klopft man es sanft und nimmt alles Harte, was noch dran ist, weg. Mit dem also zubereiteten Moos kann man denn die Bettsäcke füllen; dabei mäßig warm gehalten.

§. 50.

Man lasse ihn zum öftern aufsitzen oder aufstehen.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Kranken nicht liegen müssen, wenn sie stark genug sind, um aufbleiben zu können. Auch schwächere Kranke werden gar sehr dadurch erheitert und erquickt, wenn sie täglich des Vormittags oder um die Mittagszeit, so lange als es ihre Kräfte erlauben, eine Stunde

oder noch länger aus dem Bette gebracht und auf bequeme Stühle gesetzt werden. Sie müssen jedoch hinreichend bedeckt seyn, damit sie nicht kalt werden. Nur in dem einzigen Fall, wenn sie schwitzen, dürfen sie nicht aufstehen. Sonst aber kann man sie ohne Bedenken in jeder Gattung und in jedem Grade der hitzigen Fieber aufsitzen lassen; denn nichts vermindert das Fieber, die Kopfschmerzen und die Phantasien so sehr. Die schwächsten Kranken, die nicht aus dem Bette können, muß man dennoch täglich im Bette ein wenig aufrecht setzen, so, daß der Kopf und Rücken auf untergesteckten Kissen ruhet. Dieses kann anfangs nur eine kurze Zeit geschehen; aber von Tag zu Tage immer länger und öfter, bis sie so kräftig werden, daß sie ein wenig außer dem Bette auf dem Stuhl sitzen können.

Während der Zeit, in welcher der Kranke auf ist, wird sein Berte gemacht, das man so lange aufgedeckt lassen muß, bis er wieder hineinkommt, damit es unterdessen ausgelüftet werde. Man kann ihm auch ein anderes Hemde anziehen, ehe er wieder ins Bette gebracht wird.

§. 51.

Man halte den Kranken möglichst reinlich.

Man kann die Vorsorge für die Reinlichkeit der Krankenstube des Bettes und des Anzugs der Kranken nicht zu weit treiben. Es erhellet schon aus dem Vorhergehenden, daß sie eine nothwendige Bedingniß zur sichern Genesung sey. Diejenigen Kranken, welche es können, thun sehr wohl, wenn sie so oft ihr Leinenzeug wechseln, als das, welches sie anhaben, unrein, oder von den Ausdünstungen feucht ist. Es gibt keine Krankheiten, wo diese Sorgfalt überflüssig wäre und am wenigsten ist sie es in denjenigen, wo die Unreinigkeiten vornehmlich auf die Haut abgesetzt werden, und daher die Wäsche mit scharfen und ansteckenden Theilchen besudelt wird, wie in der Krätze, den hitzigen und vornehmlich den Ausschlagfiebern, den Blattern, der Ruhr, u. a. m.

Die Umwechselung der Wäsche muß jedoch in bösigen Krankheiten mit Vorsicht geschehen, und man darf sie nicht wagen, wenn die Umstände des Kranken sich oft und geschwinde verändern, wenn er oft mit Ohnmachten befallen wird, und der Ausschlag auf der Haut bald hervorkommt, bald wieder verschwindet. Ist dieses nicht, so erwählt man die Zeit dazu, wenn der Kranke nicht schwitzet. Wenn man dann nur die nöthige Behutsamkeit anwendet, daß er nicht von der freien Zugluft berühret oder erkältet werde, so hat man nicht die mindeste Gefahr zu befürchten. Es ist gleichgültig, ob das Leinenzeug erst frisch gewaschen oder von einem gesunden Menschen schon einige Tage getragen worden; nur muß es ganz trocken seyn, und vorher, ehe es der Kranke anziehet, erwärmet, aber nicht durchräuchert werden.

§. 52.

— Und sorge dafür, daß er nicht beunruhiget werde.

Man muß recht sehr dafür sorgen, daß die Kranken auf keinerlei Weise beunruhiget, insbesondere nicht betrübet, beängstiget oder erschreckt werden. Die häufigen Krankenbesuche hindern die Kranken sehr an ihrer Bequemlichkeit, rauben ihnen die Ruhe, und verursachen oft, daß die Kranken zu ihrem großen Nachtheile die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse verschieben. Sie sind auch deswegen schädlich, weil die Patienten zu vielen Theil an dem mannigfaltigen Geschwätze nehmen, welches dann gewöhnlich vorfällt. Sie werden oft mißmuthig dadurch und bange. In vielen Krankheiten, bei Hals- und Brustentzündungen, dem Seitenstechen, Blutspeien oder andern starken Blutergießungen, bei gefährlichen Verwundungen u. dgl., ist den Kranken nichts schädlicher als vieles Reden, und gerade in solchen Fällen werden die Patienten am meisten besucht, mit Fragen überhäuft und durch Bedauern, Achselzucken, bange Mienen und Ausdrücke geängstiget. Man sollte sie vielmehr aufmuntern, ihr Zutrauen auf die Mittel,

die sie gebrauchen, stärken und ihre Hoffnung einer baldigen Genesung nähren.

Auch durch den geistlichen Zuspruch, durch die Gewissensrügen, das ängstliche Vorbeten — wird oft und viel geschadet. Es ist hier der Ort nicht, wo dargethan werden dürfte, daß man, wenn der Körper sehr krank und die Seele verstimmt ist, viel eher übertäubt als bekehret, oder durch lebhafte Ueberzeugung von der großen Wahrheit zur sittlichen Besserung gebracht werden könne.

§. 53.

In allen Fällen sind erweichende Klystiere nützlich.

Man kann ohne Unterschied in allen hitzigen Fiebern täglich den Leib mit erweichenden und kühlenden Klystieren von Molken, von dünner Gersten, Haber- oder Kleienbrühe, einer Abkochung von dem Kraut und den Blumen von Käsepappeln oder von Eibischkraut, Holderblüthen u dgl. mit Honig — öffnen. Sie sind in allen Fällen nicht allein unschädlich, sondern sehr nützlich, und dann insbesondere nothwendig, wenn der Kranke nicht alle Tage von freien Stücken Oeffnung bekommt. Sie sind die zuverläßigsten, sichersten und heilsamsten Mittel, um die Verdauungswege zu reinigen und um die Reizungen zum Erbrechen, die Fieberwallungen und die Kopf- und Leibschmerzen zu vermindern. Daher muß man sie ja nicht verabsäumen, wenn es den Umständen nach, irgend nur möglich ist, daß man sie anwenden kann. Man gibt sie ein oder auch etlichemal im Tage, nur nicht zu der Zeit, wenn der Kranke etwa erleichternde Schweiße hat.

§. 54.

Wie man sich zu verhalten hat, wenn sich Schweiß, oder bei Frauenzimmern das Geblüte einstellet.

Wenn sich, besonders zu Ende der hitzigen Krankheiten und bei mäßiger Bedeckung von selbst Schweiße einstellen, welche dem Kranken Erleichterung ver-

schaffen; so muß man dieselbigen zwar nicht stören: man darf aber auch nichts besonders thun, um sie zu befördern. Man hält den Kranken nach wie vor, und läßt ihn fleißig lauwarme Getränke, Hollunderthee, Melissenthee, u. dgl. nehmen. Man nimmt ihn diese Zeit über nicht aus dem Bette; bedeckt ihn aber auch nicht zu sehr, damit die Natur nicht übertrieben werde, und wechselt, wenn der Schweiß vorüber ist, die Wäsche.

Oft geschieht es, daß weibliche Kranke während der Krankheit ihre monatliche Reinigung bekommen. Auch dieses ändert nichts in dem bisher anempfohlnen Verhalten. Nur darf man so lange, als das Geblüt geht, keine Klystiere appliciren.

§. 55.

Und wenn der Kranke schlaflos ist.

Es ist allemal gut, wenn die Kranken einen sanften, erquickenden Schlaf haben; aber den bekommen sie nicht leicht eher, als wenn die Krankheit abnimmt, und er ist gewöhnlich ein Zeichen der Besserung. Der leise, unruhige und dumme Schlaf hingegen, wie er gewöhnlich in schweren hitzigen Krankheiten, ehe sie sich bessern, zu seyn pflegt, ist mehr schädlich als nützlich. Die Kranken befinden sich gewöhnlich übler darnach, mehr erhitzt und ausgetrocknet, sie haben mehr Kopfschmerzen. Da schadet es ihnen gar nicht, wenn sie schlaflos sind und man darf nicht sorgen, wie man sie beruhigen möge; man muß im Gegentheil die schlafenden Kranken ohne Bedenken von Zeit zu Zeit aufwecken, um ihnen die nöthigen Getränke zu geben.

§. 56.

3. Regeln des Verhaltens für diejenigen, die von hitzigen Krankheiten genesen.

Sie müssen wenig, leichte und einfache Speisen genießen.

Die Genesenden haben gewöhnlich großen Appetit und dennoch einen schwachen Magen. Sie können

sich daher leicht verderben, wenn sie sich in der Diät nicht sehr in Acht nehmen; wenn sie zu viele und grobe Speisen, harte und zähe Mehlgerichte, grobe Gemüse, hartes Fleisch, Fische ꝛc. essen. So lange als noch das geringste vom Fieber da ist, dürfen sie keine andere als die oben im 48. §. gemeldeten Nahrungsmittel genießen; man kann ihnen aber immer etwas mehr davon geben, so wie das Fieber nach und nach abnimmt. Wenn es ganz weg ist, so darf man andere und nahrhaftere Speisen wählen. Dann sind Suppen und Schleime dienlich, die aus Brod, Habergrütze, Gerste, Reis oder Hirse mit Wasser, Milch oder Fleischbrühe gekocht werden, allerlei frische Pflanzengewächse, gelbe Rüben, Haberwurzeln, gekochtes Obst, dann und wann ein weichgesottenes Ei, ein wenig zartes Kalbfleisch, Hühnerfleisch, Tauben.

Man läßt z. E. eine Handvoll Habergrütze mit Wasser ziemlich dick einkochen, dann rührt man ein Stückchen Butter hinein und gießt Fleischbrühe daran, oder man kocht die Grütze mit Milch; in beiden Fällen thut man ein wenig Salz und ein zerklopftes Eigelb dazu, oder man kocht vier Loth trockenes Weißbrod, Semmel oder Wecke mit einem Schoppen Wasser und thut ein paar Eßlöffel voll guten Wein und das Gelbe von einem Ei dazu, welches vorher mit einem Stückchen Zucker wohl zerklopft worden. Die getrockneten, mit etwas Wein (und wenn man will, mit großen Rosinen) gekochten Hahnebutten geben ein vortrefflich labendes Gerichte, das vorzüglich denjenigen dienlich ist, die von einem galligen Fieber genesen.

Die Wiedergenesenden dürfen von der Kost, die eben vorgeschlagen worden ist, nur nach und nach, und nicht eher völlig abgehen, als bis sie sich wieder vollkommen gestärkt fühlen. Sie können dagegen desto öfter, etwa alle drei oder vier Stunden, etwas zu sich nehmen. Des Abends dürfen sie wenig oder nichts essen, sonst wird ihre Nachtruhe gestört und weniger erquickend. Sie müssen alle festen Speisen meiden, und wenn sie ja solche genießen, sie sorgfäl-

tig zerkäuen, weil dieses dazu hilft, daß sie leichter verdauet werden.

§. 57.

Weniger trinken, wie vorher.

Ein Kranker, der bis zur Genesung gekommen ist, muß weniger trinken, als er in der Krankheit selbst hat thun müssen, und es ist nicht mehr nöthig, daß sein Getränke immerfort warm sey. Es gibt verschiedene Getränkarten, die sich alsdann für ihn schicken, bloßes Wasser oder solches, worinnen Brod abgekocht worden, mit ein wenig Wein vermischt; dünnes leichtes Bier, und zwar, wo es zu haben ist, das braune vor dem weißen, und folgender Aepfeltrank: Man koche fünf bis sechs Stück geschälte Borsdorfer- oder Renetäpfel mit einem Schopp n Wasser in einem zugemachten Topf, etwa eine Stunde lang, drücke die Brühe durch ein Tuch, und thue zwei Loth zerriebenes Brod, vier Löffel voll guten Wein und etwas Zucker dazu.

Nichts hilft so viel zur Wiedererlangung der verlornen Kräfte, als wenn man alle Morgen einen bis zwei Schoppen Ziegen- oder Kuhmilch, warm vom Thiere weg, und das etliche Wochen lang trinket. Wenn man sie roh nicht vertragen kann, so kann sie abgekocht werden. Man darf sich aber dieses Mittels nicht eher bedienen, als bis das Fieber ganz aufgehört hat.

§. 58.

und sich angemessene, nicht zu starke Bewegung machen.

Die Kranken müssen, so wie das Fieber abnimmt, nach und nach immer länger außer dem Bette bleiben, und wenn sie völlig genesen, täglich nur sieben oder acht Stunden darin zubringen. Dieses trägt viel dazu bei, daß sie desto geschwinder wieder zu Kräften kommen. Es ist ihnen sehr nützlich, wenn sie allemal vor dem Essen sich einige Bewegung machen; aber

diese darf nicht zu heftig seyn, vielweniger dürfen die Krankgewesenen zu frühe, ehe sie vollkommen hergestellt und stark geworden sind, ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder vornehmen. Sie schwächen sich sonst für ihre ganze Lebenszeit und werden nie wieder so gute und tüchtige Arbeiter, wie sie vorher waren.

Kaum ist etwas für Genesende, die noch schwach sind, erquickender, als wenn sie sich im Sonnenschein auf einer grünen Wiese oder an grünem Gebüsche aufhalten; nur müssen sie im Sommer die zu starke und die kühle Luft in den Abendstunden meiden. Im Winter dürfen sie sich der starken Kälte nicht aussetzen, als bis sie völlig genesen sind.

An vielen Orten ist es herkömmlich, daß die Krankgewesenen ihren ersten Ausweg zur Kirche thun. Diese Gewohnheit ist sehr verwerflich, wie löblich auch ihre Absicht seyn mag. Man kann nicht wählen, wann man zur Kirche gehen will; oft geschieht es in rauher Jahrszeit oder bei schlechtem Wetter, und in den Kirchen ist es gewöhnlich kühl und dunstig. Alles das kann desto üblere Folgen für die Genesenden haben, je empfindlicher sie noch sind. Sie thun besser, wenn sie zuerst bei guter Witterung sich einige Mal im Freien Bewegung machen, und die Kirche nicht eher besuchen, als bis sie wieder vollkommen gesund sind.

§. 59.

Einige Mittel gegen die Fußgeschwulst und Nachtschweiße bei hitzigen Krankheiten.

Man kann die geschwollenen Beine zum öftern mit einem wollenen Tuche reiben. Man muß sie auch beim Sitzen nicht herabhängen lassen, sondern auf einen Schemel stellen.

Manchmal haben die Genesenden noch starke Nachtschweiße, die es verhindern, daß sie nicht so leicht wieder zu Kräften kommen. Sie sind mehrentheils blos eine Folge von Schwäche, und verlieren sich bald, wenn man zuweilen ein Glas guten alten Wein

oder ein paar Schaalen Thee von Salbeiblättern trinkt.

Von den Ursachen und Zeichen der hitzigen oder fieberhaften Krankheiten und deren Heilung.

§. 60.

Vom Entzündungsfieber.

Ursachen. 1. Starke, robuste Körperkonstitution; 2. heftige Anstrengungen, besonders, wenn man gegen die Luft und den Wind geht oder gar eilet, insbesondere zu kalter, heller, klarer Winterszeit. 3. Bei starker Körperkraft (und also auch vorhandener Vollblütigkeit) geschiehet es leicht, daß man sich erzürnt oder im Trinken geistiger Getränke übernimmt oder 4. sich schnell erhitzt und gleich darauf erkältet und dadurch sich alsbald ein entzündliches (wirklich hitziges) Fieber zuzieht. 5. Monatliche verhaltene Reinigung bei Mädchen oder Weibern; 6. gewohnte, aber nun unterlassene Aderlässe u. dgl. können ebenfalls ein entzündliches Fieber veranlassen und zwar entweder ein allgemeines oder ein besonders auf einen einzelnen Theil des Körpers einwirkendes und da (scheinbar) beschränktes Uebel, mit Schmerz verbunden, hervorbringen, z. B. Herz-, Lungen-, Leber-, Milz-, Gedärm-, Magen- und andere Entzündungen, welche alle aber beinahe gleichförmig *), nämlich antiphlogistisch, d. h. durch kühlende Mittel und durch Aderlässe und äußerliche erweichende Umschläge behandelt werden können und müssen, z. B. 1 Loth Salpeter und 2 Loth Zucker oder Honig in einem halben Schoppen Wasser aufgelöst und davon alle Stunden zwei Löffel voll zu nehmen. Oder auch Cremortartari, frisches kühlendes Obst u. dgl., Molken u. s. w.

*) Die andern näher zu beobachtenden medizinischen Verschiedenheiten sind anderwärts in diesem Buche angegeben.

§. 61.

Vom Nerven- und Faulfieber und Fleckenfieber und deren Heilung.

Zeichen des Nervenfiebers. Schwäche, Reizbarkeit, Frösteln, geringe nicht erleichternde Schweiße, kleiner, schwacher, etwas harter abwechselnd geschwind oder langsam gehender Puls; Schwere und zuweilen Schmerzen in den Gliedern, Traurigkeit, Schwermuth oder ungewöhnliche Redseligkeit; schwache Stimme, Klopfen (Pulsiren) in den Schläfen und in der Magengegend; die Zunge ist gewöhnlich weiß, trocken, zitternd; schauniger Speichel; Ekel und Würgen; der Urin gewöhnlich dünn und klar, und im Fall das Faulfieber vorhanden, dick und aashaft stinkend; dabei stiere, blitzende mehr und öfter aber noch trübe, schmutzige, geschlossene, gleichsam gebrochene Augen; Ohrenklingen und Sausen, leichtes Aufschrecken, Zittern der Glieder, Unruhe, Angst, Ohnmachten, Phantasiren oder heftiges oder stilles Irrseyn; zuweilen erschöpfende Blutflüsse, bleiche Ausschläge, blaßgelb, fahl; Krämpfe, Raserei, Betäubung, äußerst scharfes oder zuweilen auch abgestumpftes Gehör; verfallenes Gesicht, hängende blasse Lippen; Kopfweh.

Ursachen. Alles, was den Körper schwächt und empfindlich macht; starke Saamenausleerungen, niederschlagende Gemüthsbewegungen, Mangel des Schlafs, Aergerniß, schlechte Nahrungsmittel, Ansteckung u. s. w.

Heilung. 1. Vor allen Dingen muß die Lebenskraft unterstützt und erhalten werden. 2) Ist, wenn die Zunge sehr belegt wäre und Aerger, Zorn u. dgl. vorhergegangen wären, ein Brechmittel angezeigt *), auch schon deswegen fast jederzeit rathsam, weil dadurch erstlich eine heilsame und wohlthätige Erschütterung der Nerven hervorge-

*) Nimm Brechwurzel (Ipecacuanha) 10 Gran,
Weißen Zucker 1 Quent.
Pulverisire es. Auf einmal zu nehmen.

bracht, zweitens aber auch der Magen gereinigt und dadurch für die folgenden beruhigenden und stärkenden Mittel desto empfänglicher gemacht wird. Auch wird durch ein gleich anfangs gebrauchtes Brechmittel die sonst sich mit ins Spiel mischende und dadurch die Krankheit verschlimmernde Galle aus dem Weg geschafft und es kann also nicht leicht das so sehr gefährliche galligte Nervenfieber *) entstehen. 3. Um nun die Lebenskraft zu unterstützen und zu stärken, brauche man

1. alten guten Wein, und zwar gerade so viel, bis der Patient ihn etwas zu spüren anfängt, dann höre man auf, bis die dadurch hervorgebrachte Munterkeit wieder aufhört, dann wieder frisch und so fort bis zur Genesung, so gleichsam, wie man eine Uhr allemal aufzieht, ehe sie abgelaufen ist.
2. Den Aufguß oder die Abkochung von Engelwurz (Angelica), Baldrian (Valeriana), Liebstöckelwurzel (Ligusticum levisticum), Alantwurzel (Enula), von jedem 1 Loth, zusammen in einem halben Schoppen Wasser gekocht und davon alle Stunden 1 bis 2 Eßlöffel voll genommen.
3. Bei sehr großer Schwäche und starker Erschöpfung Senfaufschläge an die Waden, Fußsohlen und auf die Oberarme. Allenfalls auch Blasenpflaster.
4. Zu Opium rathe ich nicht, oder es müßte denn mit Zuziehung eines verständigen Arztes gebraucht und angewendet werden. Etwa alle 3 Stunden 1 Gran.
5. Das allerbeste und durch die vielfältigsten Erfahrungen der Aerzte erprobteste Mittel im Nervenfieber besteht in dem Elixir acidum Halleri **) oder der mit Weingeist vermischten Schwefelsäure; man nimmt jede Stunde 30—50 Tropfen in einem Gläschen Wein oder Wasser.

*) Ein Confrater des berüchtigten gelben Fiebers. (Typhus icterodes.)

**) Mixtura sulphurico-acida. Pharm. Bor., et Elixir Vitrioli Mynsichti. (Tinctura aromatica acida.)

6. Die China oder Perurinde, in Abkochung oder Pulver, allemal ein halb Quentchen jede Stunde.
7. Hierher gehören auch als sehr wohlthätig die Abkochungen von einigen Lothen Fallkraut oder Wolverlei (Arnica montana), jede Stunde davon 1 bis 2 Löffel zu nehmen.

Die Diät besteht in dem Genuß leichter und doch kräftiger Brühen, Kalbsfüßen, Geleen, leicht gebratenem Fleisch, Hühnern, Tauben u. dergl.; doch ja nicht zu fett. Brühen von alten Hühnern, Schnecken u. dergl., zarte Gemüse, Skorzoner- oder Haberwurzel, gelbe Rüben.

Die Genesung erfolgt gewöhnlich sehr langsam und die Kraftlosigkeit erheischt eine recht sorgfältige Schonung und Vermeidung aller sehr anstrengenden Körper- und Gemüthsbewegungen.

§. 62.

Das Faulfieber.

Es unterscheidet sich eigentlich von dem Nervenfieber nur und besonders dadurch, daß es bösartiger und gefährlicher ist, weil es ein Nervenfieber erstlich selbst schon ist, aber noch außerdem mit einer Fäulniß oder Gährung oder Zersetzung der Säfte besonders des Blutes verbunden.

Zeichen. Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Schlummersucht, Zeichen einer Verderbniß der Säfte, Betäubung, große Hinfälligkeit, dick und häßlich belegte Zunge, Hitze und Frost, schwacher Puls, stumpfer Schmerz im Kopf, Phantasiren, trübe Augen, erdfahles trauriges Gesicht, trockne (halb feuchte) schwärzliche oder braune Nasenhölen, Lippen und Zunge; manchmal wenig, zuweilen ganz unauslöschlicher Durst; stinkender Odem; aashaft riechender gewöhnlich dünner Stuhlgang, oft ohne Bewußtseyn des Kranken. Dicker brauner oder gar schwarzer Urin, eine innere brennende Hitze; oft allerhand rothe, braune, gelbe, fahle, schwarze, runde, breite länglichte Flecken auf der Haut, Zittern der Glieder,

Hüpfen der Flechsen, Nebel und schwarze Punkte vor den Augen, kalte klebrigte Schweiße; Auftreibung des Unterleibes, Blutflüsse.

Ursachen: Alles, was die Lebenskraft schwächt, oder zu viele faulichte Stoffe in den Körper bringt. Dazu gehören: große Hitze, besonders mit Feuchtigkeit verbunden, heftige Kälte, übermäßige Anstrengungen, anhaltende niederschlagende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorge rc., Hungersnoth, wie z. B. im Jahr 1772 und 1816 — 17. Mangel an frischen Nahrungsmitteln und frischer Luft, faulige Ansteckungsstoffe, Zurückhaltung verdorbener Ausleerungsmaterien des Körpers. Hauptsächlich aber ein in der Luft, besonders der Spitäler, herrschender Ansteckungsstoff (Miasma contagiosum). Daher die Annäherung an Nervenfieber- und Faulfieberkranke, besonders aber das Einhauchen ihrer Ausdünstung und ihres Odems so gefährlich ist. Dixi et salvavi animam meam! — —

Heilung. Zuerst müssen die äußern Ursachen möglichst entfernt werden und da nun Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme besonders oft hier ins Spiel kommen und die Gefahr vergrößern, so ist ein Brechmittel gewöhnlich zu allererst anzuwenden.

Tarirmittel taugen nichts, weil der Körper bei der leidigen Faulfieberkrankheit ohnehin schon zu sehr zu starken Ausleerungen, welche vollends die Lebenskraft erschöpfen, gestimmt und geneigt ist.

Alsdann gebe man fleißig Wein und Chinarindenpulver, oder die Abkochung von China *). Das vorzüglichste Mittel aber ist, war und bleibt ewiglich der Gebrauch der in den Apotheken vorräthigen Tinctura aromatica acida oder des sogenannten Elixirii Vitrioli Mynsichti.

Diät (oder Lebensordnung hinsichtlich der Speisen und Getränke). Leicht verdauliche aber kräftige

*) 3 Loth mit 1 Schoppen Wasser stark gekocht bis auf einen halben Schoppen und davon alle Stunden 1—2 Eßlöffel voll einzunehmen.

Suppen und Brühen — aber ja nicht fett!! — säuerliche Geleen, Sago, Reiß, Gersten-, Hafergrützsuppen mit Citronensaft oder Wein, oder Weinessig, Weinsuppen mit Eigelb, Petersilien, Sellerie, schwarz-Brodkruste, Zwieback u. dgl. in Wein getunkt. Aeußerlich mit Brandwein zu waschen, oder sonstigen herzstärkenden Flüssigkeiten.

Die Genesung geht, wie beim Nervenfieber, langsam von statten und man muß, um einer gründlichen und sichern Heilung gewiß zu seyn, oft lange mit stärkenden Mitteln fortfahren.

§. 63.

Das Gallenfieber.

Es gesellt sich gern zu einer reizbaren, ärgerlichen, gallichten Anlage des Körpers, besonders zur Herbstzeit oder bei (feuchter) Hitze, worauf Kälte folgt; auch entsteht es bei sehr großer Sonnenhitze.

Zeichen. Starke brennende Hitze, große Unruhe, starker Durst besonders nach säuerlichen Getränken *). Die Haut ist gewöhnlich trocken, zuweilen schweißig, besonders Schweiß am Kopf Das Hauptzeichen aber ist die überall vorherrschende und bemerkbare Galle, z. B. gallicht-bitterer Geschmack im Mund, gelbe oft auch grünlich-braune Zunge, bitteres Aufstoßen, gelber, brauner, grünlicher heftig stinkender Stuhlgang, gallichtes Erbrechen, dunkelrother oder brauner Urin, das etwa gelassen werdende Blut **) setzt eine gelbe Kruste, und ist mit grünem oder gelbgrauem bittern Blutwasser umgeben. Das Aussehen ist erdfahl mit etwas Gelbsüchtigem verbunden oder die Wangen (besonders der rechte Backen) abwechselnd hochroth, gleichsam wie mit Mennige gemalt, mit einer gelbgrünlichen Blöße um die Mundwinkel und die Nasenflügel, gelblich-grünliche, glän-

*) Die auch wirklich sehr nützlich und heilsam sind.

**) Wohl zu merken, daß Aderlässe nur bei Zeichen wirklicher Entzündung hier anwendbar sind.

zende, gleichsam in Thränen schwimmende Augen. Dabei Empfindlichkeit, Härte, Spannung, Wärme und Brennen in der Leber- und Magengegend. Doch grade keine eigentlichen Schmerzen in der Lebergegend, wenn es nicht eine wirkliche Leberentzündung wäre — Erbrechen und Stuhlgang erleichtern die Patienten und sind ihnen dienlich. Der Appetit ist gewöhnlich sehr gering.

Heilung Erstlich Berücksichtigung des mehr oder weniger vorwaltenden entzündlichen Zustandes. Also leichte, kühlende, gelind säuerliche Mittel, gekochtes, oder auch frisches Obst, leichte Gemüse, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, dünne Brühen, Molken.

Zweitens: Fortschaffung der überflüssigen und verdorbenen Galle und zwar durch Brechmittel, und gelinde kühlende Laxirmittel, z. B. Glaubersalz, Cremor Tartari, Tamarinten, Zwetschenlatwerge, Manna u. dgl.

Drittens wird die Spannung in der Leber- und Magengegend durch warme erweichende Umschläge von gekochten Chamillen, Malven, Eibisch (Althaea), Weißbrod u. s. w. am besten gehoben.

Gewöhnlich dauert die Krankheit, wenn sie gut behandelt wird und vom Patient alle Aergerniß und derlei böse Gemüthsbewegungen, auch alle geistigen Getränke abgehalten und vermieden werden, nur sieben Tage. — Es ist nicht leicht ansteckend.

§. 64.

Die Bräune oder das Halsweh. (Angina.)

Zeichen. Der Hals ist inwendig verschwollen, so daß dadurch das Schlucken oder das Athemholen beschwerlich oder schmerzhaft oder gar ganz verhindert wird, dabei ein merkliches Fieber. Die Bräune ist, besonders bei Kindern sehr gefährlich Die Mandeln, das Zäpfchen und die weichen Theile des Gaumens schwellen oft so an, daß die Kranken ersticken, oder die entzündeten Theile gehen in Brand über, oder es bildet sich in der Luftröhre und ihren in die Lunge ge-

henden Aesten eine häutige, zähe, schleimartige Masse, welche das Athmen gänzlich unmöglich macht *),

Ursachen. Feuchtigkeit, epidemisches Grassiren, Zugluft, Trinken in die Hitze, nasse Füße, Verletzungen durch spitze und scharfe Sachen.

Heilung der Bräune. Wenn die Entzündung heftig ist, der Puls stark und voll, die geschwollenen Theile sehr roth und schmerzhaft, das Gesicht aufgetrieben, so muß man

1. Zur Ader lassen.
2. Blutigel an den Hals setzen, 4—6—10 Stück.
3. Den Patienten in einen gelinden Schweiß bringen und vor kalter rauher Luft schützen.
4. An den Hals ein Handgroßes Blasenpflaster legen, darüber sodann
5. erweichende Umschläge aus Weißbrod in Milch gekocht, recht oft warm gemacht.
6. Den Kranken muß man recht fleißig lauwarme zarte Getränke und Brühen genießen und ganz langsam verschlucken lassen, auch schweißtreibenden Thee, Chamillen, Hollunder.
7. Die Füße müssen recht warm gehalten werden.
8. Der Patient muß häufig den Dampf von heißem Wasser oder Milch einathmen,
9. und sich fleißig mit Honig, Essig und Wasser gurgeln.

§. 65.

Von der häutigen Bräune.

Zeichen. Nicht sehr heftiges Fieber, welches sich einem Katarrh nähert, ängstliches Athmen, Hüsteln, wobei zuweilen ein häutiges röhriges Wesen aufgehustet wird. Heiserkeit und ein ganz eigener zischender, pfeifender oder krähender Ton oder Laut beim Athemholen. Schmerz im Kehlkopf, am Gaumen bemerkt man sehr wenig Entzündung, daher denn diese furcht-

*) Die häutige Bräune, wobei die Kinder besonders auch einen eigenen hahnenschreiartigen Ton statt der Sprache von sich geben.

bare Kinderkrankheit so oft verkannt und daher (bei Kindern) so häufig und schnell tödlich wird.

Heilung. Sie muß innerhalb der ersten 24 Stunden geschehen oder das Kind erstickt;

1. Müssen sogleich Blutigel an den Kehlkopf gesetzt werden, sodann
2. ein Blasenpflaster,
3. wenn die Verdickung der häutigen Masse (welches man an den aufgehuſtet werdenden Stückchen erkennen kann) schon sehr zäh ist, so gibt man ein Brechmittel; vorher aber läßt man erweichende Dämpfe einathmen.
4. Läßt man den Kranken öfters nießen.
5. Die Anwendung von Merkurialmitteln sowohl innerlich als äußerlich erfordert nothwendig die Gegenwart eines durchaus geschickten Arztes, so wie auch
6. die von einigen Schriftstellern empfohlene Oeffnung des Kehlkopfs von einem ganz guten Arzt oder Chirurgus nur verrichtet werden kann und darf.

Von der Brust- oder Lungenentzündung und dem Seitenstechen.

§. 66.

Hauptkennzeichen und Verschiedenheit dieser Krankheiten.

Die hitzigen Brustkrankheiten, Brustentzündungen und Seitenstechen gehören mit zu denjenigen Krankheiten, die unter den Landleuten, besonders zu Ende des Winters und zu Anfange des Frühjahrs sehr gewöhnlich vorkommen. Ihre Hauptkennzeichen sind ein mehr oder weniger lebhafter Schmerz in der Brust, oder Stechen in der Seite, so beim Einathmen stärker wird, Beklemmung und Husten. Man unterscheidet die wahre, gallige und falsche Brustentzündung. Mit jener ist allemal ein starkes Fieber verbunden; die falsche hingegen ist entweder ohne Fieber, oder solches ist doch nur geringe.

§. 67.

Zufälle und Kennzeichen der wahren Brustentzündungen.

Die wahren Brustentzündungen sind im Winter, noch mehr aber im Frühling, bei jähling abwechselnder Witterung gewöhnlich. Die Zufälle, woran man sie leicht, und ohne Gefahr sich zu irren, erkennen kann, sind: Ein Schauder, oder auch wohl ein starker Frost zu Anfange der Krankheit, worauf sich Hitze einstellt, die ununterbrochen fortdauert, ohngeachtet sie gegen Abend gemeiniglich etwas stärker wird, und Morgens wieder ein wenig nachläßt, Kopfschmerzen, Röthe auf den Wangen, ein geschwinder, meistens voller und harter Puls, Durst, Stechen auf der Seite oder eine schmerzhaft drückende Empfindung tief in der Brust, die beständig auf einer Stelle bleibt, und besonders beim Einathmen und Husten fühlbarer wird, daher denn auch das Athemholen beschwerlich ist; Husten, der gemeiniglich im Anfang trocken und sehr lästig ist, in der Folge aber leichter wird, und sich dann mit einem gelblichen dicken Auswurf löset. Der Auswurf ist zuweilen bald anfangs, öfters erst in der Folge mit Blut vermischt. Der Kranke ist mehrentheils gezwungen das Bette zu hüten.

§. 68.

Ihre Ursachen.

Eben die Ursachen, welche Entzündungskrankheiten überhaupt und die Bräune insbesondere hervorbringen können, (§. 60. u. 64.) sind auch zur Erzeugung der Brustentzündungen geschickt. Sie entstehen besonders oft von einem kalten Trunk, wenn man erhitzt ist. Ein leichter Husten kann, wenn er vernachläßiget wird, bald in eine Brustentzündung übergehen, und ist sehr oft der Anfang dazu. Leicht entstehet auch eine Brustentzündung, wenn man bei kalter und rauher Luft gegen den Wind stark läuft oder reitet.

§. 69.

Wie sie behandelt werden muß.

Gemeiniglich glaubt der gemeine Mann, wenn er Stechen bekommt, daß er sich durch schwere Arbeit wehe, oder Schaden gethan habe. Daher braucht er oft ganz unrichtig und schädliche Hülfsmittel. Man muß folgendes beobachten, wenn man diese Krankheit gut behandeln will:

1. Das Aderlassen kann sehr nützlich seyn, wenn noch kein Auswurf da, und der Kranke nicht sehr schwach ist. Man muß sich aber wohl vorsehen, daß man diese Krankheit nicht mit der folgenden, der gallig- und fäuligen Brustentzündung, die auch häufig vorkommt, verwechsele. Denn hier könnte durch das Aderlassen ein unersetzlicher großer Schaden angerichtet werden. Man unterlasse es lieber ganz, wenn man nicht zuverläßig weiß, mit welcher Krankheit man es zu thun hat, oder man lasse fünf bis sechs Blutigel auf der Brust, just an dem schmerzhaften Orte ansaugen. Bei diesen wagt man weniger.
2. Beständig warme erweichende Aufschläge auf die schmerzhafte Stelle.

   Es muß die Brust beständig vor der äußern kältern Luft verwahrt bleiben.
3. Wenn die Brust sehr voll, das Athemholen sehr beschwerlich und die Beängstigung groß ist, so läßt man den Kranken den Dampf von heißem Wasser und etwas Essig einathmen. Man kann das Wasser mit etwas Hollunderblumen vorher aufkochen. Er muß den Dampf täglich zum öftern, jedesmal aber eine nur kurze Zeit einziehen, damit er nicht zu sehr dadurch erhitzt werde. Kein Mittel trägt so viel zur Beförderung des Auswurfs, und überhaupt zur Erleichterung des Kranken bei, wie dieses.

Wenn sich am vierten, siebenten, auch wohl erst am vierzehnten Tage ein guter zeitiger Auswurf einfindet, bei welchem der Kranke erleichtert wird, so

hat man nichts weiter dabei zu thun, als daß man ihn durch reichliches lauwarmes Trinken befördere. Das Fieber nimmt dann immer mehr und mehr ab und verschwindet mehrentheils nach einigen Schweißen, die sich von selbst einstellen. Man hält den Kranken nach gänzlich überstandener Krankheit nach der Lebensordnung der Genesenden, und läßt ihn nicht eher, als wenn der Husten mit dem Auswurf gänzlich nachgelassen hat, wieder Fleischspeisen genießen. Denn sonsten setzt er sich der Gefahr aus, einen Rückfall der Brustentzündung oder die Lungensucht zu bekommen.

§. 70.

Zufälle und Kennzeichen der gallig- und fauligen Brustentzündungen.

Man kann die wahren Brustentzündungen und die gallige oder faulige leicht von einander unterscheiden. Die Kranken haben bei dem Schmerzen in der Brust oder dem Seitenstechen, der Beklemmung und dem Husten alle Zufälle eines Gallen- oder Faulfiebers, eine unreine Zunge, bittern Geschmack, Ekel, Aufstoßen und Neigung zum Erbrechen. Der Puls ist geschwinder; aber nicht so voll und hart wie bei der wahren Brustentzündung — und die Gesichtsfarbe ist zwar roth; sie fällt aber zugleich auch ins Gelbliche.

§. 71.

Wie man sie behandeln muß.

Diese Krankheit grassiret oft epidemisch, gewöhnlich im Spatjahr oder Herbst. Sie ist eine von den gemeinsten und tödtlichsten unter dem gemeinen Manne, sowohl an und für sich selbst, als auch wegen der gewöhnlich schlechten Behandlung. Gemeiniglich ists das erste, was er thut, wenn er Stiche fühlt, daß er Ader läßt und darauf zu Schwitzen einnimmt. Ein sehr nachtheiliges Verfahren! wodurch die Kräfte vermindert, die galligen und faulen Un-

reinigkeiten aus den ersten Wegen in das Blut getrieben, und die Fieberbewegungen verstärkt werden. Die Krankheit wird allemal schlimmer und bösartig dadurch gemacht.

Sie muß in der Hauptsache auf die nämliche Art tractirt werden, wie die galligen oder Faulfieber. Daher muß man alles genau befolgen, was im vorigen §. angerathen worden.

Man läßt den Kranken recht viel säuerliches Getränke, Gerstendecoct, Molken, Limonade, trinken. Man giebt ihm etwa alle drei oder vier Stunden eine Messerspitze präparirten Weinstein, und täglich etliche Klystiere.

Wenn er nach einigen Tagen noch große Neigung zum Brechen hat, so läßt man ihn Chamillenthee oder ein Brechmittel nehmen.

Aeußerlich kann man die im §. 5. empfohlenen Aufschläge brauchen.

Man hüte sich sehr, den Schweiß durch hitzige Mittel, Stuben- und Bettwärme herauszutreiben: wenn er aber von selbst kommt, so verhüte man mit Sorgfalt, daß er nicht gestöret oder unterdrückt werde, weil dadurch fast im Augenblick eine neue und gefährlichere Entzündung hervorgebracht werden könnte.

§. 72.

Zufälle des falschen Seitenstechens.

Oft zieht sich ein Fluß auf die Brust und verursacht da sehr lebhafte stechende Schmerzen, die dem wahren Seitenstich ähnlich sind. Der Schmerz ist aber mehr äußerlich; obgleich auch das Athemholen deswegen beschwerlich wird. Manchmal verbreitet er sich über die ganze Brust und bis in den Nacken. Die Kranken haben keine Beängstigung; aber oft einen trocknen Husten. Sie können insgemein auf der schmerzenden Seite nicht liegen. Die Krankheit fängt oft mit einem Schaudern an, doch ist selten ein merkliches Fieber dabei.

§. 73.

Wie es behandelt werden muß.

Das falsche Seitenstechen ist eine gar gemeine Krankheit; aber auch gar nicht gefährlich. Es kann aber leicht gefährlich werden, wenn man es mit hitzigen Mitteln vertreiben will. Bei einem guten Verhalten dauert es selten lange. Gemeiniglich endiget sichs am dritten, vierten oder fünften Tag durch einen starken Schweiß.

Bisweilen entsteht das Stechen plötzlich nach unterdrückter Ausdünstung. Wenn man denn sogleich durch warmes Theetrinken, bei einem mäßig warmen Verhalten, die Ausdünstung wieder herstellt, so erfolgt die Besserung sehr geschwinde.

Ueberhaupt müssen die Kranken sich warm halten, viel verdünnende Flüssigkeiten, Thee von Holder, Wullkraut, Melissenblättern, u. dgl. trinken, und ein Stück Flanell auf die Brust legen.

Wenn das Uebel hartnäckiger ist, so muß man den Leib durch Klistiere reinigen und den Kranken in ein lauwarmes Bad von Wasser, worin Heublumen gekocht worden, bringen, oder ein Blasenpflaster auf den Fleck legen, wo der Schmerz am fühlbarsten ist. Dieses wird fast allemal gar geschwinde helfen.

§. 74.

Die Masern und Rötheln. (Morbilli, Rubeolae.)

Eine häufige Kinderkrankheit (selten Erwachsene ergreifend), sind die **Masern** und die mit ihnen gleichsam als Bruder oder Schwester verwandten und nur in höherer medizinisch-diagnostischer Hinsicht zu **unterscheidenden Rötheln** *).

§. 75.

Zeichen, Ursachen und Verlauf, auch Ausgang und mögliche Heilung dieser Krankheiten.

Zeichen: Katharrhalischer Zustand, Husten, Hitze, Frost, rothe Augen, rothe, breite, etwas weniges

*) Vergl. Wichmanns Ideen zur Diagnostik und Selle medicin. clin. 4te Aufl. S. 49.

erhabene Flecken auf der Haut, die nicht eitern, sondern durch Abschuppung der Haut oder bei nicht gehörigem Warmhalten oft mit dem Tod endigen.

Ursachen: Erkältungen, besonders zur Sommers- oder anfangenden Herbstzeit, oder im Winter bei so recht stiller, stehender, glimmericher Kälte. Und sind sie als entzündlicher Natur anzusehen, die Entzündung wird aber hier am besten durch schweistreibende Mittel gebrochen, Holderthee, Chamillenthee und alle zwei Stunden darin einen Theelöffel voll Spiritus Mindereri zu nehmen.

Sind aber die Flecken fahl, bläulicht oder bleich und der Kranke schwach, so muß noch Kampferspiritus, alle Stunden ein Theelöffel, zugesetzt werden.

Ausgang: Gewöhnlich gegen den 7ten oder 10ten Tag Abschuppung oder wenn sie zurückgetreten oder mit Nervenfieber verbunden und nicht gehörig, so wie ich eben oben angegeben habe, behandelt worden sind, entstehen Brustentzündungen u. dgl. oder gar der Tod. — Die Masern und Rötheln sind sehr leicht ansteckend, so wie auch

§. 76.

Das Scharlachfieber,

welches sich mit Unbehaglichkeit, Kopfweh, Kratzen und Wehethun im Hals, Trockenheit der Haut anfängt, wozu dann Thränen und Röthe der Augen kommt, sodann gegen den 4ten Tag, von der Zeit des ersten Uebelbefindens an gerechnet, schwillt das Gesicht und es erscheinen große, unförmliche breite, glatte, nicht erhabene, manchmal mit kleinen Bläschen übersäete Flecken, dabei Fieber (d. i. abwechselnd Hitze, Frost, Schauder, wieder Hitze und Schweiß. Gegen den 7ten Tag erfolgt eine Abschuppung der Haut, die nachher noch einige Zeit sehr empfindlich bleibt, auch manchmal von wässerichter Feuchtigkeit anschwillt. Sie befällt die Menschen gewöhnlich nur einmal. Die Kur, die Diät, die Vorsorge ist ganz

wie bei den Masern. Die Hautgeschwulst wird durch Wachholderthee gehoben.

§. 77.

Das Nesselfieber.

Die Nesselsucht ist selten epidemisch (d. h. allgemein verbreitet oder mehrere Personen zu gleicher Zeit befallend), sondern sie kommt wohl oft, aber nur einzeln vor, und ist nicht ansteckend.

Zeichen: Es entstehen auf der Haut kleine Pöchelchen, als wie von Brennnesseln, die auch gerade so brennen. Es ist, wenn es nicht zurückgetrieben wird, nicht besonders gefährlich.

Behandlung: Warmes Verhalten und warmes Getränk.

§. 78.

Die Blattern (Pocken, Urschlichten, Purpeln), (Variolae verae.)

Unter allen Krankheiten, welche die Kinder der Menschen betroffen haben, war keine trauriger *) und gefahrvoller und größeren Jammer liebender Aeltern erregend und die auch ihr entronnenen Menschen entstellender als die Blatttern. — —

Vorhersehung, Zeichen und Verlauf. Besonders, wenn (was aber glücklicher Weise heutzutag selten der Fall mehr seyn wird) man in der Nachbarschaft die Blattern ausbrechen siehet, so kann man gleich an einem Kind, welches die Blattern vorher noch nicht gehabt hat und nicht mit den Schutzblattern geimpft worden war, daran, daß es auch die Blattern bekommen werde, es bemerken, daß das Kind matt und unruhig wird, mürrisch und fast nicht auf den Beinen stehen kann, keine Lust zum Essen hat, aber Schaudern, Kopfweh, Betäubung, Hitze, Beklemmung und öfters kurzen Athem und Seufzen,

*) Die leidige häutige Halsbräune und die Hirnwassersucht ausgenommen, als welche noch öfterer und sicherer tödtlich zu werden pflegen.

auch Anlaufen des Gesichtes, besonders um die Augen herum, trübe Augen, sodann einen eigenen auffallenden Geruch aus dem Munde bekommt. Dann zeigen sich gleich kleinen rothen Nadelköpfen an der Oberlippe kleine Pöchelchen. Diese werden sodann immer mehr zu wirklich ausgebildeten Blattern. Am meisten pflegt überhaupt das Gesicht und die Augen zu leiden. Davor ist denn nichts besseres als das Auflegen von Chamillen und Kampfersäckchen über das ganze Gesicht, reinliche und nicht zu kühle Luft der Stuben und Berücksichtigung, ob das mit den Blattern verbundene Fieber entzündlich oder nicht ist.

§. 79.

Ueber die Blattern etwas weiteres zu sagen, wäre eben so unnöthig als überflüssig, da sie, wenn nicht einzelne unwissende oder bösartige Menschen, die so unendlich nützliche Kuhpockenimpfung nicht gebrauchen wollen, gar fast nicht mehr vorkommen. Für so verworfene Aeltern, die absichtlich ihre Kinder nicht mit den Schutzblattern impfen lassen, damit diese Kinder je eher je lieber an der traurigen Krankheit der wahren Blattern sterben sollen, für solche kindsmörderliche Aeltern, Verwandte, Vormünder, Obrigkeiten u. s. w. kann kein Buch geschrieben werden, denn da wäre es doch tauben Ohren gepredigt.

§. 80.

Von der Impfung der Schutzblattern oder Kuhpocken. (Vaccinatio.)

1. Der englische Arzt (dessen Andenken und Gedächtniß in ewiglichem Segen bleiben wird), der zuerst und zwar im Jahr 1796 am 14. Mai die höchst wichtige Entdeckung machte, daß die am Euter der Kühe zuweilen befindlichen Pocken die Menschen vor der Gefahr der schrecklichen Blatternkrankheit zu schützen und zu bewahren vermögen, heißt Eduard Jenner!

2. Die Impfung mit Kuhpocken wird folgendermaßen ganz gut und leicht vorgenommen und verläuft

jederzeit, wenn kein Fehler dabei vorgefallen ist, auf folgende ganz gefahrlose Art und Weise.

a. Am besten im Frühling oder Sommer.

b. Gern vermeidet man dabei kränkliche Zustände der Kinder, z. B. Zahnen, böse Grindköpfe u. s. w. Ein gesunder Körper bedarf keiner Vorbereitung zur Impfung und man kann Kinder von fast jedem und nöthigenfalls zu jeder Jahreszeit ohne Gefahr impfen*).

c. Die beste Methode, den Schutzblatterstoff zu sammeln und aufzubewahren, ist, wenn man die vor völliger Ausbildung des rothen Randes (zwischen dem 5ten und 8ten Tage) geöffnete Pustel mit zwei ganz kleinen glatten, gleich großen Glastafeln betupft, diese mit den angefeuchteten Seiten auf einander legt und mit Goldschlägerhäutchen an den Enden befestigt. Will man dann die Lymphe gebrauchen, so öffnet man die Tafeln, feuchtet die getrocknete Lymphe mit ein wenig kühlem destillirten Wasser an, nimmt die Feuchtigkeit mit der Spitze einer Lanzette auf und bringt sie in kleine Risse oder mittelst kleiner Stiche am Arme unter die Oberhaut. Die Erfahrung hat bewiesen, daß eine so aufbewahrte Lymphe 4 Monate wirksam blieb.

Die allersicherste Art der Impfung ist jedoch aus der frischen Pustel von Arm zu Arm. Die Lymphe selbst muß dünn, flüssig, wasserhell und von einem gesunden Menschen seyn, der die Menschenblattern noch nicht gehabt hat. Von dieser Lymphe nimmt man ein Tröpfchen auf die Spitze einer Lanzette oder einer breiten scharfen Nadel, macht in der Mitte des Oberarms auf seiner vordern Seite ganz leicht und oberflächlich, so daß es nur sehr wenig blutet, bis unter das Oberhäutchen einen kleinen Stich oder Schnitt und wischt dann die Kuhpockenlymphe von der Spitze der Lanzette in diese Oeffnung behutsam ein. Der Sicherheit halber macht man gewöhnlich an jedem Arme drei solcher Oeffnungen in der Ge-

*) Daß es gute Kuhpocken sollten gewesen seyn, welche jemals eine Kränklichkeit zurückgelassen hätten, ist eine freche Lüge unwissender Menschen.

stalt eines Dreiecks. Zu jeder Oeffnung nimmt man einen frischen Tropfen solcher Lymphe. Wenn dann auch nur eine von den Impfwunden gehörig wirkt, so ist dies zur Sicherstellung gegen die Menschenblattern hinlänglich. Die Stelle der drei Impfwunden wird mit ein wenig Goldschlägerhaut *) oder mit englischem Pflaster belegt, welche dann am folgenden Tage wieder abgenommen werden.

Der Verlauf der Impfung ist folgender, welcher sich jedoch bisweilen ohne Schaden um einige Tage verspäten, nicht wohl aber erfrühen darf.

2. Tag. Kaum merkliche Röthe der Impfstellen.

3. Tag. Die Röthe ist um etwas deutlicher, ohngefähr wie Flohstiche.

4. Tag. In der Mitte der Impfstelle ein kleines röthliches Knötchen.

5. Tag. Das Knötchen größer, in der Mitte desselben ein Grübchen.

Einige Subjekte bekommen schon an diesem Tage etwas Unpäßlichkeit, Unruhe, Bläße und gelinde Fieberbewegungen.

6. Tag. Das Knötchen immer größer und die Grube deutlicher. Die Farbe des Knötchens ist weißröthlich und enthält schon etwas Feuchtigkeit.

7. Tag. Die weißröthliche Kuhpocke enthält deutlich eine durchscheinende Flüssigkeit.

8. Tag. Die hellweiße glatte Kuhpocke, von der Größe einer großen Linse ist mit einer klaren Flüssigkeit angefüllt und von einem schmalen rothen Ringe umgeben.

9. 10. 11. Tag. Die Kuhpocke ist von einem breiten, großen, etwas geschwollenen und harten, rothen Kreise oder Hofe umgeben. In diesen Tagen pflegen die meisten Impflinge ein gewöhnlich sehr gelindes, kaum merkliches, bald vorübergehendes Fieber, Schmerzen in den Achselhöhlen, Bläße des Gesichts, heiße Hände, vermehrte Wärme des Körpers, Mattigkeit, Unlust, Schweiße und unruhi-

*) Oder Papier.

ge Nächte zu haben. Die wenigsten verlieren die Lust zum Essen. Ist der rothe Kreis sehr groß und schmerzhaft und der Arm sehr dick geschwollen, so hat dies zwar nicht die geringsten bedenklichen Folgen, sondern es verliert sich bald, wenn nur der Arm nicht gedrückt und gereizt wird; indessen kann man in dem Nothfalle eine Salbe aus etwas reinem Fett und Eiweiß auflegen, oder auch frische Butter oder das unguentum de Althaea.

§. 81.

Frieſel, (das Frieſelfieber).

Der sel. Paulitzky hatte diese häufig vorkommende Krankheit leider gänzlich — ich weiß nicht warum — übersehen.

Zeichen. Der Ausschlag bildet kleine rauhe Köpfchen oder Bläschen, wie Hirsekörner, zuweilen etwas größer. Oft sind sie so klein, daß man sie nur durch ein Vergrößerungsglas bemerken kann. Zuweilen bilden sie nur eine Gänsehaut, die hin und wieder roth aussieht. Zuweilen sehen sie aus wie Blasen von spanischen Fliegen (Blasenfrieſel). Ihre Farbe ist bald roth (purpura), bald weiß (miliaria), bald erhebt sich aus einem rothen Grunde ein kleines, durchsichtiges Bläschen, welches mit einer lymphatischen, serösen, eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt ist. Zuweilen sind alle diese verschiedenen Arten zugleich vorhanden, oder sie gehen eine in die andere über. Gemeiniglich steht der Ausschlag einzeln, zuweilen fließt er in einander. Nach drei bis vier Tagen vertrocknen die Bläschen, oder platzen und geben oft ein sehr scharfes Wasser von sich, dann erfolgt die Abschuppung der Haut. Oft steht der Ausschlag Wochenlang, zuweilen kommt immer ein neuer Ausschlag hervor. Kurz der ganze Verlauf dieses Ausschlages ist sehr unbestimmt und veränderlich. Wenn ein Frieſel kommt, so ist in den Fingern eine prickelnde Taubheit, allerlei Stechen, Zuckungen, Beklemmungen, Empfindlichkeit, kurz eine ganz besonders starke Un-

behaglichkeit des ganzen Körpers, Zittern, Spannung, Kopfweh u. s. w.

Ursachen. Eine Verstimmung des Nervensystems durch den sehr flüchtigen und scharfen Frieselstoff; zarter Körperbau, niederschlagende Leidenschaften, grassirende Nervenfieber. Denn es gesellt sich das Frieselfieber sehr gern zum Nervenfieber und dieses gern zum Frieselfieber.

Heilung. Man muß durch schweißtreibende Mittel, die zugleich herzstärkend (erquickend) wirken, den Frieselausschlag herauszutreiben und durch sorgfältigstes ununterbrochenes Warmhalten den Ausschlag auswendig auf der Haut zu erhalten suchen, so lange bis er sich abschuppt.

Die anwendbaren Mittel nun sind starker Chamillen-, Lindenblüth-, Melissen- und Hollunderthee, der Spiritus Mindereri*), die Hoffmännischen Tropfen, auf weißem Zucker alle Stunden 15 — 20 Tropfen, der Aufguß**) von Fallkraut oder Wohlverleyblüthen (Flores Arnicae), Baldrianwurzel u. s. w. auch den Spiritus cornu cervi succinatus, zu 10 — 15 Tropfen in Wein genommen, habe ich schon von vorzüglicher Wirkung gesehen, besonders wenn und wo das Frieselfieber sehr zum Nerven- oder Faulfieber hinneigte. So auch das Opium, welches jedoch Niemand ohne die Gegenwart eines Arztes anwenden sollte! —

§. 82.

Von dem Rothlauf oder der Rose.

Beschreibung des Rothlaufs. Seine Zufälle.

Der Rothlauf ist eine Entzündung, die sich auf der Oberfläche der Haut verbreitet, einen brennenden Schmerz verursachet, und meistentheils mit einem Fieber verbunden ist. In den mehrsten Fällen ist er eine gar leichte Krankheit, die nichts zu bedeuten hat; aber manchmal ist sie auch gefahrlich, zumal bei al-

*) Alle Stunden ein Theelöffelchen voll.

**) Nimm 2 Loth von jedem auf 1 Schoppen Wasser, davon alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

alten Leuten, wenn starke Zufälle dabei sind, und sie kann tödtlich werden, wenn der Rothlauf zurückschlägt.

Sie greift gemeiniglich das Gesicht, oder auch die Brüste, die Hände und Beine an. Die Haut wird gespannt und roth; wenn man mit den Fingern auf den Fleck drücket, so verschwindet die Röthe und kommt wieder, wenn der Druck aufhöret. Wenn die Entzündung stark ist, so ist sie gemeiniglich mit Bläschen besetzt, die eine klare wässerige Feuchtigkeit enthalten, wie diejenige, die vom Verbrennen entstehen. Gewöhnlich dauert die Krankheit, wenn sie leicht ist, nicht über sieben Tage, da denn die Haut gelb wird und das Oberhäutchen in großen Schuppen abfällt.

Bei einem starken Rothlauf ist allemal ein beträchtliches Fieber zugegen. Die Krankheit fängt dann mit Schaudern, Hitze, Unruhe, Schmerzen im Kopf und Rücken an, zuweilen ist Brechen und Irrereden dabei. Am zweiten oder dritten Tage bricht der Rothlauf aus, und dann nimmt das Fieber etwas ab. Wenn er das Gesicht trifft, so schwillt es insgemein auf einer Seite und wird roth, die Augen werden durch die Geschwulst beinahe verschlossen (man nennt dieses in einigen Gegenden den Bauernwetzel); die Haut ist überall, so wie das Inwendige des Mundes, ganz trocken. Manchmal bleibt der Rothlauf bis zum eilften Tage, und noch länger stehen. Endlich verlieret er sich mit den übrigen Zufällen nach einem starken Schweiß.

§. 83.

Seine Ursachen.

In manchen Gegenden kennen die Landleute keine gemeinere Krankheit als den Rothlauf, sie nennen jede flußhafte Fieberbewegung so. Insgemein bekommt man ihn leicht, wenn man sich auf eine vorhergegangene Erhitzung erkältet. Es geschiehet oft, daß die Landleute, wenn sie nach geendigter Arbeit sich auf die feuchte und kühle Erde schlafen legen, einen Rothlauf haben, wenn sie erwachen. Daher ist

er auch im Herbste und bei kaltem feuchten Wetter, welches auf warme Witterung folget, gewöhnlich. Er kann aber auch aus andern Ursachen, von allem, was das Blut erhitzet und von starken Gemüthsbewegungen, Zorn, Furcht, Schrecken ꝛc. entstehen.

Diejenigen, welche den Rothlauf einmal hatten, bekommen ihn gerne und bei geringem Anlaß wieder. Er wird leicht zu einer Gewohnheitskrankheit, die sogar zuweilen ihre Zeit richtig einhält, in der sie wiederkommt.

§. 84.

Wie er behandelt werden muß.

Wenn die Krankheit leicht ist, so hat man weiter nichts nöthig, als daß man sich in gelinder Ausdünstung erhalte; doch ohne sich zu erhitzen. Denn man würde das Uebel verschlimmern, wenn man sich einen starken Schweiß erzwingen wollte. Man halte sich temperirt warm, man meide das Fleisch und den Wein, und trinke viel Holderblüththee und frische Molke.

Wenn die Krankheit schlimmer, der Rothlauf groß und der Schmerz davon und das Fieber sehr stark ist, so muß man den Kranken ganz nach der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten halten. Man läßt ihn alle Tage oder doch einen Tag um den andern einen Löffel voll präparirten Weinstein nehmen oder Molken trinken, die mit Weinstein geschieden worden, damit er ein gelindes Lariren davon bekommt. Man gibt ihm sonst viel säuerliche Getränke, Holderthee mit ein wenig Essig — Klystiere und wenn der Rothlauf am Kopfe ist, so läßt man ihn öfters in lauligwarme Fußbäder setzen.

Aeußerlich darf man durchaus keine fette, ölige Sachen, Salben u. dgl. auflegen: sie verursachen sehr leicht, daß der Rothlauf einschlägt, sich auf innere Theile wirft und nach Beschaffenheit derselben sehr üble Krankheiten, die Bräune, Brustentzündungen ꝛc hervorbringet, oder in Schwärung, oder in

den Brand, oder in böse und langwierige Geschwüre übergeht. Wenn das Uebel leicht ist, so ists gemeiniglich hinreichend, wenn man weiche Wolle oder zusammengefaltene weiche Leinwand überlegt. Manche pflegen ein Stück blaues Papier, oder Bohnenmehl, oder trocken geröstetes Mehl, trockne und abgezupfte Holderblüthen — aufzulegen, und auch das ist gut. Wenn aber die Entzündung beträchtlich ist und große Schmerzen verursachet, so verschafft es die geschwindeste Linderung, wenn man Holderblüthen mit Wasser abgekocht, flanellene Tücher darein tauchet, wieder auswindet und lauligwarm auflegt. Aber man muß sie auf dem Platz nicht kalt werden lassen, sondern so oft als sie anfangen zu erkühlen, andere warm auflegen. Wenn die Blätterchen eine dünne Feuchtigkeit ausfließen lassen, so belegt man sie mit trockener Leinwand.

Diejenigen Leute, die oft vom Rothlauf befallen werden, haben gemeiniglich einen Fehler an der Leber, der mit der Zeit weit schlimmere Krankheiten verursachen kann. Sie haben daher Ursache eine genaue Diät zu führen. Sie müssen alle fette und dick schleimige Speisen, das Backwerk, hitzige Gewürze und Getränke, starke Leidenschaften, sehr heftige Bewegung und plötzliche Erkaltung meiden. Sie müssen größtentheils von Speisen aus dem Pflanzenreich, Garten- und Baumfrüchten, leben und Wasser, klare Molken, saure Milch und dünnes wohl ausgegohrnes Bier trinken.

Es ist ihnen sehr zuträglich, wenn sie sich im Frühling und Sommer eine Zeitlang der frischausgedrückten Säfte von Löwenzahn, Zichorien, Quekken ꝛc., der mit Weinstein geschiedenen Molken und des Selzer, Fachinger, oder eines ähnlichen Mineralwassers bedienen.

§. 85.

Von den Wechselfiebern, kalten Fiebern.

Zufälle der Wechselfieber.

Der Fieberanfall fängt gemeiniglich mit einer besondern Empfindung von Mattigkeit, Ziehen in den Gliedern, Schmerzen im Kopfe, im Rücken und in den Lenden, Gähnen, Beklemmung, Zittern und Schaudern an, worauf ein mehr oder weniger starker und anhaltender Frost folgt, bei welchem der ganze Körper erschüttert wird. Der Puls ist während desselben klein und geschwinde, der Kranke hat Durst, manche bekommen Ekel und Erbrechen, die Haut ist trocken, der Urin dünn, durchsichtig und ohne Bodensatz. Wenn der Frost eine Zeitlang angehalten hat, so folgt Hitze, die nach und nach zunimmt. Dann hat der Kranke Kopfweh, Schmerzen in den Gliedern und großen Durst; aber die Beklemmung vermindert sich und der Puls wird voller und stärker. Nach einer oder etlichen Stunden kommt ein allgemeiner Schweiß, mit dem sich alle Zufälle vermindern. Gewöhnlich erfolgt ein Schlaf und der Kranke erwacht ohne vom Fieber weiter etwas zu fühlen, als daß er noch matt ist. Nun ist der Urin roth, dicke, und setzt einen weißen, oder dem Ziegelstaube ähnlichen Bodensatz ab.

Der Kranke bleibt nach diesem von allen Fieberzufällen eine Zeitlang frei; aber im folgenden zweiten, dritten oder vierten Tage, und oft zu der nämlichen Stunde, wird er von einem ähnlichen Paroxismus befallen, der so wie der vorige mit Frost und Hitze anfängt, und sich wieder mit Schweiß endiget.

§. 86.

Ihre Verschiedenheit. —

Wenn der Fieberanfall alle Tage kömmt, so ist es ein alltägliches Fieber; kommt er einen Tag um den andern, so, daß der Patient einen Tag von dem Fie-

ber frei ist, so heißt es ein dreitägiges Fieber; wenn aber der Anfall zwei Tage ausbleibet und den vierten wieder kommt, so wird es ein viertägiges Fieber genennet.

§. 87.

und Ursachen.

Erkältung, feuchte Luft, der Aufenthalt in niedrig gelegenen, flachen morastigen Gegenden, an großen Flüssen oder stillstehendem Gewässer, regnichte Witterung, besonders im Herbste, feuchte und dumpfige Wohnungen, das Liegen auf feuchter Erde, unordentliche Lebensart, besonders im Essen und Trinken, Unmäßigkeit und schlechte Kost — sind die gewöhnlichsten Ursachen der Wechselfieber und machen sie hartnäckiger.

§. 88.

Wie man sich während des Fieberanfalls verhalten muß —

Das Verhalten, welches man bei Wechselfiebern zu beobachten hat, ist in der Hauptsache einerlei, es mögen alltägliche, drei- oder viertägige Fieber seyn; aber verschieden in und außer dem Anfall.

Während des Anfalls muß der Kranke warme und gelind schweißtreibende Getränke zu sich nehmen, verschlagen Wasser mit Milch, Thee von Chamillen, Melissenblättern, oder Holderblüthen. Es hilft oft viel zur geschwindern Heilung des Fiebers, wenn der Patient schon vorher, ehe das Fieber nach seinem gewöhnlichen Laufe wiederkommen muß, dergleichen warmen Thee in einiger Menge trinkt und darauf im Bette den Schweiß abwartet. Diesen darf man aber durchaus nicht durch heiße Stuben oder viele Bettung, noch weniger durch hitzige Mittel oder starke Getränke zu befördern suchen. Es könnten sehr nachtheilige Folgen daher entstehen.

Wenn die Fieberhitze beträchlich stark ist, so sind kühlende Getränke dienlich, saure Molken, Wasser mit Zitronensaft oder Weinessig, der säuerliche Ger-

Kentrank, und andere Getränkarten. Sie müssen zwar nicht warm, aber doch überschlagen getrunken werden.

§. 89.

und wie außer dem Anfall.

Außer dem Fieber muß zwar eine gute Diät, und insbesondere Mäßigkeit im Essen und Trinken beobachtet werden. Die Fieberkranken müssen sich durch hinlängliche Nahrung so viel möglich ist, bei Kräften erhalten, das um so mehr, da sie oft einen ziemlichen Appetit und gute Verdauungskräfte haben. Ihre Speisen müssen gutsaftig, nährend und stärkend seyn, wie die Suppen von jungem Rindfleisch, Kalbfleisch und Hühnern, aus Gerste, Habermehl, Reiß u. dgl. mit Fleischbrühe gekocht, Brodsuppen mit Fleischbrühe, in welcher man Petersilien, Selleri, u. dgl. gesotten hat, gutes wohl ausgebackenes Brod, leichte Gemüse, junger Kohl, Kohlrabi, Wirsching, Spinat, Spargel, Hopfenkeime, junge grüne Zuckererbsen und Bohnen ꝛc., Salat von den jungen Zichorienblättern, Möhren oder gelbe Rüben, Selleri, Petersilienwurzeln und Blätter, Skorzonerwurzeln, Haberwurzeln, Pastinak — reifes Obst; doch weniger frisch, als getrocknet und gekocht, frische Eier, gebratenes Kalb- oder Rindfleisch, gebratene Vögel. Mehrentheils ist auch ein Glas guter Wein ganz zuträglich, so auch Heringe und Sardellen.

Zu weichlich und leicht darf aber auch die Kost für diejenigen Fieberkranken nicht seyn, die in gesunden Tagen einer gröberen gewohnt sind. Dieses ist der Fall bei arbeitsamen robusten Landleuten. Sie befinden sich recht gut dabei und bleiben bei Kräften, wenn sie je und dann etwas gesalzen und geräuchertes Fleisch, Schinken, Heringe, Sauerkraut und dergleichen essen.

Solche Speisen aber, die sehr rohsaftig, zähe, sehr blähend oder zu fett sind, sind allemal schädlich, wie die groben Hülsenfrüchte, harte Erbsen, Linsen, Bohnen, die rohen zähen Mehlspeisen, Klöse, fettes

Kuchenwerk, das Kappiskraut, die Rüben, Kartoffeln, Erdäpfel, alle Gattungen von Schwämmen, Speck, fettes Fleisch, harte Eier, alte und trockene Käse, grobe Fische, Stockfische, Schelfische, Lachs, Bücking, Aale, Quappen. — Diese Speisen schwächen die Verdauungskräfte, belästigen den Magen, und geben einen groben unreinen Nahrungssaft und dickes schleimiges Blut. Daher verschlimmern sie die Wechselfieber und verursachen bei denjenigen, die erst davon genesen sind, gar leichtlich Rückfälle.

Man muß überhaupt bemerken, daß alle Speisen im kalten Fieber schädlich werden, wenn man sie im Uebermaaß genießet, oder wenn der Magen mit Schleim und verdorbener Galle erfüllet ist, und der Kranke daher keinen Appetit, sondern Ekel, Uebelkeit, Magendrücken u. dgl. Zufälle hat; ferner, daß zärtliche schwächliche Leute und diejenigen, die einen schwachen Magen haben, keine grobe, und dagegen die starken keine zu leichte Kost vertragen können.

Man darf wenigstens zwei Stunden vor dem Fieberanfall keine festen Speisen mehr essen. Sie würden unverdauet im Magen liegen bleiben und den Paroxismus stärker machen.

Die Fieberkranken müssen sich so viele Bewegung machen, als ihre Kräfte und die übrigen Umstände zulassen. Dadurch wird der Körper gestärkt, so wie im Gegentheil nichts so sehr schwächet als zu viele Ruhe. Man hat blos dadurch, daß man die Kranken einige Stunden vor dem Anfalle sich stark bewegen ließ, sehr langwierige und hartnäckige Fieber vertrieben. Unter allen Arten der Bewegung ist keine für die Fieberkranken nützlicher als das Reiten. Doch müssen sie nie bis zur Ermüdung reiten; aber sie können es von Tag zu Tag länger fortsetzen. In Gegenden, wo die Wechselfieber herrschend sind, dient das Reiten zu einem guten Vorbauungsmittel gegen diese Krankheiten.

§. 90.

Was man sonst noch gebrauchen kann.

Wenn das Fieber nur leicht ist, und den Kranken nicht sehr angreifet, wenn derselbe sich zwischen den Anfällen wohl befindet, und diese immer kürzer und schwächer werden; so hat man selten nöthig, besondere Mittel dagegen anzuwenden: denn es bleibt mehrentheils nach sieben bis neun Anfällen von selbst weg, zumal wenn es ein Frühlingsfieber ist. Wenn aber dieses nicht geschiehet, so kann es allerdings nöthig seyn, daß man sonst noch etwas gebrauche.

Gemeiniglich sind dann der Magen und die Gedärme mit Galle und Schleim verunreiniget. Diese müssen vor allen Dingen weggeschafft werden. Der Kranke muß zu brechen einnehmen, wenn er auch außer dem Fieberparorismus Unreinigkeit in dem Munde, zähen Schleim auf der Zunge, bittern Geschmack, übles Aufstoßen, Ekel und Neigung zum Brechen hat — oder ein Larirmittel, wenn er Schmerzen und Poltern im Leibe hat, und der Unterleib gespannt und aufgetrieben ist. Dieses muß aber wenigstens acht Stunden vor der Zeit geschehen, wenn man den Anfall erwartet. Es muß viel warmes Getränke, lauliges Wasser, dünne Gersten- oder andere Brühe ꝛc. nachgetrunken werden.

Oft wird durch ein einziges Brech- oder abführendes Mittel das Fieber mit einemmal gehoben; aber manchmal müssen diese Mittel auch wiederholt werden, wenn hernach noch jene Kennzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zugegen sind. Die Landleute bekommen äußerst selten ein kaltes Fieber, ohne daß sie Unreinigkeiten bei sich hätten. Es ist daher allemal am sichersten, daß man vorher ausleerende Mittel gebrauche, ehe man die Fieberanfälle zu vertreiben sucht. Denn darauf kommt es eigentlich nicht an, wenn man die Fieber gründlich heilen will, sondern man muß den Kranken von der Fiebermaterie reinigen, sonst stopft man es nur, und gemeiniglich zum größten Nachtheil des Patienten.

Wenn man also einige ausleerende Mittel gebraucht hat, und keine Zeichen von Verunreinigung des Magens und der Gedärme mehr zugegen sind, das Fieber aber dennoch fortdauert, so kann man sich einiger fieberstillenden Mittel bedienen. Unter diesen sind wenige so sicher und bewährt wie die Chamillenblumen. Man kann von einem starken Chamillenthee zwischen den Fieberanfällen, alle drei Stunden ein Trinkglas voll trinken. Noch besser ist es, wenn man das Gelbe aus den Chamillenblumen zu Pulver macht und davon ein Quentchen, drei- oder viermal des Tags, entweder so für sich, oder mit Honig vermischt, einnimmt, und allemal etwas Thee nachtrinket. Man muß eine Zeitlang damit fortfahren. Oft hilft dieses Mittel sehr viel und geschwinde, und wenn auch nicht, so schadet es doch auf keinerlei Weise — Die Wurzeln von Zichorien und Löwenzahn oder Pfaffenröhrchen sind eben so unschädlich als heilsam. Man kann sie mit etwas gestoßenem Fenchel oder Pastinacksaamen in Wasser, oder in Molken abkochen und die Brühe davon trinken. — Ferner die bitteren Kräuter, Tausendgüldenkraut, Kardobenedicten, Fieberklee, Wermuth. Man gebraucht die wässerige Abkochung oder die kalten Aufgüsse davon, oder das Pulver, wovon an den fieberfreien Tagen alle drei Stunden ohngefähr ein halbes Quentchen oder ein Kaffeelöffelchen voll genommen wird. Man kann es mit Honig vermischen, oder mit Wasser oder Essig einrühren und Zucker dazu thun. — Auch folgendes Mittel ist bewährt und sicher: Man kocht anderthalb Loth gerösteten und gemahlenen Kaffe mit einer Theetasse voll Wasser, bis die Hälfte der Feuchtigkeit abgedämpft ist, mischt eben so viel Zitronensaft dazu, welcher frisch ausgedrückt seyn muß, und trinket es am guten Tage des Morgens nüchtern. Ohngefähr eine Stunde hernach isset man Suppe, und die übrige Zeit des Tages bleibt man ruhig im Bette liegen. Man bekommt gewöhnlich reichlichen Schweiß und Oeffnung darnach.

Man würde aber dieser und anderer fieberstillen-

den Mittel selten nöthig haben, wenn man nur nach vorhergegangener Reinigung der ersten Wege, drei bis vier Tage lang lauter Wasser, täglich zu anderthalb bis zwei Maaß trinken wollte. Damit sind die hartnäckigsten Fieber geheilt worden, welche auf die besten Mittel nichts haben geben wollen.

§. 91.

Warnung vor unvorsichtigem Gebrauch zwar wirksamer, doch schädlicher Fiebermittel, besonders vor wirklich schädlichen.

Unter allen Fiebermitteln ist keins von so zuverlässiger Wirksamkeit wie die Chinarinde; aber ihre Anwendung erfordert so viele Vorsicht, sie kann so viel schaden, wenn sie zur Unzeit gebraucht wird, wenn noch Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, oder Verstopfungen und Verhärtungen im Gekröse und andern Eingeweiden des Unterleibes und der Brust, daß sie nie gebraucht werden sollte, als auf Verordnung eines geschickten Arztes. Eben so verhält sichs mit einigen Mitteln, die etwas der Chinarinde ähnliches haben, den Weidenblättern und der Rinde davon, der Roßkastanienrinde, der Nelkenwurzel. Man rühmt sonst noch eine große Menge von Mitteln gegen die Wechselfieber. Manche von denselben sind gefährlich und andere ganz unwirksam. Man wagt bei jenen zu viel, als daß es rathsam wäre sie zu gebrauchen. Dergleichen sind die Pulver von Tormentillwurzeln, von Eichenrinden, der Vitriol und Alaun. Die stark zusammenziehenden Dinge vermehren die Verstopfungen in den Eingeweiden, welche so oft die vorläufigen Ursachen des Fiebers sind. Die geringsten Uebel, so von ihrem Gebrauch entstehen können, sind schlimme Rückfälle der Krankheit; oft verursachen sie Wassersuchten, die Gelbsucht, die Auszehrung und andere langwierige Krankheiten. — Ferner die scharfen Dinge und hitzigen Gewürze, die Bertramswurzel, weißer Pfeffer, von dem man mehrere Körner auf einmal verschluckt, gestoßener Pfef-

fer, Ingwer, Muskatnüsse ꝛc., welche die gemeinen Leute in Brandwein einnehmen, sich stark darauf bewegen, dann im Bette den Schweiß abwarten. Manchesmal gelingt diese Kur*); aber man hat auch Beispiele genug, daß das Fieber dadurch verstärkt und hitzige Krankheiten und Magenentzündungen veranlasset worden. Es ist noch gefährlicher, wenn man im Anfall des Fieberparoxismus hitzige Gewürze mit Brandwein nimmt, oder sich kurz vorher betrinkt. Davon sind manche in dem Anfall selbst ohne Verstand und sinnlos gestorben. — Die zerquetschten großen Spinnen und die Spinnweben sollen sehr zuverlässige Fiebermittel seyn. Sie verursachen gewöhnlich ein starkes Erbrechen. Man kann aber dergleichen schmutzige Sachen, die zudem nicht sicher sind, so wie die unwirksamen Dinge: Tabackspfeifenpulver, gebrannte Eierschaalen und dergleichen leicht entbehren, da es an guten und kräftigen Fieberarzneien nicht fehlet.

Die Arzneikrämer, Herumträger, Dorfbader und vagirende Quacksalber verkaufen mancherlei fieberstillende Mittel, die brauche man gar nicht, denn man kann es nie mit Sicherheit thun. Mehrentheils enthalten sie entweder heftig wirkende Brech- oder Purgiermittel, wodurch der ganze Körper geschwächt und die Gesundheit auf immer zerrüttet wird; oder wirkliche Gifte, vorzüglich Arsenik, den nur die gewissenloseste Habsucht in den gemeinen Arzneihandel bringen konnte. Man hat sich besonders vor den Fiebertropfen zu hüten, die von vielen Quacksalbern und Dorfbadern verkauft werden, und von denen oftmals eine sehr kleine Quantität das Fieber auf einmal wegnimmt. Aber diese Tropfen enthalten Arsenik, und dieses ist unter allen Giften das heftigste und gefährlichste. Die Personen, die durch solche Tropfen sich das Fieber vertrieben haben, verfallen daher insgemein nachher in die Auszehrung und in die Wassersucht, und werden ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit.

*) Ist aber mehr eine Pferds- als Menschenkur.

§. 92.

Etwas von bösartigen Wechselfiebern.

Es gibt einige Wechselfieber, die vor andern gefährlich sind, und heftige Zufälle haben. Der Kranke ist sehr niedergeschlagen, öfters ohnmächtig, sein Puls ist klein und unordentlich, er hat überaus große Bangigkeit, Zuckungen und Schlafsucht während des Anfalls, oder anhaltende Raserei. Dieses Uebel ist sehr dringend, und man darf gar keine Zeit versäumen, die Hülfe eines ordentlichen Arztes zu suchen.

§. 93.

Von den schleichenden Fiebern, der Auszehrung, Schwindsucht.

Zufälle der Auszehrung und Schwindsucht.

Man sagt, daß jemand die Auszehrung habe, wenn er mager wird und seine Kräfte abnehmen.

Nächst den Fiebern ist keine Krankheit so gemein und von so großem Umfange wie diese. Unter den Landleuten kommen aber vornehmlich drei Gattungen der Auszehrung vor, die Schwindsucht, Lungensucht und Dörrsucht.

Wenn jemand abzehrt, so hat er entweder Brustbeschwerden und feuchten oder trocknen Husten oder nicht. In dem ersten Falle ist entweder die Ursache des Hustens in der Lunge selbst, welches man daran erkennet, daß der Kranke allemal, wenn er tief Athem holet, husten muß, dann hat er die Lungensucht; — oder nicht, so ist es die Schwindsucht. Wenn keine sonderlichen Brustbeschwerden da sind, hingegen der Bauch dick und hart ist, so nennt man es die Dörrsucht, eine Krankheit, die mehrentheils nur kleine Kinder befällt.

Die Lungen- und Schwindsucht kommen sehr mit einander überein, und bei allen Schwindsüchtigen

pflegen sich endlich auch Zufälle der Lungensucht einzustellen.

Bei der Schwindsucht ist allemal ein langwieriges schleichendes Fieber zugegen. Es stellt sich gemeiniglich nach dem Mittagessen und gegen Abend mit einem kaum merklichen Frösteln ein, und verursacht in der Nacht Durst, Hitze und Schweiß, anfangs nur am Kopfe und auf der Brust, hernach am ganzen Leibe. Der Schlaf ist entweder unruhig, oder doch nicht erquickend. Die Kranken haben eine brennende Hitze an den Händen und Füßen, eine leichte Röthe an den Wangen, ihre Lippen sind tiefer roth als gewöhnlich, und oft von der Hitze aufgesprungen; die Zunge ist selten unrein, sondern mehrentheils roth; aber ungewöhnlich dünne und zugespitzt. Ihr Puls ist klein und geschwinder als natürlich, der Stuhlgang bald feste, bald einem Durchfall gleich, der Harn bald wässerig, bald leichtgefärbt, und mit einem vielfarbigten fetten Häutchen. Sie haben ein leichtes trockenes Husteln, bisweilen aber auch einen starken Husten mit vielem Auswurf, Engbrüstigkeit, oft ein geduntenes Wesen des Körpers, geschwollene Füße u. dergl. Zuletzt kommen noch starke Nachtschweiße und Durchfälle, Schwämmchen im Munde, Schmerzen im Halse, Seitenstechen.

Die Kranken bleiben insgemein so lange außer Bette, bis das Uebel einen hohen Grad erreicht hat: ihre Kräfte nehmen allmählig ab, und die Zufälle nehmen so unmerklich zu, daß sie es selbst nicht gewahr werden. Sie hören endlich auf zu leben wie eine Lampe, die nach und nach abbrennt. Aber zuweilen sterben sie auch sehr plötzlich.

Es ist kein Fieber so langwierig wie dieses. Wenn die Lebensart gut ist, so kann es sich auf viele Jahre erstrecken.

§. 94.

Ihre Ursachen.

Manche Leute haben von Natur eine Anlage zur Schwindsucht. Sie entsteht entweder für sich;

doch dieses seltener unter den Landleuten, oder sie gesellet sich zu andern Krankheiten, und es ist keine von diesen, die nicht, wenn sie lange genug gewähret, den Kranken entkräftet, seiner besten Säfte beraubt und die übrigen unrein und scharf gemacht hat, endlich in eine Schwindsucht ausarten könnte. Sie folgt nach übelgeheilten, hitzigen, zumal entzündungsartigen, und kalten Fiebern, insonderheit wenn der Kranke allzuhitzig oder mit stopfenden Dingen behandelt worden — auf vernachlässigte Katarrhe, zurückgetriebene Ausschläge, nach lange angehaltener Engbrüstigkeit, Gelbsucht, Bleichsucht, Wassersucht, dem weißen Fluß. Sie kann von Geschwüren, und von allen lange dauernden sehr schmerzhaften Krankheiten entstehen, desgleichen von einer Schwäche des Magens, von Unreinigkeiten und Würmern in den ersten Wegen, vom Mißbrauch geistiger Getränke, nach unvorsichtiger Erkältung, nach vorhergegangener Entkräftung durch unmäßigen Beischlaf, von Blutstürzungen, Durchfällen, Sorgen, Verdruß und Kummer.

Die Schwindsucht ist nicht ansteckend. Man macht sich oft vergebliche Sorgen deswegen. Aber erblich kann sie werden, die Kinder von schwindsüchtigen Eltern haben oft eine Anlage dazu und müssen alle Vorsicht anwenden, um ihr auszuweichen.

§. 93.

Regeln zu einem guten Verhalten.

1. Auswahl schicklicher Speisen und Getränke — beim Anfang der Schwindsucht, die Milchdiät.

In keiner Krankheit fällt es mehr in die Augen, wie nützlich eine gute Lebensordnung sey, als in der Schwindsucht. Ihre Heilung beruht mehr auf dieser, als auf dem Gebrauch eigentlicher Arzneimittel, und ist ohne sie gar nicht möglich. Es gibt Beispeile genug von Schwindsüchtigen, die es die Tage ihres Lebens gewesen, und bei einem guten Verhalten dennoch alt geworden sind.

Hauptsächlich kommts auf die Auswahl und den mäßigen Genuß leicht verdaulicher und stärkender Nahrungsmittel an. Man kann einen ausgemergelten saftleeren Körper nicht anders wieder herstellen, als wenn man ihm ersetzet, was er verloren hat. Dieses muß durch geschwinde und leicht nährende Dinge geschehen, und deren gibt es sehr viele — die Fleischbrühen, die Gallerten, die Brühen von Krebsen, Schnecken (unter allen fast das nützlichste Nahrungsmittel für entkräftete und abgezehrte Personen, wenn sie gehörig zubereitet sind); Frösche, weiche Eier, Milch, und Mehlspeisen, die Schleime und dünne Breie aus Getreidefrüchten, Gersten, Hafer, Hirsen mit Wasser, Fleischbrühe oder Milch gekocht, aus Reiß, den man zu Pulver stößt und etwa vier Loth davon mit anderthalb Schoppen Wasser kochen läßt, bis es zu einer klaren Brühe wird, diesen dann noch heiß durch ein Tuch seihet und mit Fleischbrühe oder Milch verdünnet, — ein dünner Brei aus gutem Weißbrod, oder aus Rokkenmehl mit Wasser und ungesalzener Butter gekocht, zarte süßliche Wurzeln, die gelben Rüben oder Möhren, rothe Rüben, die Zuckerwurzeln, Skorzoner, Pastinack- und Haferwurzeln, die Wurzeln von Sellerie und Petersilien, die man für sich, oder mit Gerste in Milch, Fleischbrühe oder Hühnerbrühe kocht und in die Brühe das Gelbe von Eiern einrühret. Ferner die Kohlrabi, Spargeln, junger Hopfen, die zarten Schoten von Zuckererbsen, in Gemüsern — die saftigen süßsäuerlichen Sommerfrüchte.

Wenn das Fieber nicht besonders stark, der Kranke noch nicht sehr abgezehrt ist, keine Nachtschweiße hat, gut verdauet und noch bei Kräften ist, daß er sich hinlängliche Bewegung machen kann, so darf seine Diät nicht allzuleicht und schlecht seyn. Doch versteht sichs, daß er sich aller sehr schwer verdaulichen und grobsaftigen Speisen enthalten müsse. Er darf noch consistente starknährende Kost, Gallerte, Fleischbrühen, Milchspeisen und Eier genießen. Es gibt einige Speisen, die man vor andern in der Schwindsucht, wenn sie noch nicht zu weit gekommen war,

sehr gut befunden hat, wie die Gallerte von Schnekken und Krebsen oder Fröschen, wovon ein Auszehrender des Morgens, Mittags und Nachmittags allemal zwei oder drei Eßlöffel in vier Theeschaalen voll Hühnerbrühe, die nicht viel gesalzen ist, nehmen kann —der Brei von isländischem Moos — die Körbelbrühe, wovon je über zwei, drei oder vier Stunden eine Theeschaale voll getrunken wird — die Brühe von Kälberlungen. Vor allen andern aber hat sich die folgende Schneckenbrühe nützlich bewiesen: Man nimmt sieben, acht oder neun Stücke rothe Erdschnecken (Waldschnecken), wäscht sie wohl, zerstößt sie dann und kocht sie mit einem halben Pfunde kleingeschnittenem Kalbfleisch und einigen Händen voll Wurzelwerk (Quecken, Zichorien, Sellerie, Haberwurzeln u. dgl.) in einer halben Maaß Wasser so lange, bis die Schnecken zergangen sind, dann seihet man die Brühe durch ein Tuch, und thut etwas Zucker dazu. Man kann auch das Fleisch davon lassen und die Schneckenbrühe mit gleichviel Kuhmilch vermischen. Die angegebene Quantität wird nach und nach in einem Tage getrunken.

Alle diese Gerichte kommen in Rücksicht ihrer Kräfte und Wirkungsart ziemlich mit einander überein, und man darf daher über die Auswahl darunter nicht sehr verlegen seyn. Man gebe dem Kranken dasjenige davon, so ihm am besten bekommt, und sich nach den Umständen am bequemsten verfertigen läßt. Aber dieses muß denn auch mehrentheils und eine Zeitlang hin, seine einzige Kost seyn. Nichts ist dem Schwindsüchtigen schädlicher als eine zu große Mannigfaltigkeit der Speisen. Auch vor Ueberladung des Magens müssen sie sich sehr in Acht nehmen: sie mögen oft einige Nahrungsmittel genießen; aber es muß jedesmal nur wenig seyn, besonders wenn sie dick und stark sind. Sie verdauen sie um so leichter, obschon in längerer Zeit, wie ein gesunder Mensch. Daher dürfen sie auch nie essen, wenn sie fühlen, daß die vorhergenossenen Speisen noch im Magen sind.

Sie können Milch, entweder alleine oder mit Wasser (auch wo man es haben kann, mit Selzerwasser) vermischt, Mandelmilch, Habertisane oder den Malztrank, trinken.

Die Milch wird kurmäßig im Frühjahr getrunken, wenn das Vieh die erste Weide hat. Man kann allenfalls vorher ein gelindes Laxativ nehmen, ehe man damit anfängt. Dann trinket man des Morgens nüchtern, und Nachmittags gegen vier Uhr nach vollbrachter Verdauung, ein Paar Gläser voll, so warm und frisch wie sie eben gemolken worden; man nimmt von Tag zu Tag stärkere Portionen, so, daß man endlich jedesmal bis zwei Schoppen trinket; aber nicht auf einmal und zu hastig, sondern langsam und nach und nach, und macht sich allemal eine gelinde Bewegung dabei. Des Mittags und Abends isset man Suppen aus Perlengerste, Reis, Hirsen u. dergl. mit Milch gekocht, dünnen Brei aus Weißmehl und Milch, Brockeln aus Milch und Semmel, Weck oder Zwieback. Man vermeidet andere Speisen, insbesondere alle saure Sachen, stark gesäuertes Brod, Obst, Wein und Bier. Diese Diät wird nach Beschaffenheit der Umstände vier, sechs bis acht Wochen lang ununterbrochen fortgesetzt.

In Fällen, wo die Kranken die bloße frischgemolkene Milch nicht vertragen, besonders aber wo Verstopfungen der Eingeweide vorhanden sind, und doch die Milchkur nothwendig ist, um den Körper gelind zu nähren und die übermäßige Reizung und Schärfe zu mildern, thut man sehr wohl, wenn man die warme Milch, so wie sie von dem Thiere kommt, zur Hälfte mit Selzerwasser vermischt und so trinken läßt. Die Kranken verdauen alsdann die Milch leichter, und spüren mehrere Kühlung der Hitze davon.

Manche haben von Natur einen Widerwillen gegen die Milch. Diese dürfen sich nicht dazu zwingen. Sie müssen sich lediglich an die kurzvorherbeschriebenen diätetischen Genesmittel halten.

§. 96.

— bei einem höhern Grad der Krankheit.

Wenn die Kranken Schmerzen auf der Brust und Husten haben, so darf man ihnen keinen Zitronensaft oder Essig, überhaupt nichts eigentlich Saures in ihren Speisen geben, weil sonst der Husten dadurch verstärkt wird.

Die schicklichsten Getränke sind die obengedachte Habertisane, der Malztrank, dünnes Gerstenwasser, wozu der Saft aus Himbeeren, Johannistrauben, Maulbeeren u. dergl. gemischt werden kann; die wässerige Abkochung von geraspeltem Hirschhorn, welche jedoch bei starker Hitze nicht gegeben werden darf, und bei schwacher Hitze mit etwas Zitronensaft vermischt werden muß; klar durchgeseihete frische Buttermilch (diese hat manchmal die Schwindsucht ganz allein geheilet, wenn sie anfänglich in kleiner und allmählig in größerer Menge getrunken wurde) und Molken, vornehmlich die süße.

Diese Molken gehören unter die vortrefflichsten Mittel für Schwindsüchtige. Sie enthalten für sich schon viele und feine nahrhafte Theile, und man kann sie noch kräftiger machen, wenn man Queckenwurzeln, Skorzonere, Haberwurzeln, das Kraut und die Wurzeln von Löwenzahn, Körbelkraut ꝛc. darin abkocht. Man kann sie statt des ordentlichen Getränkes oder auch kurmäßig, alle Morgen, auch wohl des Nachmittags, zu einem bis zwei Schoppen nach und nach trinken. Man darf sich aber nie mit einer zu großen Menge davon den Magen überschwemmen, und muß soviel möglich ist, sich gelinde Bewegung dabei machen. Da sich die Molken nicht lange halten, so müssen sie alle Tage frisch zubereitet werden, und man muß sie vier bis sechs Wochen lang trinken, wenn man etwas heilsames damit ausrichten will.

§. 97.

und beim höchsten Grad.

Wenn endlich der Patient ganz schwach, ausge-

mergelt, zu einiger Leibesbewegung ganz untüchtig und beständig bettlägrig ist, so darf man ihm nur wenig, und keine andern als die leichtesten Nahrungsmittel geben.

Manche, die aufs äußerste abgezehrt und durch Nachtschweiße entkräftet waren, sind wieder genesen, wenn sie die Milch von einer gesunden säugenden Frau getrunken haben. Aber den gemeinen Leuten ists selten möglich, sich dieses vortrefflichen Mittels zu bedienen. Die Amme, die einen Schwindsüchtigen säugen soll, muß recht gesund seyn: ihre Milch darf nicht zu alt seyn, sie muß eine gute Diät führen, mehr Pflanzenwerk als Fleischspeisen essen, sich hinreichend bewegen, sich vor Zorn und andern Leidenschaften hüten. —

Je kränker der Patient ist, desto leichter und dünner müssen seine Nahrungsmittel seyn, und desto seltner muß er davon genießen. Denn je kränker er ist, desto schwächer ist natürlicher Weise auch seine Verdauungskraft.

§. 98.

2. Sonstiges Verhalten.

Freie reine Luft ist ein sehr nothwendiges Bedürfniß für Schwindsüchtige. Es ist ihnen dienlich, wenn sie sich oft auf dem Felde, da wo die Erde frisch umgerissen oder geackert worden, aufhalten. Sie müssen sich täglich eine mäßige Bewegung machen, vorzüglich durch Reiten oder Fahren; aber dieses muß allemal des Vormittags geschehen: denn nach Tische ist die Bewegung mehr nachtheilig als heilsam. Sie müssen sich auf alle Art zu erheitern suchen. Die Seelenruhe und Heiterkeit des Gemüths trägt allemal viel dazu bei, die Kranken zu stärken, wie im Gegentheil Traurigkeit und Einsamkeit in jedem Falle die Krankheit vermehren. Sie müssen alles vermeiden, was den Körper schwächt, zu starke Bewegung, Arbeiten, die einige Anstrengung der Kräfte erfordern, den Beischlaf. — Leute, welche die Schwind-

sucht oder eine große Anlage dazu haben, sollten sich nicht verheirathen. Sie beschleunigen ihr Verderben dadurch, und wenn sie Kinder zeugen, so sind diese der Gefahr ausgesetzt, eben die Krankheit zu bekommen.

§. 99.

Was man sonst noch gebrauchen kann.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Schwindsucht nicht sowohl eigentliche Arzneien erfordere, als vielmehr schickliche Nahrungsmittel und eine gute Diät. Wirksame Heilmittel sind hier gemeiniglich unsicher. Doch gibts einige unschuldige Mittel, von welchen man mit Sicherheit Gebrauch machen, und sich oft einen guten Erfolg versprechen kann. Dergleichen ist der frische aus dem Körbelkraut ausgedrückte Saft. Man nimmt davon des Morgens sechs, acht bis zehen Löffel voll in Molken oder einer dünnen Brühe. Es ist ein vortreffliches Mittel, das auch deshalb einen Vorzug hat, weil man das Kraut überall und fast zu allen Jahrszeiten leicht bekommen kann. Ferner der Saft von Löwenzahn, oder Pfaffenröhrchen, Zichorien, Lattigkraut, mit ein wenig Honig vermischt. Man darf aber diese frischen Kräutersäfte nicht gebrauchen, wenn sie den Magen sehr schwächen, die Verdauung mindern, oder stark purgiren. In diesem Falle ist es besser, wenn sich die Kranken der mit frischen Kräutern und Wurzeln abgesottenen Molken §. 95. bedienen. Auch der Eichelnkaffe (Anh. Nr. 31.) ist in der Schwindsucht mit großem Nutzen gebraucht worden. Man kann ihn zum ordinairen Getränke, warm oder kalt, mit oder ohne Milch trinken. Man darf nicht besorgen, daß zuviel davon genommen werden könnte; denn die Eicheln können im geringsten nicht nachtheilig seyn: doch vermehrt dieser Kaffe zuweilen die Hitze, den Durst und das Fieber, und in diesem Falle darf er nicht angewendet werden. Manche Völker bedienen sich ihrer, wenn sie geröstet und im Wasser

geweicht worden, als einer nahrhaften Speise. Es ist vorzüglich nutzbar, wenn der Kranke verhärtete Gekrösdrüsen oder Verstopfungen andrer Eingeweiden im Unterleibe hat, die man äusserlich oft wie harte, mehr und weniger große Knoten fühlen kann.

§. 100.

Von den Schwachheiten, Nervenkrankheiten.

Verschiedenheiten und Unterscheidungszeichen der Nervenkrankheiten.

Diejenigen Krankheiten, in welchen vornehmlich das Gefühl und die Bewegungskraft vermindert oder gar verloren wird, nennt man insgemein Schwachheiten oder Nervenkrankheiten.

Es gibt ihrer eine große Menge; ich werde mich aber nur bei denjenigen aufhalten, die unter den Landleuten am meisten vorkommen, dem Schlagfluß, den Ohnmachten, der fallenden Sucht und der Lähmung.

Die drei ersteren machen allemal plötzliche Anfälle und man verwechselt sie oft mit einander. Sie sind doch leicht zu unterscheiden. Bei dem Schlagfluß und den Ohnmachten werden die Glieder nicht krampfhaft zusammen und hin und her gezogen, wie bei der Fallsucht; und im Schlagfluß schlägt der Puls noch und das Athemholen dauert fort, welches beides in Ohnmachten entweder sehr geschwächt, oder gar nicht mehr zu bemerken ist.

Zu den Ohnmachten gehöret der scheintodte Zustand. Es sind Zufälle, die eine besonders schleunige Hülfe erfordern, von welchen unten insbesondere soll gehandelt werden.

§. 101.

Von der Fallsucht, Epilepsie, den Gichtern, dem bösen Wesen ꝛc.

Zufälle der Fallsucht.

Wenn jemand plötzlich das Bewußtseyn und die Empfindung verlieret, und seine Glieder krampfhaft

zusammengezogen und verdrehet werden, und diese Anfälle in kürzer oder länger dauernden Zwischenzeiten wiederkommen, so hat er die Fallsucht.

Vor dem Anfall empfinden manche Kranke gar nichts; andere haben einige Betäubung und Schwindel und zuweilen die Empfindung, als ob eine kalte Luft von unten herauf nach dem Kopf ginge. Während des Anfalls ist der Kranke ohne alles Bewußtseyn und Gefühl, das Athemholen ist etwas beschwerlich, es tritt ein Schaum vor den Mund, die Finger und Zehen werden eingezogen; alle Glieder stehen bald steif und unbeweglich, bald werden sie auf die gewaltsamste Weise hin und her gezogen und geworfen. — Wenn sich der Kranke erholet, so weiß er nichts von dem Zustande, worin er gewesen ist; aber er ist müde und hat Kopfschmerzen.

Die Anfälle kommen oft wieder, gewöhnlich gegen den Vollmond. Bei manchen kommen sie nur des Nachts. Sie sind übrigens sowohl in Rücksicht ihrer Heftigkeit als Dauer sehr verschieden. Am gewöhnlichsten dauern sie eine Viertelstunde lang, etwas mehr oder weniger.

Diese traurige Krankheit ist unter dem Landvolk gar nicht selten. Die Kinder sind einer Gattung von derselbigen vorzüglich unterworfen; sie haben eine größre Anlage dazu als Erwachsene, und die Krankheit wird bei ihnen von mehreren Ursachen veranlasset, die bei Erwachsenen nicht statt finden. Ich werde davon insbesondre noch bei den Kinderkrankheiten reden.

§. 102.

Ihre Ursachen.

Die Fallsucht kann durch vielerlei Ursachen hervorgebracht werden. Oft sind diese so verborgen, daß man sie gar nicht auffinden kann. Sie ist manchmal erblich. Am allergemeinsten wird sie von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, dickem Schleim, Galle und Würmern, besonders dem Bandwurm verursachet; auch entsteht sie oft nach zurückgetriebenen Aus-

schlägen oder plötzlich geheilten alten und lange gewohnten Geschwüren, von äußerlichen Verletzungen des Kopfes, von starken Gemüthsbewegungen, Schrecken und Aergerniß ꝛc.

Wenn die fallende Sucht angeerbt ist, so ist wenig Hülfe zu hoffen. Wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, so wird die Neigung dazu so groß, daß dann die leichtesten Ursachen Anfälle hervorbringen; wenn sie aber nicht eingewurzelt und der Kranke noch jung ist, die Anfälle auch kurz und selten sind, so kann man hoffen, daß sie geheilt werden könne. Kinder, die damit geplagt sind, verlieren sie oft, wenn sie in die Jünglingsjahre treten; dagegen ist sie nach dem fünf und zwanzigsten Jahr sehr hartnäckig und schwer zu heben, und dieses noch mehr bei alten abgelebten Leuten. Zuweilen verlieret sich die Epilepsie, wenn der Kranke ein viertägiges Fieber bekommt.

§. 103.

Wie man sich in und außer den Anfällen verhalten muß.

Während des Anfalls hat man wenig zu thun. Es ist nicht allein ohne Nutzen, sondern auch gefährlich, wenn man den Kranken mit starkriechenden geistreichen Dingen anstreicht, oder ihm solche gar eingießet, wenn man ihn stark frottiret, sehr fest hält und die eingeschlagenen Daumen mit Gewalt aufbricht. Man thut am allerbesten, wenn man den Kranken sich selbst überläßt, und nur Acht gibt, daß er sich durch Stoßen und Fallen nicht beschädige. Man kann ihm ein Röllchen von fest zusammengewickelter Leinwand zwischen die Zähne stecken, um dadurch zu verhindern, daß er sich die Zunge nicht verbeiße. Nur dann, wann der Anfall gar zu heftig ist, oder zu lange dauert, muß man suchen, ihm ein Klystier von Chamillenthee mit Baumöl und Seife beizubringen.

Wenn ein Fallsüchtiger nach dem Anfall sehr lange wie betrübt und leblos liegen bleibt, so muß man ihm das Rückgrat, die Arme und Beine mit wollenen Tüchern reiben, man muß ihm kaltes Wasser ins Ge-

sicht spritzen, oder das Gesicht mit Weinessig waschen. Wenn etwa das Gesicht aufgetrieben, braun oder blau ist, so muß man am Halse oder am Arme zur Ader lassen. Man bringe den Kranken in ein Bad von lauwarmem Wasser oder wenigstens in ein tiefes Fußbad, und wenn es möglich ist, so applizire man ihm ein Klystier. Sobald er wieder zu sich gekommen ist und schlucken kann, läßt man ihn eine Schale warmen Thee von Holderblüthen oder Melissen, mit einem Löffel voll Weinessig trinken.

Allemal kann der Kranke nach dem Anfall etwas warmen Thee trinken, um die Ausdünstung dadurch zu befördern.

Die Mäßigkeit im Essen und Trinken ist daher für Fallsüchtige von der größten Wichtigkeit, die Kranken müssen ihrem Appetit so viel abbrechen, als sie können, und sich nur auf eine geringe Menge von Nahrungsmitteln einschränken.

Sie müssen alle Speisen vermeiden, die im Magen leicht zu einem dicken zähen Schleim werden, die blähend, scharf und erhitzend sind, und die Nerven angreifen. Alle rohe Mehlspeisen, Mehl- und Grützbreye, Klöße, Pfannkuchen, trockne Erbsen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Erdäpfel, Buttergebackenes, harte Eier und Eiergebackenes, frisches oder schlecht ausgebackenes wässeriges Brod, alten Käse und Speck, Schweinefleisch, geräuchertes Fleisch, Gänse, Enten, Aale, Stockfisch — alle stark gesalzte und gewürzte Sachen, Zwiebeln, Knoblauch, Rettig, Meerrettig, Senf, die Kresse, Sellerie, Petersilien — sind ihnen in aller Absicht schädlich; auch den Kaffee, das Bier, den Wein und Brandwein müssen sie meiden, zumal wenn sie bei der Krankheit schon alt geworden sind.

Die Enthaltung von diesen Dingen hilft oft mehr als alle Mittel, die man gegen die Krankheit gebraucht: wenigstens können diese niemals etwas helfen, wenn keine Diät beobachtet wird.

Die Fallsüchtigen befinden sich allemal desto besser, je einfacher, milder und leichter ihre Kost ist. Man

hat Beispiele, daß sich die Krankheit verloren, wenn die Kranken nichts anders als reines Wasser getrunken — oder sonst nichts genossen haben, als Milch, Gemüse und andere Speisen aus dem Pflanzenreiche. Ihr Abendessen muß insbesondere gering seyn, und sie dürfen nicht mit vollem Magen zu Bette gehen, denn dieses verursachet unruhige ängstliche Träume, mit welchen die Fallsüchtigen ohnehin schon sehr beschweret sind.

Es ist nöthig, daß sie sich viele Bewegung machen. Das Reiten ist ihnen vorzüglich zuträglich. Sie müssen sich in einer trocknen, reinen und temperirt warmen Luft aufhalten. In dumpfigen Stuben befinden sie sich übler: der Kohlendampf und jeder starke Geruch, es sey was für einer es wolle, auch der süße Geruch von Blumen greift ihre Nerven an, und beschleuniget und verstärkt ihre Anfälle. Eben dieses geschiehet von einer starken Hitze und Kälte.

Gemeiniglich sind diese Kranken sehr empfindlich; aber bei jedem heftigen Affect laufen sie Gefahr, einen Anfall zu bekommen. Sie müssen daher, so viel es möglich ist, aller Gelegenheit ausweichen.

§. 104.

Was man sonst noch gebrauchen kann.

Wenn man die fallende Sucht gründlich heilen will, so muß man ihre Ursachen aufsuchen und wegschaffen. In den meisten Fällen muß der Leib gereiniget werden; aber die gewöhnlichen abführenden Mittel sind nicht hinreichend dazu und man könnte manchmal damit schaden. Nur ein Arzt kann es beurtheilen, ob und welche davon dienlich sind. Man sollte überhaupt nicht versäumen, einen Arzt bald um Rath zu fragen, wenn man Gelegenheit dazu hat; denn je länger die Krankheit dauert, um desto hartnäckiger wird sie. — Eben so ist es mit der Baldrianwurzel, der Fieberrinde, den Pomeranzenblättern, den Blumen von der Ochsenzunge, den Blumen von der Wiesenkresse, den Krähenaugen, Zinkblumen ꝛc., welche Mittel insgesammt man sich nicht

selbst verordnen darf, indem sie leicht sehr großen Schaden thun können, wenn man sie verkehrt anwendet.

Man könnte ein großes Verzeichniß von Mitteln liefern, die wider die fallende Sucht gerühmt worden, aber nur wenige davon sind wirklich bewährt und die wenigsten von diesen darf man ohne Unterschied anwenden.

Die Mistel kann in jedem Falle gebraucht werden. Man hat sie schon in den ältesten Zeiten als ein wirksames Heilmittel hochgeschätzt. Man wählt am liebsten die Eichenmistel, die man für die wirksamste hält, trocknet die Stengel mit der Rinde in der gelindesten Wärme, stößt sie zu Pulver, und nimmt alle Morgen und Abende ein halbes Quentchen davon. Oder man kocht ein Paar Loth von den kleingeschnittenen Stengeln mit anderthalb Schoppen Wasser und trinket dieses wie ein ordinäres Getränke. — Man verfertiget ferner aus den Regenwürmern ein Mittel, welches nicht leichtlich schaden kann, aber sehr oft, wenn es gehörig gebraucht worden, vortreffliche Wirkung hatte. Man säubert die Würmer, läßt sie allmählig austrocknen, und macht sie zu Pulver. Von diesem werden einzelne Portionen, der dritte Theil eines Quentchens, oder ein halbes Quentchen, abgewogen und irgendwohin an einen bequemen Ort gelegt, damit man sie im Nothfall augenblicklich bei der Hand habe. Wenn nun der Kranke merket, daß er einen Anfall bekommen werde und ehe das noch geschiehet, geschwinde eins von den Pulvern einnimmt, dann sich rücklings auf das Bett leget und stille liegen bleibt, so wird er stark an der Stirne zu schwitzen anfangen, der Anfall wird ausbleiben, und endlich gar nicht mehr wiederkommen, wenn das Pulver allemal, so oft sich ein Anfall einstellen will, auf die beschriebene Art gebraucht wird. — Wenn man den Saft aus frischen Päonienwurzeln ausdrückt und mit Zucker versüßet, so hat man ein Mittel, von dem sich Fallsüchtige und andere, die mit gichterischen Zufällen behaftet sind, viel versprechen können. Man

nimmt davon täglich viermal ein, zwei Theelöffelchen voll, oder noch mehr, und fährt ein paar Monate damit fort. Man kann das Decoct von der Mistel dabei trinken. Das Pulver von der Päonienwurzel nutzt viel weniger, und es hilft vollends gar nichts, wenn man die Wurzel nur äußerlich anhängt. — Man hat endlich auch den frischausgepreßten Saft von Hauslauch (Hauswurzel) als ein vorzügliches Mittel gegen die fallende Sucht gerühmt. Man mischt vier Loth davon mit eben so viel gemeinem Kornbrandwein und nimmt dieses auf einmal. Die Anfälle sollen oft schon wegbleiben, wenn man nur ein solches Tränkchen genommen hat. Man darf es daher auch nur in dem Fall wiederholen, wenn die Anfälle wiederkommen.

Auch das Baden in reinem kalten Wasser ist von großem Nutzen; und wenn es mit Vorsichtigkeit geschieht, so hat man niemals üble Folgen davon zu befürchten. Es kann täglich einmal, des Morgens bei nüchternem Magen, oder auch, wenn die Anfälle sehr oft kommen, alle Tage zweimal geschehen. Das Wasser darf nicht warm seyn, wenigstens nicht wärmer als das Flußwasser bei der größten Sommerhitze zu seyn pfleget. Der Kranke muß bis an den Hals, und wenigstens eine Stunde lang darin sitzen, auch von Zeit zu Zeit den Kopf untertauchen. Aber nothwendig müssen allemal einige gesetzte Leute zugegen seyn: denn es könnte geschehen, daß der Kranke im Bade seinen Anfall bekäme, und dann würde er ertrinken, wenn man ihm nicht schleunig zu Hülfe käme.

§. 105.

Warnung vor schädlichen und unnützen Mitteln.

Es werden auch viele geheime Mittel gegen die fallende Sucht in Zeitungen angerühmt und von Arzneikrämern gewöhnlich um sehr theures Geld verkauft. Aber man hat viele Ursachen gegen Mittel dieser Art sehr auf seiner Hut zu seyn. Sie sind ent-

weder ganz unwirksam, und man verliert bei ihrem Gebrauche sein Geld und versäumt die Zeit bessere und wirksamere Mittel zu gebrauchen; oder sie sind zwar zuweilen und wider eine oder die andere Art der fallenden Sucht, nicht aber wider jede wirksam, und dann muß immer erst ein verständiger Mann zu Rathe gezogen werden, der solche Mittel erst prüfen und ergründen muß, ob sie anzuwenden sind, oder nicht. Manche von diesen geheimen Mitteln sind durchaus schädlich, z. B. diejenigen, welche Rattenpulver enthalten.

§. 106.

Vom Schlagfluß.

Zufälle und Verschiedenheit des Schlagflusses.

Wenn jemand plötzlich niederfällt, alle Empfindung und Bewegung verlieret und die Glieder schlapp hängen läßt, wobei aber gleichwohl der Puls noch schlägt und das Athemholen fortdauert, so hat er einen Schlagfluß. Ein Mensch, der vom Schlage gerührt worden, hat die größte Aehnlichkeit mit einem Schlafenden, nur daß man diesen aufwecken kann, und jenen nicht. Der Mund steht gewöhnlich offen, die Augen sind starr, der Puls ist langsam und gleichsam wallend, das Athemholen beschwerlich und schnarchend; der Stuhlgang und Harn geht unwillkührlich ab.

In den meisten Fällen werden die Lippen und das Gesicht bleich oder erdfarben, der Puls ist nicht sehr stark und die Glieder sind eher kalt als warm. Manchmal aber verhält sichs gerade umgekehrt: das Gesicht ist widernatürlich roth und angelaufen und der Puls voll und stark. Dadurch unterscheidet man zwei Arten des Schlagflusses, den hitzigen, oder Blutschlagfluß und den kalten. Allein dieser Unterschied ist blos für Aerzte wichtig. Für Nichtärzte sind jene Zeichen zu trüglich, als daß sie in der Behandlung der Krankheit besondre Rücksicht darauf nehmen könnten.

Bisweilen erbricht sich der Kranke, oder es bricht ein Schweiß über den ganzen Körper aus, und dann stellt sich das Gefühl und die Bewegung wieder ein. Aber oft wird ein Glied oder der halbe Körper gelähmt.

Der Schlagfluß gehört unter die gefährlichsten Krankheiten: manchmal tödtet er den Menschen in wenig Augenblicken; oft aber ist das Uebel so heftig nicht, und dann kann es einige Stunden, ja gar etliche Tage anhalten.

§. 107.

Seine Ursachen.

Der Schlagfluß ist entweder die Folge von einer andern Krankheit, oder er entstehet für sich. In diesem Falle wird er mehrentheils durch langen Aufenthalt in großer Kälte, durch große Erhitzung in den Sonnenstrahlen, plötzliche Erkältung nach starkem Schweiß und Erhitzung, durch zu festes Binden der Halstücher, vom Genuß vieler berauschenden Getränke, von einer zu starken Anfüllung des Magens, starken Gemüthsaffecten, Schrecken u. dergl. verursacht.

Er befällt selten Kinder, sondern vorzüglich ältliche, fette und vollsaftige Personen, die eine sitzende Lebensart führen, viele nahrhafte und erhitzende Speisen und Getränke genießen und diejenigen Leibesbewegungen und Arbeiten nicht mehr vornehmen können, an die sie sonst gewöhnt waren. Er befällt auch gern Leute, die sonst arbeitsam waren, und bei herannahendem Alter sich zur Ruhe begeben, und dann wohl leben. Daher kommt er auch unter den Landleuten so gar oft nicht vor. Aber in manchen Gegenden ist er gewöhnlicher, wie in andern.

§. 108.

Wie man dem Schlagfluß vorbeugen kann.

Der Anfall vom Schlagfluß kommt zwar schleunig; man kann aber mehrentheils lange vorher mer-

ken, ob man in Gefahr stehe, damit befallen zu werden. Der Kopf wird einem schwer, man bekommt oft Anfälle von Schwindel, drückende Schmerzen im Hintertheile des Kopfes, Klingen und Sausen in den Ohren, man wird vergeßlich und schläfrig. Der Schlaf ist doch nicht erquickend, man ist oft mit Alpdrücken beschweret, und zuweilen mit einer vorübergehenden Lähmung und Taubheit der Glieder. Die Kräfte nehmen ohne sichtbare Ursachen ab, endlich wird die Zunge schwer, man kann nicht mehr deutlich reden.

Wenn man auf diese Zufälle aufmerksam ist, so kann man oft noch dem Schlagfluß vorbeugen. Diejenigen, die damit bedrohet werden, müssen eine vorzüglich genaue Diät halten. Sie haben zwar nicht nöthig, sich an eine sehr strenge Auswahl der Speisen zu binden; aber sie müssen wenig essen und mehr Gemüse und Obstwerk als Fleisch. Alle hitzigen Gewürze, die starken Weine, der Brandwein, die Liqueure, das starke Bier und der Kaffee schaden ihnen, und müssen deswegen vermieden werden. Sie dürfen nicht zu viel, und niemals gleich nach der Mahlzeit schlafen, und dann müssen sie mit dem Kopf hoch liegen. Bewegung ist nothwendig, sie muß anhaltend, aber nicht zu stark seyn, und nicht in der Sonnenhitze, im Wind oder bei schlechtem Wetter vorgenommen werden. Diejenigen Arbeiten sind für solche Leute gefährlich, bei welchen man sich tief bücken muß, das Aufheben schwerer Lasten von der Erde — so auch das starke Rufen, Singen, lautes und anhaltendes Reden. Die Füße müssen warm gehalten werden; aber der Kopf nicht. Im Winter sind die allzuheißen Stuben schädlich. Sie dürfen keine zu engen Kleider tragen und das Halstuch nicht zu fest umbinden.

Außerdem müssen sie bei Zeiten zur Ader lassen und einen oder zwei Eßlöffel voll präparirten Weinstein zum Lariren einnehmen. Dieses müssen sie alle Monate einmal thun, jenes aber so oft wiederholen, als sie ein starkes Aufsteigen des Blutes nach dem

Kopfe merken. Für diejenigen, welche die güldene Ader oder nur Anzeigen darauf haben, ist nichts besser als Blutigel an den After gesetzt. — Man kann sich Fontanelle am Arme setzen lassen, auch ists sehr dienlich, wenn man den Kopf abscheeret, und ihn alle Tage ein paarmal mit kaltem Wasser wäscht; doch darfs nicht geschehen, wenn man eben schwitzt oder sehr warm ist.

§. 109.

Was man gleich zu thun hat, wenn jemand vom Schlage getroffen worden.

Wenn jemand vom Schlage gerührt worden ist, so muß man ihm

1. sogleich den Kopf entblößen, das Halstuch, die Strumpfbänder und Kleider losmachen und ihn so viel möglich mit dem Kopf hoch, mit den Füßen hingegen niedrig legen. Man muß einige Fenster öffnen, damit die Luft in der Stube erfrischt werde. Alles dieses muß geschwinde geschehen. Man muß ihm
2. gleich und durch den ersten Barbier, den man haben kann, eine Ader öffnen lassen, zumal wenn sein Gesicht roth, aufgetrieben, und der Puls voll und hart ist. — Es gibt zwar einige Arten der Schlagflüsse, wo das Aderlassen nicht nöthig ist (wie nach starken Verwundungen), aber sie sind überaus selten. Nur muß man nicht etwa Ohnmachten für Schlagflüsse ansehen. — Eine Aderlasse am Hals schafft den meisten Nutzen: kann aber der Barbier solche nicht verrichten, so lasse man am Arm. Wenn schon eine Lähmung da ist, so öffnet man die Ader an der nicht gelähmten Seite. Man kann auch Blutigel an den Schläfen und unter den Ohren ansaugen lassen, oder hinter den Ohren, an den Schultern und am Oberarme schröpfen.
3. Man gebe ihm ein Klystier von warmem Wasser, oder, wenn man es in der Geschwindigkeit haben

kann, eine Abkochung von Chamillenblumen, mit einem Trinkglas voll Weineſſig und ein paar Löffel voll Salz Wenn das erſte Klyſtier keine ſtarke Ausleerung verurſachet, ſo wiederhole man es bald hernach noch ein- oder etlichemal.

Aber allemal muß der Kranke gleich wieder in die aufrechte Lage (Nr. 1.) gebracht werden. Es iſt ein übles Zeichen, wenn die eingeſpritzten Feuchtigkeiten gleich, und ohne gewirkt zu haben, wieder abfließen.

4. Man waſche ihm das Geſicht mit kaltem Waſſer und lege kalte Aufſchläge über den ganzen Kopf. Man tunkt ein Stück von drei- bis vierfach zuſammengelegter Leinwand in recht kaltes Waſſer, oder in Weineſſig, in welchen man eine Handvoll Kochſalz geworfen hat, und legt es über. Man muß aber dieſen Aufſchlag längſtens alle halbe Stunden erneuern, damit er nicht warm werde. Im Winter kann man Schnee auf den Kopf legen.
5. Auf den Unterleib hingegen lege man Tücher, die in warmes Waſſer getaucht worden, oder man bringe den Kranken, wenn es ſonſt die Umſtände erlauben, in ein lauwarmes Fußbad, oder gar in ein halbes Bad. Da darf aber das Waſſer durchaus nicht wärmer ſeyn, als milchlau, damit es nicht größere Wallung im Blute mache. — Man kann auch auf die Waden und Fußſohlen ein Senfpflaſter oder ein Blaſenpflaſter legen, oder man kann zu dem lauen Waſſer, in welches die Füße geſetzt werden, eine ſtarke Handvoll zerſtoßenen Senfſaamen miſchen.
6. Sobald der Kranke wieder zu ſich gekommen iſt, und ſchlucken kann, gibt man ihm drei oder vier Loth Bitterſalz in Waſſer ein und läßt ihn zum öftern einen Schluck Chamillen- oder Holderthee, oder auch nur reines Waſſer mit Eſſig und Honig trinken.
7. Der Anfall endigt ſich entweder mit dem Tode, oder es folgt ein Fieber hernach, welches entweder alle Tage oder einen um den andern kommt. Das

Hauptsächlichste, was man dabei zu thun hat, besteht darinnen, daß man die tägliche Oeffnung des Leibes durch Klystiere und kleine Dosen von Bittersalz oder präparirtem Weinstein zu erhalten sucht, und dem Kranken unterdessen keine andern, als die leichtesten Speisen, Wassersuppen, Gerstenschleim, Hühnerbrühe ꝛc. gibt. Oft hilft sich die Natur durch einen Schweiß, dem man durch die ebengedachten warmen Getränke nachhelfen muß. Er muß wenigstens einige Tage lang unterhalten werden. Aber gewöhnlich bleibt doch eine Lähmung zurück.

Man nimmt insgemein bei Schlagflüssen seine Zuflucht zu erhitzenden, geistigen, gewürzhaften Dingen, den sogenannten Schlagwassern, Schlagbalsamen, dem ungarischen Wasser, Lavendel, Melissen, Hirschhorngeist, Salmiakgeist, Engl:schem Riechsalz, u. dgl. m. Man gibt sie dem Kranken ein, bestreicht ihn damit und läßt ihn daran riechen. Aber alle diese Dinge sind sehr schädlich. Indem sie das Blut in noch größre Wallung bringen und den Trieb desselben nach dem Kopf vermehren, machen sie den Anfall stärker und unheilbar, und wenn man sie nach dem Anfall erst braucht, so gibt man zu gefährlichen Rückfällen Gelegenheit.

Auch das ist nachtheilig, wenn man den Kranken durch Schütteln und Reiben wieder zu sich zu bringen sucht. Man muß ihn vielmehr so ruhig halten als es bei der nothwendigen Hülfleistung möglich ist, und alle stark erschütternde Bewegung sorgfältig vermeiden.

§. 110.

Wie sich diejenigen verhalten müssen, die schon einmal vom Schlage getroffen worden.

Der Schlagfluß macht leichtlich Rückfälle, die immer gefährlicher sind als der erste Anfall. Man kann ihnen aber durch eine gute Lebensart zuvorkommen. Sie ist die nämliche, die im 108. §. empfohlen worden, nur daß sie noch sorgfältiger und strenger seyn

muß. Diejenigen, die einmal vom Schlage getroffen worden, müssen viel weniger als sie sonst gewohnt waren, und keine sehr nahrhafte, gewürzte und scharfe Speisen, wenig Fleisch, kein Wildpret — sondern lediglich Gartengewächse, Kernfrüchte, Obstwerk und saure Sachen essen, und keinen Wein oder andere hitzige Getränke, sondern Wasser trinken. Im Frühling können sie sich der Molken bedienen. Sie dürfen gar nicht zu Nacht essen, und nie mit vollem Magen zu Bette gehen. Sie müssen alle starke Bewegung und Arbeit, die Sonnenhitze und zu warme Stuben, aber auch zu strenge Kälte meiden, und sich vor allen heftigen Gemüthsbewegungen, vornehmlich vor Zorn hüten. Sie müssen mit Sorgfalt auf Erhaltung und den gehörigen Fortgang aller natürlichen Ausleerungen sehen. Sie müssen sich vor Erkältung hüten, wenn sie schwitzen, oder in starker Ausdünstung sind; sie müssen den Stuhlgang durch lockere Kost, Obst, u. dgl. und durch Klystire unterhalten, sie müssen bei vorhandener Vollblütigkeit das Aderlassen am Fuße nicht übergehen, und wenn sie etwa ein Geschwür, z. B. am Schenkel, oder ein Fontanell haben, den Ausfluß aus solchen Geschwüren mit Sorgfalt zu unterhalten suchen.

§. 111.

Wie diejenigen zu behandeln sind, die sich unmäßig mit Speisen erfüllt, oder berauscht haben.

Wenn man den Magen mit gar zu vielen und unverdaulichen Speisen angefüllt hat, so kann man daher einen Zufall bekommen, welcher dem Schlagflusse sehr ähnlich ist. Aber da hilft das Aderlassen nicht. Man muß den Kranken gleich mit einer Feder im Halse kitzeln, damit es zum Brechen komme. Man gibt ihm die oben im 109. §. Nr. 3. erwähnten Klystire, und sobald er schlucken kann, so viel von einer Bittersalzauflösung als nöthig ist, daß er Laxiren davon bekommt.

Ein hoher Grad der Trunkenheit kann sehr leicht

zu einem Schlagfluß Gelegenheit geben. Es ist bekannt, wie viele Leute unter dem gemeinen Volke durch den unmäßigen Genuß starker Getränke das Leben einbüßen. In einer geringern Trunkenheit kann man sich bald helfen, wenn man nur viel warmes Wasser trinkt, damit man zum Erbrechen komme, und kaltes Wasser über das Gemächte schlägt. Wenn sie aber sehr stark ist und Gefahr drohet, so muß man eben so verfahren wie bei Schlagflüssen. Man legt den Betrunkenen mit dem Kopfe hoch, hält ihm einen mit Wasser und Essig befeuchteten Schwamm vor den Mund und die Nase, man bringt ihm Klystiere bei aus warmem Wasser, Essig und Salz, und läßt ihn warmes Wasser mit Essig trinken, sobald er es kann.

§. 112.

Von der Lähmung.

Hauptzufälle und Verschiedenheit der Lähmungen.

Ein Glied ist gelähmt, wenn es die Bewegungskraft verloren hat. Zuweilen ist auch ein Mangel des Gefühls dabei. Die Lähmung befällt entweder den ganzen Körper, oder eine Seite desselben, oder nur einzelne Glieder, wie die Arme, die Beine, die Zunge ꝛc.

Sie folgt entweder auf andere Krankheiten, oder sie entsteht für sich, zuweilen plötzlich, öfters aber nach und nach, und dann geht eine Taubheit und die Empfindung von Kälte in den Gliedern vorher.

§. 113.

Ihre Ursachen.

Nach Schlagflüssen bleiben gewöhnlich Lähmungen zurück. Sie können aber auch sonst noch aus sehr verschiedenen Ursachen entstehen, von äußerlichen Verletzungen, die insbesondere den Nacken oder die Rücken- und Lendenwirbel treffen; von Verrenkungen, Beinbrüchen, Wunden; von einem hohen Grad

der Kälte, von vielem und dickem Blut; einer gichtischen oder andern Schärfe in den Säften; nach entkräftenden Ausleerungen und heftigen Schmerzen, wie nach der Kolik; von heftigen Gemüthsbewegungen, plötzlicher Furcht ꝛc.

§. 114.

Wie sich die Gelähmten verhalten müssen.

Da die Ursachen der Lähmung so verschieden und einander gerade entgegengesetzt seyn können, so darf sie nicht immer auf einerlei Weise behandelt werden. Die Diät der Gelähmten darf nicht in allen Fällen die nämliche seyn. Man rühmt fast ohne Einschränkung scharfe, geistige und gewürzhafte Dinge, Zwiebeln, Knoblauch, Senf, Meerrettig, Kresse, Majoran, Thimian, Kümmel, und Anisbrod, starkes hitziges Bier, feurige Weine. — Allein diese Dinge sind nur dann dienlich, wenn die Lähmung bei kaltblütigen, feuchten, schwammigten Leuten, und von dicken schleimigen Säften entstanden ist, oder wenn sich bei lange angehaltener Lähmung eine solche Beschaffenheit der Säfte erst erzeuget hat. Jenes ist unter den Landleuten der seltenere Fall.

§. 115.

Diät.

Genuß von kräftigen besonders von Fleischspeisen und etwas Wein, Aefelwein auch wohl ein wenig guter Fruchtbrandwein. Auch der Aufenthalt an feuchten dumpfigen Orten, zu viele Ruhe und langes Schlafen ist den Gelähmten nicht zuträglich. Sie müssen sich, so viel sie können, fleißig bewegen, sich Veränderungen und Vergnügen machen. Besonders ist ihnen die erschütternde Bewegung, das Reiten, das Fahren auf steinigten Wegen, dienlich. Sie dürfen sich nicht zu warm halten; aber die gelähmten Theile müssen sie in Wollentuch oder Flanell einwickeln.

§. 116.

Einige Hülfsmittel gegen die Lähmung.

Wenn die Lähmung auf eine äußerliche Beschädigung erfolget ist, so wird die Hülfe eines geschickten Wundarztes erfordert Sonst gibt es unter den äußerlichen Mitteln doch verschiedene, die in den mehresten Fällen sicher und nützlich sind. Dahin gehöret das oftmalige trockne Reiben der gelähmten Glieder mit der bloßen Hand, mit leinenen oder wollenen Tüchern, oder mit Bürsten. Man kann die Tücher vorher mit dem Dampf von Wachholder, Bernstein, Mastix, u. dergl. durchräuchern. Man muß allemal anfangs gelinde und nach und nach stärker und immer von den Gliedern aufwärts nach dem Körper zu, reiben. Ferner das Auflegen von frischen Brennnesseln und nach den neuesten Erfahrungen russischer Aerzte das Peitschen mit Ruthen, die Blasenpflaster. Bei einer Lähmung der Arme legt man sie auf den Nacken etwas schief gegen den gelähmten Theil zu, und auf das Heiligenbein, oder ganz unten auf den Rücken, wenn die untern Glieder gelähmt sind. So helfen sie mehr, als wenn man sie selbst auf die gelähmten Theilt legt. — Endlich die Bäder, vornehmlich das thierische Dampfbad, wenn man die gelähmten Glieder in den Leib eines Thieres steckt, das eben erst geschlachtet, und noch ganz warm ist; — die Ameisenbäder. Man füllt einen Haufen großer Ameisen in einen Sack, steckt diesen in kochendes Wasser und läßt den Dampf davon an die geschwächten Theile gehen. Des folgenden Tags wird der Sack mit den Ameisen in dem nämlichen Wasser gekocht und eben so gebraucht. Dieses wiederholet man drei oder vier Tage, bis kein starker Geruch mehr von dem Badwasser empfunden wird. Dann wirft man dieses weg und nimmt frische Ameisen und frisches Wasser. — Manchmal sind auch die Bäder von Weintrestern nützlich gewesen. Man braucht sie dann, wenn sie sich auf einander erhitzt haben. Man hat aber nicht allezeit und überall Gelegenheit dazu.

Man mag nun von diesen Bädern eins brauchen, welches man will, so muß es täglich geschehen, wenn sie etwas helfen sollen, und man muß so lange damit fortfahren, bis erwünschte Wirkung erfolget. Man darf sichs nicht irren lassen, wenn der Kranke ein Stechen, wie von Nadeln, in den gelähmten Gliedern bekommt; denn gewöhnlich geschieht das, wenn diese ihre Bewegung wieder bekommen.

Um eine Lähmung der Zunge zu heilen, ists gemeiniglich hinreichend, wenn man von einer Mischung aus einem halben Loth gepülverten Senfsaamen, 2 Löffel voll Weinessig oder Brandwein, und 8 Löffel voll Wasser, oftmals des Tags etwas in den Mund nimmt, und nach einem Weilchen wieder ausspuckt. Man kann auch scharfe Gewürze, Pfeffer, Ingwer, weißen Zimmet, Bertramwurzeln ꝛc. kauen.

§. 117.

Von den Hautkrankheiten.

1. Von den langwierigen Hautausschlägen.

Einige allgemeine Bemerkungen.

Es gibt vielerlei Arten von langwierigen Ausschlägen der Haut. Manche sind von so geringer Bedeutung, daß sie kaum den Namen einer Krankheit und eine besondere Rücksicht verdienen; sie vergehen gemeiniglich von selbst: aber dagegen gibts auch andre, die ohne Nachtheil der Gesundheit nicht versäumt werden dürfen.

Manche Hautkrankheiten sind Folgen der Ansteckung, die vornehmlich auf die Haut wirkte. Andere entstehen von Verletzung des Baues der Haut. Andere haben ihren Grund in Verstopfungen der Eingeweide und der Drüsen, und mit allen ist, wenigstens in ihrem Fortgange, eine widernatürliche Beschaffenheit der Säfte verbunden. Man hat besonders bemerkt, daß die Verrichtungen des Unterleibes mit den Verrichtungen der Haut in der genauesten Ver-

bindung stehen: daher bei der Heilung aller Hautkrankheiten auf die Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes und der in denselben enthaltenen Materien vornehmlich gesehen werden muß. Man sieht es augenscheinlich, wie sehr viel bei Hautkrankheiten auf eine gute Diät und Auswahl der Speisen ankomme, da es einige Nahrungsmittel gibt, die bei manchen Leuten sehr bald einen Ausschlag auf der Haut hervorbringen, z. B. die Krebse, die Aale, oft auch die Eier, das unzeitige Obst. Man kann sehr oft aller innerlichen Arzneimittel zur Heilung dieser Krankheiten entbehren, wenn man nur eine gute Lebensordnung hält. Ohne diese werden die Arzneien meistens vergeblich gebraucht.

Die gemeinsten von diesen Krankheiten sind die Krätze, die Flechten und ihre Abarten, und die ausgeschlagenen Köpfe. Von den letztern werde ich bei den Kinderkrankheiten handeln.

§. 118.

Kennzeichen der Krätze, ihre Verschiedenheiten und Ursachen.

Die Krätze besteht aus einzelnen kleinen Blätterchen, die bald eine bloße wässerige Feuchtigkeit, bald eine dickliche Materie enthalten. Sie zeigen sich gemeiniglich zuerst zwischen den Fingern und in den Ellenbogengelenken, gehen hernach weiter an die Arme, Beine und den Körper, und verursachen ein beschwerliches Jucken, das in der Wärme stärker wird. Man unterscheidet die feuchte und trockne Krätze; ihre Behandlungsart ist eben nicht verschieden. Sie steckt leicht an, und wird gemeiniglich auf diese Art weiter gebracht. Daher ist sie besonders in solchen Wohnungen gemein, wo viele Menschen beisammen leben. Die Ansteckung wird mehrentheils durch Unreinlichkeit, schlechte und verdorbene Nahrungsmittel, die unreine Säfte geben, den häufigen Genuß scharfer, gesalzener und geräucherter Speisen, des unreifen herben Obstes — begünstiget. Sie ist daher eine

gewöhnliche Krankheit in Waisenhäusern, Spitälern, Lazarethen, Zucht- und Armenhäusern, bei Armeen im Felde, und überall, wo, wie in Fabriken, viele Menschen beisammen leben. Selbst manche Handthierungen geben Gelegenheit dazu.

§. 119.

Wie sich diejenigen verhalten müssen, welche die Krätze oder andere langwierige Ausschläge haben.

Diejenigen, welche die Krätze oder andre langwierige Hautausschläge haben, müssen sich vor allem Uebermaß im Essen hüten, und alle fetten, salzigen und geräucherten Speisen, vieles Fleisch, besonders Schweinefleisch, Wildpret, Fische — Gewürze, erhitzende, geistige und warme Getränke, meiden. Diese Dinge unterhalten die Krankheit, und manche davon verursachen ein unerträgliches Jucken in dem Ausschlag. Auch die Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen, Bohnen sind nachtheilig, weil sie einen groben Nahrungssaft geben.

Dagegen sind fast alle Gartengemüse, Wurzeln, die Getreidearten, die Kernfrüchte, das frische Obst, die Milch und Milchspeisen dienlich. Einige von jenen sind vorzüglich blutreinigend, wie die Zichorien, Skorzonere und Haferwurzeln, die jungen zarten Blätter von Zichorien und Löwenzahn; die in Salaten gegessen werden können, die Keime von jungem Hopfen, die wilden Spargeln. Sie verschaffen großen Nutzen, wenn man sie reichlich isset.

Man muß viel trinken. Reines Wasser, dünnes Bier, Wasser mit Milch vermischt. Molken oder die im Anhange Nr. 21 beschriebene Habertisane. Denjenigen, die ein scharfes hitziges Blut haben, und vornehmlich im Sommer, im Gesichte oder sonst leicht ausfahren, würde es sehr wohl bekommen, wenn sie diese Tisane in jedem Frühling einige Wochen lang trinken wollten, und dazwischen zuweilen einen Theelöffel voll Weinsteinrahm gebrauchten.

Man muß sich bei diesen Krankheiten der äußer-

sten Reinlichkeit befleißigen, sich fleißig waschen und baden, und insbesondere oftmals das Leinenzeug, die Strümpfe, Hemden und Betttücher wechseln, denn sonst stehet man immer in Gefahr aufs neue wieder angesteckt zu werden. Eben wegen der zu befürchtenden Ansteckung ists auch rathsam, daß dergleichen Kranke allein schlafen.

Sie müssen sich mehrentheils in der freien, reinen Luft aufhalten und anhaltend arbeiten, damit sie gut dabei ausdünsten. Bei denen, die beständig inne sitzen, und keine Bewegung haben, sind diese Krankheiten allemal hartnäckiger.

Doch muß jede starke Erhitzung vermieden werden, und eben so eine zu große Kälte, weil sie verursachen kann, daß der Ausschlag zurücktritt.

§. 120.

Was man sonst noch zur Heilung der Krätze gebrauchen darf.

Wenn die Krätze noch frisch und blos durch die Ansteckung bei einem sonst gesunden Menschen, entstanden ist, so kann sie in wenig Tagen geheilt werden, wenn man ungebrauchte Gerberlohe, junge Birkenblätter, oder frische Alantwurzeln in Wasser abkocht, und sich oft damit wäscht. Auch die Alantsalbe (Anh. Nr. 41.) ist von bewährtem Nutzen. Sie wird des Abends vor Schlafengehen auf alle Stellen, die von der Krätze angegriffen sind, eingerieben und jedesmal am folgenden Morgen mit Seife und Wasser wieder abgewaschen. Zu gleicher Zeit muß der Patient des Morgens und Abends ein Paar Schalen Thee von Alantwurzeln trinken, der wie gemeiner Thee gemacht wird, nur daß man ihn etwas stärker ziehen läßt. Man kann diese Heilart in allen obgedachten Fällen mit Sicherheit anwenden.

Wenn aber die Krätze schon alt und häufig ist, und der Patient zugleich noch andre Beschwerden hat, so darf man ja nicht versäumen innerliche Mittel dazu zu gebrauchen. Man empfiehlt insgemein Larirmittel. Sie sind nicht immer nöthig; aber man schadet

doch nicht, wenn man sie braucht, nur dürfen sie nicht zu stark wirkend seyn. Die frisch ausgedrückten Säfte von Erdrauch oder Taubenkropf, Löwenzahn, Körbelkraut sind in allen Gattungen der Krätze und andern Hautkrankheiten von vortrefflichem Nutzen. Man nimmt im Frühling einige Wochen lang alle Tage des Morgens eine Theeschale voll und trinkt ohngefähr einen oder anderthalb Schoppen Molken darauf nach. In Jahrszeiten, wo man die frischen Kräutersäfte nicht haben kann, bediene man sich der auflösenden und eröffnenden Wurzeltisane (Anhang Nummer 17.) zum ordentlichen Getränke oder des Decocts von Hindschkrautstengeln. Auch der Birkensaft ist sehr dienlich. Es werden täglich zwei- oder dreimal, jedesmal ein paar Trinkgläser voll davon genommen. Man hat ferner eine Abkochung von Haarstrangwurzeln, täglich zu einem Maas bis vier Wochen lang getrunken, in sehr hartnäckigen Fällen nützlich befunden. Ich übergehe eine Menge andrer Mittel, die gegen die Krätze gerühmt worden, den Eichelkaffe, den Thee von Odermennig, vom Freisamkraut ꝛc.

Sonst wird auch der Schwefel innerlich gegen die Krätze und andere langwierigen Ausschläge häufig gebraucht, und man wagt nichts dabei. Man stößt ihn sehr subtil, und nimmt davon des Morgens und Abends ein Kaffelöffelchen voll, oder auch mehr oder weniger, nach Maßgabe des Alters, in Milch mit Zucker, in Honig, oder auf einem dünnen Butterbrod.

Aeußerlich darf man eher nichts vornehmen, als bis eins oder das andre von jenen innerlichen Mitteln schon eine Zeitlang gebraucht worden. Dann kann man sich der Alantsalbe, des Decocts von Gerberlohe ꝛc. bedienen. Vorzüglich gut ists, wenn sich der Kranke oft in lauwarmem dünnen Seifenwasser badet, oder auch in warmem Wasser, worunter Milch und ein wenig Honig gemischt worden. Auch das Schröpfen ist dienlich.

§. 121.

Warnung vor zurücktreibenden Dingen — was man zu thun hat, wenn der Ausschlag zurückgetreten ist.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man die Krätze, ohne etwas innerlich dagegen zu brauchen, blos durch äußerliche Arzneien, und vornehmlich durch Schwefel- und Queckſilbersalben zu vertreiben sucht. Aber die helfen nicht immer, und oft schaden sie unsäglich viel, indem sie den Ausschlag zurücktreiben. Daher können denn sehr viele und sehr schlimme Krankheiten entstehen: Fieber, Brustentzündungen, Husten, Blutspeien, Steck- und Schlagflüsse, Lähmungen, Geschwüre und Auszehrungen. Die Queckſilbersalben sind etwas sicherer, als diejenigen, zu welchen man Schwefel nimmt; aber man thut am besten, wenn man sich keiner von beiden bedienet. Die Krätze ist sehr verschieden, und Leute, die keine Aerzte sind, können unmöglich diejenigen Gattungen davon unterscheiden, und alle übrige Umstände beurtheilen, bei welchen man es wagen darf, dergleichen Mittel zu brauchen. Man kann sie um so mehr entbehren, da es an ganz sichern Heilmitteln nicht fehlt, die selten fehlschlagen, wenn sie ordentlich gebraucht werden.

Ist aber der Ausschlag von äußerlichen Mitteln, von Erkältung oder groben Diätfehlern zurückgetreten, so muß man gleich suchen, ihn wieder heraus zu bringen. Dazu hat man kein besseres Mittel, als den Schwefel, auf die im vorigen §. angegebene Art gebraucht; dabei kann man Thee von Holderblüthen trinken, sich fleißig in warmem Wasser baden, die Glieder mit wollenen Tüchern reiben und ein Senfpflaster (Anh. Nr. 42. 43.) an die Gelenke legen, wo die Krätze hauptsächlich gesessen hat. Mit allem diesen fahre man eine Zeitlang fort. Wenn es nicht hilft, so lasse man den Kranken ein Kleidungsstück anziehen, das sonst ein Krätziger getragen, und mit der Ausschlagmaterie besudelt hat. Dadurch läßt sich der Ausschlag fast noch am zuverlässigsten wieder herstellen.

§. 122.

Kennzeichen der Flechten — wie man sie heilen kann.

Die Flechten, Schwinden, haben viele Aehnlichkeit mit der Krätze. Es sind ganz kleine, blaßrothe Blätterchen, die eine Röthe auf der Haut und Jucken verursachen. Wenn sie aufspringen oder aufgekratzt werden, so geben sie etwas von einer klebrigen scharfen Feuchtigkeit von sich, die um sich frißt und kleine Geschwürchen macht. Sie trocknen in Schuppen; aber es entstehen immer wieder neue an ihrer Stelle. Sie befallen ohne Unterschied alle Theile, sogar das Gesicht, breiten sich aber nicht so schnell aus wie die Krätze, und sind schwerer zu heilen.

Alte Leute, die Fehler im Unterleibe und verdorbene Säfte haben, bekommen sie vor andern, auch diejenigen, die an Morästen und feuchten Orten wohnen. Sie pflegen oft von selbst zu vergehen, aber zu gewissen Zeiten, gegen den Frühling und Sommer, manchmal auch im Herbste, sich wieder einzustellen.

Man muß eben die Lebensordnung wie bei der Krätze beobachten, und je hartnäckiger die Krankheit ist, desto milder muß die Diät seyn. Es hilft viel, wenn man sich blos an Gemüse, Obstwerk und Milch hält. Oft sind die Flechten, und auch andre Ausschläge, ganz allein durch den häufigen Genuß saurer Aepfel geheilt worden. Man muß sich öfters waschen, warm baden ꝛc.

Die im vorigen §. empfohlnen Kräutersäfte, Molken, die Abkochungen von Wurzeln und der Schwefel sind auch hier zuträglich. Aber mehr als alles andre nutzt das Decoct von Hindschkrautstengeln. Man mischt es mit gleichviel frischer Milch, und trinket davon des Morgens nüchtern etwa einen halben Schoppen, und eben so viel des Abends bei Schlafengehen. Manchmal ist nöthig, daß man zuvor, auch wohl einigemal zwischenher, ein abführendes Mittel gebraucht. Man muß sich solches von einem Arzte verschreiben lassen.

Mit äußerlichen Mitteln, Salben, Waschwassern

und dergleichen muß man sehr behutsam umgehen. Man kann die Flechten nicht damit heilen, wohl aber zurücktreiben und dadurch zu einer Menge von gefährlichen Krankheiten Gelegenheit geben. Am sichersten ists noch, wenn man den Ausschlag oft mit einem starken Kamillenthee wäscht oder mit Tüchern verbindet, die in Wasser getaucht worden, worin man die Rinde vom Ulmenbaum oder vom Hollunder gekocht hat. Einzelne Flechten kann man sehr sicher heilen, wenn man ein Pflaster von spanischen Fliegen so lange darauf legt, bis das Pflaster eine Blase gezogen hat. Man heilet die Blasenwunde mit einer Salbe aus gleichen Theilen von Wachs und Leinöl.

Die Art der Flechten, die ich eben beschrieben habe, gehört noch im Vergleich zu den andern, zu den gutartigen, obgleich auch diese schon langwierig genug ist. Die bösartigen Flechten sind weit hartnäckiger, fressen um und unter sich; und gehen oftmals in unheilbare und krebsartige Geschwüre über. Man muß bei diesen einen erfahrnen Arzt um Rath fragen, und dessen Vorschriften genau befolgen. Folgendes Mittel hat sich bei solchen bösartigen Flechten, bei denen man auch die oben beschriebene Diät und die Reinlichkeit des Körpers auf das pünktlichste beobachten muß, sehr wirksam bewiesen: Man nimmt ein halbes Loth zerstoßene rothe Myrrhen, gießt auf diese ein Maas braunes Bier, und läßt es zwölf Stunden lang auf dem warmen Ofen stehen. Wenn dieses geschehen, so läßt man es eine Viertelstunde lang sieden. Von diesem Absude müssen die Kranken alle zwei Stunden eine reichliche Theeschale voll trinken.

§. 123.

Etwas vom Aussatz — einige Hausmittel dagegen.

Bei einer schlimmen Art von krätzigen und flechtenartigen Ausschlägen, dem Aussatze, werden die Theile mit einer dicken weißlichen Kruste überzogen, die sich nach und nach abschuppen, aber immer wieder

von neuem entstehet. Es ist eine sehr hartnäckige Krankheit, die oft eine Auszehrung nach sich zieht.

Man muß eben so wie bei der Krätze und den Flechten eine gute Diät halten, fleißig warme Bäder, und wenn es die Jahrszeit gestattet, die Säfte von Erdrauch und Löwenzahn (so wie im 120. §. gelehrt worden) brauchen. Sonst kann man sich auch mit Vortheil einer starken Abkochung von Wachholderwurzeln bedienen. Man trinkt sie Morgens und Abends warm, so, daß eine starke Ausdünstung darnach erfolgt. Die Abkochung von Ulmenrinde (von der kleinblätterigen oder pyramidenförmigen Ulme) hat manchmal den Aussatz und andere Ausschläge geheilet, die sonst allen andern Mitteln widerstanden. Man kocht vier bis acht Loth von der frischen innern Rinde mit etwa drei Schoppen Wasser, ganz gelinde, bis ein Schoppen von der Feuchtigkeit verdämpft ist. Davon trinkt man des Tages einmal, allemal ein paar Gläser voll. Den Ausschlag kann man mit dem nämlichen Decocte waschen. Man muß aber lange genug mit dem Gebrauch dieser Mittel fortfahren.

2. Von der Gelbsucht.

§. 124.

Hauptzufälle und Ursache der Gelbsucht.

Man erkennet die Gelbsucht leichtlich an einer allgemeinen und starken gelben Farbe der Haut, wobei selbst das Weiße im Auge gefärbt ist. Die Kranken empfinden ein beständiges Jucken in der Haut. Gemeiniglich haben sie einen bittern Geschmack im Munde, Blähungen und verstopften Leib. Wenn sie Oeffnung bekommen, so ist der Abgang weiß oder grau, der Harn ist braungelb und färbt die Leinwand.

Manchmal entsteht die Gelbsucht sehr geschwind nach starkem Zorn und Aergerniß, nach genossenen scharfen Dingen, auch nach dem Biß giftiger Thiere, gemeiniglich aber langsam und nach und nach. Sie

folgt oft nach andern Krankheiten, langwierigen oder zu früh unterdrückten Fiebern, nach der Ruhr, wenn man stopfende Mittel gebraucht hatte, und ist eine gewöhnliche Begleiterin der Leberentzündung und der Gallensteine. Sonst wird sie durch eine üble Diät, schlechte unverdauliche Kost (daher sie in theuern Zeiten unter dem ärmern Volke oft vorkommt), auch durch Erkältung verursachet. Schwangere Weiber bekommen sie manchmal in den letzten Monaten der Schwangerschaft.

§. 125.

Wie sich Gelbsüchtige verhalten müssen.

Die Gelbsüchtigen müssen sich an eine leichte und dünne Kost halten, sie können ganz dünne Schleime aus Habergrütze, gerollte Gerste, Hirsen ꝛc., allerlei Gemüse, Spinat, Endivien, Salat und Kohlkräuter, die jungen Schoten von Zuckererbsen und Bohnen, und vorzüglich die säuerlichen, süßen und süßbitterlichen Kräuter und Wurzeln, die Skorzonere, Haberwurzeln, Petersilien, die jungen und zarten Blätter und Wurzeln von Zichorien und Löwenzahn, Spargel; Sauerampfer — saftige Früchte, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, gekochte und gebratene Aepfel und Pflaumen genießen. Man kann die Speisen reichlich salzen. Zum ordentlichen Getränke können sie bloßes Wasser, einen guten Aepfelwein, Buttermilch oder Molken, entweder so für sich, oder mit ein wenig Honig vermischt nehmen. Gut ist auch Rettig und Meerrettig.

Die Kranken müssen sich oftmals bei guter Witterung eine mäßige Bewegung in freier Luft machen. Besonders ist ihnen das Reiten dienlich. Wenn sie nicht zu matt sind, so können sie noch Feldarbeiten verrichten; sie dürfen sich aber doch nicht zu stark dabei angreifen.

§. 126.

Einige sichere Heilmittel für die Gelbsucht.

Die Gelbsucht, die nach starken Gemüthsbewegungen entstanden ist, kann geschwinde geheilt werden

wenn man nach und nach so viele Molken oder dünnes Salzwasser trinket, daß man ein gelindes Laxiren davon bekommt.

Es gibt einige diätetische Mittel gegen die Gelbsucht, die in den hartnäckigsten Fällen heilsam waren, und die nicht schaden können, wenn sie auch nicht in jeder Gattung dieser Krankheit nützlich sind. Dergleichen sind die Borsdorfer Aepfel, in Menge gegessen — der Zitronensaft, täglich zu etlichen Eßlöffeln voll genommen, und vornehmlich die rohen Eier. Man nimmt des Morgens nüchtern, und des Tags hindurch noch drei- oder viermal, jedesmal zwei rohe Eier in einem Glas kalten Wasser. Dabei trinkt man Molken, oder eine Abkochung von Queckenwurzeln. Wenn man einige Tage damit fortfährt, so bekommt der Stuhlgang bald wieder eine natürliche Farbe. Manchmal erfolgt nach einigen Tagen ein Durchfall, und die Krankheit verliert sich nach und nach. Wenn sie ganz weg ist, so muß man doch noch eine Zeitlang mit diesem Mittel fortfahren. Sogar den Schwangern hilft es, wenn sie Morgens und Abends zwei rohe Eidotter nehmen.

Die Säfte von Erdrauch oder Taubenkropf, Körbel, von dem Kraut und Wurzeln von Löwenzahn, von Zichorien- und Queckenwurzeln sind in der Gelbsucht ebenfalls sehr dienlich. Alle Morgen können vier Löffel, bis zu einem Theeköpfchen voll davon genommen werden. Man kann auch diese Kräuter und Wurzeln, oder auch die grünen Blätter vom Rocken im Herbste und Frühjahr mit Wasser, oder noch besser, mit Molken ((Anh. Nr. 28.) abkochen, das Decoct mit Honig versüßen und eine Zeitlang trinken.

§. 127.

Der Scharbock oder Skorbut.

Zeichen. Aufgedunsenes schwammiges leicht blutendes Zahnfleisch, bleiches fahles Gesicht, Mattigkeit, Auflösung des Blutes.

Heilung. Viel frische grüne Kräuter, Zichorien, Salat, Obst, Sauerampfer, Löffelkraut, Molken, Bier, Malztrank.

§. 128.

Von den Krankheiten, die sich vornehmlich durch Schmerzen in den Gliedern äußern.

Von dem Gliederreißen, oder der Gicht, den Flüssen.

Verschiedenheit der Gichtflüsse.

Man unterscheidet die hitzigen und kalten Gichtflüsse. Bei jenen ist allemal ein Fieber und gemeiniglich eine Röthe und Geschwulst auf den schmerzenden Stellen. Oft ziehen die Schmerzen von einem Orte zum andern. Die Krankheit endigt sich mehrentheils in einigen Wochen.

Die kalten Gichtflüsse hingegen währen viel länger, oft Monate oder Jahre lang: es ist kein Fieber dabei, und nur selten sind die schmerzenden Glieder roth oder geschwollen.

Die Gichtflüsse können alle Theile befallen. Wenn sie sich auf den Kopf, die Zähne, die Augen, die Brust setzen, so verursachen sie die heftigsten Kopf- und Zahnschmerzen, Augenentzündungen und Seitenstechen. Am gemeinsten aber fallen sie auf die äußern Glieder, besonders auf die Gelenke. Man benennt sie nach Verschiedenheit der angegriffenen Theile: so hat man das Hüftweehe, Lendenweehe — die fliegende Gicht, wenn die Schmerzen umherwandeln ꝛc.

§. 129.

Wie die hitzigen Gichtflüsse behandelt werden müssen.

1. Die hitzigen Gichtflüsse sind entzündungsartige Krankheiten. Man muß daher in allem die Lebensordnung beobachten, die in hitzigen Krankheinet

empfohlen worden. Man halte den Kranken temperirt, aber nicht zu warm; man gebe ihm nichts anders als Schleime aus Getreidefrüchten, reife Sommerfrüchte, gekochte Aepfel und Pflaumen zu essen, und fleißig lauwarme Gersten- oder Haberdecocte, eine Abkochung von Queckenwurzeln mit Wasser oder Molken, klare Molken mit ein wenig Honig versüßt, u. dgl. zu trinken: man setze ihm öfters Klystiere aus Molken und Honig.

2. Wenn die Schmerzen nicht gar zu stark sind, so halte man den schmerzenden Theil nur mäßig warm, man bedecke ihn mit weicher Wolle, sonst kann man leinene Tücher, die in warme Milch, oder nur in lauwarmes Wasser getaucht und ausgedrückt worden, oder auch einen warmen Brei aus Chamillen, Holderblüthen und gestoßenem Hanfsamen mit Milch gekocht, überschlagen. Aber diese Aufschläge muß man wegnehmen, ehe sie wieder kalt werden. Noch nützlicher ists, wenn sich der Kranke eine Stunde lang in ein halbes oder ganzes Bad von laulichem Wasser, worin Heublumen abgekocht worden, setzet. Er muß aber vorher wenigstens einige Klystiere bekommen, auch wohl, wenn er sehr vollblütig, und sein Puls voll und hart ist, zur Ader gelassen haben. Gemeiniglich vermehren sich die Schmerzen im Bade; allein wenn der Kranke darauf ins Bette kommt, so geräth er in Schweiß, der oft die ganze Krankheit auf einmal hebt.

Die gar argen Schmerzen leiden durchaus keine Umschläge. In diesem Falle ist es zuträglich, daß man den Dampf von kochendem Wasser durch eine Röhre, wie etwa einen umgekehrten Trichter, an den leidenden Theil gehen läßt. Dieses muß aber oft und lange geschehen, und man muß sich hüten, daß der Theil nach dem Dampfbad nicht erkalte.

Man kann auch einige Schröpfköpfe auf die schmerzende Stelle setzen, oder Blutigel da ansaugen lassen. Diese thun oft die herrlichste Wirkung.

3. Meistens endigt sich die Krankheit durch einen Schweiß, dem man mit Holderthee oder Holdermus

(Anh. Nr. 9) nachhelfen muß. Man kann von diesem täglich zwei, drei, oder vier Löffel voll mit Molken verdünnet, nehmen. Zuweilen entstehen Geschwüre an dem kranken Theil, oder in der Nähe desselben, oder es kommt ein Ausschlag hervor. Beide heilen bei einer guten Lebensordnung von selbst.

4. Wenn nach der Krankheit, und wenn die Schmerzen nachgelassen haben, noch eine Schwäche und Trägheit in den krankgewesenen Theilen zurückbleibt, so muß man sich Morgens und Abends mit wollenem Zeuge reiben lassen, in den man vorher den Rauch von Wachholderbeeren oder von anderm Rauchwerk hat gehen lassen, sich oft Bewegung machen, manchmal in kaltem Wasser baden, und eine gute Diät beobachten.

§. 130.

Von den kalten und langwierigen Gichtflüssen; wie man sie behandeln muß.

Die hitzigen Gichtflüsse können in langwierige übergehen, wenn sie nicht gehörig abgewartet werden. Oft entstehen sie aber auch von selbst, vornehmlich auf Erkaltungen. Wenn ein Theil des Körpers vor andern von der Kälte, besonders von der nassen und feuchten Kälte, betroffen worden, so leidet derselbe allemal am meisten. Alte und schwächliche Leute sind dieser Krankheit am meisten unterworfen. Sie ist am hartnäckigsten, wenn sich die Schmerzen in einzelnen Theilen, z. B. in den Hüften, festsetzen.

1. Die Nahrung der Kranken muß mehrentheils aus dem Gewächsreich seyn, Wurzeln, Gemüse, saftige Sommerfrüchte, Obst, Getreidefrüchte, gutes Weizenbrod, auch die Milch und Milchspeisen sind ihnen dienlich. Fische aus süßem Wasser vertragen sie besser als Fleisch. Sie müssen sich aller gewürzten, sauern, schwer- oder unverdaulichen und klebrigen Speisen, auch des Weins und des Bieres enthalten.

2. Sie müssen viel trinken, gekochte Milch mit Wasser vermischt, etwa einen Schoppen des Morgens als Frühstück und eben so viel des Mittags und Abends; Molken, besonders Anh. Nr. 30. * die blutreinigende Wurzeltisane (Anh. Nr. 17.) mit Milch, oder die Habertisane (Anh. Nr. 21.) zum ordinären Getränke, und außerdem öfters eine Schale voll von einem starken Thee von Chamillenblumen oder von den Blättern der kleinen Brennnesseln.

Vor allen andern Getränkarten ist eine Tisane von Klettenwurzeln (Anh. Nr. 15.) zuträglich. Man trinkt etwa einen Schoppen davon mit gleich viel Milch, lauwarm, des Morgens, allenfalls statt des Frühstücks, mit einem Stück Brod und ebensoviel des Abends anstatt der Abendmahlzeit.

3. Der Leib muß beständig offen erhalten werden. Wenn der Kranke verstopft ist, so muß er sich ein Klystier geben lassen. Er kann auch alle Woche einmal ein Paar Loth Bittersalz in einem Schoppen Molken einnehmen.

4. Den schmerzenden Ort bedecke man mit Flanell. Wenn der Schmerz in den Armen oder Beinen festsitzt, so kann man diese Glieder so dichte als möglich ist, mit ganz dünnem Wachstuch umwickeln, so, daß die glatte Seite desselben die Haut unmittelbar berühret. Es verursacht eine starke Ausdünstung. Fast allezeit ist dieses Mittel nützlich, und zuweilen hilft es wunderbar. Man kann auch mit Wasser abgekochte und zerquetschte Stickrüben warm überschlagen, und endlich, wenn diese Mittel nicht helfen, ein Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle legen.

Bei dem hartnäckigen Hüftwehe sind sieben bis acht Schröpfköpfe auf den leidenden Theil gesetzt, oftmals von großer Wirkung. Wenn die Schmerzen nicht bald darauf vergehen, so muß das Schröpfen wiederholt werden. Auch Blutigel leisten oftmals außerordentliche Dienste, wenn sie in gehöriger Menge an den leidenden Theil gesetzt werden.

In der fliegenden Gicht kann man warme Bäder gebrauchen. Viele sind dadurch genesen, daß sie sich über und über, den Kopf ausgenommen, mit frischen Birkenblättern bedeckt haben, wovon sie in einen starken Schweiß geriethen.

5. Wenn eine Steifigkeit des Gelenks zurückbleibt, nachdem sich die Schmerzen verloren haben, so muß man den kranken Theil täglich etlichemal über den Dampf von kochendem Wasser halten. hernach mit warmen Tüchern wohl abtrocknen, gelinde reiben, und endlich mit zerflossenem Rindermark schmieren.
6. Um Rückfälle zu verhüten, müssen sie eine mäßige Lebensart führen, kalte und warme Luft meiden, sich fleißig bewegen, aber nicht zu sehr erhitzen, auch keine hitzige Getränke genießen. Es ist ihnen, so wie denjenigen überhaupt, die zum Gliederreißen geneigt sind, sehr zuträglich, wenn sie im Winter ein wollenes Hemde oder Brusttuch auf dem bloßen Leibe tragen, oder sich des Morgens und Abends den ganzen Leib, insonderheit aber die etwa krank gewesenen Theile mit Flanell reiben lassen. Unter allen Vorbauungsmitteln ist das kalte Bad am besten. Man muß sich aber allmählig daran gewöhnen.

§. 131.

Warnung vor schädlichen Heilungsmitteln.

Die Gichtflüsse sind selten gefährlich, wenn sie in den äußern Theilen bleiben; desto mehr aber, wenn sie sich auf innere Theile werfen Es können daher die gefährlichsten und schnelltödtende Krankheiten entstehen. Deswegen muß man alles vermeiden, was dazu Gelegenheit geben kann, betäubende, schmerzstillende und hitzige Arzneien und Getränke, Erkältung; insbesondere aber äußerliche kalte Ueberschläge, fette Salben, Kampferspiritus, Brandwein und damit verfertigte Waschwasser. Diese Dinge verstopfen die Schweißlöcher und verhindern die Ausdünstung der gichtischen Materie; daher fällt sie leicht auf an-

dre Theile, oder wenn das nicht geschieht, so vermehren sich die Schmerzen in dem leidenden Theil, und das Uebel wird hartnäckiger.

§. 132.

Von der Kriebelkrankheit.

Zeichen.

Zuckende Bewegungen der Glieder mit einem zwickenden Schmerz. Uebelseyn.

§. 133.

Wie sich diejenigen verhalten müssen, die von der Kriebelkrankheit befallen werden.

Man hat gar nicht viele und besondere Mittel nöthig, um die Kriebelkrankheit zu heilen; nur muß man ihr frühe genug begegnen, ehe sich schlimme Zufälle, heftige Schmerzen in diesen oder jenen Theilen, allgemeine Krämpfe, Fallsuchten, Contracturen, Ohnmachten, der Brand an den Füßen, einstellen. Sobald jemand die mindeste Spur der Krankheit bemerkt, so muß er

1. noch an demselben Tage ein Brechmittel (Anh. Nr. 1.) nehmen. Es kann nöthig seyn, daß solches nach etlichen Tagen wiederholt werde.
2. Des Abends muß er sich ein erweichendes Klystier geben lassen, so auch an den folgenden Tagen, des Morgens und Abends.
3. Die befallenen Theile mit warmem Oel reiben.
4. Er muß das Brod aus neujährigem Korn augenblicklich bei Seite setzen. Dieses ist durchaus nothwendig. Dagegen kann er Brod aus altem Korn, Weitzenbrod, und sonst dünne leichte Speisen, Schleime aus Gersten, Habergrütze, Reiß, mit dünner Kalbfleischbrühe, Fleischsuppen, Gemüse, Wurzelwerk, aber nichts fettes, keine dicken, zähen Milchspeisen, auch keine Milch essen.

Mehrentheils haben die Kranken dieser Art einen unmäßig starken Appetit. Sie müssen sich aber sehr hüten, so viel zu essen, als sie könnten, oder mehr wie ein andrer gesunder Mensch.

Er kann gutes, wohlgehopftes Bier trinken.

Er muß sich in freier Luft viel Bewegung machen, und so viel arbeiten als er kann. Es ist ihm sehr zuträglich, wenn er dabei in Schweiß geräth.

Wenn die Zufälle in drei oder vier Tagen noch nicht nachlassen, so muß sich der Kranke

5. alle Tage einmal in ein warmes Bad setzen, und nach dem Bad mit erwärmtem und durchräuchertem Flanell reiben lassen.

§. 134.

Von den Wasser- und Windgeschwulsten.

1. Von der Hautwassersucht.

Verschiedenheiten der Wassersuchten. Zufälle der Hautwassersucht.

Die Wassersucht ist eine von den gemeinsten langwierigen Krankheiten unter dem Landvolk. Es gibt sehr verschiedene Arten davon, je nachdem sich die wässerigen Feuchtigkeiten unter der Haut, in den Höhlungen des Unterleibes, der Brust, des Kopfes, der Gelenke u. s. w. ansammlen. Die Haut-, Bauch- und Brustwassersuchten kommen am häufigsten vor. Ich muß aber die letzte übergehen, weil sie, auch selbst den Aerzten, so schwer zu erkennen ist.

Bei der Hautwassersucht schwellen anfangs die Füße. Des Abends ist die Geschwulst am stärksten. Sie zieht sich bald höher hinauf bis zum Unterleibe, und nach und nach wird der ganze Körper dick. Die Geschwulst ist blaß, kalt, unschmerzhaft, und wenn man mit dem Finger darauf drückt, so bleiben Gruben zurück. Das Gesicht wird aufgedunsen, oder mager

und bleich. Die Kranken uriniren wenig und dünsten gar nicht aus. Sie holen beschwerlich Athem, und können zuletzt nicht liegen, ohne Gefahr zu ersticken. Es kömmt endlich ein Fieber dazu mit Durst, Hitze ꝛc.

§. 135.

Ihre Ursachen.

Sie wird unter dem Landvolke am meisten durch den Mißbrauch des Brandweins und anderer geistigen Getränke verursacht, oft auch durch Erkältung, durch einen kalten Trunk nach vorhergegangener Erhitzung, durch feuchte und dumpfige Luft. Daher ist sie in niedrigen, morastigen Gegenden gemein, und diejenigen Leute, die sich wenig bewegen, sind ihr vorzüglich unterworfen. Nicht selten ist sie eine Folge von andern Krankheiten, von kalten Fiebern, wenn sie zu lange angehalten oder zu frühe gestopft worden, von dem Scharlachfieber — sie folgt endlich nach langwierigen Gelbsuchten, nach allzustarken Durchfällen, Ruhren, Verblutungen, nach langwieriger Verstopfung der monatlichen Reinigung.

Schwangere Weiber bekommen oft geschwollene Füße, die aber nach der Niederkunft von selbst wieder vergehen.

§. 136.

Regeln einer guten Lebensordnung für Wassersüchtige.

Die schwerverdaulichen blähenden zu wässerigen und fetten Nahrungsmittel, vieles Suppenwerk, die Milch und Mehlspeisen sind den Wassersüchtigen nicht dienlich. Sie müssen leichte, nahrhafte, doch mehr derbe als flüssige Speisen genießen, mürbes gebratenes Fleisch von Thieren, die nicht zu jung sind, das säuerliche, süßbitterliche und etwas scharfe Kräuterich und Wurzelwerk, Körbel, Sauerampfer, Kresse, die zarten Blätter von Zichorien und Löwenzahn, Spargel, die jungen Sprößlinge von Hopfen, die Skorzonere, Haberwurzeln, Petersilie, Sellerie, Rettig,

Meerrettig, Zwiebeln, Knoblauch, — die säuerlichen Obstarten. Man kann jene Wurzeln und Kräuter auf mancherlei Art zurichten, in Brühen kochen, oder als Salate, als Zugemüse, und am Fleisch essen. Das Salz ist den Wassersüchtigen fast immer zuträglich, und sie haben gemeiniglich Neigung dazu. Es wird daher etwas reichlich an die Speisen gethan. Auch der Essig ist ihnen heilsam. Man muß immer etwas davon an die Fleischspeisen nehmen, oder mit Essig eingemachte Dinge, Kapern, die Blüthen von Ginster oder Pfriemenkraut, die, ehe sie aufgegangen, mit Essig und Salz eingemacht worden, Essiggurken u. dgl. mit dem Fleisch essen. Der häufige Gebrauch des Essigs bei einer leichten Diät und hinreichender Leibesübung hat manche Wassersucht in ihrem Anfang geheilt. Aber auch dann, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, ist er noch nützlich. — Wenn kein Fieber da ist, und wenn die Kranken keine Hitze und Durst haben, so kann man auch allerlei Gewürze, Muscatennüsse, Ingwer, Pfeffer, Anis, Kümmel, Wachholderbeeren ꝛc. an ihre Speisen thun.

Sie müssen eine große Mäßigkeit im Essen beobachten. Sie werden bange, beklemmt und ohnmächtig, wenn sie sich den Magen überladen. Besonders dürfen sie des Abends nur wenig genießen.

Man verbietet den Wassersüchtigen gewöhnlich das Trinken, weil man fürchtet, daß das viele Getränke die Menge des angehäuften Wassers vermehren möchte. Aber diese Furcht ist ungegründet.

Die öftere Leibesbewegung ist durchaus nothwendig. Wenn die Kranken noch bei Kräften sind, daß sie gehen können, so ist dieses am besten, sonst müssen sie reiten oder fahren.

§. 137.

Einige Heilmittel für die Hautwassersucht.

Diejenige Wassersucht, welche nach einer Erkältung in kalter feuchter Luft oder auch von kaltem Trinken auf die Hitze entstanden ist, und noch nicht

lange gedauert hat, wird oftmals leicht und geschwinde geheilt, wenn man die Geschwulst täglich ein paarmal, wenigstens eine Stunde lang aber gelinde mit wollenen Tüchern reibet, die wohl gewärmet oder mit Mastix, Agtstein, Wachholderbeeren u. dgl. durchräuchert worden; ferner wenn man den Kranken oft von einem Thee von Chamillenblumen, Quendel oder Cardobenedicten trinken, und etwa alle drei bis vier Stunden einen Löffel voll Attich, Hollunder-, oder Ebreschenmus (Anhang Nr. 9.) oder halb so viel Wachholdermus (Anh. Nr. 9.) nehmen läßt. Er muß sich dabei in einer gleichmäßigen Wärme halten und sich zum öftern eine mäßige Bewegung machen.

Wider diese Art der Wassersucht ist auch folgendes Mittel von bewährter Wirkung: man nimmt eine starke Hand voll, wo möglich frische, gereinigte, und fein zerschnittene Duecken, die Hälfte so viel von den wo möglich frischen Wurzeln vom Löwenzahn, die ebenfalls fein zerschnitten seyn müssen, und zwei bis drei gehäufte Kaffelöffelchen voll von dem Pulver von gerösteten Wachholderbeeren. Man kocht dieses mit einer Maaß Wasser bis auf die Hälfte ein, und setzt, wenn man ihn haben kann, einen starken Eßlöffel voll von dem eingedickten Safte von gelben Rüben zu dem abgeseiheten Decocte. Wider diese Art der Wassersucht ist auch ein Pulver vortrefflich, welches aus gleichen Theilen von weißem Candiszucker und gerösteten Wachholderbeeren bereitet wird. Man läßt die Kranken alle zwei bis drei Stunden ein Kaffelöffelchen voll von diesem Pulver nehmen, und dabei Queckentrank fleißig trinken. Die gerösteten Wachholderbeeren bereitet man folgendermaßen: Man sucht reife, vollkommene, nicht wurmstichige Wachholderbeeren mit Sorgfalt aus. Diese bringt man in einem reinen eisernen oder irdenen Gefäße über glühende Kohlen, und läßt sie unter beständigem Umrühren so lange rösten, bis sie auf der Oberfläche anfangen etwas hart zu werden.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Kranke häufiger uriniret und zu schwitzen anfängt. Um dieses

auch an den geschwollenen Theilen zu bewirken, kann man sie im Dampf von angezündetem Brandwein bähen oder frische Birkenblätter überschlagen, oder in grünes Wachstuch wickeln. Auch das Einwickeln der Theile in trockene und durchräucherte wollene Tücher ist zur Beförderung des Schweißes vortheilhaft. Wenn die Geschwulst an den untern Gliedmaßen sich zu vermindern anfängt, so ists zuträglich, wenn man solche mit breiten Binden etwas feste umwickelt.

Man muß aber nicht zu frühe mit dem Gebrauch dieser Mittel aufhören, und wenn das Uebel gehoben ist, ein gutes Verhalten beobachten. damit keine Rückfälle erfolgen. Man kann sich dann zu einer Nachkur eine Zeitlang des zusammengesetzten Bitterweins (Anh. Nr. 12) oder der eingedickten Rindsgalle bedienen.

Wenn die Wassersucht von andern als den obengedachten Ursachen herrühret, und die eben empfohlene Behandlung keinen Erfolg hat, so muß man wirksamere, eröffnende und harntreibende Mittel anwenden. Es gibt deren eine große Menge, von welchen bald eins bald das andere hilft. Man kann schwerlich vorausbestimmen, welches helfen wird. Deswegen, wenn mit einem Mittel der erwünschte Endzweck nicht erreicht wird, so muß man ein anders dafür gebrauchen; aber allemal muß man erst mit gelinden Arzneien anfangen, und nur, wenn diese nicht wirksam sind, zu wirksamern fortschreiten.

Unter die gelindesten Mittel gehören vorzüglich die frischausgepreßten Säfte vom Körbel, Löwenzahn und Petersilien. Von jenem nimmt man alle vier Stunden ein kleines Trinkglas, und von dem Safte von der Petersilie zwei bis vier Löffel voll. Man kann sie entweder so für sich, oder in weißem Wein nehmen. Ferner der präparirte Weinstein; er leistet oft die vortrefflichsten Dienste, wenn er des Tages drei- oder viermal zu einem oder zwei Theelöffelchen voll genommen wird. Man kann ihn zugleich mit den oben gedachten Müßern und Kräutersäften gebrauchen, oder auch folgendes: Man gießet auf ein Pfund Asche von Ginster, oder auch von

Wachholder oder Bohnenstroh, drei bis vier Schoppen weißen, etwas säuerlichen Wein, läßt es einige Zeit stehen und rühret es oft um. Endlich wird es durchgeseihet, und des Tages viermal ein Glas voll davon genommen. Es ist gut, wenn man einen Thee von Cardobenedicten oder dünnem Wachholderkaffe (Anh. Nr. 23.) dabei trinket. Kresse, Meerrettig u. s. w.

§. 138.

Warnung vor unsichern Mitteln.

Man vermeide heftig wirkende Mittel, z. B. die Zaunrübe *).

§. 139.

2. Von der Bauchwassersucht.

Ihre Zufälle.

Man verwechselt die Bauchwassersucht oft mit andern Krankheiten des Unterleibes, mit der Trommelsucht, dem Aufschwellen von Verhärtungen und Gewächsen, am meisten aber bei Weibspersonen mit der Schwangerschaft.

Der Leib fängt nach und nach an zu schwellen, beim Stehen senkt er sich abwärts und ist unten am dicksten; beim Liegen senkt sich das Wasser auf die Seite hin, auf welcher der Kranke liegt. Man kann das Schwappen des Wassers deutlich fühlen, wenn man eine Hand auf die Seite des Leibes legt, und auf die Seite gegen über mit der andern Hand aufschlägt. Die Füße sind nicht immer zugleich mitgeschwollen. Die obern Theile zehren allmählig ab. Mit zunehmender Geschwulst wird das Athemholen immer beschwerlicher, die Kranken lassen wenig Urin, haben großen Durst ꝛc.

*) Bryonia alba. Linn.

§. 140.

Hülfsmittel dagegen.

Sie entsteht aus den nämlichen Ursachen und erfordert eben die Diät und Behandlung wie die Hautwassersucht; ist aber weit hartnäckiger wie diese. Durch die gelinderen Mittel kann man selten viel ausrichten.

Der ganze Unterleib wird des Morgens und Abends mit einer in Baumöl getauchten Hand eine Stunde lang gerieben.

Wenn sich die Geschwulst bei dem Gebrauche dieser Mittel etwas vermindert, so muß man den Leib mit einer breiten Binde umwinden, die nach und nach immer fester, und so stark, als es der Kranke ertragen kann, zugezogen wird. Mit den übrigen Hülfsmitteln wird indessen fortgefahren.

Die Hülfe eines Arztes ist aber das Sicherste!

§. 141.

3. Von der Trommelsucht, Windsucht.

Ihre Zufälle und Kennzeichen.

Es ist eine harte Geschwulst des Unterleibes, die von verschlossenen Winden herrühret. Der Leib ist mehr nach vornen aufgetrieben, auf den Seiten aber eingefallen. Die Geschwulst verändert sich nicht, der Kranke mag stehen oder auf einer oder der andern Seite liegen. Er fühlt die Last nicht im Leibe, auch ist kein Schwappen zugegen, wie bei der Bauchwassersucht. Wenn das Uebel sehr hoch gestiegen ist, so vernimmt man einen hohlen Schall, wenn man auf den Leib schlägt. Gemeiniglich sind hartnäckige Verstopfungen dabei, und Schmerzen in den Seitenweichen und um den Nabel herum.

§. 142.

Ihre Ursachen.

Sie entsteht am meisten von zu häufigem Genuß sehr blähender Speisen, von jungem Bier und an-

dern gährenden Getränken, nach heftigen Koliken, von plötzlich unterdrückten natürlichen Blutflüssen, der monatlichen Reinigung, der Geburtsreinigung bei Wöchnerinnen ꝛc.

§. 143.

Wie sie behandelt werden muß.

Die Diät der Windsüchtigen muß sehr genau seyn. Sie müssen alles Blähende, Fette und Schwerverdauliche sorgfältig vermeiden, und um so weniger essen, je größer die Verstopfung ist.

Sie müssen sich viele Bewegung machen, vorzüglich ist ihnen das Reiten und Fahren zuträglich, und das in einem Wagen, der tüchtig schüttelt.

Den Leib müssen sie täglich etlichemal mit wollenen Tüchern reiben lassen, dann Säckchen überlegen, die mit gewürzhaften Kräutern, Majoran, Quendel, Thymian, Münze oder Balsam, Pfeffermünze, Melisse u. dergl. gefüllt und in Wein gekocht worden. Umschläge von kaltem Wasser über den Unterleib, auch die kalten Bäder verschaffen oft Hülfe: man kann seine Zuflucht dazu nehmen, wenn andere Mittel unwirksam sind.

Die Kranken müssen oftmals eine Tasse Thee von Chamillen und Wachholderbeeren, oder von Balsamkraut, Pfeffermünze, Melisse, Zitronenschaalen, Kümmel und Fenchelsaamen oder von Sternanis trinken und dabei täglich etwas Eröffnendes (vorzüglich Rhabarber) einnehmen. Auch Klystiere sind ihnen dienlich und können täglich ein paarmal genommen werden. Man kocht dazu Chamillenblumen mit Wasser, und läßt ein wenig Seife in der durchgeseiheten Brühe zergehen. Man muß sie aber kalt werden lassen, ehe man sie beibringt, denn warme Klystiere sind in dieser Krankheit nachtheilig.

Wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert hat, so wird man sie mehrentheils mit diesen Mitteln heilen können. Man muß sie ohne Aufhören fortgebrauchen, bis der Kranke ordentliche Oeffnung bekommt,

die Binde abgehen, und der Leib bis zu seiner gehörigen Größe niedergesunken ist.

Dann wird aber das Reiben mit warmen wollenen Tüchern immer noch einige Zeit fortgesetzt und auch wohl eine breite Binde um den Leib gewickelt.

§. 144.

Von den Blutflüssen.

Ursache und Verschiedenheit der Blutflüsse.

Die Blutflüsse sind sowohl ihrer Ursachen als Beschaffenheit nach sehr verschieden. Sie können von äußern Verwundungen entstehen, von zu starker Bewegung, zumal bei großer Hitze, von anhaltendem oder gewaltsamem Heben oder Tragen großer Lasten, wobei der Athem angehalten wird, vom Mißbrauche geistiger und erhitzender Getränke und von allem, was das Blut in Wallung bringt Oft folgen sie auf andere Krankheiten, wo das Blut aufgelöset, scharf und nach besondern Theilen hingetrieben wird.

Man theilet die Blutflüsse in innerliche und äußerliche. Diese haben gemeiniglich eine äußerliche gewaltsame Ursache. Es ist keine Stelle an dem ganzen Körper, der gegen Verwundungen vollkommen gesichert wäre, und wo also nicht ein Blutfluß entstehen könnte. Jene werden nach den Theilen unterschieden, aus welchen das Blut kommt. Man hat daher Nasenbluten, Blutspeien, Blutbrechen, Mutterblutflüsse u. dergl. Man nimmt aber bei der Diät auf diese Verschiedenheit keine besondere Rücksicht.

§. 145.

Allgemeine Verhaltungsregeln bei Blutflüssen.

Die Blutflüsse entstehen, woher sie wollen, so muß der Kranke

1. sich bei jedem, wenigstens bei einem lange anhaltenden Blutfluß, allzu vieler Speisen, vorzüglich des Fleisches, der Fleischbrühen, roher schwerver-

daulicher salziger und scharfer Dinge enthalten. Er darf keine andre als leichte, dünne, schleimige Kost geniessen, Milch- und dünne Mehlspeisen, Gerstenschleim mit ein wenig Essig, dünne Wassersuppen aus Habermehl, Perlengerste, Reiß mit Zitronensaft, Brodsuppen, Weckschnittchen mit Wasser gekocht und mit ein wenig frischer Schmalzbutter übergossen, leichtes lockeres Brod, säuerliche Früchte, reifes Obst.

Zum Getränke ist Wasser, mit dem dritten Theil Milch gemischt, dienlich, oder dünnes Gerstenwasser, Wasser mit Habergrütze abgekocht. Bei Hitze und Durst muß man es mit Essig oder Zitronensaft säuerlich machen und etwas Zucker dazu thun — einfache Molken, oder solche, worin Borstorfer oder Renetäpfel abgekocht worden, die Molken mit Hahnebutten, die Buttermilch. Erhitzende, geistige und warme Getränke müssen vermieden werden. Solchen Leuten, die längst an starkes Wein- und Brandweintrinken gewöhnt waren, kann man doch, bei langwierigen Blutflüssen, etwas davon zulassen.

Ueberhaupt muß alles, was der Kranke genießet, fein Essen und Trinken, mehr kalt als warm seyn.

2. Man muß die Kleider des Patienten, wo sie feste anschließen, die Strumpfbänder und Halstücher auflösen. Sein Bette darf nicht zu schwer seyn und keine Hitze erregen. Daher sind die Matrazen und Couverten besser als Federbetten.

3. Man muß alles vermeiden, was die Bewegung des Bluts verstärken kann. Der Kranke muß sich daher ganz ruhig verhalten. Man sorge, daß die Luft um ihn her nur gemäßigt warm, trocken und rein sey, und verhüte, daß sich nicht zu viele Menschen bei ihm versammlen, daß kein Geräusch gemacht, oder der Kranke beunruhiget werde. Er muß alle Gemüthsbewegungen sorgfältig vermeiden.

4. Wenn er nicht von selbst gehörig offnen Leib bekommt, so muß man ihm Klystiere aus sauren Molken und Honig, oder aus einer Abkochung von

Kleien mit etwas Salz, Honig und Baumöl geben.

Bei diesem Verhalten werden die meisten Blutflüsse von selbst aufhören. Man kann in keinem Falle damit schaden, wohl aber durch die eigentlichen blutstillenden Mittel, wenn man sie zu frühe braucht. So lange die Kräfte des Blutenden noch nicht sehr abnehmen, der Puls noch ziemlich voll, der Körper überall und gleichförmig warm ist, und das Gesicht und die Lippen ihre natürliche Röthe behalten: so lange hat man von dem Blutfluß, wenn er auch noch so stark wäre, nichts zu befürchten; allein wenn der Puls klein, matt, und zitternd wird, wenn das Gesicht und die Lippen blaß und die Glieder kalt werden, wenn der Kranke Ohnmachten oder Uebelkeiten und Herzweh bekommt, so ist schleunige Hülfe nöthig.

§. 145.

Was man zu thun hat, wenn das Bluten aufhöret.

Wenn sich der Blutfluß gestillet hat, so muß man nach und nach die Kräfte wieder herzustellen und die verlornen Säfte zu ersetzen suchen. Die Kranken können, außer denen im vorigen §. gemeldeten Nahrungsmitteln, das Gelbe von frischen Eiern mit gleichviel Wasser und Milch verdünnet, dünne Fleischbrühen, Hühner, das junge weiche Kalbfleisch, Rindfleisch ꝛc. genießen. Ob sie schon nach starken Blutflüssen sehr entkräftet sind, so darf man ihnen doch keinen Wein geben, oder nur sehr wenig. Er könnte gefährliche Rückfälle verursachen. Aus eben der Ursache muß der Kaffe und das Bier vermieden werden. Ueberhaupt müssen alle diese Nahrungsmittel nur nach und nach und mit Vorsicht angewendet werden, weil der durch den Blutfluß geschwächte Körper starke Nahrung nicht gleich verdauen kann, und weil Nahrungsmittel, welche stark und schnell nähren, leicht machen können, daß der Blutfluß wiederkommt.

§. 147.

Wie sich die verhalten müssen, welche zu Blutflüssen geneigt sind.

Diejenigen, welche leicht Blutflüsse bekommen, sie mögen nun seyn, von welcher Art sie wollen — von zu vielem oder scharfem Blute herrühren, müssen eine sehr mäßige Diät beobachten, sich meistens an vegetabilische Kost, Wurzeln und Kräuterwerk, Gartengewächse, Obst und Kernfrüchte halten, und wenig nahrhafte Speisen, Fleisch, Fleischbrühen, Milch und Mehlgerichte, Fische, Eier und fette Sachen essen. Alles Gewürze, hitzige Getränke, Wein, starke Biere, Brandwein, Kaffe, Chokolade, auch alle heftige Bewegung, starke Hitze und Kälte — zumal die Erkältung der Füße — müssen sie vermeiden, auch sich vor starken Gemüthsbewegungen hüten. Es ist ihnen nützlich, wenn sie sich oftmals in mäßigkaltem Wasser baden.

Man kann zwar auch durch Aderlassen die Vollblütigkeit vermindern und den davon abhangenden Gefahren zuvorkommen. Aber man verschafft sich nur auf eine kurze Zeit dadurch Sicherheit; und wenn das Aderlassen zu oft wiederholt wird, so schadet es mehr als es nützet.

§. 148.

Besondere Hülfsmittel gegen das Nasenbluten, wann es zu stark ist.

Das Nasenbluten kommt unter allen Blutflüssen am häufigsten vor, besonders bei jungen Leuten, da es auch mehrentheils eine heilsame Wirkung der Natur ist. — Es wäre daher unvernünftig es zur Unzeit zu stopfen; aber eben so sehr, wenn man es gar nicht stillen wollte, wenn es allenfalls gar zu heftig ist, oder zu lange dauert.

Man läßt in diesem Falle den Kranken entweder aufrecht stehen, oder wenigstens beständig den Kopf empor halten. Man gibt ihm alle halbe Stunden

einen Löffel voll Essig in kaltem Wasser zu trinken, und läßt ihn die Füße bis an die Knie in lauwarmes Wasser setzen. Dieses darf aber ja nicht zu heiß seyn. Er muß so lange darin sitzen bleiben, bis der Blutfluß nachläßt.

Man wickelt ein Stückchen feine Leinwand zusammen, tunkt es in Weinessig oder starken Brandwein und steckts in das blutende Nasenloch, anfänglich nicht tief, hernach aber so hoch als möglich ist. Man kann auch die Leinwand mit ausgedrücktem Brennnesselsafte oder mit einer Auflösung von Hausenblase in schwachem Brandwein befeuchten. Wenn diese Mittel nicht helfen, so macht man Wicken von Zunderschwamm (s. im Anhang §. 37.) und steckt sie in die Nase. Es kann auch zu Pulver gestoßen und solches vermittelst einer Federspuhle in das Nasenloch geblasen werden. Man muß aber jene Wicken, oder das sich ansetzende geronnene Blut sitzen lassen, bis es von selbst abgehet, sonst fängt das Bluten von neuem an.

Bei den gefährlichsten Umständen befeuchtet man Tücher mit kaltem Wasser und Essig, oder mit Essig, in den man eben etwas Kochsalz geworfen hat, und legt sie über die Stirn und auf die Gegend der Herzgrube. Oft ist das heftigste Nasenbluten in einem Augenblicke gestillt worden, wenn man kalte Aufschläge über das Gemächte angebracht hat.

Sonst wird noch Mehreres gerühmt, z. B. daß man den Kranken erschrecken — daß man ihm kaltes Wasser über den Nacken gießen, Binden an die Arme und Beine legen sollte ꝛc. Aber diese Mittel sind unsicher, und man kann sehr schlimme Zufälle dadurch veranlassen.

§. 149.

Besondere Verhaltungsregeln beim Blutspeien.

Wenn mit Husten oder Räuspern rothes dünnes Blut ausgeworfen wird, so nennt man es das Blutspeien. Es ist allemal eine sehr gefährliche Krank-

heit; mehrentheils folgt die Lungensucht darauf. Alle heftige Bewegung des Körpers kann Gelegenheit dazu geben, schleunige Abkühlung, wenn man warm ist, äußerliche Gewaltthätigkeit, welche die Brust trifft, ein Schlag, Stoß oder Fall, das Heben einer schweren Last, starkes Rufen oder Tanzen. — Oft kommt es von Verstopfungen und Verhärtungen in der Lunge her, und dann ist es sehr gefährlich. Es kann auch von einer Schärfe im Blute herkommen, oder von scharfen Sachen, welche in die Lunge gekommen. Manchmal entsteht es ohne vieles Husten, bei Vollblütigen, wenn die natürlichen und gewohnten Blutausleerungen, die monatliche Reinigung, güldene Ader, das Nasenbluten unterdrückt worden.

Ich habe schon bemerkt, daß das Blutspeien allemal eine sehr gefährliche Krankheit ist: dasjenige indessen, welches bei sonst gesunden Personen als Folge der Vollblütigkeit sich einfindet, ist nicht so gefährlich, als dasjenige, welches sich als Folge von schon vorhergegangenen Krankheiten der Brust einfindet und oftmals wiederkommt. Dieses gehet in den allermeisten Fällen in die Lungensucht über.

Demjenigen, welcher Blut auswirft, stichts entweder auf oder in der Brust, oder nicht. Im ersten Fall

1. darf er sich gar nicht bewegen, nicht viel oder laut reden, lachen, und so wenig als ihm möglich ist, husten. Seine Stube und Bette darf nicht warm, die Decke nicht schwer seyn, er darf nichts Erhitzendes und Warmes, aber auch nichts gar zu Kaltes weder essen noch trinken.
2. Er muß sogleich und reichlich zur Ader lassen, es ist gleichgültig, ob am Arm oder am Fuß.
3. Er muß häufig von den obenempfohlenen schleinigen und säuerlichen Getränken — kühles Wasser für sich, oder mit Weinessig vermischt, trinken. Doch muß weniger Essig genommen werden, wenn der Husten stark ist.

Auch Klystiere von Molken und lauwarme Fußbäder sind nützlich.

Im andern Fall, wenn der Kranke keine Schmerzen auf der Brust hat; aber engbrüstig und dabei schwach und ausgemergelt ist, so muß

1. das Verhalten zwar meistentheils das nämliche seyn; aber man läßt nicht zur Ader, und macht das Getränke nicht säuerlich. Bloßes Wasser oder dünner Gersten- und Haberschleim, Milch mit Wasser gemischt — schicken sich am besten dazu. Sie müssen in Menge getrunken werden. Auch muß der Kranke
2. erweichende Klystiere gebrauchen, und
3. alle drei oder vier Stunden einen reichlichen Löffel voll frisches und kaltgeschlagenes Leinöl einnehmen. Bei einem geringen Bluthusten ists genug, wenn man täglich nur zweimal davon nimmt. Auch Baumöl ist dienlich, nur muß es rein und ohne auffallenden Geschmack und Geruch seyn. In Ermanglung eines guten Lein- oder Baumöls ist das frisch ausgepreßte Oel aus süßen und frischen Mandeln anzuwenden.

Dasjenige Blutspeien, so von scharfem Staube oder Dünsten, die man eingesogen hat, herrühret, erfordert die nämlichen Mittel, Oele und häufige schleimige Getränke.

Wenn der Kranke nach dem Blutspeien Husten mit schleimigem und endlich eiterigem Auswurf behält, dabei seine Kräfte verlieret und ein schleichendes Fieber bekommt, so hat sich eine Lungensucht erzeugt. Man kann ihr oft noch vorbeugen, wenn man frühe genug die schicklichen Mitrel dagegen gebrauchet.

§. 150.

— und beim Blutbrechen.

Die nämlichen Ursachen, welche zum Blutspeien Gelegenheit geben, können auch ein Blutbrechen hervorbringen. Hier ist das Blut schwärzlich und geronnen, und die Kranken haben vorher, ehe sie es wegbrechen, Magendrücken und Ekel.

Es ist eben das Verhalten nöthig, wie bei dem Blutspeien, die größte Ruhe, gelind säuerliche und schleimige Getränke, öftere Klystiere und Fußbäder. — Während des Brechens kann man die Glieder mit Wein oder Weinessig waschen und kaltes Wasser mit Essig auf die Herzgrube überschlagen. Das Aderlassen ist selten nöthig, außer wenn der Kranke sehr vollblütig ist, oder ein starkes Fieber hat.

§. 151.

Von den Gemüthskrankheiten, der Melancholie, Albernheit und Tollheit.

Verschiedenheit dieser Krankheiten, ihre Zufälle und Ursachen.

Leute, die hitzige Fieber haben, sind oftmals irre dabei, wahnsinnig oder rasend. Dieses ist ein Zufall des Fiebers. Oft macht aber auch der Wahnsinn eine Krankheit für sich aus. Da ist kein, oder doch kein sonderliches Fieber dabei.

Es gibt gar vielerlei Gattungen dieser Krankheit. Man unterscheidet hauptsächlich die Schwermuth, Melancholie, die Albernheit und die Tollheit. Jede von diesen kann für sich entstehen, oft entsteht auch eine aus der andern.

Melancholische Leute sind furchtsam, traurig, verzweifelnd; sie erschrecken leicht, sie hängen mehrentheils einem gewissen Gedanken nach, und werden von andern Gegenständen weniger gerührt; manche machen sich Religionsscrupel (da sagt man, daß die Leute geistliche Anfechtungen haben). Sie lieben die Einsamkeit, sind stille, nachdenkend, argwöhnisch, oft grämen sie sich um einer Kleinigkeit willen — dabei werden sie bleich im Gesichte und schwach, ohngeachtet sie immer noch guten Appetit haben. Ihr Puls schlägt träge und langsam. Sie sind verstopft, mit Blähungen geplagt. Oft klagen sie über Aengstlichkeit, Drücken in dem Magen, Herzwehe, manchmal bekommen sie galliges Erbrechen.

Die Albernen sind langsam, gegen alles gleichgültig, sie können gar nicht denken, nichts beurtheilen.

Die Tollen, Rasenden haben mehr Thätigkeit. Sie sind manchmal ausschweifend lustig, lärmend und kühn, ein andersmal furchtsam und menschenscheu. Sie sind hoffärtig, jähzornig, rachgierig, boshaft. Der Kopf, das Gesicht und die Augen sind ihnen warm; sie haben Kopfwehe, Klingen vor den Ohren, wenig und unruhigen Schlaf. Sie können lange hungern, und die größte Kälte ertragen. Oft sind sie unglaublich stark. — Endlich werden sie völlig dumm und sinnlos.

Diese traurigen Krankheiten können von gar vielerlei Ursachen entstehen. Am gewöhnlichsten kommen sie von lange fortgesetztem Genusse harter trockner Speisen bei völliger Unthätigkeit, von öfterer schwerer Arbeit bei großer Hitze, wovon das Blut dick wird, von großer Entkräftung durch zu häufigen Beischlaf oder frühe Selbstbefleckung, von niederschlagenden Gemüthsaffecten, anhaltenden Sorgen, Kummer, tiefer Traurigkeit. Ueberhaupt entstehen sie sehr gern, wenn die Seele sich anhaltend mit einem Gegenstande, mit Ausschließung anderer, beschäftiget. Manchmal folgen sie nach andern Krankheiten, z. B. von zurückgeschlagener Krätze ꝛc.

Wahnsinnige Weibspersonen kommen oft wieder zur Vernunft, wenn sie schwanger werden, manche sind nur während der Schwangerschaft wahnsinnig. Oft werden auch Wöchnerinnen melancholisch oder rasend: die Krankheit dauert bei ihnen aber selten fort, sondern ist gewöhnlich nach kürzerer oder längerer Zeit heilbar.

§. 152.

Wie die Diät der Melancholischen und Wahnsinnigen muß eingerichtet, und wie sie sonst müssen behandelt werden.

Durch eine gute Lebensordnung, schickliche Speisen und Getränke und einige diätetische Mittel kann

man weit mehr zur Heilung der Melancholie und des Wahnsinns beitragen als durch eigentliche Arzneien, also leichte Gemüse, Salate, Brühen, Haferschleim, Gerstensuppe u. dgl., Obst; fleißige Bewegung. Man muß sie auf allerlei Art, durch Gesellschaft, Spiele, Musik, zur Freude und Hoffnung ermuntern und ihre Gedanken zu zerstreuen suchen; man muß sie reisen lassen, an Orte bringen, wo etwas Neues zu sehen ist; man darf ihnen nie gerade zu widersprechen, wenn sie auch Ungereimtheiten vorbringen. Man muß es auf alle Art zu verhüten suchen, daß sie nicht in solche Verhältnisse kommen, durch welche die Gedanken, denen sie besonders nachhängen, rege gemacht werden können.

Man muß es zu verhüten suchen, daß die Rasenden sich und andern nicht schaden. Daher ist es gut, wenn sie zur Zeit der Raserei in ein wohlverwahrtes Zimmer eingesperrt werden, und alles entfernt wird, was ihre Raserei unterhalten und verstärken kann. Wenn man dieses thut, so ist das Binden und Fesseln solcher unglücklichen Leute eben so wenig nothwendig, als es Drohungen und Strafen sind, die weit öfter die Raserei vermehren, als daß sie dieselbe mindern. Man muß daher mit Bestrafungen aller Art bei jeder Art des Wahnsinnes sehr vorsichtig seyn, und das Elend solcher Unglücklichen durch Mißhandlungen nicht vermehren. Kann man durch eine sanftere Begegnung mit ihnen zurecht kommen, so ist es Barbarei, wenn man sie mit Härte behandelt. Eben dadurch werden sie noch unheilbarer.

Niemals dauert auch die heftigste Raserei immer in gleicher Stärke fort. Die Kranken haben zuweilen lange Zwischenräume *), wo sie sich viel leichter befinden, vernünftiger sind, und vernünftigen Vorstellungen Gehör geben. In diesem Zeitpunkte muß man ihnen, aber immer mit der nothwendigen Vorsicht, einige Freiheit gestatten, man muß sie zu zerstreuen suchen, und vornämlich in diesem Zeitpunkte muß man sich bemühen, sie durch Heilmittel von ihrer

*) Nicht sowohl lange als lichte (lucida intervalla).

traurigen Krankheit zu befreien, so wie auch alsdann alles anzuwenden ist, um ihren Gedanken eine andre Richtung zu geben.

§. 153.

Fortsetzung des vorigen.

Die übrige Behandlung der Melancholischen und Rasenden muß in einigen Stücken etwas verschieden seyn, je nachdem sie sich entweder in diesen oder jenen Umständen befinden.

Denjenigen, die geschwind reden, die einen warmen Kopf, rothe Augen und trockne Lefzen haben, die kühn, jähzornig und wüthend sind, darf man weder Fleisch noch Wein, noch sonst etwas erhitzendes geben. Man muß ihnen

1. am Fuße zur Ader lassen. Da muß man aber wohl Acht geben, daß sie hernach die Binde nicht abreißen und sich verbluten.
2. Man muß sie täglich viermal, jedesmal ein paar Eßlöffel voll Weinessig nehmen, und dabei reichlich Molken trinken lassen.
3. Man badet sie die Woche ein paarmal in milchwarmem Wasser; der Kopf muß ihnen während des Bades und auch sonst zum öftern mit kaltem Wasser gewaschen werden.

Jene hingegen, die niedergeschlagen, furchtsam und schwach sind, die leicht erschrecken, und gelb, schwarzgelb, erdfarben im Gesicht aussehen, vertragen das Aderlassen nicht so leicht. Man gebe ihnen

1. einen Trank von Zichorien, Löwenzahn, Quecken und Klettenwurzeln. Man kocht sie, von jeder eine gute Hand voll, in einer Maas Wasser und versüßet die Brühe mit Honig. Davon müssen sie viel und lange trinken.

Man kann die Kranken manchmal ein Stück Hering essen lassen, damit sie Durst bekommen.

Auch die Wurzeltisane (Anh. Nr. 17.) ist ihnen dienlich, oder ein Decoct von Queckenwurzeln mit Molken, und das Selzerwasser. Man kann dieses

im Frühjahr oder Herbst, fünf bis sechs Wochen lang, entweder für sich oder mit dem vierten Theile Ziegenmilch gemischt, trinken lassen.

2. Man lasse sie alle Tage ein oder zwei Theeköpfchen voll von den ausgedrückten Säften von Grasblättern und Wurzeln, Löwenzahn und Zichorien, mit Honig versüßt, nehmen, und

3. gebe ihnen alle Tage ein oder zwei alterirende Klystiere (Anh. Nr. 3.)

Mit dem allen fahre man eine gute Zeitlang fort. Man lasse auch den Kranken

4. wenigstens ein paarmal die Woche in einem lauwarmen halben Bad sitzen. Allemal wenn er aus dem Bade kömmt, muß ihm der Unterleib mit einem Stück Flanell wohl gerieben werden.

Der Wahnsinn, welcher von Entkräftung, von zu großen Ausleerungen, von der Selbstbefleckung ꝛc. herrühret, oder nach schweren Krankheiten entsteht, kann nicht anders als durch stärkende Mittel geheilt werden. Aber die muß ein Arzt verordnen.

§. 154.

Wie sich diejenigen verhalten müssen, die wieder zurecht gekommen sind.

Auch diese Krankheiten machen Rückfälle, und dann sind sie allemal hartnäckiger, als sie vorher waren. Diejenigen, welche genesen sind, müssen

1. alle Ursachen sorgfältig vermeiden, welche ihnen die Krankheit zugezogen hatte. — Jungen Leuten, die sich selbst beflecken, ist schlechterdings nicht zu helfen, so lange sie nicht davon ablassen.

2. Sie müssen keine, oder nur wenig trockne und grobsaftige Speisen essen, und sich fleißig bewegen, damit sie desto besser verdauen.

Sie müssen viel trinken; aber keine erhitzenden, geistigen, austrocknenden Getränke; sondern Wasser, Wasser mit Milch, saure Milch, Molken.

3. Sie thun wohl, wenn sie sich oft in fließendem Wasser baden, und sich alle Tage den Kopf mit kaltem Wasser waschen.

§. 155.

Von denjenigen Krankheiten, wo einzelne Theile vorzüglich leiden.

Von den Augenkrankheiten, dem Augenwehe, der Blindheit ꝛc.

Ursachen und Verschiedenheit der Angenentzündungen.

Die Augenentzündungen sind unter den Landleuten gar gemein. Oft entstehen sie von innerlichen Ursachen, von einer Schärfe im Blute, auch nach andern Krankheiten, z. B. den Blattern und Masern. Am meisten aber werden sie von äußerlichen gewaltsamen Verletzungen der Augen, durch Stoßen, Schlagen — von den rauchenden Stuben, vom Rauch beim Schwenden des Landes, vom Staub beim Getreidedreschen, Worfeln und Ackern, besonders da, wo die Aecker gekalkt werden — vom Zurückprallen der Sonnenstrahlen, vom Schnee, starken Nordwinden u. dgl. verursachet.

Sie sind in Ansehung ihrer Stärke und Dauer sehr verschieden. In den meisten Fällen sind nur die Augenlieder und das Weiße in dem Auge roth, geschwollen und schmerzhaft, manchmal wird aber auch das ganze Auge angegriffen; oft sind es beide Augen zugleich öfters aber nur eins, und zwar abwechselnd eins um das andere, und in diesem Fall ist die Krankheit hartnäckiger.

Wenn die Entzündung sehr stark ist, so ist gewöhnlich ein Fieber dabei, und die Krankheit endiget sich bald.

Diejenigen Augenentzündungen, die von scharfen Säften herkommen, sind meistentheils sehr langwierig

§. 156.

Wie man sich bei Augenkrankheiten verhalten muß.

Bei allen Augenkrankheiten muß man sich vor Rauch, scharfem Staub und Dünsten hüten. Es ist nicht zuträglich, wenn man sich lang in den Viehställen und auf den Dungplätzen aufhält, oder an Orten, wo es zu helle ist. Man darf daher weder das Sonnenlicht, noch den Schein vom Feuer oder dem Lichte in die Augen fallen lassen. Man muß alle Erhitzung vermeiden. Man darf weder Tabak rauchen noch schnupfen, und keine groben, starkgesalzenen oder scharfen, sondern nur milde und leicht verdauliche Speisen genießen. Bloßes Wasser, Wasser mit Milch, abgesottenes Gerstenwasser und die Habertisane (Anh. Nr. 21.) sind allemal die besten Getränkarten. Starke Getränke sind nachtheilig. Oefters hat die Enthaltung vom Weine ganz alleine geholfen.

§. 157.

Wie man die frischen Augenentzündungen behandeln muß.

Eine geringe Entzündung der Augen, die etwa von eingefallenem Staub, Sandkörnchen, u. dergl. oder auch von der Sonnenhitze verursacht worden, läßt sich leicht heben, wenn man die Augen oftmals mit warmem Wasser und Milch wäscht. Man kann dasjenige, was ins Auge gekommen ist, leichtlich wegbringen, wenn man das Augenlied, unter welchem es steckt, ein wenig aufhebet und über das andere in die Höhe zieht, dann mit einem dünnen Stückchen Leinwand unter demselben, von einem Augenwinkel zum andern hinfährt, so hängt sich das, was im Auge ist, daran.

Wenn aber die Entzündung beträchtlich ist, der Kranke heftige Schmerzen in den Augen, starkes Kopfwehe und fieberhafte Zufälle hat, so muß man ihm

1. vor allen Dingen am Arm zur Ader, oder vier bis fünf Blutigel unter den Augen ansaugen, und

wenn sie abgefallen, die Wunden so lange bluten lassen, bis es von selbst aufhöret.

2. Man gebe ihm je über den andern Tag einen Löffel voll präparirten Weinstein; man lasse ihn Molken und säuerlichen Gerstentrank trinken, lauliche Fußbäder oder halbe Bäder gebrauchen. Ueberhaupt man beobachte alles, was bei entzündungsartigen Krankheiten angerathen worden.

3. Wenn die Entzündung von einer äußerlichen Gewalt herrühret, so ist es von großem Nutzen, wenn man gleich anfangs kaltes Wasser mit leinenen Tüchern über das Auge schlägt, und damit umwechselt, so oft es ein wenig warm geworden. Im Winter kann man auch Eis oder Schnee in ein Tüchelchen gebunden überlegen.

Wenn aber die Entzündung schon einige Zeit gedauert hat, und eine scharfe beißende Feuchtigkeit aus den Augen fließet, so lege man das Mark von gekochten Aepfeln, Eierweiß oder einen Brei von Weckgrümmeln mit Milch gekocht, über.

Wenn die Entzündung nach diesen Mitteln etwas abgenommen hat und die Schmerzen aufhören, so kann man die Augen öfters mit etwas Wein, oder mit kaltem Wasser, worunter ein wenig reiner Branntwein gemischt worden, auswaschen.

Man darf keine scharfe Augenwasser oder fette Augensalben brauchen, wenn sie auch noch so sehr gerühmt werden; sie sind gefährlich, weil sie die Entzündung so leicht verstärken, und Eiterung in den Augen und Blindheit verursachen.

§. 158.

Wie die langwierigen Augenentzündungen und triefenden Augen geheilt werden können.

Für langwierige Augenentzündungen, wo beständig eine scharfe salzige Feuchtigkeit aus den Augen fließt, hilft es viel, wenn man

1. eine lange Zeit die Habertisane (Anh. Nr. 21.) täglich zu zwei, drei Schoppen, oder die blutreinigende

Wurzeltisane (Anh. Nr. 17), oder Molken trinket. In hartnäckigen Fällen kann man auch blutreinigende Kräutersäfte, z. B. von Erdrauch, Löwenzahn, Bachbungen, Quecken ꝛc. dabei brauchen und wöchentlich einmal ein gelindes Laxirmittel einnehmen.

2. Man läßt ohngefähr den sechsten Theil von einem Quentchen Gallitzenstein oder weißen Vitriol in einem guten Trinkglas voll Wasser schmelzen, und wäscht die Augen oft damit aus, oder man tunkt Läppchen darein und legt sie über. Dieses Augenwasser darf aber kein starkes Beißen im Auge erregen: thut es dieses; so muß es mit noch etwas Wasser verdünnet werden. Auch ein Sälbchen aus dem Weißen von einem Ei und einer Erbsen groß Alaun, wohl zusammen geklopft, kann mit Nutzen übergebunden werden.

Man braucht eben diese Mittel bei triefenden Augen, wenn blos die Augenlieder leicht entzündet sind, und viele Feuchtigkeiten abfließen.

Wenn das Uebel nicht gar zu schlimm und eingewurzelt ist, so helfen sie fast allemal. Sonst muß man außerdem noch öftere Fußbäder brauchen, ein Blasenpflaster in den Nacken oder hinter das Ohr oder die Seidelbastrinde an den Arm legen. — Auch etliche Blutigel gleich unter dem leidenden Auge angesetzt, leisten große Dienste, und die Heilung der Entzündung kann ohne sie entweder nicht, oder nur schwer bewirkt werden. Man muß die Stellen, wenn die Blutigel abgefallen sind, wohl ausbluten lassen.

§. 159.

Einige Mittel für schwache Augen.

Diejenigen, welche ein schwaches Gesicht haben, und zu Augenkrankheiten geneigt sind, müssen sich die Augen öfters mit kaltem Wasser waschen. Sie müssen sichs zur Gewohnheit machen, allemal die Augen auszuwaschen, so oft sie an ein frisches fließendes Wasser kommen. Das erhält das Gesicht gut

und ist eines der besten Mittel gegen langwierige und oft wiederkommende Augenentzündungen.

Sonst hilfts auch etwas gegen die Schwäche der Augen, wenn man Raute in Wasser kocht und den Dampf davon, nicht zu heiß, an die Augen gehen, oder sich von einem gesunden Menschen, welcher Raute gekaut hat, die Augen anhauchen läßt.

Bei sehr heißer stiller Witterung bekommen manchmal die Leute in kurzer Zeit ein blödes Gesicht. Sie können zur Nachtzeit nicht mehr so recht sehen, wie sonsten. Da hilft man sich bald, wenn man die Augen einigemal über den Dampf von heißem Wasser hält.

§. 160.

Ursachen der Blindheit, Warnung vor unbedachtsamem Gebrauch der Augenmittel.

Das Gesicht kann durch vielerlei Ursachen verloren gehen: wenn die Augen nach Entzündungen eitern, wenn sich Felle über den Augen erzeugen, Wölkchen und Flecken in den Augen — der graue und schwarze Star ꝛc. Es ist nicht möglich, die Kennzeichen dieser verschiednen Augenfehler und ihre Ursachen so deutlich zu machen, daß auch Nichtärzte sie unterscheiden und beurtheilen könnten. Man frage allemal bei Zeiten einen verständigen Arzt oder Wundarzt um Rath, wenn man dergleichen merket, und hüte sich vor dem eigenmächtigen Gebrauch scharfer und beizender Augenmittel, deren gar viele gerühmt werden. Im Anfang kann man oft noch helfen; aber eben so leicht kann man auch solche Augenfehler, die noch heilbar waren, durch unschickliche Mittel so sehr verschlimmern, daß keine Hülfe mehr möglich ist. Daher werden auch kranke Augen durch die vielen herumziehenden Augenärzte, Staroperateurs, u. dergl. gewöhnlich und leider! oft so verdorben, daß auch der geschickteste Arzt nicht mehr zu helfen vermag.

Von den Ohrenkrankheiten, Schmerzen und Klingen in den Ohren, dem schweren Gehör und der Taubheit.

§. 161.

Was man bei Ohrenschmerzen von innerlicher Entzündung, Flüssen ꝛc. zu thun hat.

Eine Entzündung der innerlichen Theile des Ohrs verursachet heftige klopfende und brennende Schmerzen tief in den Ohren, mit einem starken Fieber bisweilen mit Irreden und Zuckungen. Es ist eine gefährliche Krankheit, die geschwinde Hülfe erfordert. Man muß zur Ader lassen, Blutigel hinter die Ohren setzen, Fußbäder, Klystiere, säuerliche Getränke brauchen. Das Verhalten muß in allen Stücken so seyn, wie in entzündungsartigen Krankheiten Aeusserlich läßt man den Dampf von warmem Wasser an die Ohren gehen, oder man legt Blasen mit warmem Wasser, oder einen Brei von Milch und Brod mit gebratenen Zwiebeln über den leidenden Ort.

Die flußhaften Ohrenschmerzen sind weniger gefährlich. Es ist kein Fieber dabei, der Schmerz ist nicht so heftig, sondern nur drückend und stumpf. Oft ist zugleich ein Schnupfen zugegen, oder die Mandeln und das Zäpfchen sind geschwollen. Sie entstehen gewöhnlich von Erkältung. Man trinke fleissig Holderthee, oder man nehme Holdermus mit Molken, man brauche Fußbäder und äußerlich die eben angegebenen Mittel. Wenn diese nicht helfen, so kann man Blasenpflaster hinter die Ohren legen.

Manchmal kriechen Insekten und Würmer ins Ohr und verursachen Schmerzen und Entzündung. Dagegen wickelt man ein Röllchen von Baumwolle zusammen, bestreicht es unten mit ein wenig Honig und steckt es ins Ohr. Dieses lockt sie hervor, und man zieht sie gewöhnlich mit der Baumwolle heraus. Sonst kann man auch Tabaksrauch ins Ohr blasen oder etwas Oel hineinfließen lassen.

§. 162.

Ursachen des schweren Gehörs und der Taubheit — Heilmittel dafür.

Man kann das Gehör aus mancherlei Ursachen verlieren, in hitzigen Krankheiten, von einer Entzündung und Eiterung in den Ohren, von Flüssen, Verstopfung der Gehörgänge durch Ohrenschmalz und andere Materien, von einem schweren Fall, von starkem Getöse ꝛc. In hochgelegenen gebirgigen rauhen Gegenden ist dieses Uebel sehr gemein. Leute, die zu Flüssen geneigt sind, sind ihm besonders unterworfen.

Einige Gattungen der Taubheit sind unheilbar, andere werden es erst, wenn man sie versäumt oder mit unschicklichen Mitteln behandelt.

Sie ist am leichtesten zu heilen, wenn sie daher rührt, daß sich zu viel Ohrenschmalz angehäufet und verhärtet hat. Man läßt warme Milch in die Ohren laufen und putzet sie aus, wenn das Ohrenschmalz genug erweicht worden. Blos in dem einzigen Fall, wenn die Ursache des schweren Gehörs in dem äussern Gehörgange befindlich ist, können die Mittel etwas helfen, die man in die Ohren bringt; in allen übrigen Fällen sind sie unnütz und nachtheilig, besonders wenns scharfe reizende Sachen sind. Diese können erst eine gänzliche Taubheit verursachen.

Da die Ursachen der Taubheit so verschieden seyn können, so werden auch mancherlei Mittel erfordert, um sie zu heilen — auflösende, zertheilende und nervenstärkende Arzneien, Brech- und Purgiermittel, Blasenpflaster im Nacken und hinter den Ohren, die oft erneuert werden müssen, Fontanelle oder Seidelbast an den Armen u. dergl. Man muß die Anordnung derselben einem verständigen Arzte überlassen; aber auch frühe genug seinen Beirath suchen, ehe die Krankheit eingewurzelt ist.

Diejenigen, die ein schweres Gehör haben, befinden sich gewöhnlich bei naßkalter Witterung am übelsten. Sie müssen sich dann warm halten, auch sonst

verhüten, daß ihnen der Kopf nicht von rauhen Winden bestrichen wird. Sie müssen alle Tage den Hals mit frischem Wasser wohl ausgurgeln, sich oft kämmen, den Kopf reiben und mit kaltem Wasser waschen. Im Sommer ist ihnen der reichliche Gebrauch mineralischer Wasser sehr zuträglich.

§. 163.

Einige mechanische Hülfsmittel für Schwerhörende und Taube.

Leute, die schwer hören, können die Töne etwas leichter vernehmen, wenn sie die hohle Hand hinter das Ohr halten, oder wenn man ihnen in den offnen Mund redet.

Vom Zahnwehe.

§. 164.

Verschiedenheit der Zahnschmerzen — Zufälle und Heilart der entzündlichen.

Die Zahnschmerzen haben verschiedne Ursachen; sie können entzündungsartig, von Flüssen, oder von angefressenen verdorbenen Zähnen herrühren. Daher helfen nicht immer einerlei Mittel, und diejenigen, die in einem Falle nützlich sind, vermehren das Uebel in einem andern.

Den entzündungsartigen Zahnschmerzen sind junge vollblütige Leute am meisten unterworfen. Sie entstehen gemeiniglich nach einer vorhergegangenen starken Erhitzung. Oft hat der Kranke ein Fieber dabei, sein Puls ist geschwinde, hart und voll, und der Mund außerordentlich heiß und trocken. Das Zahnfleisch schwillt auf, manchmal auch der Backen auf der schmerzenden Seite. Bisweilen sind die Schmerzen nicht so gar heftig, dauern aber desto länger und kommen leicht wieder, wenn man sich von neuem erhitzet oder hitzige Sachen genießet.

Man muß zur Ader lassen, alle Abend ein laues Fußbad brauchen und viel kühlende Flüssigkeiten, dün-

ne schleimige säuerliche Getränke genießen. Man nimmt einen starken Chamillenthee mit Milch, oder Gerstenwasser, zum öftern laulicht warm in den Mund, und legt erweichende Aufschläge, etwa geriebenes Brod mit Wasser zu einem Brei gekocht, so warm als leidlich, auf die Backen.

Man darf kein Fleisch essen, keinen Wein, Branntwein oder Kaffe trinken, und durchaus keine erhitzende Arzneien brauchen.

§. 165.

— der flüssigen Zahnschmerzen.

Das flüssige Zahnweh kommt am mehresten vor. Es kommt gewöhnlich von Erkältung her. Hier schmerzt kein einzelner Zahn, sondern die ganze Kinnlade an einer Seite. Der Puls ist weder voll noch geschwinde, und der Mund auch nicht sonderlich heiß. Man hat einen ziemlich starken Speichelfluß und oft zugleich Husten, Schnupfen und Halsweh. Das Zahnfleisch schwillt etwas, aber nicht so stark, wie bei dem entzündungsartigen Zahnweh. Wenn der Backen aufschwillt, so pflegt sich der Schmerz zu legen, wenn man sich nur innehält. Auch hilft es, wenn man über den ganzen Leib in Schweiß geräth.

Man muß sich etwas warm halten, lauwarme Fußbäder brauchen und täglich ein paar Löffel voll Holdermus mit einer warmen Brühe oder Thee einnehmen. Bei sehr hartnäckigen Zahnschmerzen muß man blutreinigende Decocte trinken, z. B. die Wurzeltisane (Anh. Nr 17.) oder das Decoct von Klettenwurzeln (Anh. Nr. 15.).

Man kocht Rosmarin und Eppichblätter zu gleichen Theilen in Wasser und Essig, und spühlt sich oft mit der warmen Brühe den Mund aus. Eben so kann eine Abkochung von Bertramswurzeln mit Wein oder Essig gebraucht werden. Auch Dampfbäder sind nützlich. Man stellt einen Trichter auf ein Gefäß, worinne kochendes Wasser ist, der Kranke hält den offnen Mund darüber, über seinen Kopf und Hals und das

Gefäß deckt man ein Tuch. Nach einer Viertelstunde trocknet man ihm den Schweiß wohl ab, und bindet ihm ein Tuch um den Kopf, damit er sich nicht zu geschwinde abkühle.

Auf den Arm der schmerzenden Seite kann man ein Senfpflaster, oder auch ein Blasenpflaster legen.

§. 166.

— und der Schmerzen von verdorbenen Zähnen.

Gegen Zahnschmerzen von angefressenen und hohlen Zähnen rühmt man eine Masse von gleichviel gestoßenem Pfeffer, Salz und weißem Zucker, wohl unter einander gemengt, und in einem eisernen Löffel über ein paar Kohlen geschmolzen, womit der hohle Zahn ausgefüllet wird — den Kampfer (eine Messerspitze voll in ein paar Löffel Essig gekocht, und von diesem Essig etwas in den Mund genommen), das Nelkenöl ꝛc.

Wenn diese Mittel nicht helfen, so muß man den Zahn durch einen Wundarzt brennen, und mit Blei ausfüllen, oder wenn er ganz verdorben ist, ausziehen lassen.

§. 167.

Leichte Mittel, die Zähne rein und gesund zu erhalten.

Die Bauersleute, die hartes Brod, keine Speisen von hohem Geschmack, kein Zuckerwerk essen; die wenig oder gar keine warme Getränke, sondern frisches Wasser trinken und keinen Tabak rauchen — haben mehrentheils schöne und gesunde Zähne. Sie würden etwas sehr überflüssiges thun, wenn sie an denselben künsteln wollten, um sie so zu erhalten.

Aber diejenigen, welchen die Zähne unrein, mit Weinstein belegt oder schwarz sind, haben größere Sorgfalt anzuwenden, um zu verhüten, daß sie nicht angefressen werden.

Sie müssen sich alle Morgen, und allemal, so oft sie gegessen haben, den Mund und die Zähne mit

frischem Wasser reinigen. Es gibt wirklich kein Mittel, das zur Erhaltung der Zähne geschickter wäre, als dieses. Aber manchmal sitzen die Unreinigkeiten so feste, daß sie sich mit bloßem Wasser nicht leicht abwaschen lassen. Da kann man sie mit einem Zahnpulver abputzen. Man hat aber keins von den gerühmten zusammengesetzten Zahnpulvern nöthig, deren es eine unendliche Menge gibt. Sie sind nicht alle gut und sicher. Denn manche enthalten scharfe und abscheurende Theilchen, welche die auswendige glatte Rinde der Zähne angreifen, wornach sie desto eher verderben. Je geschwinder ein solches Mittel die Zähne weiß und glänzend macht, je verdächtiger ist es. Das beste und sicherste unter allen ist die gepülverte Kohle von verbranntem Brod mit ein wenig Salz.

Von dem Husten.

§. 168.

Verschiedene Arten des Hustens.

Der Husten gehöret mit unter diejenigen Krankheiten, die sehr gemein sind, und am meisten vernachlässiget werden. Man sollte ihn niemals so gar geringe achten; denn obschon nicht leicht jemand am Husten stirbt, so kann doch derselbe zu andern gefährlichen Krankheiten den Weg bahnen, wenn er lange dauert und übel behandelt wird.

Die Ursachen des Hustens sind sehr verschieden, und er ist entweder eine eigne Krankheit, oder ein Zufall von einer andern. Man hat den trocknen und feuchten Husten. Bei jenem wird nichts oder nur wenig Schleim ausgeworfen. Er ist entweder

1. ein Brusthusten. Da hat man eine kitzelnde Empfindung im Schlunde, die zum Husten reizet. Dieser Husten entsteht meist von Erkältung und ist katarrhalisch; kann aber auch sonst von einer Schärfe, die sich auf die Brust wirft, von zurückgeschlagener Krätze, von Gichtflüssen — auch von eingeathmeten scharfen Dünsten, Staub u. dergl. ent-

stehen. Oft ist Schnupfen und Fieber dabei; aber nicht allemal.

Wenn ein trockner Husten lange anhält und allemal durch Bewegung, Reden und tiefes Einathmen stärker wird, wenn man zugleich etwas engbrüstig ist und öfters Stechen, oder einen stumpfen, drückenden Schmerz auf der Brust fühlet, so muß man fürchten, daß verhärtete Knoten oder versteckte Geschwüre in der Lunge sind.

2. Oder ein Magenhusten. Man hat Kitzeln oder Schmerzen in der Herzgrube kurz vor dem Husten. Er kommt besonders nach dem Essen. Gewöhnlich fehlt der Appetit. Man hat Magendrücken, übles Aufstoßen, einen riechenden Athem, öfters auch Brechen, worauf man einige Zeit vor dem Husten Ruhe hat. Es macht einen husten, wenn man den Athem an sich hält.

Die Kinder sind dem Magenhusten oft unterworfen, und eine Gattung davon, der Keichhusten, ist ihnen beinah eigen.

Bei dem feuchten Husten wird entweder Schleim ausgeworfen, und dieser Auswurf erleichtert den Kranken: dieses ist der ordentliche feuchte Husten; oder es wird Eiter ausgehustet und sehr zähe Materie, die sich in Fäden zieht, manchmal Blut. Dieses ist der lungensüchtige Husten.

§. 169.

Wie man den Katarrhalhusten behandeln muß.

Der Katarrhalhusten ist selten gefährlich; wenn man ihn aber versäumt, wenn er lange anhält und stark ist, so kann er Blutspeien und endlich die Lungensucht nach sich ziehen.

Wenn der Husten noch im Anfange und gelinde ist, so ist weiter nichts nöthig, als daß man sich etwas wärmer hält, wie gewöhnlich, und fleißig Biermolken oder nur Wasser mit Milch, und Abends ein paar Schalen Holderthee trinket.

Wenn aber der Husten zu heftig ist, und zu lange dauert, wenn ein merkliches Fieber und Schmerzen im Halse und in der Brust dabei sind, so muß man

1. eine gute Diät halten. Man darf weder Saures noch Gesalzenes, keine zähen, klebrigen, rohen Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, harte Eier, Käse, und nicht viel Fleisch essen. Auch der Wein, Brandwein und hitziges starkes Bier ist schädlich. Wenn das Fieber stark ist, so esse man gar nichts; sonst aber lauter weiche, lose Speisen, Haber- und Gerstensuppen, Reißschleim mit Wasser oder Milch gekocht, dünne Suppen von Weißmehl mit ein wenig Butter, Zucker und etwas Safran, allerlei Wurzeln und Gemüß, gelbe und rothe Rüben, Spinat, Zuckererbsen: zarten Kohl und ganz vorzüglich das saftige süßsäuerliche Obst, Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren, Kirschen, Borstorfer Aepfel, Zuckerbirnen u. d. m.
2. Man trinke vorzüglich viel Milch mit Wasser, Biermolken mit Honig, abgekochtes Kleienwasser, dünnen Gersten- oder Haberschleim, Thee von Holderblüthen, Fenchel, Hyssop rc.
3. Man brauche des Abends ein Fußbad; doch darf es nicht zu warm seyn, und man darf nicht zu lange darin sitzen.
4. Es kann in keinem Falle schaden, und wenn Unreinigkeiten im Magen sind, so ist es nothwendig, daß man einigemal des Tages einen Theelöffel voll gereinigten Weinstein, in einem Glas voll Molken nehme.
5. Wenn der Husten sehr trocken ist, und der Auswurf nicht losgehen will, so kann man den Dampf von warmem Wasser, worin Leinsamen abgekocht worden, einathmen. Man kann die Brühe von abgekochten Rüben trinken, oder alle Morgen ein frisches Ei nüchtern einschlürfen. Auch eine Mischung aus Eierdotter mit gestoßenem Kandiszucker. in Holderblüthen- oder Pappeln- oder Althäewurzelthee aufgelöst und warm getrunken, ist heilsam, Auch eine Mischung von Gänsefett oder frischre

Butter, Eiergelb und Honig ist nützlich, um den Auswurf zu befördern. Man nimmt manchmal einen Löffel voll davon.

Für den Kitzelhusten hat man ein gutes Mittel, wenn man ein paar Messerspitzen gestoßnen Ingwer mit einem guten Eßlöffel voll Honig mischet, und von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll davon nimmt. Oder man kocht ein Stück ganzen Ingwer, etwas Kandiszucker und ungesalzene Butter in schwachem Bier, seihet es durch und trinkt davon jedwede Stunde, oder eine Stunde um die andere, ein Theetöpfchen voll warm. Es darf aber kein Fieber dabei seyn, wenn man sich dieser Mittel bedienen will.

6. Sobald der Husten nachläßt, oder wenn der trockne Husten sich in einen feuchten verwandelt, wo nun ein häufiger Schleim ausgeworfen wird — darf man keine von den eben gedachten fetten und schleimigen Brustmitteln mehr gebrauchen, auch ists nicht mehr nöthig, daß man so viel trinke.

§. 170.

Wie den langwierigen trocknen Husten.

Bei einem langwierigen trocknen Husten muß man hauptsächlich von Brod, Gartengewächsen, Getreide, Kern- und Baumfrüchten, Milch, Molken und Wasser leben. Man darf wenig Fleisch essen, wenig oder keinen Wein, starkes Bier, und keinen Brandwein trinken. Man muß alle starke Erhitzungen vermeiden.

Wenn dennoch bei einer guten Diät der Husten fortdauert, so darf man nicht versäumen etwas dagegen zu brauchen.

Man hat viele gute Mittel, wie die Abkochung von Alantwurzeln mit Bier oder Molken, und mit etwas Honig versetzt, den eingedickten Gelbrübensaft, die Abkochung oder den Saft von Braunkohl. Man zerstößt etliche Häupter davon, füllt sie in einen Topf, den man wohl vermachen muß, diesen stellt man eine Viertelstunde lang in einen

warmen Backofen. Hernach drückt man den Saft aus dem Kraute und vermischt ihn mit Zucker und Honig. Es wird öfters ein Löffel voll davon genommen.) — Aber unter allen ist das Körbelkraut vorzüglich. Man nimmt entweder von dem ausgedruckten Safte alle Morgen nüchtern ein Theeköpfgen oder Trinkgläschen voll und trinket einen Schoppen Molken darauf nach, oder man kocht ein paar Händevoll von dem Kraute in Molken und trinket solche. Auch die im Anh. Nr. 28. beschriebene Körbelbrühe ist von vortrefflichem Nutzen. Durch den Gebrauch derselben sind Leute, die gegen beschwerlichen Husten und Brustschmerzen jahrelang die besten Arzneien vergeblich versucht hatten, und wirklich schon abzehreten, wieder hergestellet worden. Man trinkt alle Morgen zwei bis drei Schalen voll davon, etwas warm, und ebensoviel des Nachmittags.

Man muß aber, wenn man eins von diesen Mitteln gebraucht, lang genug damit fortfahren.

Man kann dabei die Habertisane (Anh. Nr. 21.), Wasser mit Milch gemischt, oder Selzer Wasser trinken.

Sonst ist es auch dienlich, wenn man alle Tage wenigstens eine Viertelstunde lang, den Dampf von warmem Wasser einathmet.

§. 171.

— den feuchten Husten.

Der feuchte langwierige Husten erfordert eine ganz andre Behandlung. Man muß

1. alle weichliche, süsse und fette, auch die schwerverdaulichen und blähenden Speisen, die ein schleimiges dickes Blut geben, vermeiden — die Milch, und Mehlspeisen, Schleime, Breie, Klöse, das Kuchenwerk, die Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Kappes, Kohl, die Eier, Eierkuchen, Käse ꝛc. ferner alle scharfsaure Sachen, die mit vielem Essig zubereiteten Speisen — süßen Most, junges Bier. Auch das häufige warme Trinken ist nachtheilig.

Dagegen sind die bitterlichen etwas scharfen Wurzeln und Kräuter dienlich, die Wurzeln und zarten Blätter von Zichorien, die Skorzonerwurzeln, Haberwurzeln, die Nebensprossen von Braunkohl, die im Merz an den Strünken hervorkommen, die zarten Keime vom frühen Sommerrettig; der Spargel, die Hopfenkeime, Körbel u. a. leichte Gemüse, die Kresse, der Senf, Meerretig, das reife Obst, zumal dasjenige, so etwas herbe ist, die Kornelkirschen, Misbeln, Hahnbutten, Quitten ꝛc., mürbes gebratenes Fleisch, dann und wann etwas eingesalzenes und gepöckeltes Fleisch (aber keinen Speck), oder ein Hering, gutes wohlausgebackenes Brod, Zwieback, Brodsuppen, Wein- und Biersuppen. Das beste Getränk ist Wasser, doch kann man auch leichtes Bier, Wein und Kaffe trinken; aber nicht im Uebermaß.

Ueberhaupt müssen sich diejenigen, die einen langwierigen feuchten Husten haben, vor aller Ueberladung des Magens in Acht nehmen, und vornehmlich des Abends wenig oder nichts essen.

Sie müssen sich mäßig warm halten, zumal die Füße und Brust. Es ist daher dienlich, ein wollenes Brusttuch auf der bloßen Haut zu tragen. Sie müssen reine und trockene Luft athmen. Die freie Luft bekommt ihnen am besten. Feuchte dumpfige Stuben, der Lichtdampf, dicke faule Dünste von den Miststätten, sind ihnen sehr schädlich. Sie müssen ihre Stuben oft mit Agtstein oder Wachholder ausräuchern. Die Bewegung ist sehr nöthig. Das Reiten und Fahren ist am allerdienlichsten.

2. Bei einem lange anhaltenden schleimigen Husten ist gemeiniglich der Magen mit verunreinigt. Man thut daher wohl, wenn man dann und wann ein gelindes Larirmittel, etwa präparirten Weinstein, oder auch etwas zum Brechen einnimmt.

3. Unter so manchen Mitteln, die man gegen den feuchten Husten empfohlen hat, ist das Pulver von Gundelreben am meisten sicher und bewährt. Man nimmt täglich zweimal ein halbes oder ein

Quentchen davon in einem Glase Wasser, oder mit eingedicktem Wachholdersaft (Anh. Nr. 9.) zu einer Lattwerge gemacht. Man kann auch die Gundelreben mit Wasser abkochen und solches mit Honig versüßt trinken, oder den aus dem frischen Kraute gepreßten Saft nehmen. Auch folgendes Mittel ist nützlich: Man nehme so viel, als man mit vier Fingern fassen kann, von den kleinen röthlichen, inwendig grünen, harzigten Zäpfchen, die in den Spitzen der Fichtenzweige hängen, koche sie eine Viertelstunde lang gelinde in einer halben Maaß Wasser, thue drei bis vier Löffel voll Holdersaft dazu, und trinke täglich viermal ein Weinglas voll davon.

Wider den feuchten Husten, der ohne Hitze und Fieber ist, ist auch die Mirrhe ein sehr bewährtes Mittel. Man nimmt von Zeit zu Zeit so viel als einer Zuckererbse groß davon in den Mund, und läßt es so nach und nach im Speichel auflösen. Was sich auflöst, das schluckt man hinunter: was unaufgelöst bleibt, speit man aus. Auch der Mirrhenzucker ist ein sehr wirksames Mittel wider den feuchten Husten mit vielem Schleimauswurf, ohne Hitze und Fieber. Man bereitet ihn folgendermaßen: Man nimmt eine Quente wässeriges Mirrhenextract und reibt dieses mit zwei Loth Milchzucker oder weißem Kandiszucker zu einem Pulver, von welchem täglich etliche mal ein mäßiges Kaffelöffelchen voll mit Wasser genommen wird.

4. Es ist nützlich, wenn man öfters Fußbäder aus warmem Wasser mit Aschen und Kleien brauchen, sich mit wollenen Tüchern reiben läßt, und ein Pechpflaster zwischen die Schulderblätter legt. Man schmieret einer welschen Nuß groß burgundisches Pech, oder in Ermanglung dessen, Schuhpech, auf ein Tuch oder Leder, einer Hand groß, und legt solches auf; man läßt es drei bis vier Tage liegen, nimmt es dann ab, wischt die Feuchtigkeit, die sich daran gesetzt hat, sauber davon, und legt es wieder auf. So kann es vierzehn Tage und länger

gebraucht werden. Es ist eins der gewissesten Mittel für den hartnäckigen Husten. Auch eine Seidelbastrinde auf den Arm gelegt, ist oft von vortrefflichem Nutzen.

§. 172.

Wie der Magenhusten behandelt werden muß.

Beim Magenhusten sind die gewöhnlichen auflösenden und andern Brechmittel eher schädlich als nützlich. Sie verderben den Magen noch mehr und vermehren den Husten. Er verlieret sich nur dann, wenn man den Magen reiniget und stärket.

Nichts hilft geschwinder als ein Brechmittel (Anh. Nr. 1.). Man kann es wiederholen, wenn der Husten nicht bald darauf nachläßt.

Wenn dadurch die Unreinigkeiten weggeschafft worden, so kann man täglich etlichemal ein Theelöffelchen voll gepülverte Krausemünze, oder Balsamkraut mit Zucker einnehmen. Man kann auch den zusammengesetzten Bitterwein Anh. Nr. 12. anwenden. Aeußerlich kann man den magenstärkenden Aufschlag Anh. Nr. 38. zugleich gebrauchen. Die Kranken können bitteres Bier oder einen guten Wein mäßig genießen.

Man muß sich den Magen nicht überladen, am wenigsten des Abends. Manchmal verlieret sich der langwierigste Husten darnach, wenn man nicht mehr zu Nacht isset. Man muß sich viele Bewegung machen, viel frisches Wasser trinken.

§. 173.

Von der Lungensucht.

Zufälle der Lungensucht, ihre Ursachen.

Wenn jemand einen anhalteden Husten mit einem schleichenden Fieber hat, und dabei am Körper schwindet, so hat er die Lungensucht.

Wenn ein Auswurf zu dem Husten kommt, so ists entweder ein zäher Schleim, manchmal mit kleinen

Knötchen, die übel riechen, wenn man sie zerdrückt, oder eine aschgraue, gelbe, oft stinkende Materie, die in laulicht Wasser geworfen, zu Boden sinkt und dem Kranken süßsalzigt oder faulicht schmeckt. Desters ist diese Materie mit Blut vermenget. Die Stimme des Kranken ist gemeiniglich etwas rauh, gedämpft oder klingend; zuletzt wird er heisser, bekommt starke Nachtschweiße, und andre Zufälle des auszehrenden Fiebers.

Sie entsteht nach Bluthusten, nach hitzigen Brustkrankheiten, von langwierigem katharrhalischen Husten, von Verletzungen der Brust, die durch heftige Gewalt verursacht worden, von scharfen Dünsten und feinem Staub, den man einathmet. Daher sind ihr alle Professionisten, die mit Materien umgehen müssen, welche stark stauben, die Steinhauer, Kalkmesser, Aschenhändler und Müller vor andern unterworfen.

Manche haben eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit; magere, schmächtige und empfindliche Leute, die einen langen Hals, hohe Schultern, eine flache und enge Brust, eine zarte Haut, weiße Zähne und eine blühende Gesichtsfarbe haben. Solche Leute haben Ursache auf ihrer Hut zu seyn, vorzüglich, wenn etwa ihre Eltern mit der Lungensucht behaftet gewesen; denn oft ist sie Familienkrankheit.

§. 174.

Wie diejenigen sich verhalten müssen, die eine Anlage zur Lungensucht, oder die ersten Zufälle derselben haben.

Diejenigen, die eine Anlage zur Lungensucht haben, können sich blos durch eine wohl eingerichtete Lebensordnung vor dem Ausbruch derselben verwahren, und die, welche schon den Anfang der Lungensucht haben, die etwa nach vorgängigem Blutspeien, Husten und andere Brustbeschwerden behielten, können dadurch verhindern, daß sie nicht weiter greift, oft auch sich völlig heilen. Es können überhaupt schwindsüchtige Leute bei einer strengen Diät ihr Le-

ben noch lange erhalten, und die Beispiele sind nicht selten, daß sie ein hohes Alter erreichen, ohngeachtet sie den größten Theil ihres Lebens gehustet hatten.

So lange die Krankheit noch im Anfange, der Husten trocken und noch kein sonderliches Fieber merklich ist, muß alles vermieden werden, was eine Vollblütigkeit erzeugen, und das Blut in Wallung bringen kann. Daher keinen Wein, und durchaus nicht zu tanzen!!!

Solche Lungensüchtige, die Blut ausgehustet haben, bei denen der Blutauswurf von Zeit zu Zeit wiederkommt, denen öfters warm und bange in der Brust wird, und die von Zeit zu Zeit fliegende Röthe im Gesicht haben, müssen öfters zur Ader lassen, aber niemals dürfen sie vieles Blut auf einmal verlieren. Bei jüngern Personen ist die Aderlasse am Arm, bei ältern am Fuße vorzüglicher. Man läßt auf einmal drei bis fünf Unzen heraus, und wiederholt diese Ausleerung, so oft sich wieder Zufälle des Andranges des Blutes nach der Brust zu zeigen.

§. 175.

— und wie bei einem höhern Grad der Krankheit? Einige Mittel gegen die Lungensucht.

Wenn es schon weiter mit der Krankheit gekommen, und ein merkliches Fieber und eiteriger oder körnigter Auswurf da ist, so muß man sich in Rücksicht der Diät an dasjenige halten, was bei der Schwindsucht im §. 95. und ff. §. gesagt worden, und man kann sich auch der daselbst angegebenen Mittel bedienen.

Denjenigen Lungensüchtigen, die sehr reizbar sind, die ein hitziges Blut, rothe Wangen, harten und vollen Puls haben, und oftmals Blut auswerfen, bekommen die süßsäuerlichen Sommerfrüchte vortrefflich wohl. Sie können drei, vier Wochen lang hintereinander täglich eine gute Menge Erdbeeren, Heidelbeeren, Maulbeeren, mit oder ohne Zucker, oder auch frisch geschälte Gurken essen. Auch dünne, schlei-

nige Getränke, verdünnete Milch und Molken sind ihnen heilsam; ganz vorzüglich aber die säuerliche Schneckenbrühe (Anh. Nr. 26.), allenfalls mit Molken verdünnet. Sie dürfen sonst keine Fleischbrühen, Kraftbrühen, Gallerten, Brühen von Krebsen und Fröschen und sonst sehr nährende Sachen essen.

Diese sind hingegen denjenigen dienlich, die ein mehr wässeriges Blut, eine blasse Gesichtsfarbe und einen weichen Puls haben. Sie können die Brühen von Schnecken (Anhang Nr. 25.) und Kälberlungen die Körbelbrühen (Anhang Nr. 28.) und die Gallerte von Krebsen, Fröschen und Schnecken (Anhang Nr. 21.) genießen. Man muß sich aber doch allemal darnach richten, ob sie der Kranke noch verdauen, und ob er sich noch Bewegung machen kann. Denn, wenn er das nicht mehr kann, so darf man ihm nichts konsistentes geben.

Es gibt manche Mittel, die bei der Lungensucht, auch dann, wann sie schon einen hohen Grad erreicht hatte, zuweilen noch sehr gute Dienste gethan haben, und die in jedem Falle mit Sicherheit versucht werden können. Dergleichen sind: das Decoct von isländischem Moos mit süßen Molken und Quekkenwurzeln (Anhang Nr. 19.), wovon täglich ein bis zwei Schoppen getrunken werden. — Die Rosenkonserve, ein vortreffliches Mittel, das schon Vielen geholfen hat. Man zerstößt frische rothe Rosenblätter (aber nicht von der Centifolienrose, rosa centifolia, sondern von der eigentlichen rothen oder Zuckerrose, rosa gallica) in einem Mörser zu einem Brei, mischt gleichschwer gestoßnen Zucker darunter, und hebt es in steinernen Töpfen auf. Man muß aber viel davon nehmen, wenn es nützen soll, täglich zum wenigsten ein Viertelpfund, und das eine lange Zeit, drei Monate oder noch länger. Man kann Ziegenmilch dabei trinken, dünnes Gerstenwasser, oder einen Thee von Huflattichblättern — die ausgedrückten Säfte von Gundelreben, Gänserichkraut, Schafgarbenkraut, Wegerig mit etwas Honig versüßt, und täglich viermal zu einem oder etlichen Eßlöffeln voll

genommen. Ferner ein Pulver aus einem Loth Huflattigblättern und einem halben Loth Lachenknoblauch, oder aus einem Theil Gundelreben und so viel Nesseln, mit gleichschwer Zucker gemischt, oder mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und täglich drei- bis viermal zu einem guten Theelöffelchen voll genommen. Wenn man sich eines oder des andern von diesen Mitteln bedient, so kann man Milch, süße Molken, die Schneckenbrühe, oder das Decoct vom isländischen Moos dabei trinken.

Wenn die Lungensucht so weit überhand genommen, daß sie nicht mehr geheilt werden kann, so muß man sie wenigstens nicht durch unschickliche Mittel noch mehr verschlimmern. Es gibt manche, die man allgemein in dieser Krankheit empfohlen hat, und die dennoch sehr selten gebraucht werden dürfen. Dergleichen sind die sogenannten Wundmittel und balsamische Arzneien, von welchen man glaubt, daß sie die Brust ausheilen. Sie haben manchmal bei langwierigen feuchten Husten und in der schleimigen Lungensucht gut gethan. Aber diese Gattung der Lungensucht ist unter den Landleuten selten, und bei den übrigen Gattungen dieser Krankheit taugen sie nichts.

Einige Lungensüchtige sind dadurch geheilt worden, daß sie sich eine lange Zeit in Viehställen aufhielten, andere von den Dünsten von geschmolzenem Wachs und Harz. Aber diese Mittel haben dagegen andern wieder nichts geholfen, sondern das Uebel vielmehr verschlimmert.

§. 176.

Von der Engbrüstigkeit und dem Stickfluß.

Verschiedenheit der Engbrüstigkeit; ihre Ursachen.

Man macht einen Unterschied zwischen dem Stickfluß und der Engbrüstigkeit (dem Dampf). Jener entsteht gemeiniglich plötzlich, oder eine geringe Eng-

brüstigkeit nimmt unversehens so sehr zu, daß man alle Augenblicke befürchten muß, der Kranke werde ersticken. Er hat große Angst und Unruhe, und holet mühsam und röchelnd Athem.

Diese, die Engbrüstigkeit, ist mehr langwierig, und entweder feucht oder trocken, je nachdem entweder Husten und Auswurf dabei ist oder nicht. Sie kann von allem demjenigen herrühren, was einen Husten verursachen kann. Oft kommt sie daher, daß der Schweiß unterdrückt, Hautausschläge zurückgetrieben, alte Geschwüre zugeheilt worden, daß Flüsse auf die Brust fielen, daß bei Weibspersonen die monatliche Reinigung stocket — von unvorsichtiger Erkältung, dem Mißbrauch geistiger Getränke, allzustarker Bewegung, großer Furcht und Schrecken, von eingeathmetem Staub und scharfen Dämpfen. — Manchmal hängt sie von andern Krankheiten ab.

§. 177.

Was man zu thun hat, wenn Jemand von einem Stickfluß befallen wird.

Der Stickfluß kann in sehr kurzer Zeit tödtlich werden: man muß daher dem Kranken geschwinde zu Hülfe kommen:

1. Wenn er stark und vollblütig ist, wenn er einen vollen und harten Puls hat, und die Adern im Gesicht und am Halse aufgetrieben sind, so muß man ihm gleich am Arme reichlich zur Ader lassen.
2. Dann gibt man ihm ein Klystier aus warmem Wasser mit einem Löffel voll Salz.
3. Man bürstet die Fußsohlen, reibt die Arme und Beine mit Tüchern, und läßt die Hände und Füße in lauwarmes Wasser setzen.

Wenn der Stickfluß mehrentheils von Krämpfen herrühret, so verschaffet kaum etwas so große Linderung, wie ein laues Fußbad.

4. Man läßt ihn den Dampf von warmem Wasser mit gleichviel Weinessig vermischt, einathmen. Man

kann einen Schwamm oder Tuch damit anfeuchten, und solchen dem Kranken vor den Mund halten.

5. Wenn er schlucken kann, so gibt man ihm gleich einen Löffel voll frischen Zitronensaft oder Weinessig, hernach einige Schalen Holder- oder Chamillenthee, und

6. wenn die äußerste Gefahr des Erstickens vorüber ist, alle zwei Stunden ein Theelöffelchen voll präparirten Weinstein mit ebengedachtem Thee.

Man verfährt eben so, wenn vollblütige Leute nach heftigem Zorn oder Schrecken plötzlich engbrüstig werden, wenn ihnen das Gesicht und die Augen roth und geschwollen, die Glieder kalt sind, und der Puls ungleich, klein und hart ist.

Wenn der Stickfluß kränkliche und schwache Personen befällt, die viel Schleim haben; wenn das Gesicht nicht roth, sondern blaß und eingefallen, und der Puls klein ist, so darf man nicht zur Ader lassen. Man kann aber Schröpfköpfe auf die Brust setzen, Klystiere und Fußbäder brauchen, die Brust und Glieder reiben, Thee von Hollunderblüthen, und alle halbe Stunden einen Löffel voll von folgendem Mittel geben: Man zerstößt eine Zwiebel mit einem Glas voll siedend heißem Weinessig, drückt den Saft durch ein leinen Tuch und thut eben so viel Honig dazu.

§. 178.

Wie man sich bei der feuchten und trockenen Engbrüstigkeit zu verhalten hat.

Die feuchte Engbrüstigkeit kommt weit öfter vor als die trockene. Sie erfordert die nämliche Lebensordnung wie der langwierige feuchte Husten. Um den Auswurf zu befördern, kann man täglich viermal einen Löffel voll von dem im vorigen §. beschriebenen Zwiebelsafte einnehmen, und um den Schleim von der Brust abzuziehen, ists sehr dienlich, wenn man sich Fontanelle an die Arme setzen läßt.

Auch bei der trockenen Engbrüstigkeit muß man die Diät beobachten, die bei dem trockenen Husten empfohlen worden.

Bei jeder starken Engbrüstigkeit kann man sich der Blasenpflaster mit dem größten Nutzen bedienen. Man lege sie selbst auf die Brust.

§. 179.

Vom Magenwehe, Herzwehe, Herzgespann und Sodbrennen, Magenkrampf.

Verschiedene Ursachen des Magenwehes.

Das Magenwehe kann viele Ursachen haben. Am meisten entsteht es durch Unverdaulichkeit, von schweren Speisen, von Säure im Magen, Verschleimung und Winden, oder von fauligen Unreinigkeiten und scharfer verdorbener Galle, sonst auch von angehäuftem Blute bei verstopfter monatlicher Reinigung, bei der Schwangerschaft, von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, besonders der Leber, von zurückgetretenen Ausschlägen, Flüssen ꝛc.

Man kann es leicht unterscheiden, ob das Magenwehe von Säure herrühret: man hat gemeiniglich saures Aufstoßen dabei, und saure Speisen, diejenigen, wozu Essig kommt, das Obst, auch der Wein und saures Bier vermehren die Schmerzen. Wenn aber der Kranke ein bitteres und faules Aufstoßen hat und sein Magenwehe nach dem Genuß fetter und öllichter Sachen, oder nach einer Aergerniß entstanden ist, so gehören die säuerlichen Sachen unter die besten Hülfsmittel.

§. 180.

Hülfsmittel dagegen.

Wenn Unreinigkeiten im Magen sind, so ist das Brechen sehr dienlich. Oft kommt es von selbst. Man muß dann vieles lauwarmes Wasser, oder Thee von Chamillenblumen trinken. Auch hilft es viel, wenn

der Kranke einige Tage lang fastet, oder wenigstens keine andere als schleimige oder dünne mehlige Nahrungsmittel genießet.

Der Chamillenthee kann ganz sicher in allen Arten dieser Krankheit gebraucht werden. Man kann Milch dazu nehmen, wenn einem scharf aufstößt. Er muß aber oft und lange getrunken werden. Blos damit und mit lauwarmen Halbbädern sind starke und veraltete Magenkrämpfe geheilt worden. Auch Klystiere von Milch und Chamillen sind nützlich und äußerlich Rinds- oder Schweinsblasen, die mit einer Abkochung von Chamillen angefüllet sind, und so warm als erträglich ist, auf den Magen gelegt werden.

Fast noch wirksamer, und überall eben so sicher ist ein Thee von den blühenden Spitzen von Schafgarben.

Das Magenwehe, so von Säure herkommt, wird mehrentheils dadurch gehoben, wenn man des Morgens nüchtern ein Butterbrod isset. Man kann auch eine oder ein paar Messerspitzen gepülverte Krebssteine oder Eierschalen; oder auch eine Dosis von der Potaschenauflösung (Anh. Nr. 34.) einnehmen. Wenn aber Galle in den Magen sich ergossen, oder faule Unreinigkeit da ist, so ist der präparirte Weinstein zuträglicher.

Wenn das Magenwehe von einer andern Krankheit herrühret, so erfordert es eine eigene Behandlung, die von einem Arzte verordnet werden muß.

§. 181.

Wie sich diejenigen verhalten müssen, welche oft Magenwehe bekommen.

Diejenigen, welche dem Magenwehe oft unterworfen sind, müssen sich mehrentheils an eine leichte Kost halten. Der Käse, altes Fett, schweres, grobes Brod, zähes Backwerk, die trockenen Hülsenfrüchte, Kartoffeln und grobes Gemüß, Kappis u. dgl. bekommen ihnen insbesondere nicht wohl. Sie dürfen sich nicht gleich nach dem Essen stark bewegen. Zum ordentlichen Getränke taugt nichts besser für sie als

bloßes Wasser. Sie können etwa ein Stückchen geröstes Brod darein werfen.

Es ist ihnen sehr dienlich, wenn sie etwas zur Stärkung des Magens brauchen. Im Sommer können sie etwa ein eisenhaltiges Sauerwasser trinken. Der wässerige Kardobenedictenaufguß ist ein vortreffliches magenstärkendes Mittel. Täglich können ein paar Löffel voll davon, ein- oder etlichemal genommen werden. So kann man sich auch des zusammengesetzten Bitterweins, (Anh. Nr. 12.) bedienen, oder die eingedickte Rindsgalle oder auch ein Pulver von Krausemünzblättern und Zucker, täglich zu ein paar Theelöffelchen voll, nehmen.

§. 182.

Ein Mittel gegen das Sodbrennen.

Das Sodbrennen hat gewöhnlich die nämlichen Ursachen, wie das Magenwehe. — Unter allen dagegen empfohlenen Mitteln sind die frischen Eicheln am meisten bewährt. Man isset eine oder zwei, wenn einem der Sod antritt. Werden sie, wenn man sie lange aufhebt, zu hart, so macht man sie zu Pulver und nimmt dieses. Auch Mandeln und Magnesia.

§. 183.

Von den Koliken, oder den Grimmen.

Verschiedenheit der Koliken, Zufälle der Kolik von Entzündung.

Es gibt gar vielerlei Arten von Koliken. Diejenigen aber, die auf dem Lande am gewöhnlichsten vorkommen, entstehen entweder von einer merklichen Entzündung des Magens und der Gedärme, oder von angehäuften galligen oder andern Unreinigkeiten, von Unverdaulichkeit und Blähungen.

§. 184.

1. Die Kolik von Entzündung.

Karakter und Ursachen.

Wenn der Unterleib sehr gespannt und brennend heiß ist, wenn die Schmerzen auf einem Orte festsitzen und heftiger werden, wenn man den Leib berühret oder darauf drückt, so ist eine Entzündung der Gedärme vorhanden. Allemal ist ein Fieber dabei, mit starker Hitze, großem Durst, geschwindem, gewöhnlich kleinem, gespanutem und hartem Puls; der Kranke läßt wenig brennend rothen Urin, er sieht roth im Gesicht aus, schläft nicht viel, und phantasiret zuweilen.

Wenn der Kranke die Schmerzen mehr in der Gegend der Herzgrube empfindet, dabei Verstopfungen, Erbrechen, große Bangigkeit und oftmalige Phantasien hat, so ist der Magen entzündet und das Uebel ist desto gefährlicher.

Die Kolik entsteht mehrentheils von einer plötzlichen Abkühlung nach einer starken Erhitzung. Sie ist auch eine sehr gewöhnliche Folge eingeklemmter Brüche. Es ist allemal eine gefährliche Krankheit, die sehr leicht und geschwinde tödtlich werden kann, wenn nicht bald sichre Hülfe verschafft wird.

§. 185.

Wie sie behandelt werden muß.

Man muß 1. am Arme reichlich zur Ader lassen. Dadurch wird die Heftigkeit der Schmerzen gemeiniglich alsobald vermindert. Wenn das nicht geschiehet, so muß die Aderlasse nach einigen Stunden wiederholt werden. Wenn der Kranke vorher an der güldnen Ader gelitten hat, so muß am Fuß zur Ader gelassen werden. Auch sind bei jeder Entzündung der Gedärme, besonders aber bei der, welche von gehemmten Hämorrhoiden entstanden ist, Blutigel am After von großem Nutzen.

2. Man gibt dem Kranken recht fleißig von einer Abkochung von Gerste, oder einem Thee von Leinsaamen (Flachssaamen), dünner Mandelmilch, oder auch schwacher Fleischbrühe, worin Sauerampfer abgekocht worden, allemal nur wenig auf einmal, und laulich warm zu trinken.
3. Man setzt ihm alle zwei bis drei Stunden ein Klystier. Dazu kocht man Gerste oder Kleien in Wasser, und thut frisches Lein- oder Baumöl zu der Brühe. Man muß von diesen Klystieren in jedem Falle Gebrauch machen, es mag ein Durchfall zugegen seyn oder nicht. Man darf aber zu einem Klystier niemals mehr, als ein paar kleine Trinkgläser voll von der Flüssigkeit nehmen.
4. Man legt große mit warmem Wasser angefüllte Blasen über den Unterleib, oder wollene Tücher, die in lauwarmes Wasser getaucht worden, und wechselt mit denselben alle halbe Sunden, oder noch öfters, weil sie sehr bald trocken werden. Man reibt oftmals warmes Leinöl in den Unterleib gelind ein.

Man kann auch, wenn von diesen Mitteln keine Wirkung erfolget, den Kranken bis an die Brust in lauwarmes Wasser setzen und so lange darin lassen, als er es ohne Ohnmacht aushalten kann.

5. Wenn die Schmerzen nachlassen, das Fieber geringer wird, und der Kranke wieder ein wenig mehr Schlaf und Kräfte bekommt; so ist es rathsam, ihm nach und nach so viel frische Molken, die mit präparirtem Weinstein geschieden worden (Anh. Nr. 31.) trinken zu lassen, daß er ganz gelinde davon lariret.
6. So lange die Krankheit dauert, darf der Patient gar keine Nahrungsmittel genießen, und auch nachher noch eine gute Zeitlang keine anderen als die überhaupt in Entzündungskrankheiten erlaubt sind.

Wenn die Heftigkeit der Schmerzen zwar nachläßt, aber doch noch eine stumpfe Empfindung zurückbleibet, wenn der Kranke öfters Schaudern bekommt, über-

haupt sich übel befindet und seine Kräfte nicht wieher erhält, so hat sich ein Geschwür in den vorher entzündeten Theilen erzeuget. Dieses ist ein bedenklicher Fall, der gemeiniglich eine Auszehrung nach sich ziehet. Man thut da am besten, wenn man die nöthigen Hülfsmittel von einem Arzte verordnen läßt, und dem Kranken nichts anders gibt, als erweichende Brühen, Milch, Haber- und Gerstenschleime, Mehlsuppen, die Schneckenbrühe (Anh. Nr. 25.) u. dergl. m.

§. 186.

2. Die gallige Kolik.

Ihre Zufälle und Unterscheidungszeichen.

Der Unterleib ist nicht gespannt, noch so brennend heiß wie bei der entzündungsartigen Kolik, der Schmerz wird nicht sehr merklich stärker, wenn man gelinde auf den Leib drücket. Das Fieber ist geringer, oft ist gar keins da. Der Puls ist zwar geschwinde, aber nicht stark, oder sehr hart; es geht mehr Urin ab, und er ist nicht so roth. Gewöhnlich hat der Kranke Ekel und bittern Geschmack und oft Erbrechen oder Durchfall, wornach sich die Schmerzen ein wenig lindern.

§. 187.

Wie sie behandelt werden muß.

Hier kommt alles darauf an, daß man die gallige Schärfe in den ersten Wegen zu dämpfen und wegzuschaffen suchet. Daher gibt man dem Kranken,

1. wenn er Ekel hat, einen Thee von Chamillenblumen, der denn gewöhnlich Erbrechen macht.
2. Sonst läßt man ihn jedwede Stunde eine Messerspitze voll präparirten Weinstein nehmen, oder einen Löffel voll Zitronensaft. Gemeiniglich lindern sich die Schmerzen gleich, wenn man zwei oder drei Löffel voll davon genommen hat. Er muß dabei

3. sehr fleißig frische Molken, oder eine dünne Abkochung von Haber oder Gersten, dünne Fleischbrühe mit viel Sauerampfer abgekocht, oder auch nur reines Brunnenwasser, überschlagen warm trinken. Es ist das nothwendigste Stück bei der Heilung dieser Krankheit, daß viel getrunken werde.
4. Man setzet ihm oft Klystiere von Molken und Honig.
5. Man macht Ueberschläge von lauwarmem Wasser über den Leib, und nimmt, wenn diese nicht hinreichen, das halbe Bad mit zu Hülfe.

Man fähret mit dem Gebrauch des präparirten Weinsteins, auch wenn die Schmerzen aufhören, noch so lange fort, bis keine gallige Unreinigkeiten mehr weggehen. Während dem darf der Kranke keine andere Speisen als dünne Suppen mit Kräutern, Schleime von Gerstengraupen, Grütze und dergl. essen.

§. 188.

3. Die Windkolik.

Ihre Unterscheidungszeichen. Hülfsmittel dagegen.

Wenn der Unterleib aufgetrieben ist, jedoch ohne Härte, wenn es im Leibe kollert und der Kranke jedesmal Erleichterung davon hat, wenn Blähungen abgehen, so kann man vermuthen, daß die Kolik von Winden herrühre. Die Schmerzen bleiben gewöhnlich nicht immer auf einer Stelle, die Brust ist etwas beklommen. Insgemein ist weder Fieber, noch Hitze, noch Durst zugegen.

Die Windkolik wird gemeiniglich bei schwächlichen Leuten durch blähende Speisen und Getränke, z. E. von neuem Wein oder Bier, von einigen Früchten und Gartengewächsen, wie von Kappis, weißen Rüben, Kartoffeln ꝛc. verursachet.

Man setzet Klystiere von Chamillenblumen oder Fleischbrühe, worin Kümmel gekocht worden, reibet den Unterleib mit trocknen warmen Tüchern, läßt

Thee von Chamillen oder Schafgarbenblumen, oder von Kümmel trinken, und einigemal ein halbes Quentchen präparirten Weinstein nehmen. Der Thee von der Pfeffermünze und vom Sternanis hat oft bei der Windkolik sehr gute Dienste geleistet. Oft hilft es geschwinde, wenn man kaltes Wasser, mit Essig vermischt, über den Leib schlägt; auch schadet es nicht, wenn man den Unterleib mit Krausemünzenbrandwein oder mit Wachholderbrandwein wäscht und dabei wohl reibt.

§. 189.

4. Die Kolik von Unverdaulichkeit.

— Wie sie behandelt werden muß.

Sie entsteht, wenn man entweder zu viel, oder unverdauliche und schädliche Nahrungsmittel genossen hat. Gewöhnlich ist sie mit der eben vorhergehenden Gattung verbunden.

Man läßt viele laulige wässerige Flüssigkeiten trinken, z. B. lauwarmes Wasser mit ein wenig Salz, einen schwachen Thee von Chamillen oder Holderblüthen, gemeinen Thee. — Es gilt gleich viel, welches davon, wenn es nur häufig getrunken wird. Man läßt dabei den Unterleib mit warmen Tüchern stark reiben, und wenn Verstopfung da ist, so nimmt man zwei bis drei Loth Bittersalz und läßt Klystiere von warmem Wasser und Salz appliciren. Sobald der Kranke Erbrechen oder einen Durchfall bekommet, wird es ihm leichter. Man befördert diese Ausleerungen durch häufiges Trinken. Wenn sie aufhören und der Schmerz nachläßt, so bleibt oft noch ein fauler Geschmack im Munde zurück. Dagegen nimmt man einigemal präparirten Weinstein und trinket viel frisches Wasser.

§. 190.

Was man zu thun hat, wenn die Kolik gemischt ist.

Oft sind mehrere Gattungen der Kolik mit einander verbunden, z. B. die gallige Kolik mit einer Ent-

zündung oder mit der Windkolik, diese mit der Kolik von Unverdaulichkeit. Dieses macht aber keinen Unterschied in der Behandlung der Krankheit; man richtet sich nach der Hauptgattung. Wenn man aber die Kolik nicht zu unterscheiden weiß, so halte man sich an folgende Mittel, die in keiner Gattung Schaden thun, hingegen allemal helfen können, wenn das Uebel nicht gar zu heftig ist. Man gebe nämlich dem Kranken zum öftern Klystiere aus Chamillenthee mit Honig, man lasse ihm viel lauliches Wasser oder Thee von Chamillen, Schafgarben oder Holderblüthen trinken, und lege ihm Tücher, die mit warmem Wasser befeuchtet sind, über den Leib; oder man setze ihn in lauwarme Halbbäder.

Bei allen Verbindungen der verschiedenen Gattungen der Kolik unter einander ist vornehmlich darauf zu sehen, ob nicht eine Entzündung mit im Spiele ist. Alle andere Gattungen der Kolik sind bei weitem nicht so gefährlich, als die entzündliche: dieser muß man also in jedem Falle, wo sie vorhanden ist, zuerst begegnen, und keine Mittel gebrauchen, welche die Entzündung unterhalten, oder wohl gar befördern könnten. Man kann die Gegenwart der Entzündungskolik leicht aus den Zufällen §. 184. erkennen, und wenn diese Zufälle vorhanden sind, so darf keine andere Behandlung Statt finden, als diejenige, welche §. 185 beschrieben ist.

§. 191.

Einige Erinnerungen.

Man pflegt sehr gewöhnlich bei jedem Anfall einer Kolik hitzige Mittel, Brandwein, bittern Brandwein, Aquavite, warmen Wein mit Gewürzen, geistige Magentropfen u. dergl. zu nehmen. Oft helfen sie bei einigen Gattungen der Kolik und bei einem leichten Grad der Krankheit; aber nicht selten wird auch durch den Gebrauch dieser Dinge ein an sich geringes Uebel verschlimmert und sogar tödtlich gemacht. Sie verursachen leicht eine Entzündung — das

Schlimmste, was man bei Koliken befürchten kann; und wenn Unreinigkeiten da sind, und man schafft sie nicht bald weg, so verderben sie noch mehr und es können gallige und faule Fieber entstehen.

Leute, die öftern Kolikschmerzen unterworfen sind, haben allemal eine schlimme Verdauung, und sie stehen in Gefahr, endlich in langwierige Krankheiten zu verfallen. Sie müssen eine gute und mäßige Diät halten, nicht viel fette Sachen, Fleisch- und Milchspeisen essen, alle hitzigen Getränke vermeiden, und sich vor Erkältung in Acht nehmen. Es ist ihnen sehr dienlich, wenn sie ein wollenes Hemd oder auch nur ein Vortuch von Flanell unmittelbar auf der bloßen Haut tragen.

§. 192.

Von den Steinschmerzen.

Zufälle, die von Steinen herrühren.

Die Steinschmerzen kommen in manchen Gegenden auch unter dem gemeinen Manne gar häufig vor. Man schiebt insgemein die Schuld auf die sumpfige und feuchte Lage seiner Wohnungen, auf das Wasser, und den Genuß vieler herben Speisen, besonders des Käses und säuerlicher Weine.

Man unterscheidet den Grieß, den Nieren- und Blasenstein.

Es ist nicht leicht zu erkennen, ob Steine da sind, und man kann niemals ganz gewiß davon seyn, wenn nicht welche abgehen. Man hält oft die Beschwerden, welche von Steinen herrühren, für eine Kolik — ein Irrthum, der ohne schädliche Folgen ist, wenn man sie vernünftig behandelt. Es kann ein Nierenstein zugegen seyn, ohne daß der Kranke etwas davon empfindet, als etwa ein stumpfes Drücken in einer oder der andern Seite. Es können aber auch sehr heftige Zufalle daher entstehen: starke Schmerzen in der Lendengegend und in der Seite, die sich abwärts gegen das Gemächte und den Schenkel hin,

oft auch über den ganzen Leib ausbreiten, Uebelkeit und anhaltendes Erbrechen, und bei einem höhern Grade des Uebels Magenkrämpfe, Engbrüstigkeit, eine große Unruhe, Ohnmachten, Convulsionen. Die Hode auf der kranken Seite wird stark in die Höhe gezogen, der Kranke hat ein todtes Gefühl in dem dicken Bein und Fuß, und einen beständigen Trieb den Urin zu lassen. Dieser ist manchmal mit Blut vermischt und zuweilen gehen Steinchen ab. Oft ist ein Fieber dabei; aber nicht allemal.

Man kann vermuthen, daß ein Blasenstein zugegen sey, wenn das Urinlassen beschwerlich ist, wenn der Urin öfters nur tropfenweise abgeht, manchmal plötzlich zu fließen aufhört, stinkt, und einen dicken weißen Schleim absetzt. Gewöhnlich haben die Kranken einen Stuhlzwang beim Uriniren. Endlich wird das Urinlassen äußerst schmerzhaft oder ganz verhindert. Es entstehen Entzündungen, Geschwüre in der Blase, abzehrendes Fieber.

Die Kranken haben doch zwischen den schmerzhaften Anfällen öftere ruhige Zwischenzeiten. Manchmal lassen die Schmerzen nach, wenn viel Grieß oder Schleim oder ein Stein abgehet. Dieser gute Zustand dauert so lange, bis sich neuer Schleim, Grieß, oder ein neuer Stein in den Nieren oder der Blase erzeugt hat, dann erneuern sich die Schmerzen. Oft aber geht auch kein Stein ab, wenn schon die Schmerzen nachlassen, sondern er bleibt in der Blase ruhig liegen. Von Zeit zu Zeit aber verursacht er unausstehliche Plagen.

§. 193.

Wie sie zu behandeln sind.

1. Während des Anfalls.

Man muß während des Anfalls die Schmerzen zu lindern und außer demselben die Steine, den Grieß und Schleim wegzuschaffen, die neue Erzeugung derselben zu verhindern, und alle Ursachen, welche die Anfälle rege machen könnten, zu entfernen suchen.

Die Behandlung während des Anfalls ist ganz die nämliche, welche die entzündungsartige Kolik erfordert:

1. Wenn eine Vollblütigkeit da ist, oder wenn der Kranke ein Fieber mit einem vollen Pulse hat, so läßt man am Arm, auf der Seite, wo der Schmerz ist, zur Ader. Von außerordentlicher Wirkung sind auch Blutigel, die bei allen Steinbeschwerden an den After, und bei den Schmerzen vom Blasenstein an das Mittelfleisch gelegt werden.
2. Man legt erweichende Umschläge über die Stelle, wo der Schmerz am heftigsten ist, ein Stück Flanell in warme Milch getaucht, oder eine Bähung von rohen Hanffäden (ungewaschenem hänfen Garn), die vorzüglich gerühmt wird. Man kocht einen Strang davon mit ein paar Hände voll Pappelblättern in einem Schoppen Milch, ringet es aus und legt es über. — Oder man setzt auch den Patienten in ein halbes Bad von lauwarmem Wasser, worin Chamillenblumen abgekocht worden. Nichts ist zur Linderung auch der heftigsten Schmerzen zuträglicher, als ein solches Bad. Man reibt auch den Kranken warmes Leinöl, oder gekochtes Chamillenöl, welches noch wirksamer ist, beim Nierenschmerz in die Lendengegend, und beim Schmerz vom Blasenstein in den Unterleib und in das Mittelfleisch ein. Nach dem Bade läßt man den Kranken langsam in der Stube herum gehen.
3. Man gibt ihm Klystiere aus einer Abkochung von Leinsaamen, oder von Chamillenblumen, oder von einer Mischung aus beiden, mit Baumöl.

Dieses sind die Hauptmittel gegen die Steinschmerzen. Man läßt aber doch auch

4. innerlich erweichende und lindernde Dinge nehmen. Dergleichen sind der Thee von Leinsaamen, von Chamillenblumen, Wasser mit Milch gemischt, Mandelmilch, Molken, die Abkochung von Haber, Gerste, Graupen — dünne Fleischbrühen ꝛc. Man muß diese Feuchtigkeit laulicht warm, wenig auf

einmal, aber oft und so lange trinken, bis die Schmerzen nachlassen.

Bei sehr heftigen Schmerzen leistet es viele und schleunige Hülfe, wenn man vier, fünf oder sechs Eßlöffel gutes Baumöl oder frisches Mandelöl oder reines und aus ungerösteten Samen gepreßtes Leinöl oder frisches Gänsefett mit dem Gelben von zwei Eiern und einer Schale voll warmer Fleischbrühe wohl unter einander mischt, und es nach und nach trinkt. Für diejenigen, die schon öftere Anfälle von Steinschmerzen hatten, mischt man ungefähr einen Löffel voll Essig oder Zitronensaft zu fünf oder sechs Löffel voll Oel, und läßt sie alle drei Stunden einen Löffel voll davon nehmen.

5. Die Steinschmerzen sind mehrentheils mit einer Beschwerlichkeit des Urinirens, und nicht selten mit einer gänzlichen Unterdrückung des Urins verbunden. Gemeiniglich kann denn der Kranke den Harn von sich lassen, wenn er auf dem Rücken liegt, oder wenn er sich mit dem Kopf tief, mit dem Hintern aber hoch auf den Rücken legt, oder den Körper rückwärts beuget. Wenn aber dieses nicht hilft, und auch die bisher vorgeschlagenen Mittel keine Besserung verschaffen, so muß man ohne Verzug durch einen geschickten Wundarzt den Urin abzapfen lassen.

6. So lange die Schmerzen währen, dürfen nur wenig weiche und leichte Speisen gegessen werden, leichtes Gemüß, junge gelbe Rüben, Haberwurzeln, frisches und gebackenes Obst, Milchspeisen, dünne Fleischbrühen, Kalbfleisch, Kalbsfüße, Hühner, Tauben u. dergl. mehr. Vielen Steinkranken hat der Genuß von frischem Milchrahm, alle halbe Stunden zu einer halben Theeschale voll große Linderung der Schmerzen bewirkt. Wenn ein Fieber da ist, so muß man sich gänzlich an eine gute Diät binden, z. B. Birkensaft, Wachholdermuß, Rettigsaft, gelbe Rüben.

§. 194.

Vom Brechen.

Die gewöhnlichsten Ursachen des Brechens.

Sehr oft kommt das Brechen von einer andern Krankheit her. So entsteht es bei Fiebern, bei den Pocken und Masern, bei Entzündungskrankheiten, Ruhren, Steinbeschwerden, von starken Kopfschmerzen und Verletzungen des Kopfs. Oft wird es von zurückgetretenen Ausschlägen, ausgetrockneten Geschwüren, Würmern, Brüchen, und bei Weibspersonen von einer Unterdrückung der monatlichen Reinigung und von der Schwangerschaft verursachet; am allermeisten aber durch eine üble Diät, Unmäßigkeit im Essen und Trinken; durch den Genuß scharfer Speisen, Arzeneien und Gifte.

Oft ist es heilsam; oft aber auch schädlich. Allemal schadet es, wenn es zu lange anhält, oder zu oft wiederkommt und übermäßig stark ist.

§. 195.

Was man dabei zu thun hat.

Das Brechen ist oft so gelinde, daß man nicht nöthig hat, das Geringste dafür zu brauchen. Allemal wenn jemand Brechen bekommt, wovon man die Ursache nicht sogleich weiß, muß man untersuchen, ob er keine andere Krankheit dabei, oder vielleicht einen Bruch habe. In diesem Falle muß man so verfahren, wie es die Hauptkrankheit erfordert. Es wird in dem Folgenden noch besonders gelehrt werden, was man bei dem Erbrechen der Schwangern und Kinder, und demjenigen, das von genossenem Gifte herrührt, zu thun habe.

Wenn das Brechen von einer Ueberladung des Magens herkommt, wenn vieler Schleim, Galle und andere Unreinigkeiten weggebrochen werden, so ists gemeiniglich nützlich und höret von selbst auf, wenn jene ausgeleeret worden. Man muß es daher zu

unterhalten und zu erleichtern suchen. Das sicherste Mittel dazu ist, daß man viel lauliches Wasser trinket. Man kann zu einer halben Maaß davon ein paar Löffel voll Butter oder Baumöl thun — und etwas Küchensalz, wenn es ein zäher Schleim ist, was weggebrochen wird. Auch ein Thee von Chamillenblumen oder Kardobenedikten ist zu dieser Art dienlich.

Wenn keine Unreinigkeiten mehr ausgeleert werden, das Erbrechen aber doch nicht nachläßt, oder gar zu heftig wird, so kann man ein paar Löffel voll Zitronensaft nehmen. Es ist ein vortreffliches Mittel um das Brechen zu stillen. Sonst müssen lauter erweichende und schleimige Brühen getrunken werden, welche die etwa noch zurück seiende Schärfe abstumpfen und die Krämpfe stillen, dünne Fleischbrühen, Gerstentisane. — Man kocht weiße Brodgrümmeln, gestoßenes Krausemünz- oder Balsamkraut und gequetschten Kümmel, mit altem Wein zu einem Brei, und legt ihn in einem leinenen Tuch, warm über den Magen, — man gibt dem Kranken erweichende Klystiere, die denn sonderlich nöthig sind, wenn der Leib verstopft ist, — man läßt Fußbäder brauchen, und die Hände und Füße mit warmen Tüchern reiben.

Wenn die Unreinigkeiten mehrentheils weggebrochen, und die Neigung zum Brechen geringer geworden; so kann man ein halbes Gläschen alten Wein mit dem Gelben von zwei Eiern und einem Löffel voll gestoßenen weißen Zucker gemischt, nach und nach trinken, und schleimige Speisen, Gersten, Haberschleim, dünne Reiß- und Mehlbreie ꝛc. essen.

Endlich, wenn das Brechen ganz nachgelassen hat, sind magenstärkende Mittel zuträglich, das Wachholdermus (Anh. Nr. 8.), der Quittensaft (Anh. Nr. 7.) der Aufguß von Kardobenedikten, und die Bitterweine (Anh. Nr. 12. oder 13.) — Wasser, worin ein glühendes Eisen oftmals abgelöscht worden ꝛc.

§. 196.

Von der Verstopfung und der Darmgicht, oder dem Miserere.

Von der Verstopfung und den Mitteln, sie zu heben.

Die Naturen sind in Rücksicht der ordentlichen Ausleerungen durch den Stuhlgang verschieden. Einige, und zwar gemeiniglich die stärksten und gesündesten Leute, bekommen nur alle zwei oder drei Tage einmal Oeffnung, und befinden sich ganz wohl dabei; andere, und zwar insgemein die schwächern, müssen des Tags etlichemal zu Stuhl gehen. Am natürlichsten ist wohl, daß man alle Tage einmal Oeffnung hat. Zu starke Arbeit, Erhitzung, Mangel an nöthigem Getränke, trockene, erdige und stopfende Speisen, ungewohnte Ausschweifungen in geistigen Getränken u. dergl. verursachen manchmal eine Hartleibigkeit, die aber mehrentheils von keiner Bedeutung ist, und von selbst weicht. Trockene und magere Leute, die ein hitziges Blut haben, sind oft damit beschweret; können sich aber mit erweichenden Speisen und Getränken leicht helfen. Man isset des Morgens ein paar gebratene Aepfel und trinkt etwas Warmes darauf, oder nimmt einer Baumnuß groß Butter in einer warmen Brühe. Der Kaffe bewirkt solchen, die seiner nicht gewohnt sind, sicher Oeffnung. Auch diejenigen, die an dieses Getränk gewöhnt sind, bekommen Oeffnung davon, wenn sie es entweder zu einer ungewöhnlichen Zeit, oder stärker oder schwächer als sonst, oder in einer ungewöhnlichen Verbindung trinken. So befördert der braune Kaffe die Oeffnung bei denen, die an den Milchkaffe gewöhnt sind. Auch das Tabaksrauchen früh Morgens ist ein sehr gutes Mittel zu Beförderung der Oeffnung. Zu Mittag genießt man vorzüglich Wurzelwerk und Kohlkräuter; gelbe Rüben, rothe Rüben, Haberwurzeln, Skorzonere, gut eingemachtes Sauerkraut, braunen Kohl, gekochten Salat, Melden, Spinat. — Man muß aber die erste Brühe von diesen Gemüsen nicht

weggießen, sondern miteſſen. Des Abends ſind allerlei Obſtarten, ſowohl roh als gekocht, getrocknete Pflaumen, Mirabellen, Kirſchen, mit einem Butterbrod, oder Brod und Käſe dienlich. Das Rockenbrod iſt denjenigen, die zu Verſtopfungen geneigt ſind, dienlicher als anderes. Alle ihre Speiſen müſſen wohl geſalzen werden.

Man hat ſonſt auch an der friſchen Ochſengalle ein gutes Mittel gegen die Hartleibigkeit. Man nimmt etwa über den dritten Tag ein bis zwei Quentchen davon in Bier oder einer Brühe Auch die eingedickte Galle kann zu dem Endzweckgebraucht werden.

Man handelt nicht wohl, wenn man ſogleich gegen eine Verſtopfung abführende Mittel nimmt. Man bekommt immer eine deſto größere Neigung dazu, weil jene Mittel, und ſelbſt die gelindeſten davon, wenn man ſie zu oft gebraucht, den Magen und die Gedärme ſchwächen, und endlich unwirkſamer werden. Nicht ſelten erregen ſie auch Krämpfe, und andere ſchlimmere Zufälle.

Wenn die Verſtopfung lange anhält, wenn Uebelichkeiten, Brechen, Kolikſchmerzen, Kopfwehe, und dergl. dabei ſind, ſo hat es mehr zu ſagen und es iſt nöthig, daß man wirkſamere Mittel anwende, um Oeffnung zu verſchaffen. Man kann ein bis drei Loth Bitterſalz oder ein Loth präparirten Weinſtein nehmen, oder auch Molken trinken, die mit Weinſtein geſchieden worden, und ſich Klyſtiere appliciren laſſen, wozu man eine Hand voll Chamillen mit einem Schoppen Waſſer abkocht, die Brühe durch ein Tuch ſeihet, und zu dem Durchgeſeiheten einen oder zwei Löffel voll Honig oder Oel, oder Butter, und halb ſo viel Salz thut. Den Leib kann man mit Tüchern bähen, die in warmes Waſſer getaucht und wieder ausgerungen worden. Oft hilft es auch, wenn man den Dampf von abgekochtem Krauskohl an den After gehen läßt, und ſich zugleich in ein warmes Fußbad ſetzet. Man kann endlich auch Stuhlzäpfchen z. B. von Salz, Seife, Honig und eingedickter Ochſengalle

beistecken. Ein Stückchen Alaun auf diese Art gebraucht, ist vorzüglich wirksam, darf aber nicht zu oft wiederholt werden, weil es den After zu stark reizt.

§. 197.

Zufälle der Darmgicht.

Die schlimmste Gattung dieser Krankheit ist die Darmgicht oder das sogenannte Miserere, wo der Leib hartnäckig verstopft ist und alles durch das Erbrechen wegageht. Das Uebel stellt sich mehrentheils nach einer Verstopfung von einigen Tagen ein. Der Kranke bekommt heftige schneidende Leibschmerzen um die Gegend des Nabels herum, eine große Beängstigung, Aufstoßen von Winden, Uebligkeit, und endlich Erbrechen. Die Zufälle werden immer stärker, Anfangs bricht der Kranke bloßen Schleim, Galle, und die zuletzt genossenen Speisen und Getränke weg, bald aber auch faulenden und stinkenden Unrath. Der Unterleib ist um den Nabel herum aufgeschwollen und hart, es erfolgt gar kein Stuhlgang, es gehen nicht einmal Winde ab, und bisweilen ist auch das Wasser verhalten. Der Kranke hat Hitze, Durst, einen fieberhaften geschwinden und harten Puls, und wird sehr entkräftet.

Wenn die Schmerzen noch hin- und herziehen, das Brechen nicht beständig anhält, und die Klystiere unterwärts abgehen, so darf man noch hoffen, daß der Kranke davon kommen werde. Hingegen stehts gefährlich um ihn, wenn er Schluchzen oder Zuckungen bekommt, wenn er bleich im Gesichte, und sein Puls matt und klein wird. Wenn die Glieder kalt werden, die Schmerzen und das Erbrechen aufhören, der Leib sehr aufgetrieben wird, und der Kranke von Zeit zu Zeit ohnmächtig wird, so ist der Tod nicht weit.

§. 198.

Ihre Ursachen.

Diese Krankheit kann durch alles dasjenige verursacht werden, was die Gedärme verstopfen und

entzünden kann. Es gibt dieser Ursachen sehr viele. Die gewöhnlichsten unter den Landleuten sind, eingeklemmte Brüche, verschluckte feste Körper, wie die Kerne von Steinfrüchten, der Mißbrauch des Branntweins, schleunige Erkältung, nachdem man sich erhizt hatte; — sie kann nach starken Kolikschmerzen, wenn sie übel behandelt worden, von starken Arzeneien, besonders von starken Purganzen, von Würmern, von heftigem Zorn ꝛc. entstehen.

§. 199.

Wie man sie behandeln muß.

Da die Darmgicht äußerst gefährlich ist, so darf man keinen Augenblick versäumen, die nöthigen Hülfsmittel anzuwenden. Sie erfordert beinahe eben die Behandlung wie die Kolik von einer Entzündung.

1. Wenn der Kranke noch bei Kräften, und sein Puls voll ist, so muß man ihm am Arme zur Ader lassen. Je früher dieses geschiehet, desto besser ist es.
2. Gleich darnach gibt man ihm ein Klystier und wiederholet solches zum öftern, des Tages vier- bis sechsmal. Klystiere aus Essig haben vorzüglich gute Dienste gethan. Man nimmt ohngefähr einen halben Schoppen Essig dazu, und läßt ihn mit halb so viel Wasser gelinde aufkochen; im äußersten Nothfall, wenn die übrigen Mittel keine Hülfe verschaffen, kann man auch Tabaksrauchklystiere (Anh. Nr. 4.) beibringen.
3. Man setzt den Kranken bis an die Brust in ein Bad von lauwarmem Wasser, so lange als er es ohne Ohnmacht aushalten kann, und wiederholet solches täglich einigemal. Außer dem Bade macht man beständig Ueberschläge von warmer Milch mittelst eines flanellenen Tuches über den Unterleib, und reibt bei jeder Wiederholung der Ueberschläge gekochtes Chamillenöl oder warmes Leinöl in den Unterleib gelind ein.
4. Man gibt dem Kranken alle Stunden, oder alle

zwei Stunden zwei Eßlöffel voll frisches reines Leinöl mit einer warmen Brühe, Molken, oder warmem Bier. Man kann mit jedem Löffel voll von dem Oel eine Messerspitze gepülvertes Küchensalz geben. Man darf mit dem Gebrauche dieses Mittels nicht nachlassen, wenn schon die ersten Portionen wieder weggebrochen werden. Folgendes Mittel gehört unter die wirksamsten beim Miserere: Man läßt zwei Loth englisches Salz in einem Schoppen Brunnenwasser auflösen, und setzt zu dieser Auflösung vier bis sechs Loth von frischem und aus ungeröstetem Leinsaamen ausgepreßtem Leinöl. Man mischt die Auflösung des Salzes mit dem Leinöl in einer gläsernen Flasche zusammen. Von dieser Mischung, die allemal fleißig umgeschüttelt werden muß, gibt man dem Kranken alle Stunden eine halbe Theeschale voll.

5. Wenn ein eingeklemmter Bruch vorhanden ist, so werden zwar die nämlichen Mittel gebraucht, man muß aber dabei auch den Bruch zurück zu bringen suchen, wovon in dem Folgenden noch wird gehandelt werden.

Wenn das Brechen und die Schmerzen aufhören, und die Oeffnung sich wieder einstellet, so ist es genug, wenn der Kranke täglich nur zwei oder dreimal noch einen Löffel voll Leinöl, und ein oder zwei Klystiere nimmt.

Während der Krankheit darf er gar keine Nahrungsmittel genießen, weil sie alle wieder weggebrochen werden. Aber auch nach völlig überstandner Krankheit ist es nöthig, eine Zeitlang noch eine sehr mäßige Diät zu halten. Es dürfen wenig feste Speisen und niemals viele auf einmal gegessen werden. Um die Eingeweide wieder zu stärken und die Oeffnung in Ordnung zu bringen, kann der Gebrauch der Bitterweine (Anh. Nr. 12. 13.), oder eines stärkenden und gelinde öffnenden Magenelixirs nützlich seyn. Es ist aber wohl zu bemerken, daß diese bittern Mittel erst nach völlig überstandener Darmgicht, wenn alle Schmerzen vollkommen aufgehört haben,

und der Stuhlgang vollkommen wieder im Gange ist, gebraucht werden dürfen.

§. 200.

Von dem Durchfalle oder der Diarrhöe.

Verschiedenheit und Ursachen des Durchfalls.

Man hat einen Durchfall, wenn man öfter zu Stuhle gehen muß, und die Stuhlgänge dünner sind, als man gewohnt ist. Es gibt viele Arten davon. Nicht selten gesellet sich ein Durchfall zu andern, sowohl hitzigen als langwierigen Krankheiten, wo er oft heilsam, oft aber auch von sehr üblen Folgen ist. Durchfälle, die für sich entstehen, und nicht gar langwierig und hartnäckig sind, sind mehrentheils mehr nützlich als schädlich.

Ihre gewöhnlichsten Ursachen sind Erkältung, Ueberfüllung des Magens, vornehmlich mit solchen Speisen, die leicht im Magen verderben und scharf werden, der allzuhäufige Genuß des fetten Fleisches, besonders wenn kalt darauf getrunken wird, und vieler sauren und süßen Sachen, wenn man zugleich Milchspeisen isset, oder schaales Bier dabei trinket. Das reife und frische Obst schlägt zwar auch zuweilen durch, es verursachet aber keine anhaltenden oder gefährlichen Durchfälle; im Gegentheil ist es bei vielen, sonderlich hitzigen und galligen Diarrhöen eine heilsame Arzenei. Aber das unzeitige Obst macht schlimme Durchfälle, weil es in den Gedärmen gähret und scharf wird. Oft rühren auch die Durchfälle von Würmern her, von schlechtem Wasser, daher sie an manchen Orten gar häufig vorkommen, von Gemüthsaffecten u. dgl.

§. 201.

Wie man sich bei einem leichten Durchfall zu behandeln hat.

Man erkennet, daß der Durchfall nicht schädlich ist, wenn er ohne eine vorhergegangene Krankheit

entstanden ist, und der Patient dabei kein Fieber, und nur wenig oder gar kein Reißen im Leibe hat; wenn er den Appetit zum Essen und die Kräfte nicht verlieret, sondern frischer, leichter und munterer wird, und nach jeder Oeffnung eine Erleichterung verspüret. Ein Durchfall von dieser Art ist mehr eine Wohlthat der Natur, als eine Krankheit, weil dadurch oft eine Menge von Unreinigkeiten und verdorbenen schädlichen Materien, die sich seit langer Zeit in dem Magen und den Gedärmen gesammelt haben, abgeführt, und auf diese Art viele Krankheiten, die sonsten entstanden seyn würden, verhütet werden. Man darf deswegen durchaus keine stopfenden Mittel gebrauchen. Der Durchfall höret gemeiniglich von selbst auf, wenn alles Schädliche fortgegangen ist. Es sind also keine Arzneien nöthig.

Aber man würde irren, wenn man glauben wollte, daß um deswillen auch in der Diät nichts dürfe verändert werden; denn eben diese ist es, welche die Arzneien ersetzet und überflüssig macht. Wenn man sie zu sehr vernachlässiget, so kann es geschehen, daß der Durchfall langwierig, und endlich zur Gewohnheit wird. Die gute Diät, die man bei einem solchen gesunden Durchfall zu beobachten hat, bestehet darin:

1. daß man weniger als gewöhnlich esse, und keine zähe und blähende Speisen, kein Fleisch und keine Eier. Man muß sich mit einigen Suppen, einer Brodsuppe mit Kümmel, Reißschleim, Gerstenbrei, Hirsen, dünnem Haberschleim, schwachem Kalbfleische und Hühnersuppen mit Reiß gekocht — leichtem Zugemüse und ein wenig gekochtem, frischem und gebackenem Obste begnügen.
2. Man muß hingegen viel trinken. Das Obst und viel Getränke sind zwar nicht geschickt, einen Durchfall zu stopfen; allein sie befördern die Reinigung der Gedärme, spülen die Unreinigkeiten ab, und verkürzen dadurch die Dauer der Diarrhöe. Man trinkt laulichtes Gerstenwasser, Habergrütze, abgekochtes Hirschhornwasser, ordinären Thee, Holderblumenthee oder frische Molken. Wenn man

vieles Kneipen bei dem Durchfall hat, so ist eine schwache Kalbfleischsuppe oder die Brühe von einem gekochten Hammelskopf, oder von Hammelfüßen und Kälberfüßen, vorzüglich dienlich — und wenn viele Blähungen da sind, so kann man ein wenig Kümmel oder Zitronenschalen dazu thun.

Man muß sich dabei so viel als möglich ist, in Acht nehmen, daß man nicht kalt oder naß werde, zumal an den Füßen und am Unterleibe, selbst dann noch, wenn der Durchfall schon lange aufgehöret hat, weil sonst leichtlich Rückfälle entstehen. Es ist daher bei jedem Durchfalle nützlich, die Füße und den Unterleib warm zu halten.

3. Wenn der Durchfall nach einigen Tagen nachläßt, oder sich doch sehr vermindert, so kann man, um den Magen zu stärken, ein Glas guten Wein trinken, oder auch diejenigen Mittel gebrauchen, die nach dem Brechen empfohlen worden. Man muß sich aber immer noch eine Zeitlang auf eine mäßige Diät einschränken.

Wenn ein Durchfall von Erkältung entstanden ist, so muß man sich warm halten und fleißig Thee von Chamillen oder Holderblüthen trinken. Er wird sich dann mehrentheils sehr geschwinde verlieren.

§. 202.

— und wie bei lange anhaltenden, entkräftenden und schmerzhaften Durchfällen.

Ein zu lange anhaltender Durchfall ist allemal schädlich. Der Magen und die Gedärme werden sehr dabei erschlaffet und zum Verdauen unfähig, die nützlichen Feuchtigkeiten, die zur Ernährung des Körpers nothwendig sind, gehen verloren, das Blut wird scharf, die Kräfte verschwinden, und es erfolgen endlich schlimmere Krankheiten. Langwierige Diarrhöen, die sich im Julius und August, wenn es am Tage heiß und des Abends kühl ist, einstellen, sind vor andern verdächtig, weil sie sich leicht in die rothe Ruhr verwandeln.

Man muß daher einen Durchfall zu stillen suchen, wenn er über acht Tage lang anhält, und die Kräfte mitnimmt; wenn die Leibschmerzen während dessen stärker werden, und besonders wenn der Trieb zum Stuhl öfters wieder kommt. Aber man darf deswegen eben keinen Theriak, Muskatennuß, Bolus, Kreide, abgezogene Wasser, rothen Wein, Brandwein oder Wein mit Gewürzen und dergleichen unter den gemeinen Leuten so gewöhnliche, stopfende und erhitzende Dinge nehmen. Man erreicht den Zweck nicht damit, den man sich vorsetzet. Zum Theil lindern sie zwar die Schmerzen eine Zeitlang, und halten den Durchlauf zurück, daß er seltner kommt; allein die Stuhlgänge kommen hernach in großer Menge auf einmal, und sind eben so dünne und noch schärfer und stinkender wie vorher. Und wenn man auch den Durchlauf wirklich damit zwingt, so verschließt man der Krankheit den Weg, die Unreinigkeiten bleiben zurück und verderben desto mehr; der Leib wird aufgetrieben und der Kranke bekommt weit üblere Zufälle, Koliken, Entzündungen der Gedärme, die Windsucht ꝛc.

Der Kranke muß die obenbeschriebene Diät in allen Stücken genau beobachten, und wenn er Ekel und Neigung zum Erbrechen, Aufstoßen, einen übeln Geschmack im Munde und unreine Zunge hat, so muß er ein Brechmittel, sonst aber, wenn diese Zufälle nicht vorhanden sind, eine Abführung nehmen. Zu jenem schickt sich die Ruhrwurzel am besten, und zu diesem die Rhabarber. Man nimmt diese Arzneien, nach Beschaffenheit der Umstände, in einer hinlänglichen Dose, mit ein wenig warmem Getränke, und nach ein paar Stunden fängt man an alle halbe Stunden eine Tasse voll dünner Fleischbrühe oder Haberdecoct lauwarm nachzutrinken.

Oft ist eins dieser Mittel allein hinlänglich den Durchlauf zu stillen; manchmal aber sitzen auch die Unreinigkeiten in den Gedärmen so fest; daß ihre Wirkung von keiner Dauer ist. Wenn also nach eini-

gen Tagen der Durchlauf wieder kommt, so muß man das abführende Mittel wiederholen.

Wenn dennoch der Durchlauf anhält, aber keine galligen, schleimigen oder fauligen Unreinigkeiten mehr abgehen; wenn man vermuthen kann, daß keine mehr zurück sind, und die Diarrhöe nur noch von einer großen Schlaffheit und Schwäche der Gedärme abhängt, so kann sich der Kranke, neben den oben empfohlenen magenstärkenden Dingen, einiger gelinde anhaltenden Nahrungsmittel bedienen. Dergleichen sind die Hahnebutten, die Quitten. Man kann beide mit Wein kochen, und etwas Zucker und Gewürze dazu thun. Man kocht auch den ausgedrückten Quittensaft mit Zucker zu einem Muß (Anh. Nr. 7.), welches in hartnäckigen Durchfällen nicht unnützlich ist. — Ferner die Suppen aus geröstetem Brod, mit einem Eidotter, Wein und etwas Gewürz, die Breie von Reis, Hirsen, Buchweizen, oder von geröstetem Habermehl mit Milch oder mit Hammelfleischbrühe gekocht, und mit ein wenig Muscatennuß gewürzt, und eine Abkochung von gerösteten Kleien mit Wasser oder Milch. — Man kann auch täglich zwei- oder dreimal ein paar Tassen warme Milch trinken, worein jedesmal ein frisches Ei geschlagen worden; oder eben so oft das Weiße von einem frisch gelegten Ei, mit einem Stückchen Zucker in Schaum geschlagen, dann mit etlichen Tropfen frischer warmer Kuhmilch und einem halben Trinkglas voll Sauerwasser verdünnet, nehmen. Bei einem solchen lange anhaltenden Durchfall leistet eine kleine Messerspitze voll Rhabarber mit ein wenig gepülverter Pomeranzenschale vermischt, und täglich zwei- bis dreimal genommen, nützliche Dienste. Statt der gepülverten Rhabarber kann man von der Rhabarbertinctur täglich zweimal einen kleinen Eßlöffel voll nehmen.

Wenn der Durchfall schmerzhaft ist, so verschafft es gemeiniglich bald Erleichterung, wenn man die obere Kruste von einem Brod etwas aushöhlet, einige gestoßene Gewürze darauf streuet, ferner mit gutem lauwarmem Weinessig besprengt, und so über

den Leib bindet. Wenn der Schmerz auf diese Mittel und auf die Diät §. 201. Nr. 1. 2 nicht weicht, sondern fortdauert, so kann der Durchfall leicht gefährliche Folgen haben, und man muß daher einen verständigen Arzt um Rath fragen.

Wenn sich, wie gewöhnlich, ein Stuhlzwang in der Diarrhöe gesellet, so muß man alle Tage ein- oder zweimal ein erweichendes Klystier nehmen. Man kann auch die Oeffnung des Mastdarms mit frischem Leinöl oder Mandelöl oder mit frischer ausgeschmelzter Butter einsalben.

§. 203.

Von der Ruhr.

Verschiedenheit, Zufälle und Ursachen der Ruhr.

Man verwechselt insgemein die Ruhr und schmerzhafte Durchfälle mit einander; aber beide sind sehr von einander verschieden. Die Ruhr ist mehr eine Verstopfung, die Kranken müssen zwar oft zu Stuhle gehen, es geht aber nur wenig ab. Anfangs ist dieses dünne und gelblicht, hernach schleimig, braun, grün, schwärzlich und sehr stinkend. Gemeiniglich ist ein wenig Blut darunter, und dann nennt man es die rothe Ruhr; aber nicht immer geht Blut mit ab. Oft gehen Würmer, sowohl durch Brechen als durch den Stuhl weg. Beim Stuhlgang hat der Kranke Schmerzen im Leibe und einen Zwang im After, und oft ists ihm, als wenn alle Gedärme mit herausgepreßt würden.

Die Krankheit fängt allemal wie ein Fieber an, mit allgemeinem Uebelbefinden, Schaudern, geschwindem Puls, Durst, Ekel. —

Gemeiniglich grassirt die Ruhr epidemisch, vorzüglich zu Ende des Sommers und im Herbste, wenn es am Tage heiß, des Morgens und Abends hingegen kühl ist. Sie entsteht gewöhnlich von unterdrückter Ausdünstung, von scharfer Galle und andern

reizenden Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, Fehler in der Lebensart, die man meistentheils leicht vermeiden könnte, Erkältung, nachdem man sich vorher stark erhitzt hatte, verdorbene Nahrungsmittel, faules und unreines Wasser, faule und zugleich warme und feuchte Luft, geben hauptsächlich Gelegenheit dazu. Manchmal ist sie so schlimm, daß sie in kurzer Zeit viele Menschen tödtet; aber sie ist doch nicht so oft ihrer Natur nach gefährlich und tödtlich, als sie es durch Vernachläßigung, noch mehr aber durch unschickliche Behandlung wird.

§. 204.

Wie man sich vor der Ruhr präserviren kann.

Man sollte zu der Zeit, wenn die Ruhr grassirt, nur wenig Fleisch, zumal Schweinefleisch, Butter und andere fette Sachen, Eier, Käse — essen; aber mehr Gemüse, besonders gutes reifes Obst, sowohl roh als gekocht, und überhaupt lauter leicht verdauliche Speisen, und zuweilen ein gutes Glas alten Wein trinken. Diejenigen Nahrungsmittel hingegen, welche leicht einen Durchfall oder Leibschmerzen verursachen, wie das nicht ganz zeitige Obst, junges oder dickes saures Bier u. dergl. sollte man nicht, wenigstens nicht in Menge genießen.

Aber ganz vorzüglich kommt es darauf an, daß die Ausdünstung niemals gestört oder unterdrückt werde. Man muß sich deswegen vor jeder schleunigen Abkühlung hüten; man darf, wenn man sich durch Arbeiten erhitzt hat, das kalte Getränke nicht zu geschwinde und gar zu häufig eingießen, — man muß bei nebliger und naßkalter Witterung warme Kleider tragen — der kühlen Abendluft darf man sich nicht zu sorglos und unangekleidet aussetzen, und des Nachts muß man unter einer guten Bedeckung schlafen. Insbesondere müssen die Füße und der Unterleib warm gehalten werden: daher darf man nicht barfuß gehen, und es ist nützlich, wenn man ein Stück Flanell auf dem Leibe trägt. Man darf des Morgens nie ganz

nüchtern ausgehen: sondern man muß vorher ein erwärmendes Frühstück, etwa ein gutes Warmbier mit ein wenig Kümmel zu sich nehmen.

Die Ruhr ist an und für sich selbst nicht ansteckend, sondern wird es erst, wenn man zu unsauber ist, wenn man den Abgang der Kranken nicht bald wegschafft, und wenn viele Personen in einem engen Raum bei einander liegen. Gesunde Leute müssen daher den Umgang mit Ruhrkranken, so viel sie können, vermeiden, besonders dürfen sie nicht mit ihnen zusammen in einem Bette schlafen, ihre Kleider tragen, noch sich des nämlichen Nachtstuhls bedienen. Wenn man zum Kranken muß, so kann man zuvor ein Stück Brod in Essig getaucht essen, oder Essig unter Wasser trinken — auch Tabak rauchen. Man sei aber nicht zaghaft oder furchtsam.

Wenn man dieses beobachtet, so kann man sicher seyn, daß man so leicht nicht von der Ruhr befallen werde. So leicht ist es einer fürchterlichen Krankheit vorzubeugen, wenn man nur will.

Eigentliche Arzneimittel hat man gar nicht dazu nöthig, und die mehresten sonst berühmten Vorbeugungsmittel können mehr schaden als nutzen. Wollte man je etwas eignes gebrauchen, so könnte es ein bitterer Aufguß seyn oder einer von den Bitterweinen (Anhang 12 oder 13). Sie stärken den Magen und befördern die Ausdünstung, und insoferne können sie allerdings etwas zur Verhütung der Ruhr beitragen.

§. 205.

Auf welche Art die Ruhr muß behandelt werden.

Wenn sich einige Zufälle der Ruhr, fieberhaftes Schaudern, Leibschmerzen, häufige Reizungen zum Stuhlgang, Ekel und Neigung zum Erbrechen, und dergleichen einstellen, so muß man ihr ohne Aufschub mit sichern Hülfsmitteln begegnen, sonst wächst mit jedem Tage die Heftigkeit der Krankheit, sie wird langwieriger und schwerer zu heilen.

Es ist in allen Gattungen der Ruhr von übers aus großem Nutzen, wenn die Kranken viel von einem verdünnenden und einwickelnden Getränke lauslich warm, zu sich nehmen. Sehr oft wird die Krankheit blos dadurch und ohne alle andere Mittel geheilet. Man läßt die Patienten alle Viertelstunden eine Theetasse voll von einem dünnen Gerstenwasser (welches mit präparirtem Weinstein säuerlich gemacht werden kann) oder dergleichen Abkochung von abgehülseter Gerste, oder von Habergrütze, Milch mit warmem Wasser gemischt, Molken, Thee, oder sogar nur lauwarmes Wasser trinken; denn ganz kalt darf niemals getrunken werden. Leinsaamen in Wasser gekocht, etwa ein Löffel voll auf eine Maaß, geben das beste Getränke; man kann es stärker oder schwächer machen, nachdem man es länger oder kürzere Zeit kochen läßt. Da der Absud von Leinsaamen wegen seines Oelgeschmackes vielen Leuten ekelhaft ist, so kann man dem Kranken auch einen dünnen Absud von der Althäewurzel, oder von Malvenblättern geben; man kann sie auch von Zeit zu Zeit eine kleine Theeschale voll von dünner Mandelmilch trinken lassen. Wenn es die Umstände erlauben, so kann man etwa auch folgendes Getränke verfertigen, das nicht weniger gute Dienste thut: Man bindet ein oder ein paar Pfund feines Weißmehl sehr feste in ein leinen Tuch ein, tunket diesen Bündel oft in Wasser, und bestreuet ihn jedesmal auswendig mit Mehl, wovon eine Rinde entsteht, die hernach das Eindringen des Wassers verhindert, wenn das Mehl gekocht wird. Man kocht alsdann den Bündel so lange in Wasser bis eine harte Masse aus dem Mehl wird. Von dieser Masse wird etwas mit Wasser gekocht, und solches dem Kranken zum ordinären Getränke gegeben.

Es ist ferner ungemein nützlich, wenn der Unterleib mit erweichenden warmen Aufschlägen fleißig gebähet wird. Man kocht Chamillenblumen mit Hanf- oder Leinsaamen, Buchweitzen, Krütze, Kleien u. dergl. in Milch zu einem Brei, und legt diesen zwischen Tüchern, noch ganz warm über den Leib. Wenn

die Kranken von solchen Breiüberschlägen über den Unterleib vermehrte Schmerzen empfinden, so taucht man doppelt oder dreifach zusammengelegte Flanelltücher in einen warmen Chamillenabsud, ringt die Tücher wohl aus, und legt sie so warm als es der Kranke leiden mag, über den Unterleib, wiederholet auch diese Ueberschläge fleißig. Die Kinder kann man oft mit lauwarmem Wasser waschen.

Dann sind öftere, tiefe warme Fußbäder dienlich. Der Kranke kann sich täglich ein paarmal hineinsetzen. Die halben Bäder von warmem Wasser, worin Heublumen gekocht worden, nützen noch mehr. Aber da müssen die etwa nöthigen Ausleerungen vorher geschehen seyn.

§. 206.

Wenn man Brechmittel geben muß.

Die übrige Behandlung der Ruhr ist verschieden, je nachdem verschiedene Umstände Statt finden.

Die Kranken haben entweder beständig anhaltende Leibschmerzen, welche an einem Orte, vornehmlich unter dem Nabel, fest sitzen und stärker werden, wenn man auf den Leib drücket; oder die Schmerzen sind nicht beständig anhaltend, sondern kommen nur dann, wenn der Kranke zu Stuhl gehet. In der Zwischenzeit sind keine da; das Fieber ist nicht stark, oftmals kaum merklich, und die Kräfte des Patienten sind noch nicht sehr mitgenommen.

In diesem letzten Falle, welcher am mehresten vorkommt, muß man ein Brechmittel geben, und es ist dasselbige besonders notwendig, wenn der Kranke ein Drücken über dem Magen, unangenehmen Geschmack im Munde, übles Aufstoßen und Neigung zum Brechen hat.

Man gibt entweder die Ruhrwurzel oder die Auflösung des Brechweinsteins (Anh. Nr. 1.). Wenn Brechen erfolget, so wird viel lauwarmes Wasser mit Honig nachgetrunken.

Wenn nach dem Brechen die angeführten Zeichen

von Unreinigkeiten in dem Magen doch noch zugegen sind, und die Umstände der Krankheit die nämlichen bleiben, so kann die Wiederholung des Brechmittels am folgenden, auch wohl am dritten Tage noch nothwendig seyn.

Nach dem Brechen ist es dienlich, daß der Kranke außer den oben angegebenen Getränken auch fleißig von einem Thee von Chamillenblumen trinket. Er muß sich warm halten und eine gute Lebensart beobachten, bis es ihm besser wird.

Wenn die Schmerzen und andere heftige Zufälle endlich ganz nachgelassen haben, wenn die Stuhlgänge seltener werden, weniger mit Blut gefärbt sind, und nicht mehr so übel riechen, so kann Milch, worin ein glühendes Eisen etlichemal abgelöscht oder Fleischbrühe, worin Schafgarben abgekocht worden, getrunken, oder auch der Wachholdersaft (Anh. Nr. 8.) gebraucht werden.

§. 207.

Und wann nicht.

In dem Falle aber, wenn der Kranke sehr vollblütig ist, beständig anhaltende festsitzende Schmerzen hat, die, wenn man auf den Leib fühlet, sich vermehren; wenn der Leib etwas gespannt, das Fieber stark, der Puls voll, geschwinde und hart, der Kranke sehr unruhig und empfindlich ist, und etwas starr aus den Augen siehet, als wenn er erschrocken wäre — und überhaupt, wenn die Krankheit schon sehr zugenommen hat, da könnte ein Brechmittel sehr schädlich werden. Man darf daher keins geben: sondern man muß am Arme zur Ader lassen, und dieses auch wohl, wenn sich die Heftigkeit der Zufälle nicht vermindern will, wiederholen.

Man muß ferner dem Kranken ein dünnes Gersten- oder Haberdecoct (wozu man ein wenig Salpeter thun kann) einen Thee von Leinsamen, oder sonst erweichende Brühen geben, den Unterleib sehr fleißig bähen und damit so lange fortfahren, bis sich

die häufigen Stuhlgänge und die starken anhaltenden Schmerzen vermindern. Dann läßt man Chamillenthee trinken.

§. 208.

Ein Hülfsmittel, wenn ein Durchfall nach der Ruhr zurückbleibt.

Manchmal läßt die Krankheit zwar nach, das öftere schmerzhafte Drängen zum Stuhl, die Leibschmerzen und das Fieber verlieren sich; aber es bleibt doch noch ein Durchfall zurück, die Kranken haben einen schwachen Magen, wenig Appetit, und verdauen schlecht. Da können sie sich zwar derjenigen Mittel bedienen, die im 201. §. u. f. gegen den Durchfall empfohlen worden; aber vorzüglich nützt es in gegenwärtigem Fall, wenn sie von einem Pulver aus gleichen Theilen Rhabarber und Kaskarillrinde täglich zwei oder dreimal eine Messerspitze voll nehmen und einen Thee von Krausemünze oder Balsamkraut trinken.

§. 209.

Was man sonst noch in der Ruhr gebrauchen darf und was nicht.

Man kann durch die beschriebene Behandlungsart und bei einem ordentlichen Verhalten in den mehresten Fällen die Ruhr heilen, und man ist sicher, daß man durch dieselben nicht leicht schaden könne. Von den übrigen sehr vielen Mitteln, die gegen die Ruhr gerühmt worden, kann man einige ohne Gefahr brauchen, z. B. ein Gemenge von zwei, drei oder vier Loth frischem Baumöl, eben so viel Zucker und dem Gelben von einem Ei, stark mit einander verrührt, daß es eine gleichförmige Mischung wird, oft zu einem Thee- oder Eßlöffel voll genommen. — Gute frische Kuhmilch, worin das Gelbe von einem Ei geschlagen ist, statt des ordinären Getränkes. Beide Mittel thun unvergleichliche Wirkung, nur darf man sie nicht brauchen, wenn der Magen mit Galle

oder fauligen Unreinigkeiten erfüllet ist. Ein Pulver von arabischem oder Kirschengummi und Eibischwurzeln, wovon alle zwei oder drei Stunden ein paar Messerspitzen voll in dem warmen Getränke genommen werden, — gewöhnliche Mandelmilch oder dergleichen von Mohnsamen mit Gummi versetzt — schleimige Klystiere, wozu man Leinsamen in Milch kocht, und von der schleimigen Brühe, welche daher entstehet, ohngefähr einen Viertelschoppen dem Kranken täglich etlichemal appliciret. Man kann auch noch frisch ausgepreßtes Leinöl dazu thun. Diese Klystiere sind vornehmlich dann nützlich, wenn der Mastdarm von der Schärfe des abgehenden Unraths wund wird, und der Patient daher einen starken und schmerzhaften Stuhlgang hat. Wenn der After nicht sehr wund ist, so thut oft ein Stuhlzäpfchen von frischem Talg auch gute Dienste.

Viele andere Mittel sind aber offenbar und in den meisten Fällen schädlich, wie die stopfenden, erhitzenden, gewürzhaften und geistigen Sachen, der Theriak, Wein, Brandwein und die damit verfertigten Sachen, die getrockneten Attichbeeren, Muskatennüsse, Bolus u. dergl. m., durch welche Dinge schon tausend und tausend Kranke ums Leben gebracht worden; theils erfordern sie die Beurtheilung eines vernünftigen Arztes, wenn sie richtig sollen angewendet werden, wie die abführenden, schweißtreibenden, beruhigenden und stärkenden Arzneien. Ich kann es hier nicht deutlich machen, wann und wie man dieselben gebrauchen müsse, weil die Gattungen und Umstände der Krankheit so gar sehr verschieden seyn können.

Aber die mehresten, welche das Unglück haben, von der Ruhr befallen zu werden, dürfen mit Zuversicht von den oben angegebnen Mitteln die geschwindeste und sicherste Hülfe erwarten.

Wenn die Kranken gleich bei Anfang, oder von zu langer Dauer der Krankheit sehr kraftlos werden, niedergeschlagen und bange sind, wenn das Gesicht blaß und erdfarben wird, der Puls sehr geschwinde,

die häufigen Stuhlgänge und die starken anhaltenden Schmerzen vermindern. Dann läßt man Chamillenthee trinken.

§. 208.

Ein Hülfsmittel, wenn ein Durchfall nach der Ruhr zurückbleibt.

Manchmal läßt die Krankheit zwar nach, das öftere schmerzhafte Drängen zum Stuhl, die Leibschmerzen und das Fieber verlieren sich; aber es bleibt doch noch ein Durchfall zurück, die Kranken haben einen schwachen Magen, wenig Appetit, und verdauen schlecht. Da können sie sich zwar derjenigen Mittel bedienen, die im 201. §. u. f. gegen den Durchfall empfohlen worden; aber vorzüglich nützt es in gegenwärtigem Fall, wenn sie von einem Pulver aus gleichen Theilen Rhabarber und Kaskarillrinde täglich zwei oder dreimal eine Messerspitze voll nehmen und einen Thee von Krausemünze oder Balsamkraut trinken.

§. 209.

Was man sonst noch in der Ruhr gebrauchen darf und was nicht.

Man kann durch die beschriebene Behandlungsart und bei einem ordentlichen Verhalten in den mehresten Fällen die Ruhr heilen, und man ist sicher, daß man durch dieselben nicht leicht schaden könne. Von den übrigen sehr vielen Mitteln, die gegen die Ruhr gerühmt worden, kann man einige ohne Gefahr brauchen, z. B. ein Gemenge von zwei, drei oder vier Loth frischem Baumöl, eben so viel Zucker und dem Gelben von einem Ei, stark mit einander verrührt, daß es eine gleichförmige Mischung wird, oft zu einem Thee- oder Eßlöffel voll genommen. — Gute frische Kuhmilch, worin das Gelbe von einem Ei geschlagen ist, statt des ordinären Getränkes. Beide Mittel thun unvergleichliche Wirkung, nur darf man sie nicht brauchen, wenn der Magen mit Galle

oder fauligen Unreinigkeiten erfüllet ist. Ein Pulver von arabischem oder Kirschengummi und Eibischwurzeln, wovon alle zwei oder drei Stunden ein paar Messerspitzen voll in dem warmen Getränke genommen werden, — gewöhnliche Mandelmilch oder dergleichen von Mohnsamen mit Gummi versetzt — schleimige Klystiere, wozu man Leinsamen in Milch kocht, und von der schleimigen Brühe, welche daher entstehet, ohngefähr einen Viertelschoppen dem Kranken täglich etlichemal appliciret. Man kann auch noch frisch ausgepreßtes Leinöl dazu thun. Diese Klystiere sind vornehmlich dann nützlich, wenn der Mastdarm von der Schärfe des abgehenden Unraths wund wird, und der Patient daher einen starken und schmerzhaften Stuhlgang hat. Wenn der After nicht sehr wund ist, so thut oft ein Stuhlzäpfchen von frischem Talg auch gute Dienste.

Viele andere Mittel sind aber offenbar und in den meisten Fällen schädlich, wie die stopfenden, erhitzenden, gewürzhaften und geistigen Sachen, der Theriak, Wein, Brandwein und die damit verfertigten Sachen, die getrockneten Attichbeeren, Muskatennüsse, Bolus u. dergl. m., durch welche Dinge schon tausend und tausend Kranke ums Leben gebracht worden; theils erfordern sie die Beurtheilung eines vernünftigen Arztes, wenn sie richtig sollen angewendet werden, wie die abführenden, schweißtreibenden, beruhigenden und stärkenden Arzneien. Ich kann es hier nicht deutlich machen, wann und wie man dieselben gebrauchen müsse, weil die Gattungen und Umstände der Krankheit so gar sehr verschieden seyn können.

Aber die mehresten, welche das Unglück haben, von der Ruhr befallen zu werden, dürfen mit Zuversicht von den oben angegebnen Mitteln die geschwindeste und sicherste Hülfe erwarten.

Wenn die Kranken gleich bei Anfang, oder von zu langer Dauer der Krankheit sehr kraftlos werden, niedergeschlagen und bange sind, wenn das Gesicht blaß und erdfarben wird, der Puls sehr geschwinde,

zitternd und matt schlägt, Flecken auf der Haut und Schwämmchen im Munde entstehen, die Stühle sehr übelriechend sind, oder sehr viel Blut weggehet, und bei jeder Ausleerung sich Ohnmachten einstellen — dann darf man weder zur Ader lassen, noch starke Ausleerungsmittel geben. Man muß den Kranken so behandeln, wie beim blösartigen Faulfieber (§. 62.) und bald möglichst die Berathung eines geschickten Arztes suchen.

§. 210.

Diätetisches Verhalten, welches in der Ruhr nothwendig ist.

Die Kranken müssen temperirt warm; aber in jeder Rücksicht sehr reinlich gehalten werden. Es ist ihnen schädlich, wenn sie sich bei dem oftmaligen Aufstehen erkälten. Man muß ihnen öfters die Hände und Füße mit warmem Wasser waschen, und die Stube oder Kammer mehrmals im Tage durchlüften. Man muß die Fenster oftmals öffnen, oder wohl gar des Tags über eins beständig offen halten, doch so, daß der Kranke nicht in dem Zugwind liege oder kalt werde. Wenn es möglich ist, so muß man nicht mehrere Kranke in eine Stube legen. Der Abgang des Kranken, und alles was einen üblen Geruch hat, muß gleich weggeschafft, und jener in tiefe, von den Wohnungen entfernte Gruben geschüttet, und sogleich mit Sand und Erde bedeckt werden. Man darf ihn weder in einen Abtritt, noch in die Mistgrube schütten. Die Geschirre muß man mit Wasser und Essig gleich wieder ausspülen. Der Kranke kann auf dem bloßen Leibe, ein flanellenes Brusttuch tragen, welches so wie die Wäsche, oft aber mit der Behutsamkeit, daß er nicht kalt wird, muß gewechselt werden. Den Kindern muß man immer frisches Windelzeug geben. Zur Nahrung sind die Schleime aus Perlengerste, Graupen, Haber und Buchweitzengrütze, Hirsen, Reiß, Schwaden oder eine Zubereitung von Mehl, welche mit Zitronensaft, kleinen Rosinen und

Zucker können angenehm gemacht werden, weißes Brod, Weintrauben, und saftiges, vollkommen zeitiges Obst dienlich. Fische, Fleisch, und überhaupt alles, was leicht in Fäulniß übergehet, alles was scharf und erhitzend ist, Bier, Wein, Kaffe, Gewürzes ꝛc. muß vermieden werden.

Wenn sich das Fieber verloren hat, und der Kranke sich zu erholen anfängt, so sind ihm auch die Brühen von Hühnern, Kalb- und Hammelfleisch, mit Gersten, Reiß, Petersilien, Haber, Zelleriewurzeln u. dergl. und der mäßige Genuß eines alten weißen Weins nicht schädlich. Den Wiedergenesenden ist doch das Obst weniger zuträglich: sie müssen sich eine Zeit lang desselbigen enthalten, und überhaupt nach überstandener Krankheit noch eine strenge Diät beobachten, sich vor allen Ausschweifungen, und insbesondere auch vor Erkältung in Acht nehmen, weil sonst gar zu leicht Rückfälle kommen können.

Von der Gallenkrankheit, der Gallenruhr, oder Cholera.

§. 211.

Zufälle der Gallenkrankheit ꝛc.

Die Gallenkrankheit ist ein mit Durchfall, Schmerzen im Unterleibe und Stuhlzwang vergesellschaftetes heftiges Erbrechen, wobei der Kranke gleich äußerst entkräftet wird.

Es ist gemeiniglich eine epidemische Krankheit, die im Sommer und Herbst oft um eben die Zeit grassirt, wenn die Ruhr herrscht, oder doch bald nachher, besonders in warmen Gegenden, wenn der Sommer sehr heiß gewesen, und man wenig oder gar keine Sommerfrüchte bekommen hat. Doch kann sie auch zu jeder andern Jahrszeit von einer unmäßigen Lebensart, von Berauschung und darauf folgenden Erkältung u. dgl. entstehen. Oft wird sie auch durch unreines faules Wasser, junges ungegohrnes Bier oder Wein und unreines Obst verursachet.

Ein saures Aufstoßen, Magendrücken, Leibwehe und eine große Niedergeschlagenheit sind gewöhnlich die Vorboten dieser Krankheit, die bald hernach mit oftmaligem und häufigem Erbrechen und Stuhlgängen eintritt. Zuerst werden die Ueberbleibsel der zuletzt genossenen Speisen ausgeworfen, dann aber eine gelbe, grüne und schwarze Galle. Diese ist sehr scharf, mehr und weniger mit Schleim, oft mit Blut vermischt. Indessen hat der Kranke beständiges Kollern und reißende Schmerzen im Leibe, besonders um den Nabel, großen Durst, trockene Haut, und einen fieberhaften, geschwinden, ungleichen Puls. Wenn die Krankheit zunimmt, so bekommt er Herzklopfen, Bangigkeiten, der Puls wird unmerklich klein, das Gesicht fällt und wird todtenfarbig, die Glieder werden kalt, und über den ganzen Leib bricht ein kalter Schweiß aus. In den Händen und Füßen entstehen schmerzhafte Spannungen und Krämpfe, der Kranke läßt wenig Urin, er bekommt Schluckfen, Zuckungen, Ohnmachten. —

Es gibt fast keine Krankheit, die geschwinder tödtlich werden kann, als diese, besonders wenn sie Kinder und alte schwache, oder durch andere Krankheiten entkräftete Leute befällt. Sie kann auch den stärksten Menschen innerhalb wenigen Stunden gänzlich kraftlos und unkenntlich machen, und in vier und zwanzig Stunden den Tod verursachen.

§. 212.

Wie sie behandelt werden muß.

Sie erfordert daher die schleunigste Hülfe. Man darf aber die starken Ausleerungen durchaus nicht gleich im Anfang durch stopfende und beruhigende Mittel zu hemmen suchen; denn entweder wird das Uebel ärger dadurch, oder der Kranke verfällt in einen noch gefährlichern Zustand. Aber eben so wenig darf man Brechmittel oder Abführungen nehmen, weil man keine Zeit dazu hat, und auch nichts gebrauchen darf, was nur im geringsten reizen kann. Es sind

überhaupt bei dieser Krankheit wenig eigentliche Arzneimittel anzuwenden.

Wenn der Patient jung, stark und sehr vollblütig ist, einen vollen und starken Puls und gleich anfangs äußerst heftige Schmerzen hat, so kann eine Aderlaß am Arme nützlich seyn; aber sie kann auch unersetzlich großen Schaden anrichten, wenn sie zu spät und ohne Noth vorgenommen wird, wenn entweder die Kräfte schon sehr erschöpft sind, oder jene Umstände, die sie nöthig machen, nicht Statt finden.

Die Hauptsache kommt darauf an, daß man die heftige Reizung in dem Magen und in den Gedärmen zu vermindern und die scharfe Galle zu verdünnen, und sobald als möglich aus dem Magen und den Gedärmen wegzuspühlen suche. Dieses geschieht:

1. Durch häufiges Trinken. Es ist eins der besten Mittel, wenn man von einer schwachen Hühnerbrühe, oder dergleichen von magerem Kalbfleisch, zu anderthalb bis zwei Maß des Tags, so bald hintereinander als möglich ist, trinket. Man kann auch bloßes warmes Wasser nehmen, oder Wasser mit dem achten Theil Milch gemischt, frische Molken, Buttermilch, Gerstenwasser, dünne Habergrützbrühe. Man wählt unter diesen Getränken, welches man will, und am geschwindesten haben kann; es ist aber allemal nothwendig, daß man eine reichliche Menge davon trinket.

So lange die Kräfte noch nicht sehr gesunken sind, und noch viele Galle weggehet, hält man sich lediglich an vielerlei Getränke, durch welche die Ausleerungen ein wenig befördert werden; wenn aber wenig oder keine Unreinigkeiten mehr weggehen, so kann man eine Abkochung von geröstetem Habermehl oder Brodtisane trinken lassen. Man verfertigt diese, indem man ungefähr ein Pfund geröstetes Rocken- oder Haberbrod, mit etlichen Maas Wasser eine halbe Stunde lang kochen läßt, die Brühe durchseihet, und etwas sehr weniges von gutem alten Wein dazu thut;

2. und durch häufige Klystiere. Man gibt dem Kranken alle Stunden oder alle zwei Stunden eins, und nimmt eben die Brühen dazu, die zum Getränke dienen.

3. Man muß außerdem Umschläge von warmem Wein auf den Unterleib, die Hände und Füße machen, die Füße in warmem Wasser baden, oder den Kranken in ein lauwarmes halbes Bad setzen. Dieses kann täglich ein paarmal geschehen. Man muß ihn aber lange genug darin sitzen, und während dem immerfort von den obengedachten Brühen fleißig trinken lassen. Das Bad verschafft gemeiniglich Erleichterung, so lange man darinnen ist: oft aber kommen die Schmerzen bald nachher wieder. Doch dauert auch bisweilen die Erleichterung länger.

Man hat oft, zumal bei alten Leuten, das Erbrechen und Lariren durch ein einfaches Mittel gestillet. Man zündet guten Brandwein an, und läßt ihn so lange brennen, bis er von selbst aufhört. Dieses läßt man löffelweis nehmen. Es hat sogar in Fällen geholfen, wo alle übrigen Mittel nicht anschlugen.

4. Man darf mit diesen Mitteln nicht gleich aufhören, wenn schon die Zufälle nach einigen Stunden zum Theil nachlassen; denn sie pflegen oft mit größerer Heftigkeit wiederzukommen.

Wenn endlich das Brechen und Lariren gänzlich nachgelassen haben, so muß der Kranke noch eine gute Zeitlang äußerst vorsichtig in der Diät seyn. Er darf keine andere Nahrungsmittel als die oben beschriebene Brodtisane, Milch, Gersten- und Haberschleim, dünne Kalbfleischsuppen mit Reiß — und davon immer nur wenig auf einmal, aber desto öfter, essen.

§. 213.

Von denjenigen Fällen, wo eine plötzliche Lebensgefahr Statt findet.

Von den Ohnmachten, den scheintodten Zuständen.

Sehr oft gerathen Menschen in eine plötzliche Lebensgefahr, wo die schleunigste Hülfeleistung nöthig ist. Die Gefahr wächst bei ermangelndem oder gar widersinnigem Beistand mit jedem Augenblick. Die Rettung der Verunglückten hängt meistens davon ab, ob ihnen dieser Beistand ein paar Stunden früher oder später geleistet wird.

Unter diese dringenden Fälle gehören oft die Schlagflüsse, Stickflüsse, von welchen oben schon gehandelt worden, — die Ohnmachten, der scheintodte Zustand bei Ertrunkenen, Erfrornen ꝛc., ferner die Vergiftungen, die Erstickungsgefahr von verschluckten Dingen.

Von der Ohnmacht.

§. 214.

Ihre Unterscheidungszeichen und Ursachen.

Wenn Jemand eine plötzliche Schwäche anwandelt, so sagt man insgemein, daß er ohnmächtig werde.

Bei einer Ohnmacht ist allemal der Puls und das Athemholen geschwächt, das Gesicht wird blaß, und die Empfindung und Bewegung verliert sich entweder gänzlich oder zum Theil.

Die Ohnmachten sind ihrer Stärke nach sehr verschieden. Wenn sie gar geringe ist, so bleibt der Kranke noch bei sich; er kann aber nicht reden. Bei einem stärkern Grade verliert er die Empfindung und das Bewußtseyn völlig, der Puls und das Athemholen ist kaum noch zu bemerken. In der stärksten Ohnmacht, die aber seltener vorkommt, scheint beides aufzuhören, der Kranke wird kalt, sein Gesicht blaß und bleifarbig — er scheint todt zu seyn.

Man unterscheidet eine Ohnmacht vom Schlagfluß dadurch, daß bei diesem der Puls und das Athemholen noch fortdauert — und von der fallenden Sucht, daß keine Krämpfe zugegen sind.

Schwächliche, vollblütige Leute, Weibspersonen und Kinder sind den Ohnmachten am meisten unterworfen. Sehr oft gesellen sie sich zu andern Krankheiten. Sonst können sie von vielen Ursachen herrühren, von einer Vollblütigkeit, von Erhitzung, zu starker Arbeit, von großer Kälte, Nüchternheit, von Ueberfüllung des Magens, von zu starken Ausleerungen, Gemüthsbewegungen ꝛc.

§. 215.

Allgemeine Hülfsmittel bei Ohnmachten —

Wie man Luft einbläst.

Bei kleinen Ohnmachten ist die Gefahr sehr geringe, sie vergehen meistentheils, wenn man nur frische Luft schöpfet.

Ist aber die Ohnmacht etwas stärker, so, daß der Kranke hinsinket, so lege man ihn auf ein Bette, das aber ziemlich eben seyn muß, und löse ihm die Kleider, das Halsband und die Strumpfbänder auf. Man öffne die Fenster und wedle ihm frische Luft zu oder klase ihm ins Gesicht. Man spritze ihm mit der Hand oder einem Büschel kaltes Wasser oder Essig mit einiger Gewalt in das Gesicht, oder wasche das Gesicht, Stirne, Schläfe und die Hände mit Wein oder Weinessig. Allenfalls gebe man ihm auch ein wenig Salz in den Mund.

Wenn die Ohnmacht länger als eine Stunde anhält, so muß man den ganzen Leib, vorzüglich Arme und Beine mit warmen wollenen Tüchern, und die Fußsohlen und hohlen Hände mit Bürsten reiben. Man kann ihm auch Tabacksrauchklystiere (Anh. Nr. 4.) beibringen und Luft in die Lungen blasen. Es muß ein starker Mensch, der eine gesunde Brust hat, seinen Mund

fest auf den Mund des Kranken halten, und ihm den Athem stark einblasen. Man muß ihm aber dabei die Nase zuhalten, damit die Luft nicht wieder der Nase heraus, sondern in die Lunge gehe; und damit sie nicht in den Magen trete, muß man während des Einblasens, den untern Theil des Halsknorpels (des sogenannten Adamsapfels) ganz gelinde einwärts drücken; aber die Brust muß man ganz frei lassen. Wenn man einen Athemzug eingeblasen hat, so setzt man ein wenig ab, und drückt alsobald den Unterleib aufwärts gegen die Brust zu; man lege beide Hände auf die kurzen Rippen, und reibe von diesen an, bis oben die Brust hinauf, so, daß man gleichsam die Ribben hinaufwärts hebt. Mit diesem Drucke läßt man bald und plötzlich wieder nach, und bläst dann gleich wieder Luft ein. Man sucht auf diese Art das Athemholen so gut als möglich nachzuahmen. Kann man die Luft nicht durch den Mund einblasen, so muß es durch die Nasenlöcher geschehen. Man nimmt die erste beste Röhre, die man haben kann, wickelt an dem einen Ende ein Läppchen darum, steckt sie in ein Nasenloch, hält das andere und den Mund zu — und bläst durch die Röhre die Luft anhaltend und mit aller Kraft ein. Man wechselt da eben so mit dem Einblasen und der Bewegung der Brust ab.

Das Einblasen kann endlich auch vermittelst eines Blasebalgs oder anderer eigends dazu erdachten Instrumente geschehen; und diese Verfahrungsart ist allerdings besser als die obengedachte.

Wenn sich der Kranke so weit wieder erholet, daß er etwas schlucken kann, so thut man wohl, wenn man ihm etwas Warmes, etwa einen Thee von Melissenblättern, oder von Zitronenschale zu trinken gibt.

Die gewöhnlichen Riechwasser sind mehrentheils unnützlich. Sie können auch schädlich werden. Das beste unter allen ist noch der starke Essig, den man dem Kranken unter die Nase hält, und mit dem man ihm auch die Stirn und die Schläfe waschen kann.

§. 216.

— insbesondere für solche, die von Vollblütigkeit, Gemüthsbewegungen, von großer Entkräftung, verdorbenem Magen ꝛc. herrühren.

Wenn vollblütige robuste Leute, nach einer starken Erhitzung, oder auf den Genuß geistiger Dinge, ohnmächtig werden, so gibt man ihnen, sobald sie schlucken können, zwei oder drei Eßlöffel voll Weinessig mit Wasser verdünnt, zu trinken. Wenn die Ohnmacht hartnäckig anhält, und die Adern am Hals und im Gesicht aufgeschwollen sind, so muß am Arm zur Ader gelassen werden, nachher bringt man ein erweichendes Klystier bei. Nach diesem, und wenn der Kranke wieder zu sich gekommen ist, läßt man ihn ruhen, und alle Viertelstunde ein Gläschen voll warmes Wasser mit Weinessig und ein wenig Zucker, oder auch Limonade trinken.

Man verfährt fast eben so, wenn die Ohnmacht von starker Gemüthsbewegung, heftigem Schrecken und Zorn, Aergerniß, Furcht und Freude herrührt. Man verschafft dem Ohnmächtigen frische Luft, man legt ihn auf ein Bette, doch so, daß die Füße abwärts hängen, die sogleich in ein Bad von warmem Wasser gesetzt werden müssen. Man wäscht sein Gesicht mit Essig, man läßt am Arm zur Ader, und gibt ihm ein oder etliche Klystiere. Wenn er wieder zu sich kommt, so gibt man ihm Thee oder warmes Wasser mit Essig, oder Limonade zu trinken.

Kommt die Ohnmacht von Entkräftung, von übermäßiger Arbeit, nach starken Ausleerungen, nach einem großen Blutverlust, anhaltendem oder starkem Durchfall ꝛc., so bringt man den Kranken in ein gewärmtes Bette, man wäscht ihn mit Wein ab, und gibt ihm ein paar Löffel voll davon in den Mund — bei Ohnmachten, nach starker Verblutung, Essig mit Wasser. Nach den Anfällen muß man dem Kranken leichte nahrhafte Speisen, Fleischsuppen mit Eierdotter, Brodsuppen mit Fleischbrühe, Milch, weichgekochte Eier ꝛc. geben. Man läßt ihn oft davon essen, aber allemal nur wenig auf einmal.

Wenn man gleich nach dem Essen sich übel befindet und ohnmächtig wird, so hat man entweder den Magen überladen, oder etwas undienliches gegessen. Hier muß man hauptsächlich viel laulich warmes Wasser trinken, oder einen Thee von Chamillen oder Cardobenedicten. Die genossenen Speisen werden dadurch weggespühlt, ihre Schärfe wird gemildert und die Entledigung des Magens entweder durch Erbrechen oder nach unten befördert. Wenn man sich erbricht, so wirds einem gleich besser. Wenn der Anfall vorüber ist, so muß noch einige Tage hin eine sehr mäßige Diät gehalten werden.

Wenn man zu lange nüchtern geblieben ist, und daher ohnmächtig wird, so muß man essen. Wenn eine zu große Stubenwärme schuld daran ist, so öffnet man die Fenster.

Empfindliche Leute werden leichtlich von Ohnmachten befallen, wenn sie zur Ader lassen. Das ist denn ein Zeichen, daß das Aderlassen nicht viel für sie tauget. Indessen kann man den Ohnmachten vorbeugen, wenn man vor der Aderlaß ein wenig warme Suppe ißt, wenn man sich dabei niederlegt und kaltes Wasser mit Essig in den Mund nimmt; auch wenn man das Blut nicht anhaltend fließen läßt, sondern die Oeffnung der Ader je und dann, immer ein Weilchen zuhält.

Vom scheintodten Zustand.

§. 217.

Merkmale, wodurch man einen wirklich Todten von einem Scheintodten unterscheidet, — ihre Nothwendigkeit.

Es fehlt nicht an Beispielen, daß Leute, die einige Zeit, auch wohl einen oder mehrere Tage lang todt schienen, durch geschickte Hülfsleistung wieder erweckt worden, oder von selbst, und noch im Grabe auflebten.

Es ist gewiß ein sehr hartes Schicksal, lebendig begraben zu werden, und es trifft mehrere Menschen,

als man glauben sollte. Man kann nicht vorsichtig genug seyn, um ein so großes Unglück zu verhüten.

In keiner Krankheit, es sey eine hitzige oder langwierige, und in keinem einzigen gählingen Zufall, sind weder die Kälte, die Erstarrung, und das scheinbar schwerere Gewicht des Körpers, die gebrochenen, und wie mit einer Haut überzogenen Augen, der offenstehende Mund, der Mangel des Pulsschlags und Athemholens, noch die Unempfindlichkeit gegen die angebrachten Reizungsmittel, Stiche und dergl. sichere Merkmale vom Daseyn des Todes. Man muß es so lange immer noch bezweifeln, ob der Verblichene wirklich oder nur dem Scheine nach todt sey, bis man eine angehende Verwesung an dem Leichnam bemerkt. Es sind untrügliche Zeichen davon, wenn die innern Theile der Nase, des Mundes und die Lefzen schwärzlich werden, die Gegend des Körpers, worauf der Kranke geruhet, blaulich anläuft, und endlich braune, blauliche, schwärzliche und gelbgrüne Flecken auf der Haut zum Vorschein kommen, wenn der Todte überschießt oder eine faulige Materie aus dem Munde gähret, der Leib auflauft, und der süßlichte Leichengeruch in einen faulen überzugehen anfängt.

Man bemühet sich auf mancherlei Art, den etwa verborgenen Rest des Lebens zu erforschen. Man hält dem Verblichenen ein brennendes Licht, eine Flaumfeder, oder ein wenig gezupfte Wolle, und hernach einen Spiegel vor die Nase und den Mund, und sieht zu, ob erstere sich bewegt, und letzterer anläuft; man setzt ein mit Wasser ganz angefülltes Gefäß auf die Brust, und gibt Achtung, ob auf der Oberfläche des Wassers einige Bewegung wahrzunehmen sey ꝛc. Aber alle diese Proben sind unsicher. Man hat genug Beispiele von Leuten, die Tage lang kein Zeichen einiger Empfindung von sich gaben, bei welchen durch den Spiegel und die Federprobe nicht das mindeste Athemholen, und nicht die geringste Spur eines Pulses konnte entdeckt werden, wo das Gesicht todtenfarben und der Körper kalt, steif und unbeweg-

lich gewesen — und die doch zuletzt wieder belebt worden sind.

Es gibt Krankheiten, deren Zufälle ihrer Natur nach denjenigen des Todes sehr ähnlich sind, solche die jählings entstehen, eine kurze Zeit dauern, theils von gewaltsamen äußern Umständen herrühren, und sonst gesunde Leute befallen.

Wie der Zustand der Ertrunkenen, der Erwürgten, vom Rauch und schädlichen Dünsten Erstickten, der Erfrornen, derjenigen, die vom Blitz getroffen, die geschlagen worden oder schwere Fälle gethan haben — Schlagflüsse, ein hoher Grad von Betrunkenheit, starke Ohnmachten, insbesondere bei Gebährenden, nach großen Verblutungen, nach heftigen Mutterkrämpfen, und nach starken Gemüthsbewegungen — der Zustand mancher neugebornen Kinder.

In allen diesen Fällen und überhaupt allemal, wenn nur der geringste Verdacht möglich ist, daß der Mensch nicht völlig todt sey, darf man sich mit unsichern und vergeblichen Prüfungszeichen des Lebens nicht aufhalten; sondern man muß wirksame Rettungsmittel anwenden. Der Erfolg dieser Mittel wird es entscheiden, ob der Mensch noch lebe oder wirklich todt sey. Zum wenigsten muß man einem Menschen, den man für todt hält, auf keine Art behandeln, die ihn, wenn er auch nicht todt wäre, erst tödten würde.

Die Gewohnheit ist beinahe überall eingeführt, daß man den Sterbenden das Kopfkissen wegziehet und die Todten sogleich aus dem Bette auf Stroh in eine kalte Stube oder in ein Gewölbe legt, ohne daß sie bewacht werden, daß man ihnen den Mund zubindet und das Gesicht bedeckt. Dieses alles ist höchst unrecht, und kann einem scheinbar Todten erst tödtlich werden. Man sollte keinen Todten sogleich nach dem Tode aus seinem Bette herausnehmen, sondern dieses sollte immer erst etliche Stunden nach dem Tode geschehen. Dann mag man ihn aus dem Bette heraus bringen, ihn mit warmem Wasser waschen, und ihm die nothwendige Kleidung, aber wohl durch

wärmt, anlegen. Es ist eine schädliche Gewohnheit, den Todten auf ein Bret zu legen, ihm den Unterkiefer durch ein Tuch fest an den Oberkiefer anzubinden, auch wohl, wie in vielen Gegenden gewöhnlich ist, ihm die Hände zusammen zu binden, und ihn so ohne alle Bewachung in ein kaltes Zimmer, oder wohl gar in ein Gewölbe oder in einen Keller zu legen. Man sollte die Todten auf ein Lager von Stroh in ein geheiztes Zimmer bringen, den Leichnam mäßig zudekken, und jemanden dabei lassen, der seiner wahrnehmen und auch gleich Hülfe leisten könne, wenn etwa Spuren von dem wieder erwachenden Leben sich zeigen sollten.

Man begräbt auch die Leichen, besonders auf dem Lande, viel zu bald nach dem Tode, und läßt oft zwischen dem Tode und der Beerdigung kaum vier und zwanzig Stunden verstreichen. Diese Gewohnheit kann höchstens nur gebilliget werden, wenn die Todten an ansteckenden Seuchen, an der Pest, an bösartigen Faulfiebern, u. dergl. gestorben waren: außerdem ist sie durchaus widersinnig und unmenschlich, und in mehreren Ländern sind obrigkeitliche Verordnungen vorhanden, daß kein Todter eher begraben werden darf, als bis wenigstens acht und vierzig Stunden nach dem Tode verflossen sind.

Man hat in unsern Zeiten auch hin und wieder sogenannte Leichenhäuser aufgebaut und eigene Wärter dabei angestellt. In diese Häuser werden die Todten gebracht, und der Wärter ist verpflichtet, genaue Aufsicht zu haben, ob sich nicht irgend ein Merkmal des wiederkommenden Lebens an ihnen äußere. Man beerdigt die Todten alsdann erst, wenn man die vollkommene Ueberzeugung haben kann, daß der Tod wirklich vorhanden ist.

§. 218.

Allgemeine Bemerkungen über die Behandlungsart der Scheintodten.

Alle Mittel, die man bei Scheintodten anwendet, haben den Hauptzweck, die thierische Wärme wieder

zu erregen und das Athemholen und die Bewegung des Blutes wieder in Gang zu bringen. Dergleichen sind: das Reiben des ganzen Körpers, vornehmlich der Brust, des Unterleibs, der ganzen Gegend dem Rückgrate entlang, der Geschlechtstheile, der flachen Hande und der Fußsohlen, mit wo möglich wollenen warmen Tüchern und mit Bürsten; das Eintauchen der Hände, Arme und Füße in warmes Wasser, das Begießen des Gesichts mit kaltem Wasser, das schnelle und abwechselnde Zusammendrücken des Unterleibes und der Brust, das Einblasen der Luft in die Lunge, das Zurufen, der Gebrauch des flüchtigen Salmiakgeistes, des Essigs, der Riesemittel, — reizender Klystiere, der Tabaksrauchklystiere, das Reizen des Gaumens mit einer Feder, das Schlagen mit einem Stocke, oder mit einem langen und etliche Zoll breiten Bret auf die Fußsohlen, der electrische Schlag, den man in verschiedener Stärke durch den ganzen Körper dringen läßt, die Erfüllung des Körpers mit electrischer Materie, und das Ausziehen electrischer Funken aus dem Nacken, dem Rückgrate und der Brust, endlich die Einflösung belebender Mittel, wie etwa eines Löffels voll Rheinwein, oder in dessen Ermangelung, Brandweins — und das alles in temperirter reiner Luft.

Je früher diese Hülfsmittel angewendet werden, desto größere Wirkung darf man von ihnen hoffen.

Man muß sich nicht abhalten lassen, diese Mittel anzuwenden, wenn auch der Mensch sehr lange sich in einem scheintodten Zustande befunden hat, und nur die sichern und offenbaren Kennzeichen der Fäulniß allein dürfen uns veranlassen, einen Menschen, an dem keine Kennzeichen des Lebens zu bemerken sind, ohne weitere Versuche, sein Leben wieder zu erregen, zur Erde zu bestatten.

Man darf sich nicht ermüden lassen, wenn sie gleich in vielen Stunden nicht von Erfolg sind; man muß so lange damit anhalten, bis man überzeugt ist, daß sich die Seele unwiederruflich vom Körper getrennet habe.

Oft wird die Rettung solcher todtscheinender Menschen aus bloßem Vorurtheil, aus Verzweiflung an einem guten Erfolg der anzuwendenden Erweckungsmittel, oft auch aus Nachlässigkeit und einer lieblosen Gleichgültigkeit versäumet. Man scheuet sich, einen todten Körper zu berühren, vorzüglich Ertrunkene, Erhängte und am allermeisten diejenigen, die sich selbst ums Leben gebracht haben. Aber diese haben doch allemal nicht weniger Recht auf das thätige Mitleiden ihrer Nebenmenschen, weil sie in einem höhern Grade unglücklich sind. Man versündiget sich an ihnen und verschuldet ihren Tod, wenn man ihre Rettung nicht versucht, da sie veilleicht noch möglich war.

Rettungsmittel für Ertrunkene.

§. 210.

Man muß in jedem Falle die Rettung eines Ertrunkenen versuchen.

Je eher man einem Ertrunkenen zu Hülfe kommen kann, desto mehr darf man hoffen, ihn wieder beleben zu können. Doch hat man auch Exempel genug, daß Ertrunkene, die eine und mehrere Stunden unter dem Wasser gelegen, und völlig todt schienen, dennoch gerettet worden. Man kann nicht allemal genau wissen, wie lang der Verunglückte im Wasser gewesen, und man weiß überhaupt nicht, wie lange ein Mensch unter dem Wasser zubringen kann, ohne der Rettung schlechterdings unfähig zu werden. Man darf daher in seinen Vermuthungen über den wirklichen Tod und die Unmöglichkeit der Wiederbelebung eines Ertrunkenen nicht zu voreilig seyn, und in keinem Falle verabsäumen, wenigstens einen Versuch zu machen, um ihn wieder herzustellen, wenn er auch schon seit einigen Stunden im Wasser gelegen ist und gar kein Lebenszeichen mehr von sich gibt.

§. 220.

Wie man mit Ertrunkenen verfahren muß.

1. Ist jemand ins Wasser gefallen, so suche man ihn sobald als möglich ist, wieder herauszubringen; doch sey man vorsichtig dabei, damit der Kopf, der Hals und die Brust nicht etwa durch einen Stoß oder Druck beschädiget werden. Man bediene sich daher zum Aufsuchen der Ertrunkenen im Wasser keiner spitzigen, oder wohl gar mit Eisen beschlagenen Stangen, sondern solcher Stangen, die an ihrem untern Ende dick mit Leinwand umwickelt worden sind. Auch ziehe man den Verunglückten wo möglich mit den Armen aus dem Wasser, und verfahre dabei überhaupt schnell und behutsam.

Man ziehe ihm sogleich die nassen Kleider und das Hemd aus. Um sie geschwinder vom Leibe zu bringen, kann man sie von oben bis unten aufschneiden. Man trockne ihn ab und hülle ihn in trockne und wo möglich warme Decken, oder in Kleidungsstücke ein, die eben jemand ausgezogen hat.

Wenn eben die Sonne sehr heiß scheinen sollte, so ist nichts besser, als daß man den nackten Körper gleich am Ufer des Wassers, auf untergebreitete Kleider oder Decken in die Sonnenwärme legt, und zugleich alle übrige zur Erweckung des Lebens nöthigen Mittel anwendet.

Sonst aber muß man den Verunglückten sobald als möglich, in das nächste Haus bringen, das man erreichen kann. Man legt Stroh, Heu, Matten, Kleidungsstücke oder Bettung auf ein Fuhrwerk, eine Tragbahre, ein Bret, was man in der Geschwindigkeit haben kann, und den Ertrunkenen darauf, auf die rechte Seite, ganz ausgestreckt, und mit dem Kopfe und Brust etwas hoch. Man muß Sorge tragen, daß der Kopf nicht niederoder hinterwärts hänge oder vorwärts auf die Brust gebeugt werde. Im Nothfall trägt man ihn auf den Armen fort.

Während diesen ersten Bemühungen kann man beiläufig den Schaum, Schlamm, Sand und andere Unreinigkeiten, die sich etwa im Munde und Halse befinden, mit den Fingern oder mit einer in Oel getauchten Feder herausschaffen.

2. Wenn die Stube, wohin man den Ertrunkenen gebracht hat, zu warm oder dunstig ist, so mache man die Fenster auf. Es ist besser, wenn sie kalt ist; man kann sie aber nach und nach, doch mäßig, warm machen. Man sorge vorzüglich dafür, daß nicht mehrere Leute hereinkommen, als zur Hülfsleistung nöthig sind; denn die Menge macht nur Verhinderung und verunreinigt die Luft.

Man muß sich vor allen Dingen und mit möglichster Sorgfalt bemühen, den Körper gelinde zu erwärmen. Ist er nicht schon vorher entkleidet und abgetrocknet worden, so muß es jetzt gleich geschehen. Man legt ihn auf ein leichtgewärmtes Bett, oder auf ein weiches Lager von Stroh oder Heu, wo man zu beiden Seiten beikommen kann, mit dem Kopf und dem Oberleib ein wenig erhaben gegen die rechte Seite, und deckt etliche zusammengelegte trockene und gewärmte Betttücher, wollene Decken oder Kleidungsstücke über ihn her. Man wärmt trockene wollene Tücher und legt sie um die Beine, auf die Schenkel, zwischen die Beine auf die Schamgegend, an den Unterleib, über die Herzgrube, in die Kniekehlen und unter die Achseln. Diese Tücher und Decken müssen beständig von neuem gewärmt werden, weil sie sehr bald wieder erkalten. An die Fußsohlen legt man warme Backsteine, die man in trockene leinene Tücher einwickelt, oder mit warmem Wasser gefüllte Flaschen ꝛc.

Man muß überhaupt für Erwärmung des ganzen Körpers Sorge tragen, vornehmlich aber für Erwärmung der Herzgrube und des Rückgrates. Auf die Herzgrube kann man daher auch eine mit warmem Wasser angefüllte Blase legen. Um die Gegend des Rückgrates zu erwärmen, umwickelt man eine mit heißem Wasser angefüllte Wärmefla-

sche mit einem wollenen oder leinenen Tuch, und fährt damit langsam längs des Rückgrates auf und nieder.

Wenn man ungefähr viel warmes Wasser bei der Hand hat, oder leicht bekommen kann, so ist es von vorzüglichem Nutzen, daß man den Ertrunkenen sobald als möglich in ein warmes Bad bringe. Er muß über und über mit Wasser bedeckt seyn, nur daß das Gesicht, welches daher nebst der Brust etwas höher liegen muß, frei ist. Das Wasser dazu darf anfangs nur milchwarm seyn, man muß aber zum öftern heißes zugießen, damit das Badwasser allmählig wärmer werde.

In diesem Bade muß man den Ertrunkenen einige Stunden liegen lassen. Man reibt ihn zugleich mit groben Tüchern und Bürsten, bläst ihm Luft ein ꝛc.

Es kann Fälle geben, wo man nichts von alle dem thun kann, wenn man z. B. auf dem freien Felde, und gar zu weit von den Wohnungen entfernt ist. Hier wärme man Kleidungsstücke bei dem Feuer, und bedecke den Ertrunkenen damit, man reibe mit diesen warmen Kleidungsstücken den Körper. Man kann auch den Ertrunkenen an ein mäßiges Feuer legen, und ihn öfters umwenden, damit alle Theile der Wärme ausgesetzt werden. Doch muß man dabei sehr vorsichtig seyn, damit nicht etwa ein Theil des Körpers der Hitze zu sehr ausgesetzt wird, indem andere Theile zu sehr erkalten; man muß auch dabei die möglichen Hülfsleistungen nicht versäumen.

3. Man reibt mit trockenem, warmem und allenfalls durchräuchertem Flanell oder andern wollenen und groben leinenen Tüchern, die Arme, Schenkel, Füße und vornehmlich in der Gegend der Herzgrube, und zwar so, daß man nach der Brust hinaufwärts streicht. Man legt auch den Körper auf eine Seite und reibt den ganzen Rückgrat herunter. Die Fußsohlen bürstet man stark mit einer steifen Bürste.

Mit dem Reiben und Bürsten muß lange, auch während der Anwendung der übrigen Mittel, angehalten werden. Wenn man etwa einige Augenblicke damit aufhören muß, so lege man unterdessen warme in ein Tuch gewickelte Steine, Wärmflaschen oder Säckchen mit warmem Sand, Asche oder trocknem und warmem Salz zwischen die Schenkel, unter die Achseln, an die Hände und Fußsohlen, und frischgewärmte Tücher über den ganzen Leib, vornehmlich aber auf die Herzgrube und auf die Brust.

Immer muß der Körper bedeckt gehalten werden, und alle Hülfsleistung muß, soviel möglich ist, unter der Decke geschehen.

Während der Zeit, daß man mit dem Reiben nachläßt, kann man dem Verunglückten warmes Wasser von einiger Höhe herab aus einem Topfe in nicht allzustarkem Strome auf die Herzgrube gießen oder warmes Wasser, vermittelst einer Spritze, gegen die Herzgrube spritzen. Man kann auch von Zeit zu Zeit dem Verunglückten mit der Hand warmes Wasser in das Gesicht spritzen. So wie dieses geschehen ist, muß der Körper mit warmen Tüchern abgetrocknet und die Herzgrube wieder mit eben solchen Tüchern gerieben werden.

4. Nun muß man auch ohne Zeitverlust entweder durch die Nasenlöcher oder durch den Mund Luft in die Lungen blasen. Man muß aber ja wohl zusehen, daß keine Unreinigkeiten in dem Munde oder in der Nase sind, weil diese Unreinigkeiten die Luft hindern würde, in die Lunge zu gelangen. Dieser Handgriff ist nächst der allgemeinen Erwärmung das allervorzüglichste Rettungsmittel, und man hat oft ganz alleine dadurch Ertrunkene wieder zurecht gebracht. Wenn es nur immer möglich ist, muß man sich zum Einblasen der Luft eines Blasebalges bedienen: denn die Luft, die man mit dem Munde einbläst, ist zur Erregung des Lebens weit weniger geschickt, als die äußere reine Luft.

Das Einblasen muß gar oft wiederholet und mit Beharrlichkeit eine oder etliche Stunden fortgesetzt werden, wenn es nicht schon früher von gutem Erfolge ist. Ein Beweis von diesem Erfolg ist es, wenn die Brust sich von selbst zu heben und zu sinken anfängt.

Man darf aber dennoch mit dem Einblasen der Luft nicht gleich aufhören, wenn man diese Bewegungen der Brust siehet, sondern man muß noch eine Zeitlang damit fortfahren, weil jene gar leicht wieder aufhören können.

5. Sobald als es möglich ist, und gleich nachdem man einige Versuche gemacht hat, die Luft einzublasen, muß man dem Ertrunkenen Tabaksrauchklystiere (Anh. Nr. 4.) beibringen.

Kann das nicht geschehen, so spritze man ihm wenigstens eine gute Menge warmen Wassers mit einem starken Eßlöffel voll Salz und ein wenig Wein mit Brandwein vermischt, ein.

6. Wenn das Gesicht des Ertrunkenen widernatürlich aufgetrieben und schwarzgelb oder braunroth ist, wenn die Adern am Halse dick und sehr vollgefüllt sind, wenn man Quetschung oder Wunden am Kopfe findet, oder auch, wenn man weiß, daß der Verunglückte betrunken war, da er ins Wasser fiel, so ist das Aderlassen eins der ersten und nöthigsten Mittel, das man ja nicht versäumen darf. Am besten ists, wenn man die Kehlader öffnet. Kann dieses nicht geschehen, so öffnet man die Ader am Arme. Man läßt ohngefähr ein halbes Pfund Blut weg. Wenn kein Blut kommt, so fährt man doch mit den andern Hülfsmitteln fort; aber man gibt immer Achtung darauf, ob das Blut nicht endlich noch zu fließen anfängt. Der Kranke könnte in diesem Falle zu viel verlieren, wenn die Ader nicht zur gehörigen Zeit verbunden wird.

7. Wenn alle diese Versuche keinen Erfolg auf die Wiederbelebung des Ertrunkenen haben, und wenn sich das Athemholen nicht bald einfindet, so muß man stärkerreizende Mittel anwenden.

Man reibt den Körper mit Sand oder Salz, und bürstet die Schläfe und die Gegend hinter den Ohren anhaltend und stark. Es schadet nicht, wenn durch das starke Reiben die Oberhaut auch an einer oder der andern Stelle abgeht: denn diesen Schaden kann man heilen, wenn der Ertrunkene wieder zum Leben kommt. Man nimmt Tabaksrauch in den Mund und bläst ihn dem Ertrunkenen in die Lungen. Man läßt ihm ein Paar Tropfen flüchtigen Salmiakgeist in den Mund fallen, man kitzelt ihn mit einer Feder in der Nase; man befeuchtet kleine Röllchen von Löschpapier oder von gezupfter Leinwand mit flüchtigem Salmiakgeist, Hirschhorngeist, oder auch, wenn nichts anders bei der Hand ist, mit scharfem Essig oder starkem Brandwein, und steckt sie hoch in die Nase; man hält zerriebenen Meerrettig oder zerschnittene Zwiebeln vor die Nase, oder bläst flüchtigen Schnupftabak, z. B. Bresiltabak oder Spaniol, gestoßenen Pfeffer, Ingwer, oder ähnliche Dinge, vermittelst einer Federspuhle in die Nasenlöcher.

Man muß aber von diesen Dingen nicht anders als mit großer Vorsicht Gebrauch machen; und sobald als es scheint, daß der Ertrunkene wieder anfange Athem zu schöpfen, muß man sich ihrer gänzlich enthalten.

Mit den vorher angegebenen Mitteln (Nr. 2. 3. 4. 5.) muß man indessen immer noch fortfahren, und immer vorzüglich dafür sorgen, daß der Ertrunkene erwärmt werde und bleibe.

§. 221.

Noch einige Hülfsarten für Ertrunkene.

Man darf mit gutem Gewissen vor drei, höchstens vier Stunden nicht aufhören auf die oben angegebene Art zu arbeiten. Wenn aber alle Bemühungen vergeblich sind und man verliert die Hoffnung, den Verunglückten zu retten, oder wenn es etwa den Umständen nach nicht möglich ist, jene Rettungsmittel

anzuwenden, so lege man den Ertrunkenen in ein warmes Aschenbad. Man läßt unausgelauchte und durchgesiebte Holzasche so eilig als es seyn kann, in Kesseln oder in vielen großen Töpfen warm werden, so daß man die Hand noch darin leiden kann. Diese streuet man einer halben Hand hoch auf ein Betttuch, legt den Ertrunkenen nackend, aber wohl abgetrocknet darauf, und bedeckt ihn überall, nur das Gesicht nicht, wieder einer halben Handhoch mit warmer Asche. Um den Hals legt man einen Strumpf, der mit warmer Asche angefüllet, und bedeckt endlich den ganzen Körper mit einer gewärmten Decke.

So läßt man ihn viele Stunden lang liegen, man streuet aber immer noch von neuem frischgewärmte Asche auf. Wenn es vorher nicht geschehen, so muß man jetzt noch Luft einblasen, mit einer Feder in der Nase kitzeln ꝛc.

Wenn man eine Ader geöffnet hatte, so muß man sie vorher zubinden, ehe man den Ertrunkenen in die Asche bringet.

Hat man nicht genug Asche, so nimmt man feinen warmgemachten Sand und trocknes geriebenes Salz dazu, oder wenn gar keine Asche vorhanden ist, Salz und Sand unter einander.

Man hat auch dadurch Ertrunkene wieder zurecht gebracht, daß man sie nackend in warmen Mist aus einem Stalle, besonders Pferdemist, oder in warme Weintrestern steckte, und nur das Gesicht frei ließ. Man kann sich dieser Hülfsmittel bedienen, wenn man kein anders haben kann, muß aber bei Anwendung aller dieser Hülfsmittel, besonders des warmen Sandes, des warmen Pferdemistes und der warmen Weintrester, darauf sehen, daß die Brust und der Unterleib von der Last der darauf liegenden Körper nicht zu sehr gedrückt werde. Ein solcher zu starker Druck würde dem Athemholen bei seinem Wiederentstehen höchst hinderlich seyn.

§. 222.

Was man zu thun hat, wenn der Ertrunkene wieder zu sich kommt.

Man kann hoffen, daß der Ertrunkene genesen wird, wenn ein Gepolter in den Gedärmen entstehet, und die Luft mit einem Geräusche aus der Lunge wieder austritt; wenn von neuem Schaum aus dem Munde kommt, wenn man einige Bewegung der Lippen, ein gelindes Zucken im Gesicht oder in den Gliedern bemerket, wenn die Brust von selbst anfängt sich ein wenig, und langsam zu erheben und niederzusinken; wenn das Herz einige schnelle und kurze Schläge thut, und endlich der Puls wieder fühlbar wird.

Wenn sich einige von diesen Zeichen, als die ersten Spuren des zurückkehrenden Lebens, äußern, so ist die größte Vorsicht in der fernern Hülfsleistung nöthig. Man darf zwar nicht unthätig werden; aber man muß sich auch auf der andern Seite nicht übereilen. Denn man könnte durch ein ungestümes und gewaltsames Verfahren leichtlich den auflodernden Lebensfunken wieder auslöschen. Deswegen darf man die stärker reizenden Mittel (§. 220. N. 7.) jetzt nicht mehr anwenden. Mit den übrigen hingegen, und zumal mit denjenigen, auf deren Gebrauch jene Zeichen des wiederkehrenden Lebens zunächst gefolgt sind, muß man auf eine mehr sanfte und gelinde Art wie zuvor, fortfahren, aber doch immer ein wenig damit einhalten, um die Natur selbst wirken zu lassen. Ganz vorzüglich suche man jetzt den Körper des Ertrunkenen mehr zu erwärmen. Dieserwegen darf man aber die Stube durchaus nicht stark einheizen, sondern man wärme Decken, leinene Tücher, oder Bettdecken und lege sie über; über die Herzgrube lege man warme Tücher, und zwischen die Schenkel, unter die Arme, und an die Fußsohlen warme in Tücher gewickelte Steine, warme Sandsäckchen, oder Flaschen mit heißem Wasser.

So fahre man fort bis der Puls und das Athemholen sich deutlich wieder eingestellt habe, der Kranke

warm wird, sich bewegt und die Augen aufschlägt. Dann ist

1. in den mehresten Fällen nothwendig daß man eine Ader am Arme öffne, wenn es nicht etwa schon vorher geschehen ist. Man muß aber nur wenig Blut weglassen, damit der Wiederbelebte ja nicht ohnmächtig werde.

   Wenn er noch sehr betäubt und sinnlos ist, wenn er sehr schwer und ängstlich Athem holet, wenn der Puls voll und unregelmäßig ist, das Gesicht noch braun und blau aussiehet, und die Adern von Blut strotzen, so muß man reichlicher Blut lassen oder auch die Aderlaß wiederholen.

   Wenn nach dem Aderlassen die Betäubung und Sinnlosigkeit doch noch fortdauert, so kann man, Blutigel an die Stirne und hinter die Ohren setzen, und Tücher, die in kaltes Wasser oder in kalten Essig, dem man etwas Kochsalz beigesetzt hat, getaucht worden, über den Kopf schlagen.
2. Nach dem Aderlassen wird ein Klystier aus warmem Wasser mit Salz beigebracht.
3. Man darf einem Ertrunkenen nichts Flüssiges in den Mund gießen. Wenn er wieder auflebt, so muß man oft probiren, ob er etwas hinunterschlucken kann, indem man ihm von Zeit zu Zeit sehr wenig warmes Wasser in den Mund laufen läßt. Wenn man siehet, daß er dieses hinabschlucket, so kann man ihm erquickende Dinge geben, ein wenig Wein mit Wasser verdünnet, Chamillenthee, Melissenthee oder blos warmes Wasser mit Essig vermischt. Man kann ihn einige Tropfen Hofmannischen Liquor, Lavendelwasser, Kampferspiritus, Salmiakgeist u. dgl. in Thee nehmen lassen.
4. Wenn es dem Kranken brecherlich ist, und wenn man bemerket, daß er vielen Schleim auf der Brust hat, so kitzelt man ihm den Schlund mit einer in Oel getauchten Feder, und läßt ihn einen starken Thee von Chamillenblumen oder Cardobenedicten trinken, oder wenn man nichts anders hat, nur lauliches Wasser, wozu man ein wenig Salz thut. Wenn er

sich davon nicht erbricht, so gibt man ihm die Auflösung von Brechweinstein (Anh. Nr. 1.) Man muß ihm zugleich die Herzgrube reiben und ihn aufrecht sitzen, oder auf der Seite liegen lassen.

3. Man gibt ihm endlich erquickende warme Getränke, Thee mit Essig oder Zitronensaft, warmes Bier, oder wenn der Puls nicht stark schlägt, eine Weinsuppe, und wenn sich weiter keine besondere Zufälle mehr äußern, so läßt man ihn nunmehr ruhen. Mehrentheils fällt er dann in einen sanften Schlaf und bekommt eine gelinde Ausdünstung.

Aber gemeiniglich folgt nach der Wiederbelebung ein hitziges Fieber, wobei der Kranke nicht außer Gefahr ist. Dann muß man ihn auf die im 44. §. u. f. vorgeschriebene Art pflegen. Sollten irgend noch Arzneien nöthig seyn, so muß man deren Verordnung einem Arzte überlassen.

§. 223.

Wie man mit denjenigen umgehen muß, die zugleich ertrunken und erfroren sind.

Leute, die zur Winterszeit eine Zeitlang unter dem Eise oder in eiskaltem Wasser gelegen haben, sind doch selten zugleich erfroren. Man muß sie aber sogleich, nachdem man sie abgetrocknet hat, mit Stroh oder Kleidungsstücken hinreichend bedecken, damit sie nicht erst, während dessen man sie fortschafft, erstarren. Sonst werden sie nach den obigen Vorschriften behandelt, nur darf man sie nicht sobald in warme Stuben oder ans Feuer bringen.

Wenn aber der Ertrunkene zugleich auch erfroren und der Körper hart und steif ist, so muß er vor allen Dingen erst wie ein Erfrorner behandelt werden. Man legt den nackten Körper in Schnee, oder wickelt ihn in Tücher, die mit eiskaltem Wasser befeuchtet worden — bis man merket, daß der Frost ausziehet, und die Glieder wieder etwas beweglich werden, so fängt man allmählig an, den Körper zu erwärmen und die übrigen oben erwähnten Hülfsmittel anzuwenden. Das Aschenbad (§. 221.) ist in diesem Fall vorzüglich dienlich.

§. 224.

Nothwendige Erinnerungen.

Alle gewaltsame Bewegung und heftiges Rütteln ist nachtheilig und vergrößert die Gefahr. Daher ist es sehr unrecht, wenn man den Verunglückten stürzet, auf einem Faß hin und her rollt, oder auf dem Ufer hin und her wälzet. Eben so gefährlich ist es, wenn man ihn bei den Füßen aufhänget.

Man muß zwar dem Ertrunkenen möglichst geschwind zu Hülfe kommen, weil mit jeder Minute die Todesgefahr zunimmt; aber diese Hülfleistung darf nie zu übereilt, zu heftig und zu tumultuarisch betrieben werden. Man könnte sonst den vielleicht noch vorhandenen geringen Ueberrest des Lebens vernichten. Es muß alles mit einer gewissen Bedachtsamkeit geschehen.

Sechs bis acht Menschen sind allemal zur Hülfleistung bei einem solchen Verunglückten genug, und mehrere muß man nicht herzulassen. Damit die Hülfeleistenden sich einander nicht selbst verhindern, so müssen sie sich in die Geschäfte eintheilen. Einer muß lediglich dafür sorgen, daß Feuer gemacht, brennende Kohlen herbeigeschafft, Wasser, Asche, Steine ꝛc. gewärmt werden. Einer oder etliche müssen sich beständig mit Erwärmung der Decken und Tücher, mit Herbeischaffung warmer Steine ꝛc. beschäftigen. Zwei Personen reiben und bürsten an den untern Gliedmaßen und einige andere an dem Leibe, dem Rücken, den Armen. Einer bläst Luft ein, bringt die Klystiere bei ꝛc.

§. 225.

Wie man mit Erfrornen verfahren muß.

Es ist gewiß, daß man die meisten Erfrornen, welche nach wenig Stunden wieder gefunden werden, durch eine schickliche Behandlung wieder herstellen

kann. Man hat sogar Leute, die schon verschiedene Tage lang erfroren und vom Froste erstarret gewesen, wieder ins Leben gebracht. Hier läßt sich mehr als bei allen andern Unglücksfällen von dieser Art, ein guter Erfolg von den angewendeten Rettungsbemühungen hoffen, und man darf sie niemals mit gutem Gewissen unterlassen, wenn man einen Erfrornen findet, sey es auch noch so lange, daß er im Frost gelegen habe.

1. Man bringt den Erfrornen sogleich behutsam, auf die Art, wie oben bei den Ertrunkenen angegeben worden ist, in eine kalte Stube, eine Scheuer oder an einen offenen Ort, der nicht zu sehr von den Winden bestrichen wird. Hier entkleide man ihn, oder schneide die Kleider los, und lege ihn nackt auf ein Lager von ein paar Hände hoch Schnee, und eben so hoch bedecke man ihn wieder über und über, Mund und Nasenlöcher ausgenommen, mit Schnee, den man etwas fest an den Körper andrücken muß. So lasse man ihn liegen, bis sich die ersten Zeichen des Lebens, die Wärme und Beweglichkeit der Glieder wieder einstellen.

Hat man keinen Schnee, so legt man den Erfrornen bis an den Kopf in eiskaltes Wasser, worunter auch zerstoßnes Eis gethan wird, oder man taucht Tücher in kaltes Wasser und wickelt ihn darein. Auf den Kopf legt man in eiskaltes Wasser getauchte Tücher.

Wenn man merket, daß der Schnee zu schmelzen anfangt, so muß man immer frischen zulegen, und immer anderes kaltes Wasser nehmen, wenn das erste von seiner Kälte verliert, auch die Tücher zu den Ueberschlägen wieder in kälteres Wasser tauchen.

2. Wenn der Körper aufthauet, so wird er mit einer Eisrinde überzogen. Wenn diese wieder abschmilzt, so ist es ein Zeichen, daß der Körper um etwas wärmer geworden ist. Dann wird er aus dem Schnee oder Wasser hervorgezogen, mit kal-

ten Tüchern abgetrocknet, und in ein Bette, aber ja noch nicht in eine geheizte Stube gebracht.

3. Man reibt ihn dann von allen Seiten mit kalten und trockenen Tüchern, und wenn das Athemholen noch ausbleibet, so bläst man ihm Luft in die Lungen (§. 216.) und bringt flüchtigen Salmiakgeist in die Nase.

Hilft dieses noch nicht, so kann man Klystiere aus Wasser, das nicht ganz kalt ist, mit ein wenig Salmiakgeist, oder Kampferspiritus, oder Weinessig, oder Brandwein vermischt, oder auch Tabaksrauchklystiere (Anh. Nr. 4.) beibringen.

4. Wenn die Kinnbacken fest geschlossen sind, so muß man sie unter den Ohren her, mit kaltem Brandwein (oder Kampferspiritus) und Leinöl oder Baumöl stark reiben.

5. Wenn sich Spuren von Wiederbelebung zeigen, so muß man immer noch mit dem Reiben mit kalten und trockenen Tüchern fleißig fortfahren, auch das Zimmer noch nicht heizen lassen. Man läßt neben den Verunglückten auf jeder Seite eine Person in das Bett legen, damit diese Personen ihn nach und nach erwärmen. Die eine von diesen Personen muß die Herzgrube, die andere das Rückgrat von Zeit zu Zeit reiben.

6. Wenn endlich der Kranke wieder zu sich gekommen, und etwas schlingen kann, so gibt man ihm nur etwas warmen Thee aus Holderblüthen, Melissenblattern oder Zitronenschalen, wozu man etwas Weinessig und Zucker thut. In der Folge kann man ihm auch eine Mischung aus gleichen Theilen von etwas Wein und Wasser geben. Und nun kann man ihm auch die Füße mit warmen Tüchern umwickeln und warme Päuschchen, Säckchen mit warmer Asche u. dgl. zwischen die Füße und an den Leib legen.

7. Meistens stellt sich nach der Wiederbelebung ein starkes Fieber ein. Dann muß am Arme zur Ader gelassen, und das Verhalten, wie beim Entzün

dungsfieber (§. 60.) beobachtet werden. Das übrige Nothwendige muß ein Arzt verordnen.

§. 226.

Warnung vor plötzlicher Erwärmung ꝛc.

So leicht gemeiniglich die Rettung eines Erfrornen ist, wenn man ihn erst aufthauen läßt, und dann ganz allmählig wieder erwärmt; so nachtheilig ists, wenn er sogleich aus der Kälte in warme Stuben oder ans Feuer gebracht wird. Dadurch wird auf einmal alle Hoffnung zur Wiederbelebung vernichtet, und eine schnelle Fäulniß verursacht. Auch dann, wenn die von Kälte erstarrte Person noch einige Zeichen des Lebens von sich gibt, darf man sie durchaus nicht gleich in die Wärme bringen.

Eben so ist es nachtheilig, wenn man dem Erfrornen, sobald er wieder zu sich gekommen ist, Wein, Brandwein oder andere hitzige Getränke gibt. Dadurch gibt man Gelegenheit, daß leicht Entzündungen entstehen, und macht, daß das Fieber, welches nachher erfolgt, desto stärker wird.

So ist es auch äußerst nachtheilig, wenn man einen Erfrornen, ehe er aufgethauet ist, durch starkes Reiben, Ausstrecken der Glieder u. dergl. gewaltsam behandelt. Man kann einem solchen Menschen die Glieder leicht verrenken oder zerbrechen.

§. 227.

Wie man erfrorne Glieder behandeln muß.

Wenn man ein einzelnes Glied, die Nase, Ohren, Finger, die Füße oder die Zehen erfroren hat, so darf man es eben so wenig sogleich an die Wärme bringen oder salben, ehe man den Frost ausgezogen hat; denn sonst schlägt der Brand dazu. Man muß es erst mit Schnee reiben, oder in kaltes, auch wohl mit Schnee und Eis gemischtes Wasser stecken, bis man die Empfindung und Bewegung wieder darinnen bekommt, nachher umwickelt man es mit weicher

Wolle. Man kann es dann auch mit kaltem Wasser, so mit Brandwein oder Kampferspiritus vermischt worden, oder auch mit einer Mischung aus Schweinsgalle, Brandwein und Wasser waschen, oder kaltes Sauerkraut darauf legen, worauf es gemeiniglich die natürliche Wärme wieder erhält. Dann legt man sich in einer kalten Stube zu Bette, trinkt einen Thee von Holderblüthen und wartet einige Stunden lang eine gelinde Ausdünstung ab.

Auch dann, wenn ein erfrornes Glied unvorsichtig erwärmt, und hernach schmerzhaft, geschwollen und roth, blau oder schwarz angelaufen ist, kann es oft noch geheilt werden, wenn es augenblicklich in Schnee oder Eiswasser gesteckt, und so lange darin gehalten wird, bis alle diese Zufälle verschwinden. Eine Mischung aus Weinessig und Kochsalz, oder aus Weinessig und etwas Salmiak, ist auch zu kalten Ueberschlägen unter solchen Umständen zuträglich.

Rettungsmittel für Erhängte oder Erwürgte.

§. 228.

Wenn der Erwürgte völlig leblos scheint.

Wenn man jemand vermittelst eines um den Hals geschnürten Bandes erwürgt oder hängend findet, so muß man ihn augenblicklich losschneiden. Man muß aber verhüten, daß der Körper im Herabfallen keinen Schaden leide. Dann bringt man ihn an einen kühlen Ort, in eine Stube, die weder dumpfig noch warm ist, eine Scheuer od. a., löst alle drückende Kleidungsstücke, Halsbinden, Strumpfbänder, die Hosen, das Mieder u. dergl. auf, und legt ihn ausgestreckt, so, daß der Kopf und die Brust etwas aufrecht liegen, auf ein weiches Lager, gegen die linke Seite zu.

Wenn der Körper schon kalt ist, und keine Spuren des Lebens von sich gibt, so muß man

1. eiligst die Drosselader am Halse. oder eine Ader am Arme öffnen. Man könnte auch ohne alles Bedenken eine von den Schlagpulsadern, dicht vor der Mitte des äußern Ohrs, durchstechen, und wenn Blut genug ausgeflossen ist, ein in Leinwand gewickeltes Stückchen Geld auf die Oeffnung binden.

Wenn Blut kommt, so lasse man etliche Teller voll fließen. Je mehr das Gesicht und der Hals aufgelaufen und roth sind, desto mehr muß man weglassen.

Fließt das Blut nicht, so fährt man doch mit den folgenden Mitteln fort. Man verbindet die Ader nicht; sieht aber doch immer zu, ob das Blut in Fluß kommt.

2. Man muß auch sogleich Luft einblasen und dem Verunglückten mit einem Hute oder sonst einem Werkzeug kalte und frische Luft ins Gesicht zuwehen. Man muß ihm ferner bald
3. ein Klystier aus warmem Wasser mit der Hälfte Weinessig und einem Löffel voll Salz beizubringen suchen.
4. Man reibe den ganzen Körper, vorzüglich aber den Hals, die Brust und das Rückgrat mit wollenen, warmen, oder mit warmem Weinessig befeuchteten Tüchern, und die Fußsohlen und Schenkel mit steifen Bürsten, reibe aber besonders im Anfang nicht zu stark, enthalte sich auch dabei der starken Reizmittel, z. B. des Salmiakgeistes, starkriechender Sachen, die vor die Nase gehalten werden, und der Niesemittel.
5. Man setze die Füße bis an die Kniee in warmes Wasser. In das Gesicht sprenge man kaltes Wasser und Weinessig mit einiger Heftigkeit, und lege Ueberschläge von kaltem Wasser oder Essig mit Kochsalz über den Kopf. — Man kann den Schlund mit einer in Oel getunkten Feder gelinde kitzeln, und Wolle oder ein Stück Flanell, mit warmem Oel benetzt, um den Hals wickeln, auch Weinessig vor die Nase halten.

6. Man drücke auf die Herzgrube und die Gegend der Gurgel gelinde, und suche letztere durch sanften Druck hin und her zu bewegen. Man kann auch auf den Kopf und die Herzgrube kaltes Wasser von einer beträchtlichen Höhe herabfallen lassen.
7. Man suche zugleich bei Anwendung dieser Reizmittel den Körper allmählig zu erwärmen. Man reibe, wie schon Nr. 4 bemerkt worden ist, mit warmen Tüchern, man hülle den Körper in warme Tücher oder Betten ein, lege eine mit warmem Wasser gefüllte Blase auf die Gegend der Herzgrube, halte mit warmem Wasser gefüllte Flaschen an die Fußsohlen und fahre damit am Rückgrate hinab. Man kann auch den ganzen Körper in ein Bad von milchlauem Wasser bringen.

Wenn man endlich alle Hoffnung aufgibt, den Verunglückten zu retten, so lege man ihn doch noch in ein Aschenbad.

§. 229.

Was zu thun ist, wenn der Erwürgte wieder zu sich kommt, oder noch nicht ganz leblos ist.

Wenn der Erwürgte noch nicht kalt ist und nicht völlig leblos scheinet, wenn man noch ein Zucken im Gesicht und einiges Zittern der Glieder wahrnimmt, so muß man ihm ebenfalls, wenn das Gesicht dunkelroth und aufgetrieben ist, geschwinde zur Ader lassen, mit einem Hut, Wedel oder Blasebalg vielen Wind gegen das Gesicht zu wehen, kaltes Wasser ins Gesicht spritzen, ihm ein Klystier von Wasser mit einem Löffel voll Kochsalz beibringen. — Vorzüglich muß man ihn aufrecht sitzend erhalten und seinen Kopf, der immer vorwärts sinken will, beständig unterstützen.

Sobald er schlucken kann, gibt man ihm warmen Thee mit Zitronensaft oder Essig, oder auch wenigem Wein vermischt.

Nachher, wenn er völlig wieder zu sich gekommen ist, sind erweichende Klystiere, und innerlich Weinsteinmolken (Anh. Nr. 31.) dienlich. Von diesem

wird oft ein Gläschen voll zu trinken gegeben, bis sie durchschlagen.

Wenn der Kopf und Hals immer noch sehr aufgetrieben und natürlich roth, und der Kranke nicht recht bei sich und schlafsüchtig ist, so muß man das Aderlassen wiederholen und kalte Umschläge über den Kopf machen. — Wenn die Spannung und der Schmerz im Halse von der Würgeschnur noch anhält, so läßt man ihn Baumöl löffelweise einnehmen, über die gedrückten, gequetschten und unterlaufenen Stellen am Halse, die leicht brandig werden, legt man eine Bähung von Chamillenblumen in Weinessig gekocht und mit etwas Salz versetzt. Man kann auch blos Dinte mit doppelt so viel Wasser vermischt, oder Essig mit Brandwein überschlagen. Gleich im Anfang kann man auch die bei der Erwürgung gequetschten Stellen mit warmem Lein- oder Baumöl salben.

Der Wiederbelebte darf nichts anders als Buttermilch, Molken, säuerliches Gerstenwasser, Wasser mit Weinessig und Zucker u. dergl. trinken Er muß eben die Lebensordnung beobachten, wie einer, der an einem hitzigen Fieber darnieder liegt.

Rettungsmittel für diejenigen, die von Dünsten und Dämpfen betäubt oder erstickt sind.

§. 230.

Vielfältigkeit der schädlichen Dünste.

Es gibt eine Menge von Dünsten, welche die Menschen, die sich ihnen aussetzen, betäuben, ersticken und wirklich tödten. Ein dicker Rauch kann für sich schon eine Erstickung verursachen. Die Dünste von brennenden Kohlen, die Dünste, die sich in Kellern sammeln, wo viele gährende Dinge oder starkriechende Sachen, und starke ausdämpfende saure Flüssigkeiten befindlich sind, die Schwaden in den Schächten und Stollen bei Bergwerken und in manchen Bergköhlen — sind alle gefährlich und können tödtlich wer-

den. Die Luft, die lange in alten Brunnen, Gewölben ꝛc. verschlossen gewesen, wird verdorben und gefährlich, eben so in frisch übertünchten und verschlossenen Stuben, und an verschlossenen Orten, wo man starkriechende Blumen, weiße Lilien, Märzviolen u. dergl. aufgestellt hat. Oft sind faule stinkende Dünste, die bei Reinigung der Kloaken, beim Abzug alter Mistlacken, oder moderichter Wasser, beim Rösten des Flachses und des Hanfes ꝛc. aufsteigen, so betäubend, daß die Leute davon wie todt niederfallen.

§. 231.

Wie gefährlich die Kohldämpfe sind: — Unzulänglichkeit einiger vermeintlichen Vorbauungsmittel.

Es ist die größte Unvorsichtigkeit, die schon sehr vielen Menschen das Leben gekostet hat, wenn man Kohlen in einer Stube, wo kein Luftloch oder Fenster offen ist, brennen und verglühen läßt, wenn man Glutpfannen, Feuernäpfe ꝛc. bei großer Kälte unter den Tisch stellt, oder gar mit sich in die Schlafkammer nimmt. Der Dampf davon nimmt den Kopf ein, verursacht dumpfes drückendes Kopfwehe, Schwindel, Schläfrigkeit, Betäubung und Verwirrung der Sinnen, Herzwehe, Krämpfe, Zuckungen — und wenn man nicht Kräfte oder Besinnung genug hat, um sich zu entfernen, so folgt endlich eine anhaltende, dem Tode ähnliche Ohnmacht.

Man wendet zwar allerlei Mittel an, um die Kohlendämpfe minder gefährlich zu machen, die aber alle nicht ganz hinreichend sind; denn die Kohlen geben, so lange als sie brennen, schädliche Dünste von sich. Die Kohlen von Holz, das bei offenem Feuer gebrannt worden, sind zwar lange nicht so gefährlich, wie die eigentlichen Meiler- oder Schmiedekohlen; doch sind sie auch nicht gänzlich schadenfrei. — Es ist nicht genug, daß man die Kohlen einige Augenblicke in der freien Luft brennen läßt, um sie unschädlicher zu machen, auch ist es nicht hinreichend, um alle Ge-

fahr zu entfernen, wenn man Salz über die glühenden Kohlen streuet, ehe man sie in die Stube trägt, oder Wasser in der Stube abdämpft, wo man Kohlen hat. Die Gewohnheit ein Stück Eisen auf die Kohlen zu legen, ist vollends ganz ungegründet; denn es hilft gar nichts.

Das einzige sichere Mittel, um der Gefahr von Kohlendämpfen auszuweichen, besteht darin, daß man sie an keinem verschlossenen Orte brenne; sondern allemal die Thüre oder Fenster, oder wenigstens ein Zugloch, und, wo möglich, unten am Boden öffne, wodurch der Dunst abziehen und frische Luft hereinkommen kann.

§. 232.

Hülfsmittel für diejenigen, die vom Kohlendampf angegriffen sind.

Wenn man von Kohlendampf angegriffen, aber noch nicht zu sehr betäubt ist, um die Gefahr zu merken; wenn man schwindelnd, dämisch und enge auf der Brust wird, ein Drücken vor der Stirn bekommt ꝛc.; so kann man sich dadurch retten, daß man eiligst aus dem gefährlichen Dunst entfliehet und sich in die freie Luft begibt. Mehr ist nicht nöthig. Sollte auch noch einiges Uebelbefinden zurückbleiben, so vergeht es doch bald, wenn man sich das Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig wäscht, und Wasser mit Essig oder Limonade trinkt.

Wenn aber jemand die Empfindung und das Bewußtseyn völlig verloren hat, und der Puls kaum oder gar nicht mehr fühlbar ist, so sind folgendes die einzigen Rettungsmittel:

1. Man muß sogleich die Thüren und Fenster öffnen und den Leblosscheinenden heraus und in die frische Luft bringen, oder in ein kühles Gemach, wo die Fenster offen seyn müssen, die Witterung mag seyn wie sie will.
2. Man muß ihn schnell entkleiden, alle drückende Kleidungsstücke lösen; und ihn in eine aufrechte,

halbsitzende Lage bringen, in welcher er durch einen Gehülfen gehalten werden muß. Dann muß man ihm das Gesicht und die Herzgrube mit recht kaltem Wasser begießen. Man wirft ihm kaltes Wasser, etwa auch mit Essig gemischt, aus großen Gläsern, Bechern oder mit Wasserspritzen aus einiger Entfernung gewaltsam und anhaltend ins Gesicht und in die Herzgrube. Dieses kann von mehreren Personen zugleich geschehen, und es muß so lange damit fortgefahren werden, bis der Verunglückte wieder deutliche Merkmale des Lebens von sich gibt — die Bewegung und auch wohl die Sprache wieder bekommen hat.

3. Man bestreicht damit das Gesicht und den Kopf mit kaltem Weinessig, und bedeckt den ganzen Körper mit flanellenen Decken oder mit wollenen Tüchern. Man reinigt den Mund von dem oftmals darin angehäuften Schleim.
4. Während dem dieses geschieht, kann sonst jemand die Brust, die Arme und Füße mit einer in kaltes Wasser getunkten Bürste reiben, auch muß man ihm, wenn sich keine Spur vom Athemholen zeigt und die Brust flach und gleichsam eingedrückt ist,
5. Luft einblasen, und
6. Wenn das Gesicht, aufgetrieben, roth oder dunkelroth ist, am Arme, oder wo möglich aus der Drosselader, Blut lassen. Auch kann man ihm in jedem Falle Klystiere aus Essig und Wasser beibringen.
7. Wenn diese Mittel nichts fruchten, ob sie gleich eine und mehrere Stunden lang fleißig angewendet worden, so muß man Papierröllchen mit Salmiakgeist oder starkem Essig angefeuchtet, in die Nase stecken, ein wenig Küchensalz in den Mund bringen und Klystiere aus gleichviel kaltem Wasser und Essig mit einem Löffel voll Salz appliciren, indessen aber immer noch mit dem Wasserwerfen und Reiben fortfahren.

Hilft auch dieses nicht, so kann man noch ein Tabaksrauchklystier beibringen, und den Kranken in ein Bad von warmem Wasser legen.

Endlich, wenn alle Bemühungen fruchtlos seyn sollten, trockne man den Körper ab, und wickle ihn in gewarmte Tücher, oder man bedecke ihn mit warmem Mist, warmer Asche ꝛc.

§. 233.

Was man zu thun hat, wenn ein solcher Verunglückter wieder zu sich kommt.

Wenn man deutliche Zeichen des wiederkehrenden Lebens wahrnimmt, so muß man

1. immer noch fortfahren zu reiben, Wasser und Essig in das Gesicht zu sprengen, doch in Fortsetzung dieser Hülfsmittel nach Verhältniß des wiederkehrenden Lebens gemäßigter seyn.
2. Man muß vorzüglich die Mundklemme, die sich gewöhnlich einstellet, zu verhüten suchen. Man bemühet sich mit einem Finger den untern Kinnbacken herabzubringen und den Mund zu öffnen, und reibt die Kinnbacken zuerst mit warmen trocknen Tüchern, hernach mit warmem Oel.
3. Man sucht den Kranken durch das Kitzeln des Schlundes mit einer in Oel getauchten Feder zum Erbrechen zu bringen.
4. Wenn endlich der Kranke wieder ordentlich athmet und die Sprache wieder bekommt oder schreiet, so trocknet man ihn ab und legt ihn in ein gewärmtes Bette.
5. Man läßt ihn, sobald er etwas niederschlucken kann, einen Thee von Zitronenschalen, Holderblüthen, Melisse, Chamillen, oder bloßes Wasser mit ein wenig Weinessig oder Limonade trinken, und gibt ihm alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll von einer Mischung aus einem guten Trinkglas voll Wasser, einem Löffel voll Salz, soviel Honig und zwei Löffel voll Weinessig.

   Es ist sehr gut, wenn der Kranke einen Durchfall darauf bekommt, daher müssen auch
6. oftmals abführende Klystiere aus Molken, Essig, Salz und Honig gegeben werden. Mit beiden fährt

man so lange fort, bis keine schwarze stinkende Materie mehr weggehet.

7. Wenn der Kranke etwa ein starkes Herzklopfen bekommt, so ist es mehrentheils nöthig, das Aderlassen zu wiederholen. Man legt Tücher in starken Weinessig getaucht, auf die Herzgrube, und läßt Thee von Melissen oder Zitronenschalen trinken.

Wenn die mehresten Zufälle vorüber sind, und nur noch eine Schwachheit Dummheit und Ekel zurück ist, so ist nichts besser als Limonade mit dem vierten Theil Wein, wovon dann und wann ein Gläschen voll mit einem Stückchen schwarzer Brodkruste kann genommen werden.

§. 234.

Wie die von Kellerdünsten, von eingeschlossener verdorbene Luft, von Bergschwaden und sauren Dünsten, Erstickte zu behandeln sind. — Einige Vorsichtigkeitsregeln.

Die Zufälle, die von den Dünsten von gährenden Flüssigkeiten, von verdorbener Luft in alten Gruben, in verschlossenen Gewölbern, Brunnen u. dgl und von dem Dampfe der glühenden Kohlen entstehen, sind fast von einerlei Natur, und erfordern völlig die nämlichen Hülfsmittel. Ich werde sie hier nicht wiederholen, sondern nur noch einige Vorsichtigkeitsregeln empfehlen.

Es ist allemal gewagt, in einen Keller zu gehen, in welchem vieler Wein, Obstwein, Bier u. dgl. in der Gährung ist, wenn er auch eine kurze Zeit verschlossen geblieben. Man hat eine Menge Beispiele von Leuten, die beim Eintritt in solche Keller gestorben sind, und von andern, die sich kaum haben retten können. Der Sicherheit wegen, sollte man allezeit, ehe man in den Keller steigt, einen brennenden Strohwisch oder ein angezündetes Stück Papier vor sich hineinwerfen. Wenn solche verbrennen, so hat man von dem Dunste nichts zu befahren; wenn sie aber auslöschen, so hüte man sich hineinzugehen, sondern

man öffne die Thüre und die Luftlöcher, dann suche man durch wiederholtes schnelles Auf- und Zumachen der Thüre, oder durch Anzündung eines vor die Thüre gelegten Strohbundes einen Luftzug zu erregen. Hernach versuche man aufs neue, ob angezündetes Papier verlösche, und wenn solches geschiehet, so wiederhole man das Verbrennen des Strohes.

Wenn jemand in einem Keller hingesunken ist, so muß man vor allen Dingen erst auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn, ehe man jenen herauszubringen sucht. Man muß erst die Dünste zerstreuen und die Luft verbessern. Man suche durch fortgesetztes und schnelles Auf- und Zumachen der Kellerthüre bei geöffneten Luftlöchern an die Stelle der verdorbenen Luft, frische zu setzen; man verbrenne Strohbündel in der Kellerthüre, man gieße eine Menge Wasser eimerweise in den Keller. Wenn man frisches Kalkwasser in der Geschwindigkeit haben kann, so thut solches die besten Dienste. Man kann auch eine reichliche Menge ungelöschten Kalk dazu werfen, wenn eben dergleichen bei der Hand ist. — Man schieße einigemal in den Keller, werfe brennende Strohbündel hinein ꝛc.

Aber mit alle dem darf man sich freilich nicht zu lange aufhalten; denn je länger es ansteht, ehe der Verunglückte herausgezogen wird, je schwerer hält es, ihn wieder zurecht zu bringen.

Will man sich ja in den Keller wagen, ehe die Luft genug gereiniget werden konnte, so verziehe man doch nur einen Augenblick darinnen, und man halte den Athem so lange an sich, bis man wieder herauskommen kann. Man kann auch vorher ein wenig Branntwein trinken und um den Mund ein Tuch binden, welches mit Aschenlauge oder besser mit flüchtigem Salmiakgeist angefeuchtet worden. Da die durch die Gährung entbundene Luft allemal schwerer ist als die gemeine Luft, so muß man in solchen Kellern nicht gebückt, sondern vielmehr aufrecht gehen, und das Gesicht dem Boden so wenig als möglich nähern.

Wenn man unterirdische Gewölbe öffnet, die lange Zeit verschlossen waren, oder tiefe Brunnen reiniget, die einige Jahre her nicht besorgt worden, oder bedeckt waren, so setzt man sich ebenfalls nachtheiligen Dünsten aus. Man muß auch da die eben empfohlene Vorsicht brauchen und eben die Mittel anwenden, um die Luft zu reinigen. Man darf überhaupt in kein lange verschlossen gewesenes Gewölbe und in keinen Brunnen hineinsteigen, bis man versucht hat, ob ein hineingelassenes Licht fortbrennt; wenn das Licht fortbrennt, so kann man ohne Gefahr hineinsteigen.

Man thut wohl, wenn man demjenigen, der einen Verunglückten etwa aus einer Grube oder einem Brunnen herausholen will, ein Seil um den Leib bindet, und noch ein anderes in die Hand gibt, damit er, sobald er Gefahr merkt, durch Ziehen daran ein Zeichen geben, und dann gleich wieder herausgezogen werden kann. Man läßt auch solche Personen, die sich zur Rettung von dergleichen Verunglückten erbieten, einen mit Essig getränkten Schwamm in den Mund nehmen, sie etwas Brandwein trinken, und behängt sie mit nassen Tüchern.

Diejenigen, die von den Ausdünstungen neu getünchter Stuben, vom giftigen Bergschwaden, vom Schwefeldampf oder starken sauren Dünsten erstickt sind, müssen eben so behandelt werden, wie die vom Kohlendampf angegriffenen, nur daß man sie sogleich, wenn sie sich wieder erholt haben und etwas verschlucken können, ölige Sachen, Leinöl, Baumöl o. a. löffelweise nehmen, und Milch, Gersten- und Haberschleim, oder Thee von Leinsamen dabei trinken läßt.

Wenn man in frisch ausgetünchten Stuben schläft, so bekömmt man leichtlich Schwäche, Fieber, Engbrüstigkeit, schnupfige Zufälle. Man kann diesen Zufällen entgehen, wenn man die Zimmer vorher fleißig lüftet, mit Dämpfen von angebranntem Schwefel ausräuchert, und nachher wieder sorgfältig lüftet: auch kann man ihnen durch häufig lauwarmes schleimiges Getränk mit Essig, und ein temperirt warmes Verhalten abhelfen.

§. 235.

— und die von faulen Dünsten Erstickten.

Auch bei denjenigen, die von faulen Dünsten ohnmächtig und erstickt worden, muß man die eben gedachten Rettungsmittel anwenden. Man bringt den Kranken in die freie reine Luft, entkleidet ihn, begießt ihn mit kaltem Wasser und Essig, wehet ihm kalte Luft zu, setzet Klystiere aus Wasser und Essig, auch wenn es nöthig ist, Tabaksrauchklystiere, man reibt ihn mit Tüchern, die mit Essig befeuchtet worden, bringt starken Essig in die Nase — aber keinen Salmiakgeist, man kitzelt mit einer Feder in den Schlund, um den Kranken etwa zum Erbrechen zu bringen. Sobald er sich erholet und schlucken kann, läßt man ihn von Zeit zu Zeit einen Löffel voll Essig einnehmen. Endlich gibt man ihm Thee oder lauwarmes Wasser mit Wein, Weinessig und Zucker versetzt, oder Wasser mit Zitronensaft und Wein zu trinken.

Wenn man nöthig hat, sich an Orte zu begeben, wo die Luft mit faulen, stinkenden Dünsten erfüllt ist, alte sumpfige Gruben zu öffnen, Mistlacken, Kloaken zu reinigen, so thut man wohl, wenn man ein mit Essig gut durchnäßtes Tuch vor den Mund und die Nase hält. Man kann zuvor einen Schluck Brandwein trinken, oder auch ein Stück Brod darein weichen und in den Mund nehmen.

Man kann den Gestank der Kloacken und Kothgruben sehr dadurch vermindern, wenn man starken Essig hineingießet (oder auch den Kehricht aus dem Hause hineinwirft), das verdeckt aber nur den übeln Geruch, und ändert eigentlich die schlimme Beschaffenheit der Luft nicht. Dazu ist es weit tauglicher, daß man eine gute Menge Gestübe von Holzkohlen darein wirft. — Stuben, kleine Gemächer, die faule Luft haben, muß man auslüften, und Essig darinnen ausſprengen oder abdämpfen lassen; aber in großen Räumen, die mit faulen Ausdünstungen angefüllt sind, wie in Kirchen, wo etwa alte Grä-

ber eingesunken oder geöffnet worden, hilft das nicht viel. Man muß überhaupt in allen den Fällen, wo man vermuthen kann, daß die Luft an irgend einem Orte verdorben und zum Athemholen untüchtig ist, an die Stelle einer solchen Luft, frische und reine Luft zu setzen suchen. Dieser Weg ist immer der zuverlässigste, und auch derjenige, der sich am leichtesten ausführen läßt. Ein angebrachter starker Luftzug, das Feuer, das Anzünden des Schießpulvers in solchen Orten, wo die Luft zum Athmen untüchtig ist, das Hineinschießen in solche Oerter u. dergl. sind zu diesem Endzweck vortreffliche Mittel; auch darf man nie in einen lange verschlossenen Keller oder in ein lange verschlossenes Gewölbe gehen, ohne es vorher eine ziemliche Zeitlang offen stehen gelassen und geprüft zu haben, ob ein Licht darinnen brennt. Zur Verbesserung der mit faulen Ausdünstungen geschwängerten Luft sind auch die Dämpfe von angezündetem Schwefel sehr nützlich. Man kann auch etwa ein Pfund Küchensalz, mit halb so viel Vitriolöl in einer irdenen Schüssel übergießen, und diese auf Kohlen setzen. Dann muß man geschwind davon gehen, und den Raum verschließen.

Oftmals kommt man auch in den Fall, daß man Wohnungen beziehen muß, wo die Wände und der Fußboden mit faulen Ausdünstungen angefüllt sind, die besonders dann höchst gefährlich für die Gesundheit werden, wenn solche Zimmer vorher lange verschlossen waren und die eingesperrte faule Luft durch Mangel der Erneuerung noch mehr verdorben worden ist. Solche Gemächer müssen mit frischem Kalk ausgetüncht, und der Fußboden muß mit scharfer Seifensiederlauge aufgewaschen werden.

Rettungsmittel für diejenigen, welche vom Blitz getroffen worden.

§. 236.

Wie die, so vom Blitze getroffen, oder vom Gewitter erschlagen worden, zu behandeln sind.

Der Blitz tödtet nicht immer denjenigen, welchen er trifft. Wenn er auch todt zu seyn scheint, so darf man doch die Hoffnung nicht aufgeben, ihn wieder zu beleben. Man darf wenigstens in keinem Falle die nöthigen Hülfsleistungen verabsäumen.

Dieses sind eben dieselben, die bei denen von Dünsten erstickten Personen angegeben worden. Man muß den Verunglückten, sobald es nur geschehen kann, in die freie Luft bringen, ihn mit kaltem Wasser begießen, ihm kaltes Wasser mit einiger Gewalt in das Gesicht werfen, kalte Klystiere beibringen, den ganzen Körper mit Tüchern und Bürsten, die in kaltes Wasser getaucht worden, reiben; Luft einblasen, am Halse oder am Arme zur Ader lassen (zumal wenn das Gesicht aufgetrieben, roth und braun ist), Tücher, mit kaltem Wasser und Essig befeuchtet, über den Kopf legen, Salmiakspiritus in die Nase und den Mund bringen, in Wein oder in Weinessig getauchte Tücher auf die Herzgrube legen — und wenn das alles nicht hilft, noch Tabaksrauchklystiere appliciren ꝛc.

Wenn er wieder zu sich kommt, so gibt man ihm kaltes Wasser mit ein wenig Wein — einige Tropfen Hofmannischen Liquor, oder Salmiakgeist in Wasser. Wenn er schlafsüchtig oder verwirrt ist, Sausen in den Ohren und Zuckungen hat, so macht man einen kalten Aufschlag aus einer Mischung von kaltem Wasser, Essig und Kochsalz über den Kopf. Wenn einige Glieder schmerzhaft oder gelähmt sind, so schlage man warmen Wein oder Kampfergeist über, oder man lege ein Blasenpflaster auf.

Die Brandschäden, welche vom Blitz herrühren, werden eben so behandelt, als wenn sie von einer andern Ursache entstanden wären.

§. 237.

Vorsichtigkeitsregeln bei Gewittern.

Gewöhnlich stellt man sich die Gefahr bei Gewittern größer vor, als sie ist, und fürchtet sich zu sehr. Es werden bei weitem weniger Menschen durch den Blitz getödtet, als durch andere Unglücksfälle, oder aus Ursachen, welche den mehresten Menschen Kleinigkeiten dünken, ums Leben kommen. Indessen ist doch allemal einige Vorsichtigkeit nicht überflüssig.

In einem Gebäude, das mit einem gehörig angelegten Blitzableiter versehen ist, hat man nicht viel von Gewittern zu fürchten. Die Ableiter verschaffen zwar keine ganz vollkommene Sicherheit; aber doch immer eine so große, wie ein Damm gegen Ueberschwemmungen.

In einem Gebäude, das keinen Ableiter hat, halte man sich während eines Gewitters unten in der geräumigsten Stube auf. Sie darf aber nicht zu sehr mit Leuten angefüllt seyn. Wenn die Stube klein ist, so kann man die Thüre und die Fenster offen lassen; es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß der Blitz der Zugluft nachziehe. — Mitten in der Stube oder auf der Diele, nicht zu nahe bei den Wänden, dem Ofen und dem Feuerheerd ist man am sichersten; am meisten aber in trockenen Kellern, und zumal in solchen, die gewölbt sind. Am gefährlichsten ists oben unter dem Dache, besonders bei Schornsteinen.

Wer sich bei dieser Vorsicht noch nicht beruhigt, der kann sich niederlegen, oder auch einige Bettkissen oder Matratzen auf den Boden mitten in der Stube übereinander legen, oben darauf einen Stuhl stellen und sich auf denselben setzen.

Auf der Gasse ist man allemal sicherer als in irgend einem Gebäude. Man stelle sich aber nicht zu

nahe an die Häuser, am wenigsten dahin, wo das Regenwasser von Dachröhren niederfällt.

Diejenigen, die auf dem Felde sind, Arbeiter, Reisende ꝛc. thun besser im Freien zu bleiben, als etwa in einem einzelnen, zumal hochliegenden Hause, oder unter Bäumen, Schutz zu suchen, oder sich in Heuhaufen, unter Korngarben und dergl. zu verbergen. Man entferne sich von Teichen, Bächen und Sümpfen, und von Orten, wo Bäume stehen, zumal Eichen, Linden und Weiden. Daher eile man auch aus den Wäldern. In Höhlen oder Klüften an Bergen hat man die sicherste Zuflucht, auch in tiefen hohlen Wegen. Ein Graben hingegen, woran eine Hecke oder Zaun steht, ist ein gefährlicher Platz.

Wenn man zu Pferde ist, so reite man sehr langsam, oder man steige lieber ab, und halte sich nicht zu nahe bei dem Pferde auf.

Auch von einem Fuhrwerk muß man absteigen und sich in einiger Entfernung davon halten. Es ist am besten, wenn man stille hält. Am allerwenigsten darf man schnell fahren.

§. 238.

Hülfsmittel für diejenigen, die nach einem Fall, Stoß oder Schlag leblos scheinen.

Auch diejenigen, die von einer Höhe herabgestürzt sind, gestoßen, gedrückt oder geschlagen worden und nunmehr todt scheinen, darf man nicht schlechterdings für todt halten und ganz ohne Beistand lassen, es sey denn, daß die Verletzungen des Kopfes ganz augenscheinlich tödtlich wären. Man muß ihnen ohne Zeitverlust

1. Am Arme zur Ader lassen. Wenn es scheint, daß der Kopf vorzüglich gelitten habe, so muß die Ader am Halse geöffnet werden.
2. Man muß Luft einblasen und Klystiere aus Wasser, Essig und Salz appliciren.
3. Unterdessen macht man Wasser warm, gießt Essig dazu und setzt den Verunglückten darein, zu gleicher

Zeit schlägt man kaltes Wasser mit Essig vermischt über den Kopf, nachdem man vorher die Haare abgeschoren hat, und spritzt kaltes Wasser in das Gesicht. Man kann die Fußsohlen und hohlen Hände mit Bürsten reiben; aber man muß sich hüten, daß man den Körper nicht stark bewege. Man darf ihn nicht schütteln, etwa in der Absicht ihn wieder zu sich zu bringen; denn eben dadurch könnte man seinen Tod befördern.

Sobald der Verunglückte wieder Athem holt, muß man ihn aus dem Bade nehmen, mit dem kalten Aufschlag auf den Kopf kann man fortfahren und jetzt erweichende Klystiere aus warmer Milch, oder warmem Wasser mit Oel beibringen. Man wiederholt die Aderlaß, wenn der Puls noch stark schlägt. Man läßt Thee von Fallkraut oder Wolverleiblumen mit Weinessig und Honig, oder Holderthee, und zum ordentlichen Getränke Molken mit Honig nehmen. — Die weitere Hülfe muß man dann von einem Arzt oder Wundarzt suchen.

Wenn jemand nach einem heftigen Fall ꝛc. zwar nicht leblos scheint, aber betäubt ist, wenn ihm das Blut aus der Nase oder den Ohren herausfließt, wenn er sehr beklommen ist oder eine starke Spannung im Unterleibe fühlt; so muß man ebenfalls schleunig zur Ader lassen, und wenn vornehmlich der Kopf getroffen worden, kalte Aufschläge über den Kopf machen, man muß Klystiere und warme Bäder brauchen und häufig Molken mit Honig trinken lassen.

§. 239.

Von den Vergiftungen.

Mannichfaltigkeit der Gifte.

Unter der unendlichen Menge von Dingen, welche dem Menschen nachtheilig seyn können, gibt es viele, die auch in einer sehr kleinen Quantität ihre schädlichen Wirkungen, und mehrentheils schnell und auf

eine gewaltsame Art äußern. Diese Dinge nennt man Gifte.

Ihrer sind so viele, und ihre Wirksamkeit hängt von so mancherlei Umständen ab, daß man schlechterdings nicht vermögend ist alles aufzuzählen, was Gift ist oder seyn kann. Manches ist dem Menschen unschädlich, was den Thieren ein Gift ist, und so auch umgekehrt. Nicht allen Menschen ist die nämliche Sache gleich nachtheilig; manche haben es durch die Uebung so weit gebracht, daß sie Dinge vertragen können, die allen andern Menschen tödtliche Gifte seyn würden. Die beste unschuldigste Speise oder Medizin kann unter gewissen Umständen zum ärgsten Gifte werden, und die stärksten Gifte werden oft unter den Händen geschickter Aezte zu herrlichen Genesmitteln.

Es gibt einige Gifte, die man ohne Schaden verschlucken kann, die aber sehr geschwind tödten, wenn man sie in eine Wunde bringt; es gibt andere, die, wenn sie innerlich genommen werden, tödtlich sind, aber ohne Schaden in Wunden oder auf die Haut gebracht werden können; und noch andere, die allemal ihre üblen Wirkungen äußern, sie mögen an oder in den Körper kommen, wie sie wollen. Einige Gifte wirken sehr geschwind, andere schaden allmählig und erst in langer Zeit.

Ich müßte vieles schon Gesagte wiederholen, wenn ich nur das Hauptsächlichste anführen wollte, womit sich der Landmann, in weitem Sinne, vergiftet. Ich habe es aber gegenwärtig blos mit den Giften in engerm Verstande, mit Dingen, die fast allemal und unter allen Umständen giftartige Wirkungen hervorbringen, zu thun, und ich werde nur diejenigen anführen, die in unsern Gegenden am gewöhnlichsten sind, und durch welche beim gemeinen Volke die mehresten Unglücksfälle geschehen.

Zu diesen gibt die Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, der Zufall, auch die Bosheit mancher Menschen, gar oft Gelegenheit.

Die Gifte kommen aus allen drei Naturreichen

und die Vergiftungen sind entweder innerliche oder äußerliche.

§. 240.

Die gewöhnlichsten Gifte — Zufälle, welche sie verursachen.

Die mineralischen Gifte sind fast alle scharf, beizend und fressend, sie verursachen eine brennende Empfindung im Munde, Hals und Magen, starkes Kneipen und Drücken in der Herzgrube, Herzensangst, heftiges Würgen, Erbrechen, Leibschneiden und Durchfall, wobei oft Blut mit weggehet, manchmal Verstopfung und schmerzhaften Stuhlgang. Es erfolgen endlich Ohnmachten, Krämpfe, Zuckungen, kalter Schweiß, und nicht selten ein plötzlicher Tod. Unter diesen Giften ist der Arsenik (das Mäusegift, Rattenpulver, Giftmehl) das stärkste, und dasjenige, wodurch das meiste Unglück geschiehet. Es tödtet auch in sehr kleiner Quantität, und wenn es nicht tödtet, so verursacht es doch Lähmungen, Zittern der Glieder, Gliederschmerzen, Hautausschläge ꝛc. Das Rückengift, der Kobold oder Fliegenstein ist fast eben so giftig, auch das Operment, Rauchgelb, eine bekannte gelbe Farbe. Doch wirkt dieses nicht so gar schnell und heftig. Der scharfe Quecksilbersublimat ist stärker, er verursacht fast die nämlichen Zufälle wie der Arsenik. Von den Wirkungen der Kupfer- und Bleigifte, ist oben schon Erwähnung geschehen. Einige Zubereitungen vom Blei, das Bleiweiß und die Mennige werden auch von gemeinen Leuten zu Farben, und auch in äußerlichen Wund- und Heilmitteln, Salben ꝛc. stark gebraucht. Sie sind aber sehr schädlich, wenn man sie innerlich einnimmt. Das Blei wirkt als ein langsames Gift, es verursacht sehr heftige Koliken, hartnäckige Verstopfungen des Leibes, Zuckungen, Lähmungen, die Auszehrung und mehr dergleichen kaum, oder gar nicht heilbare Uebel. Auch der Gips und der ungelöschte Kalk gehören unter die innerlichen Gifte.

Die Landleute haben sich doch weit mehr vor

Pflanzengiften als vor mineralischen zu fürchten. Unter diesen gibt es viele, die eine fressende Schärfe bei sich haben und die oben erzählten Zufälle verursachen. Dahin gehören vorzüglich die Küchenschelle oder Osterblume; die mehresten Arten vom Hahnenfuß; der Wasserpfeffer; die Zwiebeln, Blumen und der Samen von der Herbstzeitlose, Wiesensafran, Michelsblume; Wurzeln und Kraut von Aron; die Wurzeln vom Schweisbrod, Saubrod, Waldrüben: die Wurzeln und Blätter von Waldreben, die Wasserrebendolde, Wassersteinbrech, besonders die Wurzeln davon; die Wurzeln und Blätter der gelben Rebendolde, der Samen und die Rinde vom Kellerhals oder Seidelbast. — Sie machen die Haut roth und ziehen zum Theil Blasen, wenn man sie auflegt. Sie geben theils so scharfe Dünste von sich, daß sie die Augen angreifen und Niesen machen. Doch sind manche von jenen Giftpflanzen zuweilen auch ziemlich mild, und viele verlieren ihre Schärfe und giftige Eigenschaften, wenn sie abgekocht oder getrocknet werden.

Die mehresten starken Purgier- und Brechmittel sind von dieser Art: die Haselwurzeln; die weiße und schwarze Nießwurz; die Coloquinten; die Spring- oder Purgierkörner; die Zaunrüben oder Gichtrüben; die Wolfsmilch; der braunrothe Fingerhut; braunes Waldglöckchen ꝛc. Sie wirken alle wie scharfe Gifte, wenn sie in zu großen Portionen genommen werden.

Noch weit gefährlicher sind die betäubenden Pflanzengifte; die Wurzeln, das Kraut und der Samen von schwarzem Bilsenkraut oder Tollkraut, wovon die Wurzeln leichtlich mit der rothen Enzian-, Wegwart-, oder Pastinakwurzel, oder der Samen mit Dill- oder Mohnsamen verwechselt werden kann; — der Samen vom Stechapfel oder Stachelnuß, der oft statt Schwarzkümmel genommen wurde, welcher Irrthum desto leichter vorfallen kann, da diese Pflanze fast allenthalben wächst; — der kleine schwarze Nachtschatten; der Dorant oder die Kalbsnase, wild Löwenmaul; das Christophskraut, Schwarzwurz, Wolfswurz; der Samen von Sommerloch, Tollkorn,

Schwindelhaber, einem bekannten Saatunkraut. Er macht das Bier und den Brandwein berauschend, und verursacht die schlimmsten Zufälle, zuweilen einen schnellen Tod, wenn er in einiger Menge in den Mehlspeisen, im Brod, zumal wenn es noch warm ist, gegessen wird. Etwas weniges davon unter vielem sonst gutem Mehl, ist doch weniger schädlich; — die Blätter und Kirschen von der Belladonna, Wolfskirschen, Tollkirschen. Das verführerische schöne Ansehen und der süße Geschmack der Beeren hat schon öfters und seit den ältesten Zeiten, sehr traurige Zufälle veranlasset; — die einschläfernden Judenkirschen; die Beeren vom Tarbaum oder Eibenbaum.

Sie haben fast alle einen widrigen ekelhaften Geruch, der den Kopf einnimmt, betäubt, schwindlich und schläfrig macht. Auf ihren Genuß folgen Verwirrungen der Sinne und des Verstandes, Wahnwitz, Albernheit oder Tobsucht, der Kranke sieht und hört nicht recht. Er lacht, gaukelt, schwätzt viel und albernes Zeug, oder ist im Gegentheil stille und sprachlos. Einige von diesen Giften verursachen eine unüberwindliche Neigung zum Schlaf, der Kranke liegt in einem ängstlichen Schlummer. Wenn er daraus erweckt wird, so sieht er starr und wild um sich her; aber er siehet, höret und verstehet nichts und fällt gleich wieder in den Schlummer zurück. Von andern entstehen gleich anfangs Zuckungen, Gichter und wunderliche Verdrehungen der Glieder.

Manche Giftpflanzen sind scharf und betäubend zugleich: das blaue und gelbe Eisenhütchen, Sturmhut, Kappenblume; der Wasserschierling, giftige Wüthrig, beides die ärgsten Pflanzengifte unter allen; der kleine Schierling, Hundspetersilien. Das Kraut von diesem ist manchmal anstatt Petersilien und Körbel, und die Wurzeln davon für Pastinakwurzeln und Möhren genommen worden; — der gemeine große rothgefleckte Schierling, Tollkörbel; die Wurzeln vom wilden Körbel; die Wasserpetersilie, Froschpfeffig, der wilde und Giftlattig, Giftsalat; die stinkende Niesewurz, Christwurz, die wilde Christwurz; das

Bergbingelkraut, Hundskohl, Hundsnelke, der Tabak, die Zwiebeln von der Kaiserkrone; die giftigen Schwämme ꝛc.

Sie schmecken scharf und riechen übel. Ihre Ausdünstungen sind eben so schädlich als die von den vorgemeldeten. Die Zufälle, die von diesen Giften herrühren, sind aus denjenigen zusammengesetzt, welche die scharfen fressenden und die betäubenden Gifte erregen. Sie verursachen brennende Schmerzen im Schlunde, dem Magen und den Gedärmen, ein Kneipen in der Herzgrube, Schlucksen, Würgen, Erbrechen, sehr großen Durst — Betäubung, Schwindel, Schlafsucht, Verwirrung der Sinne, Blindheit und falsches Gehör, eine stille Schwermuth und Gleichgültigkeit oder Wahnwitz und Tobsucht — Krämpfe, Zuckungen, Flecken auf der Haut, Verblutungen ꝛc.

Auch manche sonst unschädliche Speisen können unter gewissen Umständen giftige Eigenschaften bekommen; das Getreide, wenn es verdorben, oder mit Mutterkorn durch den Brand und Mehlthau verunreiniget worden (§. [illegible] das Fleisch, wenn es faul oder vom Ungeziefer, Fliegen, Spinnen ꝛc. beschmeißt worden, die Eier, wenn sie gefault sind, der Speck oder andere Fettigkeiten, wenn sie zu alt oder ranzicht geworden u dergl. m.

Manche von den oben gemeldeten Dingen können auch äußerlich vergiften, wenn sie in Wunden kommen, oder wie es mit dem Arsenik und Quecksilbersublimat zuweilen geschiehet, auf Geschwüre und offene Füße gebraucht werden. Vorzüglich aber gehören die Bisse giftiger Thiere zu den äußerlichen Vergiftungen.

§. 241.

Vorsichtigkeitsregeln.

Einige mineralische Gifte kommen ziemlich häufig in die Hände der gemeinen Leute. Der Arsenik und Kobold wird in manchen Landthierungen gebraucht, und vornehmlich um die Ratten, Mäuse und Insekten

damit zu vertilgen. Aber man gehe vorsichtig damit um. Wenn man Arsenik zu Hause hat, so verschließe man ihn sorgfältig, damit niemand dazu komme; denn es ist nicht selten geschehen, daß Kinder und sonst unverständige Leute dieses Gift für Zucker genommen haben. Man lege keine Giftkugeln an Orte, wo sie von Kindern oder zahmem Hausvieh können gefunden werden, oder auf Fruchtböden, wo sie leicht unter das Getreide verzettelt werden möchten. Die sicherste Art den Arsenik zu gebrauchen, um die Mäuse damit zu tödten, ist diese, daß man etwas davon auf eine Speckschwarte streuet und solche hier und da an einem Balken anreibet. Aber wenn diese Thiere von dem Gift gefressen haben, so können selbst ihre Exkremente noch vergiften.

Ganze Geschellschaften sind von Backwerk vergiftet worden, wozu Bleiweiß unter das Mehl gekommen war, von Käse, der in übelglasurten Töpfen verfertiget, und vom Brod, das in einem Ofen gebacken worden, welchen man mit altem, mit Oelfirniß und einer Bleifarbe angestrichenen Holz heiß gemacht hatte. Es ist sehr gewöhnlich, daß man die Kinder mit Bleiweiß bestüppet, wenn sie fratt werden. Dieses ist an sich schon nachtheilig; aber die größte Unvorsichtigkeit ists, wenn man die Kinder an die Stüpper, worin das Bleiweiß eingebunden ist, saugen läßt. Man sahe, daß die Kinder sehr krank davon wurden. Eben das geschahe, wenn die Mütter ihre aufgesprungenen Brustwarzen mit Bleisalben bestrichen, und die Kinder anlegten, ohne die Warzen vorher sorgfältig abgewaschen zu haben. Auch mit den buntbemalten Spielsachen werden den Kindern viele und oft gefährliche Zufälle zugezogen. Diese Sachen sind gewöhnlich mit schädlichen Farben angestrichen, und die Kinder bringen sie gerne in den Mund.

Man hüte sich überhaupt vor allen Malerfarben und Farbewaaren, weil oft gefährliche Dinge, Zubereitungen aus Arsenik, Blei, Kupfer und Queckfilber dazu kommen — und vor allen Pulvern, die

durch ihre Schwere einen metallischen Gehalt verrathen.

Das Küchengeräthe halte man immer sehr reinlich, und man nehme sich vor allen Speisen und Getränken in Acht, die eine Weile in kupfernen oder messingenen Gefäßen, oder auch in solchem irdenen Geschirre gestanden haben, woran die Glasur abgefressen ist, oder weißliche Flecken entstanden sind, und vorzüglich dann, wenn sie einen zusammenziehenden, metallischen Geschmack davon bekommen haben *).

Aus Unkenntniß dieser Pflanzen kann es gar leicht geschehen, daß man giftige Wurzeln, Kräuter und Blumen in die Suppen, unter das Gemüse oder den Salat bekommt, oder vergiftete Beeren für angenehme unschädliche Sommerfrüchte genießet; denn manche davon haben so viele Aehnlichkeit mit bekannten Küchen- und Speisengewächsen, daß man leicht eins für das andere ansehen kann. Das Kräuterwerk, das man zum Essen zurichten will, muß allemal sorgfältig ausgelesen werden.

Diejenigen Pflanzen, die einen scharfen, beißenden, ekelhaften Geschmack und einen widerlichen Geruch haben, sind mehrentheils verdächtig, zumal wenn sie an Gräben und stehendem Wasser, an dumpfigen, schattigen Orten, unter Zäunen oder in Wäldern, besonders an sumpfigen Plätzen wachsen. Ferner alle Schwämme, Champignons und Pfifferlinge oder Morcheln, die sehr klebrig anzufühlen sind, ein unangenehmes, schwarzblaues, grünes, buntscheckiges Ansehen, einen faulen Geruch und einen hohlen Stengel haben.

Auch von solchen Schwämmen, deren man sich gewöhnlich zur Speise bedient, und die man daher

*) Es wird der Dr. Nonne eine vollständige, wissenschaftliche theoretisch-practische desfallsige Beschreibung der wirklichen Gifte und Giftpflanzen erscheinen lassen.

für unschädlich hält, hat man sehr schlimme Wirkungen beobachtet, wenn sie in zu grosser Quantität genossen wurden. Man hat gesehen, daß von den gelben Pfifferlingen, von den Brötlingen und von den Bilsen, welche drei Arten von Schwämmen in Deutschland die gewöhnlichsten eßbaren Schwamme sind, die gefährlichsten Zufalle entstanden sind, und man handelt daher allemal besser, wenn man von diesen Gewächsen nicht viel auf einmal genießt; und sich durch ihren Genuß allein nicht sattiget. Mit den Champignons muß man besonders vorsichtig seyn: denn es gibt unter ihnen giftige, die auch ein erfahrner Kenner nicht leicht zu unterscheiden vermag.

Es gibt aber doch auch wohlschmeckende Wurzeln, Kräuter, Samen und Beeren, die fürchterliche Zufälle verursachen. Der Kluge genießt nichts, was ihm unbekannt, und von dessen Unschädlichkeit er nicht überzeugt ist, und verhütet auch, daß seine Leute nichts davon bekommen.

§. 242.

Die Zeichen einer innerlichen Vergiftung sind sehr ungewiß.

Wenn jemand plötzlich, ohne vorhergegangene besondere Unpäßlichkeit, von ungewöhnlichen heftigen Zufällen befallen wird, dergleichen die scharfen oder betäubenden Gifte zu verursachen pflegen (§. 240.), so kann man vermuthen, daß er etwas giftartiges bekommen habe. Da aber die nämlichen Zufälle auch von innerlichen Ursachen, von irgend einer Krankheit herrühren können; so trifft dieser Verdacht nur bei denjenigen zu, die kurz vorher noch völlig gesund gewesen sind. Dennoch kann man niemals von einer geschehenen Vergiftung völlig gewiß seyn, so lange man die Beschaffenheit desjenigen, was der Kranke zuletzt genossen hat, und was er durch Brechen oder Purgiren von sich gibt, nicht kennt. Da, wo man zweifelhaft ist, muß man seine Zuflucht zu allgemei-

nen Hülfsmitteln nehmen, die nicht leichtlich schaden können, woferne man sich auch in dem vorgefaßten Verdacht geirret hatte.

§. 243.

Allgemeine Hülfsmittel bei innerlichen Krankheiten.

1. Hülfsmittel gegen scharfe Gifte.

Oft weiß man nicht, was der Vergiftete empfangen hat, oft ist es nicht thunlich, daß man deswegen Untersuchungen anstellen könnte, und man würde zu viele Zeit darüber verlieren. In diesem Falle muß man sich an allgemeine Mittel halten. — Das Gift muß weggeschafft und gemildert werden. Jenes geschieht am besten durch Erbrechen. Es ist das allergemeinste Rettungsmittel für Vergiftete, und je eher der Kranke dazu kommt, je besser ist es.

Man muß aber auf die Verschiedenheit der Zufälle merken, die sich gleich im Anfang einstellen, ob der Kranke Würgen, Brechen und Schmerzen im Leibe hat, ohne daß die Sinne und der Verstand verwirrt sind, oder ob er sinnlos, betäubt, albern und schlafsüchtig ist, oder Krämpfe und Zuckungen hat.

Im ersten Falle erbricht sich entweder der Kranke für sich schon stark genug, oder gar übermäßig — da läßt man ihn mildernde, schleimige, warme Getränke in großer Menge trinken, Milch, Gersten- und Haberschleim, Milch mit vielem frischen Oel, gleichgültig mit welchem, Butter oder Fett vermischt, Milchrahm, fast das beste Hülfsmittel, welches oft allein hilft, wenn es in hinreichender Menge genommen wird, rohe zerklopfte Eier mit Haberschleim oder mit Milch vermengt, u. dergl. Von diesen Dingen muß der Kranke in der Geschwindigkeit so viel nehmen, als möglich ist; denn seine Rettung hängt größtentheils davon ab. Im Nothfall, wenn sonst nichts bei der Hand, läßt man ihn auch nur warmes Wasser in reichlicher Menge trinken.

Oder der Kranke hat zwar Würgen und Neigung

zum Brechen, das aber nicht erfolgt, oder nicht hinlänglich ist. Auch hier müssen die ebengedachten schleimigen und öligen Dinge häufig und so lange getrunken werden, bis das Brechen kommt, oder stärker wird. Auch Chamillenthee hilft dazu, und kann zwischen unter getrunken werden Man muß dem Kranken mit einer in Oel getunkten Feder im Halse kitzeln.

Manchmal pflegt der Schlund von der Schärfe des Giftes so zusammengezogen zu werden, daß es dem Kranken schwer fällt, etwas niederzuschlucken. In diesem Falle gebe man ihm zum öftern etwas von einer Mischung aus frischer Butter oder Baumöl und Eierdotter. Dieses pflegt endlich hinabzugehen, wenn es eine Weile hinten im Munde gehalten wird.

So lange als die Zufälle, das Würgen, Brechen, Kneipen fortdauern, und auch nachher noch, wenn sie gelinder werden, und das Brechen aufhört, muß man die gedachten mildernden Getränke und fetten öligen Sachen, insbesondere viele Milch mit Rahm immer noch, wenigstens einige Tage hin, fort nehmen.

Man muß dem Kranken auch Klystiere von Milch oder Haberschleim mit Oel, oder von einer Abkochung von Leinsamen beibringen. Diese Klystiere müssen gar oft wiederholt werden, auch wenn das Brechen aufhört. Sie sind unentbehrlich nothwendig, wenn der Kranke verstopft ist, starke Leibschmerzen hat und der Nabel geschwollen oder der Leib überhaupt aufgetrieben und gespannt ist. Aber auch dann, wenn schon ein Durchfall zugegen ist, sind sie dienlich.

Wenn das Gesicht und die Augen roth aussehen, der Puls voll und stark, die Herzensangst groß ist, und die Schmerzen in der Herzgrube und dem Leibe sehr heftig sind, so muß man am Arme zur Ader lassen.

§. 244.

2. Hülfsmittel gegen betäubende Gifte, oder solche, die scharf und betäubend zugleich sind.

Im andern Falle, wenn Zufälle der Betäubung da sind, wenn der Kranke schwindlich, sinnlos, albern und schlafsüchtig ist, oder Krämpfe hat, da erbricht sich entweder der Kranke von selbst (welches gewöhnlich geschiehet, wenn das genossene Gift scharf und betäubend zugleich ist), das muß man auf alle Art befördern. Man lasse ihn recht viel lauwarmes Wasser mit Essig vermischt, trinken, Chamillenthee mit Essig; man kitzle ihn in dem Schlunde mit einer Feder, oder man stecke ihm den Finger in den Hals, dabei lasse man ihn aufrecht sitzen, und klopfe ihm im Rücken;

— oder er erbricht sich nicht. Da gebe man ohne Zeitverlust von der Auflösung des Brechweinsteins (Anhang Nr. 1.) oft hinter einander, und in kurzen Zwischenzeiten, so lange bis hinreichendes Erbrechen kommt. Oft wird ungewöhnlich viel davon erfordert. Aber es ist ein Hauptmittel, das man in diesem Falle niemals versäumen muß.

Man unterhalte das Brechen auf die ebengedachte Art so lange, bis man gewiß ist, daß nichts mehr von dem Gifte im Magen zurück ist, welches man daran erkennet, wenn nichts mehr als das bloße Getränke weggebrochen wird, und die Zufälle der Betäubung völlig nachlassen. Wenn dann das Erbrechen doch noch anhält und stark ist, so kann man Haber- und Gerstenschleim mit Essig oder Zitronensaft häufig nehmen lassen.

Von diesem schleimig-sauren Getränke, oder auch bloßem Wasser, so mit Essig sehr sauer gemacht worden, sauren Molken oder Buttermilch, muß der Kranke beständig und recht viel trinken. Der Essig ist in diesen Fällen das vortrefflichste Gegengift.

Der Kranke muß in eine kühle und frische Luft gebracht werden. Man kann ihn entkleiden, und ihm Luft mit einem Wedel zuwehen, damit er desto mehr

abgekühlt werde, auch das Gesicht zum öftern mit kaltem Wasser und Essig besprengen und anwaschen. Man darf ihn nie ruhig seyn und schläfen lassen, so sehr er auch dazu geneigt seyn möchte; sondern man muß ihn aufmuntern, herumführen ꝛc.

Wenn schon länger als eine Stunde verflossen ist, seitdem das Gift genommen worden, so muß man zwar auch Brechmittel geben; aber unmittelbar darauf muß man den Leib zu öffnen suchen. Deswegen bringt man dem Kranken gleich darnach, als er sich erbrochen hat, Klystiere bei, aus gleichviel Essig und lauwarmem Wasser, oder aus warmer Buttermilch oder sauern Molken mit ein paar Löffel voll Küchensalz. Man wiederholet sie oft, und wenn sie nicht hinreichend wirken, so thut man noch eine Portion von dem Brechmittel (Anh. Nr. 1.) dazu, oder applicirt Klystiere aus gleichen Theilen von Wasser und Essig, worinnen man sechs Grane Brechweinstein auflöst. Wenn die Adern im Gesichte aufgetrieben sind, der Puls voll ist und der Kranke raset, so lasse man am Arme Blut weg.

Wenn man so spat erst zu Hülfe kommen kann, das unterdessen die Zufälle sehr schlimm geworden, der Kranke gelähmt und fühllos ist und fast todt zu seyn scheinet, so versuche man ihn dennoch zum Brechen zu bringen, wenn er noch schlucken kann, durch ein Brechmittel, sonst dadurch, daß man ihn im Schlund kitzelt ꝛc. Man gebe ihm zum öftern einen Löffel voll Essig ein, man wasche ihm das Gesicht mit Essig, und reibe das Rückgrat und ganzen Körper mit groben Tüchern oder Bürsten, die mit Essig befeuchtet sind. Hilft dieses nicht, so bringe man den Kranken in ein Bad von kaltem Wasser, und lege Blasenpflaster auf den Kopf, den man vorher abgeschoren hat, an die Schläfe, hinter die Ohren und an die Fußsohlen.

Wenn das Gift schon völlig weggeschafft worden, und die Zufälle nachlassen, so muß der Kranke doch noch eine Zeitlang mit den sauern Getränken, Wasser, Gersten- und Haberschleim, mit Essig oder Zi-

tronensaft fortfahren. Er kann etwas alten Wein mit dazu nehmen, und saure Kirschen, Johannisbeeren und in den Suppen viel Sauerampfer essen. Der Leib muß immer durch Klystiere aus sauern Molken, Honig und etwas Salz offen erhalten werden.

§. 245.

Besondere Hülfsmittel — gegen die Vergiftung mit Arsenik und Kobold.

Im Grunde ist die Behandlung der Vergifteten in jedem Fall die nämliche, man mag nun die Natur des Giftes, womit das Unglück geschehen ist, kennen oder nicht. Allemal muß man suchen, solches so geschwinde aus dem Körper zu schaffen, als es seyn kann, und es im Körper noch zu mildern. Kennet man aber das Gift, so können doch in einigen Fällen noch manche besondere Gegengifte gebraucht werden.

Wenn man es weiß, daß der Kranke Arsenik oder Kobold bekommen habe, so ist eine dicke Seifenbrühe das beste, was man ihm geben kann. Man läßt etwa ein Pfund gute weiße Seife, die man vorher auf einem Reibeisen zerreiben muß, in 3 Schoppen heißem Wasser zergehen, und gibt ihm davon oft hintereinander, zum längsten je über eine Viertelstunde, eine Theeschale voll lauwarm zu trinken. Man fährt so lange damit fort, bis es Erbrechen macht. Wenn solches nicht bald erfolgt, so muß man es dadurch zu erregen suchen, daß man mit einer Feder im Halse kitzelt.

Dann unterhält man diese Ausleerungen durch sehr fleißiges Trinken von einer dünnen Seifenbrühe. Man verdünnet jene mit gleich, oder doppelt so vielem warmem Wasser oder Milch, und thut noch eine gute Menge frisches Oel, geschmolzene Butter oder Milchrahm dazu.

Auch Klystiere von Milch und Oel, und wenn auf solche keine Oeffnung kommt, von Seifenbrühe mit Oel, müssen beigebracht und der Unterleib muß mit Tüchern, die mit einer dicken warmen Seifen-

brühe befeuchtet worden, gebähet werden. Beides ist um so nöthiger, wenn starke Leibschmerzen da sind.

Wenn man keine weiße Seife bei der Hand hat, so kann man auch schwarze und grüne nehmen; doch ist jene weniger ekelhaft.

Außer jenem, was alles mit der größten Geschwindigkeit bewerkstelliget werden muß, ist ein halbes Bad von lauwarmem Wasser dienlich.

In leichten Fällen ist schon ein Fußbad hinreichend. Man muß zur Ader lassen, wenn Zeichen einer Vollblütigkeit oder Zufälle einer Entzündung (heftige brennende Schmerzen, die vom äußern Druck vermehrt werden, ein geschwinder, harter Puls rc.) vorhanden sind.

Wenn die Gefahr überstanden ist, so suche man den langwierigen Folgen der Vergiftung vorzubeugen, es könnte sonst leichtlich für das ganze Leben eine besondere Schwächlichkeit, Zittern der Glieder, Gliedergicht und dergl. zurückbleiben. Das sicherste Mittel diesem zuvorzukommen ist, daß man eine lange Zeit einige Monate hindurch, nichts anders genießt als Milch, einige frische Eier, die man, ohne sie zu kochen, in die Milch einrührt, und dünne Gersten- und Haberschleime. Gegen die Folgen der Vergiftung mit Arsenik bedient man sich mit Vortheil der Schwefelblüthen und der schwefelhaltigen Wasser, sowohl zum Trinken als Baden, und zuletzt noch der kalten Bäder und stärkender eisenhaltiger Sauerwasser.

§. 246.

— mit Quecksilber und Kupfergiften.

Auch dann ist die Seife sehr dienlich, wenn man Quecksilbersublimat bekommen hat, und man braucht sie auf die im vorigen §. angegebene Art.

Oder man mischt Potasche zu den schleimigen Getränken, etwa ein Paar Messerspitzen auf jeden Schoppen. Wenn diese nicht bald genug zu haben ist, so läßt man in der Geschwindigkeit Holzasche mit Wasser, eine Hand voll auf jeden Schoppen aufsieden,

seihet die Lauge durch und mischt Gersten- oder Haberschleim, oder auch frisches Oel und Eierdotter darunter. Dieses läßt man in großer Menge trinken.

Allemal sucht man dabei ein Erbrechen zu erregen, und verfährt im Uebrigen nach den im §. 234 und 245 gegebenen Vorschriften.

Man gebraucht die nämlichen Mittel, wenn man rothen oder weißen Präcipitat oder etwa mit den Speisen Grünspan bekommen hat.

Man kann dieses allemal vermuthen, wenn jemand bei oder nach dem Essen Uebelkeit, Magenkrampf, Würgen und Erbrechen bekommt, und das Herausgebrochene einen sauren und metallischen Geschmack hat.

Wenn das Erbrechen für sich nicht hinlänglich stark ist, so befördre man es auf eine schickliche Art, damit dasjenige, so man genossen hat, je eher je lieber wieder ausgeleert werde. Man trinke sehr häufig dünne Seifenbrühe, oder Aschenlauge mit Oel und Milch, frisches Kalkwasser mit gleichviel Milch und etwas Oel, oder wenn man nichts von alle dem haben kann, nur Milch, Milchrahm, oder lauliches Wasser in reichlicher Menge.

Wenn alles wieder weggebrochen ist, so kann man nach und nach eine Mischung aus gleichen Theilen Eierdotter und Oel oder Butter und halb so viel weiser Seife löffelweise nehmen, und Fleischbrühe oder Haberschleim nachtrinken.

Wenn Leibschmerzen und Verstopfung da sind, so sind Klystiere nöthig, und wenn langwierige Folgen zurückbleiben, so muß man ihnen so begegnen, wie denjenigen vom Arsenik (§. 245.).

§. 247.

— mit Bleigiften.

Je langsamer die Bleigifte wirken, desto schlimmer sind ihre Folgen und gewöhnlich desto hartnäckiger.

Man kann ihnen zuvorkommen, wenn man gleich

die Brechweinsteinauflösung (Anh. Nr. 1.) nimmt, sobald man gewahr wird, daß man etwas von Blei, Mennige, Bleiweiß, Bleiasche, Silberglätte, Bleizucker oder damit angeschmiertem Wein, mit Blei verunreinigte Speisen ꝛc. verschluckt hat.

Ist dieses versäumt worden, und es erfolgen Zufälle, die von diesem Gifte herrühren, z. B. heftige Koliken, so muß man dem Kranken schleimig ölige Getränke mit Potasche oder Aschenlauge versetzt, in Menge zu trinken geben; man muß ihm den ganzen Unterleib mit warmem Baumöl fleißig und anhaltend reiben, und wenn es möglich ist, daß man mit einem Klystier beikommen kann, öfters dergleichen aus Oel und Milch appliciren.

(Man lasse ihn abwechselnd mit den obengedachten Getränken alle drei Stunden den vierten Teil von einem Pulver aus zwei Quentchen Rhabarber und anderhalb Loth Krebsaugen mit Chamillenthee nehmen.) Wenn er Krämpfe hat, und sein Leib tief eingezogen ist, so setze man ihn bis über den Nabel in ein Bad von lauwarmem Wasser.

§. 248.

Kalk und Gyps.

Wenn nur wenig gelöschter Kalk oder Gyps verschluckt worden, so hat es nicht viel zu bedeuten. Eine größere Menge muß gleich durch ein Brechmittel wieder weggeschafft werden; nachher kann man Klystiere und Bittersalz zum Lariren nehmen.

Wenn Kalk genommen worden, so trinke man vieles Wasser mit Weinessig vermischt, und mache sich fleißig Bewegung dabei.

War es ungelöschter Kalk, so muß man viele Milch mit Oel oder Fett vermischt, trinken.

§. 249.

— und fressenden Flüssigkeiten.

Hat man ungefähr scharfe fressende Flüssigkeiten, Scheidewasser, Seifensiederlauge, und dergleichen ge-

trunken; so muß man geschwinde darauf eine größere Menge laues Wasser, oder wenn sie gleich bei der Hand sind, schleimige Getränke, Milchrahm, Gersten- und Haberschleim trinken.

Wenn dadurch die Schärfe vorerst verdünnet und geschwächt worden, so vermische man, wenn Scheidewasser getrunken worden ist, diese schleimigen Getränke mit so vieler Aschenlauge (oder Potaschenauflösung), als der Geschmack des Kranken vertragen kann, und lasse sie fleißig und so lange trinken, bis sich die Zufälle gelegt haben.

Man kann auch zum öftern einen Löffel voll Rahm, oder von einer Mischung aus Eierdotter, Butter und Seife dabei nehmen.

§. 250.

— gegen Vergiftung mit schädlichen Speisen.

Wenn man irgend eine verdächtige Speise gegessen hat, z. B. Schwämme, Champignons, faulendes unreines Fleisch, oder solches, das vielleicht von kranken Thieren genommen worden, und sich darauf übel befindet, Aufstoßen, Herzwehe, Erbrechen, Durchfall und Fieber bekommt; so nehme man ohne Zeitverlust ein Brechmittel mit vielem Chamillenthee von lauem Wasser mit Essig und Honig vermischt. Mit diesem Getränke fahre man nachher noch fort, bis die Zufälle verschwinden.

Ist Leibwehe oder ein Stuhlzwang da, so nehme man nach dem Erbrechen einen Löffel voll präparirten Weinstein, und sey es auch, daß ein starker Durchfall zugegen ist, Klystiere aus Milch und Oel.

Die Pilze oder Schwämme sind allemal eine unsichere Speise: sie mögen so gut seyn, als sie wollen, so haben sie doch immer etwas Bösartiges an sich, und auch die besten werden giftig, wenn sie nicht gut aufbewahrt werden. Daher ist einige Vorsicht bei ihrer Zubereitung nie überflüssig, wenn man sie essen will. Man thut wohl, wenn man sie allemal erst in Wasser kocht, womit etwas Essig vermischt worden, dieses

Wasser weggießt, und hernach erst die Schwämme zur Speise zurichtet.

§. 251.

Hülfsmittel bei der Gefahr von verschluckten festen Körpern, und der Erstickungsgefahr von verschluckten und stecken gebliebenen Dingen.

Was zu thun ist, wenn man feste Körper verschluckt hat.

Verschluckte, feste und unverdauliche Körper können so schlimme Zufälle veranlassen, wie Gifte. Von ihnen entstehen heftige Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, eine unüberwindliche Verstopfung des Leibes, Zuckungen, Ohnmachten, Auszehrungen. — Man muß sich mit den Hülfsmitteln bei dergleichen Unglücksfällen nach der verschiedenen Beschaffenheit der verschluckten Sachen richten.

Sind es Glasspitzen, scharfes Steinpulver, Knochensplitter oder Gräten, so esse man gleich einen dicken Kartoffel, Mehl, oder Milchbrei und nehme ein paar Löffel voll Oel darauf, oder man lasse die Blätter von Braunkohl, in schmale Streifen zerschnitten, mit Wasser und ein wenig Butter, nur einmal aufsieden. Von diesem halbrohen Kraute esse man eine kleine Portion, ohne es vorher zu kauen. Gleich darauf nehme man ein Brechmittel (Anh. Nr. 1.) mit Wasser. Wenn man dasjenige, was hinunter geschluckt worden, nicht in dem Weggebrochenen findet, so wiederhole man das Mittel noch einmal.

Auch metallische Dinge können, wenn sie klein sind, durch ein Brechmittel weggebracht werden, nachdem man vorher dicke einhüllende Speisen gegessen hat; aber bei größern, besonders, wenn sie spitzig und scharf sind, wie die Nadeln, Nägel ꝛc. wäre es zu unsicher. Da muß man Wasser mit Essig oder Zitronensaft vermischt, trinken, dabei dicke Mehlbreie und Schleime mit vieler Butter, Klöse mit Speck

u. dergl. essen, und manchmal, um die Oeffnung zu befördern, präparirten Weinstein und Klystiere aus Milch oder Gerstenbrühe mit Oel und Honig nehmen. Mit diesen Dingen muß man so lange fortfahren, bis man daher, daß die Zufälle nachlassen, muthmaßen kann, daß das Metall aufgelöst, und abgegangen sey.

Ist der verschluckte Körper grob und stumpf, ein Stück Geld, eine Kugel, ein Knochenstück und dgl.; so bedient man sich lediglich vieler dicken, schleimigen und fetten Speisen: man nimmt viele Milch mit Butter oder Oel, und zum öftern ein erweichendes Klystier.

Außerdem muß man in jedem Falle zur Ader lassen, wenn die Schmerzen im Magen sehr heftig sind, und die Person sehr vollblütig ist.

§. 252.

Wie man sich helfen muß, wenn etwas in die Luftröhre gekommen ist.

Es können sehr schwere Zufälle daher entstehen, und manchmal kann ein schneller Tod folgen, wenn etwas im Schlunde oder in der Speiseröhre stecken bleibt, oder gar in die Luftröhre fällt. Oft ist in diesen Fällen die Hülfe eines Wundarztes nöthig, und man thut allemal wohl, wenn man ihn bei Zeiten herbeiruft. Doch muß man sich in dringendem Nothfall auch selbst zu helfen wissen.

Wenn man sich verschluckt, oder wenn etwas in die Luftröhre, in die unrechte Kehle kommt, so erfolgt augenblicklich ein gewaltsamer Husten, ein Ersticken, Bangigkeit, zuweilen eine plötzliche Erstickung.

Wenn flussige Dinge in die Luftröhre gekommen sind, so muß man sogleich den Dampf von warmem Wasser mit dem Athem einziehen, und viele warme Milch, fette Brühen oder schleimige Flüssigkeiten mit reinem Baumöl allmählig hinabschlucken.

Waren es kleine feste Körper, Brodkrümeln und dergleichen, so suche man sich in eine solche Lage zu

bringen, in welcher man am wenigsten zum Husten gereizt wird; man räuspere sich zuweilen und schnupfe Tabak, um zum Niesen zu kommen. Man trinke warme Milch und Oel.

Es ist ein gar gefährlicher Zufall, wenn eine Gräte, Nadel oder sonst etwas Spitziges und stechendes in die Luftröhre kommt. Hier kommt das meiste darauf an, daß man sich ruhig verhalte. Man muß das Husten so viel möglich ist, vermeiden, und auch wenig schlucken. Der Kranke darf sonst nichts genießen, als Haber- oder Gerstenschleim und Milch. Zuweilen muß er einen Löffel voll reines Oel nehmen. Man kann ihm auch einigemal etwas Blut weglassen.

Im äußersten Nothfall, wenn das verschluckte Stück groß und die Erstickung sonst unvermeidlich ist, muß ein Wundarzt die Luftröhre öffnen und jenes herausnehmen.

Man muß überhaupt zu verhüten suchen, daß kein fremder Körper in die Luftröhre gelange. Man darf daher nicht erlauben, daß Kinder beim Essen und Trinken einander durch Kitzeln, Schlagen auf den Rücken u. dergl. stören, wodurch leicht Lachen erregt und etwas von den Speisen oder Getränken in die unrechte Kehle kommen kann. Ueberhaupt muß man, wenn man Speisen oder Getränke im Munde hat, nicht laut lachen und keine Bewegung machen, bei der der Athem schnell und heftig eingezogen wird. Kleine Körper, die sich auflösen lassen, z. B. Brodkrumen, werden freilich gewöhnlich wieder ausgehustet, und mit dem Auswurf ausgeleert: aber spitzige und größere Körper von jeder Art, die sich nicht auflösen lassen, tödten, wenn sie in die Luftröhre gelangen, entweder durch eine schnelle Erstickung, oder sie fallen in die Lunge hinab und erregen da eine Entzündung, Eiterung, die Auszehrung und den Tod.

§. 253.

Und wenn etwas im Schlunde oder in der Speiseröhre stecken geblieben oder in irgend einen andern Theil des Körpers gekommen ist.

Wenn etwas im Magenmund, in der Speiseröhre, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, im Halse stecken geblieben ist, und außer einigem Drücken sonst keine Zufälle erreget, so darf man mehrentheils nur etwas flüssiges, oder auch einen größern Bissen, z B. von wohl zusammengekäueten Brodrinden, verschlucken, um es hinab in den Magen zu bringen. Wenn aber dieses nicht hilft und der stecken gebliebene Körper lebhafte Schmerzen und, indem er auf die Luftröhre drückt, Erstickungsgefahr verursacht oder das Schlucken unmöglich macht, so muß man ihn entweder herausziehen oder vollends in den Magen hinunterstoßen.

Ist es ein Stück von einer gewohnten Speise oder sonst etwas, das keinen Schaden bringen kann, wenn es in den Magen kommt, so ist es am besten, wenn man es mit einem dünnen biegsamen Stäbchen von Fischbein, Weiden- oder Birkenholz, woran unten ein Stückchen Schwamm oder ein Päuschchen von Leinwand fest gemacht worden, oder mit einem Eisendraht, an dem man das untere Ende umgebogen, und mit einem gewichsten Faden stark umbunden hat, hinunterstößt. Ehe dieses geschiehet, läßt man den Kranken Haberschleim oder Milch mit Oel trinken. Auch jene Werkzeuge müssen mit Oel bestrichen werden. Wenn der Hals verschwollen ist, muß man vorher am Arme zur Ader lassen, und solches, wenn es nöthig, wiederholen.

Unverdauliche Sachen, oder solche, die im Magen gefährliche Wirkungen hervorbringen können, z. B. Holzstücke, Splitter, Glas, Steine, Metall, muß man gleich wieder herauszuziehen suchen. Dieses kann leicht mit den Fingern oder mit einer kleinen Zange geschehen, wenn die Sache noch oben im Schlunde steckt. Wenn sie aber tiefer hinabgekommen

ist, so bringe man einen mit Oel bestrichenen stumpfen Eisendraht, der an einem Ende hakenförmig umgebogen, und am andern, statt eines Handgriffes, gekrümmt ist, in den Hals bis unter den stecken gebliebenen Körper, man suche diesen mit einer Wendung des Drahts zu fassen und herauszuziehen. Oder man binde ein Stückchen trockenen Schwamm sehr fest an einen Draht, oder ein Fischbeinstäbchen, und bemühe sich diesen bis unter den feststeckenden Körper hinunter zu bringen, hernach lasse man den Kranken ein wenig Wasser, Milch oder Oel niederschlucken. Wenn der Schwamm im Halse von der Feuchtigkeit aufschwillt, so nimmt er dasjenige, was stecken geblieben ist, mit sich fort, wenn man ihn wieder zurückzieht.

Bisweilen hat auch eine starke erschütternde Bewegung, starkes Reiten, Fahren, Lachen, Niesen, das Klopfen auf den Rücken, den feststeckenden Körper losgemacht, und man kann noch einige Hülfe daher erwarten, wenn jener auf andere Art weder auf- noch niedergebracht werden kann. Wenn es dem Kranken möglich ist, so lasse man ihn immer viele schleimige Getränke, fette Fleischbrühen und Oel niederschlucken.

Im äußersten Nothfalle sucht man ihn zum Brechen zu bringen, nachdem vorher etwas Blut weggelassen worden. Kann er schlucken, so muß er Brechweinsteinauflösung (Anh. Nr. 1.) nehmen, wo nicht, so steckt man ihm eine Feder in den Hals, man bläst ihm Tabacksrauch in den Mund und bringt ihm ein Klystier bei aus einer Abkochung von zwei Loth gesponnenem Tabak mit hinlänglich vielem Wasser — Oder ein Wundarzt muß aufgelösten Brechweinstein in eine geöffnete Blutader einspritzen.

Zuweilen kommt auch der Fall vor, daß fremde Körper in andere Theile des Körpers von außen gelangen. Wenn Insecten in das Ohr gekrochen sind, so schüttet man Oel oder Milch hinein; sind andere fremde Körper, z. B. Erbsen, kleine Bohnen u. dgl. ins Ohr gesteckt worden, so muß man sie bald möglichst herauszu-

bringen suchen, weil solche Körper leicht aufquellen, und große Schmerzen, Entzündung, Eiterung und den Verlust des Gehörs verursachen können. Man läßt etliche Tropfen reines Baumöl in das Ohr fallen und sucht alsdann den fremden Körper mit einer kleinen Zange oder mit einem Draht, den man zugespitzt und an der Spitze etwas umgebogen hat, herauszubringen, wendet aber dabei alle Vorsicht an, damit das Ohr durch ein solches Instrument nicht verletzt, oder der fremde Körper nicht noch tiefer in das Ohr hineingestoßen werde.

Man hat auch Fälle, daß fremde Körper in die Geburtstheile gesteckt und nicht wieder herausgebracht werden konnten. Wenn bei Personen männlichen Geschlechts dieses Statt findet, so macht man Ueberschläge von warmer Milch, von warmem Oel, oder auch von dünnem Milchbrei über das männliche Glied, und läßt dünnes und schleimiges Getränke fleißig trinken. Man kann auch reines und warmes Leinöl mit einer kleinen Spritze in die Harnröhre spritzen, und sich bemühen den fremden Körper mit den Fingern vorwärts zu drücken. Wenn alle diese Mittel nicht helfen, so muß man einen Wundarzt zu Rathe ziehen, der den fremden Körper, wenn er nicht weit von der Oeffnung der Harnröhre liegt, herausziehen, oder wenn dieses nicht möglich ist, die Harnröhre von außen öffnen und den Körper herausbringen muß.

§. 254.

Beim weiblichen Geschlecht können fremde Sachen in die Mutterscheide kommen. Man muß sie sorgfältig und gleich herauszubringen suchen, mit den Fingern oder mit einem kleinen Drahtzängelchen. Dabei erweichende Umschläge und Eintröpfeln von Oel.

§. 255.

Von der Hundswuth oder Wasserscheue.

Es haben wegen und hinsichtlich dieser furchtbaren Krankheit schon längst die Aerzte und Menschen

versucht und gesucht, ein sicheres Heilmittel aufzufinden, aber leider meist vergeblich!

Einige Erfahrungen aber, rein und genau mit vorurtheilsfreier Berücksichtigung dessen, was ich vorfand und sah, dessen, was vorhergegangen war, und dessen, was erfolgte, haben mir die klare Ueberzeugung gegeben, daß folgende Mittel und nur folgende Mittel mit Erfolg gegen die durch den Biß toller (wasserscheuer) Menschen, Hunde, Katzen oder sonstiger toller Thiere oder deren Speichel entstandene Wasserscheue anwendbar sind und seyn können.

1. Pharmaceutische Mittel:

a. Die Blausäure (Acidum borussicum).

b. Der Arsenik (Acidum Arsenicosum s. Arsenicum album).

c. Der Brechweinstein (Tartarus emeticus) *).

Es versteht sich, daß diese Mittel nicht leicht ohne Zuziehung eines verständigen Arztes oder Wundarztes angewendet werden können und dürfen.

Die Blausäure erhält man aus der Apotheke vermöge folgenden Receptes:

R. Acidi hydrocyanici Berolinensium gtt. Xij
Laudani liquidi Sydenhamii ℥ß
Aquae cerasor. nigror.
Syr. aromatic. aa. ℥iß

M. D. S. auf 3 mal innerhalb 12 Stunden zu nehmen, und so zwar, daß alle 4 Stunden ein kleiner Eßlöffel voll genommen wird. Wenn der Kranke es nicht flüssig aus dem Löffel nehmen will, so kann man einen Löffel voll über Brodkrumen schütten und dies essen lassen, so auch bei dem jetzt folgenden.

Der Arsenik wird folgendermaßen angewendet:

R. Arsenici albi gr. iij
Aquae Sambuci
Syr. emulsiv. aa ℥iij

M.D.S. Alle 4 — 5 Stunden einen kleinen Eßlöffel zu nehmen. Nebst vielem schleimichten Getränke.

*) s. Tartarus stibiatus.

Der Brechweinstein wird eingegeben wie folgt:

R. Tartari emetici gr. iij
Pulv. rad. Belladonnae gr. Vj
Sacchari albi ʒiß
rad. Ipecacuanhae ƷB
M. f. pulv. Divide in III part.
D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver trocken zu nehmen.

Es versteht sich, daß man diese außerordentlich starken Mittel nur dann anwendet, wenn man sich gewiß überzeugt hat, daß der Patient wirklich wasserscheu werden wird oder schon ist.

2. Muß möglichst schnell und wenn es möglich ist, augenblicklich die Wunde durch ein glühendes Eisen oder durch auf der Wunde abzubrennendes Schießpulver gereinigt und ausgebrannt werden.

3. Hilft es sicherlich, wie auch schon mehrere Aerzte beobachtet, bemerkt und erfahren haben, wenn man einen von einem tollen Thiere oder Menschen Gebissenen oder auch sonst nur auf solcherlei Art *) Verwundeten, sobald er die nachher beschriebenen Zeichen an sich bemerken läßt (sobald ein lichter Zwischenraum statt findet), nachdem man ihm vorher die Augen zugebunden und ihn so befestigt hat, daß er in einem gerade dazwischen kommenden (supervenirenden) Anfall der Wuth (rabies) nicht einem der Begleiter (conconitantes) einen Schaden zuzufügen vermag, durch einen Trichter heißes (doch noch nicht siedendes) Oel, etwa 1 Schoppen, in den Mund gießt oder schüttet. Nachher nochmals und mehr.

4. Aber ist es ein untrügliches Haupt- und Capitalmittel **), wenn man einen, selbst wirklich schon mit der Hundswuth oder Wasserscheue befallenen

*) Als welches ich aber hier zum erstenmal so klar, aufrichtig und deutlich öffentlich ausspreche.

**) Welches ich hier frei, unentgeltlich und öffentlich mittheile, obwohl durch dessen vorläufige Geheimhaltung durch nachherige theuer zu erkaufende Mittheilung ein nicht geringer Vortheil mir hätte erwachsen können und müssen.

Patienten, nachdem man ihm (damit er die Flüssigkeit, als durch welchen Anblick er jederzeit in Krämpfe und Convulsionen geräth, nicht sehe!) die Augen verbunden hat, in irgend ein Wasser, einen Fluß, Strom, Teich oder Bach, plötzlich, jedoch mit der Vorsicht, daß der Patient nicht ertrinken kann und sonst keinen Schaden leidet, hineinstürzt, und mit gehöriger Vorsicht wieder herausfischt! —

§. 256.

Die Zeichen der Hundswuth.

1. an den Hunden:

a) stille Wuth.

Der Hund ist traurig, flieht die Menschen, verkriecht sich, bellt nicht, knurrt und murrt aber, will nicht fressen, besonders aber nicht saufen. Fällt Fremde leicht an, brummt gegen seinen eigenen Herrn, hängt die Ohren, läßt den Schwanz sinken, taumelt wie besoffen herum, es folgt sodann:

b) die laufende offenbare Wuth.

Der Hund fängt an zu lechzen, die Zunge herauszustrecken, zu schäumen, zu geifern, der Lauf oder Gang ist unstet, zickzack und in die Quere, die Augen roth, die Zunge bleifarbig, hört nicht mehr die Stimme seines Herrn *), läuft ins Weite, ohne zu wissen oder zu wollen wohin!

2. Zeichen der Wuth oder Wasserscheue an Menschen:

Der Patient ist von einem tollen Hund (Fuchs, Wolf, Katze u. s. w.) gebissen oder sonst mit dessen Geifer besudelt worden, und es entsteht eine plötzliche, mit keiner sonstigen Ursache zu erklärenden Mismuthigkeit, Angst, Traurigkeit, sodann gegen den an-

*) Solche Herren, die es aus Affenliebe soweit mit ihren Hunden haben kommen lassen, ohne die Hunde getödtet zu haben, sollte man billig sammt ihren Hunden todtschießen.

dern Tag ein gewisser Widerwillen gegen flüssige Sachen, besonders wenn sie hell und klar sind. Die Wunde sieht blau-röthlich aus. —

Am 3ten Tag: völliger Abscheu gegen alles Flüßige, Anfang von Fieber, Phantasiren, Raserei abwechselnd mit Besinnung *), Ekel, Neigung zum Erbrechen, Krämpfe.

Am 4—5—9ten Tag bricht das vollständige Hundswuthfieber mit Neigen zum Beisen aus. Es steht dasselbe leider mit den größern kosmischen Umwälzungen in einem zu großen, gleichsam somnambulischen, Verhältniß **) und in magnetischem Rapport, als daß die altherkömmliche Idee der Menschen, als ob grade am 9ten Tage, in der 9ten Woche, im 9ten Mond oder gar noch im 9ten Jahre, die Wuth, die vorher still war, ausbrechen könne und müsse, so gänzlich geläugnet werden könnte, als es von vielen Schriftstellern geschehen ist.

Rührend ist es zu sehen, wie wasserscheue Patienten — in den lichten Augenblicken — die Umstehenden auf das kläglichste und jammernd bitten, sich von ihnen zu entfernen, damit sie dieselbigen nicht beißen oder mit Speichel und Geifer berühren und bespritzen möchten.

§. 257.

Vorsichtsmaßregeln.

1. Jedes der Wasserscheu verdächtige Vieh tödte man lieber sogleich, als daß man sich der traurigen Gefahr aussetzt, sich oder Andere dadurch unglücklich zu sehen.

2. Alle und jede einem an der Wasserscheue ver-

*) Hier ist es nun augenblicklich nothwendig, den Patienten sogleich anzufesseln oder anzubinden, oder wenn es ein Thier wäre, dasselbe sogleich todt zu schlagen oder zu schießen.

**) „De rhythmi in morbis epiphania.“ Heidelb. 1809.

storbenen Menschen oder crepirten Vieh an- und zugehörige, während der Krankheit getragene, angehabte oder berührte Sachen müssen nothwendig zernichtet, also entweder tief vergraben oder noch besser verbrennt werden. Billig und von rechtswegen sollte auch jeder Chirurg die an einer solchen Wunde angewendeten Instrumente, Schröpfköpfe, Pincetten, Lanzetten und dgl. zernichten!

3. Wenn ein Thier (Hund), welches verdächtig war, oder gebissen hat und todtgeschlagen worden ist, ehe man hat untersuchen können, ob es toll gewesen sey oder nicht, so soll folgendes Mittel entscheiden: Man reibt die Zähne und das Zahnfleisch des todten Hundes mit einem Stückchen gekochtem Fleisch, Braten, Wurst oder dergl. und hält es nachher einem andern Hund zum Fressen vor. Verabscheut es dieser mit Schreien und Heulen, so ist der todte Hund gewiß toll gewesen. Frißt er's aber, so ist wohl nicht viel zu befürchten. Doch ist sorgfältige Vorsicht immer lieber mehr als weniger anzuempfehlen.

§. 258.

Vom Stich und Biß anderer schädlicher oder giftiger Thiere und Insekten.

1. Schnaken, Spinnen, Wanzen, Flöhe. Dagegen ist das einfachste Mittel, das Einreiben von Oel oder Essig, oder auch im ersten Augenblick im Nothfall das Waschen mit Urin oder Harn, Magsamenblätter, gequetschte Kartoffeln, Aepfel, Petersilienblätter.

2. Wespen, Bienen, Käfer und derlei Insekten. Deren Stiche werden durch die obigen Mittel einigermaßen, vollkommen aber durch das Reiben mit einer frischen Zwiebel gehoben, und so zwar, daß fast nicht einmal eine Geschwulst entsteht. Wenn sehr viele Insekten jemanden gestochen hätten, daher am ganzen Körper heftige Schmerzen und Entzündungen statt finden, so ist kühle Erde, kaltes Baden, Waschen des Körpers mit Oel, Terpentinöl

oder Brandwein das Beste, auch Schröpfen und Aderlässe.

3 Schlangen, Vipern, Ottern*), Blindschleichen**), Scorpione, Kröten, Eidechsen, Molche u. s. w., zum Glück in Deutschland selten, doch zuweilen giftig vorkommend. Das hauptsächlichste Mittel bei den schnell entstehenden Zufällen als da sind: stechender Schmerz in der Wunde, Geschwülste des gebissenen Theils, Schaudern, Fieber, Hitze, Frost, Beklemmung und Angst, Uebelkeit, Erbrechen, ist das Einreiben der nächsten besten frischen Pflanze oder frische Erde, sodann warmes Oel, Essig, Brandwein, Kampferspiritus, und innerlich Chamillenthee, Holderblüth-Aufguß, Baumöl. Gegen Kröten, Abwaschen mit Essig oder Urin.

4. Wachteln, (Tetrao Coturnix, L.) Auch dieser so beliebte Vogel enthält oft in seinem Kropfe schädliche und betäubende Samenarten, die vorher sorgfältig herausgenommen werden müssen, weil sonst die Zufalle der giftigen Kräuter entstehen könnten.

5. Krebse, Fische, Frösche, Schnecken, (Schnägel) müssen, obwohl sie theils recht angenehme, theils sehr gesunde und nothwendige Speisen sind, vorher jederzeit aufs sorgfältigste gereinigt werden!

§. 259.

Von den äußerlichen oder chirurgischen Krankheiten.

Es sind Wunden, Verblutungen, Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen, Beinbrüche, (fracturae) Brandschäden, Geschwülste, Geschwüre, Darmbrüche, (Herniae.)

*) Coluber berus, L. — Ehemals die Brühe davon officinell. Giftig.

**) Der Haselwurm, Blindschleiche (Anguis fragilis, L.) Nicht giftig aber doch gefährlich, so daß zuweilen bei entzündlichen Fällen eine Aderlässe oder einige Schröpfköpfe oder Blutigel nöthig sind.

§. 260.

Von den Wunden.

Welche Wunden man selbst heilen kann.

Wenn eine Wunde sehr groß, oder in eine Höhlung des Leibes, in die Brust oder den Unterleib eingedrungen ist, wenn Gelenke verletzt sind, oder die Wunde bis auf die Knochen einginge, wenn sie gefährlich blutet, oder wenn sich schwere Zufälle, sehr heftige Schmerzen, Ohnmachten, Krämpfe, Zuckungen ꝛc. dabei einstellen; so ist es durchaus nothwendig, daß man schleunig bei einem Wundarzt Hülfe suche.

Aber geringere Wunden, die nur in die Haut und das Fleisch gehen, die nicht sehr groß sind oder nicht stark bluten, und sonst keine sonderliche Zufälle verursachen, kann man sich leicht ohne Beihülfe selber heilen.

§. 261.

Einige Heilungsmittel für geringe Wunden.

Bei ganz kleinen Wunden ist nichts besser, als daß man ihre Ränder an einander zu bringen sucht, und ein Stückchen von englischem Pflaster mit Speichel benetzt, oder ein Eihäutchen aufleget.

Diejenigen Wunden, die etwas beträchtlicher sind, läßt man erst ausbluten. — Wenn das Blut nicht gar zu stark kommt, so kann man es allemal so lange laufen lassen, bis es mehrentheils von selbst aufhöret — dann reinigt man die Wunde durch auswaschen mit warmem Wein vom Blute, und drückt sie zusammen, so daß die Ränder so genau als möglich an einander kommen, legt ferner ein leinenes Läuschchen in Eiweiß oder zerlassenen Schreinerleim getaucht, oder auch ein Pflaster von Schusterpech darüber, und befestigt solches mit einer Binde, die aber nicht fester angezogen werden darf, als eben nöthig ist, daß sich das Läuschchen oder Pflaster nicht verschiebe. Diesen Verband kann man so lange darauf lassen, bis die

Wunde völlig geheilt ist. Wenn er früher losgehet, so verbindet man wieder auf die nämliche Art.

Wenn man eine Wunde nicht ausbluten läßt, wenn sie nicht rein gehalten worden, oder wenn sie gequetscht worden, wenn sie sehr beträchtlich, und von dem verwundeten Theile etwas verloren gegangen, so daß man die Ränder der Wunde nicht aneinander bringen kann, so entsteht allemal eine Entzündung und Eiterung. Wenn das geschiehet, so muß man während der Entzündung, wenn die Ränder der Wunde aufschwellen, roth und schmerzhaft werden, täglich etlichemal einen erweichenden Aufschlag von Brodkrümeln mit Milch zu einem Brei gekocht, und mit ein wenig Oel vermischt, überlegen. Man darf aber den Schorf oder das geronnene Blut, so sich etwa in der Wunde angesetzt hat, nicht abstoßen, es geht endlich von selbst los. Sobald sich die Röthe, Geschwulst und Schmerzen wieder verlieren, und die Wunde anfangt zu eitern, so verbindet man sie etwa täglich, oder alle zwei Tage allemal mit ausgezupften Leinwandfäden, die rein und trocken seyn müssen. Man legt so viel davon in die Wunde, als man kann; — doch darf man sie nicht hineindrücken, und darüber ein Leinwandpäuschchen und Binde. Bei dem folgenden Verband nimmt man so viel von der gezupften Leinwand weg, als sich thun läßt; denn man darf dasjenige, was fest sitzt, nicht losreißen, und legt wieder ein wenig frische auf. Wenn die Wunde so nicht heilen will, so gehe man zu einem Wundarzt.

Die Oele, Salben, Wundbalsame, Wundertränke und dergl. sind mehrentheils ganz überflüssig, und zum Theil schädlich. Ob etwa bei starken Verwundungen, Aderlässe, Klystiere und eigne Arzneimittel nöthig seyn möchten, das muß man lediglich der Beurtheilung des herzugerufenen Arztes oder Wundarztes überlassen.

§. 262.

Wenn man das Blut stillen muß, und wie?

Die Verblutung kann in manchen Fällen so arg seyn, daß per Verwundete davon sterben würde, ehe es möglich wäre, daß ein Wundarzt herbeikommen könnte. Allemal, wenn große Adern in der Wunde verletzt sind, und daher das Blut mit Gewalt herausschießt, oder wenn sonst das Bluten stark ist, und nicht aufhören will, und der Verwundete darüber bleich und ohnmächtig wird, ein Klingen vor den Ohren, Herzwehe oder Uebligkeiten bekommt, wenn sein Puls klein, matt und zitternd wird — da muß man es ohne Zeitverlust stillen.

Man befeuchte geschabte oder gezupfte Leinwand oder feines Löschpapier mit starkem Weinessig oder abgezogenem Brandwein, und lege es auf die Wunde: oder man lege ein Stück zubereiteten Eichenschwamm (Zunderschwamm) auf. Man legt viele geschabte Leinwand darüber, auf solche ein zusammengelegtes leinenes Päuschchen, und umwickelt es mit einer Binde. Man kann auch trocknes Weißmehl, gepülverten Tischlerleim und Alaunpulver in die Wunde streuen, oder geschabte Leinwand mit dem Dicken, so sich in der Dinte zu Boden setzt, befeuchten und überlegen. Wenn sich davon das Blut nicht stillet, und die Wunde an einem Arm oder Bein ist, so binde man den verletzten Theil über der Wunde nach dem Körper *) zu, mit einem etliche Finger breiten Band, und ziehe es etwas fest, doch nicht gar zu stark zu.

Der Verblutende muß an einen lüftigen kühlen Platz gebracht, und mit dem verwundeten Theil ein wenig hoch gelegt werden. Man darf ihn nicht zu warm zudecken, und er muß immer in der größten Ruhe erhalten werden. Man sollte ihm nicht einmal gestatten, viel und laut zu reden Er darf schlechterdings keinen Wein, Bier, Brandwein trinken; son-

*) So daß, wenn es an der Hand wäre, am Arm zu binden ist; wenn am Fuß, dann am Schenkel.

dern nur Wasser mit Essig, dünnen Gersten- und Haberschleim mit Essig oder Zitronensaft ꝛc.

§. 263.

Welche Lebensordnung die Verwundeten beobachten müssen.

Bei geringen Wunden hat man eben nicht nöthig, sich in der Diät sehr einzuschränken. Man enthalte sich nur von erhitzenden Sachen, man esse wenig Fleisch und vermeide zu starke Bewegung und Kälte. Insbesondere muß das verwundete Glied ein wenig warm gehalten werden.

Wenn die Wunde beträchtlicher und entzündet ist, und der Verwundete ein merkliches Fieber dabei hat, so kommt sehr viel auf ein gutes Verhalten an. Es muß in allen Stücken dasjenige beobachtet werden, was oben 43. und folgenden §§. bei hitzigen und Entzündungsfiebern empfohlen worden. Der Verwundete muß überaus mäßig leben, lauter dünne, schleimige, theils gelind säuerliche Getränke und leicht zu verdauende Speisen, aber keinen Wein, Branntwein, starkes Bier, Kaffe, keine Fleischspeisen, Fleischsuppen, Speck, Eier, gewürzte oder gesalzene Suchen, scharfen Käse oder sonst etwas scharfes und erhitzendes, und niemals von einer festen Speise viel auf einmal genießen.

Je strenger die Diät ist, desto nützlicher ist sie. Manche, die so schwer verwundet waren, daß man zweifelte, ob sie noch einige Tage überleben könnten, sind dennoch geheilt worden, da sie Wochenlang nichts anders als dünne, mehlig-schleimige Getränke ohne Salz, zu sich genommen und sich vor allem, was die Entzündung befördern konnte, gehütet hatten. Dagegen haben sich manche, deren Wunden eben so schlimm nicht waren, dadurch den Tod zugezogen, daß sie sich an die eingeschränkte Diät nicht binden wollten.

Der Verwundete muß an einem Orte liegen, wo eine reine und frische Luft ist. Der verwundete Theil muß warm gehalten, aber alle Bewegung desselben muß sorgfältig vermeiden werden. — Der Kranke

muß sich überhaupt sehr stille halten, besonders auch sich vor Gemüthsbewegungen, vor Zorn, Bekümmerniß ꝛc. sehr in Acht nehmen. Der Beischlaf ist den Verwundeten nachtheilig.

§. 264.

Von Splittern, Dornen und dergleichen, die in die Haut eingedrungen.

Es scheint eine Kleinigkeit zu seyn, wenn man sich mit einem Dorn, Holz- oder Knochensplitter, Schiefer u. dergl. sticht oder ritzet. Indessen sind doch die Folgen davon oft schmerzhaft genug. Wenn man den fremden Körper gleich wieder herausziehen kann, so hat die kleine Wunde gemeiniglich nicht viel mehr zu bedeuten. Doch kann man, um alle Geschwulst und Entzündung zu verhindern, die Wunde durch einen leichten Verband gegen die Luft schützen, oder einige Tropfen Schweinsgalle (die man durchgeseihet hat, und in einem Glase aufhebt) auf die Wunde fallen lassen, oder welches noch besser ist, etwas davon auf ein leinenes Läppchen gestrichen überlegen.

Wenn der fremde Körper stecken bleibt, so folgt allemal eine Entzündung, und ein mehr oder weniger beträchtliches Geschwür, nachdem der Theil ist, welcher verletzt worden.

Um diesem zuvorzukommen, sucht man entweder die Haut zu erweichen, indem man den verletzten Theil in warmes Wasser hält, oder etwas Schmalz darauf legt, oder man macht einen kleinen Einschnitt, damit man den Dorn ꝛc. desto bequemer, etwa mit einer kleinen Zange ergreifen und herausziehen könne. Dieses darf aber nicht mehr geschehen, wenn schon eine Geschwulst dazu geschlagen ist.

Erzeugt sich wirklich Eiter, so öffnet man die Beule, und legt dann ein Stückchen ungesalzenen Speck darauf, bis die Heilung erfolgt.

Von den Contusionen, Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Beinbrüchen.

§. 265.

Aeußerliche Mittel bei Contusionen.

Wenn man sich durch einen Stoß, Fall, oder eine Klemmung gequetscht hat, so ist entweder eine Wunde dabei, oder die gequetschte Stelle ist bloß mit Blut unterlaufen. Manchmal sieht man äußerlich nur wenig, wenn dennoch die innerlichen Theile viel gelitten haben.

Diejenigen Quetschungen sind gefährlich, welche den Kopf, die Brüste bei Weibspersonen und andere empfindliche Theile betreffen, wo zugleich große Blutgefäße, oder Nerven zerrissen, oder Knochen verletzt sind. Wenn die Gelenke gelitten haben, so erfolgt die Heilung allemal langsam, es entsteht auch oft eine Steifigkeit, oder es erzeugt sich ein Gliedschwamm.

Bei leichten Contusionen hat man weiter nichts, als einige äußerliche Mittel nöthig, um das ausgetretene geronnene Blut zu zertheilen. Man löset in einem Glas voll Brunnenwasser so viel Salz auf, als sich darin auflösen läßt, und vermischt hernach eben so viel Essig damit. In diese Mischung tunket man ein vierfaches leinenes Läppchen, legt es über und umwickelt es mit einer Binde. Dieses thut man täglich drei- bis viermal. Man kann auch das Salzwasser oder den Essig, jedes für sich gebrauchen, oder auch die Seifensalbe und den Seifengeist (Anh. Nr. 40). Man legt sie täglich ein paarmal mit einem Läppchen auf. Die Beulen, welche von dem ausgetretenen Blut entstanden sind, darf man nicht aufmachen, weil sonst leicht ein übles Geschwür daher entstehen könnte. Sie verlieren sich nach und nach von selbst.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man starken Branntwein, Kampferspiritus, Schußwasser u. dgl. m. überlegt, wenn man sich gestoßen, oder sonst eine Con-

tusion bekommen hat. In sehr leichten Fällen kann man diese Dinge ohne Bedenken brauchen; aber bei etwas stärkern Verletzungen nicht, weil sie gar leicht schädlich werden, und Entzündung, Vereiterung und Brand verursachen können. Die Pflaster und Salben sind allemal schädlich; das geringste Uebel, so sie verursachen, ist, daß die Heilung des Schadens verzögert wird.

Diejenigen Contusionen, wo zugleich eine Wunde zugegen ist, können nicht anders geheilt werden, als nach einer vorgängigen Eiterung. Man kann erweichende Aufschläge, Brodkrümeln, Kleien u. dergl. mit Milch zu einem Brei gekocht, oder gestoßnes frisches Petersilienkraut, Körbel und Hauslauch überlegen. Wenn aber die Wunde zu eitern anfängt, so muß man sie mit trockner gezupfter Leinwand verbinden, nach der im §. 261. gegebenen Anleitung.

Wenn man sich an das Schienbein stößt, und die Wunde in Eiterung gehet, so erzeugt sich gar leicht ein offener Schaden, der schwer zu heilen ist, zumal bei ältlichen Leuten, die unreines Blut haben. Man kann sie doch allemal verhüten, wenn man ein Stückchen Löschpapier, mit Brandwein befeuchtet, auf die von der Haut entblößte Stelle legt, und solches oft wieder benetzt, aber immer darauf liegen läßt, bis die Stelle geheilt ist.

§. 266.

Wann innerliche Mittel nöthig sind, und welche?

Wenn man sich durch einen Fall oder Stoß sehr stark beschädigt hat, oder wenn der Körper heftig erschüttert worden, überhaupt bei jeder gefährlichen Contusion, darf man es bei dem Gebrauche der äußerlichen Mittel nicht bewenden lassen, sondern man muß sogleich zur Ader lassen, nachher einen Thee von Falkraut oder Wolverleiblumen, und beiher häufig Molken trinken. Auch kann man einige Klystiere von Molken und Honig, und ein paarmal des Tages einen Löffel voll präparirten Weinstein nehmen. Der

Kranke muß sich ruhig verhalten, und eben die Lebensordnung beobachten, wie ein Verwundeter (§. 263.).

Eben im 238. §. ist schon gelehrt worden, was man zu thun habe, wenn jemand nach einem schweren Falle betäubt oder sehr beklommen ist, oder gar todt scheinet.

§. 267.

Hülfsmittel für Verstauchungen, Verrenkungen, das Wehethun. —

Es ist fast nichts gemeiner als das Vertreten oder Verstauchen der Füße. Man bekommt nach einem Fehltritt, oder nach einer gewaltsamen Ausdehnung des Fußes heftige Schmerzen im Fußgelenk. Doch ists nicht aus einander gegangen. Eben so verstaucht man sich oft die Hände. Das beste, was man thun kann, ist, daß man gleich im Anfang kaltes Wasser überschlägt, und solches so oft wiederholet, als es seyn kann. Oder man kann auch Wasser mit Essig vermischen und darein getauchte Tücher überlegen. Wenn man keine Schmerzen mehr fühlt, und die Geschwulst vergangen ist, so thut man ein wenig Brandwein dazu. Man muß sich so lange ruhig halten, und hernach das Glied noch eine Zeit lang in einer Binde tragen, damit es nicht von neuem verstaucht werde.

Wenn man sich verrenkt hat, und die Knochen aus ihrer natürlichen Lage gekommen sind, so ist es durchaus nöthig, daß sie durch einen Wundarzt wieder eingerichtet werden, und je eher das geschiehet, je besser ist es.

Allemal bleibt nach starken Verrenkungen, besonders, wenn sie veraltet sind und vernachläßiget worden, eine Schwäche des verletzt gewesenen Theils und oft eine kleine Geschwulst zurück. Es hilft dagegen, wenn man das verrenkte Glied, nachdem es wieder eingerichtet worden, wechselsweise alle zwei Stunden, einmal einige Minuten lang mit warmge-

machtem Essig beschlägt, und das anderemal mit starkem Brandwein benetzt, und solchen sanft einreibt. Auch ist es nöthig, daß man das verrenkte Glied dann und wann gelinde bewegt. Wenn es der Fuß ist, so muß der Patient zuweilen vier bis fünf Minuten lang in natürlicher Stellung stehen ꝛc.

Wenn man beim Aufheben einer schweren Last, Schmerzen im Rücken und Stechen in der Seite bekommt, oder sich wehe gethan hat, so trinke man eine Abkochung von Färberröthewurzel. (Anhang Nr. 19.), oder einen Thee von Falkkraut. Sind die Schmerzen sehr heftig, so muß man zur Ader lassen, und das übrige gebrauchen, was bei starken Quetschungen im vorigen §. angerathen worden.

Oft geschieht es, daß man nach einer starken Anstrengung der Kräfte, nach einem Sprung oder Fall einen Krampf in den Füßen bekomunt. Da ist nichts besser, als daß man warmes Baumöl einreibet.

§. 268.

Einige Erinnerungen wegen der Beinbrüche.

Ein gebrochenes Bein muß von einem Wundarzt, sobald als es möglich ist, wieder eingerichtet werden. Dieser wird dann nicht versäumen, die nöthige Diät, Ruhe und Enthaltsamkeit von erhitzenden Getränken zu verordnen.

§. 269.

Mittel für Brandschäden.

Wenn man sich nur leicht verbrennet hat, so ist weiter nichts nöthig, als daß man alte leinene Lappen mit kaltem Wasser angefeuchtet, überlegt, und damit alle Viertelstunden, oder so oft wechselt, als es auf der verbrannten Stelle warm geworden ist. Man wiederholt es so lange, bis man keine Schmerzen mehr fühlt. — Oder man stößt rohe Kartoffeln zu einem Brei, legt diesen kalt über, und verwechselt ihn mit frischem, sobald er warm geworden. — Auch die

Dinte und bloßes Salzwasser ist dienlich, wenn man die verbrannte Stelle zum öftern damit beschlägt.

Wenn Blasen entstanden sind, so muß man sie mit einer Nadel aufstechen, damit die Feuchtigkeit herausfließt; aber man darf das dünne Häutchen nicht wegnehmen. Hernach lege man frischen Milchrahm oder eine Brandsalbe (Anh. Nro. 39.) auf. Man streicht sie auf alte Leinwand und erneuert den Aufschlag des Tags zweimal.

Man kann sich eben dieser Salbe bedienen, wenn man sich so stark verbrannt hat, daß die Haut hart, und auch das Fleisch verletzt worden. Doch ists noch besser, wenn man die Krümeln aus einem Weck oder Semmel mit Milch zu einem Brei kocht, das Gelbe von ein paar Eiern und drei bis vier Löffel voll Leinöl darunter mischt, und solches des Tags viermal frisch überschlägt. In diesem Fall entsteht fast allemal eine Verschwärung, oft auch der kalte Brand.

Wenn man sich etwa durch heiße Suppe den Mund und Hals stark verbrannt hat, so ist nichts besser, als daß man nach und nach eine gute Menge süßen Rahm isset, oder Oel trinkt. Recht oft!

Bei jedem großen Brandschaden müssen außerdem alle Mittel gebraucht werden, deren man sich bei starken Entzündungen bedienet. Man muß zur Ader lassen, Klystiere nehmen, Molken und andere kühlende Getränke trinken, und überhaupt die im §. 47 u. f. vorgeschriebene Lebensordnung beobachten, besonders aber Baden in kaltem Wasser, vorzüglich wenn jemand am ganzen Körper verbrannt wäre.

§. 270.

Von den Geschwülsten.

Vielfältigkeit der Geschwülste.

Alle Theile des menschlichen Körpers können anschwellen, und alles, was die Gefäße verstopft, kann

Gelegenheit dazu geben. Daher gibt es gar vielerlei Arten der Geschwülste. Ich kann sie hier nicht alle aufzählen, vielweniger abhandeln. Ich werde mich nur bei denjenigen aufhalten, die unter den gemeinen Leuten am häufigsten vorkommen, und die schicklichste Art, sie zu behandeln, lehren. Dieses sind theils entzündungsartige Geschwülste, Geschwüre, Bluteisen, Frostbeulen, der Wurm am Finger, theils kalte Drüsen- und Knotengeschwülste, Ueberbeine, Kröpfe, der Gliedschwamm; Warzen und Hühneraugen.

§. 271.

Von entzündungsartigen Geschwülsten und Blutschwären.

Bei Wunden, Quetschungen, Beinbrüchen und Verrenkungen entsteht gemeiniglich eine Entzündung, desgleichen, wenn man sich irgend womit gestochen hat, und der Dorn, Splitter, Schiefer, stecken geblieben ist, wenn man von giftigen Thieren gestochen worden. Sehr oft wird auch die Entzündung erst durch die Pflaster, ranzige Salben und scharfe, geistige Mittel, deren man sich bei äußerlichen Beschädigungen so häufig zu bedienen pflegt, oder auch durch ungeschicktes und zu festes Verbinden hervorgebracht. Der Theil schwillt dann auf, wird roth und heiß, und man hat klopfende und stechende Schmerzen darin.

Bei jungen vollblütigen Leuten entsteht auch manchmal eine Entzündung von sich selbst, ohne äußerliche Veranlassung.

Leichte Entzündungen, die von einer geringen Verletzung herrühren, haben insgemein wenig zu bedeuten; wenn man sie aber vernachlässiget, so können sie doch sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Man halte den geschwollenen Theil etwas warm, und lege Päuschchen, die mit Salzwasser und Essig befeuchtet sind, darüber, oder wenn eine Wunde oder Quetschung zugegen ist, einen Brei aus Semmelkrümeln und Milch oder Honig.

Wenn eine Entzündung stark ist, so gesellet sich

allemal ein Fieber dazu. Dann muß man das im 60. §. vorgeschriebene Verhalten beobachten. Die Anordnung der äußerlichen Mittel, der innerlichen, wenn solche nöthig sind, des Aderlassens ꝛc. erwarte man von einem geschickten Wundarzte, der ohnehin bei schweren Verletzungen allemal gesucht werden muß. Wenn aber der Kranke vom Wundarzte entfernt ist, wenn viele Zeit darüber verstreichen würde, ehe er herbeikommen — und unterdessen die Beschädigung verschwellen könnte, so muß man einstweilen zertheilende Aufschläge machen. Man läßt ein paar Hände voll gewürzhafte Kräuter und Blumen, Wermuth, Krausemünze, Melissen, Majoran, Raute, Salbei, Thymian, Quendel, Polei, Schafgarben und Chamillenblumen ꝛc., welche man davon haben kann, mit einem Schoppen Wasser nur einmal aufwallen, gießt halb so viel Essig dazu, tunkt Tücher in die warme Brühe, drückt sie wieder wohl aus und legt sie über; oder man nähet die Kräuter in ein Kißchen, weicht dieses in warmen Wein und legt es über. Man muß aber diese Aufschläge oft erneuern, sonst richtet man nicht viel damit aus.

Entzündungen, die von sich selbst und ohne äußerliche Beschädigung entstehen, zertheilen sich oft wieder, wenn man den entzündeten Theil in warmgemachte Lämmerwolle einwickelt und warmen Thee trinket, oder etwas Holdermus in Molken einnimmt. Aber oft ist dergleichen Entzündung eine heilsame Wirkung der Natur, die einen Theil von bösen Feuchtigkeiten dahin absetzt, welche sonst im Körper hätten Schaden verursachen können, wie bei Kindern, die oftmals Beulen hinter den Ohren bekommen. Sie neigen von selbst zur Vereiterung, und es entsteht dann ein Abscеß, Geschwür oder Schlier. Da muß man suchen, die Geschwulst zusammen- und aufzuziehen. Man legt die Krümeln von Rockenbrod auf, die man mit Honig so vermischt, daß es einen steifen Brei gibt, den man dicke auf ein Tuch streicht und etwas warm überlegt. Das wiederholt man so oft, als der Brei kalt und trocken wird. Eine Mi-

schung aus weißem Mehl und Honig leistet bei solchen Beulen vortreffliche Dienste. Wenn man sieht, daß die Beule sich zur Eiterung neigt, so kann man etwas von dem ausgepreßten Safte aus gebratenen Zwiebeln beimischen. Man kann auch ein reifmachendes Pflaster auflegen (und das ist fast der einzige Fall, wo man ein Pflaster, ohne Nachtheil zu befürchten, gebrauchen kann). Das beste Pflaster dazu ist sowohl das einfache als das zusammengesetzte Diachylonpflaster. Wenn der Abscess zeitig ist, und nicht zu tief liegt, so geht er gemeiniglich von selbst auf; verzögert sich aber dieses, so ists besser, wenn man ihn aufsticht, damit sich die Materie nicht zu tief einfresse. Man läßt sie herausfließen und drückt das Geschwür gelinde aus, hernach verbindet man es noch mit dem Brei aus Brodkrümeln und Honig, oder mit der Mischung aus weißem Mehl und Honig, oder mit einem von den beiden eben gedachten Pflastern, bis es ausheilet.

Wenn der Abscess sehr groß, oder an einem gefährlichen Orte ist, z. B. auf der Brust oder am Bauche, so handelt man klüglich, wenn man ihn bei Zeiten von einem Wundarzt besorgen läßt. Hier darf man die Oeffnungen am wenigsten lange verschieben, weil sonst der Abscess leicht einwärts in die Brust oder Bauchhöhle aufbrechen könnte.

Die Bluteisen, Blutschwären sind gewöhnlich mehr belästigend als gefährlich. Man kann sie in etlichen Tagen durch Breiaufschläge von Brodkrümeln und Honig oder durch warme Ueberschläge von einem gewöhnlichen Brei aus Mehl und Milch zur Eiterung bringen. Wenn dieses geschehen ist, so öffnet sich mehrentheils das Geschwürchen oben in der Spitze. Man muß dann den zähen dicken Eiterpfropf einige Tage, nachdem das Geschwür aufgegangen, herausziehen, und hernach das Geschwür noch so lange mit einem erweichenden Brei belegen, bis die Geschwulst ganz vergangen ist.

Wenn viele Blutschwären zu gleicher Zeit entstehen, oder oft wiederkommen, so verrathen sie einen

innerlichen Fehler, von dem man noch schlimmere Folgen zu befürchten hat. Man thut in diesem Falle wohl, wenn man manchmal einen Löffel voll präparirten Weinstein zum Laxiren einnimmt, und sich in seiner Diät etwas einschränkt. Fleisch, Fettigkeiten, Gewürze, geistige, erhitzende Getränke sind da nicht dienlich. Man muß hauptsächlich von Pflanzenspeisen, Gartengewächsen, Obst und Milch leben, und viel Wasser — Molken, oder die Habertisane (Anh. Nr. 21.) trinken.

§. 272.

Von dem Wurme am Finger. (panaritium.)

Der Fingerwurm oder das Nagelgeschwür, ist eine schmerzende Entzündung an der Spitze eines Fingers. Sie entsteht gewöhnlich nach einer plötzlichen Erkältung dieser Theile, auf vorhergegangene Erwärmung. Oft gibt auch eine Quetschung, ein Stich mit einer Nadel oder einem Splitter, ein Biß u. dgl. Anlaß dazu.

Man hat erst einen stumpfen klopfenden Schmerz, der aber bald unerträglich stark wird, sonderlich um den Nagel herum; der angegriffene Ort wird sehr dick und roth, und wenn das Uebel heftig wird, so schwellen auch die benachbarten Finger, die Hand oder wohl gar der ganze Arm.

Man darf diesen Zufall nicht gering achten, denn wenn die Entzündung nicht bei Zeiten zertheilt wird, so entsteht ein Geschwür, und wenn dieses tief geht, oder vernachläßiget wird, so können die Knochen angehen, und man kann leichtlich den Finger oder wenigstens ein Glied davon verlieren. Manchmal schlägt der Brand dazu, und dann ist der Kranke in großer Gefahr.

Allemal, wenn die Entzündung stark ist, ist auch ein Fieber mit Unruhe, manchmal mit Phantasiren dabei. Der Kranke muß dann völlig die Lebensordnung beobachten, wie einer, der ein entzündliches Fieber hat (§. 43. u. 60.).

Man kann den Fingerwurm allemal zertheilen, wenn man bei Zeiten dazu thut. Man hält den Finger eine lange Zeit in recht warmes Wasser oder warmen Essig, so warm als es der Kranke nur erleiden kann. Oder man macht aus Weinrebenasche eine starke Lauge, die man so heiß werden läßt, als erträglich ist, darein steckt man das kranke Glied, und hält es etliche Stunden lang darinnen. Damit aber unterdessen die Lauge nicht zu kühl werde, so muß man von Zeit zu Zeit andere heißgemachte zugießen. Wenn dieses Mittel frühe genug gebraucht wird, so thut es allemal gute Wirkung. Aber man verkennet oft das Uebel in seinem Anfang, hält es für eine Kleinigkeit, und vernachlässiget es, bis es so sehr überhand genommen hat, daß es nicht mehr zertheilt werden kann.

Die Zertheilung kann nicht mehr geschehen, wenn das Uebel schon bis in den vierten Tag gedauert hat. Man muß dann die Schwärung befördern. Man legt einen Umschlag von Brodkrümeln, Honig und gebratenen Zwiebeln über, oder folgende Salbe. Man nimmt das Gelbe von einem frisch gelegten Ei, und eine Messerspitze voll Salz, zerklopft es wohl untereinander, damit das Salz schmelze, und das Gelbe recht flüssig werde. Dieses streicht man auf gezupfte Leinewandfasern, womit man den ganzen kranken Finger umwickelt, man legt ein Päuschchen darüber, und verbindet es dann; doch nicht zu fest, damit der Finger nicht gedrückt werde. Man läßt dabei den Vorderarm in einem um den Hals gebundenen Tuche ruhen, weil die Bewegung und besonders das Herabhängen des Armes die Schmerzen allemal auf das äußerste vermehrt. So läßt man es vier und zwanzig Stunden liegen, und erneuert dann die Salbe. Nach acht und vierzig Stunden ist das Geschwür gewöhnlich aufgebrochen, und gibt eine scharfe fressende Materie von sich.

Sollte in dieser Zeit das Geschwür sich nicht öffnen, so muß man es ohne Verzögerung von einem Wundarzte aufmachen lassen. Eine kleine Verspätung

kann sehr üble Folgen haben, weil die scharfe Materie gar leicht tiefe Höhlungen frißt, und die Knochen angreift

Wenn die Oeffnung gemacht, und die Materie gelinde herausgedrückt worden, so lege man ein Päuschchen mit starkem Brandwein und Kalkwasser befeuchtet um das Glied, auf die Wunde aber lege man ein wenig Rosensalbe oder nur ein Stück ungesalzenen Speck, und in zwei bis drei Tagen ist alles geheilet. Wenn schwammiges oder sogenanntes wildes Fleisch in der Wunde gewachsen ist, so vertreibt man es mit ein wenig zerstoßenem Kanarienzucker, oder mit etwas gebranntem Alaun, den man darüber streuet.

§. 273.

Von den Frostbeulen (perniones).

Es ist oben im 227. §. gelehrt worden, wie man erfrorne Glieder wieder zurecht bringen müsse.

Die Frostbeulen entstehen nie von der bloßen Kälte, wenn sie auch noch so strenge ist; sondern nur dann, wenn man einen erwärmten Theil plötzlich erkältet, und um desto gewisser, wenn der Theil nicht blos warm, sondern auch schwitzend ist. Man kann leicht dergleichen bekommen, wenn man Pelzhandschuhe trägt, und solche eine Zeitlang in der Kälte weglegt; oder wenn man mit warmen schwitzenden Füßen in die Kälte gehet.

Es entsteht eine Geschwulst, welche Hitze, Jucken und Schmerzen verursacht. Wenn das Uebel stark ist, so fahren kleine Bläschen auf dem geschwollenen Theil auf, die bald aufspringen, und wornach sich die Haut abschälet. Daraus entsteht sehr bald ein übles hartnäckiges Geschwür, welches tief bis auf die Knochen einfrißt, und eine dünne und scharfe Jauche von sich gibt.

Man wird nur zu Winterszeiten von Frostbeulen beschweret; im Sommer verschwinden sie; kommen aber im folgenden Winter, bei manchen schon im

Herbst, bei andern erst gegen den Frühling, wieder. Kinder und junge Leute bekommen sie am leichtesten; doch diejenigen seltner, die an die Kälte und freie Luft bei allen Arten der Witterung gewöhnt sind.

Geringe Frostbeulen vergehen nach einiger Zeit von selbst wieder; wenn man sie aber vernachlässiget oder schlecht behandelt, so kann die Geschwulst und der Schmerz so stark werden, daß der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen kann.

Man hat eine Menge von Mitteln gegen die Frostbeulen empfohlen, und auch mit Nutzen gebraucht; aber keins davon hilft allemal, und sie vertreiben auch nur die Frostbeule für jetzt; hindern aber deren Wiederkehr im folgenden Winter nicht. Eins von den zuverlässigsten Mitteln ist eine Mischung aus gleichen Theilen von Seifen- und Kampferspiritus, womit man das mit den Frostbeulen behaftete Glied oftmals wäscht, desgleichen das recht kalte Wasser, worin man die Hand oder den Fuß, an welchem die Frostbeule ist, des Tages einigemal, allemal etliche Minuten lang eintaucht, bis die Beule gänzlich verschwindet. Man kann auch eben so oft den kranken Theil einige Minuten lang mit Schnee reiben. Jedesmal nach dem Gebrauch des Wassers oder Schnees muß das Glied wohl abgetrocknet werden. Wenn das Uebel dringend ist, und wenn man kein kaltes Wasser oder Schnee gebrauchen kann, so lasse man den Dampf von heißem Essig an den leidenden Theil gehen, und wiederhole solches zum öftern, oder man bade ihn einigemal des Tages, allemal eine Viertelstunde lang, in einer Brühe von weißen Rübenschalen, die etwas mehr als lauwarm seyn muß. Man läßt ein paar Hände voll Rübenschalen in drei Schoppen Wasser kochen, und gießt noch einen halben Schoppen Essig zu der Brühe. Auch eine Kalklauge (Anh. Nr. 36.) ist kräftig und wird eben so gebraucht. Nach dem Bade trocknet man den Theil ab, reibt Hirschtalg oder anderes Unschlitt darauf ein, und verhüllet ihn, damit er wohl gegen die Luft verwahret sey.

Unter allen Mitteln gegen die Frostbeulen sind

dieses die besten; man hat sich ihrer in den mehresten Fällen mit gutem Erfolg bedienet.

Wenn die Frostbeulen in Eiterung gehen, so muß man sie überhaupt wie Geschwüre behandeln. Es thut gute Dienste, wenn man den Schaden zum öftern in den Dampf von Essig hält, und Kalkwasser überschlägt. Man muß dabei eine gute Diät halten, und dann und wann eine Abführung nehmen.

Wenn die Knochen angefressen sind, wenn das Geschwür sehr bösartig, tief und hohlicht ist, — oder wenn die Beule brandig wird, so muß man bei einem Wundarzte Hülfe suchen; besser aber noch ist's, wenn man es früher gethan hat.

§. 274.

Von den Drüsengeschwülsten.

Die Drüsengeschwülste kommen am meisten in Städten vor, bei Kindern und jungen Leuten, die eine weichliche schlaffe Leibesbeschaffenheit haben; doch sind sie auch unter den Landleuten nicht so gar selten.

Es sind mehrentheils einzelne, oder aus mehrern einzelnen zusammengehäufte harte, unschmerzhafte und bewegliche Knoten, die nach und nach, bald langsamer, bald geschwinder entstehen. Die Drüsen an den Seiten des Halses, unter den Ohren und unter dem Kinne schwellen am gewöhnlichsten an, oft aber auch die Drüsen unter den Achseln, in den Weichen und Brüsten, und selbst die Drüsen innerlicher Theile, des Gekröses, der Lunge und anderer Eingeweide.

Kinder bekommen oftmals Knoten am Halse, wenn ein Ausschlag auf dem Kopfe ausbrechen will, oder vertrieben worden.

Diejenigen Drüsengeschwülste, die geschwinde entstehen, heilen auch bald, und vergehen gemeiniglich von selbst wieder. Solche hingegen, die langsam entstanden sind, und lange gedauert haben, sind hartnäckiger. Man kann sie manchmal Zeitlebens ohne weitere Ungemächlichkeit tragen; aber mehrentheils brechen sie doch endlich von selbst auf, und machen

üble, manchmal krebsartige Geschwüre. Dieses hat man besonders bei langwierigen Knoten in den Brüsten zu befürchten.

Wenn dergleichen Knoten geschwinde zunehmen, sehr hart, höckerig und uneben werden, und die Adern um die Geschwulst herum aufschwellen, wenn der Kranke dann und wann ein Jucken, Brennen, und einige Stiche darin fühlt, so werden sie bösartig. Man sagt dann, daß sich ein verborgener Krebs erzeuge.

Wenn der Kranke ein Spannen im Leibe hat, und der Unterleib dick ist, wenn er mager dabei wird und schwächlich, so daß ihn eine geringe Bewegung ermüdet, wenn er keichet und einen kurzen Husten hat, und wenn ihm die Oberlippe geschwollen ist, so kann man vermuthen, daß auch die Drüsen der innern Theile verstopft sind. Es entstehen mancherlei üble Krankheiten daher, hartnäckige Augenentzündungen, die englische Krankheit bei Kindern, abzehrende Fieber, Lungensuchten ꝛc.

Das Wesentlichste bei der Heilung der Drüsengeschwülste kommt auf die Diät an. Man kann mehr von derselben, als von allen Arzneimitteln erwarten, und oft die Krankheit allein dadurch heilen. Die Drüsengeschwülste kommen daher, daß die Drüsen von einem dicken, zähen, schleimichten Wesen verstopft werden. Man vermehrt also das Uebel, wenn man sich von dickschleimigen Speisen nährt. Auch die scharfen und erhitzenden Sachen können nachtheilig werden, und eine gefährliche Entzündung und Vereiterung um die verharteten Stellen verursachen. Man muß daher die rohen und dicken Mehlspeisen, die trocknen Hülsenfrüchte, Käse, harte Eier, fettes, gesalzenes, gepöckeltes und geräuchertes Fleisch, alle sehr gesalzenen, herben, scharfen und gewürzten Sachen — hitziges Bier, und solches, das dicke und hefig ist, starke hitzige Weine, und auch den Kaffe vermeiden. Man esse hingegen mehr Gränlichkeiten, Zugemüse, Wurzeln und Obstwerk. Zum ordinairen Getränke taugt das frische Wasser am besten; aber keins,

das gar zu weich ist, und etwa von geschmolzenem Schnee und Eis kommt. Man darfs auch nicht gar zu kalt, und zumal niemals in der Nacht kalt trinken.

Man kann in jedem Falle auch innerliche diatetische Mittel brauchen, und sie sind nothwendig, wenn man vermuthen darf, daß innerliche Drüsen verstopft sind, und wenn bei Drüsengeschwülsten auch andere Krankheiten zugegen sind, Husten, Zufälle der Lungensucht und Abzehrung, Ausschläge auf der Haut, Geschwüre ꝛc. Man kann die Kräutersäfte aus Körbel, Löwenzahn, Klettenkraut und Quecken (Anh. Nro. 3.) nehmen, und Selzerwasser dabei trinken, oder Molken, die mit der weißblühenden tauben Nessel (Bienensang), verfertiget worden. Man kocht dieses Kraut in Milch, die davon gerinnet; die Molken seihet man ab. Wenn offne Schäden da sind, so legt man den geronnenen Theil darüber. Die Abkochung von Huflattigblättern (Anh. Nr. 18.) ist oftmals heilsam gewesen, wenn auch sonst die wirksamsten Arzneimittel vergeblich waren gebraucht worden. Man nimmt alle zwei Stunden eine Theetasse voll davon. Im Frühling ist der ausgedrückte Saft aus diesen Blättern noch besser. Er wird wie die oben genannten Kräutersäfte gebraucht. Auch der Eichelkaffee (Anh. Nro. 24.) hat oft geholfen.

Die Patienten müssen sich viel, aber nicht so stark bewegen, daß sie sehr davon erhitzt werden — und soviel sie können, sich in einer trocknen und reinen Luft aufhalten. Es ist ihnen gar zuträglich, wenn sie sich oft in kaltem Wasser baden. Ohne Beobachtung der strengsten Reinlichkeit ist eine gründliche Heilung der Drüsengeschwülste fast unmöglich.

Es läßt sich leicht begreifen, daß man mit äußerlichen Mitteln wenig ausrichten werde, wenn innerliche Drüsen verstopft sind, oder die Drüsengeschwülste von innerlichen fortdauernden Ursachen abhangen. Man muß diese durch vorgedachte Mittel zu heben suchen, und dann äußerliche zertheilende Dinge zu Hülfe nehmen.

Diejenigen Drüsengeschwülste, welche durch Kälte

erzeugt werden, und gemeiniglich geschwinde entstehen, verlieren sich bald, wenn man nur fleißig trockne und warme Tücher auflegt und warmen Thee trinkt, damit die Ausdünstung wieder hergestellt werde.

Bei frischen Verhärtungen, sonderlich der weiblichen Brüste, ist ein warmer Aufschlag von kleingeschnittenen Petersilien, in dem Harn des Kranken gekocht, oder von zerquetschtem Körbelkraut, sehr wirksam, so auch die Seifensalbe (Anhang Nummer 40.). Aber noch kräftiger ist eine zertheilende Salbe Man bestreicht Hanfwerk damit, und legt solches des Tags zweimal auf die Geschwulst. Allemal muß sie vorher gelinde mit einem weichen Flanell gerieben werden. Wenn die Haut davon roth wird, oder Blätterchen darauf erscheinen, so muß man den Gebrauch der Salbe so lange aussetzen, bis sie wieder heil geworden.

Helfen diese Mittel nicht, so ist kein anders mehr übrig als daß ein Wundarzt den Knoten wegnehme. Man suche einen geschickten Mann, der es zu beurtheilen weiß, ob solches rathsam und nöthig sey? Es ist unnöthig, wenn die Geschwulst nicht zu große Beschwerden macht, oder in einen Krebs auszuarten drohet.

Wenn eine Drüsengeschwulst aufbricht, und ein Geschwür daher entsteht, so muß man sich der oben angegebenen innerlichen Mittel bedienen. Aeußerlich ist nichts besser, als daß man leinene Tücher mit kaltem Wasser befeuchtet, überlegt, und so oft sie trocken werden, verändert, damit sie an dem Geschwür nicht ankleben bleiben. Ueber Nacht kann man irgend ein Klebpflaster, etwa das englische Pflaster auflegen.

§. 275.

Von den Kröpfen.

Bei Einwohnern gebirgiger Gegenden kommen die Kröpfe weit häufiger vor als bei andern, und bei Weibern mehr als bei Männern. Man glaubt,

daß sie mehrentheils von unreinem Wasser, zuweilen auch von starkem Heben, Tragen, und bei Weibern oft von schweren Geburten herrühren. In Gegenden, wo man alles in Grastüchern (Bühren) zu tragen gewohnt ist, deren Zipfel in der Gegend des Halses befestiget werden, sind die Kröpfe bei Weibspersonen äußerst häufig, und können nicht geheilt werden, wenn die Kranken diese Gewohnheit, Lasten zu tragen, nicht unterlassen.

Im Anfange sind sie noch leichtlich zu heilen. Wenn sie aber überhand genommen und sehr groß geworden, so daß sie das Athemholen beschweren, dann ist wenig mehr auszurichten.

Unter allen Mitteln gegen die Kröpfe, ist keins gewisser, als der gebrannte Schwamm. Man mischt von demselben, von weißem Bohnenmehl und gestoßenem Kandelzucker, dem Augenmaaß nach, gleichviel untereinander. Davon werden, sobald der Mond in das Abnehmen kommt, bis er wieder zu wachsen anfängt, alle Morgen beim Aufstehen zwei starke Messerspitzen nach und nach hinunter gelecket. Man darf nicht eher, als eine Stunde hernach, etwas essen oder trinken. Zuletzt nimmt man ein abführendes Mittel ein. Wenn hierauf der Kropf noch nicht vergangen ist, so wiederholt man das nämliche im nächsten Monat, und wenn es nöthig ist, zum drittenmal. Auch die gebrannten Eierschalen werden sehr gegen die Kröpfe gerühmt. Man läßt sie nur so lange im Feuer, bis sie braun werden, wie gerösteter Kaffe, dann stößt man sie zu einem feinen Pulver. Davon nimmt man des Morgens und Abends ein paar Messerspitzen. Man kann es auch anstatt des Bohnenmehls zu dem obengedachten Pulver nehmen.

Von äußerlichen Mitteln läßt sich insgemein wenig erwarten. Am meisten hilfts noch, wenn man die Geschwulst zum öftern mit der bloßen Hand gelinde reibet, oder wenn man etwas Bernstein auf glühende Kohlen wirft, daß es einen Rauch gibt, über diesen Rauch ein Stück rauhen Flanell hält, und mit diesem die Geschwulst reibt, auch wohl den

durchräucherten Flanell um sich wickelt. Das Ausschneiden ist äußerst gefährlich.

§. 276.

Von Knotengeschwülsten, Balggeschwülsten und Ueberbeinen.

Es gibt eine Art von mehr und weniger runden Geschwülsten, welche den geschwollenen Drüsen, oder auch den Kröpfen sehr gleich sehen, nur daß sie sich nicht am Halse oder an drüsigen Theilen befinden. Man unterscheidet sie in Honig-, Brei- und Speckgeschwülste. Sie liegen gewöhnlich gleich unter der Haut, sind ganz unschmerzhaft und im Anfang immer beweglich. Bald wachsen sie sehr langsam, bald sehr schnell, und manchmal bis zu einer ungeheuren Größe.

Man sucht sie durch diejenigen Mittel zu zertheilen, welche gegen die Drüsengeschwülste angerathen worden — man reibt sie zum öftern, und legt die Salbe aus Ochsengalle und Seife (Anhang Nro. 40.) auf, oder eine Mischung aus gleichviel Baumöl und gemeiner Seife mit viermal soviel Wasser. Wenn die Zertheilung nicht von statten gehet, und die Geschwulst durch ihre Lage und Größe beschwerend oder gefährlich wird, so muß sie von einem Wundarzt ausgeschälet werden.

An den Händen, Füßen und den Fingern, nahe an den Flechsen, entstehen oft kleine blattrunde unschmerzhafte Knoten, die man Ueberbeine nennt. Sie sind meistens unter der Haut beweglich, manchmal aber sitzen sie auch fest. Sie wachsen langsam, und werden selten größer als eine Haselnuß.

Wenn der Knoten noch weich ist, so kann man ihn mehrentheils durch öfteres Reiben, oder einen gelinden Druck leicht wegbringen. Oft verschwindet das Ueberbein unter dem Daumen, wenn man darauf drücket. Man kann ein plattgeschlagenes Stückchen Blei fest aufbinden, und sonst auch die ebengedachten äußerlichen zertheilenden Mittel brauchen.

Wenn aber ein Ueberbein schon lange gedauert

hat, und groß und hart geworden ist, so kann es nur durch den Schnitt geheilet werden.

§. 277.

Vom Gliedschwamm.

Die Gliedschwämme, oder die weißen Geschwülste an den Gelenken, gemeiniglich am Knie, die sich weichlich, fast wie ein Schwamm anfühlen lassen, entstehen mehrentheils nach einer äußerlichen Verletzung, nach einem Fall, harten Stoß, einer Verrenkung oder nach Beinbrüchen. Bald nach dieser Veranlassung zeigt sich eine starke, gleichförmig um das Gelenk gehende Geschwulst, die in ihrem ganzen Umfang schmerzhaft ist, vorzüglich wenn das Glied bewegt wird. Die Haut ist gespannt, übrigens aber mit der gesunden von gleicher Farbe.

Manche Gliedschwämme entstehen aber auch ganz von selbst. Dann sind sie anfangs klein, und wachsen nach und nach bis zu einer gewissen Größe. Die Kranken haben gemeiniglich mitten im Gelenke Schmerzen, auch ehe noch einige Geschwulst zu bemerken ist.

Dieses Uebel ist so hartnäckig und so mißlich zu heilen, daß man allemal, wenn es irgend nur möglich ist, einen geschickten Mann darüber um Rath fragen, und seine Verordnungen mit Beharrlichkeit brauchen muß. Vor allen Dingen hüte man sich vor dem eigenmächtigen Gebrauch der fetten Salben und Pflaster — der erweichenden und zeitigenden Aufschläge; denn es hat die schlimmsten Folgen, wenn Gliedschwämme aufbrechen oder geöffnet werden. Allemal entstehen böse Geschwüre, und oft ist dann kein Mittel mehr übrig, als daß man das ganze Glied abnehme. Man muß die Geschwulst zu vertreiben suchen. Mehrentheils ist das noch möglich, wenn sie nicht zu sehr veraltet, oder allzugroß geworden ist.

Insgemein muß man dasjenige Verhalten bei dieser Krankheit beobachten, welches bei den Drüsengeschwülsten empfohlen worden.

Oft ist es zu Anfang des Uebels nothwendig, daß man zur Ader lasse oder schröpfe, Brechmittel, und dann stark auflösende inn- und äußerliche Arzneien gebrauche. Der Thee und das Colophonium (Geigenharz) in Weingeist aufgelöst, und die Auflösung des Amoniakgummi mit Meerzwiebelessig, sind unter diesen die vorzüglichsten. Ein gutes Mittel ist auch die Heringslacke, das heißt die Brühe aus Tonnen, in welchen eingesalzene Heringe befindlich sind, kalt übergelegt. Aber oft hilft auch keins davon, insbesondere bei veralteten Gliedschwämmen, und solchen, die von sich selbst nach und nach entstanden sind. Es entstehen Geschwüre, der Kranke verfällt in eine Abzehrung, die ihn endlich tödtet, wofern es nicht durch eine zeitige Abschneidung (Amputation) des Gliedes verhütet wird.

§. 278.

Von den Warzen und Hühneraugen.

Wenn die Warzen eine dünne Wurzel haben, so daß sie wie an einem Stiele hängen, so kann man sie mit einem gewichsten Faden, einem Pferdehaar, oder am besten mit einem dünnen Drath abbinden. Sonst vertreibt man sie dadurch, daß man sie oft mit einer scharfen Lauge befeuchtet, oder mit starkem Weinessig, worin so viel Salz aufgelöset ist als sich auflösen läßt, reibet.

Bei diesen Mitteln kann man alle andere entbehren. Man hat von sehr vielen Dingen gerühmt, daß sie die Warzen wegbringen. Manche davon sind abergläubisch und nichtswirkend, andere scharf und fressend. Diese darf man niemals auflegen, weil sie leichtlich böse Geschwüre erregen können. Auch das Ausschneiden der Warzen ist nicht allezeit sicher, so auch das Reiben mit Seife.

Die Hühneraugen, Leichdorne, kommen allemal von dem Drucke der harten und engen Schuhe. Sie vergehen oft von selbst, sobald man Schuhe trägt, die weich und weit genug sind, wenigstens schmerzen

sie nicht mehr, wenn sie nicht gedrückt werden. Man kann sich auf folgende Art sehr bequem helfen: Man nimmt ein Stückchen dickes weiches Leder, und schneidet ein Loch darein, daß genau so groß ist als der Leichdorn. Dieses Leder legt man so auf den Fuß, daß der Leichdorn in das Loch zu liegen kommt, und also von dem Schuh oder Strumpf nicht berührt wird. Wenn dieses einige Wochen so getragen wird, so verschwindet gemeiniglich der Leichdorn ohne den Gebrauch anderer Mittel.

Sonst ist es sehr zuträglich, wenn man den Fuß zum öftern in warmem Wasser, womit weiße Rübenschalen abgekocht worden, badet. Hernach kann man grünes Wachs, das man am Licht oder über Kohlen recht weich werden läßt, oder die Blätter von Hauslauch (Hauswurz) überlegen. Man zieht das Häutchen von der einen Seite eines Blattes ab, oder man zerquetscht es, beizt es in Weinessig und legts früh und Abends frisch über. So soll es unfehlbar helfen. Sonst kann man auch nur ein Stück Speck, oder geknetete Krümeln von schwarzem Brod auflegen.

Das Ausschneiden der Hühneraugen ist mißlich, kann oftmals üble Folgen nach sich ziehen und hilft doch nicht immer.

Von den Geschwüren.

§. 279.

Verschiedenheit und Ursachen der Geschwüre, Nothwendigkeit einer verschiedenen Behandlung derselben.

Die Geschwüre, offnen Schäden, sind sowohl ihrer Beschaffenheit nach, als in Rücksicht ihrer Ursachen unendlich verschieden. Die gutartigen Eitergeschwüre geben eine dicklichte milde Materie von sich, schmerzen nicht sehr und heilen leicht. Aus den Geschwüren, die nicht so gutartig sind, fließt eine mehr und weniger scharfe, fressende und übelriechende Jauche. Es gibt Hautgeschwüre, sogenannte Salzflüsse, an-

dere, welche tief in das Fleisch gehen, und um sich oder einwärts tiefe Löcher und Höhlungen fressen, Geschwüre, bei welchen die Knochen angefressen sind, faule und krebsartige Geschwüre, u. d. m.

Am meisten entstehen die Geschwüre von Geschwülsten und Entzündungen, die zum Aufbruch kommen, vom Rothlauf, von Quetschungen, Wunden, Brandschäden, wenn sie entweder vernachlässiget und unrein, oder auf eine unschickliche Art behandelt worden. Leute, die eine Schärfe im Blute — etwa scorbutische Ausschläge haben, bei welchen die Flechten, die Krätze und böse Köpfe ꝛc. zurückgeschlagen sind, bekommen leichtlich Geschwüre von sehr geringfügigen äußerlichen Ursachen, oder auch ganz von selbst.

Bei Geschwüren, die lange gedauert haben, ist allemal das Blut mehr oder weniger verdorben; wenn sie groß sind oder stark fließen, so wird der Kranke nach und nach entkräftet, und verfällt endlich in ein abzehrendes Schleichfieber.

Man setzt gewöhnlich sein Vertrauen auf allerlei fette, oft ranzige Salben, Pflaster und Balsame, und macht damit, daß aus Kleinigkeiten, unbedeutenden kleinen Wunden, Blätterchen ꝛc. Geschwüre entstehen. und daß solche Geschwüre, die leicht heilbar waren, langwierig und bösartig werden. Die klebrigen Salben und Pflaster überkleistern sie, und verhindern den Ausfluß der scharfen Materie, sie frißt daher weiter und tiefer ein. Wenn man zu scharfe und geistige Dinge, wie die mehresten Balsame sind, in Geschwüre bringt, so verursachen sie größere Schmerzen und Entzündungen. Man hat hundert Heilmittel mit ausschweifenden Lobsprüchen bei Geschwüren erhoben. Es kann seyn, daß jedes davon in einigen Fällen nützlich gewesen ist; aber die Fälle sind so gar sehr verschieden, und es können so mancherlei, oft einander entgegengesetzte Umstände statt finden, welche die Heilung verhindern, und die ein Unkundiger weder errathen noch wegschaffen kann — daß unmöglich irgend ein einzelnes äußerliches Mittel, ein Heilpflaster, eine Wundersalbe, ein Univer-

salbalsam, allemal nützlich seyn kann. Wo Schärfe im Blute ist, da hilft kein äußerliches Mittel; sondern man muß das Blut reinigen, und die Geschwüre von innen heraus heilen. Wenn irgend etwas Fremdes in dem Geschwür verborgen ist, oder wenn die Knochen angegriffen sind, wenn das Geschwür zu trocken oder zu feucht ist, wenn es nicht offen genug ist, oder Höhlungen hat, wenn seine Ränder verhärtet sind, und in mehr dergleichen Fällen, kann niemand wissen, was zu thun sey, als der Wundarzt.

Man thut daher sehr wohl, wenn man in jedem nur etwas bedenklichen Falle einen sachkundigen Mann zu Rath ziehet. Wenigstens muß man sich allemal gehörig in Obacht nehmen, und kein äußerliches Mittel brauchen, von dem man nicht weiß, ob es das Uebel ärger machen könnte.

§. 280.

Wie man sich bei Geschwüren überhaupt zu verhalten hat.

Die Geschwüre heilen leicht bei Leuten, die gesundes reines Blut haben, aber desto schwerer bei denjenigen, deren Säfte unrein und scharf sind, weil sich die Schärfe immer dahin zieht, wo sie ausfließen kann, wodurch denn der Schaden unterhalten, größer und schlimmartiger wird.

Wenn man die Heilung eines Geschwürs befördern will, so darf man keine Schärfe ins Blut bringen, und wenn welche da ist, so muß man sie wegzuschaffen suchen. Man muß alle groben, scharfen, sauren, erhitzenden Speisen und Getränke vermeiden — die Hülsenfrüchte, eingesalzenes Fleisch, alle gesalzene Speisen, alten Käse, den Meerrettig, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, Senf ꝛc., die Gewürze, sehr saure Sachen, den Essig (außer bei eigentlichen scharbockigen Geschwüren) und den Wein. Die Kranken, welche Geschwüre haben, befinden sich allemal übler, und die Schäden verschlimmern sich, wenn sie so was scharfes gegessen oder Wein getrunken haben.

Man darf nur wenig Fleisch essen, und bei schlimmen fauligen Geschwüren gar keins, keine Fleischbrühen, keinen Speck, keine Würste und mit Fett oder Oel zubereitete Sachen, keine Fische, Aale, Krebse, Eier ꝛc.

Man muß sich lediglich mit denjenigen milden, schleimigen und blutversüßenden Nahrungsmitteln begnügen, welche bei langwierigen Hautausschlägen im §. 117. u. f. empfohlen worden.

Das Geschwür muß rein gehalten und oft genug verbunden werden. Man darf es niemals der Luft lange ausgesetzt seyn lassen. Der neue Verband muß schon fertig da liegen, bevor man den vorigen auflöst. Denjenigen Theil des Körpers, an welchem ein Geschwür befindlich ist, muß man mäßig warm halten, und nicht viel oder stark bewegen.

§. 281.

Wann man die alten Geschwüre heilen darf; wann nicht, und was man in beiden Fällen zu thun hat.

Die alten Schäden. alte Geschwüre, meistens unten an den Schenkeln und Füßen, offne Beine, sind besonders bei ältlichen Leuten weit schwerer zu heilen, als solche, die noch frisch sind, weil die Natur sich schon daran gewöhnt hat, und oft ist es gefährlich, wenn man sie zuheilet. Es können Krankheiten daher entstehen, die weit schlimmer sind, als die Geschwüre waren, Schlagflüsse, Steckflüsse, Lähmungen, die Wassersucht ꝛc.

Allemal, wenn die Naturkräfte zu schwach sind, als daß man hoffen dürfte, daß die üblen Säfte, welche bisher aus dem Schaden geflossen sind, durch andere Ausleerungen aus dem Körper gehen würden, wie dieses bei alten Leuten der Fall ist; ferner wenn derjenige, so einen alten Schaden hat, sich übrigens ganz wohl dabei befindet, und besser als zuvor, ehe er das Geschwür bekommen hatte; oder wenn der Schaden nach einer innerlichen Krankheit entstanden ist, und diese sich darnach gebrochen hat, da ist es

nicht rathsam, solchen zuzuheilen, sondern es ist besser, daß man ihn der Natur überläßt. Man muß ihn nur rein halten, ihn öfters mit frischem Wasser auswaschen, dann allemal mit ausgezupften trocknen und reinen Leinwandfaden verbinden, und durch ein gutes Verhalten (nach dem vorigen §.) zu verhüten suchen, daß er sich nicht verschlimmere.

Wenn dergleichen alte Geschwüre etwa zugehen, und gar keine Geschwulst, kein Schmerz und keine Empfindlichkeit in dem verletzt gewesenen Theil zurückbleibt, so steht man in der grösten Gefahr, daß schlimme Zufälle erfolgen möchten. Man muß daher, sobald man nach der Zuheilung eines alten Geschwürs die mindeste Aenderung im Körper bemerket, von der etwas zu befürchten wäre, jene sogleich wieder zu öffnen und in Fluß zu bringen suchen. Man muß warme Fußbäder gebrauchen, Blasenpflaster an die Stelle legen, wo das Geschwür war, und in die Wunde davon eine Salbe von Kalk, Seife und Honig, oder Sauerteig mit Honig und scharfem Weinessig.

In allen andern Fällen kann man die Geschwüre zuheilen; doch geht man allemal am sichersten, wenn man in der Nähe des Schadens ein Fontanell setzt. Dann muß man vorzüglich das Blut zu reinigen suchen. Man kann zu dem Entzweck alle Morgen nüchtern einen Löffel voll zerstoßenen Wasserfenchelsamen in Milch nehmen, oder auf eine mit ungesalzener Butter bestrichene Brodschnitte streuen, und so aufessen und damit bis zur völligen Genesung fortfahren, auch die Abkochung von Hindischkrautstengeln *) die blutreinigende Wurzeltisane (Anhang Nro. 17.) oder die Habertisane (Anhang Nummer 21.) eine geraume Zeitlang trinken. Man muß dazwischen dann und wann etwas zu laxiren einnehmen, und eine gute Diät halten.

Was die äußerliche Besorgung des Schadens betrifft, so ist es oft schon hinreichend, wenn man ihn blos mit schwachem, lauwarm gemachtem Kalkwasser,

*) Solanum dulcamara, L., ein Loth auf 20 Loth Wasser.

oder mit gesundem nüchternen Speichel verbindet. Den Theil, an welchem das Geschwür ist, muß man öfters mit frischem Wasser baden. Ist es am Fuß, so gehet man in fließendem Wasser gerade dem Strom entgegen. Blos durch dieses einfache Mittel sind schon manche alte unreine Schäden geheilt worden, und es ist das sicherste, so man anwenden kann. Hilft dieses nicht, oder kann man es nicht brauchen, so koche man ein paar Loth frische grüne (oder auch halb so viel getrocknete) Wallnußschalen mit einem Schoppen Wasser, tunke ausgezupfte Leinwand darein, und lege sie, mehr kalt als warm, über. Oder man schneide ein dünnes Stückchen vom feinsten, recht weichen Schwamm, gerade so groß, daß es in das Geschwür passet, tunkt es in jene Abkochung, drückt es wieder aus, und legt es in das Geschwür, und einen Verband darüber. Man verbindet es alle Tage oder alle zwei Tage aufs neue, und nimmt jedesmal ein frisches Stück Schwamm dazu. Man kann auch einige Hände voll von der Spreue, die nach dem Dreschen des Hanfs zurückbleibt, und halb so viel zerstoßnen Wasserfenchelsamen mit zwei Schoppen Wasser abkochen, die Brühe durchseihen, und wie jene von den Wallnußschalen anwenden.

Wenn das Geschwür unrein ist, so streuet man erst weißen gestoßnen Zucker ein, ehe man diese Mittel gebraucht.

Man mag aber ein Mittel gebrauchen, welches man will, so ist es immer unumgänglich nöthig, daß man sich ruhig dabei verhalte. Wenn das Geschwür an einem Bein ist, so darf man wenig gehen, man muß das Bein mehrentheils auf einem Schemel oder auf einer Bank liegen haben. Es hilft viel zur Heilung, wenn man den ganzen Fuß von den Zehen bis über den Schaden hinaus mit einer Binde umwickelt.

§. 282.

Wie die Salzflüsse zu behandeln sind.

Die sogenannten Salzflüsse, Flußgeschwüre *), flache Hautgeschwüre, die viele und scharfe Feuchtigkeiten von sich geben, erfordern fast die nämliche Behandlung, und eben die Behutsamkeit, wie die alten Geschwüre. Man darf sie niemals zu geschwinde vertreiben, nnd man wagt zu viel, wenn man austrocknende Pflaster, Salben und Pulver, oder zurücktreibendes Waschwasser gebraucht. Man halte eine gute Diät, man bediene sich blutreinigender Getränke, nehme dann und wann ein Purirmittel, man wasche den Schaden zum öftern mit Kalkwasser, und belege ihn mit frischen Klettenblättern, Erlenblättern, oder auch mit gestoßnem Erdbeerenkraut Er muß so oft frisch verbunden werden, als der vorige Verband durch die ausfließende Feuchtigkeit durchnässet worden.

§. 283.

Einige Hülfsmittel für faule bösartige Geschwüre und Krebsschäden.

Manchmal entstehen nach hitzigen Fiebern, und auch sonst bei Leuten, die schlimme Säfte haben, bösartige, faule und borkige Geschwüre, in denen sich oft Würmer erzeugen, und die sehr schmerzhaft sind.

Auch da muß man vorzüglich die Säfte zu verbessern suchen. Der Kranke muß eine strenge Diät halten, und hauptsächlich dünne Schleime, Gartengewächse, saftige Sommerfrüchte und Obst essen. Die Erdbeeren äußern in dergleichen Fällen eine vorzügliche blutreinigende Kraft, wenn sie einige Wochen lang täglich zu vielen Pfunden gegessen werden. Frische Fleischspeisen sind bei solchen Geschwüren insgemein zuträglich, nachtheilig aber sind fette Fleisch-

*) Flechten, (Herpes). Ich habe darüber ein mehreres noch gesagt in dem Anhang zu meinem Werk über die Ausschweifungen in der Liebe.

speisen, so auch das geräucherte und gepöckelte fette Fleisch. Zum Getränke sind Molken, die Habertisane (Anh. Nr. 21.) und Malztrank dienlich.

Aeußerlich kann man frische Raute mit Wein und Essig gestoßen, oder geschabte saure Aepfel wie ein Pflaster aufbinden, oder frische Zitronen, in dünne Scheibchen zerschnitten, überlegen. Man muß diese Aufschläge zum öftern erneuern; wenn sich die faulige Beschaffenheit des Geschwürs dadurch verloren hat, so kann man es hernach mit einer Abkochung von Wallnußschalen (m. s. im vorigen §.) oder mit einem Decoct von Weiden- oder Ulmenrinden verbinden. Man kocht dazu eine gute Handvoll von jenen Rinden, klein geschnitten, in zwei Schoppen Wasser so lange, bis der dritte Theil eingekocht ist.

Die krebshaften Geschwüre offenen Krebsschäden, sind ohne Zweifel die schlimmsten unter allen. Sie sehen sehr übel aus, sind oft mit schwammigen Auswüchsen besetzt, und haben harte umgebogene Ränder. Sie verursachen heftige Schmerzen, bluten leicht und stark, und es fließt eine dünne, sehr scharfe und stinkende Jauche heraus.

Der Krebs kann an allen Theilen des Körpers entstehen, wenn irgend hartknotige Geschwülste schmerzhaft werden und aufbrechen. An den Brüsten kommt er am häufigsten vor, und der Brustkrebs ist unter allen am bösartigsten. Aeltliche Weiber bekommen ihn weit öfters als jüngere, die ihre Reinigung noch haben.

Es geht hier wie bei allen schweren, kaum heilbaren Krankheiten. Man hat eine Menge von Hülfsmitteln gegen den Krebs angerathen, aber man hat noch keins, auf welches man sich verlassen könnte, und nur der unwissende Quacksalber verspricht es, den Krebs zu heilen. Aber man hüte sich um so mehr vor ihm, je dreister seine Versprechungen sind, er wird allemal das Uebel ärger machen.

Man verwechselt gar oft den wahren Krebs und krebsartige Geschwüre, und man glaubt manchmal

den Krebs geheilt zu haben, wo keiner gewesen ist. Daher kommt oft das täuschende Vertrauen zu gewissen Mitteln.

Es gibt aber doch manche Mittel, die zuweilen gut gethan haben, der Schierling*), das Tollkraut, Tollkirschen (Belladonna), der rothe Fingerhut, die Queckſilber- und Arſenikalzubereitungen. Aber das ſind Gifte, die nicht anders heilſam werden können, als wenn ein verſtändiger Arzt ihren Gebrauch gehörig anordnet nnd einrichtet.

Diejenigen, die mit dieſem grauſamen Uebel behaftet ſind, müſſen eine beſonders gute Diät halten. Ohne dieſe iſt ſchlechterdings nichts zur Heilung eines Krebſes oder krebsartigen Geſchwürs auszurichten. Manchmal aber hilft ſie alleine. Man hat Beiſpiele, daß Krebsſchäden von der ſchlimmſten Art, endlich zur Heilung kamen, nachdem die damit behafteten Kranken Jahre lang nichts anders als Milch, dünne Gerſten- und Haberſchleime, und eine geſättigte Abkochung von Queckenwurzeln (Anh. Nr. 4.) genoſſen hatten. Man muß alle ſcharfen, erhitzenden, fetten, ranzigen und ſauren Sachen aufs ſorgfältigſte vermeiden. Auch die geiſtigen Getränke ſind ſchädlich. Man kann Milch und Waſſer, das obengedachte Queckendecoct, die Habertiſane (Anh. Nr. 21.), oder einen friſch zubereiteten Malztrank (Anh. §. 363.) täglich zu zwei, drei oder vier Schoppen trinken. Man darf ſich nicht zu ſehr bewegen, nicht zu ſtark arbeiten, aber auch die Bewegung nicht ganz verabſäumen. Man muß Ermunterung und Vergnügungen ſuchen, und ſich aller niederſchlagenden Gemüthsaffecten möglichſt entſchlagen. Man muß ſich mäßig warm — den ſchadhaften Theil immer mit einem Flanell bedeckt halten, und vorzüglich dafür ſorgen, daß die Ausdünſtung niemals geſtört werde.

Unter den äußerlichen Mitteln, die in einigen Fällen nützlich geweſen ſind, und die mit Sicherheit gebraucht werden können, gehöret vorzüglich der

*) Conium maculatum, L. oder Herba Cicutae bei den Apothekern.

Aufschlag von Möhren oder gelben Rüben (Anhang Nr: 37.). Er hält das Geschwür rein, und vermindert die Schmerzen. Man muß ihn des Abends und Morgens erneuern; allemal aber vorher den Schaden mit weicher Leinwand reinigen. — Ferner das Kraut von der Wolldistel oder Zellblume. Man quetscht es und legts über, oder man drückt den Saft daraus und befeuchtet den Verband damit. Man muß dieses so oft wiederholen, als er trocken wird. Der Saft von Katzenträubchen, Mauerpfeffer, wird auf die nämliche Art gebraucht. Manchmal hat es gute Dienste gethan, wenn man die Krebsgeschwüre durch Thiere aussaugen oder auslecken ließ. Man hat insbesondere gerühmt, daß es gut sey, wenn man lebendige Kröten in sehr dünne Leinwand oder Nesseltuch gewickelt, in die Geschwüre oder an die Löcher, z. B. der krebshaften Brüste lege, und sie da so lange liegen lasse, bis sie sich vollsaugen, dann mit Zuckungen abfallen und sterben. Aber mehrentheils saugen sie nicht, oder sie verursachen beim Saugen so heftige Schmerzen, daß man sie wegnehmen muß. Wenn der Kranke keine größere Schmerzen davon bekommt, sondern dieselben vielmehr gelindert werden, so thut man wohl, wenn man mit diesem Mittel fortfährt. Auch dadurch, daß man einen Hund lange Zeit an der Brust saugen ließ, ist ein bösartiger Brustkrebs geheilt worden.

Von großem Nutzen ist es auch allemal gewesen, wenn man nicht weit von dem Krebsschaden, z. B. bei dem Krebse an der Brust, am Arm ein Fontanell gelegt, und dadurch einen Theil der Materie abgeleitet hat.

Alle diese bisher angegebenen Mittel wider den Krebs sind aber nur selten von solcher Wirksamkeit, daß man die Heilung des Schadens von innen mit Grund erwarten kann. Sie sind oftmals schädlich, weil sie die mit dieser schweren Krankheit Behafteten in leerer Hoffnung hinhalten, und sie veranlassen, die Operation des Wegschneidens des Krebsschadens, als das einzige zuverlässige Mittel, so lange hinaus-

zuschieben, bis auch diese nicht mehr angewendet werden kann.

Oft muß man sich auch begnügen, ein Uebel, das man nicht heilen und durch die Operation nicht entfernen kann, blos zu lindern, und dazu ist nichts dienlicher, als öfteres Waschen und Baden des schadhaften Theils mit reinem Wasser. Man hat eine eigne Vorrichtung, vermittelst welcher man auch die krebshaften Brüste baden kann.

Von dem Brand. (Gangraena, Sphacelus.)

§. 284.

Ursachen und Zufälle des Brandes.

Der Theil, an welchem der Brand nach vorgängiger Entzündung entsteht, wird weniger empfindlich, und bekommt eine braune oder dunkelrothe Farbe mit dunkelrothen Striemen in den anliegenden Theilen. Es schießen Blasen, die sogenannten Brandblasen, auf der brandigen Stelle auf. Wenn eine Geschwulst da war, so fällt sie nach und nach, der Theil verliert endlich alle Wärme, Bewegung und Gefühl, so daß man hineinschneiden kann, ohne daß es der Kranke empfindet, er wird trocken, schwarz und stinkend.

Wenn sich im Anfange des Brandes die großen Schmerzen, Hitze, Geschwulst und Härte des Theils vermindern, so täuscht sich der Patient gemeiniglich mit der Meinung, daß es besser mit ihm werde; er hat aber doch allemal mehr innerliche Hitze und Durst, und wird matter dabei. —

§. 285.

Erinnerung wegen der Behandlung des Brandes.

Die Behandlung dieses Uebels ist eine Sache für den Arzt und Wundarzt, und man muß keinen Augenblick versäumen, denselben zu Hülfe zu rufen. Dieser wird es dann beurtheilen, ob innerlich die

China, Wein, Vitriolgeist, Mohnsaft, oder andere Mittel, fäulnißwidrige Aufschläge von China, den Rinden, Blättern von Bruchweiden, von Chamillenblumen, Wermuth, Essig, Wein, Sauerkrautbrühe — oder reizende von Sauerteig, Zwiebeln u. dgl. m. nothwendig sind.

Von den Brüchen. (Herniae.)

§. 286.

Verschiedenheit, Ursachen und Kennzeichen der Brüche.

Es gibt mancherlei Gattungen der Brüche, Leisten- oder Hodensackbrüche, Nabelbrüche, Bauchbrüche, Magenbrüche ꝛc. Die ersteren kommen am gewöhnlichsten vor, und nur von diesen werde ich im Folgenden reden.

Die gemeinen Leute sind den Brüchen wegen ihrer harten Arbeiten vorzüglich unterworfen, und die Männer mehr als die Weiber. Bei Kindern entstehen sie häufig von starkem anhaltenden Schreien, von starkem Husten oder Erbrechen und oft auch davon, daß sie auf den Armen überschlagen, oder ausgleiten, wenn sie zu gehen anfangen.

Es ist wichtig, daß man einen Bruch von einer andern Geschwulst zu unterscheiden wisse, damit man ihn nicht auf eine unschickliche Art behandle. Wenn jemand plötzlich, und bei einer Gelegenheit, bei welcher Brüche zu entstehen pflegen, bei einer starken Anstrengung der Kräfte, einem Stoß auf den Leib, einem Fall oder Sprung von der Höhe, bei starkem Reiten u. dgl. am Nabel oder in den Weichen, eine unschmerzhafte Geschwulst bekommt, die kleiner wird, oder ganz verschwindet, wenn er auf dem Rucken liegt; hingegen größer und gespannt wird, wenn er eine Zeitlang stehet, sich stark bewegt, und vornehmlich, wenn er zugleich den Athem an sich hält, auch wenn er gegessen hat; — wenn sie kleiner wird, oder gänzlich in den Leib zurücktritt, wenn man mit

der Hand darauf drücket, und sogleich wieder zum Vorschein kommt, wenn mit dem Druck nachgelassen wird; wenn sie bei Tage und während der Kranke auf ist, sich sichtbar und fühlbar zeigt, in der Nacht aber, wenn der Kranke liegt, sich zurückzieht und verschwindet, so kann man versichert seyn, daß es ein Bruch ist.

§. 287.

Wann und wie man die Brüche gründlich heilen kann.

Bei Kindern kann man die Brüche leicht und vollkommen heilen, wenn man sie nur, sobald als sie sich zeigen, zurückbringt, und auf eine schickliche Art zurückhält. Man legt das Kind auf den Rücken, und schiebt den Bruch nach und nach zurück. Wenn es verstopft ist, so muß ihm vorher ein Klystier beigebracht werden. Man nimmt ein Theeköpfchen voll Milch oder Gerstenbrühe dazu, mit etlichen Löffeln voll Baumöl und etwas Zucker. Wenn der Bruch zurückgebracht ist, so wasche man den Ort recht oft mit kaltem Wasser oder mit Kalkwasser, und lege ein Bruchband an. Man kann solches von einer leinenen oder barchenten Binde machen, und das Kißchen daran mit Haaren oder Wolle ausstopfen.

Auch erwachsene Leute, die nicht gar zu alt sind, können hoffen, gründlich geheilt zu werden, wenn ihr Bruch noch frisch und klein ist. Der vorgetretene Theil muß aber gleich wieder zurückgebracht und dann ein gutes Bruchband angelegt werden, und der Kranke muß sich bequemen, einige Wochen lang ruhig zu liegen. Das Bruchband darf aber nur alsdann angelegt werden, wenn der Bruch vollkommen zurückgebracht worden ist, denn sonst würde es die herausgefallenen Theile drücken und die gefährlichsten Zufälle erregen. Es muß auch auf die Stelle des Bruchs nicht zu stark drücken. Wenn das Bruchband den Bruch vollkommen zurückhält, und dabei dem Kranken keinen Schmerz und keine Beschwerden verursacht, so kann man glauben, daß es gut sey. Die

Bruchbänder für Erwachsene müssen stark und mit einem Eisen versehen seyn. Diejenigen sind am besten, die eine Stahlfeder haben.

Man kann die Wirkung des Bandes noch um ein Großes befördern, wenn man sich zugleich eines stärkenden Aufschlags bedienet. Man füllt mit dem Staubmehl von der Eichenrinde, das man in den Lohmühlen, von den Wänden und Balken zusammenkehren kann, ein kleines leinenes Säckchen über die Hälfte an, und legt es in warmgemachten rothen Wein, daß das Pulver durch und durch feucht wird. Wenn nun der Bruch zurückgebracht worden, so legt man das Säckchen auf den Ort, wo er sich befindet, und darüber das Bruchband, so daß der Ballen davon auf das Säckchen zu liegen kommt. Jeden Abend beim Schlafengehen wird dieses von neuem mit heißem Weine befeuchtet. So fährt man bei Kindern vier bis sechs, und bei Erwachsenen acht bis zwölf Wochen lang fort. Wenn man dabei auch noch innerlich das Pulver von Wasserfenchelsamen, täglich zu drei bis vier Quentchen gebrauchet, und sich wenigstens die erste Zeit hindurch ruhig verhält, so kann man ziemlich sicher seyn, daß der Bruch heilen, und in der Folge nicht so leicht von neuem heraustreten wird.

Man hat mancherlei, und gerühmte Zusammensetzungen von Bruchpflastern; aber jedes stark klebende Pflaster thut die nämlichen Dienste. Sie helfen überhaupt nicht viel und schaden oft, indem sie die Schweißlöcher an einer Stelle, wo man gewöhnlich viel ausdünstet, verkleistern und verengen. Die sympathetischen Kuren, auf welche das gemeine Volk mehrentheils ein großes Vertrauen setzet, helfen zu gar nichts. Man wendet sie gemeiniglich bei Kindern an; aber bei diesen heilen die Brüche von selbst, wenn sie nur eine Zeitlang zurückgehalten werden, und die Stelle des Bruches von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser oder mit Kalkwasser gewaschen wird.

§. 288.

Verhaltungsregeln für diejenigen, die unheilbare Brüche haben.

Die im vorigen § angegebenen Mittel helfen nur dann, wann der Bruch noch frisch ist, und gleich wieder zurückgebracht worden: wenn er aber schon lange gedauert hat, schon oft vorgefallen und wieder zurückgetreten war, so ist keine gründliche Kur mehr zu hoffen.

Ein Bruch verursacht keine Gefahr, so lange er noch zurückgebracht werden kann, ob er schon immer wieder hervortritt. Aber man darf ihn deswegen doch sich nicht selbst überlassen; denn er wird sonst immer größer, daß er endlich gar nicht mehr zurücke gebracht werden kann, und der Kranke muß immer befürchten, daß er sich einklemmen werde. Man muß sich daher ein gutes Bruchband zulegen, welches alle Unbequemlichkeit und Gefahr verhütet. Aber es ist ein Hauptumstand, daß allemal der Bruch vollkommen wieder zurückgebracht werden muß, ehe man es anlegt, und dieses ist oft bei alten und großen Brüchen nicht leicht zu bewerkstelligen, oft gar nicht möglich. Manchmal gehen sie doch endlich wieder zurück, wenn der Kranke eine lange Zeit auf dem Rücken liegt, unterdessen sehr sparsam lebt, und lauter weiche Dinge genießet, die den Leib offen halten.

Wenn aber der Bruch auf keine Art zurückgebracht werden kann, so kann man weiter nichts thun, als daß man sich eines Hängebeutels bedienet, der nach der Größe des Bruchs eingerichtet seyn muß. Der Kranke muß dabei so viel möglich durch Verhütung aller Anstrengung des Körpers und durch ein vorsichtiges Verhalten dem ferneren Anwachsen desselben und andern üblen Folgen vorzubeugen suchen.

Es kann denjenigen, die mit Brüchen behaftet sind, sehr nachtheilig werden, wenn sie Speisen genießen, die viele Blähungen machen, oder zu starke Mahlzeiten thun. Sie müssen sich also davor hüten. Vorzüglich dürfen sie nichts hartes, keine Kerne,

Knochenstücke u. dgl. m. verschlucken. Dergleichen Dinge gehen oft bis an den Bruch, bleiben da stecken, und geben durch ihren Druck und Reiz Gelegenheit, daß eine Entzündung und Einklemmung entstehet. — Es ist nöthig, daß sie in der Arbeit sich etwas schonen, zumal wenn sie eben gegessen haben, weil dann allemal der Bruch leichter vortritt als sonsten. Ists ihnen möglich, so müssen sie alle erschütternde Bewegungen, das Reiten, Springen — und jede Anstrengung der Kräfte vermeiden, wobei der Körper stark ausgestreckt oder wobei der Athem zurückgehalten wird, z. B. das Ziehen eines Rollenstricks, das Herablangen einer schweren Last von einer gewissen Höhe, das Aufheben einer schweren Last, das Aufklettern mit den Händen, wobei man den Körper herabhängen läßt, das Berganſteigen mit einer Bürde auf dem Kopfe, wobei man diese mit aufgereckten Armen fest hält ꝛc. In gebirgigen Gegenden sind die Brüche deswegen so häufig, weil Arbeiten von dieser Art kaum zu vermeiden sind. Wenn man eben gegessen hat, und vornehmlich blähende Speisen, und dann dergleichen Arbeiten unternimmt, so ist nichts leichter, als daß man einen Bruch bekommt.

Leute, die Brüche haben, müssen sich warm halten und solches vorzüglich, wenn der ausgetretene Theil nicht wieder zurückgebracht werden kann. Der Frost verursacht in diesem Falle gar leicht gefährliche Einklemmungen.

Endlich haben sie noch eine sehr wichtige Regel zu merken: Wenn ihnen eine Krankheit zustößt, und sie deßwegen einen Arzt um Rath fragen, so dürfen sie ihm ihren Leibesschaden ja nicht verhehlen. Es ist von der größten Wichtigkeit für ihn, daß er es wisse, weil er sonst die Krankheit leichtlich falsch beurtheilen und unrichtig behandeln könnte. Gar viele Krankheiten können von dem Bruche entweder selbst herrühren oder verschlimmert werden, und man darf denjenigen, die Brüche haben, nicht alle Arzneimittel geben, die etwa sonst nach den Umständen erforderlich wären, z. B. keine Brechmittel. Eine unzeitige

Schamhaftigkeit bei Kranken ist allemal eine große und oft sehr verderbliche Thorheit.

§. 289.

Zufälle der eingeklemmten Brüche.

Es ist ein sehr gefährlicher Umstand, wenn der Bruch eingeklemmt wird. Es entstehen dann Schmerzen im Bruche, die sich vom Anfühlen, vom Husten, Niesen, und jeder andern erschütternden Bewegung verstärken, und sich nach und nach über den ganzen Unterleib verbreiten. Der Bruch wird gemeiniglich größer, aufgetrieben und gespannt, und zuletzt schwillt auch der Leib auf: der Kranke bekommt eine hartnäckige Verstopfung, und bricht anfangs die im Magen noch rückständigen Speisen, dann Schleim, Galle und Koth weg; er bekommt eine wirkliche Darmgicht (§. 196); dabei ist er sehr beängstiget und unruhig, sein Puls ist zusammengezogen und klein, und wenn das Uebel hoch gestiegen ist, so klein, daß man ihn kaum fühlen kann. Er bekommt endlich Schluchsen, die Glieder werden kalt, und im Gesichte bricht ein kalter Schweiß aus. Wenn er nicht bald Hülfe erhält, so erfolgt gemeiniglich der Brand.

§. 290.

Hülfsmittel bei eingeklemmten Brüchen.

Man darf die Anwendung dienlicher Hülfsmittel keinen Augenblick verzögern, sobald man die ersten Zufälle einer Einklemmung wahrnimmt. Je früher es geschiehet, je leichter kann man helfen. Die Krankheit nimmt mit jeder Minute zu, und die Hoffnung, daß man noch helfen könne, nimmt in eben dem Verhältniß ab.

Vor allen Dingen muß man den Bruch zurück zu bringen suchen. Dabei kommt vieles auf eine gute Lage des Kranken an. Er muß auf dem Rücken liegen, mit der Brust und dem Kopfe etwas hoch, und noch höher mit dem Theil, an welchem der Bruch ist,

mit dem Bauche hergegen niedrig und zusammengebogen. Man steckt ihm Kissen unter die Beine und den Kopf. Er muß den Fuß auf derjenigen Seite, wo der Bruch ist, beugen und an sich ziehen, so daß das Knie in die Höhe stehet. Diese Lage muß er so viel möglich immer behalten, bis es besser geworden. Bisweilen sind beträchtliche Brüche bei derselben von freien Stücken zurückgetreten.

Wenn man nun den Kranken in die gehörige Lage gebracht hat, so sucht man den Bruch zurückzuschieben. Man umfaßt ihn mit der Hand, und drückt ihn aufwärts nach dem Orte des Vorfalls zu, und auch in seinem ganzen Umfang einwärts gegen den Mittelpunkt der Geschwulst, anfangs ganz gelinde, allmählich stärker, und endlich so stark, als es der Kranke ohne große Schmerzen ertragen kann. Man bringt den Bruch allemal leichter zurück, wenn man das, was zuletzt vorgefallen ist, zuerst hineinzubringen sucht; wenn man also bei einem gelinden Druck von den Umfang der Geschwulst gegen die Stelle, wo sie hervorgetreten ist, die Theile nach und nach, und so wie sie herausgefallen sind, zurückzuschieben sich bemüht. Mit diesen Bemühungen fährt man lange genug, wenigstens eine Stunde lang fort, wenn der Bruch nicht früher zurücktritt.

Hilft dieses nicht, so läßt man einen starken Mann vor das Bette des Kranken hintreten, sich da etwas niederbeugen, dann die Füße desselben auf seine Schuldern nehmen — so daß ihm auf jeder Schulter ein Kniegelenke des Kranken liegt, und seine Füße über den Rücken herabhängen, — und ihn nach und nach sachte in die Höhe ziehen. Mit der Brust und dem Kopfe bleibt der Kranke indessen auf dem Bette liegen, wo man sie mit Kissen wohl unterstützen muß, daß also sein Körper vorwärts tief gekrümmt liegt. Wenn er nun in dieser Lage ist, so versucht man aufs neue den Bruch auf die vorbeschriebene Art zurückzubringen.

Wenn alle Versuche mißlingen, so muß man sogleich zu andern wirksamern Mitteln vorschreiten.

Aber da ist es nöthig, daß man auf die Natur des Uebels und die Verschiedenheit der Umstände Acht gebe.

Wenn die Einklemmung plötzlich entstanden, wenn der Bruch gleich im Anfange schmerzhaft ist, und in der Folge erst aufschwillt, aber nicht hart und schwer wird, so ist sie von hitziger Art. Sie betrifft gemeiniglich Brüche, die klein und noch nicht alt, oder nachdem sie lange zurückgehalten worden, von neuem vorgefallen sind Hier muß man

1. eine reichliche Aderlasse am Arme vornehmen. Man muß die Oeffnung der Ader groß machen, und wenn der Kranke etwa in Ohnmacht fällt, so versucht man während derselben den Bruch zurückzubringen. Wenn es nicht gar zu weit gekommen, so bessern sich die Umstände oft gleich nach der Aderlasse, und die vorgefallenen Theile geben fast von selbst wieder zurück. Manchmal muß das Aderlassen wiederholt werden.
2. Man setzt den Kranken bis an den Nabel in ein Bad von lauwarmem Wasser, und sucht auch in dem Bade den Bruch zurückzubringen. Hat man keine Gelegenheit dazu, so legt man einen Brei von Chamillenblumen und gestoßenem Flachssamen mit Milch gekocht, oder flanellene Lappen, die in eine Abkochung von Chamillen- und Holderblüthen getaucht worden, warm über den Bruch und den ganzen Unterleib. Diese Aufschläge muß man öfters erneuern.
3. Man gibt ihm erweichende Klystiere. Dazu kocht man Kleien in Molken, und nimmt zu der Brühe ein paar Löffel voll Oel, oder ein gutes Stück frische Butter. Wenn diese nichts wirken, so vermischt man warmes Wasser und Weinessig von jedem gleichviel mit einander, und bringt es als ein Klystier bei. Dies wiederholet man zum öftern, wie bei der Darmgicht. Doch darf man hier kein Salz dazu nehmen.

Eine andere Art von Einklemmung entsteht langsam: der Bruch schwillt erstlich auf, wird schwer und

hart, und erst nachher, manchmal nach vielen Tagen, schmerzhaft. Die Zufälle sind so heftig wie bei der vorigen Art. Die langsame Einklemmung kommt nicht so oft vor, wie die hitzige und gewöhnlich nur bei großen und alten Brüchen, die seit langer Zeit nicht zurückgebracht worden. Sie entstehen gemeiniglich daher, daß sich der Unrath in dem vorgefallenen Theil der Gedärme angehäuft und verhärtet hat. Die kräftigsten Mittel sind, daß man

1. vielfach zusammengelegte Tücher mit eiskaltem Wasser befeuchtet über den Bruch legt. Man muß alle Viertelstunden damit umwechseln, und wenn es nöthig ist, einen ganzen Tag lang damit anhalten. Auch Schnee und gestoßenes Eis kann man auflegen. Wenn der Bruch nicht groß ist, so zieht er sich unter dieser Behandlung oft von selbst zurück. Wenn man merket, daß er kleiner wird, so kann man ihn dann leicht noch vollends zurückbringen. Man muß aber dieses Mittel gleich anfangs gebrauchen, ehe noch der Bruch sehr schmerzhaft geworden.
2. Man läßt den Kranken ein gelindes abführendes Mittel nehmen. Das beste unter allen ist das Bittersalz. Man läßt drei bis vier Loth davon in einem halben Schoppen Wasser zergehen und gibt ihm jede Viertelstunde ein paar Löffel voll.
3. Man bringt ihm ein Stuhlzäpfchen bei von Salz, Honig und Ochsengalle, oder Klystiere aus einer Abkochung von Rauchtabak, mit Salz, Honig und Oel vermischt.

Wenn dieses nicht hilft, so applicirt man Tabacksrauchklystiere (Anh. Nr. 4.). Man muß aber einen starken Taback dazu nehmen, und den Dampf stark und lange einblasen.

Wenn alle Hülfsmittel, und alle ernsthafte Versuche, den Bruch zurückzubringen, fehlschlagen, so ist der Schnitt das einzige Mittel, wodurch der Kranke etwa noch kann gerettet werden. Man darf nicht zaudern, sich dazu zu entschließen; denn das Uebel ist dringend, und der Tod unvermeidlich, wenn nicht

so noch geholfen wird. Die Operation ist weder sehr schmerzhaft noch gefährlich, wenn sie durch einen geschickten Wundarzt verrichtet wird. Vagirenden Bruchschneidern darf man sich aber ja nicht anvertrauen. Diese Leute, die gleich wenig Geschick und Gewissen haben, machen aus Eigennutz ihre martternden Operationen überall, auch da, wo es im geringsten nicht nöthig ist, und aus Unwissenheit verstümmeln sie diejenigen, die das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen, oder tödten sie gar.

Von den Krankheiten der Weiber.*)

§. 291.

Das weibliche Geschlecht ist viel mehrern Krankheiten unterworfen, als das männliche. Es gibt nur wenige, welche den Mannsleuten in Ansehung ihres Geschlechts eigen sind; aber bei Weibspersonen gibts deren gar viele. Solches sind theils Fehler der monatlichen Reinigung, theils Zufälle der Schwangerschaft, der Einbindung und die Folgen derselben.

Von der monatlichen Reinigung.

§. 292.

Natürliche Beschaffenheit der monatlichen Reinigung — Zufälle, welche den ersten Ausbruch zu begleiten pflegen — Wie man sich dabei zu verhalten hat.

Die monatliche Reinigung fängt in unsern Gegenden gemeiniglich im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre an zu fließen, und hört im neun und vierzigsten wieder auf. Bei einigen kommt sie doch später, und endigt sich bald früher, bald später. Sie stellt sich mehr und weniger regelmäßig alle vier Wochen ein,

*) Man vergleiche hiermit: Dr. C. Ch. Nonne Diss. de natura mulierum. Erlang. 1811.

mehrentheils ist sie innerhalb drei oder vier Tagen vorüber; aber bei manchen dauert sie fast eine ganze Woche lang. Es geht bald mehr, bald weniger Geblüt weg. Bauersweiber, die stark und viel arbeiten, verlieren gemeiniglich nur wenig. So unendlich verschieden die Leibesbeschaffenheit und Lebensart der Weibspersonen ist, so verschieden müssen auch die Umstände bei der monatlichen Reinigung seyn. Immer kann man annehmen, daß diese Umstände natürlich sind, wenn sich die Weiber wohl dabei befinden. Selbst diejenigen bei welchen die Reinigung nie zum Ausbruch kommt, kann man deswegen nicht für krank halten, wenn ihnen sonst nichts fehlt. Man darf daher, wenn dergleichen Verschiedenheit vorkommt, nicht etwa glauben, daß die Natur in Unordnung sey, und künsteln wollen, um sie in Ordnung zu bringen. Man darf schlechterdings nichts dafür brauchen; es sey denn, daß besondere kränkliche Umstände zugegen wären, die irgend eine Hülfsleistung nöthig machten

Wenn die Reinigung zum erstenmal eintreten will, so werden die Mädchen vorher gemeiniglich ein wenig fieberhaft: sie fühlen sich müde, bekommen fliegende Hitze im Gesicht, die plötzlich kommt und vergehet, Kopfweh, Herzklopfen, Schmerzen im Rükken und in der Gegend der Nieren, ein Spannen in den Brüsten, eine schwere und drückende Empfindung in den Leisten, und ein Jucken und Aufschwellen der Geburtstheile, — Mangel an Eßlust, manchmal auch Ekel, Durchlauf oder Verstopfung.

Diese Zufälle verlieren sich alle, wenn das Geblüt zum Ausbruch kommt, und wenn sie nicht zu stark sind, oder ein ordentliches Fieber entsteht, so ist es nicht nöthig, ihrentwegen etwas zu brauchen.

Aber allemal muß doch ein gutes Verhalten beobachtet werden. Die Mädchen dürfen um diese Zeit keine andere, als leicht verdauliche gute Speisen essen, und nicht mehr, als ihr Magen vertragen kann. Sie müssen sich vor Erkältung, besonders der Füße und des Unterleibes, in Acht nehmen, und sich, vor-

nehmlich des Morgens bei nüchternem Magen, durch Gehen, Fahren und leichtes Handthieren in freier Luft Bewegung machen. Man muß sie fleißig dazu anhalten; denn sie sind bei diesen Umständen gewöhnlich träge und nicht sehr geneigt sich zu bewegen. Indessen ist es doch das beste Mittel, um den Durchbruch des Blutes zu befördern.

Wenn die Zufälle ärger werden, so muß man unterschiedene Hülfsmittel nach Verschiedenheit der Umstände anwenden.

Wenn ein sonst blühendes, starkes, arbeitsames Mädchen, große Hitze und einen vollen, harten Puls dabei hat, so lasse man sie zum öftern ein Glas voll klare Molken trinken, die mit präparirtem Wernstein geschieden worden (Anh. Nr. 31.) und alle Abend ein Fußbad von lauwarmem Wasser brauchen. Sie muß sich tief darein setzen, daß das Wasser bis an die Kniee geht, und so daß der Dampf davon an die Geburtstheile gehen kann. Noch wirksamer sind die halben Bäder, die bis an die Lenden reichen. Aber das Wasser darf nicht zu warm seyn. Die Kranke kann eine gute Stunde lang darin bleiben, und sich nachher ins Bette legen. Man kann ferner Chamillenblumen mit Wasser und Milch abkochen und die Brühe davon in Klystieren geben, auch Tücher darein tunken, und warm auf den Unterleib legen. Dergleichen Bäder, Räbungen und Klystiere schaffen unter allen Mitteln den besten Nutzen. Man setzt ihren Gebrauch so lange fort, bis das Geblüt durchbricht.

Wenn die Patientin schwächlich ist, bleich, von einer weniger arbeitsamen und beweglichen Lebensart, wenn sie nicht sowohl einen vollen Puls und starke Hitze hat, als vielmehr Schmerzen und krampfige Zufälle, so sind ihr die Molken nicht dienlich. Anstatt derselben lasse man sie fleißig Chamillen- oder Melissenthee trinken.

Wenn die Zufälle vergehen, ohne daß das Geblüt durchbricht, und sich eben so nach vier Wochen wieder einstellen, so verfahre man dann auf die näm-

liche Art, und wenn der Erfolg auch diesmal nicht besser ist, so suche man Hülfe bei einem Arzte.

Man hüte sich ja vor dem eigenmächtigen Gebrauch hitziger und scharfer, treibender Dinge. Zum Unglück hat man eine Menge dergleichen unter den Hausmitteln. Dahin gehören der Sadebaum, Safran, Zimmt und andere Gewürze, die Osterlucey-wurzeln — die Aloe und aloetische Sachen, die Frankfurter Pillen, Polychrestpillen — das junge Bier, so eben zu gähren anfängt, der Brausemost u. dgl. m. Alles, was das Geblüt antreibt und in Wallung bringt, ist äußerst schädlich, so lange noch die Gefäße der Gebärmutter nicht offen genug sind, und deswegen das Blut nicht durchbrechen kann. Da verursachen dergleichen Dinge Bangigkeit, Herzklopfen, Blutstürzungen, innerliche Entzündungen, die Schwindsucht, und Auszehrung. Vom Mangel der monatlichen Reinigung erkranken nur wenige unter den arbeitsamen und mäßigen Landmädchen; daher wäre es allemal vernünftiger, daß man lieber gar nichts gebrauchte, um sie zu befördern, als solche Mittel, wodurch man sich die traurigsten Zufälle zuziehen kann.

§. 293.

Folgen des verzögerten ersten Ausbruchs der Reinigung — Zufälle der Bleichsucht. — Wie man sich dabei zu verhalten hat.

Wenn ein Mädchen das mannbare Alter erreicht, aber doch die Reinigung noch nicht bekommen hat, so ist man insgemein sehr geneigt, alle Krankheiten, die ihr zustoßen, dem verhaltenen Geblüte zuzuschreiben. Aber man irret sich oft. Das Ausbleiben der Reinigung ist weit öfter eine Folge als Ursache von Krankheiten.

Bei denjenigen, die einen weichlichen schlaffen Körper haben, und sich wenig Bewegung machen, kann die Reinigung leicht ausbleiben. Dann verlieren sie den Appetit, oder er fällt auf ungewöhnliche Dinge,

Sie werden matt, träge, und wenn sie sich nur ein wenig geschwind oder stark bewegen, so bekommen sie Herzklopfen. Oft haben sie Kopfweh, noch öfterer Schmerzen im Rücken, in der Gegend der Nieren und den Weichen. Sie werden blaß im Gesichte, aufgedunsen, und gegen Abend laufen ihnen gewöhnlich die Füße an. Wenn das Uebel überhand nimmt, so folgt die Wassersucht und Auszehrung.

Man nennt diese Krankheit die Bleichsucht. Ihre Ursache ist eine große Schwäche der festen Theile und der Gefäße, und Verschleimung des Blutes. So lange diese nicht gehoben wird, so lange darf man nicht erwarten, daß die Reinigung zu Stande kommen werde.

Bei ihrer Heilung kommt es vorzüglich auf ein sehr gutes diätetisches Verhalten an. Die Kranken dürfen überhaupt keine andere als leicht verdauliche Nahrungsmittel genießen Die blutreinigenden und schleimzertheilenden Pflanzenspeisen sind ihnen insbesondere zuträglich, die Wurzeln und zarten Blätter von der Zichorie, die Skorzonere (die ganz vorzüglich in dieser Krankheit gerühmt worden), Zellerie, Petersilien, Rettig, Meerrettig, Körbel, Kresse, Sauerampfer, Spargel, Hopfensprößlinge ꝛc.; alle Speisen können reichlich gesalzen werden. Zuweilen können sie ein Stückchen Hering oder rohen Schinken essen. Aber die fetten ölichten Sachen, Speck, fettes Fleisch, die teigigen, schlapperigen und wässerigen Speisen, die rohen Mehlspeisen, Breie, Nudeln, Backwerk, die Milch, saure Dinge, das wässerige Obst, Suppen und warme Getranke sind ihnen nachtheilig. Sie können doch etwas Kaffe trinken; er muß aber stark seyn, und nicht mit vieler Milch oder Rahm gemischt werden Ueber Tische können sie ein Glas Wein trinken; sonst auch Sauerwasser, Wasser worin ein glühendes Eisen abgelöscht worden, gutes Bier.

Sie müssen nicht zu lange schlafen, sondern Morgens zeitig aufstehen und frühe nüchtern schon spazieren gehen, oder sich sonst Bewegung machen, an-

fangs gelinde, bis sie derselben gewohnt werden, nach und nach stärker. Sie thun wohl, wenn sie sich die Glieder oft mit trocknen Tüchern reiben lassen. Die Stube oder Kammer, wo sie sich aufhalten, muß trocken seyn, oft mit Wachholder und dgl. ausgeräuchert werden.

§. 294.

Regeln eines guten Verhaltens beim Fluß der monatlichen Reinigung.

Wenn die monatliche Reinigung einmal da gewesen ist, so stellt sie sich bei arbeitsamen und sonst gesunden Weibspersonen in der Folge, gemeiniglich ohne sonderliche Beschwerden, alle vier Wochen wieder ein. Dieses ist dann mit eine Hauptursache ihrer guten Gesundheit. Um so schlimmere Zufälle können aber auch erfolgen, wenn die Reinigung unterdrückt oder in Unordnung gebracht wird. Deswegen sollten sich alle Weiber während der Zeit, da sie ihr Geblüt haben, vor allem, was ihnen Schaden thun kann, vorzüglich in Acht nehmen. Ihr Leben und ihre Gesundheit, und die Gesundheit ihrer Kinder hängt größtentheils davon ab, wie sie sich während dieser Zeit verhalten. Sie haben zwar nicht nöthig, sich in der gewohnten Lebensart ängstlich einzuschränken, aber grobe Diätfehler, die entweder einen zu starken Antrieb des Bluts, oder eine Stockung desselben veranlassen könnten, müssen sie doch, so viel möglich ist, vermeiden.

Von der Zeit an, als sie die ersten Anzeigen der sich einstellenden Reinigung bemerken, dürfen sie keine groben, zähen, unverdaulichen Speisen essen. Es kann gar leicht geschehen, und geschiehet wirklich sehr oft, daß das Geblüt stocket, wenn man Kuchenwerk, so warm wie es eben erst aus dem Ofen kommt, frisches Brod, oder auch andere teigige und fette Sachen, grobe Mehlspeisen, Klöse, Mehlbreie u. dgl. warm, und dazu häufig isset, und etwa noch einen kalten oder starken Trunk darauf setzt. Alle stark blä-

henden Sachen, blähendes Gemüse, Rüben, Weißkraut, Kappis, Bohnen, Erbsen, Linsen, ferner solche Speisen, die stark gewürzt, gesalzen und scharf sind, die Zwiebeln, Rettige — und die hitzigen Getränke, selbst der Kaffe, sind denjenigen nicht dienlich, welche die monatliche Reinigung haben. Auch die saure Milch kann schädlich werden, wenn sie in Menge getrunken wird. Es gibt kein schicklicheres Getränk als reines Wasser; aber es darf doch niemals gar zu kalt getrunken werden.

Sie müssen sich um diese Zeit viel Bewegung machen, doch nicht so stark, daß sie dadurch erhitzt werden. Sie dürfen dann nicht zu anhaltend strenge arbeiten.

Vor Nässe und Erkältung der Füße und des Unterleibes müssen sie sich sorgfältig hüten. Empfindlichen, weniger an Kälte, Wind und Regen gewöhnten Personen, bekommt es allemal übel, wenn sie sich dem rauhen üblen Wetter ohne Vorsicht aussetzen, und etwa in kaltes Wasser oder mit bloßen Füßen auf kaltem Steinpflaster gehen. Auch die sehr warmen Stuben im Winter sind ihnen nicht dienlich. Sie können eher als andere Schaden davon haben, wenn sie aus solchen sich plötzlich heraus in die kalte Luft begeben.

Zu vieles Wachen ist ihnen eben so, und aus eben der Ursache nachtheilig, wie zu viele Arbeit, weil nämlich das Blut dadurch in Wallung kommt.

Furcht, Schrecken, und überhaupt alle gar zu starke Gemüthsbewegungen, gehören mit zu den gewöhnlichsten Ursachen der monatlichen Reinigung. Die Frauenspersonen müssen sich um so mehr vor denselbigen hüten, jemehr sie gemeiniglich um die Zeit, wenn sie die Reinigung haben, empfindlich und zu raschen Gemüthsaffecten geneigt sind.

§. 295.

Wie man sich Linderung verschaffen kann, wenn der Abgang des Geblüts schmerzhaft ist.

Manche Weibspersonen erleiden allemal, so oft sie ihre monatliche Reinigung bekommen, eben die Beschwerden, welche den ersten Durchbruch des Geblüts zu begleiten pflegen: Fröstеln, Schwindel, Kopfwehe, Beängstigung, Magendrücken, Uebelkeit und Erbrechen, kolikartiges Schneiden im Leibe, Schmerzen im Kreuz ꝛc.

Mehrentheils ist doch die genaue Befolgung der im vorigen §. gegebenen Regeln eines guten Verhaltens, hinreichend, um dergleichen Zufälle zu hindern.

Geschieht dieses nicht, so müssen sie Thee von Chamillen- oder Schafgarbenblumen trinken, Klystiere von Chamillen in Milch gekocht, oder von einem starken wässerigen Chamillendecoct mit Oel nehmen, und dergleichen warme Aufschläge auf den Unterleib legen. Leute von einer derben starken Leibesbeschaffenheit, können ein paar Tage vor dem Eintritt des Monatflusses, und ehe sich die dabei gewöhnlichen Zufälle äußern, ein paar Loth Bittersalz zum Lariren, und wenn sie Schmerzen haben, einen Löffel voll frisches Baumöl oder Leinöl täglich ein paarmal einnehmen. Für zärtliche, bleiche, aufgedunsene Personen ist dieses nicht zuträglich.

§. 296.

Was man zu thun hat, wenn die monatliche Reinigung plötzlich unterdrückt worden.

Es hat allemal nachtheilige Folgen für die Gesundheit, wenn die Reinigung entweder gleich bei ihrem Ausbruche, oder während ihres Flusses plötzlich unterdrückt wird, ob schon solche nicht allemal sich sogleich äußern. Manche Weibspersonen befinden sich eine geraume Zeit hernach, oft einige Monate oder Jahre lang, eben nicht übel; aber wenn sich indessen die Natur nicht hilft, so fühlen sie endlich doch nach

und nach, daß sie nicht mehr so gesund sind wie vorher. Sie bekommen öftere heftige Koliken, Entzündungen, Gliederreißen, Verstopfungen der Eingeweide und langwierige Krankheiten. Weit öfter erfolgen allerlei Beschwerden, bald hernach als das Geblüt stockte — ein Spannen und Drücken unter den kurzen Ribben, einige Beängstigung und schwerer Athem, Magenwehe, Kolikschmerzen und eine Neigung zur Verstopfung, manchmal starke Fieberhitze, heftiges Kopfwehe und Mattigkeit, oder irgend ein anderer Blutfluß, Nasenbluten, Blutspeien, Blutbrechen ꝛc.

In jedem Falle, wo die Reinigung plötzlich unterdrückt worden, muß man sich gleich in ein tiefes lauwarmes Fußbad, oder in ein halbes Bad setzen, eine Viertelstunde lang darinnen bleiben, und sich hernach ins Bette legen, oder doch sonst die unteren Theile wohl bedeckt halten, dann auch ein Klystier von Chamillenblumen mit Wasser abgekocht, oder auch deren etliche, und alle Stunden eine Tasse Chamillen-, Schafgarben- oder Melissenthee nehmen.

Wenn Fieberhitze, oder etwa ein anderer Blutfluß da ist, so muß man gleich am Fuße zur Ader lassen.

Wenn die Reinigung im gehörigen Alter aufhören will, so wird sie gemeiniglich sehr unordentlich, sie hält keine gewisse Zeit mehr, und es geht bald viel bald wenig Geblüt weg, endlich bleibt sie ganz aus. Arbeitsame Weibspersonen haben selten einige Beschwerden davon, und sie merken gar keinen Unterschied gegen ihr voriges Befinden, da sie die Reinigung noch hatten; aber bei manchen, die sich mehr schonen und gut essen, ereignen sich doch um die Zeit hin, da sonst die Reinigung zu erscheinen pflegte, mancherlei Zufälle, die manchmal so stark sind, daß sie eine besondere Hülfe erfordern: Wallungen, fliegende Hitze, unruhiger Schlaf, Herzklopfen, Uebelichkeit, Leibreißen, Rückenwehe ꝛc.

Diese müssen ihre Diät etwas einschränken, weniger nährende Speisen essen, viel Wasser trinken,

sich fleißig Bewegung machen, und dafür besorgt seyn, daß sie immer offnen Leib behalten. Um die Zeit, wo die Zufälle eintreten, müssen sie sich ruhig verhalten, hitzige Dinge, Gewürze, Wein, Kaffe — auch zu warme Stuben meiden. Vollblütigen Leuten, die sonst einen starken Abgang von Geblüt hatten, die einen vollen und harten Puls haben, und bei den Anfällen starke Hitze bekommen, ist es zuträglich, wenn sie einigemal ein wenig Blut weglassen.

§. 297.

Wie man sich bei Mutterblutflüssen zu verhalten hat.

Alle Ursachen, die überhaupt zu Verblutungen Gelegenheit geben, können Mutterblutflüsse veranlassen. Sie entstehen insbesondere oft von einer zu großen Erhitzung während der Monatzeit, von dem Mißbrauch hitziger, treibender Arzeneien, und von der Gewohnheit der gemeinen Weibsleute, sich über glühenden Kohlen zu wärmen.

Vollblütige Weibspersonen, diejenigen, welche öfters geboren haben, und die sehr schwere Arbeiten verrichten, sind ihnen vor andern unterworfen, und am meisten in den Jahren, wo sie die Reinigung verlieren.

Die Blutflüsse kommen entweder zu der nämlichen Zeit, wo die Reinigung sich einstellen sollte, oder außer derselben; das Blut fließt entweder in Menge ab, oder langsam und nur tropfenweise, aber desto länger.

Das Verhalten bei diesen Blutflüssen muß völlig das nämliche seyn, welches im 145. §. gelehrt worden.

Wenn die Verblutung nicht sehr stark ist, und die Patientin eine lebhafte Gesichtsfarbe, gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper, und vollen Puls hat, so darf sie sich nur ruhig und kühl halten, sich vor Zorn und andern Gemüthsbewegungen in Acht nehmen, fleißig frisches Wasser oder Gerstenbrühe, mit Essig säuerlich gemacht, trinken, und so lange

das Bluten anhält, alle Fleischspeisen und hitzige Dinge vermeiden. Alles ihr Essen muß säuerlich seyn.

Wenn aber so viel Blut abgehet, daß der Puls klein und zitternd, und das Gesicht blaß zu werden anfängt, die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten, Beängstigung und leichte Ohnmachten erfolgen, so lasse man die Kranke sehr still und ruhig in einer geraden Lage, mit den untern Theilen etwas erhöhet liegen, man gebe ihr zum öftern einen starken Schluck kaltes Quellwasser, oder bei einer großen Entkräftung schwache Fleisch- oder Hühnerbrühe kalt zu trinken. Man kann das Wasser oder die Brühe auch mit Essig oder Zitronensaft säuerlich machen. Man lasse die Hände in ganz laues Wasser stecken und lege ihr ein mehrfach zusammengelegtes leinenes Tuch, welches mit gleichviel kaltem Wasser und Essig befeuchtet worden, über den Unterleib, die Lenden und Geburtstheile, und wechsele so oft mit ihnen ab, als sie warm werden wollen.

Im äußersten Nothfalle stelle man die Füße der Kranken in kaltes Wasser, man stopfe ihr weiche leinene Läppchen, oder ausgezupfte Leinwandfäden, mit Weinessig befeuchtet, behutsam in die Mutterscheide, bis sie voll ist, und gebe ihr alle zwei Stunden eine halbe Theeschale Alaunmolken kalt zu trinken. Um diese zu verfertigen, lasse man ein Quentchen Alaunpulver mit einer Maß Milch zusammen kochen; wenn die Milch geronnen ist, so seihe man die Molken durch ein Tuch. Wenn man will, so kann man noch ein paar Loth Zucker darinnen zergehen lassen.

Man darf aber diese Mittel, zumal die Alaunmolken, ja nicht leichtsinniger Weise, und ohne daß es Noth thut, gebrauchen, sondern nur dann, wann die Gefahr von Verblutung dringend ist, und alles andere nicht helfen will. Wenn man sie zu frühe, und von Leuten, die vollblütig sind, nehmen läßt, so entstehen leicht Verhärtungen oder ein Krebs in der Gebährmutter.

Man räth auch, daß man die Schenkel und Oberarme mit Binden umwickeln solle; aber das ist meh-

rentheils schädlich. Auch der innerliche Gebrauch beruhigender und stärker stopfender Dinge, als die eben gedachten Alaunmolken sind, und das Einsprüzzen kalter oder zusammenziehender Flüssigkeiten in die Gebährmutter, ist zu bedenklich, als daß man es eigenmächtig wagen dürfte.

Ist der Blutfluß nicht so heftig, aber langwierig und anhaltend, so übereile man sich nicht, um ihn zu stopfen; sondern man warte erst bei einem guten Verhalten und bei Verhütung aller Erhitzung des Körpers die Wirkung der Natur ab. Oft hört der Blutgang von selbst auf. Wenn aber das nicht geschiehet, und die Kranke endlich davon entkräftet wird, so gehe man zum Arzt. Es kann in diesem Falle gar zu leicht geschehen, daß man sich durch eigenmächtigen Gebrauch stopfender Mittel Schaden zufügt, und der Blutgang kann von Ursachen abhangen, die nicht leicht sonst jemand errathen und wegschaffen kann.

§. 298.

Von dem weißen Flusse der Frauen.

Bei denjenigen Frauenspersonen, die einen weichlichen und schlaffen Körper haben, die schwächenden Ursachen von jeder Art ausgesetzt gewesen waren, die ihren Körper nicht stark bewegen und eine sitzende Handthierung treiben, die den Unterleib durch untergesetzte glühende Kohlen erwärmen, und vieles warme, erschlaffende Getränk, besonders vielen dünnen Kaffe oder Thee trinken, kommt die monatliche Reinigung sehr leicht in Unordnung, sie wird sparsamer und verliert sich endlich ganz. Dabei sind gewöhnlich Zufälle der Bleichsucht (§. 293.) gegenwärtig. Aus den Geburtstheilen fließt anfangs vor und nach der Zeit, wenn das monatliche Geblüt kommt, ein weißer Schleim: die Menge desselben vermehrt sich mit der Zeit, und so wie die Ursachen, die ihn erzeugen, fortdauern, immer mehr, und in gleichem Verhältniß vermindert sich das monatliche Geblüt, bis es endlich ganz verschwindet. Statt des Blutes fließt

dann ein weißer, gelblicher, eiweißartiger, oder auch dunkel gefärbter Schleim aus den Geburtstheilen, und zwar nicht allein zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung da seyn sollte, sondern auch außer derselben. Dieser Schleim wird zuweilen scharf und frißt die Theile an.

Die Weiber, die diese Krankheit haben, sind matt, klagen über schlechte Verdauung, Magendrücken, Krämpfe im Unterleibe, Blähungen u. s. f. Sie sind wenig fähig Kinder zu empfangen, und wenn sie ja schwanger werden, so geben ihnen die Kinder vor der Zeit ab. Diese Krankheit kann sogar durch eine Abzehrung tödten, wenn sie lange dauert, wenn ihre Ursachen fortdauern, und wenn sie in den innern Geburtstheilen Geschwüre und Zerfressungen erregt hat. Sie ist auf dem Lande nicht sehr häufig, weil die arbeitsame Lebensart und der Genuß gesunder Speisen und Getränke die Bauersweiber gegen dieselbe schützt; in Städten aber, sowohl unter den Weibern vom Handwerkstande, als unter den Vornehmen ist sie sehr häufig.

Man muß sich Mühe geben, diese Krankheit zu entfernen, ehe sie sehr tief einreißt: denn wenn sie lange gedauert hat, ist sie sehr schwer zu heilen. Man kann ihr durch die Entfernung der Ursachen, die sie bewirkt hatten, den meisten Abbruch thun. Die Weiber, bei denen sich der Anfang dieser Krankheit zeigt, müssen daher ihren Körper fleißig bewegen, den Aufenthalt in den Stuben und die sitzende Lebensart so viel als möglich meiden, den häufigen Gebrauch des warmen Getränks aufgeben, und überhaupt das diätetische Verhalten beobachten, welches im 293. §. wider die Bleichsucht empfohlen worden ist. Sie müssen dabei die Geburtstheile oftmals mit kaltem Wasser, oder mit dünnem Kalkwasser waschen, welches letztere besonders nothwendig ist, wenn die schleimige Materie, welche abgeht, die Theile aufritzt.

Wider die Schärfe der ausfließenden Materie hat in vielen Fällen die Bittersalzmagnesia, mit etwas zerstoßenem Fenchel vermischt, und täglich zweimal

zu einem Theelöffelchen voll genommen, gute Dienste geleistet. Ueberhaupt aber muß man, wenn der weiße Fluß auf die Veränderung in der Lebensart und auf das eben angegebene diatetische Verhalten nicht weicht, einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen, und dessen Anordnungen so lange befolgen, bis das Uebel gehoben ist.

Verhaltungsregeln für Schwangere, Kreisende und Kindbetterinnen.

§. 299.

Einige Erinnerungen. — Zeichen der Schwangerschaft.

Die Schwangern haben in Ansehung der Lebensordnung mancherlei Pflichten, von deren Beobachtung sowohl ihre eigne Gesundheit, als die Gesundheit und das Leben ihres Kindes abhängt. Die Natur fordert sie selbst dazu auf, und es ist gewissenlos, wenn sie sich leichtsinnig darüber wegsetzen, oder sich um die Regeln eines guten Verhaltens nicht bekümmern. Das geschieht zwar sehr häufig, sowohl unter dem gemeinen Volk als den Vornehmen. Aber eben dieser Leichtsinn ist auch die Hauptursache einer Menge von Weiberkrankheiten, zu früher und schwerer Geburten und der angebornen Gebrechlichkeit so vieler Kinder.

Es ist wichtig, das man die Zeichen der Schwangerschaft kenne, damit man nicht aus Unwissenheit fehle.

Wenn eine Weibsperson nach einem Beischlaf ihre Reinigung verliert, wenn ihr der Leib nach und nach aufschwillt und sie mancherlei sonst ungewöhnliche kränkliche Zufälle bekommt, Müdigkeit, verderbten Appetit, Ekel vor sonst gewohnten Speisen und Getränken, oder Neigung zu ungewöhnlichen Dingen, Erbrechen, Ohnmachten, Herzklopfen, Kopf- und Zahnwehe u. d. m., so kann man vermuthen, daß sie schwanger sey, und die Vermuthung wird zur Ge-

wißheit, wenn sie, ungefähr in der zwanzigsten Woche, die Bewegung des Kindes fühlt.

Man kann sich manchmal irren; denn es gibt Krankheiten, die in ihrem Anfange viel ähnliches mit einer Schwangerschaft haben. Aber auch die bloße Vermuthung einer Schwangerschaft macht es schon zur Pflicht, daß man in der Lebensart vorsichtig sey.

Man kann insbesondere in den ersten Monaten der Schwangerschaft dem noch zarten Kinde am meisten schaden und am leichtesten einen Mißfall veranlassen. Viele glauben zwar, daß das Kind dann noch nicht lebe; aber das ist ein Irrthum. Es lebt allerdings vom Augenblick der Empfängniß an, und es ist eben so gut ein Kindermord, wenn man frühe in der Schwangerschaft Gelegenheit dazu gibt, daß es abstehet, als wenn solches später geschiehet.

§. 300.

Verhaltungsregeln für Schwangere.

Es bekommt den Schwangeren insgemein recht wohl, wenn sie etwas mehr als gewöhnlich trinken. Der Durst kommt von selbst, wenn sie sich genug Bewegung machen. Das reine Wasser ist das gesundeste Getränk für sie. Diejenigen, die gewohnt sind, Bier, Wein — Brandwein oder Kaffe zu trinken, müssen sich wenigstens sehr darinnen einschränken, sonst könnten sie sich Wallungen, Krämpfe, Blutstürzungen und unzeitige Niederkunft zuziehen. Die Weiber, welche berauschende Getränke lieben, bekommen nie viele Kinder.

Ferner dürfen sie sich nicht in zu enge Kleider einzwängen. Es ist auch unter den gemeinen Weibern gar was gewöhnliches, daß sie durch enge Mieder, auch wohl durch Schnürbrüste zu verhindern suchen, daß der Leib nicht zu hoch steige und das Kind nicht zu groß werde. Aber das ist eine unsinnige Klügelei, und wird oftmals ein wirklicher Kindermord. Allemal leidet das Kind von dem unnatürlichen Druck, oft stirbt es davon, und es erfolgt eine

unzeitige Geburt. Auch zu schwere, oder zu viele Röcke über einander sollten die Schwangeren nicht anthun, weil die Last davon zu sehr auf den Leib drücket.

Der Sicherheit wegen sollten Schwangere den Beischlaf ganz vermeiden. Es ist zwar nicht immer schädlich, kann es aber leicht werden, wenn er zu oft und nicht mit gehöriger Behutsamkeit getrieben wird. Allemal leidet das Kind einige Gewalt dabei, und die Erhitzung und Wallung im Blute, welche daher entstehet, kann Krämpfe, Blutstürzung und zu frühzeitige Niederkunft veranlassen.

Keine Schwangere sollte in den letzten vier Wochen im Sommer, und im Winter in den letzten zwei Monaten in die Kirche gehen, weil ihr da mancherlei begegnen kann, das ihr schädlich und den übrigen Anwesenden anstößig seyn könnte.

Furcht, Schrecken, Zorn und überhaupt jede heftige Leidenschaft, kann sowohl den Schwangeren, als ihren Kindern, gefährlich werden. Sie müssen alles vermeiden, was solche Leidenschaften erregen oder sonst einen schnellen und starken Eindruck auf sie machen kann. Das aber ist ein irriger Wahn, daß ein Kind könne gezeichnet werden, wenn sich die Frau, die mit ihm schwanger gehet, an etwas versieht, oder irgend worüber erschrickt, und dann sich am Leibe irgendwo anrühret. Die unzählig vielen Beispiele von Muttermälern, die man erzählet, sind mehrentheils Mährchen, und jene, die es nicht sind, hatten immer ganz andre Ursachen, als die Einbildung der Mutter. Wenn es aber auch ein Vorurtheil ist, daß eine schwangere Frauensperson sich an diesem oder jenem Gegenstande, der sie unversehens heftig erschreckt, versehen kann; so ist es doch sehr anzurathen, daß eine Schwangere sich vor allen solchen Gelegenheiten hüte, wo sie heftig erschrecken, oder wo ihr etwas Unerwartetes begegnen kann. Bei allen Schwangern sind die Nerven empfindlicher als sonst, und sie sind nicht allein zu Leidenschaften leichter geneigt, sondern dieselben können auch auf sie und auf ihre Leibesfrucht leichter schlimme Folgen haben. Bei

weitem die allermeisten Mißfälle der Schwangern haben ihre Ursache in heftigen Leidenschaften.

Das Aderlassen ist bei der Schwangerschaft nicht so oft nothwendig, als man insgemein glaubt. Vollblütigen Weibern, die gut essen und sich wenig bewegen, und die sonst die monatliche Reinigung gewöhnlich stark zu haben pflegten, kann es allerdings dienlich seyn. Sie können öfters einem Mißfall vorbeugen, wenn sie in den ersten Monaten der Schwangerschaft Blut lassen, und wenn solches kurz vor der Entbindung geschiehet, so kann es viel zur Erleichterung derselben beitragen. Wenn aber solchen, die keinen Ueberfluß haben, zur Ader gelassen wird, oder wenn auch bei Vollblütigen die Aderlässe ohne Noth wiederholt wird, so ist es allezeit schädlich: die Kinder werden schwach und elend davon, und es geht den Schwangern leicht unrichtig.

Sie dürfen keine brechenmachenden, stark abführenden, oder andere wirksame Arzneimittel nehmen. Diejenigen Dinge, wodurch man die Mutter und das Kind zu stärken glaubt, die Kinderbalsame, Confortative, das Canelwasser ꝛc. taugen zu gar nichts. Sie bringen das Blut in Wallung, und geben ihm einen stärkern Antrieb zur Gebährmutter, woher sehr nachtheilige Folgen entstehen können. Mit größerer Sicherheit kann man sie äußerlich auf den Leib einreiben; doch nutzt dieses nicht viel.

Dagegen sind warme halbe Bäder sehr dienlich. Sie bekommen vorzüglich denjenigen wohl, die zum erstenmal schwanger sind. Nur dürfen sie nicht zu heiß seyn, sondern laulichwarm. Man muß sie niemals des Nachmittags bei vollem Magen, sondern vor dem Mittagessen brauchen, und sich nachher vor Erkältung wohl in Acht nehmen, aber die, welche schon viele Kinder hatten, oder zu Blutflüssen geneigt sind, dürfen sich ihrer nicht bedienen.

§. 301.

Von den Zufällen der Schwangern — Kopf- und Zahnwehe, Ekel, Erbrechen, Durchfall und Verstopfungen.

Man kann die Schwangerschaft für einen Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit ansehen. Sie hat allemal einige Beschwerlichkeiten zu unzertrennlichen Gefährten, und oft werden solche sehr stark. Sie rühren mehrentheils von einer gewissen Empfindlichkeit, von der Ausdehnung der schwangern Gebährmutter und dem Druck derselben auf die Eingeweide des Unterleibes, und auf die Blutgefäße, und von der Bewegung der Frucht, oft auch davon her, daß die Schwangern mehr Blut haben, als zur Ernährung der Frucht erforderlich ist. Manchmal sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen und andre Ursachen Schuld daran.

Unter die Beschwerden, welchen die Schwangeren im Anfange der Schwangerschaft und bis gegen das Ende des vierten Monats am meisten unterworfen sind, gehören vornehmlich die Kopf- und Zahnschmerzen, Herzwehe, Ekel vor allen oder doch vor mancherlei Speisen, und Erbrechen, vorzüglich des Morgens. Wenn diese Zufälle nicht sehr stark sind, so thut man am besten, wenn man sie mit Geduld erträgt. Sie verlieren sich endlich von selbst Aber manchmal werden sie so stark, daß sie Gefahr bringen. Wenn sie von Vollblütigkeit herrühren, wie es meistens der Fall ist, so verschafft eine Aderlässe am Arme geschwinde Hülfe.

Bei dem Mangel des Appetits, dem Ekel und Erbrechen, brauche man keine hitzige Magentropfen. Wenn Unreinigkeiten da sind, welches man an der unreinen Zunge erkennet, so müssen solche vorerst weggeschafft werden. Man nehme zu diesem Endzweck früh und Abends einen Theelöffelchen voll von einer Mischung aus gleichen Theilen von Bittersalzmagnesia und praparirtem Weinstein, wozu man ein wenig gestoßenen Zimmet setzen kann, oder man nehme täglich viermal ein Theelöffelchen voll blosen

präparirten Weinstein, oder Bittersalz. Wenn zu viel Blut da ist, so lasse man zur Ader. Es thut auch gut, wenn dann und wann ein kleines Stückchen ganzer Zimmet oder ein Löffelchen voll Kümmel gekaut, oder auch ein wenig Quittenmus genommen wird. Oft hilft es schon, wenn man nur ein Glas voll kaltes Wasser trinket. Klystiere von einer Abkochung von Chamillenblumen mit etwas Oel, und Ueberschläge auf den Magen von Brodrinden und Balsam- oder Krausemünzblättern, mit Wein zu einem Brei unter einander gestoßen, thun ebenfalls gute Dienste. Diejenigen, die sich nur des Morgens bei nüchternem Magen erbrechen, müssen frühe eine Habermehl-, oder Gersten- und Kümmelsuppe mit Eiergelb essen.

Bei einem Durchfall sind eben diese Suppen und sonst schleimige Dinge, die Brühe von abgekochtem Reiß, von Kälberfüßen, Hammelfleischbrühen ꝛc. dienlich. Sie müssen den Leib und die Füße warm halten. Wenn der Durchfall zu lange anhält, zu stark und mit Schmerzen verknüpft ist, so können sie etwas Rhabarber einnehmen, und sich Klystiere von Chamillendecoct mit vielem Oel geben lassen, und endlich feines Stärkmehl in süßer Milch zu einem dünnen Brei gekocht, essen.

Die Hartleibigkeit und Verstopfung ist eine gar gewöhnliche Plage der Schwangeren, zumal in der letzten Hälfte der Schwangerschaft. Sie können sie doch erträglicher machen, wo nicht ganz verhüten, wenn sie mehr als gewöhnlich trinken, und unter andern Speisen vorzüglich solche, die eröffnend sind — Pflaumensuppe, gedämpftes Obst und dgl., oder dann und wann einen Löffel voll präparirten Weinstein nehmen.

Wenn die Verstopfung schon lange angehalten, vernachlässiget worden, und Leibwehe oder ein Stuhlzwang zugegen ist; so ist es rathsam, daß man vorerst eine ganz kleine Aderlasse am Arme vornehme. und dann, um die Oeffnung zu befördern, hauptsächlich erweichende Klystiere brauche.

Diejenigen Schwangern, die sehr zu Blähungen

geneigt sind, müssen sich desto mehr vor blähenden Speisen und Getränken in Acht nehmen, des Abends wenig oder gar nicht essen, und sich viele Bewegung machen. Sie können zuweilen ein wenig Kümmel, Fenchelsamen, Zitronen- oder Pomeranzenschalen, Melisse und Thymian an den Speisen oder im Thee nehmen. Hitzigere Gewürze, gewürzte Weine, Brandweine und Liqueure sind schon zu stark, als daß sie sich derselben mit Sicherheit bedienen könnten. Ein wenig Wein, Mittags nach Tische getrunken, schadet Schwangern nicht: vielmehr befördert es die Verdauung und treibt die Blähungen.

§. 302.

— Engbrüstigkeit, beschwerliches Uriniren, Beschwerden von der güldnen Ader, Aderknotengeschwulst und Krämpfe der Füße.

Wenn der Leib zu Ende der Schwangerschaft zum höchsten gestiegen ist, so entsteht gemeiniglich von dem Druck desselben gegen die Brust zu, eine beschwerliche Engbrüstigkeit, die so lange anhält, bis der Leib anfängt sich zu senken. Dann bleibt noch eine spannende Empfindung in der Herzgrube zurück. Die gewöhnlichen Brustmittel helfen hier nichts, und man hat auch nicht nöthig, etwas zu brauchen. Nur wenn die Engbrüstigkeit sehr stark ist, muß man etliche Unzen Blutes aus der Ader lassen.

Wenn die Schwangeren ein anhaltendes Drängen zum Uriniren, und beim Abgange des Harns Brennen und Schmerzen haben, so bringt es ihnen einige Erleichterung, wenn sie eine breite Binde über den Hüften um den Leib binden, und solchen damit unterstützen. Auch erweichende Klystiere sind dienlich, und schleimige Getränke, oder Wasser mit der Hälfte Milch gemischt. Manchmal können die Schwangeren den Urin gar nicht lassen. Gemeiniglich widerfährt ihnen dieses kurz vor der Niederkunft. Dann müssen sie sich rücklings auf ein Bette mit dem Unterleibe hoch legen, den Leib mit beiden Händen ge-

linde in die Höhe drücken, und in dieser Positur das Wasser lassen. Mehrentheils können sie es dann. Im Nothfall muß es ein Wundarzt abzapfen. Man hüte sich sehr vor allen harntreibenden Dingen; denn diese machen bei diesen Umständen allemal das Uebel ärger.

Der blinden güldnen Ader, von welcher manche Schwangere viel leiden, den Aderknoten, den Krämpfen und der Geschwulst der Füße, den Schmerzen, der Ueblichkeit und dem Brechen von der starken Bewegung des Kindes — ist kaum abzuhelfen. Mit der Zeit und Geduld werden sie immer noch einigermaßen erträglich, und ohnehin dauert es dann, wann diese Beschwerden sich einstellen, nicht lange mehr bis zur Entbindung, die ihnen allen auf einmal ein Ende macht.

Man kann sich aber doch wenigstens etwas gegen die Geschwulst der Goldader, und den daher rührenden Schmerz helfen, wenn man sie öfters mit kaltem Wasser abwascht. Auch ein Brei aus dem Mark eines zeitigen Kürbis, kalt übergelegt, oder ein Stuhlzäpfchen daraus in den After gesteckt, verschafft einige Linderung. Eine Hauptsorge muß es bei diesen Umständen seyn, daß man beständig offnen Leib habe.

Der Krampf in den Füßen wird gemindert, wenn man sie mit einem Tuche reibet, mit Brandwein und Baumöl wäscht, und dann warme Asche oder nur ein warmes Kissen umlegt.

Wider eine geringe Geschwulst der Füße und der Unterschenkel wird kaum ein Mittel anzuwenden seyn. Sie kömmt vom Drucke der ausgedehnten Gebärmutter her, und verliert sich nach der Entbindung. Oftmals aber wird eine solche Geschwulst außerordentlich groß und beschwerlich. Dann muß man die Füße mit Binden umwickeln, und diese mit einer Mischung aus gleichen Theilen von reinem Brandwein und Essig ein wenig befeuchten, oder, welches noch besser ist, Schnürstrümpfe anlegen. Dabei muß

die Kranke die Schenkel hoch legen, wenn sie sitzt; auch beim Liegen vermindert sich die Geschwulst in etwas.

Auch die Aderknoten lassen sich während der Schwangerschaft nicht wegbringen: ihr Wachsthum aber läßt sich durch den Gebrauch der eben bei der Geschwulst angerathenen Mittel vermindern, auf welche Mittel auch die Schmerzen weichen, die sie oftmals verursachen. Diese Schmerzen mindern sich auch, wenn man eine Mischung aus gleichen Theilen von Brandwein und Essig darauf legt.

Die Aderknoten bleiben bei den Weibern oft auch nach der Entbindung noch zurück, und werden, wenn die monatliche Veränderung außen bleibt, zahlreicher und schmerzhafter. Wenn man die Unterschenkel fleißig in kaltem Wasser badet, und die schmerzhaften und vom Blute ausgedehnten Stellen fleißig mit Essig, mit Essig und Brandwein, oder auch mit Seifenspiritus wäscht, so lassen die Unbequemlichkeiten von ihnen bald nach. Diese Aderknoten werden auch durch die Umwickelungen mit einer leinenen Binde, oder durch den Schnürstrumpf, gründlich gehoben. Zuweilen springt die zu sehr ausgedehnte Ader auf, und es fließt oft eine beträchtliche Menge Blutes heraus. Wenn der Blutverlust nicht gar zu groß wird, so läßt man es ausbluten. Die Blutung läßt sogleich nach, wenn man vierfach zusammengelegte Leinwand in eine Mischung aus Essig und Brandwein taucht, und darauf legt.

§. 303.

— Blutflüsse, Mißfälle.

Nicht jeder Blutabgang bei Schwangern ist gefährlich. Manche, die zu vieles oder zu dünnes Blut haben, bekommen in den ersten Monaten der Schwangerschaft, und bisweilen selbst bis über die Hälfte derselben, ihre Reinigung, obwohl nicht so stark und so lange dauernd wie sonst. Dieser Blutfluß ist unschädlich, und man darf nichts dagegen brauchen, so lange sie sich nicht übel dabei, sondern

im Gegentheil erleichtert befinden. Wenn aber die Person sehr vollblütig ist, und davon Beschwerden hat, wenn bei diesen Umständen das Geblüt zu stark abgehet, oder der Blutgang zu lange dauert; so kann man am Arme etwas Blut weglassen.

Auch andern geschichet es gar oft, daß ein blutiger Schleim, oder auch reines, aber nur wenig Geblüt abgehet, und zwar ohne Schmerzen oder vorhergegangene erhebliche Gelegenheitsursachen. Auch dieses hat nichts zu bedeuten, und man darf sich nur ruhig dabei halten.

Wenn hingegen das Geblüt in Menge aus der Mutterscheide zu rinnen anfängt, oder viele geronnene Blutklumpen abgehen, oder auch, wenn der Blutgang zwar nicht stark ist, aber lange anhält, und dabei noch herumziehende und abwechselnde Schmerzen im Kreuze, tief im Unterleibe und in den Weichen zugegen sind; so ist die Schwangere in Gefahr einen Mißfall zu bekommen.

Daß Mißgebähren ereignet sich am meisten im dritten — oft auch im zweiten und vierten Monat der Schwangerschaft, und gemeiniglich geben heftige Bewegungen des Körpers, starkes Arbeiten, Springen, Tanzen, ein Fall oder Stoß auf den Unterleib, oder auch starke Gemüthsbewegungen, Schrecken und Aergerniß, heftigwirkende Arzneimittel, Krankheiten, und große entkräftende Ausleerungen Gelegenheit dazu. Seltner kommts von sich selbst und ohne sichtbare Ursachen.

Man kann doch dem Mißgebähren oft noch zuvorkommen. Sobald sich einige Zufälle einstellen, die solches befürchten lassen, wie der ebengedachte Blutfluß, so muß sich die Schwangere sogleich niederlegen und sich einige Tage lang vollkommen ruhig verhalten. Sie darf sich wenig bewegen, und nicht einmal viel reden. Wenn sie vollblütig ist, roth und feurig im Gesichte, einen vollen Puls und Fieberhitze hat und das Blut nicht sehr stark abfließt, so muß man ihr am Arme zur Ader lassen, und solches auch wohl nach einigen Stunden wiederholen, wenn der Puls

noch voll und die Hitze beträchtlich stark bleibet. Wenn die Frau etwa schon einige Tage her keine Oeffnung hatte, so gibt man ihr gleich nach dem Aderlassen ein Klystier aus Milch, Wasser und Oel. Sie muß kaltes Wasser oder Gerstenbrühe, so mit Essig säuerlich gemacht worden, trinken und etwa auch drei- bis viermal des Tags ein kleines Theelöffelchen voll von einem niederschlagenden Pulver, z. B. aus gleichen Theilen von gereinigtem Salpeter und präparirtem Weinstein, nehmen Ihre Diät muß sehr leicht seyn: sie darf nichts genießen als Mehlsuppen, gekochte Gerste, Milch und dünne Fleischbrühen; aber alles, was sie zu sich nimmt, muß kalt seyn. Feste Speisen, Fleisch, Eier, Kaffe, Wein, und sonst alle hitzige Speisen und Getränke müssen vermieden werden.

Wenn aber der Blutfluß stark ist, wenn der Puls klein, zitternd ist. und wenn die Glieder kalt sind, so lege man Tücher mit gleichviel Wasser und Essig befeuchtet, ganz kalt über den Unterleib und zwischen die Schenkel über die Geburtstheile. Man tauche die Hände in warmes Wasser und die Füße in kaltes.

Starke Kreuzschmerzen erfordern beruhigende Mittel. Wenn ein Drängen nach den untern Theilen dazu kommt, welches den Geburtswehen gleicht: wenn die Brüste zusammenfallen, und der Blutfluß sich nicht stillen lassen will, so könnte das Leben der Schwangeren in Gefahr kommen.

Man muß dann die Entbindung durch Klystiere, vornehmlich aber durch geschickte Handanlegung beschleunigen. Eben daß muß geschehen, wenn man daher, daß das Kind sich lange nicht mehr bewegt hat, oder auch aus andern Zeichen vermuthen kann, daß es todt sey. Dazu aber ist die Hülfe eines geschickten Arztes oder Wundarztes schlechterdings nöthig, und man thut in dergleichen Fällen, wo Mißfälle zu befürchten sind, allemal am besten, wenn man ihn, sobald als möglich ist, herbeiruft.

Ist man aber so glücklich gewesen, den Blutfluß zu stillen, so muß die Frau noch eine Zeitlang sich

sehr ruhig verhalten, und wenn sie vollblütig war, eine magere Diät führen.

Wenn eine Schwangere etwa heftig erschrocken, und darüber in Gefahr ist, unzeitig niederzukommen; so räth man, daß sie gleich einen Theelöffel voll gestoßenen Kappiesamen in Wasser eingerührt nehmen soll, und man versichert von diesem Mittel, daß es alle üble Folgen verhüte. Man kann es brauchen, weil es wenigstens nicht schaden kann. Auch die Frau muß sich dabei aufs Bette legen, bis sie sich von dem Schrecken wieder erholt hat, etwas warmes trinken, funfzehn bis zwanzig Tropfen von Hoffmanns schmerzstillendem Geist mit etwas Zucker nehmen; allenfalls auch zur Ader lassen ꝛc.

Der erste Mißfall zieht leicht noch mehrere nach sich, und bei manchen Weibern wird das Mißgebähren zur Gewohnheit. Sie tragen ihre Frucht gemeiniglich nur bis zu einer gewissen Zeit. Wenn es vollblütige, robuste Personen sind, die sonst starke Reinigungen sonderlich mit vielen Schmerzen zu haben pflegten, so können sie diesem Unfall dadurch vorbeugen, daß sie gegen die Zeit, wo der Mißfall sonst zu geschehen pflegte, zur Ader lassen, und ein sehr ruhiges Verhalten und mäßige Diät beobachten. Weiß man diesen Zeitpunkt nicht genau, so kann das Aderlassen zu Ende des dritten und siebenten Monats der Schwangerschaft geschehen, kurz vor der Zeit, da sonst die Reinigung eingetreten wäre.

Wenn hingegen die Person schwächlich, bleich, arm an Säften und schlecht genährt ist, oder eine Krankheit ausgestanden hat, so würde das Aderlassen den Mißfall eher befördern. Hier sind gute nährende Speisen, gelinde Bewegung und stärkende Mittel nöthig. Sie können etwa vom dritten Monat, oder von der Mitte der Schwangerschaft an, alle Tage des Morgens nüchtern ein Stückchen Brod in guten firnen Wein getunkt, essen.

§. 304.

Zeichen der herannahenden und instehenden Geburt — Verhaltungsregeln bei derselben.

Gegen Ende des neunten oder im Anfange des zehnten Monats der Schwangerschaft senkt sich der Leib allmählig abwärts, und wird mehr und weniger rund und hart. Die Schwangere bekommt einen oder etliche Tage vor der Geburt vorausſagende Wehen, Schmerzen im Rücken, im Kreuz, und oft auch um den Nabel herum, die sich besonders gegen Abend einstellen; oft aber eine geraume Zeit aussetzen — oftmaliges Drängen auf den Urin, und endlich fließet ihr ein Schleim aus der Mutterscheide, der nicht selten mit Blut vermischt ist. Dann ist die Geburt nahe: es stellen sich wahre Geburtswehen ein, die Kreuzschmerzen fangen an sich gegen die Geburtstheile zu ziehen und verursachen ein Drängen, sie werden heftiger, anhaltend, und machen immer um so kürzere Pausen, je mehr das Kind nach abwärts rückt, die Kreisende wird endlich über den ganzen Körper erschüttert. Unterdessen tritt die Kindesblase hervor, die Wasser springen und das Kind folgt ihnen nach. Dann hören gemeiniglich alle Schmerzen in einem Augenblicke auf. Bald folgt die Nachgeburt mit einigen gelindern Wehen und einem stärkern Abgang von Geblüte.

So verhält sichs mit der natürlichen Geburt. Sie endiget sich bald und erfordert sehr wenig Hülfe. Aber oft ist auch die Entbindung langwierig, schmerzhaft und gefahrvoll. Manchmal rührt dieses von einer unrechten Lage des Kindes her, oder von einem andern Umstand; am allermehrsten aber von den üblen Dienstleistungen ungeschickter Hebammen oder anderer hülfeleistenden Weiber und ihren heillosen Künsteleien. Daher kommt es auch, daß bei den Weibern auf dem Lande, und in Gegenden, wo es an geschickten, wohl unterrichteten Wehmüttern und Geburtshelfern fehlt, die unglücklichen Geburten zum Erstaunen häufig vorkommen. Sie würden sehr selten seyn,

wenn die Weiber bei ihren Entbindungen lieber gar nichts thun, sondern die Wirkung der Natur mit Geduld abwarten wollten. Gott hat dem weiblichen Körper die zweckmäßigste Einrichtung zu diesem Geschäfte gegeben, und so viele Kräfte als zur Vollendung desselben hinreichen. Es verräth ein grobes Mißtrauen in die göttliche Vorsorge und Weisheit, wenn man da, wo alles gut stehet, noch meistern will.

Wenn hochschwangere Weiber die Zeichen der herannahenden Entbindung bemerken, so thun sie wohl, wenn sie alles Nothwendige zurecht legen. Sie dürfen sich nicht mehr weit von ihrer Wohnung entfernen, damit sie nicht etwa an einem unbequemen Ort von der Geburt überrascht werden.

Erstgebährende halten oft die vorausfagenden Wehen für wahre Geburtsschmerzen, und bearbeiten sie zu ihrem Nachtheil; denn sie erhitzen und ermüden sich dadurch. Jene Wehen sind viel schwächer wie diese, und nicht so anhaltend. Von beiden sind die falschen oder wilden Wehen ganz unterschieden. Dieses sind kolikartige Schmerzen, die sich nicht gegen die Geburtstheile, sondern gegen den Nabel zu, oder aufwärts, oder gegen das Kreuz hin ziehen. Die vorausfagenden Wehen kann man nicht vertreiben, man muß sich nur ruhig dabei verhalten. Die wilden Wehen hingegen können durch warme Aufschläge über den Leib, Klystiere von starkem Chamillenthee mit etwas Oel und ein paar Tassen Chamillenthee gestillet werden.

Es ist allemal sehr nützlich, wenn die Schwangere sich kurz vor der Geburt, oder auch noch beim Anfang derselben ein erweichendes Klystier geben läßt, damit sie Oeffnung bekomme. Wenn sie einige Tage her verstopft war, so darf sie es um so weniger versäumen. Auch muß sie sich des Harns zu entledigen suchen, sobald die Geburtsarbeit beginnt.

Die Weiber handeln sehr übel, wenn sie kurz zuvor, ehe sie niederkommen, noch viel essen, um sich kräftig dadurch zu machen. Sie ziehen sich dadurch mancherlei Zufälle zu, welche die Geburt erschweren,

und oft auch schlimme Krankheiten nach derselben. Gleich vom Anfang an, und so lange die Geburtsschmerzen dauern, darf eine Kreisende nur gar wenig und leichte Speisen essen, ein wenig Brodsuppe, Habergrütze, gerollte Gerste, gekochtes Obst. Sie darf nicht zu viel trinken, und nichts anders, als Wasser mit etwas Essig oder Zitronensaft oder lauwarmen Thee. Alle hitzigen Getränke, Wein, Brandwein, Bier, Kaffe, sind da sehr schädlich.

Beim Anfang der Geburtsarbeit kann die Kreisende noch umhergehen, und wenn eine kleine Wehe kommt, sich so lange an eine Wand lehnen, oder niedersetzen, bis sie vorüber ist Wenn aber die Wehen nachdrücklicher werden, so ists rathsamer, daß sie sich aufs Bette lege. Dieses muß so gemacht werden, daß die Frau mit dem Kreuz ein wenig hoch liegt. Zu den Füßen an der Bettstelle kann man eine lange Binde befestigen, welche die Frau wie ein Leitseil in die Hände nehmen, und sich während den Wehen damit anhalten kann. Wenn sie einen schiefstehenden Leib hat, so muß sie sich auf die entgegengesetzte Seite legen, und sich ruhig in dieser Lage halten, bis sich die Mutter geöffnet hat, und das Kind eintritt. Dann lege sie sich auf den Rücken. Während einer Wehe können ihr einige Gehülfinnen die Knie und Vorderfüße halten.

Die Kreisende wird bei einem schicklichen Lager auf dem Bette allemal leichter entbunden, als auf dem Geburtsstuhl. Dieser hat selten auf dem Lande eine bequeme Einrichtung. Er dient zu nichts als der Gebährenden Furcht einzujagen, und es ist wirklich marternd für sie, wenn sie Stunden lang darauf sitzen muß. Zum wenigsten sollte sie nicht früher auf den Stuhl gesetzt werden, als bis das Kind schon eingerückt ist.

Es ist eine allerwegen üble Gewohnheit der Hebammen, daß sie die Kreisende gleich bei dem Anfang der Geburt zur Arbeit anhalten, indem sie glauben, daß alle Kräfte müßten angestrenget werden, um das Kind mit Gewalt herauszudrücken. Sie stiften un-

endlich viel Schaden dadurch: die Gebährende wird erhitzt und geschwächt, und die Geburt, die sonst vielleicht sehr glücklich abgelaufen wäre, wird erschwert, wo nicht gar unmöglich gemacht. Die Wehemutter kann es der Kreisenden nicht so gut sagen, wann sie nachdrücken, oder die Wehen verarbeiten soll, als sie es selbsten fühlt. Sobald die Wehen nachdrücklich und hinabdrängend genug werden, so reizen sie die Gebährende von selbsten zum Nachdruck. Dann fordert ihn die Natur. Aber auch dann darf sie nicht gar zu heftig arbeiten; sondern nur so, als wenn sie sich des Stuhls entledigen wollte, und nur so lange, als das Drängen dauert.

Auch das ist nachtheilig, wenn die Hebammen zu oft nach der Geburt fühlen, die Geburtstheile mit Gewalt ausdehnen und ohne Unterlaß einschmieren. Dadurch verursachen sie der Kreisenden sehr überflüssige Schmerzen, Geschwulst und Entzündungen. Man kann dann und wann zufühlen, und die Theile mit ein wenig frischer ungesalzener Butter oder Schmalzsalben; aber es muß selten und mit großer Behutsamkeit geschehen, damit es der Frau keine Schmerzen errege. Wenn der Kopf des Kindes gegen den Damm (das Mittelfleisch) andringet, so kann man diesen mit einem Stückchen zusammengelegter Leinwand, welches mit Schmalz beschmiert worden, von unten rück- und aufwärts halten. Aber auch das darf nicht anders als mit großer Mäßigkeit, und nicht eher, als um den gedachten Zeitpunkt geschehen.

Man legt gewöhnlich den Kreisenden ein Tuch um den Hals, damit er nicht dick werde, aber es hilft zu nichts, wenn man es locker bindet; und wenn es feste gebunden wird, so häuft sich das Blut im Kopfe an, und die Frau könnte einen Schlagfluß davon bekommen.

Auch das Räuchern und Andämpfen gehört unter die überflüssigen Hülfsmittel. Wenn dergleichen Dinge auch an sich nicht schädlich sind, so werden sie es doch dadurch, daß sie die Einbildung der Kreisenden erregen, und sie Gefahr vermuthen machen, wo

keine ist. Viele von solchen Dämpfen nehmen auch den Kopf ein, und werden dadurch wirklich schädlich.

Aus eben diesem Grunde ist es auch schädlich, die Kreisenden an starkriechenden Dingen bei etwa vorhandener Schwäche und Anwandlung von Ohnmacht riechen zu lassen. Alle Schlagwasser, Schlag- und Lebensbalsame, die man zu diesem Entzweck anwendet, sind durchaus schädlich: sie betäuben und erhitzen und treiben das Blut noch stärker nach dem Kopf zu. Wenn man ja etwas zu riechen haben will, so tauche man ein leinenes Läppchen in kalten Weinessig, und halte es vor die Nase. Auch ist es hin und wieder unter den Hebammen gewöhnlich, den Kreisenden, bei zu befürchtender Anwandlung von Ohnmacht, Rautenblätter in ein Büschel zusammengebunden und in Essig getaucht, vor die Nase zu halten.

Nichts ist unter den gemeinen Leuten gewöhnlicher, als daß man bei der geringsten Verzögerung der Geburt, oder bei einiger Anwandlung von Schwachheit, seine Zuflucht zu hitzigen Dingen nimmt, um die Wehen zu befördern und die Kreisende zu stärken. Man gibt ihr Wein, Brandwein, Aquavite, hitzige Muttertropfen, Bibergeilessenz, Theriak, Safran, Muscatblumen, Zimmet, Lorbeeren, Kümmel, Satureysamen — und mancherlei zusammengesetzte Mittel. Dadurch wird unsäglich viel Unglück gestiftet. Es entstehen Fieber, Entzündungen der Mutter und tödtliche Blutstürzungen. Die mehresten schweren Wochen auf dem Lande kommen lediglich von dem Mißbrauch der auf die Geburt treibenden Mittel. Sie sind niemals nöthig, und allemal schaden sie um so mehr, je mehr sich die Frau vorher schon durch angestrengtes Arbeiten erhitzt hat. Bei einer sonst gesunden Frau, die sich während der Schwangerschaft wohl befunden hat, kann man versichert seyn, daß Schwachheit oder Mangel an Wehen die Geburt niemals verhindern werde. Man darf nicht glauben, daß die Kreisende keine Kräfte zur Geburt mehr übrig habe, wenn sie etwa ohnmächtig wird. Man gebe ihr in diesem Fall, statt

aller andern Mittel, allenfalls nur ein Glas frisches Wasser zu trinken. Eine sanfte Behandlung, Trost und Ermunterung sind die besten Herzstärkungen, und das vorzüglichste Mittel, die Geburt zu befördern, ist, daß man die Gebährende niemals etwas von einer vorhandenen, oder nur möglichen Gefahr merken läßt; denn es kommt unendlich viel darauf an, daß sie muthvoll und herzhaft sey. Wenn sie die Geistesfassung und Geduld verliert, sich unruhig herumwirft, schreiet, so erhitzt und ermüdet sie sich bis zur Hinfälligkeit, wodurch dann die Geburt nur noch mehr aufgehalten wird.

Wenn die Geburt an sich etwas schwer, schmerzhaft und zögernd ist, so muß man sie keineswegs durch treibende Mittel oder durch starkes Anstrengen erzwingen wollen; sondern man lege Tücher, die in warmes Wasser getaucht, und wieder ausgedrückt worden, der Kreisenden über den Unterleib, und gebe ihr alle vier Stunden ein erweichendes Klystier. Wenn sie sehr stark und vollblütig ist, wenn ihr das Gesicht und die Geburtstheile roth werden und aufschwellen, und wenn sie starke Wehen hat, so kann man ihr etwas Blut ablassen. Im entgegengesetzten, wiewohl äußerst seltenen Fall, wenn sie schwach, aber nicht erhitzet ist und die Wehen plötzlich verschwinden, und nicht wiederkommen wollen, ohngeachtet die Mutter geöffnet ist, die Blase vorsteht, und das Kind eine gute Lage hat, da kann es dienlich seyn, ihr ein paar Löffel voll Wein zu geben.

Wenn unter der Geburt ein starker Blutsturz entsteht, oder eine innere Mutterblutung, bei welcher der Leib plötzlich aufschwillt, die Kreisende blaß, an Händen und Füßen kalt, der Puls klein und unordentlich wird, und über den ganzen Leib ein kalter Schweiß ausbricht: — so ist das Leben der Mutter und des Kindes in Gefahr, und die Entbindung muß möglichst beschleunigt werden. Da darf man keinen Augenblick versäumen, einen Geburtshelfer herbeizurufen. So auch, wenn irgend ein Hinderniß der Entbindung im Wege steht, wenn etwa das Kind eine

unrechte Lage, oder die Frau einen Fehler an den Geburtstheilen hat. Für Leute, welche die Geburtshülfe gründlich verstehen, ist es oft eine Kleinigkeit, in dergleichen Fällen zu helfen: aber oft werden auch durch das ungeschickte Verfahren unwissender Hebammen alle Umstände so sehr verschlimmert, daß keine Hülfe mehr möglich ist.

Es ist sehr nützlich, wenn man gleich nach der Geburt, und auch nachher, wenn die Nachgeburt abgegangen ist, den Leib der Entbundenen gelinde reibt, bis sich die Gebärmutter wieder zusammengezogen hat, und klein, rund und hart geworden ist. Es gibt kein besseres Mittel, um einen Blutfluß nach der Entbindung zu verhüten und zu heilen, als eben dieses.

Man sollte niemals die Nachgeburt durch Zerren an der Nabelschnur geschwinder herauszubringen suchen, oder selbst aus der Mutter herausholen, es sey dann, daß eine Blutung zugegen wäre. Sonst thut man der Mutter Gewalt an und verursacht leicht gefährliche Blutstürzungen, Entzündungen der Mutter, Vorfälle ꝛc. Nicht weniger schädlich ists, wenn man der Kreisenden treibende Mittel gibt, wenn man sie Niesepulver -schnupfen, anhaltend in die Hand blasen oder heftig drängen läßt. Man brauche und unternehme gar nichts, sondern überlasse dieses Geschäft lediglich der Natur. Da sie die Geburt selbst bewirkt hat, so darf man ihr in dieser weit geringern Verrichtung Kräfte genug zutrauen. Es hat nichts zu sagen, wenn die Nachgeburt nicht gleich nach der Entbindung von selbst kommt, sie kann ohne üble Folgen einige Stunden, selbst einige Tage zurückbleiben. Sie geht doch endlich, und sehr leicht ab, wenn man nur den gehörigen Zeitpunkt abwartet.

Sobald die Frau entbunden ist, muß man ihr ein breites Handtuch oder eine lange breite Binde, nicht zu feste um den Unterleib wickeln. Dann zieht man ihr ein reines warmgemachtes Hemd an, legt sie trokken, und empfiehlt ihr ein ruhiges Verhalten. Die Leibbinde muß mehrere Tage hintereinander getragen

und täglich zweimal etwas fester zugezogen werden. Dieses hilft zur Beförderung der Geburtsreinigung, und verhindert, daß die Frau keinen schlappen sackigen Leib behält.

§. 305.

Folgen der Geburt. Verhaltungsregeln für Kindbetterinnen.

Nach einer glücklichen Geburt hat die Kindbetterin ordentlicher Weise keine, oder nur sehr geringe Schmerzen. Sie bekommt die Geburtsreinigung, die bis in die dritte, vierte Woche, oder auch noch länger anhält. Anfangs fließt eine gute Menge dickes Geblüt ab, in der Folge allmählig weniger, endlich geht eine roth und weiß gemischte Feuchtigkeit, dann bloßes fleischfarbenes Wasser, und zuletzt weißer Schleim weg. Gegen den dritten oder vierten Tag stellt sich gewöhnlich ein kleines Fieber (das Milchfieber) ein: die Wöchnerin bekommt öfteres Frösteln mit abwechselnder Hitze, die Brüste schwellen ihr an, und sie fühlt ein Ziehen und Spannen darin. Nach ungefähr achtzehn Stunden, manchmal auch wohl erst nach etlichen Tagen, fließt die Milch aus, die Geschwulst und Spannung der Brüste verliert sich, und das Fieber läßt nach.

Bei diesen Umständen ist weiter nichts nöthig, als ein gutes Verhalten. Eine Kindbetterin muß überhaupt behandelt werden, wie eine Verwundete: daher ist ihr die Ruhe schlechterdings nöthig. Es ist grausam, wenn man eine Kindbetterin gleich nach der Niederkunft nicht schlafen läßt, da sie doch den Schlaf zur Erquickung so nöthig hat. Man lasse sie schlafen, wenn und so lange sie kann, außer in dem Fall, wenn sie äußerst ermattet und in Gefahr ist, eine Ohnmacht zu bekommen. Auch in diesem Fall kann sie schlafen, wenn sie nur ordentlich athmet, und wenn man sicher seyn kann, daß wegen des etwa vorhandenen Blutflusses keine Gefahr ist. Sonst ist es gut, wenn sie des Tags über weniger schläft, damit sie des Nachts desto besser ruhen könne.

Sie muß sich in den ersten Tagen, und so lange bis das Milchfieber vorüber ist, unter einer leichten Bedeckung halten, in einer reinen, warmen, aber ja nicht zu heißen Stube, die täglich ausgelüftet werden muß Die Stubenhitze, und eine durch dicke und und viele Betten erregte Wärme, ist gleich nachtheilig, weil sie entkräftende Schweiße, Fieber und Friesel verursacht. Sie muß sich vor aller Erkältung, sonderlich der untern Theile, in Acht nehmen, wenn sie etwa aufstehen muß; denn sie könnte dadurch verursachen, daß die Geburtsreinigung stehen bliebe.

Man kann ihr den Leib dann und wann mit laulichtem Wasser und Milch abwaschen. Sie muß überhaupt so viel als nur möglich ist, reinlich gehalten werden, und die untergelegten Tücher, die die ausfließende Reinigung aufnehmen, müssen oft gewechselt werden. Reinlichkeit, Ruhe und Mäßigkeit sind die Haupterfordernisse zu einem glücklichen Wochenbette.

Nichts kann verderblicher seyn, als die Gewohnheit der gemeinen Leute, ihren Kindbetterinnen gleich nach der Geburt ein Glas Bier oder Wein, Branntwein oder auch Wein- und Biersuppen zu geben, um sie zu stärken und die Mutter abzukühlen. Sie kostet vielen das Leben; denn alle hitzigen Dinge sind Gifte für frische Kindbetterinnen. Sie dürfen in den ersten Tagen nichts essen als dünne Suppen, Gersten- und Haberschleime, dünne Reissuppen, gekochtes Obst, — überhaupt nur leichte, weichliche Speisen, und nicht viel auf einmal, dagegen desto öfter, wenn sie Appetit haben. Fleischbrühen sind ihnen noch nicht dienlich, und noch weniger grobe und fette Sachen. Daher ist es ihnen in den seltensten Fällen gut, wenn man ihnen Mandelöl, Baum- oder Leinöl eingibt, um den Nachwehen vorzubeugen, ohngeachtet es sehr gewöhnlich ist. Man verdirbt nur den Magen damit.

Das beste Getränke ist Wasser mit einem Stück Brod abgekocht. Wenn die Frau Hitze hat, so kann man Essig oder Zitronensaft und Zucker dazu thun. Es ist thöricht, und kann sehr schädlich werden, wenn

man den Kindbetterinnen in den ersten Tagen nach der Geburt das Getränke versagt, ohngeachtet sie noch so sehr dürsten, aus Besorgniß, daß der Blutgang zu stark werden möchte. Man gebe ihnen so viel als sie haben wollen; aber niemals ganz kalt zu trinken. Kaffe erhitzet zu viel, und muß in den ersten Tagen vermieden werden.

Wenn das Milchfieber vorüber ist, so kann sie dünne Fleisch- oder Hühnerbrühen, leichte Fleischspeisen, ein weich gesottenes Ei, Milchspeisen, dünne Mehlsuppen essen, und endlich, wenn auch die Reinigung aufhört, nach und nach zu ihrer vorigen Diät zurückkehren.

Gesunde starke Bauersweiber können schon etwas mehr vertragen, und sie haben nicht nöthig, sich so genau an eine weichliche Diät zu binden. Aber durch zu viele Vorsicht schaden sie sich doch wenigstens nicht.

Nichts ist den Kindbetterinnen so zuträglich, als ein ruhiges und frohes Gemüth.

Wenn das Milchfieber vorbei ist, gegen den siebenten oder achten Tag, früher oder später, kann die Wöchnerin um Mittagszeit ein wenig aufstehen, sich warm ankleiden und in der Stube umhergehen. Aber sie darf sich noch nicht heraus wagen, oder Arbeiten und Hausgeschäfte unternehmen. Sie ist noch zu schwach dazu, und würde sich leicht erhitzen oder erkälten. Vielen geräth es zwar, und sie erkranken nicht, wenn sie sich frühe heraus und an ihre Geschäfte wagen; aber dagegen gibts auch unzählig viele Beispiele von Weibern, die sich die gefährlichsten Krankheiten, und Kränklichkeit für ihr ganzes Leben dadurch zugezogen haben.

Die Wöchnerinnen können alle Arzneien entbehren, wenn keine besonderen Umstände da sind, die sie erfordern. Sie haben gar nicht nöthig, Muttertränke, Kindbetterinnmixturen, oder balsamische Pillen zu nehmen, um die Gebährmutter zu reinigen; und wenn sie sich dergleichen Dinge zu frühe bedienen, so kann es ihnen schädlich werden. Es wird sie mehr reinigen als jene Mittel, und wird ihnen weit besser

bekommen, wenn sie sich in der dritten oder vierten Woche nach der Entbindung, eines Bades von lauwarmem Wasser bedienen.

§. 306.

— die Nachwehen.

Die Kindbetterinnen pflegen kurze Zeit nach der Geburt ziemlich heftige krampfhafte Schmerzen in der Gegend der Mutter zu bekommen, die bald nachlassen, bald wiederkommen. Bei dem schmerzhaften Anfall ist der Puls geschwinde, sobald jener nachläßt, wird er wieder natürlich. Man nennt diese Schmerzen die Nachwehen. Sie dauern ohngefähr bis in den dritten Tag nach der Entbindung. Doch entstehen sie selten nach der ersten Niederkunft; wohl aber nach allen folgenden.

Meistentheils rühren sie entweder von der zurückgebliebenen Nachgeburt oder von gestocktem Blute her, oder auch von Erkältung, Unruhe und zu großer Empfindlichkeit der Wöchnerin. Man kann sie leicht von kolikartigen Schmerzen unterscheiden, die von Winden oder Unreinigkeiten in den Gedärmen entstehen, und von den Schmerzen, die von einer Mutterentzündung herrühren. Diese sind anhaltend, verbreiten sich über den ganzen Unterleib und werden heftiger, wenn man auf den Leib drücket.

Wenn die Nachwehen noch vor dem Abgang der Nachgeburt kommen, so muß man sie dulden, weil sie denselben befördern. Kommen sie von Erkältung ꝛc.; so kann man warme Umschläge von Chamillenblumen in Milch gekocht, auf den Unterleib legen, und der Wöchnerin ein paar Tassen Chamillenthee, oder Thee von Schafgarbenblumen, auch wohl ein Klystier von starkem Chamillenthee und Baumöl geben.

Hitzige Gewürze, Safran, Muskatblumen und dergl. darf man durchaus nicht brauchen.

§. 307.

— Uebermäßiger Blutfluß nach der Geburt, zu starke und zu lange anhaltende Geburtsreinigung.

Nach dem Abgange des Kindes und der Nachgeburt bekommen die Kindbetterinnen allemal einen Blutfluß, der unschädlich ist, wenn er in den gehörigen Schranken bleibt, aber auch tödtlich werden kann, wenn er zu stark wird. Mit dem Abgange der Nachgeburt erfolgt gewöhnlich auch ein ziemlich starker Abgang des Blutes, der aber sogleich wieder nachläßt. Wenn aber klares Blut so häufig abfließt, daß die Frau dabei kraftlos, ohnmächtig und kalt an den Gliedern wird, so muß man sie auf den Rücken, mit den Beinen ein wenig hoch legen, man muß ihr den Unterleib in der Gegend der Mutter, mit der bloßen Hand ganz gelinde reiben, und kaltes Wasser und Essig mit Tüchern über den Leib, die Lenden und Geburtstheile schlagen. Wenn das nicht hilft und die Gefahr sehr groß ist, so gibt man ihr frisches Wasser zu trinken, man sucht den Unterleib an der Stelle, wo die Mutter liegt, bei fortgesetztem fleißigen Gebrauch der Essigüberschläge, einen gelinden Druck, entweder mit der Hand oder durch Binden, anzubringen; man setzt ihre Füße in kaltes Wasser, und steckt zusammengerollte, mit Essig befeuchtete Leinwand in die Mutterscheide. Man wendet überhaupt die Hülfsmittel an, die bei Mutterblutflüssen (im 291. §.) empfohlen worden.

Das Leben und die Gesundheit der Wöchnerin hängt größtentheils davon ab, daß die Geburtsreinigung gehörig von statten gehe. Sie kann zu stark und zu geringe gehen; das letztere geschiehet öfter, und ist von gefährlicheren Folgen.

Bei manchen ist eine starke Reinigung natürlich. Es ist ihnen wohl, wenn viel Geblüt weggehet; wenn sich hingegen eine Wöchnerin übel dabei befindet, schwach wird, und starkes Herzklopfen bekommt, so muß man den Blutgang zu mäßigen suchen. Man muß ihr den Leib ein wenig fester binden. Sie muß

sich ruhig verhalten, und mehrentheils auf dem Rükken, auf einer Matratze, oder in deren Ermangelung auf dem bloßen Stroh oder Spreusack liegen; denn Federbetten sind bei diesen Umständen schädlich. Alles was erhitzen kann, hitzige Speisen und Getränke, Stubenwärme, Unruhe — muß mit doppelter Sorgfalt vermieden werden. Die Frau muß sich kühl halten, und schleimige Getränke mit Essig vermischt, trinken. Wenn sie Leibschwerzen dabei hat, so können ihr einige erweichende Klystiere gesetzt werden.

Eben so muß man sich verhalten, wenn die Geburtsreinigung ungewöhnlich lange anhält, und die Kindbetterinn offenbar schwächet.

§. 308.

Zu geringe oder gänzlich verstopfte Geburtsreinigung.

Die Geburtsreinigung fließt gemeiniglich bei denjenigen Wöchnerinnen sehr sparsam, die sich bei der Entbindung stark verblutet haben, oder bei welchen sonst die monatliche Reinigung geringe war. Auch bei dem Eintritt des Milchfiebers pflegt sich die Reinigung zu vermindern, sie wird aber wieder stärker, wenn das Fieber geendigt ist. Man würde in allen diesen Fällen sehr übel handeln, wenn man sie antreiben wollte.

Man kann allemal glauben, daß die Reinigung stark genug sey, wenn die Wöchnerin sich wohl dabei befindet. Wenn sie hingegen bei einem geringen Abgang derselben über Drücken im Unterleibe und auf der Brust, Beängstigung, Schwindel und Kopfwehe klaget; so muß man sie zu befördern suchen, aber nicht mit hitzigen, stark treibenden Mitteln. Man läßt die Frau des Tags ein- oder ein paar Mal in lauwarmen Fußbädern sitzen, und über einem Topf mit heißem Wasser, damit ihr der warme Brodem*) davon an den Leib gehe: oder man legt ihr Tücher mit warmem Wasser befeuchtet, über den Unterleib, und verwechselt sie oft. Man gibt ihr zum öftern Klystiere von Milch und Wasser, oder von Chamillenthee, und

*) Dampf oder Qualm.

läßt sie zuweilen eine Tasse Chamillenthee, oder Thee von Schafgarbenblumen, und zum ordentlichen Getränke eine dünne Abkochung von Quecken- und Klettenwurzeln trinken.

Wenn sich die Reinigung gänzlich verstopft, so pflegt allemal ein Fieber zugegen zu seyn. Der Unterleib wird aufgetrieben, die Kindbetterin empfindet ein Drücken in der Gebährmutter und dem Schooße, sie wird roth im Gesicht, engbrüstig, bekommt öfteres Frösteln ꝛc.

Die Ursachen, welche zur Unterdrückung der Geburtsreinigung Gelegenheit geben, sind unzählig. Die vornehmsten und gewöhnlichsten sind Erkältung, sonderlich der Füße, Leidenschaften, Zorn und Traurigkeit, grobe und erhitzende Speisen, hitzige Arzeneien. —

Es ist ein gar gefährlicher Umstand, der die schlimmsten Krankheiten, am allermeisten aber eine Entzündung der Mutter und anderer Theile des Unterleibes und das sogenannte Kindbettfieber nach sich ziehet.

Da muß man nicht warten, bis die Kindbetterin sich sehr übel befindet, sondern sich gleich bemühen, durch die eben angezeigten Mittel die Reinigung wieder in Gang zu bringen. Man kann zu dem Endzweck auch dann und wann ein wenig milchwarmes Wasser in die Gebährmutter einspritzen.

§. 309.

Kennzeichen der Kindbetterin- oder Mutterfieber und der Mutterentzündungen — wie man sie behandeln muß.

Die Kindbetterinnen sind vornehmlich zweierlei Gattungen Fieber unterworfen, dem Kindbetterinfieber und dem Milchfieber.

Wenn sie am zweiten, dritten oder vierten Tage nach der Entbindung mit fieberhaften Zufällen, einem mehr oder weniger starken Schaudern und darauf folgender Hitze befallen werden, wozu sich anhaltende Schmerzen im Unterleibe gesellen, so ist es ein Kind-

betterin = oder Mutterfieber. Bei einem bloßen Milchfieber sind keine Leibschmerzen zugegen.*)

Bei dem Kindbetterinfieber ist der Unterleib aufgetrieben und hart, und die Schmerzen werden stärker, wenn man ihn anfühlt. Die Kranken sind dabei schwach, niedergeschlagen, schlaflos, und haben Kopfwehe, oft auch rothe Augen. Der Puls ist etwas hart, klein und geschwinde. Die Kranken bekommen gemeiniglich bei dem ersten Anfall des Fiebers ein galliges Erbrechen, gewöhnlich ist der Leib verstopft, und mehrentheils bleibt auch die Geburtsreinigung aus. In der Folge kommen häufige Frieseln und Flecken zum Vorschein. Wenn die Kranken zu phantasiren anfangen, Schlucken und Zuckungen bekommen, so sind sie in großer Gefahr.

Die Entzündung der Mutter verursacht fast die nämlichen Zufälle. Der Leib ist nebst den äußerlichen Geburtstheilen brennend heiß, die Kranken haben Stuhlzwang und beständiges Drängen auf den Urin. Statt der Geburtsreinigung fließt eine braune stinkende Feuchtigkeit ab.

Beide sind gefährliche Krankheiten. Sie können durch alles, was das Blut erhitzen, und was die Geburtsreinigung unterdrücken kann, veranlasset werden, durch üble Diät und daher entstandene Verunreinigung der ersten Wege, durch Erkältung, Schrekken und Zorn, durch ein zu hitziges Verhalten, große Stubenwarme, erhitzende Speisen und Getränke ꝛc.

Die Regeln des Verhaltens beim Kindbetterinnenfieber und der Mutterentzündung sind einerlei. Die Kranken müssen

1. sehr fleißig lauwarme Getränke trinken, Wasser mit dem dritten Theil Milch gemischt, Gerstenwasser mit ein wenig Salpeter oder mit Essig und Honig, Limonade ohne Wein, vor allen andern aber sind die Molken zum ordentlichen Getränke.

*) Auch wird das Kindbetterinnen-Fieber hauptsächlich an einer rosenfarbenen Röthe der Fingerknöchel erkannt.

dienlich, weil sie die Oeffnung des Leibes befördern, worauf bei diesen Krankheiten sehr viel ankommt; daher müssen auch die Kranken

2. alle zwei bis drei Stunden ein Theelöffelchen voll präparirten Weinstein oder Bittersalz; und
3. täglich wenigstens zwei erweichende Klystiere nehmen. Man kann eine Abkochung von Kleien, mit Milch vermischt, Hühner- und Rindfleischbrühe, oder die Brühe von abgesottenem Leinsamen dazu brauchen.
4. Aeußerlich legt man ihnen warme erweichende Aufschläge auf den Leib. Man tunkt Stücke Flanell in eine Brühe von Chamillenblumen und legt sie über, oder Blasen, die mit warmem Wasser gefüllet sind. Man kann auch den Unterleib mit warmem Leinöl fleißig salben. Der folgende Aufschlag ist vor allen andern von vorzüglichem Nutzen: Man läßt ohngefähr 6 Loth feine (venedische) Seife in einer halben Maß frischem Kalkwasser zergehen, diese Mischung läßt man warm werden, tunket Flanell oder auch leinene Tücher darein, drücket sie wohl aus, und legt sie auf. Man muß diese Aufschläge zum öftern mit andern, die frisch gewärmt werden, umwechseln.
5. Man läßt die Kranken täglich etlichemal die Füße etwa eine Viertelstunde lang in lauwarmes Wasser setzen.
6. Die Kranken müssen sich übrigens sehr ruhig verhalten. Man darf sie weder zu sehr bedecken, noch die Stube, in der sie liegen, zu warm machen. Sie dürfen nichts essen, als säuerlich gemachten Gersten- und Haberschleim, gekochte Zwetschen, gedämpftes saftiges Obst. Alle feste Nahrungsmittel, alles, was hitzig ist, selbst die Fleischbrühen und Hühnerbrühen sind hier schädlich. Ueberhaupt muß die nämliche Diät beobachtet werden, wie bei Entzündungsfiebern.

Man verfährt am sichersten, wenn man diese Verhaltungsregeln in jedem Falle befolget, wenn sich starke und anhaltende Leibschmerzen in der ersten Wo-

che nach der Entbindung einstellen. Man wage es ja nicht, diese Schmerzen durch geistige gewürzhafte Dinge vertreiben oder die etwa fehlende Geburtsreinigung durch hitzige, treibende Sachen wieder in Gang bringen zu wollen.

In einigen Fällen kann es nöthig seyn, daß man zur Ader lasse, oder Brechmittel und wirksamere Abführungen gebrauche. Aber das muß durch einen Arzt verordnet werden, den man bei einer so wichtigen Krankheit immer zu Rathe ziehen muß.

§. 310.

Wie man die Zufälle behandeln muß, die von der Milch entstehen.

Nicht alle Weiber bekommen das Milchfieber (§. 309.), wenn auch schon die Milch ordentlich in die Brüste eintritt. Bei vielen ist es so geringe, daß sie es kaum bemerken; bei manchen aber, zumal jungen und vollblütigen Personen, kann es auch sehr stark werden und von heftigen Zufällen begleitet seyn.

Man kann ihm mehrentheils zuvorkommen, wenn man alle hitzige Speisen und Getränke während und nach der Entbindung vermeidet, und das Kind bald an die Brust legt; denn je mehr und je früher die Brüste ausgeleert werden, desto geringer sind die Spannungen und Schmerzen darin, von welchen das Fieber abhängt.

Man hat bei dem Milchfieber eigentlich nichts zu thun, als daß man sich ruhig verhält, und viel verdünnendes Getränke, Milch und Wasser, Thee, Gerstenwasser, Mandelmilch ꝛc. trinket. Wenn aber das Fieber und die Entzündung der Brüste sehr stark ist, so muß man zur Ader lassen und täglich einige Klystiere von Molken nehmen.

Das Nothwendigste ist, daß man die Milch aus den Brüsten wegschafft. Sie müssen zum öftern ausgesogen werden. Man legt entweder das Kind an, oder man bedient sich der sogenannten Ziehgläser. *)

*) Die Milchpumpen.

Man muß die Brüste warm halten, und deswegen etwa ein Pelzchen oder ein flanellenes Tuch überlegen.

Wenn sie strotzend, aufgeschwollen, verhärtet, schmerzhaft und roth sind, so darf man sie nicht aussaugen, bis vorher erweichende und zertheilende Bähungen gebraucht worden. Man legt zum öftern abgewelkte Kohlblätter über, oder einen warmen Brei aus Weckkrümeln und ein wenig feiner Seife, mit einer hinreichenden Menge Milch gekocht Man kann sie auch mit Fenchelkraut, Chamillen und Holderblüten in Milch gekocht, belegen, und täglich zwei- bis dreimal den Dampf von warmem Wasser oder von schwachem Bier, worein glühende Kieselsteine geworfen worden, an die Brüste gehen lassen. Die Milch wird endlich von selbst auszufließen anfangen.

Auch außer dem Milchfieber können sich die Brüste entzünden, wenn die Milch zu häufig einschießt und stockt. Wenn die Frau das Kind nicht selbst stillen kann, oder, nachdem sie es gestillet hat, nun solches entwöhnen will, wenn sie sich stark erzürnet, erkältet, kalt trinket, und allerhand saure Speisen genießet; dann sind die nämlichen Mittel dienlich.

Man darf kein Pflaster auflegen oder fette Salben, Oele, Schmalz u. dgl. brauchen. Mehrentheils gibt man durch dergleichen Dinge Gelegenheit dazu, daß Eitergeschwüre und Löcher in den Brüsten entstehen.

Wenn Knoten entstehen und sich nicht zertheilen wollen, sondern roth werden und einen stechenden klopfenden Schmerz verursachen, so gehen sie in Eiterung über, und es wird eine löcherichte Brust geben. Da muß man erst warme Chamillen, Melissen und dergleichen Kräuter, Majoran, Thymian und dann einen Mehlbrei, so mit Milch gekocht worden, und zu dem man etwas Seife setzen kann, oder einen Brei von Brodkrümeln und Honig oder von Rockenmehl, Sauerteig und Honig auflegen, um die Eiterung zu befördern, und abwarten, bis das Geschwür von selbst aufgeht. Dann drückt man die Materie gelinde aus, und verbindet es hernach wieder mit

dem nämlichen Aufschlag. Wenn die Beule aufgegangen ist, so muß man nicht zu sehr daran drükken, um die Materie rein herauszubringen; denn diese fließt schon von selbst heraus, und der zu starke Druck auf die vereiterte Stelle vermehrt leicht die Entzündung und die Schmerzen. Man legt auf die Oeffnung ein Sälbchen aus gleichen Theilen von gelbem Wachse, und frischem Leinöl, oder auch ein sogenanntes Honigpflaster aus weißem Mehl und Honig, oder das einfache Diachylonpflaster. In die Wunde selbst dreht man keine Meisel, man legt höchstens einige zusammengelegte Leinwandsfäden ganz locker hinein, und auch dieses ist nicht einmal nothwendig; denn die Wunde kann, so lange das Eiter noch ausfließt, nicht zuheilen. Man setzt dabei die Ueberschläge vom Mehlbrei mit etwas Seife so lange fort, als die Brust noch hart und entzündet ist. Bei Beobachtung dieser Regeln werden alle bösen Brüste der Wöchnerinnen und Säugenden ohne große Schmerzen und bald heilen. Dieses wird aber nicht geschehen, wenn man erhitzende, reizende und ziehende Pflaster und Salben darauf legt, oder rechte dicke und steife Meisel in die Löcher hineinsteckt. — Wenn bei dem vorgeschlagenen Verfahren die Brust nicht bald heilet, so geht man am sichersten, wenn man bei Zeiten einen Wundarzt zu Rath ziehet.

Bei allen Zufällen, die von einer Stockung der Milch herrühren, ist es zuträglich, wenn man fleißig Körbelsuppen mit Molken genießt, und etwa viermal des Tages, jedesmal eine Messerspitze Doppelsalz (arcanum duplicatum) einnimmt.

Wenn die Brustwarzen wund geworden, oder aufgesprungen sind, so bestreiche man sie mit Quittenschleim, oder mit dem Schleim von arabischem Gummi, oder mit frischem Milchrahm und Eiweiß untereinander geklopft. Wenn man Zucker an einem Lichte brennet, dann im Keller wieder zerfließen läßt, so hat man ein vortreffliches Mittel, welches die gerissenen Warzen in kurzer Zeit zur Heilung bringt. Wenn man sich dieser Mittel bedient, so hat man

nicht nöthig, allemal vorher die Warzen so sorgfältig abzuwaschen, wenn man das Kind anlegen will; denn sie schaden ihm nichts: Aber allemal, wenn es getrunken hat, müssen sie mit einem Wachshütchen oder dicken Wachsringe bedeckt werden.

Sind die Warzen sehr schlimm, und wollen sie bei jenen Mitteln nicht heilen, so muß die Frau einige gelinde Abführungen nehmen.

Man kann verhüten, daß die Warzen so leicht aufspringen oder wund werden, wenn man sie einige Wochen vor und nach der Niederkunft täglich ein paar Mal mit Brandwein wäscht.

Es hat gewöhnlich verdrüßliche Folgen, wenn eine Frau zu kleine und tief in der Brust sitzende Warzen hat, welche das Kind nicht fassen kann. Man muß diesem Fehler noch vor der Niederkunft abzuhelfen suchen. Dieses geschieht am bequemsten dadurch, daß man ein gewisses Werkzeug von leichtem Holz, welches wie ein kleiner nicht aufgestülpter Hut gestaltet und oben an der Spitze mit verschiedenen kleinen Löchern versehen ist, inwendig mit Baumöl ausschmieret und dann auf die Warze setzt. Es muß so lange darauf getragen werden, bis sie groß genug ist.

Wenn einer säugenden Frau die Milch gebricht, so wird es ihr wohl bekommen, wenn sie Kühmilch, worin etwas Fenchelsamen oder Holderblüthen abgekocht worden, mit Wasser verdünnet, zum ordentlichen Getränke nimmt. Sie muß nahrhafte und zugleich flüssige Speisen fleißig genießen, z. B. Mehlsuppen, Fleischbrühsuppen mit etwas Petersilien oder Körbelkraut und Eidotter, gekochtes Fleisch mit nahrhaftem Gemüse, z. B. mit Reiß, u. dgl. Gutes Bier hilft auch viel zur Vermehrung der Milch. Man kann dünne Biersuppen essen, oder die im Anhang beschriebene Biermolken trinken. Es ist aber doch hierbei zu bemerken, daß nicht bei jeder Säugenden der Vorrath von Milch gleich groß ist. Bei manchen Frauen ist die Milch in außerordentlicher Menge zugegen, und dieses besonders bei solchen,

die noch nicht oft geboren haben. Bei solchen, die schon oftmals geboren haben, desgleichen bei ältlichen Personen ist die Erzeugung der Milch sparsamer, und kann oft auch durch die nahrhaftesten Speisen nicht vermehrt werden.

Manchmal verliert sich die Milch plötzlich, die vollen Brüste werden auf einmal schlapp, ohne daß etwas durch die Warzen ausgeflossen ist. Dieser Zufall erfolgt gemeiniglich nach vorhergegangener Erkältung, Schrecken, oder Aergerniß. Die Milch tritt zurück in andere Theile des Leibes, und daher können mancherlei, zum Theil schlimme Folgen entstehen, ein Durchfall, der weiße Fluß, die Kindbetterin- und andere hitzige Fieber, Wahnwitz, Geschwülste an den äußern Theilen, vornehmlich oft an den Hand- und Kniegelenken, hartnäckige Hautausschläge u. dgl. m.

Da muß man überhaupt die Absonderung der Milch wieder herzustellen suchen. Man trinke Thee von Holderblüthen und Fenchel; man halte die Brüste über den Dampf von warmem Wasser und lasse sie von einer erwachsenen Person oft und stark ansaugen, oder man setze trockne Schröpfköpfe auf beide Brüste. Man wirft ein Stückchen brennend Papier in ein Bierglas; wenn es verbrennt ist, so stülpt man das Glas geschwinde über die Brust und hält es so feste an, daß keine Luft von aussen hineindringen kann.

Wenn ein Durchfall erfolget, bei welchem sich die Kranke wohl befindet, so muß solcher unterhalten, und so wie im §. 309. gelehrt worden, behandelt werden. Kommen Leibschmerzen und Fieber, so ist das bei dem Kindbetterinfieber vorgeschriebene Verhalten nöthig.

Man wird aber der Hülfe eines Arztes bei hitzigen und langwierigen Krankheiten, die von Milchversetzung herrühren, so wenig entrathen können, wie eines Wundarztes bei den Milchgeschwülsten. Diese müssen bald geöffnet werden, wenn sie weich und schwappend sind. Sind sie aber hart, so reibt man ein Seifenzälbchen ein, oder man legt grüne Seife wie ein Pflaster über. Dabei läßt man die Kranke

fleißig Körbelbrühe mit Molken nehmen und laxiret sie je über einige Tage mit Bittersalz.

Um die Milch zu vertreiben, wenn das Kind entwöhnt soll werden, nehme man einige Loth Bittersalz zum Laxiren. Man halte sich warm, man mache sich viel Bewegung, und esse und trinke weniger wie sonst und keine nahrhafte Sachen. Auf die Brüste lege man einen Aufschlag von schwarzer Seife, oder den obengedachten von Körbel, Petersilien und Erlenblättern.

Lebensordnung für Kinder, Regeln über ihre physische Erziehung und über das Verhalten in ihren Krankheiten.

§. 311.

Regeln über die Verpflegung der neugebornen Kinder und Säuglinge.

Die meisten Menschen sterben in ihrer Kindheit. Das kommt mehrentheils von der üblen Wartung und Verwahrlosung der Kinder, der schlechten Nahrung, die man ihnen gibt, der Unreinlichkeit und der verkehrten Behandlung in ihren Krankheiten. Die Ammen und Kinderweiber haben manche Gebräuche, die ordentlich dazu erdacht zu seyn scheinen, um die Kinder kränklich und ihre Dienstleistungen unentbehrlich zu machen. So boshaft denken nun wohl die wenigsten; aber der Schaden, den die Kinder davon haben, ist um nichts geringer, wenn sie aus Unwissenheit, oder auch selbst in guter Absicht, um in ihrer Pflege nichts zu versäumen, gemißhandelt werden. Eine übertriebene Sorgfalt kann ihnen nicht weniger schädlich werden, als der Mangel an gehöriger Wartung. Man sollte nur so viel thun, als die Natur wirklich erfordert.

Das erste, was man nach der Geburt eines Kindes zu thun hat, ist, daß man die Nabelschnur löset und unterbindet. Wenn sie die Hebamme abgeschnit-

ten hat, so muß sie erstlich das Blut aus dem Stück, das noch am Körper des Kindes hängt, gelinde, aber möglichst rein ausstreichen und es dann erst unterbinden; dieses darf niemals unterlassen werden, auch dann nicht, wenn das Kind schwach ist. Es soll viel dazu beitragen, daß es nicht so leicht von der Gelbsucht, und in der Folge von bösartigen Blattern befallen werde. Man bindet ein zusammengelegtes leinenes Läppchen entweder trocken auf den Nabel, oder befeuchtet es mit Wein.

Sobald dieses geschehen ist, muß man mit einem Finger den Schleim aus dem Munde wegschaffen und das Kind mit schwach laulichem Wasser abwaschen. Wenn die Unreinigkeit, womit sein Körper bedeckt ist, dicke und zähe anklebt, so kann man ein wenig Seife zu dem Wasser nehmen. Aber man muß es nicht zu rauh tractiren. — Man darf das Kind nicht mit ungesalzener Butter oder Schmalz, weder vor noch nach dem Bade, einsalben.

Nach diesem besichtiget man alle Theile des Kindes. Man siehet genau nach, ob es überall naturgemäß beschaffen ist, ob es in der Geburt nicht verdrückt oder versehrt worden, ob nicht etwa der After oder die Harnröhre verwachsen ist ꝛc.

Man muß aber auch die Natur nicht hofmeistern, nichts verbessern wollen, wo wirklich kein Fehler ist, oder nur kleine Entstellungen vorhanden sind, welche die Natur mehrentheils von selbst, und gewiß am besten heilet. Bei den meisten neugebornen Kindern ist die Stirn hoch gewölbet, viele bringen einen geschobenen Kopf mit auf die Welt, oder krumme Füße. Da ists Unwissenheit dessen, was natürlich ist, wenigstens dumme Voreiligkeit, wenn die Hebammen den Kopf zurecht drücken, oder die Füße gerade biegen wollen. Sie sollten das alles der Natur überlassen. Nur dann ist Hülfe nöthig, wenn die Ungestaltheit sehr groß, wenn z. B. ein Fuß stark ein-, und der andere stark auswärts gebogen ist. Aber man wage es auch da nicht, selbst zu künsteln; sondern man berathe sich in diesen Fällen, wie bei jedem we-

sentlichen Fehler, den man an einem Kinde findet, bei einem geschickten Manne, der die Hülfsmittel nach den Umständen anzugeben weiß.

Endlich bekleidet man das Kind, und bringt es auf sein Lager. Könnte man eben sowohl mit der Wartung der Kinder zurecht kommen, wenn man sie nicht wickelt, so wäre es allemal besser. Aber die gemeinen Leute können am wenigsten entrathen; es ist auch den Kindern auf keine Weise nachtheilig, wenn es nur ordentlich geschiehet. Man muß beim Wickeln sorgfältig darauf Acht geben, daß die Glieder des Kindes nicht in eine üble Lage kommen. Wenn ein Kind schreiet, nachdem es eben gewickelt worden, so kann man vermuthen, daß es falsch lieget, geklemmt oder gedrückt wird, und man muß es daher gleich wieder aufmachen. Es darf nie zu fest gewickelt werden; besonders nicht über die Brust und den Magen. Wenn es trinket, so muß man es aufmachen. Das kann auch mehrentheils geschehen, wenn es liegt und schläft. Nach den ersten Wochen kann man ihm die Aermchen außer dem Wickel lassen; diesen darf man aber dann nicht zu hoch unter die Arme anlegen, damit ihm die Schultern nicht zu hoch hinaufgeschoben werden. Die Betten, das Leinenzeug, die Windeln und Wickelbänder müssen rein gehalten werden, und allemal recht trocken seyn, wenn man das Kind darein wickelt. Wenn es sie naß oder schmutzig macht, so muß man es bald wieder rein und trocken legen, sonst wird es wund und man wird alle Mühe vergeblich anwenden, um es ruhig zu erhalten

Man muß gleich nach der Geburt, und in den ersten Tagen nach derselben, das Kind sorgfältig vor dem starken Eindruck des hellen Lichtscheins in seine Augen in Acht nehmen. Das Licht des Nachts darf nie gerade in seine Augen fallen, und beim Sonnenschein, bei Tage muß das Fenster, durch welches die Sonnenstrahlen auf das Kind fallen können, mit einem Vorhang verwahrt werden. Wenn die Augen der neugebornen Kinder dem hellen Lichtschein zu unvorsichtig ausgesetzt werden, so thut dieses den

Kindern sehr wehe, und man hat oftmals beobachtet, daß die hartnäckigsten und gefährlichsten Entzündungen der Augen davon entstanden sind.

Ueberhaupt ist es nöthig, daß man die Kinder sehr reinlich halte. Man muß sie alle Tage, von ihrer Geburt an, über den ganzen Körper waschen. Man nimmt anfangs überschlagen warmes, nach und nach aber etwas kälteres Wasser dazu. Wenn sie etwa sechs Wochen alt sind, so kann man anfangen, sie zu baden. Das kann wöchentlich zwei bis drei Mal geschehen. Es versteht sich von selbst, daß auch dazu das Wasser nicht gar zu kalt seyn darf; aber nach und nach kann man kälteres nehmen. Die Kinder werden des Badens sehr bald gewohnt, und gehen endlich gerne hinein.

Dieses, das Waschen und Baden der Kinder, ist ein großes Hülfsmittel zur Erhaltung ihrer Gesundheit. Der geringste Vortheil davon ist, daß ihre Haut gereiniget wird. Sie werden stark und munter davon und verdauen besser, die natürlichen Ausleerungen geben besser von statten, und überhaupt wird manchen Ursachen dadurch abgeholfen, die sonst zu schlimmen Krankheiten Gelegenheit geben könnten.

Man muß den Kopf leicht bedecken, und den Kneist nicht gleich wegschaffen wollen.

Die Kinder bringen die ersten Monate durch ihre meiste Zeit mit Schlafen zu; es ist ihnen Bedürfniß, und man darf sie darin nicht stören. Man läßt sie schlafen, so lange als sie wollen; man weckt sie nicht auf, auch nicht einmal um ihnen zu trinken zu geben. Aber man muß sie doch auch frühzeitig daran gewöhnen, daß sie so leicht nicht durch einiges Geräusch beunruhiget und wach werden. Man darf daher nicht zu gemächlich, zu leise in der Stube thun. Dieses ist um so weniger nöthig, weil die Kinder im Anfange nur ein schwaches Gehör haben.

Man darf niemals, und unter keinerlei Umständen, den Kindern etwas eingeben, um sie zu beruhigen und schlafen zu machen. Die schlafmachenden Arzneien, Mithridat, Theriak, die Ruhelatwerge —

sind Gifte für sie. Auch ists ihnen schädlich, wenn man frische, starkriechende Blumen, Lilien, Holderblüthen u. dgl. m. zu dem Endzweck in die Stube bringt: sie werden dumm und schwächlich davon, und bekommen eine Geneigtheit zu Gichtern.

Man thut nicht wohl, wenn man die Kinder an das Wiegen gewöhnt, denn man ladet sich allemal eine große und mehrentheils unnöthige Beschwerde damit auf den Hals. Schädlich ists eigentlich nicht, es müßte dann zu stark, schleudernd oder unsanft geschehen, wovon die Kinder schwindlich und dumm werden, oder Brechen bekommen. Manche Kinder sind so zärtlich, daß sie von jeder Kleinigkeit unruhig werden und zu weinen anfangen. Da ist das sanfte Wiegen das bequemste und unschuldigste Mittel, um sie zu beruhigen. Aber man darf sie doch eben nicht beständig wiegen; man darf sie niemals dadurch wider ihren Trieb zum Schlaf zwingen, und wenn man siehet, daß sie sich dadurch nicht beruhigen und stillen lassen, so ists vernünftig, daß man sie aufhebe, und ihnen auf andere Art zu Hülfe komme.

Die Mütter und Wärterinnen sollten die Kinder durchaus nicht des Nachts zu sich ins Bette nehmen: sie liegen da zu warm, die Ausdünstung der Mutter macht sie ungesund, und diese kann bei der größten Sorgfalt sich nicht immer des Schlafs erwehren. Wenn sie einschläft, so kann es denn leicht geschehen, daß das Kind aus dem Bette fällt oder gar erdrückt wird.

Ein noch zartes Kind muß mehrentheils liegen; wenn man es aufhebet, so muß ihm der Kopf unterstützt werden. Eher darf man es nicht auf den Arm nehmen, bis es stark genug ist, um sich aufrecht erhalten zu können, sonst bekommt es leicht einen gebogenen Rücken. Wenn es so weit ist, so kann man es mehrentheils auf ein Kissen in einen Korb setzen; denn es ist beschwerlich, wenn man es gewöhnt, daß es immer getragen seyn will. Man muß die Kinder nicht immer auf den nämlichen Arm, sondern wech-

felsweise, bald auf den rechten, dann auf den linken nehmen.

Unter die ganz unnöthigen und schädlichen Geräthschaften für Kinder gehören auch die mit einem Loche versehenen Kinderstühle. Wenn man die Kinder lange und oftmals darinnen sitzen läßt, so krümmt sich nach und nach der Rückgrad, und sie werden höckerig. Durch eben diese Stühle wird oftmals auch ein Vorfall des Mastdarms veranlaßt.

Es ist vergebliche und mehrentheils unnütze Mühe, wenn man die Kinder gehen lehren will. Sie müssens von sich selbst lernen. Die gemeinen Leute lassen gemeiniglich ihre Kinder, ehe sie laufen lernen, auf den Händen und Füßen herumkriechen. Der einzige Nachtheil davon ist, daß sie ihre Kleider besudeln; aber sie bewegen sich mehr, lernen ihre Glieder eher gebrauchen und werden stärker; sie sind denn auch gegen die Gefahr des Fallens am besten gesichert. Man darf nicht fürchten, daß sie sich zu sehr daran gewöhnen: denn wenn sie merken, daß sie Kraft genug haben, so richten sie sich von selbst auf, und lernen nach und nach gehen.

Wenn man auf diese Art die Kinder sich mehr selbst überläßt, so sind alle Hülfsmittel überflüssig, die man erfunden hat, um sich ihre Wartung um die Zeit bequemer zu machen, wenn sie anfangen auf die Beine zu kommen, als die Laufzäume, Gängelbänder, Laufstühle und Bänke. Es sind lauter schädliche Erfindungen. Wenn ein Kind in dem Gängelbande hängt, so werden ihm die Schultern dadurch in die Höhe gezogen, die Gelenke schieben sich allmählig auseinander, die Brust wird einwärts gepreßt, das Athemholen und der freie Kreislauf des Bluts wird gestöret. Beinahe eben die üblen Folgen, und noch schlimmere sind zu befürchten, wenn es stundenlang im Gängelwagen steckt. Es lernet wirklich später laufen, als wenn man es sich selbst überlassen hätte; und da sich beim Laufen des Kindes im Gängelwagen der obere Körper stark vorwärts begibt, so liegt die ganze Last des Körpers auf den Achseln und auf der Brust.

Die Achseln werden aufwärts geschoben, die Brust wird zusammengedrückt, der obere Theil des Rückgrates wird zu sehr nach auswärts und der untere Theil zu sehr einwärts gekrümmt. Viele Menschen haben die unheilbare Verunstaltung ihres Körpers einzig und allein dem Gängelwagen zuzuschreiben, in den man sie in ihrer Kindheit zu oft und zu lange gesteckt hatte. Man sollte den Kindern überhaupt nicht zumuthen, daß sie laufen sollen, sobald sie einige Augenblicke auf den Füßen stehen können. Wenn sie auch stark genug wären, so haben sie doch noch kein Geschick dazu, urd ihre Knochen sind noch nicht feste; daher bekommen sie leicht krumme Beine, wenn man sie zu viel und zu lange stehen läßt.

Wenn man dem Kinde einen Fallhut aufsetzen will, so muß er weich und weit genug seyn, damit er den Kopf nicht drückt. Man darf ihn aber nicht beständig tragen lassen, weil er den Kopf zu sehr erwärmet, und wenn das Kind fertig laufen kann, so ist er gar nicht mehr nöthig.

Es ist sehr unverständig, wenn man die Kinder an einem Arm schleppt oder aufhebet; denn es kann leicht geschehen, daß er verrenket, verdrehet, oder durch die gewaltsame Ausdehnung fürs ganze folgende Leben des Kindes geschwächt wird.

§. 312.

Ueber die Nahrung der kleinen Kinder, Diät der Säugenden.

Alle Kinder bringen in ihren Gedärmen einen zähen und verdorbenen Schleim (das Kindspech) mit zur Welt, der zu gefährlichen Zufällen Gelegenheit gibt, wenn er nicht zeitig weggehet. So lange sich ein neugebornes Kind dessen nicht hinlänglich entlediget hat, darf es keine Nahrung bekommen. Man lasse es zwölf bis sechzehn Stunden, oder so lange fasten, bis die Mutter Milch in die Brüste bekommt. Es saugt dann desto herzhafter, wenn es hungrig ist. So lange jener Unrath nicht abgegangen ist, verdirbt

alle Nahrung, die man dem Kinde gibt. Es bekommt Grimmen davon, und noch schlimmere Zufälle. Man handelt also sehr übel, wenn man einem neugebornen Kinde, sobald es den Mund aufsperret oder schreiet, einen Lutscher in den Mund gibt, der mit geweichtem Zuckerbrod, Weck, Semmel, Zwieback u. dgl. gefüllet ist, oder wenn man ihm Milch und Suppen einflöset oder gar Mehlbrei einstopft. Ein Kind ist nicht immer hungrig, wenn es schreiet.

Will man ihm unterdessen ja was geben, so flöße man ihm nach und nach, innerhalb einigen Stunden, ein paar Theelöffelchen von einer Mischung aus einem Theil Honig und zwei Theilen Wasser ein, oder auch frischzubereitete süße Molken (Anh. Nro. 29). Die Oeffnung des Leibes und die Ausleerung der Unreinigkeiten wird dadurch besser befördert, wie durch den Rhabarber, und Mannasaft, den man gewöhnlich zu dem Endzweck zu geben pflegt.

Die erste noch dünne Muttermilch ist dem neugebornen Kinde sehr zuträglich. Sie hat eine gelinde laxirende Kraft, sie verdünnet die zähen Unreinigkeiten und führet sie ab. Aber viele Weiber melken sie sich aus, ohne daß es irgendwarum nothwendig ist, und entziehen sie somit ihren Kindern. Daher werden so viele von denselben wenig Tage nach ihrer Geburt gelbsüchtig. So widersinnig handelt man! Man gibt den Kindern Dinge, die ihnen nicht dienlich sind, und beraubt sie desjenigen, was die Natur zu wohlthätigen Absichten für sie bestimmt hat.

Aber deswegen darf die Mutter ihre erste Milch nicht eben durchaus für das Kind aufsparen, wenn es etwa nicht gleich saugen will, und ihr unterdessen die Brust hart und mit Knoten besetzt wird. Da muß sie sich gleich von einer dazu schicklichen Person, oder einem jungen Thiere die Milch aussaugen lassen, sonst steht sie in Gefahr, noch weit üblere Zufälle, Geschwüre an den Brüsten, Fieber u. dgl. m. zu bekommen.

Wenn die Mutter Milch genug hat, und solche von guter Beschaffenheit ist, so hat das Kind hinreichende Nahrung, und man darf ihm wenigstens so lange, bis es ein Vierteljahr alt ist, sonst keine Speise geben. Diejenigen Kinder, die im ersten Vierteljahr nichts anders, als die Milch ihrer Mutter bekommen, befinden sich allemal besser, ruhiger und werden mehrentheils fetter, als die, welchen man andere Kost gibt.

Indessen gibts doch Fälle, wo man die Kinder mit andern Nahrungsmitteln aufziehen muß: wenn sie ihre Mutter verloren haben, wenn diese keine oder zu wenig Milch hat, oder Krankheiten bekommt, welche die Milch verderben. — Wenn man da keine gesunde Amme haben kann, so gebe man dem Kinde in den ersten drei oder vier Tagen seines Lebens die süßen Molken (Anh. Nr. 29.), hernach koche man die hartgebackene Kruste von einem Wasserweck oder französischen Brödchen mit Wasser, die Brühe vermische man mit halb soviel Kuh- oder Ziegenmilch, oder mit der Milch von einem Thier, das gutes Futter bekommt. Sie muß ungekocht seyn, so warm wie sie eben gemolken worden. Davon gibt man dem Kinde alle zwei oder drei Stunden drei bis vier Löffel voll, nach und nach mehr, so wie es zunimmt und älter wird. Man muß es aber alle Tage frisch zubereiten, weil es sich nicht lange aufheben läßt, sondern leicht sauer wird. Ist dieses zu weitläuftig, so gebe man dem Kinde blos frisch gemolkene Milch mit etwas Wasser verdünnet, und dieses ist fast besser als die Vermischung der Milch mit dem Wasser von weißem Brode, welches in dem Magen der Kinder leicht sauer wird. Wenn man die Milch von einem Thiere haben kann, welches noch nicht lange vorher geboren hat, so ist es besser. Es ist allemal besser, wenn man ihm mit einem Löffelchen seine Nahrung gibt, als vermittelst eines Zulps oder Zutschkäunchens (Lutscher).

In der ersten Zeit muß sich eine säugende Frau

sowohl ihrer eigenen Gesundheit, als des Kindes wegen, wenigstens der ganz harten, blähenden, süßen, sauren und scharfen Speisen, des Essigs, sauren Biers, Weins und Brandweis enthalten. Bei gemeinen Leuten kann man täglich beobachten, daß die Kinder Blähungen und Grimmen bekommen, wenn ihre Mütter Erbsen, Rüben, Gelberüben, Kohl, Zwiebeln, Dürrfleisch u. dergl. gegessen haben. Gutgebackenes Brod, Milch und dünne Mehlspeisen, Suppen von Getreidefrüchten, Fleischbrühen und leichtverdauliches frisches Fleisch, weiche Eier, weicher Käse — sind ihnen dann am zuträglichsten.

In der Folge aber, wenn einmal sechs bis acht Wochen herum sind, hat sie nicht mehr so nöthig, sich an eine besondere Diät zu binden. Sie kann dann alles genießen, woran sie sonst gewohnt war. Nur muß es ihr nicht an hinlänglicher Bewegung fehlen.

Wenn sie erschrocken ist oder sich erzürnt hat, so darf sie dem Kinde die Brust nicht geben. Sie muß sich erst ausmilchen, oder von sonst jemand die Milch aussaugen lassen. Auch ists nicht rathsam, daß sie gleich nach dem Essen das Kind stille, oder des Morgens, ehe sie selbst etwas genossen hat.

Man kann schon die ganz kleinen Kinder an einige Ordnung gewöhnen. Man gebe ihnen des Tags hindurch nur alle zwei oder drei Stunden zu trinken, und über Nacht nur ein- oder zweimal. Man muß sie eben so oft an eine wie an die andere Brust legen. Es schadet nicht, wenn ein Kind an der Brust einschläft, nur darf man es dann nicht lange daran liegen lassen. Am mehresten muß sich die Mutter dafür hüten, daß sie das Kind nicht des Nachts im Bette an der Burst liegen lasse, und selbst darüber einschlafe.

So lange das Kind mit der Muttermilch zufrieden ist und dabei zunimmt, so lange ists nicht rathsam, daß man ihm nebenher noch zu essen gebe: allein wenns einmal über drei bis vier Monat alt ist, wenn

es stark wächst, die Brüste ausleeret und doch nicht satt davon wird, so muß man ihm beiher auch noch sonst was geben.

Die beste Nahrung, die man ihm noch außer der Brust geben kann, besteht in Weck- (Semmel) krümeln, oder Krümelchen von weißem gut ausgebackenem Brod, die man auf einem Reibeisen klar reibet, und in bloßem Wasser zu einem dünnen Brei kocht. Der Weck muß aber nicht neubacken, sondern schon alt und trocken seyn. Man kann etwas frische Milch dazu thun, oder die Weckkrümeln mit Milch weichen, oder auch, wenn das Kind Säure hat, mit Fleischbrühe kochen. Der gewöhnliche Milchbrei ist den Kindern nicht nachtheilig, wenn man ihn nur ordentlich zubereitet, und die Kinder nicht damit überfüllet. Man muß das Mehl vorerst auf einer Pfanne über gelindem Kohlfeuer trocknen. Der Brei muß dünne bleiben, oder doch auch recht gar gekocht werden. Man darf keine Butter und kein Schmalz daran thun. Auch die abgekochte Habergrütze mit Milch gemischt, ist eine gute Nahrung für Kinder.

Man darf zu allem ihrem Essen keine Butter, Gewürze, oder Zucker thun. Das Fett können sie noch nicht verdauen, die Gewürze sind zu hitzig für sie, und der Zucker verursacht leicht Säure. Diejenigen Kinder, denen man die Speisen mit vielem Zucker versüßet, bekommen gewöhnlich Grimmen und grünen Durchfall davon. Es ist überhaupt sehr überflüssig, daß man den Kindern ihr Essen schmackhaft machen will; sie haben gewiß nicht den nämlichen Sinn für dasjenige, was wohl und übel schmecket, wie die Erwachsenen.

Man darf die Kinderspeisen nicht zu lange aufhebe., weil sie leicht sauer werden, und eben deswegen muß man die Gefäße zum öftern reinigen, worin man sie kocht oder aufbehält.

Es ist genug, wenn man einem Kinde im Anfang, bis es ohngefähr ein halbes Jahr alt ist, täglich nur

einmal zu essen gibt, und auch dann darf es nicht zu viel bekommen. Nach dem Essen darf man ihm nicht gleich die Brust reichen, und so auch umgekehrt, nicht gleich aufs Trinken zu essen geben. Es ist am besten, wenn man es wenigstens eine Stunde lang warten läßt, damit die vorhergenossene Speise oder die Milch größtentheils verdaut worden, ehe es was Frisches in den Magen bekommt. Man sollte auch den Kindern allemal den Mund auswaschen, so oft sie gegessen haben.

Die Mütter und Kinderwärterinnen haben die üble Gewohnheit, daß sie jeden Löffel voll von den Speisen des Kindes zuerst in den Mund nehmen, wo sich denn allemal etwas von ihrem Speichel dazu mischet. Wenn sie nun nicht recht gesund sind, oder wenn sie einen unreinen Mund haben, so ist ihr Speichel nicht milde und kann dem Kinde schädlich werden.

Gegen die Zeit, wo man das Kind entwöhnen will, muß man seine Speisen ein wenig dicker machen; es gewöhnt sich desto eher von der Brust. Wenn es zum letztenmal angelegt wird, so kann man die Warzen mit etwas Bitterem, z. B. mit einer dicken Abkochung von Wermuth, bestreichen; es wird sobald nicht mehr nach der Brust verlangen.

Man sollte kein Kind eher entwöhnen, als bis es die ersten Zähne bekommen hat. Geschiehet es zu frühe, so wirds leicht schwach und kränklich, weil es andere Nahrung noch nicht so gut vertragen kann, als die Muttermilch. Es ist daher meistens dem künftigen Wachsthum und der Gesundheit des Kindes nachtheilig, wenn es vor der vierzigsten Woche entwöhnt wird. Aber es ist auch für die Mutter nachtheilig, wenn sie ihr Kind über ein Jahr säugt. Sie verliert zu viele Säfte; der Körper, und vornehmlich die Eingeweide des Unterleibes werden geschwächt, wenn sie ihr Kind zu lange säugt. Man hat auch bemerkt, daß das allzulange Säugen der Gesundheit

und den Verstandeskräften der Säuglinge nachtheilig gewesen ist. Wenn eine Mutter durch das Säugen krank wird, oder während desselben in eine Krankheit verfällt, bei der sie die Milch verliert, oder wobei die Milch schlecht und ungesund wird, so muß das Kind entweder früher entwöhnt werden, oder man muß es durch eine gesunde Amme säugen lassen.

Auch für entwöhnte Kinder ist die Milch noch die beste Kost: man kocht ihnen Müse und Breie davon mit weißem Brod, getrocknetem Mehl: Habergrütze, Gerste, gestoßenem Reiß u. dgl. Man läßt sie frischgemolkene Milch so für sich, oder mit Wasser vermischt trinken; man kann ihnen dann und wann auch reine und frische Buttermilch geben.

Gleich nach der Entwöhnung muß eine gute Ordnung im Essen eingeführt werden. Man muß dem Kinde öfters, aber niemals zu viel auf einmal, und nicht alles geben, was es verlanget; denn es ist sehr nachtheilig, wenn man es mit Speisen vollstopft, oder zum Essen nöthiget, wenn es keinen Appetit hat. Es kommen viel mehr Kinderkrankheiten vom Verfüttern her, als von der schlechten Beschaffenheit der Speisen. Man darf nicht glauben, daß ein Kind desto stärker und um so mehr zunehmen werde, wenn es viel ißet. Es erfolgt gerade das Gegentheil, wenn man ihm mehr gibt, als es verdauen kann. Dann wird der Magen geschwächt, die Speisen verderben, die Gedärme werden mit Unreinigkeiten angefüllet, die zu einer Menge von Krankheiten Gelegenheit geben. Man gebe ihm etwa alle zwei Stunden einmal, und dann zur Sättigung in der Zwischenzeit nichts. Zu lange darf man es auch nicht hungern lassen; denn sonst überladet es sich hernach. *)

*) Das beste Getränke für Kinder ist lauwarmes Wasser in welchem ein Brodkrüstchen eingeweicht war.

§. 314.

Wenn man nöthig findet, ein Kind zu bestrafen, so muß es mit Bedachtsamkeit geschehen. Im Jähzorn ist man keiner Ueberlegung fähig, und bleibt selten in den Grenzen der Mäßigkeit. Es ist überaus unverständig, wenn man ein Kind, ohne Rücksicht, ob man ihm Schaden zufüget oder nicht, mit Prügeln oder Stößen tractiret. Die Beispiele sind gar nicht selten, daß Kinder von dergleichen Mißhandlungen todt bleiben, oder doch eine Gebrechlichkeit für ihr ganzes Leben davon trugen.

Nichts kann jungen Leuten, die ihr völliges Wachsthum noch nicht erreicht haben, nachtheiliger seyn, als die frühzeitige Reizung des Geschlechtstriebes, die Selbstbefleckung oder Onanie. Auch unter den Kindern des Landmanns hat dieses unnatürliche Laster sich weit ausgebreitet. Daher gibts jetzt so viele Nervenkrankheiten unter ihnen, wie niemals sonsten; daher so viele siechе, schwächliche, schwindsüchtige Jünglinge und kraftlose Männer, die nicht mehr fähig sind, gesunde und starke Kinder zu zeugen. Dieses Laster ruinirt ganze Familien, in welche sichs einschleicht. Daher sollte es Eltern, Erziehern und Schullehrern ein großes Gewissensanliegen seyn, ihre eigenen und die ihnen anvertrauten Kinder davon abzuhalten, und zu sorgen, daß sie nicht durch böse Gesellschaften verführet werden. Aber durch Schärfe und körperliche Bestrafungen läßt sich da nichts ausrichten. Es nutzt weit mehr, wenn man den jungen Leuten, welche das Unglück haben, mit diesem Laster bekannt geworden zu seyn, die Abscheulichkeit desselben und seine traurigen Folgen lebhaft genug vorstellet; denn sie wissens oft nicht, daß es Sünde und schändlich ist. Man muß sie dabei aber auch zu beständiger und ernsthafter Beschäftigung anhalten; man muß sie wenig, milde, nicht sehr nahrhafte oder hitzige Speisen und Getränke genießen, und nicht lange schlafen lassen. Insbesondere muß man sie anhalten, daß sie des Morgens, sobald als

sie aufgewacht sind, augenblicklich aufstehen, und sich an ihre Arbeit begeben. — Man erbitte sich guten Rath und Mitwirkung von seinem Geistlichen, wenn man bei seinen Kindern Unrath merket.

Verhaltungsregeln bei Kinderkrankheiten.

§. 315.

Einige vorläufige Erinnerungen.

Das Schreien ist bei kleinen Kindern die Sprache des Bedürfnisses; es ist allemal ein Zeichen, daß ihnen etwas fehlet. Aber sie schreien sehr oft nicht deswegen, weil sie hungrig sind. Daher ist's unvernünftig, wenn man ihnen allemal gleich die Brust gibt, um sie zu beruhigen. Wenn sie krank sind, Säure, Winde und Grimmen haben, so vermehrt sich das Uebel, wenn sie viel trinken. Man muß sie aufwickeln und trocken legen, und wenn sie dann noch nicht ruhig sind, so muß man untersuchen, ob sie etwa wund oder sonsten krank sind.

Fast alle ihre Krankheiten kommen von Schärfe oder andern reizenden Ursachen in dem Magen und den Gedärmen oder vom Zahnen her. Man muß deswegen in jedem Fall vorzüglich darauf sehen, ob nicht eine von diesen Ursachen zugegen sey. Man muß acht darauf geben, ob sie Aufstoßen, Brechen, einen Durchfall, oder Verstopfung haben; ob dasjenige sauer riecht, was ihnen aufstößt; ob ein grüner oder weiß und gelber Unrath von ihnen geht, ob die Windeln von dem Harn gefärbt sind, wenn sie trocken geworden; ob der Leib hart und aufgetrieben ist; wie der Mund beschaffen ist, ob Zähne hervorkommen wollen u. dgl. m.

§. 316.

Wie man schwächliche, todtscheinende und erdrückte Kinder behandeln muß.

Diejenigen Kinder, welche zu frühzeitig, oder von einer kränklichen Mutter geboren worden, sind oft sehr schwach; sie schreien nicht, sondern wimmern nur. Man muß sie in gleich viel lauwarmem Wasser und Milch baden, und nachher noch oft mit warmem Wasser und Wein abwaschen, bis sie mehr Kräfte bekommen. Man legt sie in ein weiches, leicht gewärmtes Bette und hält sie ruhig.

Wenn ein neugebornes Kind kein Zeichen des Lebens von sich gibt, so darf man es deswegen nicht gleich für todt hinlegen; sondern man muß sich alsobald und anhaltend bemühen, um es wieder zu beleben. Man darf niemals die Hoffnung aufgeben, ein solches Kind zu retten, wenn noch keine Zeichen der anfangenden Verwesung zugegen sind.

Man muß unterscheiden, ob das Kind blaß oder rothbraun und blau im Gesichte aussiehet. Im ersten Falle wird die Nabelschnur gleich unterbunden, man legt das Kind in ein warmes Bad aus Wasser und Wein, und reibt es überall gelinde mit der flachen Hand vornehmlich auf dem Rücken, auf der Brust und der Herzgrube. Man kann ihm auch die Fußsohlen und die Handfläche mit einer Haarbürste und mit einer Feder in der Nase kitzeln. Man räumt ihm den Schleim mit einem Finger aus dem Munde, hält ihm die Nase zu, und bläst ihm ganz sachte den Athem ein. Während des Einblasens muß man die Brust allmählig von unten nach oben drücken und von den Rippen nach der Brust zu aufwärts streichen. Mit diesem Druck muß plötzlich nachgelassen werden, sobald man aufhöret, Luft einzublasen. Das Luftblasen wiederholet man oft. Zwischenher fährt man auch mit dem Reiben fort, und gibt sich alle Mühe durch gewärmte Kissen und Tücher und durch Ueberschläge von warmem Wein über die Herzgrube, Wärme in den Körper des Kindes zu bringen. Man gibt

endlich dem Kinde auch ein Klystierchen aus ein wenig warmem Wasser mit einigen Körnchen Salz.

Mit diesen Bemühungen muß eine gute Zeitlang fortgefahren werden. Man darf die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht fahren lassen, wenn er sich auch nicht gleich äußert; denn man hat Beispiele, daß todtscheinende Kinder erst nach einer halben oder einer Stunde wieder zurecht gebracht worden.

Wenn das Kind wieder zu sich kommt, so muß man mit dem Reiben und Lufteinblasen doch noch so lange fortfahren, bis es Farbe bekommt, und ordentlich schreiet. Man legts dann in ein gewärmtes Bette, bedeckts aber nur leicht mit warmgemachten Tüchern.

Ist das Gesicht des Kindes blau, oder roth und aufgetrieben, so läßt man einen oder ein paar Löffel voll Blut aus der Nabelschnur auslaufen, ehe man sie verbindet. Wenn das Blut nicht mehr fließen will, so legt man das Kind in ein warmes Bad, und ziehet oder melkt gelinde an der Nabelschnur. Hernach bläst man ihm Luft ein; man reibt es gelinde und gibt ihm Klystiere von Wasser und Salz oder Zucker.

Es sind sonst noch manche Handgriffe gewöhnlich, um todtscheinende Kinder wieder zu beleben. So pflegt man das Kind auf den Rücken und auf die Brust zu klopfen; man stürzt es, man bläst ihm Luft in den After; man löset die Nabelschnur nicht ab, und legt unterdessen die Nachgeburt in warmes Wasser oder Wein. Aber alle diese Hülfsarten sind theils an sich schädlich, zum Theil verlieret man darüber die Zeit, die zu einer schicklicheren Behandlung hätte angewendet werden können.

Man bedient sich eben der Mittel, wie bei scheinbar Todtgebornen, um diejenigen Kinder wieder zurecht zu bringen, die unglücklicherweise im Bette oder sonsten erdrückt worden.

Wenn ein Kind so stark erdrückt worden, daß ihm das Blut aus dem Munde, der Nase, und den Ohren fließt, so ist keine Rettung mehr zu hoffen. Aber oft ists so sehr nicht beschädiget, es ist mehr erstickt, und dann ists wenigstens nicht unmöglich,

daß ihm geholfen werden könne, wenn es auch völlig todt scheinet. Nur muß man keine Zeit verlieren, sondern eiligst die gehörige Hülfe leisten. Man muß ein solch verunglücktes Kind gleich aufwickeln, und über den ganzen Körper gelinde reiben. Man muß es auf eine Seite legen, und ihm den Athem in den Mund blasen. Unterdessen, daß man sich damit beschäftiget, läßt man Wasser warm machen, gießet Wein dazu, und badet das Kind darin, man bringt ihm auch Klystiere bei aus warmem Wasser und Zucker.

Wenn ein Wundarzt bei der Hand ist, so kann solcher ein wenig Blut am Arm weglassen, wenn etwa das Gesicht des Kindes roth und braun angelaufen ist.

Erholt sichs, so wäscht man es mit warmem Wein, und läßt es ruhig liegen. Verfehlen aber die angewendeten Rettungsmittel ihre Wirkung, ohngeachtet man lange genug damit fortgefahren hat, so wickle man das Kind endlich noch in warme, mit Wein befeuchtete Tücher, und wechsele sie zum öftern mit andern frischgewärmten ab.

§. 317.

Wie man helfen muß, wenn ein Kind nicht saugen kann.

Wenn ein Kind nicht saugen kann, so liegt die Schuld entweder an der Mutter, oder an dem Kinde selbst. Entweder sind

1. Die Brustwarzen der Mutter zu groß oder zu klein, daß sie das Kind nicht fassen kann.
2. Oder das Kind ist zu schwach. Da muß man es nach der im vorigen §. angegebenen Art behandeln und abwarten, bis es an Kräften zunimmt.
3. Zuweilen geschiehet es, daß ein Kind deswegen nicht saugen kann, weil ihm die Zunge am Gaumen anklebt. Man muß sie mit einem in warmes

Wasser getauchten Finger losmachen und niederdrücken.

4. Oder weil das Zungenband zu enge oder zu kurz ist. Da muß es gelöset werden. Dieser Fall ist indessen seltner als man glaubet. Die Hebammen sind gemeiniglich sehr fertig, die Zungen zu lösen; aber sie können es nicht beurtheilen, obs nöthig sey oder nicht. Sollte es ja nothwendig seyn, so ists kein Geschäft für sie, sondern sie müssen es einem Wundarzte überlassen; denn sie können leicht die nahegelegenen Blutgefäße verletzen und eine gefährliche Verblutung veranlassen. In manchen Gegenden Deutschlandes ist es gewöhnlich, daß man fast jedem neugebornen Kinde die Zunge löst. Diese so ohne alle Ursache unternommene Operation kann aber, wenn sie auch noch so gut gemacht worden, auf die künftige Fertigkeit des Kindes zum Reden den schlimmsten Einfluß, und auch noch manche andere gefährliche Wirkungen haben.

§. 318.

Hülfsmittel für Beulen, Brüche, Geschwulst der Geschlechtstheile, der Füße und Drüsen bei kleinen Kindern.

Es kann leicht geschehen, daß ein Kind in der Geburt gequetscht wird, und blaue Flecken und Beulen bekommt. Solche werden am besten zertheilt, wenn man warmen Wein, oder gleichviel Wasser und Wein aufschlägt. Man darf da keinen Brandwein, Kampferspiritus und dergl. starke Dinge brauchen.

Wenn Kinder Brüche mit auf die Welt bringen oder solche von heftigen Schreien bekommen, so behandelt man sie, wie oben §. 286 u. f. w. gelehrt worden.

Manchmal bekommen die Knaben eine harte wässerige Geschwulst an den Geschlechtstheilen, die einem Bruche ähnlich ist. Mehrentheils entsteht dieser Zufall von Erkältung, besonders wenn man dem Kinde des Nachts kalt zu trinken gibt. Man muß es warm halten, und ihm dann und wann warmen Holderthee

mit Milch geben, damit es in Ausdünstung kommt. Die Geschwulst kann entweder mit trocknen gewärmten Tüchern, oder mit gewärmtem schwachen Kalkwasser, mit etwa dem achten Theil Wein gemischt, gebähet werden.

Aus eben der Ursache bekommen die Kinder leicht eine Geschwulst an den Beinen. Man hält sie dann auf die nämliche Art. Aeußerlich legt man Flanell oder warme Kräutersäckchen von Holder- und Chamillenblumen über die Geschwulst, und reibet sie zum öftern mit der bloßen Hand.

Und eben so verfährt man, wenn ihnen die Drüsen hinter den Ohren, am Hals und am Kopf angelaufen sind. Dieses kommt meist von Erkältung, von schlechter Milch, oft auch von zurückgetretenen Hautausschlägen her. Wenn dergleichen Geschwülste hartnäckig sind, so muß man dem Kinde einigemal zu laxiren eingeben.

Es ist allemal besser, wenn Drüsengeschwülste zertheilt werden, als wenn sie reifen und ausbrechen. Daher darf man kein Pflaster darüber legen. Ueberhaupt ist der Gebrauch der Pflaster nirgends unschicklicher als bei kleinen Kindern. Ihre Haut ist noch zu zart, und jedes Pflaster wirket bei ihnen als ein reizendes und Ziehmittel.

§. 319.

Die Gelbsucht neugeborner Kinder wird durch gelinde Abführungsmittel, z. B. Syr. Rhei c. Cichorio, sowie durch Mannasaft gehoben.

§. 320.

Die Augenentzündung wird oft durch zu starken Lichtreiz hervorgebracht und durch Waschen mit warmer Milch gehoben.

§. 321.

und bei den Zufällen von Säure und Blähungen, dem Herzgespann und Grimmen.

Wenn die Milch in dem Magen des Kindes sauer wird, so entwickeln sich Winde, und wenn diese verhalten werden, so dehnen sie den Magen aus und verursachen eine Geschwulst um die Herzgrube und in den Seiten, Hitze, Unruhe, Schlaflosigkeit, oder das sogenannte Herzgespann. Das gewöhnliche Abstreichen, ein gelindes Streichen von der Herzgrube an gegen die Seiten hin, ist ganz dienlich dagegen. Oft werden die eingesperrten Blähungen sehr geschwinde dadurch fortgeschafft, und die Kinder bessern sich zusehends. Es muß aber doch mit gehöriger Behutsamkeit geschehen, damit man ihnen nicht noch größere Schmerzen verursacht.

Hält das Uebel an, so hilft man mit Klystieren aus Milch, worin Chamillen oder Balsamkraut gekocht worden, mit ein wenig Zucker und Oel.

Wenn Säure und Blähungen dem Kinde Grimmen verursachen, so erkennt man es an folgenden Zufällen: Das Kind schreit viel, und zieht dann die Beine heftig an den Leib, es nimmt die Brust nicht. Oft lächelt es im Schlafe, es ist bald verstopft, und ein andersmal hat es einen Durchfall; gemeiniglich ist sein Stuhlgang mehr flüssig, gelb, manchmal käsig, wie gerührte Eier, und wird in den Windeln grün, oder geht schon grün gefärbt ab, riecht sauer, der Bauch ist gespannt und dick, oft stößt ihm sauer auf. —

Wenn das Uebel zunimmt, so kann es gefährlich werden, es können Zuckungen, Gichter und ein Brand in den Gedärmen entstehen. Man muß deswegen bald zu helfen suchen. Wenn ein Durchfall zugegen ist, so hilft sich die Natur meistentheils selbst, man muß nur ihre Wirkung unterstützen. Man gibt daher des Tages viermal ein Theelöffelchen voll Rhabarbertinktur; sonst aber etwa alle drei Stunden ein gutes Löffelchen voll von einem frischen Eidotter, der

mit ein wenig weißem Zucker zerklopft worden. Dieses geringe Mittel ist bei solchen Umständen von großem Nutzen, es dient dem Kinde zur Nahrung, es dämpft die Schärfe, lindert die Schmerzen, und befördert den Abgang der Unreinigkeiten. Man kann auch, wenn das Kind keine sonderliche Hitze hat, einen Löffel voll Pottaschenauflösung (Anh. Nr. 34.) mit fünf oder sechs Löffel voll Milch oder Wasser und einem Eidotter vermischen, und ihm davon Theelöffelchenweise — oder auch alle drei Stunden ein Messerspitzchen gepülverte Krebssteine, Eierschalen oder (welches besser ist), Bittersalzmagnesia mit Fleischbrühe geben. Man muß so lange mit einem von diesen Mitteln fortfahren, bis der Abgang wieder natürlich gefärbt ist, und die Zufälle verschwinden.

Dabei gibt man fleißig Klystiere aus Milch oder Fleischbrühe mit Eidotter und ein wenig Oel. Sie thun vorzüglich gute Dienste, wenn der Abgang sehr scharf ist. Aeußerlich kann man einen warmen erweichenden Aufschlag über den Leib machen, z. B. man kocht eine Handvoll Chamillenblumen in einem Schoppen Milch, taucht einen etlichemal zusammengelegten Lappen darein, und legt ihn dem Kinde warm über den Leib. Das wiederholet man oft. Wenn man siehet, daß die Leibschmerzen sehr heftig sind, so setze man das Kind eine Viertel Stunde lang in ein lauwarmes Bad von Milch und Wasser.

Man darf keine hitzigen Oele und Salben einreiben oder Brandwein überschlagen, und innerlich keine erhitzenden blähungtreibenden Pulver oder Tropfen, und noch weniger beruhigende Sachen eingeben. Diese Dinge sind allemal desto schädlicher, je schärfer die Unreinigkeiten sind, die das Kind bei sich hat, und je kränker es daher ist.

Die Mutter kann täglich etlichemal ein Theelöffelchen voll Eierschalen oder Krebssteinpulver einnehmen. Noch besser thut sie, wenn sie von einem Pulver aus einem Loth Bittersalzmagnesia und einer Quente zerstoßenen Fenchel täglich etlichemale ein Theelöffelchen voll nimmt. Sie muß sich mehr bewe-

gen. Sie muß die Gemüse und Mehlspeisen eine Zeitlang aussetzen, und mehr Fleisch, Fleischbrühen, und Eier genießen. Selbst dem Kinde kann man Fleischbrühen zu trinken geben.

§. 322.

von dem Erbrechen—

Die Kinder brechen sich sehr leicht, und es ist das gewöhnlichste Hülfsmittel der Natur bei ihren Krankheiten, weil die meisten davon ihren Grund in der Verunreinigung des Magens haben. Man kann daher fast allemal glauben, daß den Kindern zuträglich sey, wenn sie sich von selbst erbrechen und man darf nichts dazu thun, um es zu stillen, wenn es nicht etwa zu lange dauert, zu heftig ist, oder zu oft wiederkommt.

Mehrentheils kommt das Erbrechen von einer Ueberladung des Magens, und es hört auf, sobald der Ueberfluß ausgeleert worden. Oft kommt es von einer Säure im Magen, und dann ists manchmal stark und anhaltend. Man braucht dann die im vorigen §. angegebenen sauerdämpfenden Mittel, und wenn das Kind keine Oeffnung hat, so gibt man ihm Klystier.

Manchmal rührt das Erbrechen auch daher, daß man die Kinderspeisen in unreinen kupfernen Geschirren gekocht oder lange aufgehoben hat. In diesem Fall muß man dem Kind viel laues Wasser mit Butter, und wenn das Brechen aufhöret, viele Milch, Eidotter mit Wasser zerrührt und fette ungesalzene Fleischbrühe zu trinken geben.

Wenn ein Kind über den Magen kalt wird, so bekommt es Schluchzen, legt man es gleich darauf an die Brust, so erbricht sichs. Um da zu helfen, ist weiter nichts nöthig, als daß man ihm gewärmte Tücher auf den Magen legt.

Manchmal bekommen Kinder Erbrechen davon, wenn man glühende Kohlen in der Stube hat. Es

vergeht doch bald wieder, wenn man die Kohlen wegbringt und die Luft in der Stube erfrischet.

Bei Kindern, die Brüche haben, muß man öfters nachsehen, ob sie herausgetreten sind, und wenn das geschehen ist, sogleich dafür sorgen, daß sie wieder zurückgebracht werden. Sind sie verstopft dabei, so versäume man nicht, ihnen bald ein Klystier zu geben.

Bei jedem starken und anhaltenden Erbrechen kann man ein Tuch in Wein oder in eine Abkochung von Chamillenblumen mit Milch getauchet, warm über den Magen legen.

§. 323.

Dem Durchfalle.

Wenn ein Kind einen mäßigen Durchfall bekommt, wobei es munter ist, guten Appetit behält und nicht schwach wird, so ists keine Krankheit; sondern eine heilsame Wirkung der Natur, welche die Unreinigkeiten wegschafft, und dadurch manchen Krankheiten vorbeuget. Man darf sie daher nicht stören. Man muß diese Ausleerung vielmehr durch dünne schleimige Flüssigkeiten, die man dem Kinde zu trinken gibt, zu befördern suchen. Deswegen ist auch der Rhabarbersaft und die Rhabarbertinctur bei den mehresten Durchfällen der Kinder von vortrefflichem Nutzen.

Wenn aber das Kind bei dem Durchfall sehr krank wird, wenn es Fieberhitze, starkes Leibreißen oder gar Zuckungen bekommt und der Abgang sehr scharf ist; so ist es allerdings nöthig, daß man dagegen helfe. Man muß aber doch allemal auf die verschiedenen Ursachen der Krankheit Rücksicht nehmen.

Wenn der Abgang sauer riecht und eine grüne Farbe hat, so verfährt man, so wie oben bei den Zufällen, die von einer Säure herrühren, gelehrt worden.

Kommt der Durchfall von Erkältung, so lege man das Kind in ein warmes Bette, und gebe ihm Holderblüththee mit Milch zu trinken.

Wenn ein Durchfall so stark und anhaltend ist,

daß das Kind dadurch äußerst ermattet wird, so kocht man ein wenig weiße Stärke oder gestoßenen Reiß mit halb Milch und halb Wasser ab; aber sehr dünne, man thut etwas Zucker dazu, und gibts ihm zum ordinären Getränke. Eigentlich stopfende Mittel darf man ihm ja nicht geben. Sonst kann man auch Brodrinde, die in Wein eingeweicht worden, oder etliche Bogen mit Brandwein angefeuchtetes Löschpapier zwischen dünnen Tüchern, auf den Leib legen.

Wenn sich bei der Zahnarbeit oder nach Ausschlagkrankheiten, nach den Blattern, Rötheln, Schwämmchen ꝛc. ein Durchfall einstellet, so darf man weiter nichts thun, als daß man das Kind viele Milch und schleimige Getränke nehmen läßt. Wenn Würmer einen Durchfall veranlassen, so müssen Wurmmittel und hernach abführende Dinge gegeben werden.

§. 324.

und bei der Verstopfung.

In den ersten Tagen nach der Geburt, muß ein Kind täglich drei oder viermal Oeffnung haben, hernach ists genug, wenn es sich innerhalb vier und zwanzig Stunden nur ein- oder ein paarmal unrein macht. Geschiehet das nicht, so ist es verstopft. Man hat aber doch nicht nöthig deswegen sogleich etwas zu brauchen: denn auch die gesundesten Kinder sind öfters mit Verstopfungen behaftet, und sie befinden sich weit besser dabei, als diejenigen, die einen zu flüssigen Leib haben. Wenn die Verstopfung anhält, so muß man sie zwar zu heben suchen; aber doch auch deswegen nicht gleich abführende Arzneien eingeben. Gewöhnlich ists hinreichend, wenn man dem Kinde Stuhlzäpfchen aus einem Stückchen Speck, Unschlitt, oder eine ausgefernte Rosine mit Oel bestrichen, beisteckt, oder wenn man ihm ein Klystierchen gibt von Molken und Zucker, oder Honig.

Diejenigen Kinder, welche zu öftern Verstopfungen geneigt sind, kann man endlich doch noch in Ordnung bringen, wenn man ihnen alle Tage des Abends

den Unterleib mit ungesalzener Butter oder Baumöl vor dem Feuer reibet, und des Morgens darauf das Gesäß und die Schenkel mit kaltem Wasser abwäscht. Oder man reibt dem Kinde des Morgens den Leib mit der warmen Hand, gibt ihm dann etwas Wasser und Milch mit Honig versüßt, zu trinken, läßts darauf eine Weile herumlaufen und steckt ihm dann ein Stuhlzäpfchen bei, damit es Oeffnung bekomme. Dieses wiederholt man einige Morgen nach einander zu einerlei Zeit, so gewöhnt sich endlich die Natur, daß sie zur gesetzten Stunde die Oeffnung bewirket.

Mehrentheils kommt die Hartleibigkeit der Kinder von einem Fehler ihrer Nahrungsmittel her. Die Mutter hat gemeiniglich zu alte oder zu dicke Milch, und dann muß sie mehr trinken, oder wenn das Kind schon andere Nahrung bekommt, so muß man sie dünner machen, und ihm dann und wann etwas süße Molken zu trinken geben.

Jene hartnäckige Verstopfung, welche mit Erbrechen, heftigen Leibschmerzen und Poltern in den Gedärmen vergesellschaftet ist, die von einem eingeklemmten Bruche oder einer Verschließung des Darmkanals herrühret und leicht in die Darmgicht übergeht, erfordert erweichende Ueberschläge, häufige Klystiere, laue Bäder, innerlich Molken, Leinöl.

§. 325.

Einige Hülfsmittel bei der Zurückhaltung und dem schmerzhaften Abgang des Urins.

Mehrentheils kommts von Erkältung oder Leibschmerzen her, wenn Kinder den Urin nicht lassen können. Man legt wollene Tücher, die man in warmes Wasser oder in warme Milch getaucht hat, auf den untern Theil des Unterleibes und auf die Geburtstheile; oder man füllt warme Milch in eine Blase, und legt ihnen solche zwischen die Beine und auf den Bauch. Man kann auch gebratene Zwiebeln auf das Gemächte, oder bei Knaben das Häutchen von einem frischen Ei über die Eichel legen. Zugleich

gibt man ihnen Klystiere aus Milch und Oel; unter säuredämpfende Mittel, vorzüglich den Eidotter (§. 321.), wenn man sieht, daß sie Säure haben. Auch die Mutter muß solche nehmen, und kurz zuvor, ehe sie das Kind an die Brust legt, einen Thee von Petersilien trinken.

Eben diese Mittel gebraucht man, wenn die Kinder beim Urinlassen sich winden und weinen, und der Harn nur tropfenweise abgehet. Man kann ihnen dazu bei einen Thee von Leinsamen oder Eibischwurzel zu trinken geben.

§. 326.

Von den Hautkrankheiten der Kinder, der Wundigkeit, den Aufschlägen, Flüssen, —

Wenn die Kinder wund oder fratt werden, so ist mehrentheils nichts anders schuld daran, als daß man sie nicht reinlich genug hält. Wenn sie sich naß und unrein gemacht haben, und man läßt sie lange im Schmutze liegen, so ists nicht zu verwundern, wenn ihnen die Haut an dem Hintern und zwischen den Beinen davon wund gebissen wird; und wenn an andern Theilen, zumal denjenigen, die immer dichte übereinander liegen, wie unter den Aermchen, am Halse, hinter den Ohren, die Haut unrein wird, so verstopfen sich die Schweißlöcher, die Schärfe, welche wegdünsten sollte, bleibt in der Haut stecken und frißt sie an.

Man wasche daher diese Theile zum öftern mit lauem oder kaltem Wasser. Das ist selbst dann noch das beste Mittel, wenn sie schon wund geworden sind. Ist aber solches nicht hinreichend, so bestreue man den wunden Fleck mit Bärlappsamen oder Herenmehl.

Manchmal wirft auch die Natur bei zarten Kindern da oder dort eine scharfe Feuchtigkeit auf die Haut aus: sie bekommen die sogenannten Hitzblütchen, einen frieselartigen Ausschlag am Kopfe, an den

Nase, um den Mund, und zuweilen am ganzen Körper, wobei sie doch keine sonderliche Hitze haben.

Man muß alle Ausschläge der kleinen Kinder immer eine Zeitlang der Natur überlassen, und wenn sie nicht vergehen wollen, so kann man allemal gelind abführende Mittel anwenden.

Wenn der Ausschlag näßt, und eine scharfe Feuchtigkeit von sich gibt, welche die benachbarte Haut wund macht, so wasche man ihn fleißig mit lauwarmem Wasser und Milch, und trockne ihn allemal wohl ab. Man thut das nämliche, wenn die Kinder Flüsse haben. Wenn es ihnen hinter den Ohren näßt, so kann man allenfalls ein wenig Bärlappsamen aufstreuen, nachdem man die Stelle vorher gewaschen und abgetrocknet hat. Kommt die scharfe Feuchtigkeit selbst aus dem Ohrengang, so läßt man zum öftern etliche Tropfen warme Milch hineinlaufen.

Auch bei flüssigen Augen ists zuträglich, daß man sie oft mit Wasser und Milch auswäscht.

§. 327.

den Mitessern.

Wenn schwächliche Kinder nicht reinlich gehalten werden, wenn man sie wenig wäscht u. ihr Leinenzeug selten wechselt, so bekommen sie leicht, und schon in den ersten Tagen ihres Lebens, die Mitesser oder böse Dinger, eine sehr bekannte Kinderkrankheit, von der man sich wunderliche Begriffe macht.

Die Haut an den Oberärmen, den Schenkeln, auf der Brust und dem Rücken fühlt sich etwas rauh an, sie ist mit zahllosen kleinen, dunkelgefärbten Pünktchen besäet. Wenn man das Kind in ein warmes Bad bringt, und die Haut gelinde mit einem wollenen Tuch oder auch nur mit der bloßen Hand reibet, so kommen länglichte madenähnliche Körperchen hervor. Sie haben ohngefähr die Dicke einer Stecknadel, sehen braun und schwärzlich aus, und hängen feste an die Haut an. — Man hält sie insgemein für Würmchen, die in der Haut säßen; sie

sind aber nichts anders, als ein schleimiger Schmutz, welcher die Schweißlöcher verstopfet. Nach und nach können die Kinder sehr krank davon werden, sie werden gefräßig und doch mager, der Leib schwillt ihnen an, und sie bekommen endlich die Dürrsucht.

Diese Krankheit befällt keine Kinder, die nicht mehr gewickelt werden. Ihre Heilung ist leicht. Vorerst badet man das Kind in lauwarmem Wasser, nachher wird ihm ein Mengsel aus zwei Theilen Weißmehl, ebensoviel Bierhefen und einem Theil Honig, welches mit einander gegohren haben muß, ein wenig warm gemacht, mit der Hand gelinde auf die Haut eingerieben. Nach ein paar Minuten wäscht man es wieder ab, und reibt die Haut mit einem Lappen und Seifenwasser. Dieses wiederholt man drei bis vier Wochen lang, wöchentlich zweimal.

In der Folge, wenn das Kind wieder geheilt ist, muß man es reinlicher halten, sonst kommt die Krankheit leicht wieder.

§. 328.

dem Milchschorf, — Borke.

Der Milchschorf oder Ansprung gehört unter die gewöhnlichsten Hautkrankheiten der Kinder. Im Gesichte, auf der Stirne und vorzüglich an den Backen kommen rothe Flecken zum Vorschein mit kleinen Blätterchen, die eine weißgelbe klebrige Feuchtigkeit von sich geben. Diese trocknet ein, und macht weiße und gelbliche Schorfe, die nach und nach größer und dicker werden. Sie fallen ab, erzeugen sich immer wieder von neuem, und breiten sich immer mehr und mehr aus, so daß manchmal das ganze Gesicht bedeckt ist. Selbst der Hals, die Brust und Leib bleiben nicht frei davon.

Mehrentheils bekommen nur säugende Kinder, die noch keine Zähne haben, den Milchschorf, selten erscheint er später. Allemal ist eine übelbeschaffene Milch schuld daran, und diejenigen Kinder sind dieser Krankheit am meisten unterworfen, deren Mütter

in ihrer Kindheit eben damit behaftet waren. Sie verlieret sich mehrentheils von selbst, wenn das Kind abgewöhnet wird, doch kann sie auch bis ins sechste oder siebente Jahr dauern.

Gemeiniglich befinden sich die Kinder ganz wohl dabei, und dann kann man diesen Ausschlag kaum für eine Krankheit halten. Man darf ihn nicht heilen, sondern man muß abwarten, bis er von selbst vergehet, und nur dafür sorgen, daß die Kinder die Schorfen nicht herabkratzen.

Wenn aber der Ausschlag gar zu sehr überhand nimmt, und auch dann nicht vergehen will, wenn das Kind von der Brust entwöhnt worden, so kann man es endlich eine Abkochung von Freisamkraut*) (Dreifaltigkeitskraut) trinken lassen. Dieses Mittel hilft zwar nicht immer; doch kann es auch in keinem Falle schädlich werden. Man kocht eine halbe Handvoll von dem frischen Kraut, ohne die Blüthen und Wurzeln in einem halben Schoppen Milch, seihet es durch, und gibt davon dem Kinde frühe und Abends jedesmal eine Theeschale voll. Im Winter kann man das getrocknete Kraut in der Milch kochen, oder man pülvert es, und gibt dem Kinde des Morgens und Abends etwa ein halbes Quentchen in einer Suppe oder dünnem Brei. Wenn es etwa acht Tage lang gebraucht worden, so tritt der Ausschlag stärker heraus und der Harn des Kindes bekommt einen besonderen Geruch. In der zweiten Woche fallen die Schorfen ab, und die Haut darunter ist rein. Doch fährt man noch länger mit dem Gebrauch des Mittels fort, bis das Gesicht weich, nicht mehr aufgedunsen ist, und der Urin wie natürlich riechet.

§. 329.

dem Kneist, den Kopfausschlägen, Grind —

Wenn den Säuglingen der Kopf nicht reinlich gehalten wird, so bekommen sie Schuppen oder Kneist. Das beste Mittel dagegen ist, daß man ihnen den Kopf öfters bürstet, kämmt und wäscht (M. s. im

*) Viola tricolor. L.

313. §.). Wenn aber die Schuppen schon so sehr überhand genommen haben, daß sie davon nicht mehr abgehen wollen, so kann man frische Kohlblätter täglich ein paarmal auflegen, oder den Kopf mit lauwarmen süßen Molken waschen. Dadurch werden die Schuppen so erweicht, daß man sie hernach mit dem Kamm leicht wegbringen kann.

Auch der Kopfausschlag, der Grind, ist oft eine Folge der vernachläßigten Reinigung des Kopfes. Ein andersmal hat es aber auch die nämliche Bewandniß damit, wie mit dem Milchschorf. Er ist ein heilsamer Auswurf, den die Natur veranstaltet, und wodurch sie das Kind vor andern Krankheiten sichert. Man muß ein solches grindiges Kind fleißig kämmen und reinigen, um nur immer die Haare auseinander zu halten, die Ausdünstung des Kopfes zu unterhalten, und zu verhüten, daß sich das Ungeziefer nicht einnistele. Damit die Grinder desto leichter abgehen, kann man sie mit warmer Milch, worin etwas Seife aufgelöset worden, — mit einer Abkochung von Klettenwurzeln, oder von Tausendgüldenkraut und Erbsen, waschen. Wenn der Ausschlag so naß ist, daß ohngeachtet der öftern Reinigung die Haare zusammenleimen, so schneide man sie an den Stellen, wo die meisten und schlimmsten Schorfe sind, dichte auf dem Kopfe ab. Dadurch wird die Heilung des Kopfes gar sehr befördert.

Um das Ungeziefer zu vertreiben, wenn es zu sehr überhand nimmt, pflegt man gestoßnen Petersiliensamen aufzustreuen; er reizt aber zu stark und verschlimmert daher oft den Grindkopf.

Eine besonders genaue Diät ist dabei nicht nöthig, nur lasse man das Kind keine starkgesalzene und sehr saure Dinge, kein unzeitiges Obst und kein Schweinenfleisch essen. Man muß auch verhüten, daß es sich nicht an dem Kopf erkälte.

Will man es sonst noch etwas gebrauchen lassen, so gebe man ihm eine blutreinigende Tisane (Anh. Nr. 17.) und etwa alle acht oder vierzehen Tage einmal ein gelinde abführendes Mittel.

Aber man hüte sich vor allen äußerlichen fetten und zurücktreibenden Dingen, Oelen, Salben — besonders vor solchen, worunter etwas von Blei, Queckſilber oder Schwefel kommt, mögen sie auch noch so sehr und allgemein angerühmt seyn: denn die Kinder können in Lebensgefahr kommen, wann der Ausschlag zurücktritt.

§. 330.

und bösen, oder Erbgrind.

Der böse, oder sogenannte Erbgrind, ist von dem obengedachten Kopfausschlag sehr verschieden, er ist ansteckend, sehr hartnäckig und lange, oft bis in die mannbaren Jahre fortdauernd.

Er fängt gemeiniglich an einzelnen Stellen an. Da entstehen dicke trockne Grinde von einer weißlich, gelb- oder grünlichen Farbe, unter welchen die Haut stark anschwillt. Sie blutet leicht, wenn man jene abreißt. Die Grinde werden nach und nach immer größer und dicker, und breiten sich endlich über den ganzen Kopf aus. An manchen Stellen bersten sie, und es fließt eine stinkende scharfe Materie aus den Rissen. Die Haare werden weiß, und fallen nach und nach aus. —

Der böse Grind heilt selten von selbst. Man hat aber doch auch die gewöhnliche so qualvolle Heilart mit den Pechhauben nicht nöthig; denn man kann die Heilung gar oft mit gelindern Mitteln bewirken, besonders wenn das Uebel noch nicht veraltet ist. So hilft es oft, wenn man den Kopf täglich einigemal mit warmer Seifenbrühe wäscht. Die harten Grinder werden endlich dadurch erweicht, daß sie leicht abgehen. Das nämliche leisten die Blätter von wildem Spinat (Allgut, guter Heinrich), wenn man sie täglich frisch auflegt — wie auch folgende Salbe: Man nimmt frische Brunnenkresse, zerschneidet und stößt sie, läßt sie dann mit frischem Schweinenschmalz in einem irdenen Topf zu einer Salbe einkochen. Diese streicht man auf leinene Läppchen, die man auf

den Grind legt und vier und zwanzig Stunden darauf liegen läßt, und dann wieder erneuert.

Wenn man durch eins von diesen Mitteln die Grinder weggeschafft und den Kopf rein gemacht hat, so wasche man ihn mit einer Lauge aus gemeiner Buchenasche und Wein. Man gießt davon soviel über die Asche, als genug scheinet, und läßts über Nacht in der Wärme stehen, daß eine Lauge daraus wird.

Wenn diese Mittel nicht helfen und die Grinder wiederkommen, so muß man die Haare nach und nach mit den Nägeln oder mit einer kleinen Zange ausziehen, dann die Stellen zum öftern mit schwacher Lauge, oder mit einer gesättigten Abkochung von Tausendgüldenkraut, zu welcher ein wenig Alaun gemischt wird, waschen, und das alles oft wiederholen. Es ist aber eine langwierige Kurart, oft ist ein ganzes Jahr dazu nöthig, ehe sie vollendet werden kann. Folgende soll kürzer seyn, und ist sehr gerühmt worden: Man trocknet Kröten in einem irdenen, wohl vermachten Topf, in einem heißen Ofen und pülvert sie. Nun wird der Kopf mit frischem Schweinefett gut bestrichen, das Pulver aufgestreuet, so daß aller Grind damit bedeckt wird, und darüber her eine vorher angefeuchtete Schweinsblase gelegt. Man läßt alles vier und zwanzig Stunden liegen. Dann soll der Grind ohne Schmerzen abgehen. Nachher streicht man bloßes Fett auf, ohne das Pulver, und wiederholt solches einige Tage. Die ganze Zeit über muß der Kopf wohl bedeckt und vor dem Zugang der Luft verwahrt werden.

Es gibt noch mehrere und wirksamere Mittel; aber sie können nicht anders als unter der Anordnung eines verständigen Wundarztes glückliche Wirkungen leisten. Man sollte es bei dieser Krankheit niemals versäumen, einen solchen zu Rathe zu ziehen, wenn man die Gelegenheit dazu hat.

Ohngeachtet man durch innerliche Mittel nur wenig zur Heilung des Erbgrinds beitragen kann, so thut man doch wohl, wenn man fleißig von einer

blutreinigenden Tisane trinken, und zum öftern etwas zum Lariren einnehmen läßt.

§. 331.

Allgemeine Anmerkungen über die Ausschläge der Kinder, Warnung vor zurücktreibenden Dingen — Hülfsmittel bei zurückgetriebenen Ausschlägen.

Die Kinder dünsten stärker aus als Erwachsene, und weil ihre Haut weich und nachgiebig ist, so haben sie eine große Anlage zu Ausschlägen. Es ist ihnen mehrentheils sehr zuträglich, wenn die Natur die schädlichen Unreinigkeiten aus den Säften auf die Haut absetzt. Das verwahrt sie vor andern Krankheiten. So bekommen die Kinder, welche ausgeschlagene Köpfe haben, gemeiniglich gar gutartige Pocken.

Aber desto schlimmer sind die Folgen, wann dergleichen heilsame Ausschläge zurückgetrieben werden. Es können Schlag- und Steckflüsse, Brustbeschwerden, Abzehrungen, Zuckungen, Flüsse, Entzündungen der Augen, Taubheit, und noch eine Menge nicht weniger böser und theils unheilbarer Krankheiten daher entstehen. Manchmal gibt eine starke und schnelle Erkältung Gelegenheit dazu, daß die Ausschläge zurücktreten, am allermeisten aber der unvernünftige Gebrauch äußerlicher zurücktreibender Mittel. Es gibt eine Menge von austrocknenden, und, wie man sagt, heilenden Pulvern, Waschwassern, Fettigkeiten, Salben und Pflastern, von denen man keins und in keiner Gattung von Ausschlägen bei Kindern gebrauchen sollte, weil es nie ohne Gefahr geschehen kann. Ganz vorzüglich sollte man sich vor denjenigen äußerlichen Mitteln hüten, worunter etwas von Blei — Bleiweiß, Silberglätte, Mennig, Bleiessig, oder von Quecksilber, Schwefel, weißem Vitriol, Gallitzenstein, Gallmei, u. dgl. kommt.

Wenn man aber so unverständig gewesen ist, einen Ausschlag oder Fluß bei einem Kinde durch dergleichen Mittel zu vertreiben; — wenn es hernach den

Kopf hängen läßt, die Augen verdrehet, oder böse Augen, kurzen Athem und Husten bekommt und mager wird; so ists schon sehr übel, und man muß keinen Augenblick versäumen, die nöthigen Mittel anzuwenden, um den zurückgetriebenen Ausschlag wieder hervorzubringen. Man muß das Kind in lauwarmer Milch oder in warmem Wasser, worin Kleien abgekocht worden, baden; man muß es warm halten, und zum öftern mit einem Tuche reiben. Man gebe ihm Holderthee zu trinken, und täglich drei oder viermal, fünf, zehn bis fünfzehen Tropfen von der Brechweinsteinauflösung (Anhang Nr. 1.). An die Füße lege man Senfpflaster (Anh. Nr. 42.) und Blasenpflaster in den Nacken. Die Grindköpfe kann man auch oft so, wie die Krätze, durch eine neue Anstekkung wieder herausbringen, z. B. dadurch, daß man dem Kinde das Hemde eines Krätzigen anziehet, oder die Haube eines andern, so einen Grindkopf hat, aufsetzet. Wenns aber irgend nur möglich ist, so versäume man nicht, von einem Arzte die zweckmäßigsten Mittel verordnen zu lassen.

§. 332.

Von den Schwämmchen, dem Voß oder Saar.

Wenn ein Kind kleine weiße oder auch gelbliche Flecken und Blätterchen auf den Lippen, am Zahnfleisch, auf der Zunge und am Gaumen bekommt, so hat es die Schwämmchen. Sie verwandeln sich bald in einen Schorf, der schuppenweise abfällt. Wann ihrer viele da sind, so scheint es, als wenn manche Stellen inwendig im Munde mit einer weißen Rinde überzogen wären.

Wenn der Mund nicht zu voll davon ist, wenn die Schwämmchen bleich sind und leicht abfallen, so sind sie ohne Gefahr, ob sie schon das Saugen und Schlucken beschwerlich machen. Wenn sie hergegen tief in den Schlund hinab und bis in den Magen gehen, oder eine braune und schwärzliche Farbe haben, so ist das Uebel schlimmer. Die Kranken haben dann

Fieber und sind unruhig; sie bekommen Schlucken, Erbrechen und Durchfall, ihre Stimme klingt hohl, sie geifern viel, und holen schwer Athem.

Bei gutartigen Schwämmchen hat man wenig zu thun: das meiste kommt darauf an, daß man den Mund öfters reiniget. Man weicht Salbeiblätter in gleich viel Wasser und weißen Wein, thut noch ein wenig Honig dazu, taucht ein Stückchen Leinwand darein und wäscht damit dem Kinde den Mund und die Zunge ab. Folgendes Mittel ist eins der vorzüglichsten: Man zerreibt frische gelbe Rüben (Möhren) auf dem Reibeisen und zwängt daraus den Saft aus. Von diesem Safte nimmt man eine halbe Theeschale voll, und ein halbes Quint venedischen Borax. Mit dieser Mischung läßt man die Schwämmchen fleißig vermittelst eines leinenen Läppchens befeuchten oder auch pinseln. Oder man drückt den Saft aus zerstoßnem Hauslauch (Hauswurzel), vermischt ihn mit eben so viel Honig, kochts mit einander, und thut soviel Alaun dazu, daß es einen ganz gelinden herben Geschmack bekommt; damit bestreicht man, vermittelst eines weichen Haarpinselchens, zum öftern, etwa jedwede Stunde einmal, die Stellen, wo Schwämmchen sind, und fährt so lange damit fort, bis sie abfallen

Wann die Schwämmchen tief gehen, wann das Kind heiser ist — wann es Schlucken hat ꝛc. so zerreibt man weiße Rüben mit sammt der Schale und drückt den Saft davon aus. Diesen läßt man ein wenig aufkochen und thut noch etwas Honig dazu. Davon gibt man dem kranken Kinde zum öftern ein paar Theelöffelchen voll. Eben so kann man den eingedickten Saft von gelben Rüben gebrauchen. Dann und wann muß man auch ein Klystier aus Milch und Honig geben.

Wenn das Kind sehr hinfällig und der Ausschlag im Munde mißfarbig, schwarz, oder braun ist, so werden wirksamere fäulnißwidrige Mittel erfordert. Aber die muß ein Azt verordnen.

§. 333.

Zufälle vom beschwerlichen Zahnen, Hülfsmittel dagegen.

Die Kinder bekommen gewöhnlich zu Ende des fünften Monats die ersten Zähne, einige früher, andre später. Erst brechen die Vorder- oder Schneidezähne, dann die vordern Backenzähne, dann die Augenzähne, und zuletzt, mehrentheils erst im zweiten Jahre, die hintern Backenzähne durch. Im siebenten Jahre fallen die Schneidezähne allemal, insgemein auch die Augenzähne, selten aber die Backenzähne wieder aus, und es kommen statt ihrer andere hervor. Nur die zwei hintersten Backenzähne bekommt man erst zwischen dem zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Jahre.

Obngeachtet diese Zufälle gar gewöhnliche Kinderkrankheiten sind, so darf man doch nicht allemal, wann ein Kind krank wird, gleich auf das Zahnen schließen; denn oft liegt eine andere Ursache zum Grunde, und bei den Krankheiten derjenigen Kinder, die schon zwanzig Zähne haben, kann man gar nicht mehr vermuthen, daß ein Zahnausbruch schuld daran sey; denn vor dem siebenten Jahre bekommen sie selten noch mehr Zähne.

Die Kinder greifen oft nach dem Munde, wann die Zähne ausbrechen wollen, sie stecken alles in den Mund, was sie in die Hände bekommen, nach und nach wird das Zahnfleisch dick, roth, und wenn man ihnen den Finger in den Mund stecket, so fühlt man eine starke Hitze darin. Sie bekommen Hitze, rothe Backen, manchmal wehe Augen, schnupfige Zufälle, Ausschläge im Gesichte, Schwämmchen. Sie geifern viel, und wenn sie den Geifer verschlucken, so bekommen sie Erbrechen oder Durchfall. Dieser ist ihnen sehr zuträglich; denn wenn sie verstopft sind, so folgen leicht Zuckungen und andere Zufälle.

Man muß daher, wenn kein freiwilliger Durchfall zugegen ist, die Leibesöffnung durch Klystiere befördern, und dem Kinde, wenn es schon entwöhnt ist, viele verdünnende Getränke, dünnes Gerstenwasser, süße Molken, oder auch Honigwasser geben. Ge-

meiniglich haben sie wenig Appetit, dann darf man ihnen das Essen nicht aufnöthigen. Man darf ihnen insbesondere nichts fettes und erhitzendes geben, sondern Brodsuppen, dünne Schleime, Milch und Obst.

Wenn das Zahnfleisch nicht sehr angeschwollen und roth ist, so bestreicht man es öfters mit Zitronensaft oder Weinessig; ists aber stark entzündet, so schmiert man Milchrahm oder Honig darüber her, oder man kocht eine Eibischwurzel in Honig und gibt sie dem Kinde, um daran zu käuen.

Wenn die Zufälle beim Zahnen sehr heftig sind, wenn das Kind sehr unruhig und lange schlaflos, oder im Gegentheil schlafsüchtig ist; wenn seine Augen roth, mit Blut unterlaufen, starr und funkelnd sind, oder wenn es die Augen verdreht und Zuckungen bekommt, so muß man ihm vor allem erst Klystiere geben, damit es offenen Leib bekommt; dann setze man es bis an den Nabel in ein lauwarmes Bad von Milch und Wasser, und in der Buge hinter einem oder dem andern Ohr lasse man einen Blutigel von mittlerer Größe ansaugen. Dieses einzige Mittel hilft allemal und geschwinde. Man sollte es allezeit anwenden, wenn bei Kindern, indem sie zahnen, der Kopf und vorzüglich die Stirne mehr erhitzt ist, als der übrige Körper.

Auch kleine Blasenpflaster hinter die Ohren oder zwischen die Schultern gelegt, sind bei Zuckungen, die vom Zahnen herrühren, oft recht sehr nützlich.

§. 334.

Von den Brustbeschwerden der Kinder.

Manchmal bekommen Kinder wenige Stunden nach ihrer Geburt einen Anfall vom Steckfluß, sie haben den Mund voll Schleim, röcheln und werden blau im Gesichte. Da muß man ihnen geschwinde mit einem Finger den Schleim aus dem Munde nehmen, man muß ihnen Klystiere von Wasser, Milch und Zucker, und alle Viertelstunden zehn bis funfzehn Tropfen von der Auflösung des Brechweinsteins (Anh.

Nr. 1.) geben, bis sie sich erbrechen. Können sie nichts einnehmen, so sucht man sie dadurch zum Erbrechen zu bringen, daß man ihnen mit einer in Oel getunkten Feder im Halse kitzelt.

Man braucht eben diese Mittel auch bei ältern Kindern, wenn ihre Brust so sehr mit Schleim überfüllt ist, daß sie darüber in Gefahr zu ersticken kommen. Nur müssen sie nach Maßgabe ihres Alters etwas mehr von Nr. 1 bekommen, etwa ein oder zwei Theelöffelchen voll, und in ihre Klystiere, die täglich drei- oder viermal wiederholt werden können, muß man ein wenig Salz nehmen.

Der Husten der Kinder kann von mancherlei Ursachen herrühren. Sehr oft bekommen sie ihn bei schlechtem Wetter von Verkältung, oft von Unreinigkeiten im Magen, von zurückgetretenen Ausschlägen ꝛc.

Man kann denjenigen Husten, der von Erkältung herrühret, von andern Arten leicht unterscheiden. Bei jenem haben die Kinder zugleich Schnupfen, Niesen, und oft auch Heiserkeit und einen rauhen Hals. Sie husten des Abends am stärksten. Anfangs ist der Auswurf dünne. Wenn er dicker und gelblich wird, so endiget sich die Krankheit bald.

Man muß das Kind in einem mäßig warmen Zimmer und Bette halten. Wenns ein Säugling ist, so muß die Mutter Thee von Fenchel trinken, ehe sie ihm die Brust gibt. Ist es älter, so läßt man es fleißig Thee von Holderblüthen und Klapperrosen mit Kandelzucker oder Honig versüßet, Biermolken, Wasser, so mit Rosinen und Weizenkleien abgekocht worden, oder die Brühe von gelben Rüben trinken.

Es ist gar nicht gut, wenn man den Kindern bei jedem Husten süßes Mandelöl oder Wallrath gibt. Man kann diese Dinge selten frisch bekommen, und wenn sie ranzig und scharf sind, so schaden sie mehr, als sie irgend sonst nutzen könnten.

Diejenige Art von Husten, welche von Unreinigkeiten im Magen herkommt, erkennet man daran, daß die Kinder eine unreine Zunge, einen übelriechenden

Athem, harten, aufgetriebenen Leib, und entweder Widerwillen gegen das Essen, oder im Gegentheil zu starken Appetit haben. Der Husten ist nach dem Essen ärger. Sie bringen mit vielem Würgen ein wenig zähen Schleim heraus. Oft erbrechen sie sich, und wenn das geschiehet, so bleibet der Husten eine längere Zeit aus wie sonsten.

Hier würden die oben angegebenen und ähnlichen Brustmittel eher schädlich als nützlich seyn; sie würden den Husten vermehren, weil sie den Magen schwächen. Dagegen hilft man am geschwindesten, wenn man die Unreinigkeiten aus dem Magen wegschafft. Man gebe dem Kinde von dem im Anh. Nr. 1. beschriebenen Mittel ein oder etliche Theelöffelchen voll alle Viertelstunden, so lange, bis es einigemal Brechen bekommt. Dieses wiederhole man um den andern Tag, bis der Husten nachläßt. Wenn einige Stunden nach dem Brechen keine Oeffnung erfolgt, so befördert man sie durch ein Klystier.

§. 335.

Von dem Keichhusten.

Die schlimmste und heftigste Art des Kinderhustens ist der Keichhusten, der blaue Husten, der Stickhusten. Mehrentheils ist er grassirend, und man hält ihn für ansteckend. Aber ein ähnlicher krampfartiger Husten kann auch ohne Ansteckung bei sonst gesunden und starken Kindern entstehen, wann sie der Nässe und Kälte lange ausgesetzt gewesen, oder bei warmem Leibe schleunig abgekühlt wurden.

Dieser Husten hält nicht beständig an, sondern er macht gewisse Anfälle. Wenn ein solcher Anfall eintritt, so kommt das Kind fast außer Athem; wenn es die Luft einzieht, so machts ein Geräusche, als wenn es ersticken wollte, es wird blau im Gesicht, die Augen laufen ihm über, oft fängt ihm die Nase an zu bluten, manchmal ist Blut unter dem Auswurf. Der Husten hält mit gleicher Heftigkeit an, bis sich das Kind erbricht; dann hat es eine Zeitlang

Ruhe, bis wieder ein neuer Anfall kommt. Gemeiniglich sind die Zufälle der Krankheit um den andern Tag merklich schlimmer.

Wenn man die Krankheit sich selbst überläßt, so kann sie ein Vierteljahr und noch länger dauern. Sie ist gefährlich und oft tödtlich, indem sie Erstickungen, Blutstürzungen, Schlagflüsse, Abzehrungen, und wassersüchtige Geschwülste verursacht.

Man muß sie fast eben so behandeln wie den Magenhusten. Man gibt dem Kinde sogleich nach einem Anfall, wenn es sich wieder etwas erholet hat, von dem Brechmittel (Anh. Nro. 1.) theelöffelweise so lange, bis es wirket, und wiederholet solches einigemal um den andern Tag.

Ist es verstopft, so muß man ihm Klystiere geben; denn es ist nöthig, daß es immer offenen Leib habe.

Man kann ihm die Füße in ein Bad von warmem Wasser setzen, und die Fußsohlen und Brust mit einer Salbe aus gebratenen Zwiebeln oder Knoblauch mit Gänsefett reiben, auch blaues Zuckerpapier mit Lichttalg überzogen, warm auf die Brust legen. Durch dergleichen äußerliche Mittel und eine gute Diät wird oft mehr genützt als durch alles andere.

Die Diät muß sehr genau seyn. Die kranken Kinder dürfen wenig feste Nahrungsmittel bekommen, sondern mehr Fleischsuppen, dünne Brühen von Gerste, Habermehl mit gelben Rüben, Zuckerwurzeln, Petersilien, Zichorien, Haberwurzeln — leichte Gemüse, die nicht mit Fett zugerichtet sind, wenig und wohl ausgebackenes Brod. Sie dürfen niemals viel auf einmal essen: denn wenn sie den Anfall vom Husten bei angefülltem Magen bekämen, so würden sie in Gefahr seyn, zu ersticken. Man müßte ihnen in diesem Falle sogleich den Finger in den Hals stecken, um ein Erbrechen dadurch zu erwecken.

§. 336.

Kennzeichen der Dürrsucht, ihre Ursachen, und Hülfsmittel dagegen.

Wenn Kinder, die vorher frisch und gesund waren, nach und nach abnehmen, matt und schwächlich werden, wenn ihnen der Leib aufschwillt und hart wird, oder knotig anzufühlen ist, so haben sie die Dürrsucht, das Abnehmen, die Abzehrung. Sie sind mehrentheils sehr gefräßig; wollen aber nicht gerne Suppen, sondern mehr feste Speisen, Brod und mehlige Sachen essen. Sie bekommen manchmal Durchbruch; ein andersmal sind sie verstopft und haben harten Stuhlgang. Gegen Abend bekommen sie Hitze, des Nachts Durst und Schweiß. Oft haben sie Würmer.

Um diese Krankheit zu heilen, ists durchaus nothwendig, daß man den Kindern nicht mehr soviel zu essen gebe; denn jemehr man ihrer Eßbegierde Genüge thut, desto stärker die Auszehrung, und das Uebel wird endlich ganz unheilbar. Man gebe ihnen keine dicken kleisterigen und schweren Speisen, sondern dünne Breie aus mürbem Brod oder trocknen Semmeln oder Wecken mit Milch und Wasser, oder mit Fleischbrühe gekocht, dünne Suppen aus Perlengerste, Habergrütze, Reiß, Brod, mit Wasser- oder Fleischbrühe. Kinder, die schon einige Jahre alt sind, kann man Petersilien-, Zellerie-, Haberwurzeln essen lassen. Zum ordinairen Getränke gibt man ihnen kaltes Wasser mit Milch oder mit süßen Molken, wenn es etwa an der gehörigen Leibesöffnung fehlt.

Man kann sie eine Zeitlang alle Tage des Morgens ein frisches rohes Eigelb mit Wasser oder Milch verrühret, oder auch des Morgens und Abends eine oder ein paar Schalen Eichelnkaffee nehmen lassen.

§. 337.

Zufälle der englischen Krankheit, ihre Ursachen und Heilart.

Die englische Krankheit äußert sich gemeiniglich zuerst um die Zeit, wann die Kinder zahnen, oder wann sie gehen lernen. Wenn ein Kind dann unlustig, träge und mager wird, so daß die Haut schlapp über den ausgezehrten Gliedern herhängt, dabei einen dicken, besonders auf der rechten Seite aufgetriebenen Leib, einen großen Kopf, ein volles, blaß aufgedunsenes Gesicht hat, und wenn ihm die Knochen um die Gelenke anschwellen und dicker werden, so hat es schon einen starken Anfall von der englischen Krankheit, und wann ihr nicht begegnet wird, so vermehren sich die Zufälle von Tag zu Tage. Die Knochen werden krumm und ungestaltet; daher bekommen diese Kinder krumme Beine, einen schiefen Rücken, Höcker oder Verunstaltungen der Brust. Sie können nicht mehr auf den Beinen stehen. Die Zähne kommen langsam hervor, oft werden sie faul und fallen aus. Sie sind mehrentheils sehr gefräßig und zu Wurmkrankheiten, Zufällen, die von Säure herrühren und zu Brustbeschwerden geneigt. Wenn das Uebel sehr überhand nimmt, so bekommen sie endlich abzehrende Fieber oder die Wassersucht.

§. 338.

Cur.

Die Speisen müssen leicht und nährend seyn: Suppen aus Reiß, Gerste, Habergrütze, mit etwas Wein und Zucker, Biersuppen, Eiersuppen mit Fleischbrühe, Zichorien-, Petersilien- u. a. Wurzeln, Körbelkraut, die jungen Spitzen von Nesseln — in Gemüsen oder Fleischbrühsuppen, gut ausgebackenes weißes Brod, weiche Eier, gebratenes Fleisch. Alle ihre Speisen können mit Salz, Lauch, Thimian, Kümmel u. dgl. m. gewürzt werden. Zum Getränke dient ihnen dünnes wohlgehopftes Bier, Wasser mit ein wenig Wein, vorzüglich rothem, Selzerwasser.

Die warmen und erschlaffenden Getränke, Thee und Kaffee sind schädlich, so auch viele Milch und Mehlspeisen, Breie, kletscheriges Backwerk, das warme oder weiche Brod, die Fische, fettes Fleisch, fette Suppen, Butter, Käse, saure Dinge, oder solche, die leicht sauer werden. —

Man bemühe sich dem Kinde auf allerlei Weise Freude und Vergnügen zu machen; man suche es zu Spielen aufzumuntern, besonders zu solchen, bei welchen es sich Bewegung macht.

§. 339.

Von den Würmern. Zeichen ihrer Gegenwart, ihre Verschiedenheit.

Wenn Kinder*) Würmer haben, so sehen sie gemeiniglich ungesund und bleich im Gesichte, um die Augen ein wenig blau und gedunsen aus, ihre Farbe verändert sich oft und geschwinde, besonders nach dem Essen, die Oberlippe ist ihnen aufgetrieben, sie haben einen dicken harten Leib, wobei die übrigen Theile des Körpers mager sind. Mehrentheils sind sie heißhungrig, zumal nach festen, mehligen und süßen Speisen, ein andermal haben sie keinen Appetit; aber fast beständigen Durst. Sie friebeln sich viel in der Nase, haben des Morgens bei ledigem Magen einen sauern oder stinkenden Athem, der Speichel fließt ihnen im Mund zusammen, und es wird ihnen übel, wenn sie nicht bald was zu essen bekommen. Sie haben öfters einen kleinen trocknen Husten, Leibschmerzen, verstopften Leib oder einen schleimigen Durchfall, einen plötzlichen und oftmaligen Stuhlzwang (welcher oft das gewisseste Zeichen von Würmern abgibt): der Stuhlgang riecht übel und säuerlich, ihr Harn ist trübe und milchfarben. Sie sind träge, schläfrig, im Schlafe schwitzen sie, knirschen mit den Zähnen, und erschrecken oft. Oft bekommen sie auch Ohnmachten, Zuckungen und Gich-

*) Zuweilen auch Erwachsene und diese besonders den Bandwurm. (Taenia eremita N.)

ter, manchmal Lähmungen, Verlust der Sprache, hartnäckige Hautausschläge, Fieber u. d. m.

Es können sich mancherlei Würmer in dem menschlichen Körper aufhalten; aber die gewöhnlichsten sind die Spuhlwürmer, Maden- und Bandwürmer. Die beiden ersten kommen bei Kindern am meisten vor. Die Spuhlwürmer sehen den Regenwürmern sehr ähnlich, so wie die Madenwürmer den Käsemaden. Diese halten sich meistens nur in dem Mastdarm auf, wo sie kitzeln und öftere Neigung zum Stuhl verursachen. Der Bandwurm ist seltener bei Kindern. Er ist platt, lang und gegliedert, sein Kopf besteht aus einem langen dünnen Faden. Die einzelnen Glieder sehen meist den Kürbiskernen ähnlich. Manchmal wächst dieser Wurm zu einer ungeheuren Größe, bis zu achtzig und mehr Ellen.

§. 340.

Verhaltungsregeln für Wurmkranke.

Man darf den Kindern, welche Würmer haben, oder bei welchen man sie vermuthet, keine dicken, rohen Mehlspeisen, Kuchenwerk, frisches Brod, keine fetten Suppen, Käse, Fische, Eier und Eiergebackenes, keine warmen Getränke, nicht zu viele, wenigstens keine fette Milch geben; sondern dünne leicht zu verdauende Speisen, dünne Schleime, Gemüse, die nicht viel blähen, Wurzelwerk, besonders solches, das bitterlich ist, Zichorien, gelbe Rüben u. dgl., mit unter gesalzene, etwas scharfe Dinge, Sauerkraut, Heringe, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch (in Milch gekocht, das Durchgeseihete mit Zucker versüßt und frühe nüchtern zu trinken gegeben, auch sonst an den Speisen —), Rettig, Meerrettig, Kresse (klein geschnitten und des Morgens nüchtern auf Butterbrod gegessen), Obst, Gewürze. Diese Dinge zertheilen den Schleim, worin die Würmer nisten, und sind ihnen ohnehin entgegen. Die Würmer werden davon abgemattet und hernach leicht abgetrieben. Die rohen gelben Rüben treiben die Wür-

mer ab, wenn die Kinder so viel davon essen können, bis ein Durchfall erfolget: auch die frischen Baumnüsse, wenn sie reichlich gegessen werden. Sie beschweren aber den Magen.

Zum Getränke dient kaltes Wasser, ein wenig rother Wein, Sauerwasser. Es ist von großem Nutzen, wenn solches in Menge getrunken wird.

Die Wurmkranken müssen sich viele Bewegung machen, vorzüglich solche, bei welchen der Unterleib erschüttert wird. Erwachsenen ist daher das Reiten zuträglich. Sie müssen sich oft in kaltem Wasser baden.

§. 341.

Wie man die Würmer vertreiben kann.

Die sichersten Wurmmittel, deren man sich ohne Gefahr bedienen kann, sind: das gemeine Kochsalz, wovon Kinder von mittlerem Alter des Morgens nüchtern, ein Theelöffelchen voll, jüngern Kindern etwas weniger, in Wasser aufgelöset gegeben wird, das Bittersalz, auf eben die Art gebraucht, — die Kreide mit Essig: Man läßt Kindern von acht bis zwölf Jahren etwa zwei Messerspitzen rein gepülverte Kreide in einem Löffel voll Essig, während dem daß es mit einander aufbrauset, des Morgens nüchtern, einige Tage nach einander einnehmen, der reife Samen von Brennesseln, in Milch gekocht und das Durchgeseihete, zu trinken gegeben, — der Zittwer- oder Wurmsamen, der von allen Unreinigkeiten, Stengeln und Blätterchen gesäubert und gestoßen werden muß, oder statt dessen der Samen von Rheinfarn. Man läßt davon des Morgens ein oder zwei Theelöffelchen voll auf einer mit Butter oder Honig bestrichenen Butterschnitte, oder in lauwarmer Milch, oder mit Honig, oder mit Zucker nehmen.

Wenn man eins von diesen Mitteln brauchen will, so muß man es wenigstens drei Tage hinter einander geben. Am vierten Tag gibt man eine Abführung. Man verfehlt seinen Endzweck fast niemals,

wenn man einige Tage lang die Salze auf die angegebene Art, und dann von einer Latwerge aus gleichen Theilen gepülvertem Wurmsamen und Rhabarber, mit Honig gemischt, des Morgens alle halbe Stunden ein Theelöffelchen voll nehmen läßt, bis es Farren macht.

Wenn die Kinder nichts einnehmen wollen, so halte man ihnen nur ein wenig die Nase zu, da müßen sie schlucken!

Man kann versichert seyn, daß ein Bandwurm zugegen ist, wenn mit dem Stuhle kürbiskernähnliche, oder weiße platte, beinahe viereckte Körper abgehen. Er ist immer schwer abzutreiben; doch geschiehets noch im Frühling am leichtesten. Man nehme dann einige Wochen lang täglich des Morgens nüchtern ein paar Theelöffelchen voll Salz in Wasser, man esse viele rohe gelbe Rüben, und trinke ein eisenhaltiges Sauerwasser dabei. Alle Tage lasse man sich ein Klystier setzen, aus einem Chamillendecoct und Salz. Endlich nehme man des Morgens zwei bis drei Quentchen gepülverte Farrenkrautwurzeln, und ein paar Stunden hernach eine Abführung; geht der Wurm dann nicht ganz weg, so wiederhole man das nämliche Verfahren. Oft thut auch der Knoblauch gute Dienste. Man nimmt davon täglich nüchtern zwei bis drei Zehen kleingeschnitten und nach einigen Tagen ein abführendes Mittel, oder die obengedachten Klystiere. Beides wiederholet man öfters. Wenn man früh Morgens nüchtern täglich eine Maaß eiskaltes Wasser, oder auch drüber, trinkt, und bis Mittag weiter nichts genießet, so schwächt dieses den Bandwurm, und er gehet dann auf eine genommene Purganz gewöhnlich ab. — Auch das fein geraspelte englische Zinn, Abends zu einem Loth mit Honig genommen, schwächt den Bandwurm, der auf eine Purganz, die am Morgen darauf genommen wird, gewöhnlich abgeht.

In jedem Falle, wenn die Würmer abgetrieben worden, muß man sich bemühen, den Magen und die Gedärme wieder zu stärken.

Wenn sich Fieberhitze bei den Würmern einstellet, so ists am besten, wenn man dem Kranken Queckenwurzeln abkocht, und mit Zitronensaft oder Essig säuerlich macht und zu trinken gibt. Wenn das Fieber vorüber ist, so kann man die andern Wurmmittel wieder anwenden.

§. 342.

Von den Zuckungen und Gichtern der Kinder.

Die Kinder haben sehr empfindliche und reizbare Nerven. Daher sind sie den Zuckungen und Gichtern so sehr unterworfen. Manche haben vor andern eine große Anlage dazu. Sie machen selten eine Krankheit für sich; sondern fast allemal sind es Wirkungen einer andern. Daher können sie gar vielerlei Ursachen haben.

Mehrentheils entstehen sie bei Säuglingen von Verstopfungen, von zurückgebliebenem Kindspech, Säure und daher rührendem Leibreißen, von Diätfehlern der Mutter. Bei etwas ältern Kindern entstehen sie von beschwerlichem Zahnen, von Würmern, oft auch von zurückgetretenen Ausschlägen, vor dem Ausbruch der Pocken, Masern ꝛc.

Wenn ein Kind, bei welchem einer oder der andere von diesen Fällen zutrifft, im Schlafe lächelt, so hat man Grund zu besorgen, daß es die Gichter bekommen werde. — Wenn es darauf anfängt, die Augen zu verdrehen, und blau im Gesichte wird, so ist die Krankheit wirklich vorhanden. Manchmal wird nur eins oder das andere Glied, ein andersmal der ganze Leib krampfhaft bewegt. Dann hat die Krankheit viel ähnliches mit der fallenden Sucht.

Da dieser Zufall von so mancherlei Ursachen herrühren kann, so fällts in die Augen, daß man nicht einerlei Mittel dagegen gebrauchen dürfe. Die, welche in einem Falle helfen, sind in dem andern unwirksam oder gar schädlich. So ists mit den mancherlei Gichtpulvern, dem Markgrafenpulver, Doctor Michels Pulver, der Päonienwurzel, den erhitzen-

den und beruhigenden Arzneien, dem Hirschhorngeist, Agtsteinöl, Theriak, Mithridat, Klatschrosensaft. — Manche helfen zu gar nichts, wie die Anhängsel von Elendsklauen, Eisenkraut ꝛc. Man muß die Ursachen des Uebels aufsuchen, dann ist es mehrentheils leicht, dasselbe zu entfernen.

Kommen die Gichter von verhaltenen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von Verstopfung, dem zurückgebliebenen Kindspech, oder Säure, so muß man weiße Magnesia anwenden.

Wenn die Mutter oder Amme sich geärgert hat, oder erschrocken ist, und gleich darauf das Kind an die Brust legt, so kann dieses sehr krank davon werden; denn die Milch wird verdorben und scharf. Sie verursacht gemeiniglich Erbrechen, Leibreißen, Unruhe; das Kind fährt im Schlaf auf, und oft bekommts Gichter, die manchesmal tödtlich werden. Das nämliche kann bisweilen bei zärtlichen Kindern geschehen, wenn die Mutter grobe Diätfehler begehet, z. B. wenn sie ungewohnte scharfe und saure Dinge genießet, wenn sie nüchtern Brandwein trinkt, und gleich hernach das Kind säuget. Hier kommt alles darauf an, das die verdorbene Milch weggeschafft werde. Daher muß man dem Kinde sogleich ein Klystier aus Milch, Zucker und Oel beibringen, und solches, wenn es nicht besser darauf wird, nach einiger Zeit wiederholen. Man kann ihm Lindenblüthee zu trinken geben; aber in einem oder zwei Tagen darfs nicht an der Brust trinken. Man nährt es indessen mit Weckſuppen, oder andern schicklichen Speisen.

Manchmal bekommen die Kinder die nämlichen Zufälle, wenn ihnen die Mutter, bei der eben die Monatszeit eintritt, die Brust gibt. Man gebraucht dann die ebengedachten Mittel und entwöhnt das Kind.

Die Gichter, welche von Würmern herrühren, sind mehrentheils sehr heftig; aber man kann die Anfälle leicht heben, wenn man dem Kranken unverzüg-

lich ein Klystier von lauwarmer Milch setzt. Wenn es verstopft ist, so muß man ein wenig Salz dazu thun, sonst aber nicht. Wenn der Anfall vorüber ist, so muß man nach der im vorigen §. angegebenen Art, die Würmer zu vertreiben suchen.

Wenn die Gichter daher entstehen, daß Ausschläge zurückgetreten, oder durch äußerliche Mittel vertrieben worden, so muß man sich bemühen, sie wieder hervorzubringen.

Am wenigsten hat man Ursache sich vor den Gichtern zu fürchten, die bisweilen kurz vor dem Ausbruche der Blattern, Masern oder dem Scharlachfieber vorhergehen. Sie sind selten gefährlich. Im Gegentheil geben sie eine gute Vorbedeutung, daß die Krankheit gutartig seyn wird. Man hat daher nicht nöthig, etwas besonders dagegen zu brauchen. Allenfalls setzt man das kranke Kind ein paar Minuten lang in ein laues Bad, trocknet es dann ab, bringt es in ein warmes Bette, und gibt ihm Holder- oder Lindenblüththee zu trinken.

Während des Anfalls der Gichter, kann man überhaupt wenig thun. Die einzigen und nützlichsten Mittel sind Klystiere und lauwarme Bäder. Wenn der Anfall sehr heftig und anhaltend ist, so kann man dem Kranken das Gesicht mit kaltem Wasser bespritzen, und ein Tuch, das in warmen Wein getunkt worden, um ihn herumschlagen, oder auch ein Tuch mit Essig oder Brandwein befeuchtet, auf den Magen legen. Man kann den Kranken nichts eingeben, weil sie entweder gar nicht, oder doch nicht leicht schlucken können. Es ist schädlich, wenn man sie während des Anfalls mit starkriechenden geistigen Dingen bestreicht, wenn man sie heftig rüttelt, die Daumen ausbricht und den Körper feste hält. Man muß sie nur auf ein Bette legen, und ihnen etwas zwischen die Zähne stecken, damit sie sich die Zunge nicht zerbeißen.

§. 343.

Anhang.

Belehrungen über die Zubereitungen der Heilmittel und der Art sie zu gebrauchen.

Einige nothwendige Erinnerungen.

Man kann seine Gesundheit nicht besser erhalten, als wenn man bei einer guten Lebensordnung sich vor allen Arzneien hütet, und vor allem, was einer Arznei ähnlich ist. Denjenigen fehlt immer was die gewohnt sind, für jede Kleinigkeit etwas einzunehmen.

Wem es Ernst ist um seine und der Seinigen Gesundheit, der sollte niemals die Apotheke suchen, wenn er nicht von einem Arzt dahin geschickt worden. Diese Arzneiläden, die jedermann offen stehen, sind ein größeres Uebel für das gemeine Wesen, als die Wein- und Brandweinschenken. Besser wärs, man hätte gar keine.

Indessen kann man freilich die Arzneien auch nicht immer entbehren. Aber man halte sich doch allezeit an diejenigen, die gelinde wirken, und der Natur keine Gewalt anthun.

Jedes Arzneimittel verursacht eine künstliche Krankheit und man wird gesund, wenn solche derjenigen Krankheit just entgegengesetzt ist, die man vorher hatte, und um derentwillen man die Arznei einnahm. Aber wenn man es nicht genau trifft, so muß man natürlicher Weise kränker werden, als man war.

Das hat man nun bei dem Gebrauch der gelinderen Mittel so leicht nicht zu befürchten. Sie wirken zwar langsam, aber sicher, und heilen gründlich. Man kann sie lange fortbrauchen, und sie helfen immer mehr wie die stärkeren, angreifenden Arzneien.

Man hat auch nicht so leicht eine üble Folge davon zu besorgen, wenn etwa in der Dosis ein Fehler begangen wird.

Es versteht sich von selbst, daß man Kindern, jungen oder sehr alten und sonst schwächlichen Leuten, nicht so viel von einer Arznei geben darf, wie solchen, die völlig erwachsen und stark sind. Man kann zwar nicht ganz genau bestimmen, wie viel davon für diesen oder jenen zu einer Dose erforderlich ist; doch gibt man insgemein den Kindern von einem Jahre, ohngefähr den zwölften Theil desjenigen, was Erwachsene bekommen, und solchen, die zwei bis drei Jahr alt sind, den achten oder sechsten Theil. Für Kinder von vier, fünf oder sechs Jahren ists mehrentheils hinreichend, wenn sie den vierten Theil und etwas drüber von der Dose eines Erwachsenen bekommen. Jungen Leuten von acht bis zwölf Jahren gibt man die Hälfte, und solchen, die zwölf bis achtzehn Jahre alt sind, zwei Drittheile davon.

Sehr alte Leute schätzt man den Kindern gleich.

Eine Maaß von Flüssigkeiten hält vier Schoppen, deren jeder ohngefähr ein Pfund Krämergewicht schwer ist.

Eine gemeine Theetasse, ein volles Theeköpfchen, und ein kleines Trinkglas werden alle zu sechs Loth gerechnet.

Ein voller Eßlöffel enthält ein Loth Flüssigkeit, und ein Theelöffelchen voll etwa dreißig Tropfen.

Eine Handvoll von Wurzeln bedeutet soviel als zwei Loth; von Kräutern und Blumen aber nur ein Loth.

Man muß dieses wissen, um die folgenden Vorschriften zu verstehen.

§. 344.

Von den ausleerenden innerlichen Mitteln.

Nr. 1.

Von den Brechmitteln.

Durchs Erbrechen wird alles ausgeleeret, was im Magen ist; daher ist es mehrentheils in denjenigen Krankheiten sehr dienlich, die von Unreinigkeiten im Magen herrühren, oder in welchen sich Unreinigkeiten dahin absetzen.

Solche verursachen dann gemeiniglich einen üblen Geschmack im Munde, übles Aufstoßen, Ekel und Neigung zum Erbrechen.

Da ist es oft schon hinreichend, um das Brechen zu befördern, wenn man nur laulich warmes Wasser, Chamillenthee, Thee von weißen Kleeblüthen ꝛc. trinket.

In den wenigsten Fällen, wo zu vermuthen ist, daß sich nach und nach Unreinigkeiten im Magen gesammlet haben, darf man gleich zu wirksamern Brechmitteln greifen; sondern man muß jene erst durch fleißiges Trinken losweichen und beweglich machen. Zu dem Endzweck kann man vorher auch etlichemal eine Messerspitze voll präparirten Weinstein einnehmen.

Man sollte nie ein Brechmittel gebrauchen, woferne der Leib nicht vorher durch ein Klystier geöffnet worden. Diese Vorsicht, wodurch manchen Folgen vorgebeugt werden kann, ist bei Kindern besonders nothwendig.

Es gibt verschiedene Mittel, welche Brechen machen und man pflegt einige in diesen, andere in jenen Fällen vorzuziehen So wird die Brech = oder Ruhrwurzel vorzüglich in der Ruhr und bei Durchfällen angewendet. Aber das sicherste in allen Fällen, sowohl für Erwachsene als Kinder, ist folgende Auf-

lösung des Brechweinsteins. Sie hat den Vorzug, daß man sie auch den Kindern leicht beibringen kann, weil sie keinen sonderlichen Geschmack hat.

Man zerreibt drei Grane Brechweinstein, gießt zwei Theeköpfchen voll warmes Wasser darüber, und rührt es um, bis er sich aufgelöset hat. Noch besser ist es, wenn man sich zur Auflösung des Brechweinsteins destillirtes Brunnenwasser aus der Apotheke kommen läßt. *)

Davon gibt man nach und nach soviel, bis es einigemal Brechen macht. Einem Erwachsenen etwa je über eine Viertel- oder halbe Stunde ein paar Löffel voll. Ganz kleinen Kindern gibt man zehn bis funfzehn Tropfen, größern aber ein oder etliche Theelöffelchen voll. Es muß nüchtern eingenommen werden.

Man darf nicht viel trinken, ehe noch das Brechmittel wirkt; aber hernach muß es desto häufiger geschehen, wenn der Kranke starke Neigung zum Brechen bekommt, oder wirklich anfängt sich zu erbrechen. Da gibt man ihm aber nichts anders als bloßes lauwarmes Wasser. Je mehr er davon trinket, je leichter geht die Ausleerung von Statten.

Während des Brechens muß man ihm den Kopf halten; und den Rücken ein wenig unterstützen.

Wenn das Brechen aufhöret, so gibt man dem Kranken, wenn er ein Fieber hat, einen dünnen, warmen, säuerlichen Gersten- oder Haberschleim, oder eine Fleischbrühsuppe, wenn kein Fieber zugegen ist. Derjenige, so ein Brechmittel genommen hat, darf denselben Tag keine feste Nahrung genießen.

Wenn man jemand brechen machen will, und ihm doch kein Brechmittel eingeben kann, so kitzelt man ihn im Schlund mit dem Bart von einer Feder, den man in Oel getunkt hat, oder man steckt ihm einen Finger in den Hals.

*) Recipe: Tartari emetici grana iij
V. Fontan. destill. ℥ij.
Syr. Althaeae ℥iij.
M. D. S.

Man muß nie vergessen, daß es gewisse Umstände gibt, bei welchen man kein Brechmittel geben darf. Aber es gibt doch einige äußerst dringende Fälle, wo es nöthig ist, daß man den Kranken brechen mache, die übrigen Umstände mögen seyn, wie sie wollen, z. B. wenn jemand Gift bekommen hat.

Nr. 2.

Von den abführenden Mitteln.

Man bedient sich der abführenden oder Larirmittel in denjenigen Fällen, wo sich Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen durch ihre Zeichen zu erkennen geben.

Es gibt eine große Menge von Dingen, die Lariren machen; unter allen aber ist das Bittersalz am sichersten. Auch der Rhabarber (zu $^1/_2$ Quint.)

Man kann beide, sowohl in Fiebern als andern Krankheiten gebrauchen. Wenn man wenig davon einnimmt, so lösen sie die Unreinigkeiten auf, die in den Verdauungswegen vorhanden sind, und machen sie geschickt, daß sie hernach leichter ausgeführt werden können. Nimmt man mehr, so öffnen sie den Leib gelinde und fast ohne Beschwerden.

Man nimmt von dem Weinstein, wenn man damit lariren will, des Abends vor Schlafengehen einen Eßlöffel voll, oder ohngefähr ein Loth, mit Wasser eingerührt. Man darf aber vorher nicht viel gegessen haben. Früh Morgens darauf nimmt man wieder einen Löffel voll, und trinkt warmen Thee oder Molken nach. Wenn es etwa in zwei Stunden noch nicht wirket, so wird noch ein Löffel voll genommen. Wenn man den Weinstein mit gleichviel Zucker mischet, so ist er desto angenehmer einzunehmen.

Vom Bittersalz sind für einen Erwachsenen zwei bis drei Loth nöthig: schwächere Personen haben mehrentheils an einem oder anderthalb Loth genug. Es ist gleichgültig, ob man böhmisches oder englisches

ser oder Zwetschenbrühe zergehen, und trinkts des Morgens.

Kindern muß man nach Verhältniß weniger geben. Aber es ist ihnen gemeiniglich nicht so leicht beizubringen. Am ersten nehmen sies noch, wenn man Salz, oder Glaubersalz nimmt. Man läßts in Wasser oder Zwetschenbrühe zergehen, und trinkts des Morgens.

Kindern muß man nach Verhältniß weniger geben. Aber es ist ihnen gemeiniglich nicht so leicht beizubringen. Am ersten nehmen sies noch, wenn man ein Stückchen Kandelzucker in das Glas wirft, worin die Bittersalzauflösung ist, die sie nehmen sollen, und ihnen verspricht, daß sie das haben sollen, wenn sie die Flüssigkeit ausgetrunken haben. Auch das gemeine Küchensalz macht laxiren, und kann im Nothfall anstatt des Bittersalzes genommen werden, zumal bei Krankheiten, die von Verschleimung herrühren, bei verschleimtem Magen, der Wassersucht, geschwollenen Füßen ꝛc. Man nimmt etwa einen Löffel voll in Wasser aufgelöset, des Morgens frühe, nach und nach. Aber manchmal machts Erbrechen.

In einigen Fällen ist die Rhabarbertinctur vorzüglich dienlich, zumal bei Krankheiten der Kinder. Man gibt ihnen die Rhabarbertinctur oder den Rhabarbersaft theelöffelweise.

Sonst hat man noch manche ganz gute abführende Dinge unter den Hausmitteln, z. B. — die Pfirschenblätter. Sie sind vorzüglich nutzbar, um die Würmer abzutreiben, zumal bei Kindern. Man nimmt von den jungen Blättern, die im Frühling gesammlet und getrocknet worden, ein bis anderthalb Loth, gießet einen halben Schoppen Wasser darüber, läßts über Nacht stehen, und des Morgens darauf ein paarmal aufwallen, dann seihet man die Brühe ab und thut ein wenig Honig dazu. Dieses wird Morgens auf einmal genommen. Wenn man frische Blätter anstatt der getrockneten nimmt, so sind ihrer doppelt so viel nöthig. Aber für starke Leute ist dieses Mittel doch zu gelinde, sie müssen noch ein oder an-

derthalb Loth Bittersalz dazu nehmen. Ferner die blaßrothen Rosen (Molkenrosen), und die Schlehenblüthe.

Man läßt eine Handvoll davon oder doppelt so viel in heißem Wasser oder Molken ausziehen, versüßet die Brühe mit Zucker, und trinkt sie schalenweise wie Thee. So bedient man sich ihrer besonders bei Hautkrankheiten, Ausschlägen ꝛc. oder man kocht sie in Zwetschenbrühe und trinkt solche des Morgens nüchtern.

§. 345.

Von den Klystieren und Stuhlzäpfchen.

Die Klystierre gehören unter die nützlichsten und sichersten Heilmittel. Es gibt wenig Krankheiten, wo man sie nicht anwenden dürfte, und in vielen sind sie ganz unentbehrlich. Eine jede Hausfrau sollte sichs bekannt machen, wie man ein Klystier verfertiget und auf eine gute Art beibringt, und sich mit der dazu nöthigen Geräthschaft, einigen Schweins- oder Rindsblasen, einem kleinen Klystierröhrchen für Kinder, und einem größern für Erwachsene versehen.

Wenn man jemand ein Klystier geben will, so muß sich derselbe auf die rechte Seite legen. Wenn man nun die Flüssigkeit in die Blase gefüllt hat, so bestreicht man das Röhrchen mit Oel und schiebt es in den After, indem man es nach dem Rücken zu wendet, so hoch hinauf, als man es, ohne Gewalt anzuwenden, bringen kann. Dann muß man die Flüssigkeit mit einiger Kraft einsprützen. Wenn das geschehen ist, so thut man wohl, wenn man den Kranken mit den Füßen ein wenig in die Höhe hebet. Sonst muß er eine Weile auf der rechten Seite ruhig liegen bleiben, und nicht tief Athem holen.

Man darf nicht zu viele Flüssigkeit zu einem Klystier nehmen: für ein Kind, das noch kein Jahr alt ist, nicht mehr als ohngefähr ein halbes Theeköpfchen. Ein Kind von fünf bis sechs Jahren kann schon etliche Theeköpfchen voll bekommen. So nimmt man nach Verhältniß immer mehr, und für einen Erwachse-

nen etwa die Hälfte, oder drei Viertel von einem Schoppen.

In einigen Fällen gibt man die Klystiere kalt; gewöhnlich aber warm. Sie dürfen nicht wärmer seyn, als daß mans leiden kann, wenn man die Blase mit der Flüssigkeit auf ein Auge hält.

Man kann zu jeder Zeit ein Klystier setzen; doch ists dann weniger dienlich, wenn etwa der Magen mit Speisen angefüllet ist.

Die Klystiere werden nach Beschaffenheit der Umstände verschiedentlich zubereitet. Wenn man den Leib öffnen, und Krämpfe und Schmerzen im Leibe lindern will, so gibt man erweichende Klystiere. Man kocht z. B. eine oder etliche Händevoll Chamillenblumen, Holderblüthen, Käsepappeln, Kleien, einen Löffel voll Leinsamen u. dgl. in einem Schoppen Wasser, Milch oder Fleischbrühe, seihets durch ein Tuch und thut einen oder zwei Löffel voll Honig, Oel oder Butter dazu. Wenn Blähungen vorhanden sind, so nimmt man gewürzhafte Kräuter und Samen, Balsamkraut, Fenchel, Kümmel ꝛc. mit zum Decoct. Solls mehr abführen, so macht man es mit Molken, oder man thut einen Löffel voll Küchensalz dazu.

Mehrentheils ists bei der Abhandlung der Krankheiten angegeben worden, was man in jedem Falle zu den etwa erforderlichen Klystieren nehmen soll.

Nr. 3.

Bei den Visceral- oder alterirenden Klystieren

hat man die Absicht, daß sie bei dem Kranken bleiben sollen. Man nimmt dicke wohlgesättigte Decocte dazu, und applicirt auch Erwachsenen nicht mehr auf einmal als zwei Theetöpfchen voll.

Man bringt durch solche Mittel die namlichen Mittel bei, die auch sonsten innerlich gebraucht werden. Daher müssen sie auch nach Beschaffenheit der Krankheiten, eben so verschieden seyn.

Wenn sie für Abzehrende bestimmt sind, die ein schleichendes Fieber haben, so kocht man z. B. die

Wurzeln von Zichorien, oder von Löwenzahn, Quecken, — etwa vier Loth, klein geschnitten mit einem halben Loth Weizenkleien in einem Drittheil Schoppen Wasser. Bei langwierigen Krankheiten, wo Verstopfungen in den Eingeweiden, aber noch keine Fieberbewegungen zugegen sind, nimmt man ein paar Loth Seifenkrautwurzeln, eine Hand voll von irgend einem bittern Kraut, Andorn, Tausendguldenkraut ꝛc und ein Loth Kleien. Bei solchen Krankheiten, wo die Hauptzufälle Krämpfe im Unterleibe sind, macht man das Decoct von Chamillen, dem Kraut und den Blumen von Schafgarben, Rheinfarnblüthen. —

Man darf zu diesen Klystieren weder Salz, Oel, oder Honig nehmen.

Ehe man sie dem Kranken beibringet, muß er allemal vorher Oeffnung gehabt haben, oder man muß ihm zuvor ein gewöhnliches erweichendes Klystier geben, und wenn solches wieder fortgegangen ist, so gibt man ihm das alterirende. Das muß er dann so gut, als er kann, bei sich zu behalten suchen.

Man kann mit diesen Klystieren oftmals sehr schwere und hartnäckige Krankheiten heilen. Allein, wenn man in dem Fall ist, daß man sie nöthig hat, so muß man alle Tage eins nehmen, und lange genug damit fortfahren.

Nr. 4.

Die Tabacksrauchklystiere

braucht man in Fällen, wo ein lebhafter starker Reiz, und schleunige Hülfe nöthig ist, wie bei Scheintodten, Ertrunkenen ꝛc.

Man hat eigene Maschinen, vermittelst deren man den Tabacksrauch sehr bequem in den After blasen kann. In deren Ermanglung steckt man das Ende von einer hölzernen oder beinernen Tabackspfeifenröhre, die vorher mit Oel bestrichen worden, ein paar Finger breit in den After, dann nimmt jemand einige volle Züge Tabacksrauch in den Mund, und

bläst ihn nach einander so stark als er kann, durch die Röhre hinein. Oder, welches besser ist, man stopft eine Tabackspfeife nicht ganz voll mit Taback, zündet ihn an, und steckt die Röhre davon in den After, über den Pfeifenkopf legt man ein Schnupftuch, ein Stückchen Leinwand, oder ein durchlöchert Papier, dann faßt man ihn in den Mund, und bläst mit aller Kraft, anhaltend, und so lange es seyn kann, den Rauch ein. Ueber ein Weilchen hält man doch mit dem Einblasen ein wenig inne, und reibt mittlerweile queer über den Unterleib, und zwar am meisten über den Nabel.

Der Kranke muß auf der rechten Seite liegen, wenn man ihm den Rauch einbläst. Man muß allemal vom stärksten Taback nehmen, den man haben kann.

Nr. 5.

Von den Stuhlzäpfchen.

Man bedient sich der Stuhlzäpfchen zu verschiedenen Endzwecken, mehrentheils um den Stuhlgang zu erregen; da vertreten sie so ziemlich die Stelle der Klystiere bei denjenigen, die keine nehmen können.

Man formt aus Seife oder Licht ein eichelförmiges Zäpfchen und bringt es mit Oel bestrichen, dem Patienten gelind in den After.

§. 346.

Von den Pflanzensäften

Für die mehresten langwierigen Krankheiten hat man keine bessern Mittel, als die frischen Kräutersäfte.

Die Säfte aus dem Kraut und den Wurzeln von Quecken [1]), Löwenzahn [2]), Zichorien [3]), Meerettig [4]), dem Kraut von Körbel [5]), Sauerampfer [6]), Huflattig [7]), Kletten [8]), Taubenkropf [9]), Gundelreben, [10])

1) Triticum repens L.
2) Leontodon taraxacum.
3) Cichorium intybus.
4) Cochlearia armoracia.
5) Scandix cerefolium.
6) Rumex acetosa.
7) Tussilago farfara
8) Arctium lappa.
9) Fumaria officinalis
10) Glecoma hederacea.

Hauslauch [11]), Petersilien [12]), Löffelkraut [13]), Brunnenkresse [14]), aus Gurken [15]), und andern zeitigen Früchten, der Birkensaft [16]), sind im Vorhergehenden oft, und gegen mancherlei Zufälle empfohlen worden.

Man nimmt die ganzen frischen Wurzeln und Kräuter, wäscht sie sauber und läßt das Wasser davon abtröpfeln, dann schneidet man sie gröblich, stößt sie in einem eisernen Mörser, bis sie ganz zerquetscht sind, und drückt dann den Saft durch ein grobes leinen Tuch stark davon aus. Diesen Saft läßt man noch ein Weilchen stehen.

Wenn die Wurzeln und Kräuter wenig oder einen dicken klebrichten Saft enthalten, den man nur mit Mühe herauspressen kann, so muß man, während dem sie gestoßen werden, ein wenig Wasser, oder von einer Abkochung von der nämlichen Pflanze dazu thun.

Will man die Kräutersäfte läutern, so stellt man sie in einem Schüsselchen auf ein paar Kohlen und nimmt den Schaum davon weg, so wie er aufsteigt; oder man nimmt etwa auf einen Schoppen Saft das Weiße von einem Ei, klopft es völlig zu Schaum, mischt es zu dem Saft und läßts mit einmal ein paarmal aufwallen. Wenn es hernach kalt geworden ist, so läßt mans durch ein Tuch laufen.

Dadurch wird der Saft zwar helle und angenehmer für den Geschmack, er verliert aber auch viel von seinen Kräften. Daher ists immer besser, daß man ihn so braucht, wie man ihn ausgedrückt hat.

Die Säfte aus scharfen Pflanzen, Meerrettig, Löffelkraut ꝛc. nimmt man Löffelweise, die übrigen zu einem Theetöpfchen voll und darüber, des Morgens, ehe man gegessen hat. Mehrentheils trinkt man Molken dabei.

Wenn man die Birken im Frühling, ehe sie ausbrechen, am Stamme oder an den Aesten anbohret,

11) Allium cepa sqq.
12) Apium petrosellinum.
13) Cochlearia officinalis.
14) Sisymbrium nasturtium.
15) Cucumis sativus.
16) Betula alba.

so fließt der Saft in Menge aus. Derjenige aus den obern, zwei oder drei Finger dicken Aesten ist am besten. Man fängt ihn in einem gläsernen oder steinernen Geschirre auf. Wenn man ihn in Flaschen füllt und ein wenig Baumöl darauf gießet, so kann man ihn ziemlich lange aufheben. Er ist ein gutes blutreinigendes und harntreibendes Mittel. Man nimmt zwei Theeköpfchen voll, täglich zwei- oder dreimal.

Da man nicht allezeit frische Wurzeln, Kräuter und Früchte haben kann, so pflegt man die Säfte von einigen, wie von Löwenzahn, Möhren, Quitten, Wachholderbeeren, Hollunderbeeren ꝛc. einzudicken, um sie aufheben zu können. Es sind lauter sehr gute, bei vielen Krankheiten brauchbare Hausmittel, und man thut wohl, wenn man sie immer vorräthig hält.

Nr. 6.

Eingedickter Saft von Löwenzahn.

Man drückt den Saft aus den zerstoßnen Wurzeln und dem Kraute von Löwenzahn, und läßt ihn ein Weilchen stehen, bis sich die Unreinigkeiten abgesetzt haben. Den obenstehenden lautern Saft gießt man sachte in eine zinnerne Schüssel ab, und dämpft ihn über Kohlen so lange ab; bis er so dicke wird wie Honig. So muß er an einem kühlen Ort, in einem steinernen Geschirre aufgehoben werden.

Man nimmt einen Löffelvoll davon täglich ein- oder zweimal, als ein blutreinigendes und auflösendes Mittel wider die Hautkrankheiten, die Gelbsucht u. a. Folgen von verstopften Eingeweiden.*) So auch der Saft der gelben Rüben.

Nr. 7.

Quittensaft oder Quittenmus.

Man drücket den Saft aus zerstoßnen Quitten, und seihet ihn durch ein doppeltes reines Tuch. Da

*) Besonders nach den Erfahrungen des berühmten Arztes Ritters von Zimmermann.

von nimmt man einen Schoppen, kocht ihn bei sehr gelindem Feuer unter beständigem Umrühren und Abschäumen so lange, bis er anfängt dicklicht zu werden, dann thut man ein paar Trinkgläser voll alten Wein und sechs Loth Zucker dazu. Man läßts dann noch weiter in gelinder Wärme abdämpfen, bis es dicke wird, ohngefähr wie eine Gallerte.

Das Quittenmus ist ein gutes magenstärkendes Mittel. Es ist bei langwierigen Durchfällen nützlich, nach dem Brechen, nach überstandenen Ruhren ꝛc. Es wird des Tags einigemal zu einem Löffelvoll genommen.

Nr. 8.

Wachholdermus. (Roob Iuniperi)

Frische und zeitige Wachholderbeeren werden gröblich gestoßen, in einem irdenen Gefäß mit so vielem Wasser, daß es nur etwas über die Wachholderbeeren stehet, eine halbe Stunde lang bei gelindem Feuer gekocht, nachher wird die Brühe durch eine dichte Leinwand geseihet, und stark ausgepreßt. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird ganz gelinde bis zur Honigdicke abgedämpft. Wenn man will, so kann man zuletzt noch etwas gestoßenen Zucker dazu thun, um den Geschmack angenehmer zu machen.

Es ist ein vortreffliches Mittel, um den schwachen Magen zu stärken, die Blähungen zu treiben, den Schweiß und Urin zu befördern.

Man läßt einen Theil davon in zwei Theilen guten alten Wein zergehen, nnd nimmt davon nach Tische und vor Schlafengehen jedesmal zwei, drei oder vier Löffelvoll.

Nr. 9.

Hollundermus, Holderlattwerge. (Roob Dauci.)

Man zerquetscht recht zeitige Holderbeeren, und läßt den Saft davon durch ein grobes leinenes Tuch laufen, denselben kocht man über gelindem Feuer un-

ter beständigem Umrühren, bis zur gehörigen Dicke. Will man es angenehmer haben, so nimmt man zu jeder Maß von dem Safte ohngefähr ein Viertelpfund Zucker. Man muß sich aber sehr in Acht nehmen, daß es während des Kochens nicht anbrennet.

Auf die nämliche Art macht man das Mus von Attichbeeren und Ebreschenbeeren.

Die Hollunder- und Attichmüser sind schweißtreibend: sie sind bei Zufällen, die von Erkältung herrühren, bei Flüssen ꝛc. nützlich, wenn sie gleich anfangs gebraucht werden. Das Ebreschenmus treibt mehr auf den Urin Man nimmt sie zu einem Löffelvoll zwei-, drei- oder viermal des Tages.

§. 347.

Von den Aufgüssen, Uebergüssen, Thee und warmem Getränk.

Man macht warme und kalte Aufgüsse. Zu jenen nimmt man mehrentheils Wasser, manchmal auch Molken. Man gießt es kochend heiß auf das Kraut, die Blumen ꝛc., decket das Gefäß zu, damit nichts verdämpfen kann, und läßts so lange stehen, bis das Wasser halb erkaltet ist.

Man nimmt mehr oder weniger von den Species zum Thee, je nachdem dieser stark oder schwächer werden soll, gewöhnlich ein- oder zweimal soviel, als man zwischen dem Daumen und den beiden ersten Fingern fassen kann, oder eine halbe Handvoll, auf einen Schoppen. So macht man den ordinären Thee von Holder, Chamillen, Garben, Fallkrautblumen, von Balsamkraut, Fenchel, Melisse, Heidernesseln ꝛc.

Die Bereitungsart des Malztranks, und einiger Theearten, muß ich absonderlich beschreiben.

Nr. 10.

Malztrank.

Man nimmt bis sechs gestrichene Löffelvoll zartes Mehl von Gerstenmalz, das in der Luft getrocknet

worden, gießt eine Maß kochendes Wasser darauf, rühret es um, läßts einige Stunden lang stehen, und seihets dann durch.

Es gibt ein wohlschmeckendes süßliches Getränke. Man kann seinen Geschmack noch angenehmer machen, wenn man ein paar Löffelvoll weißen Wein, oder Zitronensaft, und etwas Zucker dazu thut Aber es hält sich nicht lang, nach zwei Tagen wirds schaal und sauer.

Der Malztrank ist erweichend, kühlend und blutreinigend. Man kann ihn mit großem Nutzen in hitzigen Gallenfiebern (mit Zitronensaft, ohne Wein) und bei Hautkrankheiten, Geschwüren, im Scharbock — zum ordentlichen Getränke, täglich zu einer, bis zwei Maßen, und darüber trinken. Wenn man ihn bei langwierigen Krankheiten braucht und zu offenen Leib davon bekommt, so muß man ihn bei Seite setzen. *)

Nr. 11.

Starker Chamillenthee.

Man übergießet zwei gute Hände voll oder 3 Loth Chamillenblumen mit einem Schoppen kochendem Wasser, und läßts einige Stunden in der Wärme ziehen. Dann drückt man die Brühe durch ein Tuch davon aus.

Es wird vornehmlich bei Wechselfiebern gebraucht.

Die kalten Aufgüsse haben gemeiniglich keinen so unangenehmen Geschmack wie die warmen.

Nr. 12.

Zusammengesetzter Bitterwein.

Auf zwei Loth Kardobenediktenblätter, eben so viel Chamillenblumen, und ein halbes Loth frische Zitronen- oder Pomeranzenschalen, gießt man zwei

*) Statt des Malztranks ist ein leichtes Bier besser und auch leichter zu haben.

Pfund weißen Wein, und läßts etliche Tage in einer verstopften Flasche stehen, dann seihet man es durch.

Man nimmt zur Stärkung des Magens täglich zweimal ein halbes Weingläschen davon.

Nr. 13.

Extra feiner bitterer Brandwein oder Magenliquor.

Nimm: Angelikawurzel, Fallkraut, oder Arnikablüthen, Pomeranzenschalen, Alantwurzel, Liebstöckelwurzel, Gentianwurzel, Tausendguldenkraut; von jedem 1 Loth. Aloe, und Myrrhen, von jedem 1 Quint. Schütte darüber in einem großen Topf oder Glasflasche eine Maß guten Brandwein, lasse es 8 Tage in gelinder Wärme ziehen. Davon: (man braucht es vorher nicht abzuseihen sondern man kann Brandwein noch nachschütten.) Alle 3—4 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

§. 348.

Von den Abkochungen, Decocten.

Man macht Decocte, Brühen und Suppen zum arzneilichen Gebrauch von Wurzeln, Kräutern, Hölzern, Rinden, Körnern, Samen — von Fleisch und andern thierischen Theilen, mit Wasser, Molken, Fleischbrühe ꝛc.

Man nimmt diejenigen Dinge, die abgekocht werden sollen, in dem nämlichen Verhältniß zu den Flüssigkeiten, wie bei den Aufgüssen.

Gewürzhafte Sachen darf man nicht zu den Decocten nehmen, weil das beste davon während des Abkochens verdünsten würde.

Man muß alle Abkochungen langsam und bei kleinem Feuer machen. Diejenigen Dinge, die sich leicht ausziehen lassen, z. B. die Kräuter, dürfen nur eine kurze Zeit gekocht werden, wenn man die Abkochungen nicht etwa sehr gesättigt haben will.

Wurzeln, Holz, Rinden, Kräuter, muß man klein schneiden. Wenn sie sehr hart und trocken sind, so thut man wohl, wenn man sie in der Flüssigkeit,

womit sie gekocht werden sollen, vorher eine Zeitlang einweichet.

Man macht die Decocte am besten in irdenen Geschirren.

Man kann diejenigen Decocte, welche trüb sind, so wie die Molken, mit Eiweiß klären. Man verbessert sie aber nicht dadurch.

Nr. 14.

Wurzeldecocte.

Man kocht zwei oder drei Händevoll gereinigte und kleingeschnittene Wurzeln von Quecken, Zichorien, Löwenzahn ꝛc. in einer Maß Wasser ganz gelinde; aber so lange, bis der vierte Theil von der Flüssigkeit abgedämpft ist. Dann thut man noch ein wenig zerschnittenes Süßholz und Zitronenschalen dazu, und läßts verdeckt stehen, bis es mehrentheils verkühlet ist. Endlich seihet man es durch ein Tuch.

Man bedient sich dieser Decocte in langwierigen Krankheiten, statt des ordinären Getränkes.

Nr. 15.

Tisane von Klettenwurzeln.

Auf sechs Loth von den zerschnittenen Wurzeln von großen Kletten, gießt man eine Maß kochendes Wasser, läßts ein paarmal mit einander aufwallen, dann in einem verdeckten steinernen Gefäß stehen, bis es kalt geworden, gießt dann die Brühe davon ab, und läßt sie durch ein Tuch laufen.

Sie ist blutreinigend und vorzüglich bei Gichtflüssen dienlich. Unreine grindige Köpfe werden dadurch geheilet, wenn man sie öfters warm damit wäscht.

Nr. 16.

Decoct von Färberröthe oder Krappwurzeln.

Man übergießet ein Quentchen zerschnittene Färberröthe (wenn sie noch frisch ist, ein halbes Loth)

mit einem Schoppen kochenden Wassers, thut noch zwei Eßlöffel voll von der Pottaschenauflösung dazu, und läßts so über Nacht stehen. Des Morgens kocht man es bei gelindem Feuer, etwa eine halbe Stunde lang, seihet es durch, und mischt, wenn es noch warm ist, einen Löffel voll klaren Honig darunter.

Es ist ein vorzüglich gutes Mittel für Kinder, welche die englische Krankheit haben. Man gibt ihnen davon des Tags zwei-, drei-, oder viermal eine Theetasse voll.

Nr. 17.

Blutreinigende Wurzeltisane.

Man macht aus einer gleichen Menge von den Wurzeln von Seifenkraut, Quecken, großen Kletten und Löwenzahn, eine Abkochung auf die Art, wie Nr. 14. gelehrt worden.

Sie ist in allen Krankheiten, die von dicken und unreinen Säften herrühren, von vortrefflichem Nutzen.

Nr. 18.

Decoct von Huflattigblättern.

Man kocht drei Loth Huflattigblätter mit einem Schoppen Wasser so lange, bis die Hälfte eingekocht ist; gibt aber Acht, daß sie nicht anbrennen. Man drückt die Brühe durch ein Tuch davon, und thut einen Löffelvoll Honig dazu.

Es hat in Drüsenverhärtungen, in der Lungensucht, die daher rühret, in der eiterigen Lungensucht, bei triefenden Augen, hartnäckigen Geschwüren, bei schlimmen Ausschlägen, bei dem Milchschorf der Kinder und den Kopfgrind, sehr gute Dienste geleistet.

Erwachsene nehmen alle zwei Stunden eine Theetasse voll.

Nr. 19.

Decoct vom isländischen Moos.

Man kocht ein Loth kleingeschnittenes isländisches Moos in einem Schoppen Wasser, bis der dritte oder vierte Theil davon abgedämpft ist, seihet die Brühe durch, und ein wenig Honig dazu. —

Oder man kocht ein Loth von jenem Moos und zwei Loth Queckenwurzeln, in einer halben Maß süßer Molken

Es ist eins der vorzüglichsten Mittel bei Lungensuchten und abzehrenden Fiebern. Man trinkt täglich bis zwei Schoppen davon.

Nr. 20.

Syrup von isländischen Moos.

Zu der wässerigen Abkochung von isländischem Moos (Nr. 19.) thut man so viel gestoßenen Zucker als nöthig ist, daß ein honigdicker Saft daraus werde.

Man gibt diesen Syrup den Kindern, welchen man andere Zubereitungen von dem Moose nicht beibringen kann.

Nr. 21.

Habertisane.

Man kocht anderthalb Pfund guten wohlgereinigten Haber, und eine gute Handvoll kleingeschnittene Zichorienwurzeln mit zwölf Maß Wasser so lange, bis ein Drittheil davon abgedämpft ist. Das übrige seihet man durch ein Tuch, thut ein paar Loth gereinigten Weinstein und ein Viertelpfund Zucker, oder reinen Honig dazu, läßt es noch einigemal aufwallen, und schäumt es unterdessen ab. Dann stellt man es in einem steinernen Geschirre in den Keller, und läßts vier und zwanzig Stunden da stehen, damit es völlig erkalte Nachher wird das Klare von dem dicken Bodensatz abgegossen, und in reinen Krügen aufgehoben.

Diese Tisane öffnet die verstopften Gefäße, verbessert die Schärfe im Blute, verdünnet und reiniget es. Man bedient sich ihrer statt des ordinaren Getränkes.

Nr. 22.

Säuerliches Gersten- und Haberdecoct.

Man läßt ein Viertelpfund rohe Gerste, die vorher vom Staube gereiniget und mit warmem Wasser abgewaschen worden, mit drei Maß Wasser so lange kochen, bis sich die Körner geöffnet haben. Soviel als von dem Wasser einkocht, wird während des Kochens wieder zugegossen. Man läßt endlich die Brühe durch ein leinen Tuch laufen. Nach einer halben Stunde wird das Klare von dem Bodensatz abgegossen, und mit drei bis vier Eßlöffeln voll Honig, und soviel Weinessig versetzt, daß es einen angenehmen süßsäuerlichen Geschmack bekommt. Man kann auch anstatt des Honigs vier bis sechs Loth Zucker, und Zitronensaft für den Weinessig nehmen.

Man kann das Decoct auch vom Haber verfertigen, und eine Handvoll zerschnittene Queckenwurzeln mit der Gerste oder dem Haber abkochen. Auch kann man statt des Habers Habergrütze nehmen, wo man aber auf drei Maß Wasser nur vier Loth nimmt, und diese Quantität eine halbe Stunde mit dem Wasser kochen läßt. Während des Kochens gießt man auch da so viel Wasser zu, als einkocht.

Es dient in hitzigen Fiebern zum ordentlichen Getränke.

Nr. 23.

Wachholderkaffee.

Man läßt zwei Löffel voll leicht geröstete und gestoßne Wachholderbeeren mit einem Schoppen Wasser ein paarmal aufwallen; und versüßet es mit ein wenig Zucker.

Er ist den Wassersüchtigen dienlich, die kein Fie-

ber, keine Hitze haben, und wird tassenweise des Morgens, oder auch alle zwei oder drei Stunden getrunken.

Nr. 24.

Eichelnkaffe.

Man lieset reife, nicht wurmstichige Eicheln aus, macht die Schale davon, schneidet die Kerne in vier Stücke, trocknet sie auf dem Ofen, und röstet sie wie Kaffebohnen. Man muß sie aber nicht verbrennen, oder auch zu trocken brennen; sondern nur eben so hart, daß sie sich leicht stoßen und zerreiben lassen. Von diesen also gebrannten und zermahlenen Eicheln nimmt man ein oder zwei Loth (allenfalls mit dem vierten Theil Kaffe vermischt) und kocht es wie gewöhnlich mit etwa einem Schoppen Wasser.

Man trinkt diesen Kaffe mit oder ohne Milch und Zucker, wie man will. Er hat zertheilende und stärkende Kräfte, und ist ein sehr nützliches Mittel für Kinder, wenn ihnen die Gekrösdrüsen verstopft sind, wenn sie die Dürrsucht haben — bei der Schwindsucht, Geschwüren und daher entstehenden auszehrenden Krankheiten ꝛc.

Nr. 25.

Schneckenbrühe.

Man kocht ein halbes Pfund kleingeschnittenes Kalbfleisch und einige Hände voll Wurzelwerk (frische Quecken, Zichorien, Zellerie, Haberwurzeln ꝛc.) mit einer halben Maß Wasser, in einem verdeckten Gefäß, ohngefähr eine Stunde lang, dann thut man sechs bis acht Stück rothe Erdschnecken (Waldschnecken*), die zuvor wohl gewaschen, zerschnitten und gestoßen worden, dazu, und läßts noch so lange kochen, bis die Schnecken zergangen sind. Dann seihet man die Brühe durch ein Tuch.

Man kann etwas Zucker dazu thun, auch das Fleisch davon weglassen, und die Schneckenbrühe

*) Limax rufus L.

mit halb so viel, oder dem dritten Theil Kühmilch vermischen.

Die Schnecken haben unter allen nahrhaften Dingen den Vorzug. Sie ersetzen den verloren gegangenen natürlichen Schleim, und mildern die Schärfe im Blute. Sie sind bei einer großen Magerkeit, bei Brustbeschwerden, hartnäckigem Husten, scharfen Flüssen, Lungengeschwüren, der Auszehrung und Schwindsucht von sehr gutem Nutzen. Durch rothe Gartenschnecken ist die Schwindsucht geheilt worden, wenn die Kranken eine Zeitlang des Vormittags, täglich vier bis acht Stück aufaßen. Aber so beschweren sie den Magen. Jene Brühe kann leichter vertragen werden. Man trinkt zum öftern eine Tasse voll davon, so, daß die angegebene Quantität nach und nach in einem Tage verzehret wird.

Nr. 26.

Süßsäuerliche Schneckenbrühe.

Man nimmt zehn bis fünfzehn Stück rothe Waldschnecken *), fünf süßsäuerliche Aepfel, und eine halbe Hand voll getrocknete Pflaumen oder kleine Rosinen. Die Schnecken werden zerstoßen, die Aepfel mit der Haut in Scheibchen zerschnitten, und dies alles eine Stunde lang in einer Maß Wasser gekocht. Dann wird die Brühe durchgeseihet.

Man gibt sie denjenigen Schwindsüchtigen, die starkes Fieber, Hitze und Nachtschweiße haben.

Nr. 27.

Gallerte von Schnecken und Krebsen oder Fröschen.

Man läßt dreißig reingewaschene Schnecken, eben so viele Krebse, beide zerstoßen, und zwei gesäuberte und kleingehackte Kälberfüße, zusammen mit zwei Maß Wasser so lange kochen, bis nur noch ein Schoppen von der Flüssigkeit übrig ist und wirft eine Handvoll geschnittenes Körbelkraut hinein, läßts noch ein

*) Helix pomatica und Limax rufus. L.

paarmal aufwallen, und drückt es durch ein leinenes Tuch. Wenn es kalt wird, so gerinnet es zur Gallerte.

Man gibt sie den Schwindsüchtigen, die noch gut verdauen, des Morgens, Mittags und Abends zu ein paar Eßlöffelvoll in einer Theeschale voll ungesalzener Hühnerbrühe aufgelöset.

Wenn man anstatt der Krebse die Hinterfüße von Fröschen nimmt, so wird die Gallerte um vieles besser.

Nr. 28.

Körbelbrühe.

Ein Pfund Kalbfleisch oder ein altes Huhn wird in so vielem Wasser als nöthig ist, so lange gekocht, bis es gahr ist, dann werden sechs Händevoll kleingeschnittenes Körbelkraut dazu gethan, und man läßts noch einigemal aufwallen. Das Flüssige wird endlich durch ein Tuch ausgedrückt.

§. 348.

Von den Molken.

Die Molken sind fast bei allen Krankheiten nützlich, weil sie die Säfte verdünnen, die Scharfe abspühlen, Verstopfungen in den Eingeweiden heben, die Leibesöffnungen unterhalten ꝛc Bei langwierigen Krankheiten trinkt man sie im Frühling und Sommer kurmäßig, täglich einen oder zwei Schoppen und darüber, zwei, vier bis sechs Wochen lang. Da darf man aber den Magen nicht mit überschwemmen, sonst erschlappt und schwächt man ihn. Man trinkt die Molken nach und nach, mehrentheils des Vormittags, macht sich gelinde Bewegung dabei, und hält übrigens eine gute Diät.

Man hat süße und saure Molken. Die sauren bekommt man, wenn man die Milch durch saure Dinge scheidet, oder von sich selbst gerinnen läßt.

Wenn man die Milch eine Zeitlang stehen läßt, so wird sie sauer, die butterigen und käsigen Theilchen

gehen zusammen und scheiden sich von den wässerigen. Dieses sind die ordinären Molken. Man gebraucht sie zu Klystieren und läßt sie in Krankheiten trinken, wo viel kühlendes, wässeriges und säuerliches Getränke nöthig ist, wie in hitzigen, entzündungsartigen und galligen Fiebern.

Die Buttermilch ist weiter nicht von den Molken verschieden, als daß noch fette und käsige Theilchen darinnen herumschwimmen. Daher ist sie angenehmer. Sie bekommt den Fieberkranken und Auszehrenden wohl, nur darf kein Durchfall zugegen seyn.

Von den künstlich zubereiteten Molken sind folgende die gewöhnlichsten.

Nr. 29.

Von süßen Molken.

Man zerklopft das Weiße von frischen Eiern (auf jeden Schoppen Milch etliche Eiweiß), mischt es unter die Milch und läßts mit einander kochen. Oder man läßt Hausblasen in Wasser zergehen, thut es zur Milch und kochts damit. Die Eier oder die Hausblase und das Dicke der Milch vereinigen sich und fallen zu Boden. Die obenstehende klare Molke wird durchgeseihet.

Nr. 30.

Unter zwei Maß frische abgerahmte Milch (von Kühen, Ziegen oder Lämmern) schüttet man, wenn sie lauwarm ist, einige Tropfen Essig oder Zitronensaft mit etwas Zucker. Läßt es sich abklären und seihet die helle Molke durch.

Nr. 31.

Weinsteinmolken.

Man thut zu einer Maß kochender Kuh- oder Ziegenmilch ein Loth präparirten Weinstein, oder guten Essig, rühret die Milch mit einem Löffel um,

bis sie sich völlig gekäset hat. Die Molken seihet man ab.

Man läutert sie auf die eben beschriebene Art.

Nr. 32.

Weinmolken.

Man gießet einen halben Schoppen Wein zu einer Maß kochender Milch und rühret es um. Wenn die Milch geronnen ist, so seihet man die Flüssigkeit ab.

Sie sind bei bösartigen Faulfiebern dienlich, auch denjenigen Kranken, die sich nach hitzigen Fiebern erholen, aber doch noch nicht wagen dürfen, Wein zu trinken.

Nr. 33.

Biermolken.

Man läßt frische Milch aufkochen, gießt ohngefähr den vierten Theil gutes Bier dazu, und rührt sie fleißig. Wenn sie geronnen ist, so seihet man die Molken ab, und versüßet sie mit ein wenig Zucker oder Honig.

§. 349.

Wie man die Pottaschenauflösung, Seifensiederlauge und das Kalkwasser macht.

Nr. 34.

Pottaschenauflösung.

Man läßt ein Loth reine Pottasche *) in einem Schoppen Quellwasser zergehen, seihet es durch doppelt gelegtes Löschpapier, und hebet es zum Gebrauch auf.

Sie dient gegen Zufälle, die von Säure herrühren, bei der englischen Krankheit. —

*) Sal Tartari. Kali carbonicum.

Wenn man soviel davon in guten Weinessig tröpfelt, bis es nicht mehr mit einander aufbrauset, so erhält man ein gutes auflösendes, verdünnendes, kühlendes, eröffnendes und den Harn gelind beförderndes Mittel, welches in allen Krankheiten von Dickblütigkeit, Verschleimung und Verstopfungen, bei hartnäckigen Wechselfiebern, in der Milzkrankheit, der Gelbsucht, Wassersucht, bei der Dürrsucht und Abzehrungen bei Kindern ꝛc. des Tages zwei-, drei- oder viermal, jedesmal zu einem oder zwei Löffel voll genommen werden kann.

Nr. 35.

Seifensiederlauge.

Man gieße ohngefähr eine Maß gemeine scharfe Aschenlauge auf ein Pfund ungelöschten Kalk, und lasse es zwölf bis vier und zwanzig Stunden stehen, unterdessen rühre man es oft mit einem Stück Holz um, gieße dann das Klare vom Bodensatz ab, und seihe es durch.

Wenn man keinen ungelöschten Kalk haben kann, so nehme man ein Loth kaustischen oder Aezstein aus der Apotheke, und lasse ihn in einem Schoppen Wasser zergehen. Blos äußerlich anwendbar!

Nr. 36.

Kalkwasser. (Aqua calcis vivae.)

Man gießet zwei Maß Brunnenwasser über ohngefähr ein Pfund lebendigen*) Kalk, rührt es dann und wann unter einander, und wenn sich der Kalk aufgelöset, so gießt man das klare Wasser davon ab, und hebt es in verstopften Krügen auf.

Man bedient sich des Kalkwassers äußerlich mit Nutzen, bei alten fließenden Geschwüren, bei Entzündungen, Brandschäden, Frostbeulen ꝛc.

*) D. h. frisch gebrannten.

§. 350.

Von den Bädern.

Man gebraucht ganze und halbe Bäder, Fußbäder, und solche entweder warm oder kalt; Dampfbäder, Tropfbäder — Erdbäder, Aschen-, Lohe- und Tresterbäder ꝛc.

Die warmem Bäder haben überhaupt die Eigenschaften, daß sie die Haut reinigen und erweichen, das Blut in lebhaftern Umtrieb, und die stockenden Säfte in Bewegung bringen, die Ausdünstung und den Abgang des Harns befördern. Daher sind sie in einer Menge von Krankheiten dienlich, bei Krämpfen und Schmerzen sowohl im Unterleibe als in den Gliedern, bei der Kolik, der Steinkolik, der Darmgicht, dem Gliederreißen, bei Hautausschlägen, der Krätze und andern Hautkrankheiten, bei Zufällen von zurückgeschlagenen Hautausschlägen und vertrockneten alten Geschwüren, bei Verstopfungen natürlicher Ausleerungen, der monatlichen Reinigung ꝛc.

Aber diejenigen, die einen Blutfluß haben, und Weibspersonen, bei welchen eben die Reinigung fließt, müssen sich des Badens enthalten.

Mehrentheils nimmt man Wasser zum Bad, entweder so bloß für sich oder mit Heublumen abgekocht, bei Hautkrankheiten mit etwas Seife versetzt ꝛc. Das Bachwasser taugt vorzüglich vor dem Quell- und Brunnenwasser dazu. Milchbäder sind mehr anfeuchtend, nährend: sie dämpfen die Hitze und Schärfe der Säfte, und sind für alte Leute, deren Körper steif und trocken ist, für Leute, die lahme und verdorrte Glieder haben, für Auszehrende und Schwindsüchtige von vortrefflichem Nutzen.

Man badet sich des Vormittags, wenn man noch nicht gegessen hat, oder Nachmittags, wenn die Verdauung geendiget ist. Am bequemsten geschiehets in einer Wanne oder Bütte. Man schüttet mehrere Eimer kaltes Wasser darein, und zu diesem kochendheißes, so viel als nöthig ist, daß alles lauwarm wird, so daß man es wohl leiden kann, wenn man

mit dem entblößten Arm bis über den Ellenbogen hineinfährt. Nun setzt man den Kranken hinein, auf ein mit Heu oder Haberstroh ausgestopftes Kissen. Woferne ihm das Wasser nicht bis an den Hals, an die Herzgrube oder den Nabel gienge (je nachdem er entweder ein ganzes oder ein halbes Bad brauchen soll), so müßte man noch soviel als nöthig wäre, kaltes und warmes zuschütten. Man bedeckt endlich die Wanne mit ihrem Deckel oder einem Leintuch. Solange der Kranke im Bad sitzet, muß beständig jemand zugegen seyn. Man läßt ihn gemeiniglich solange darin, als er es aushalten kann; doch nicht so lang, bis er stark schwitzet. Wenn es ihm übel, ohnmächtig, dämisch im Kopfe wird, so muß man ihn gleich herausnehmen; sich aber wohl hüten, daß er dann nicht kalt wird. Man trocknet ihn wohl ab, und läßt ihn ein paar Stunden zu Bette liegen. Wenn das Bad mehrmal gebraucht werden soll, so thut man wohl, wenn man es jedesmal frisch macht.

Zu einem Fußbad nimmt man lauwarmes Wasser in einem Zuber oder Eimer, und stellt die Füße so tief darein, daß es bis unter die Kniee reicht. Nachdem bedeckt man die Füße und das Geschirre mit einem mehrfach zusammengelegten Tuch. Man bleibt so eine Viertel Stunde sitzen, oder so lange, bis das Wasser seine Wärme verlieret, dann muß man die Füße wohl abtrocknen und sie warm halten. Man pflegt Kleien, Heublumen, Chamillen, Pappeln u. d. m. in dem Wasser zu kochen und Asche, auch Salz dazu zu werfen; aber die Fußbäder werden eben nicht wirksamer davon. Es geschiehet nicht selten, daß empfindliche Leute ohnmächtig werden, wenn sie in einem Fußbad sitzen. Wenn das jemand widerfährt, so darf man ihn nur überzwerg aufs Bette legen, und eben nicht eilen, ihm die Füße aus dem Wasser zu thun, denn dieser Zufall ist gar nicht nachtheilig.

Die kalten Bäder sind stärkend. Man thut sehr wohl, wenn man die Kinder von ihrem ersten Jahre an das kalte Baden gewöhnet: man erhält sie gesund, und sie werden munter und kraftvoll davon. Knaben

und Jünglingen ist das Baden und Schwimmen in fließendem Wasser nicht weniger zuträglich Die kalten Bäder gehören zu den besten Heilmitteln der Dürrsucht und englischen Krankheit, der Entkräftungen, Nervenkrankheiten, der Folgen einer ausgestandenen großen Hitze. Erfrorne Glieder müssen im kältesten Wasser gebadet werden.

Es wird aber einige Behutsamkeit bei dem Gebrauch der kalten Bäder erfordert; wenn man ihrer nicht schon gewöhnet ist. Man darf dann nicht gleich in ganz kaltes Wasser gehen, man muß nicht so lange darin bleiben, bis man frieret, oder man muß auch im kalten Bad so arbeiten, daß man darauf schwitzet. Dieses geschiehet durchs Schwimmen, und es ist gewiß die beste Art, sich kalter Bäder zu bedienen, daß man in einem Flusse schwimmet. Damit kann man im Sommer den Anfang machen, wenn das Wasser ein wenig warm ist. Hat man aber keine Gelegenheit dazu, so nehme man erst überschlagen warmes Wasser in die Badwanne, nach und nach kälteres, und endlich ganz kaltes. Nach dem Bad ziehe man sich warm und trocken an.

Man gebraucht Dampfbäder von bloßem Wasser, von Essig, Brandwein, thierische Dampfbäder ꝛc. Es gibt einige Maschinen, vermittelst deren man den warmen Dampf von Flüssigkeiten sehr bequem an diejenigen Theile bringen kann, welche gebähet werden sollen. Hat man keine solche, so läßt man Wasser in einem eisernen Topf kochend heiß werden, hält den kranken Theil darüber, macht ein kleines Gerüste überher (etwa von Stecken oder Faßreifen), und überdeckt es mit einem Tuch. Wenn das Dämpfen abnimmt, so wirft man glühende Kieselsteine in das Wasser. Damit heilet man hartnäckige Gliederschmerzen, Flüsse ꝛc. Die warmen Essigdämpfe sind sehr zertheilend, und daher bei harten Geschwülsten, Drüsengeschwülsten, Knoten in den Brüsten, Frostbeulen u. d. m. dienlich. Mit dem Dampf von warmem Brandwein vertreibt man die wässerige Fußgeschwulst. Von dem thierischen Dampfbad und den Ameisenbädern

ist bei der Abhandlung von der Lähmung im 116 §. das nöthigste gesagt worden.

Von den Tropfbädern können gemeine Leute nicht vielen Gebrauch machen, weil sie zu viele Umständlichkeit erfordern Man kann sie auch wohl entbehren, da andere und bequemere Mittel die nämlichen Wirkungen hervorbringen.

Die Erdbäder sind schwindsüchtigen, scorbutischen, deren Säfte in fäulige Verderniß übergingen, denjenigen, die von Schlangen gebissen, oder vom Blitze gerührt waren, nützlich gewesen (§. 258 u. 236. §). Von den Trefterbädern kann man den §. 116 nachsehen.

§. 351.

Von den Aufschlägen, Bähungen. (Cataplasmata.)

Die äußerlichen Aufschläge sind bald trocken, bald feucht, und diese entweder kalt oder warm.

Man legt trocknes Bohnenmehl, geröstete Kleien, Kräuterkißchen mit Holderblüthen, Chamillen rc. auf das Rothlauf, Aschen und Salz auf kalte Geschwülste. — Alles was man äußerlich auflegt, muß man sehr fein zerschneiden oder stoßen, damit die harten Theile davon, die Pflanzenstiele rc. die Haut nicht stechen, man muß es in Säckchen von dünner Leinwand thun, und solche warm überlegen.

Zu kalten Aufschlägen braucht man mehrentheils bloßes Wasser, oder auch Wasser mit Essig oder mit Salz gemischt. Man tauchet Tücher darein und legt sie über. Man muß sie alle halbe Stunden, und noch öfter erneuern, damit sie nicht warm werden. Man bedient sich ihrer bei heftigem Nasenbluten und Mutterblutflüssen, hartnäckigen Verhaltungen des Urins, bei Quetschungen, eingeklemmten Brüchen, bei alten Schäden, Schlagflüssen rc.

Unter den nassen warmen Aufschlägen werden die erweichenden am meisten gebraucht. Sie sind fast

überall mit Nutzen anzuwenden, wo Schmerzen und Spannungen zu lindern sind.

Man taucht entweder ein Tuch in warmes Wasser, Milch, oder eine Abkochung von Holder- und Chamillenblüthen, drückts aus, und legts über: oder man gießt diese Flüssigkeiten in eine Schweinsblase und legt sie auf, oder man kocht das Kraut von Käsepappeln, Eibisch, Huflattig, die Blüthen von Wullkraut, Holder, Chamillen — Kleien, Mehl oder Weck, Semmel, und Brodkrümeln, die Oelkuchen oder das Rückständige von Kohl, Flachs- und Hanfsaamen, woraus das Oel geschlagen worden u. dergl. m. mit Milch und Wasser zu einem Brei, wozu noch Seife und Lein- oder Baumöl gethan werden kann, streicht ihn fingersdick auf ein leinen Tuch und legts warm über. Es ist fast gleichgültig, welche von diesen Aufschlägen man nimmt: nur ist zu merken, daß man sie niemals auf dem leidenden Theil darf kalt werden lassen; sondern man muß immer frische auflegen, wenn die vorigen ihre Wärme zu verlieren anfangen, besonders müssen die Breiaufschläge, zu welchen Mehl oder Brodkrümeln kommen, zum öftern erneuert werden; denn wenn sie eine Zeitlang gelegen haben, und am Rande getrocknet sind, so fallen sie beschwerlich, und können nicht ohne einigen Schmerz wieder weggenommen werden.

In einigen Fällen braucht man

Nr. 37.

den Aufschlag von Gelberüben.

Man nimmt frische Gelberüben, schabet die Rinde davon ab, reibt sie auf einem Reibeisen, und läßt das Zerriebene auf einem irdenen Teller über einigen Kohlen warm werden, legts über, und bedeckt es mit warmen leinenen Tüchern.

Er hat oft bei schlimmen Geschwüren gute Dienste gethan, die Schmerzen gemindert, die Eiterung und den Gestank gemäßiget, die harten Ränder erweicht und nach und nach eine völlige Heilung bewirket.

Man muß ihn Morgens und Abends erneuern; aber allemal vorher das Geschwür mit weicher Leinwand auswaschen.

Nr. 38.

Magenstärkender Aufschlag.

Man zerreibt drei gute Händevoll trockene Pfeffermünze, oder in Ermangelung dieser Balsamkraut oder Krausemünze, setzt dazu eine Handvoll zerstoßene Wachholderbeeren, eben soviel Brodkrümeln und von weißem Wein soviel, als nöthig ist, daß ein dicklicher Brei daraus wird.

Man legt ihn auf die Gegend der Herzgrube bei einer Magenschwäche, anhaltendem Ekel und Erbrechen.

§. 352.

Verfertigungsart einiger Salben.

Nr. 39.

Brandsalbe.

Man läßt ein halbes Loth Wachs mit vier Loth frischem Leinöl zusammenschmelzen. Wenn es wieder verkühlt ist, so thut man das Gelbe von einem Ei dazu, und rührets wohl durcheinander.

Oder man schlägt nur ein Ei, das Weiße sowohl als das Gelbe, und ein paar Löffel voll Oel wohl durcheinander.

Nr. 40.

Seifensalbe.

Man läßt zwei Loth feine geschabte Seife in acht Loth starkem Hefenbrandwein zergehen, zündet den Brandwein an, und läßt ihn so lange brennen, bis er von selbst verlöschet. Während dem rühret man die Mischung beständig mit einem irdenen Pfeifen-

stiel. Man erhält eine Gattung von Salbe. Wenn sie kalt geworden, so kann man ein halbes Quentchen Kampfer darunter mischen.

Seifenspiritus: Man nehme neun Loth feine venetianische Seife, ein Loth reine Pottasche oder Weinsteinsalz, und zwei Eßlöffelvoll weiße oder braune Bierhefen; auf diese Dinge gieße man, nachdem vorher die Seife geschabt worden, eine halbe Maß guten Franzbrandwein (oder abgezogenes ungarisches Wasser) in einem geräumigen Glas, und setze es zwölf bis vier und zwanzig Stunden lang an einen warmen Ort, bis es sich aufgelöst und größtentheils wieder gesetzt hat. Wenns kalt geworden ist, seihet man es durch.

Beides sind ganz gute Mittel bei Quetschungen, Verrenkungen und andern Fällen, wo eine Zertheilung erfordert wird.

Nr. 41.

Alantsalbe.

Man kocht ein Viertelpfund geschälte Alantwurzeln, die vorher in Stücken geschnitten worden, mit einer genugsamen Menge Wasser, bis es so dicke wird wie ein Brei. Während des Kochens muß man die Wurzelfäserchen mit einem Schaumlöffel sorgfältig herausnehmen, damit nichts hartes zurückbleibt. Endlich thut man vier Loth ungesalzene Butter dazu, und läßt die Mischung kalt werden.

Von den rothmachenden Mitteln.

Nr. 42.

Senfpflaster.

Man nimmt ein Loth gestoßenen und in Essig eingeweichten Senfsamen und vier Loth scharfen Sauerteig, und befeuchtet es mit Essig, daß es ein Mus wird. Soll es stärker reizen, so thut man noch ein halbes Loth gestoßenes Küchensalz dazu.

Nr. 43.

Aufschlag von Meerrettig oder Zwiebeln.

Man knetet ein Loth Senfmehl, zwei Loth frisch-geriebenen Meerrettig, eben soviel Sauerteig und ein halbes Loth Salz mit soviel Weinessig als nöthig ist, zu einem Teige zusammen.

Man streicht ihn etwas dicke auf ein Tüchelchen, legt ihn so auf, und läßt ihn so lange liegen, bis die Haut roth wird, etwa einige Stunden lang, dann nimmt man ihn weg, und wäscht die Stelle mit Wasser und Milch, und legt ein Kohlblatt, mit frischer Butter bestrichen, darüber.

Man bedient sich dieser Mittel, um äußerlich einen Reiz auf der Haut zu erregen, und um Entzündungen und bösartige Feuchtigkeiten auswärts auf die Haut zu ziehen. Bei eingetretenem Rothlauf oder unvorsichtig zurückgetriebenen Ausschlägen, legt man sie auf die Waden, unter die Fußsohlen oder an die Arme, bei der Bräune um den Hals, und beim Seitenstechen auf die Brust, dahin, wo der Schmerz am lebhaftesten ist.

§. 353.

Wie man Blasen oder Schellen ziehet, Vesikatore setzt und künstliche Geschwüre macht.

Wenn man Blasen ziehen will, so bedient man sich des Spanischfliegenpflasters, das man in allen Apotheken haben kann. Man streichts ziemlich dicke auf ein Stück Leder oder Leinwand, nach Beschaffenheit der Umstände bald größer, bald kleiner, mehrentheils in der Größe eines Reichsthalers. An der Stelle, auf welche das Pflaster gelegt werden soll, schneidet man erst die Haare ab, hernach reibt man sie stark mit einem in Essig getauchten Tuch, bis sie roth wird: endlich legt man das Pflaster auf, darüber ein Päuschchen, und befestiget alles mit einer Binde, oder nach Beschaffenheit des Orts, auf wel-

chen das Pflaster gelegt worden, auf eine andre Art. Nach sechs, acht oder zwölf Stunden, sieht man nach, ob eine Blase gezogen worden. Man öffnet sie mit einer Scheere, und läßt die Feuchtigkeit ausfließen, man nimmt aber das Häutchen nicht weg. Endlich legt man ein mit frischer Butter bestrichenes Kohl-, Mangold- oder Rebenblatt über die wunde Stelle, und verbindet sie. Dieses muß hernach täglich einmal geschehen, bis sie geheilt ist.

Wenn man während der Zeit, als das Blasenpflaster aufliegt, häufiges und schmerzhaftes Drängen auf den Urin bekommt, so muß man viele Milch, Mandelmilch, Hühner- oder Kalbfleischbrühe trinken.

Die Blasenpflaster sind in sehr vielen Krankheiten nützlich: sie bringen oft ganz bewundernswürdige Wirkungen hervor. Bei Zahnschmerzen, beim beschwerlichen Zahnen der Kinder, bei entzündeten und flüssigen Augen, dem Ohrenwehe ꝛc. legt man sie hinter die Ohren, oder hinten in den Nacken. In der Bräune legt man sie um den Hals oder in den Nacken, im Seitenstechen auf die Brust, dahin wo der Schmerz empfindlich fühlbar ist, bei festsitzenden Schmerzen in dem Unterleibe, bei Entzündungen der Eingeweide, der entzündungsartigen Ruhr, auf den Leib oder an die innere Seite der Schenkel drei oder vier Finger breit unter den Geburtsgliedern; beim Hüftwehe auf den schmerzenden Ort, bei Lähmungen der Glieder auf die Halswirbelbeine, oder aufs Heiligenbein, bei langwieriger Engbrüstigkeit, wenn Hautausschläge nach inneren Theilen zurückgetreten sind ꝛc, auf die Wade, einwärts, zwei oder drei Finger breit von der Kniekehle. —

Statt der Blasenpflaster braucht man auch die Seidelbastrinde *) und sie ist ihnen bei einigen langwierigen Krankheiten noch vorzuziehen. Man nimmt die gelbbraune Rinde von der Wurzel. Man bindet ein frisches Stückchen davon, das man erst in Essig gelegt hat, etwa eines Daumens breit und lang auf

*) Daphne mezeraeum L., Thymelaea cneorum Florist.

die Haut, bedeckt solches mit einem Epheu- (Epich-) blatt,*) legt ein Päuschchen von Leinwand darüber, und befestiget alle mit einer Binde. Anfangs legt man alle Morgen und Abend ein frisches Stückchen auf, so lange bis die Haut nässet, darnach nur alle Tage oder über den andern Tag eins.

Wenn man keine frische Rinde hat, so nimmt man trockne, die aber allemal einige Stunden vorher in Essig geweicht werden muß. Wenn die Rinde eine Entzündung, starke Schmerzen und Röthe auf der Haut verursachet, so wäscht man die Stelle mit warmer Milch ab.

Man legt sie mehrentheils auf den fleischigen Theil des Arms bei langwierigen Augenentzündungen, triefenden Augen, Schwachheiten des Gesichts und Gehörs, bei flußhaften Beschwerden, Gliederschmerzen, Hautausschlägen.

In den nämlichen Krankheiten setzt man auch mit Nutzen Fontanelle an den Armen oder Beinen, an der innern Seite des Schenkels, ohngefähr vier Finger breit über dem Knie. Man legt ein kleines Blasenpflästerchen in der Größe eines Dreiers auf den bestimmten Ort: wenn es eine Blase gezogen hat, so schneidet man sie auf, legt eine Erbse hinein, darein ein Epheublatt, ein Päuschchen, und über das alles eine Binde. Man muß die Fontanelle alle Tage frisch verbinden, und nachdem man sie gereiniget hat, jedesmal eine neue Erbse einlegen. Wenn sich wildes Fleisch darin erzeuget, so bestreue man es mit ein wenig Zucker oder gebranntem Alaun.

Fontanelle am Arm sind in hartnäckigen Brustkrankheiten dienlich, und wenn man sie an die Füße setzt, so eröffnen sie oft die verstopfte monatliche Reinigung.

§. 354.

Wie man die Blutigel ansetzt.

Man hält insgemein diejenigen Blutigel für die besten, die auf dem Rücken grün und gelblich, unter

*) Hedera helix u. H. quinquefolia. Linn.

dem Bauche aber etwas röthlich sind*), und sich in reinem fließenden Wasser aufhalten, doch sind die aus schlammigen Wasser, die schwarzblauen oder auf dem Rücken schwärzlich gefleckten, dickköpfigen Blutigel eben so gut und eben so wenig giftig, wie jene. Man kann sie lange in einer geräumigen Flasche aufheben, wenn man ihnen ein paar Finger hoch groben Flußsand und alle drei oder vier Tage frisches Wasser darein gibt. Aber ein solcher gestandener Blutigel beißet nie so gut an, wie ein frischgefangener.

Wenn man sie irgendwo will ansaugen lassen, so legt man sie auf ein gebogenes Kartenblatt oder zusammengerolltes Stück Papier und hält sie so mit dem Kopf an den bestimmten Ort. Wollen sie nicht gleich anbeißen, so betupft man die Stelle mit ein paar Tropfen Milch. Man läßt sie so lange saugen, bis sie von selbst abfallen. Will man sie früher abfallen machen, so bestreue man sie mit Salz oder hauche sie mit Tabacksrauch an. Wenn sie abgefallen sind, so läßt man die kleine Wunde so lange bluten, bis es von selbst nachläßt; sollte aber das Blut zu stark oder zu lange fließen, so müßte man den Stich mit gesalzenem Wasser abwaschen.

Die Blutigel können oft statt des Aderlassens dienen, wo man solches bedenklich findet, bei Kindern und bei Erwachsenen, die zum Aderlassen zu schwach scheinen. Kindern, wenn sie schwer zahnen, legt man einige hinter die Ohren, sonst auch bei Kopfschmerzen, Schwindel, Augenentzündungen, Zahnschmerzen, Halsweh. Bei der Gliedergicht, wenn die damit befallenen Theile aufgeschwollen sind, werden sie mit großem Nutzen an diese Theile selbst angesetzet, bei Brustentzündungen auf die Brust, an die am mehresten schmerzenden Stellen.

§. 355.

Ein gutes Mittel auch um kleine Blutungen zu stillen, ist der Zunder oder Feuerschwamm, den man darauf legt und der, wenn nicht eine starke Ader getroffen oder verletzt ist, das Blut gewiß stillt.

*) Hirudo medicinalis. Linn.

Nachtrag.

§. 356.

Nothwendige Nachricht und Auskunft, die man einem auswärts wohnenden Arzt bringen muß!

Wenn jemand zu einem Arzt geht, um eine Arznei oder die Vorschrift dazu (das Recept) zu holen, so muß er dem Arzte von allerlei Umständen des Kranken Bericht geben, damit er die Arznei darauf passend einrichten kann: ebenso wie man dem Schuster das Maß vom Fuße nehmen läßt, damit die Schuhe passend werden. Daher ist es am besten, wenn der Bote ein Papier mit nimmt, auf welchem die Antworten auf folgende Fragen geschrieben stehen.

Wie alt ist der Kranke? Ist er groß oder klein? Mager oder fett? Roth oder blaß? ꝛc.

Ist er sonst gesund und stark gewesen? oder hat er irgend einen Fehler am Leibe, z. B. einen Bruch, die goldene Ader, Verstopfungen, Ausschlag, Geschwüre und dergl. vorher gehabt oder noch?.

Wie hat er sich sonst im Essen und Trinken verhalten; mäßig oder unmäßig? Hat er sich etwa mit der Arbeit zu stark angegriffen?

Wie lange ist er krank? Mit was für Zufällen hat das Uebel angefangen und bisher fortgedauert?

Ist der Puls viel geschwinder, als sonst; schlägt er hart oder weich? Hat er Frost oder Hitze oder eins ums andere?

Ist ihm den ganzen Tag überein zu Muthe oder ändert sichs mit ihm zu gewissen Stunden oder wie?

Was thut ihm wehe?

Ist die Zunge trocken? Hat er einen üblen Geschmack im Munde? Hat er Neigung zum Brechen?

Hat er Lust zum Essen? Hat er Leibesöffnung? und wie oft?

Ist der Stuhlgang hart oder weich? vielleicht schmerzhaft oder blutig? Geht das Wasser häufig ab?

Hat er den Husten mit oder ohne Schmerzen?

Hat der Kranke Schweiß, riecht dieser sauer oder stinkt er?

Hat er Auswurf durch den Speichel und wie ist er beschaffen?

Ist er blutig, schleimig, weiß oder gelb?

Ist das Athemholen leicht oder schwer?

Ist der Kranke noch bei Kräften, oder schon schwach? Liegt er immer? Auf jeder Seite gleichgut? Kann er aus dem Bett seyn?

Schläft er und wie? ruhig oder unruhig?

Was ißt und trinkt er?

Was für Arzneimittel hat er seither gebraucht?

Hat er zur Ader gelassen und am Arm oder am Fuß?

Wie ist ihm darauf geworden? Hat er diese Krankheit vielleicht schon einmal gehabt und wie lange ist es her?

Bei Weibsleuten muß der Arzt auch accurat Nachricht von den besondern weiblichen Umständen, von der Schwangerschaft, Geburtszeit, dem Kinderstillen und dergl. erhalten und wie bei Kindern muß man ihm melden. Wie alt ist das Kind nach Wochen gerechnet? Trinket es noch an der Mutter oder ist es entwöhnet?

Wie ist sein Stuhlgang? ist er grünlich wie Meerlinsen, oder wie gebackte Eier, riecht er sehr sauer?

Geifert es viel und fährt oft mit den Fingern nach dem Munde?

Wie viel Zähne hat es? Hat es beim Zahnen viel zu leiden. Ist es nicht geknüpft, oder unterwachsen? Hat es doppelte Glieder?

Hat es Pocken und Masern gehabt?

Gehen Würmer von ihm ab? Hat es einen dicken Bauch?

Ist der Schlaf ruhig, oder fährt es zusammen im Schlafe? Schreit es viel, oder ist es stille?

Was bekommt es zu essen und zu trinken?

Hat es starken Hunger, besonders nach trockenem Brod, und trinkt es gleich frühe?

Hat es Ausschlag am Kopfe oder hinter den Ohren?

Auf alle diese Fragen muß der Bote dem Arzte entweder mündlich oder schriftlich Bericht geben können, damit er daraus muthmaßen könne, was es für eine Krankheit ist. Vom Wasser oder Urin kann man ihm eine Probe mitschicken, weil er daraus sieht, ob die Krankheit zu- oder abnimmt. — Denn ein vernünftiger Arzt wird durch wissenschaftliche Zusammenstellung des Krankheitszustandes und des Zustandes des Urins gar manches Nöthige über den Verlauf der Krankheit berechnen können. — —

Verbesserungen.

Seite 64. Odem's statt Odens.
= 65. Blässe statt Blöße.
= 145. §. 146. statt §. 145.
= 262. §. 13 st. §. 3
= 281. „Alle 4—5 Stunden 30 Tropfen zu nehmen!" statt einem kleinen Eßlöffel.
= 397. Milch statt Wilch.